



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

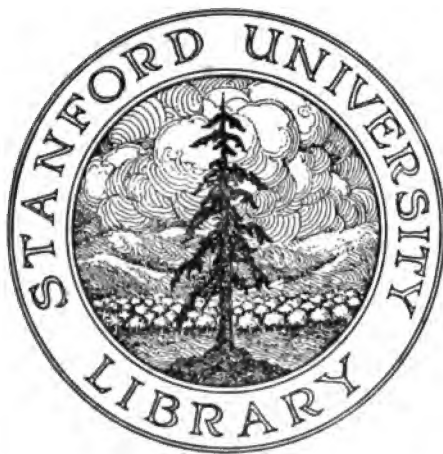
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.







405  
Z48





5

# ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE SPRACHFORSCHUNG.

AUF DEM GEBIETE

DES

DEUTSCHEN, GRIECHISCHEN UND LATEINISCHEN

HERAUSGEGEBEN

VON

**Dr. ADALBERT KUHN,**

LEHRER AM CÖLN. GYMNASIUM IN BERLIN.

DRITTER JAHRGANG.

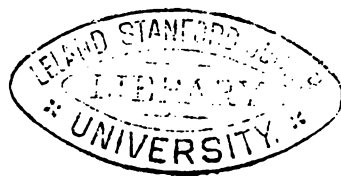
THE  
HUNDRED  
1854.

---

BERLIN.

FERD. DÜMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG.

1854.



A. 34256.



### **Namen der bisherigen mitarbeiter.**

Director Ahrens in Hannover.  
Dr. Th. Aufrecht, jetzt in Oxford.  
Prof. Th. Benfey in Göttingen.  
Prof. Ag. Benary in Berlin.  
Prof. F. Bopp in Berlin.  
Sophus Bugge in Christiania.  
Dr. Corssen in Pforte.  
Prof. G. Curtius in Prag.  
Prof. A. Dietrich in Pforte.  
Dr. Lorenz Diefenbach in Frankfurt a. M.  
Dr. Ebel in Filehne.  
Dr. Förstemann in Wernigerode.  
Hofrath J. Grimm in Berlin.  
Dr. M. Haug in Tübingen.  
Hofrath Holtzmann in Heidelberg.  
Adjunkt Dr. Kirchhoff in Berlin.  
Dr. K. v. Knoblauch in Tübingen.  
Dr. A. Kuhn in Berlin.  
Prof. H. Leo in Halle.  
Dr. Fried. Pfeiffer in Breslau.  
Prof. A. F. Pott in Halle.  
Dr. E. Rosselet in Berlin.  
Prof. R. Roth in Tübingen.  
Prof. A. Schleicher in Prag.  
Prof. H. Schweizer in Zürich.  
Dr. H. Steinthal, jetzt in Paris.  
Dr. Strehlke in Danzig.  
Dr. A. Weber in Berlin.  
Prof. Weinhold in Grätz.  
Dr. Westphal in Tübingen.  
Fr. Woeste in Iserlohn.  
Prof. Zyro in Bern.

---



# I. Sachregister.

Ablativ, alte endung desselben 205;  
im umbr. 206.

Ablaut, im altnord. 225 ff. 231 ff.

Abstracta — suffixe derselben im  
griech. 90.

Accent, verschiedene grundgesetze des-  
selben 1 ff. 340; der einsilbigen  
wörter im skr. und griech. 2; zu-  
rückziehung desselben im vocativ  
3; zurückziehung dess. in compo-  
sitis 8; der steigerungsformen 4;  
logischer accent 4; der zahlwörter  
5; der zahladverbia 7; der ordina-  
lia 7; der pronomina 7; des verbi  
9; verschiedenheit d. accents durch  
das gewicht der verbalendungen her-  
beigeführt 12; in den augmentirten  
formen 12. 13; der participia 16 ff;  
der wortbildungssuffixe 17 ff; des  
suff. *svr* 22; des suff. mant 22;  
der wörter mit a priv. 25; des  
acc. sg. der fem. auf *ω* 93 ff; der  
stämme auf *υ* 98; von *γυνή* 99;  
der localadverbia auf *-ζε, -δε* 104.

Adjectiva, accent der steigerungsfor-  
men 4; adj. verbalia im griech.  
16; declination d. fem. im goth. 84.

Adverbia des orts im griech. 108 ff.  
136; über den begriff derselben  
257 ff; auf am im lat. 267; auf  
isper 279; komparativisch gebil-  
dete adv. im goth. 290; auf *ê* im  
lat. 365; mit verschiedenen kasus-  
endungen gebildet 388 ff; auf im,  
um, am im lat., auf *ε* im gr. 389.

Apokope des *e* im osk. und lat. 208.

Aspiration vor liq. und nas. im gr.  
185; vor *q* 240; der mutae durch  
s hervorgerufen 321 ff.

Assimilation. *as* aus *ds*, *kk*, *k* aus *kt*  
im osk. 210; *ll* aus *lv* im lat. 280;  
*tt* aus *dt* im lat. 288; *ss* aus *st*  
im lat. 325; von *s* mit mutis im  
präkrit 327 ff; *nn* aus *nd* 348; *nn*  
durch folgendes *i* und *u*, *j* und *v*  
hervorgerufen 368; von *rr* aus *rn*,  
*rv*? im goth. 376; *rr* aus *rt* im  
lat. 376; *ss* aus *rs* im lat. 395;  
*ππ* 412.

Deklination, 5te im lat. 86; der fem.  
auf *ω* 92 ff; der wörter auf *ος* und  
*ης* 100; von *ῥῶς*, *αἰδῶς*; 109; ein-  
theilung derselben im griech. 136.  
141; der *u*-stämme im osk. 205;  
consonantenstämme im osk. 216;  
nom. plur. consonant. stämme auf  
*es* im lat. 345; abl. der conson.  
deklinat. im osk. 425. s. Kasus.

Diphthonge (s. Vokale).

Disimilation im altn. 26; im gr. 154.

Distraction 142.

Eigennamen. Altnordische, mit *rid*,  
*iðfur*, *iðr* zusammengesetzt 26 ff;  
althochdeutsche 114 ff. 805 ff; orts-  
namen im lat. 258 ff. 301 ff; orts-  
namen mit *trans* zusammengesetzt  
276; familiennamen u. s. w. 440 ff.

Gerundium 357 ff.

Guna des sanskr. ist im griech. und  
deutschen doppelt vertreten 89 ff.

Imperfecta mit *r* in den germ. spra-  
chen 14 ff.

Infinitiv, auf *ειν* 142; allgemeines  
357 ff; in d. deutsch. sprachen 368.

Kasus. Vgl. Deklination. — vocativ  
der fem. auf *ω* 102; der wörter  
auf *ê* im skr. 102; gen. dat. du.  
im griech. 141; nom. du. ib.; dat.



- plur. ib.; gen. auf *ai* im lat. 156; nom. plur. der 2ten dekl. im lat. auf *is* 160; gen. sg. der u-dekl. im osk. 206; skr. dat. auf *aya* 359; nom. sg. conson. stämme 422.
- Komparation — suffixe 84. 296; allat. ios 267; werden oft verdoppelt oder gehäuft 287 und a. a. o. des superlativ im deutschen 288; comparativbildungen im goth. 290.
- Komposita, accent derselben 3; der possessiven comp. 24 ff; klassen ders. im griech. 139; getische mit *dava* 190; deren erster theil eine eigenschaftsbestimmung des zweiten enthält im lat. 262; mit *stare* 285; mit partic. praes. 386; themavocal im lat. 386; mit dem nominativ 387.
- Konjugation. Starke und schwache tempora im griech. 137 ff; eintheilung derselben im griech. 142 ff; endungen der 3. pl. im osk. 214. 422; end. des imp. im osk. 216; *σθor* 352; formen auf *se*, *so*, *sso*, *sim*, *sem*, im lat. 366 ff; die personalendungen mit *σθ* im griech. 435; *σθα*, *sti* 435.
- Konjunctionen 390 ff.
- Konsonanten, aus- und abfall, vereinfachung doppelter im osk. 210 ff; klassifikation derselben 224 ff; ausfall durch vocalverläng. ersetzt 232; consonantenwechsel zur unterscheidung der tempora verwandt 419; verdoppelung einfacher im osk. 424. 425.
- b wegf. vor s im lat. 292; aus m entstanden 347; *β* aus *ϕ* 411.
- c wechsel von c und g im osk. 208; im lat. 348; c, g vor t in h erweicht im umbr. 248; wegf. von c u. g vor s 248. 250.
- ç natur dies. lauts 65. = lat. g 399.
- ch = sk 40 ff. 326.
- dd im deutschen = skr. *ḍḍ* 71; wechsel mit gg ebd.; ausfall des d vor j im lat. 249; d wird s vor t im latein. 258 ff; fällt vor t zuweilen aus im lat. 288; d aus t vor r erweicht im lat. 296. 354; d und t im auslaut unorganisch 345; wechsel mit *g* 70. 346; aus t nach liquiden 348; *ḍ* aus *r* vor j 363.
- f vor t im altn. zu p verhärtet 32; aus dh, *ḥ* 40; wechsel von f und p im osk. 208. 419; von f und v 209.
- g wechselt mit sk 70; mit d 70. 346; *γ* = skr. j 179; wechsel mit c im osk. 208; c, g vor t zu h erweicht im umbr. 248; wegf. von c, g vor s im umbr. 248. 250; ausfall dess. zwischen 2 vocalen im umbr. und osk. 273. 277; ausfall vor m im lat. 343; lat. g = skr. *ç* 399.
- hv wechselt mit p, pf 79 ff; h aus f im lat. 242; ausfall desselben zwischen 2 vocalen 242; und vor conson. 250; skr. h = goth. h 429.
- j, aus altem d 326 ff.
- k — griech. *κ* aus y hervorgegangen 86; = p im osk. 214; *κ* = p im griech. 401 ff; ausfall vor *σκ* 406; abfall im anlaut 433.
- l fehlt im zend 9; fällt zuweilen aus nach consonanten 80; wechsel mit n im deutschen 428; im skr. 439.
- m aus labialen hervorgegangen 70 ff. 438; geht vor s in n über im lat. 293; abfall und ausfall 342; aus *ϕ* 411.
- n abfall desselben im auslaut 101; im inlaut des altn. vor s 236; im inlaut des lat. 242. 247. 295. 298; aus l im lat. 289; n geht nicht in r über im lat. 345; aus m entstanden 356; wechsel mit l im deutschen 428; im skr. 439.
- p = skr. *c* 169; *ϕ* aus *σπ* hervorgegangen 170; wechsel mit f im osk. 208. 419; aus k im osk. 214; im skr. 402. 405; der caussalia 408; im lat. aus k 410; zahlverhältniß des *π* in griech. wurzeln 418.
- r, wechsel mit l 9. 13; wechsel mit v 14. 21; aussprache dess. im nord. auslaut 38; durch wiederholung entstanden 56; aus d hervorgegangen 69; aspirirende

- kraft dess. 151; schwanken des auslauts zwischen s und r im lat. 268; ausfall dess. vor s im lat. 272; schwankende stellung des q im inlaut 276; r aus v im lat. 389; ausfall im gr. 411.
- σ vor φ fällt zuweilen ab 76; σσ aus labialen mit folg. j entstanden 135; σ = ç 169. 379; ausfall des s vor m im lat. 245; aus t 247; schwanken des auslauts zwischen s und r im lat. 268; s rest alter komparativbildung an präpositionen im lat. 292; euphonisches s im sanskrit 294; abfall dess. nach r im lat. auslaut 295; ausfall zw. 2 vocalen im lat. 298; einschub dess. vor t 352; abfall im anlaut 433.
- t geht zu s über 247; ausfall zw. 2 cons. im lat. 252. 262; folgendem r assimiliert im lat. 252; geht vor t in s über im latein. 253; im griech. 289; t vor s im lat. fällt aus 288; tritt vokalisiert auslautenden wurzeln an 371; im lat. an stelle von gr. θ und skr. dh 424; wechsel von θ und χ 435.
- v, wechsel mit m 18. 67. 161; mit r 14. 21; mit g 63. 64; mit f 66. 209; mit h 177; aspiriert vorhergeh. conson. 209; ausfall zw. 2 vocalen 286; angels. v entspr. goth. ahd. i, j 353.
- z, im goth. an der stelle von skr. y 84; im osk. inlaut vertreter eines r des lat. und umbr. 128; aus palatalen entstanden 433.
- Konsonanteneinschub, des d 26; des v 39; von nasal 64.
- Konsonantenverbindungen. στ, σφ aus sv hervorgegangen 66. 76; ks aus ki im osk. 132; σχ, χ aus σx 326; von s mit mutis im skr. und ihre vertretung im prākrit 328 ff; xτ = skr. x 378.
- Lautverschiebung, ausnahmen davon 45.
- Metaplasma, fem. auf ω u. ων 104 ff; der mit manus gebildeten komposita 388.
- Metathesis des q 411.
- Paraschematismen 78.
- Participia pass. in den germ. sprachen 15; präs. act. in den indog. sprachen, starke und schwache formen 338 ff; perf. act. 341; fut. pass. 347 ff; perf. pass. 354.
- Passivkennzeichen, abfall desselben im umbrischen 38 ff.
- Perfecta, ihr ursprung im lat. 14.
- Präpositionen 391 ff.
- Pronomina. Deklin. der fem. im goth. 84 ff; im lat. 85.
- Prothese im altn. 238.
- Quantität, fortrücken derselben 31.
- Rectionsfähigkeit verbaler substantiva und adjectiva 358.
- Reduplication, ersatz derselben durch vokalverstärkung der wurzel 232; bei anlautender doppelconsonanz im griech. 414.
- Spiritus asper, unorganisch 154. 298. 412.
- Stämme. Nominalstämme auf an 20; auf ω und ως 81 ff; auf εϋς 78; auf as 20; auf εϋς 21; femininstämme auf ā im skr. 84 ff; auf ā (η) oft gleichbedeutend mit solchen auf ω 88 ff; appellativa auf ω von unvermehrten verbalstämmen gebildet 89; auf τω 90; auf ω aus abkürzung hervorgegangen 91; auf i, ū, ā im skr. und goth. 96 ff; auf i und v im griech. 97; auf iδ und αδ 98; weibliche auf ν 108 ff; auf εϋς 141; auf ia aus part. abgeleitet im lat. 298; erweiterung consonantischer stämme durch i im lat. 298. 344; auf ων im griech. 299; stämme auf u wechseln mit solchen auf o im lat. 300; im osk. 421; erweiterung der participialstämme im deutschen u. lat. 339; im osk. 425; auf at, ar, as, oς 339 ff; erweiterung durch δ und c 349; goth. auf thar 364; der masc. auf a im lat. und ης im griech. 372 ff; stämme auf i wechseln mit solchen auf o 374. 381; fem. auf es im lat. 375; stämme auf v im griech. 375; ursprung der stämme auf ra und la im skr. 381; auf i im osk. 419.
- Verbalstämme auf εϋ — ω, οί — ω 77; auf sco, σκω chāmi 326. 333; auf εϋνυμι, αρνυμι 333; durch p

und durch k, c erweitert 408;  
 durch φ 409. 424.  
 Steigerungs- und vergleichungsendun-  
 gen im lateinischen und in den  
 ital. dialekten 241 ff.

Suffixe:

a) gothische, abdt. u. s. w.:

an 362.  
 annias, annes 368.  
 assus 381.  
 ba, bal 347. 391.  
 dōm 355.  
 drō 240.  
 duth 355.  
 is 341.  
 ist 325.  
 ial, al 381.  
 st 288.  
 thrō 240.  
 ubni, ufi 347. 424.  
 unga 345.

b) griechische:

ειν, εν 362.  
 εφθ 166.  
 ευ 21. 382.  
 θεν 352.  
 θι 392.  
 θρον 240. 352.  
 ιαχο 383.  
 ιχο 383.  
 ις, ς 298.  
 ιστο 325.  
 ιων 299. 384.  
 ματ 28.  
 μετα 362.  
 μον 23. 342.  
 οτ 341.  
 σαι 360.  
 σθα 360.  
 στο 85.  
 τατο 85.  
 τιο 363 ff.  
 τηρ 349.  
 της 349.  
 το 354.  
 τρια 349 ff.  
 τρον 240. 352.  
 τωρ 349.  
 ως 389.

c) lateinische:

atru 254.  
 bo 347.  
 bri 253.  
 co 273 ff.

cro 253.  
 culo 381.  
 do 354.  
 ejo 276.  
 ejo, io, io 385.  
 eno 276.  
 ensi 297.  
 ento 339. 345.  
 er, era 166.  
 ero 250.  
 ernus 166.  
 esimo 247.  
 estri 253. 356.  
 i 253.  
 ia 273.  
 iena, ies, es 294 ff.  
 iensi 297.  
 ili 381.  
 ior 264 ff.  
 is 277 ff.  
 issimo 247. 280.  
 ister 279 ff.  
 iusculo 267.  
 men 270.  
 mento 270. 345.  
 mo 242 ff.  
 monia, monium 344.  
 mulo 347.  
 neo, no 356.  
 ni 41.  
 no 284. 301. 356.  
 oc 291.  
 osus 341.  
 plo 281.  
 re 361.  
 simo 247.  
 t 262.  
 ter adj. 252; adv. 257; subst.  
 350.  
 terno 254. 261. 385.  
 terior 273.  
 tero 251.  
 tim 291.  
 timo 246.  
 tion 368.  
 tivo 363 ff.  
 tor, tric 253. 349.  
 tra 240.  
 tri 258.  
 tro 240. 252. 352.  
 tru 352.  
 tudo 209.  
 tum, sum 247. 358.  
 turno 356. 385.



tuo 420.  
 tus 291.  
 ulo 381.  
 umno 347.  
 uo 382.  
 urno 166.  
 usia, usio 277.  
 usto 269. 271.  
 vo ivo 382.  
 d) umbrische, oskische:  
 asio 386.  
 io 42.  
 ino 212.  
 ko 278 ff.  
 mo 218.  
 ni 41.  
 no 211 ff.  
 to 211.  
 toro 251.  
 tiuf, tuf 209. 428 ff.  
 tuo 420.  
 tru 212. 251.  
 um, om 360.  
 e) sanskrit und zend:  
 a 378 ff.  
 ata 348. 354.  
 atha, athi, athu 384.  
 atnu 201.  
 adhyai 360.  
 an 377.  
 ana 362. 372.  
 aniya 368.  
 am 360.  
 ase 360.  
 asti 381.  
 asnu 382.  
 āna 342.  
 āru 201.  
 i 374.  
 itnu 201. 352.  
 in 379.  
 i-mā 245.  
 ishṭha 325.  
 ishyai 360.  
 is 341.  
 i 350.  
 u 375.  
 us 341.  
 ta 348. 354.  
 tana 385.  
 tama 246.  
 tar 349.  
 tara 251.  
 tas 352.

tā, tāt, tāti 355. 389.  
 tum 358.  
 tnu 352.  
 tra 240. 352. 385.  
 tri 350.  
 tave, tavai 358.  
 tavya 363 ff.  
 tos 358.  
 tva 355. 363.  
 tvan 355.  
 tvas 355.  
 tvā 358.  
 tvānam 358.  
 tvāya 358.  
 tvī 358.  
 na 356.  
 nas 380.  
 ma 245 ff. 346.  
 mant, mat, man 342.  
 maya 356.  
 mara 347.  
 māna 342. 346.  
 mi 383.  
 ya 362.  
 yu 21. 382.  
 ra 381.  
 la 381.  
 vañs 341.  
 vant, vat, van 341.  
 vaya 364.  
 vara 347.  
 vya 364.  
 se 360.  
 snu 383.

Superlativ im lat. 202.

Syncope: 404.

Syntactisches, im oskischen 217.

Tempora, unterschied zwisch. dauern-  
 der und eintretender handlung 188;  
 fut. im griech. 142; perf. ebd. 143;  
 bildung des prät. im skr. u. deut-  
 schen mit ē in der wurzel 382;  
 des perf. im lat. 333. 366; fut.  
 im osk. und umbr. 366.

Umlaut in den germ. spr., besonders  
 im altn. 225 ff; durch u 228;  
 durch consonanten hervorgebracht  
 229.

Verba, accentuation der 10 klassen  
 derselben im skr. 10. schwache,  
 entsprechen der 10. kl. im skr. 11.

Vokale, des schlesisch. dialekts 147;  
 veränderung der vokale im altn.  
 präz. 226; schwächung 233; vo-

**k**allänge oft unorganisch im lat. 266; ausfall des vokals der endung vor s im lat. 349.

**a:** übergang in e im osk. 205; in o ebd. organ des a 224; ausfall 240; abfall im skr. anlaut 342; verlängert in wurzelww. 369; schwächung zu i, e und u im lat. 371; ai im osk. 208.

**e:** aus a im osk. 205; e bindevokal im osk. 207; wechsel von u und e im lat. 262. 264; aus i vor r 274. 295; abfall dess. im lat. anlaut 274; e geschwächt aus o 282; ê aus ei entstanden im lat. 286; e aus u vor s 295; e aus i vor 2 cons. im lat. 300; skr. ê = goth. ai 338; aus i im lat. und griech.? 349; ê aus a nach i im lat. 350; ê der adv. im lat. verkürzt 365.

**i:** aus u 40. 206. 277. 281. 291. 300; i durch umstellung entstanden im griech. 140; auslaut. i mehrsilb ww. fällt ab im lat. 159; i bindevokal im osk. 207; entwickelt sich vor u nach dent. im osk. 209; organ des i 224; wird vor doppelconsonanten e im lat. 258; i aus oi im lat. 281; aus ae im lat. 288; aus ie im lat. 295; zum ersatz von f oder ç 348; ausfall von e im lat. 350; i aus i verkürzt 359;

ausfall im lat. 399; i aus a vor doppelconsonanz 412; aus σ im griech. 414.

**o:** oi im gr. = skr. e, goth. ai 87; œ, übergang in ov 101; o aus am im lat. auslaut entstand. 159; o aus va hervorgeg. 170. 230; aus a im osk. 205; aus a vor m im altn. 281; o aus u? 344; lat. ô aus ava, au 399.

**u:** aus a vor labialen 88; aus o im lat. 205; organ des u 224; wird au im goth. 240; wechsel von u und e vor r im lat. 262. 264; u im lat. = altd. ou 281; u aus a im skr. und deutschen 325. 341; vor m statt e 419; u aus a vor r 428. 439.

Vokalisierung von consonanten 237 ff.

Vokaleinschub im osk. 263.

Vokalvorschlag im griech. 5.

Wortbildungslehre 138.

Wurzelerweiterung durch d 345;

durch x, c 408; durch φ 409. 414. 424; durch γ 415.

Zahladverbia im griech. und sanskr., ihr accent 7.

Zahlwörter, accent derselben 5 ff; im schlesischen dial. 149; ordnungszahlen im lat. 247; ableitungen von zahlww. im lat. 254 ff.

Zahladverbia auf ies 295.

## II. Wortregister.

### A. Deutsche sprachen.

#### 1) Gethisch. Getisch.

afar, aftra, aftaro 168.	farau 413.	quairru 376.
afflifa 408.	faur 240.	quithrs 435.
air 171.	faura 240.	raubôn 33.
akra 209. 334.	favai 416.	raupjan 33.
ali — 439.	fijan 203.	runs 380.
and 392.	fill 415.	'Ρωλός 193.
Astingi 180.	fisko 50.	Sacae 181 ff.
augo 370.	fruma 246.	saia 11. 353.
auhns 357.	Γύται, Γέτηροι etc. 180.	saihvan 405.
auhsa 240.	giba 378.	satja 11.
bagms 347.	guma 344.	Sardonius 194.
bi 393.	haims 383.	sanil 368.
Boerebistes 188.	hazds 180.	Sidones 193.
dags 167.	hindar, hindumist 238 ff.	skauns 438.
Dahae, Dai, Daci 181 ff.	hiuhma 345.	skavjan 438.
δακίρα 192.	hluman 18.	skathjan 323. 427.
dauhtar 351.	hoha 80.	skeirs 330.
-dava, dave 189.	hólón 211.	σκαρή 192.
dauthus 383.	hraiv 80.	skildus 384.
Decebalus 188.	hunsl 187. 435.	Yskin 19.
Diurpaneus 188.	hvar 395.	skulan 323.
dus 51.	jabai 390.	skuld 323.
divan 383.	juggs 345. 377.	spilda 437.
dómo 231.	περικεράφρων 191.	stairno 152.
drunjus 21.	κοίτατα 192.	stauan 378.
δύν 192.	κρουστάνη 191.	stibna 378.
Duras 188.	κυκωλίδα 192.	stiuban 434.
ei 390.	Κωγαιωνον 187.	stubjus 434.
fags 370.	laibds 408.	sua 76.
faian 203.	leik 189.	sve 76.
faihu 47.	mais 85.	svinth 367.
faihus 333.	Massagetae 181.	Suðvi 185.
fairna 325. 415.	mins 85.	tamjan 231.
fana 437.	niujis 363.	tarabostei 187.
	Ουέζνας 193.	teihan 189.
	προπεδουλά 192.	timan 231.

roulβala 192.  
 rouvāara 192.  
 ualuka 876.  
 vahaia 11.  
 vaia 11.  
 vair 240.  
 varms 347.  
 vatō 879.  
 vaurmi 46.  
 vigs 373.  
 vintrus 853.  
 vulthus 854.  
 Zamolxis 177 ff.  
 Ζῦρατος 193.  
 thar 385.  
 thairh 397.  
 thairsan 272.  
 thiudan 379.  
 thiva 378.  
 threihan 409.  
 thri 151.

## 2) Althochdeutsch.

aband 169.  
 afar, avar 169.  
 Ain- 306.  
 al 46. 57. 71.  
 alacra 48.  
 alilanti 275.  
 amero 54.  
 amisala 54.  
 Ang- 306.  
 anut 48.  
 bacchan 408.  
 Bain 114.  
 Banc 115.  
 bersich 49.  
 bia 55.  
 birumēs 14.  
 Blanc 115.  
 bodam 336. 348.  
 Bram- 307.  
 Bremen 307.  
 brems 57.  
 Brid- 307.  
 būf 50.  
 chapo 49.  
 charpho 51. 68.  
 Chin 115.  
 Chneht 116.  
 chranuh 47.  
 crā 45.  
 dakjan, dekjan 322.  
 Dar 308.

Darb 308.  
 Dau 309.  
 daum 484.  
 Dil 116.  
 dihsila 343.  
 Dis 310.  
 Drab 310.  
 drāhan 409.  
 Drib 311.  
 drossela 55.  
 Dub 311.  
 Dug 117.  
 Dulg 117.  
 Dun 312.  
 Eban 312.  
 epar 29.  
 Fād 117.  
 Faid 118.  
 falchon 54.  
 falo 68.  
 Fand 118.  
 Fart 318.  
 Fav 314.  
 Ferdinand 318.  
 Fin 118.  
 finco 55. 69.  
 fur 380.  
 Flan 314.  
 floh 50.  
 Frand 119.  
 friusu 168.  
 fruo 168.  
 gāhian, gahen 177.  
 gansi 44.  
 gawahanian 407.  
 gid 314.  
 gir 58. 57.  
 Glis 315.  
 Gol 119.  
 gouh 43.  
 guva 49.  
 Hab 315.  
 Hang 120.  
 haso 378.  
 hehara 56. 70.  
 herting 180.  
 hinkan 429.  
 hintar 397.  
 hraban 45.  
 hraupa 33.  
 hreigiro 56.  
 hrifo 168.  
 hruoh 47.  
 huoljan 211.

huon 52.  
 Idis 315.  
 impi 59.  
 intsefjan 412.  
 itis 153.  
 kiusan 269.  
 kuning 379.  
 lfh 189.  
 lihan 189.  
 List 316.  
 Liuht 120.  
 liuhu 376.  
 louch, louh, loh 189.  
 Mait 121.  
 mericho 54. 69.  
 Mild 316.  
 mittigarni 198.  
 mucca 47.  
 nefe 351.  
 Nor 121.  
 ostar 171.  
 pelicha 66.  
 pli 157.  
 prāwa 99.  
 puost 187.  
 quappa 49.  
 Rang 121.  
 reigir 47. 65.  
 Rid 319.  
 roubōn 33.  
 roufen 33.  
 ruodar 353.  
 rūpa 55.  
 sac 122.  
 saf 412.  
 sagēn 406.  
 Salv 316.  
 samana, gasamani 212.  
 Sang, Sing 317.  
 sār 388.  
 Scaft 122.  
 scaldo 429.  
 scawōn, scauwōn 483.  
 sceran 428.  
 scinca, scincha 431.  
 scot 122.  
 scowon 373.  
 scriumēs 14. 18 ff.  
 segjan 406.  
 skāhari 430.  
 shehan, gaskehan 431.  
 skikkan 431.  
 smirl 54.  
 Snew 128.

Snium 124.  
 spacho 438.  
 spaltan 487. 489.  
 Span 317.  
 spanjan 324.  
 spannan 487.  
 sparo 51.  
 sparwari 51.  
 spat 323.  
 spāt, spato 170.  
 spatt 323.  
 spech 324.  
 speht 51.  
 speni 324.  
 sper 437.  
 sperran 325.  
 Spil 318.  
 spor 324.  
 sporo 324.  
 spot, spottōn 323.  
 spuatōn 324.  
 spunni 324.  
 spuon 324.  
 stal 322.  
 Stahal 318.  
 stara 48.  
 stellan 322.  
 stimma 378.  
 stiupandi 434.  
 Suapa 185.  
 swalawa 48. 65.  
 swestar 350.  
 toum 434.  
 treno 57.  
 Thrafst 124.  
 Thund 125.  
 Triu 125.  
 tuom 231.  
 Turn 318.  
 ūla 51.  
 unc 46. 64. 125.  
 uwila 51.  
 wachar 336.  
 wafan 170.  
 wafsa 50.  
 Wahs 318.  
 Warp 126.  
 weho 56.  
 wessa 66.  
 westar 169.  
 wituhof 53. 69.  
 Wrac 319.  
 wuldar 353.  
 Wuotan 386.

zabalōn 433.  
 zartjan 376.  
 ziga 433.  
 zihan 189.  
 ziman 231.  
 zuntjan 433.

### 3) Mittelhochdeutsch.

limpfen 432.  
 rouben 33.  
 sparwe 51.  
 spat 323.  
 spar 437.

### 4) Angelsächsisch. Englisch.

aer 171.  
 āfen 169.  
 bears 49.  
 blāvan 353.  
 brimse 57.  
 chirp 433.  
 cock 44. 68.  
 crabba 46.  
 crane 47.  
 culfre, culefre, culver 64.  
 dart 308.  
 dhixl 343.  
 dran 57.  
 eafor 29.  
 egg 71.  
 eofor 29.  
 few 416.  
 fīnc, finch 69.  
 frog 70.  
 grōvan 353. *hvor 190.*  
 higere 56.  
 hoopoo 69.  
 hrāfn 45.  
 hrāgra 47. 56. 65.  
 hreāfian 33.  
 hreōf 32.  
 hūsl 187.  
 kard 51.  
 léah 189.  
 lemphealt 432.  
 limpan 432.  
 limphalt 432.  
 mā 85.  
 paddock 70.  
 pilfer 80.  
 pismire 66.  
 reāfian 33.

reōfan 33.  
 reōpan 33.  
 rook 47.  
 rōdor 336.  
 rōvan 353.  
 rub 32.  
 ryppan 33.  
 sāvan 353.  
 scacan 430.  
 scaup-duck 58.  
 scavjan, sceavjan 433.  
 sceanc 431.  
 scearn 416.  
 scrub 33.  
 spaec 438.  
 spana 324.  
 sparrow 51.  
 speara, spearva 51.  
 spedan 324.  
 spelc 439.  
 speovan 324.  
 sper 437.  
 spic 324.  
 spink 69.  
 spora, spura 324.  
 spurnan 324.  
 steam 433.  
 stearn 48.  
 stew 434.  
 stofe 434.  
 stove 434.  
 sulh 80.  
 Svaefas 185.  
 vaccor 336.  
 vägen 170.  
 veoloc 187.  
 vilc 187.

### 5) Altsächsisch.

bremmia 57.  
 dran 57.  
 radur 336.  
 scacan 430.

### 6) Altnord. Norwegisch. Dänisch. Schwedisch.

andewara 369.  
 Aegir 65.  
 aptan 169.  
 ār 171.  
 bjōrr 31.  
 blakraka 47.

blóm 287.  
 botn 336.  
 dómr 281.  
 Ebbi 31.  
 egðhir 57.  
 fair 237.  
 fé 232.  
 Fiörgyn 336.  
 Frigga 336.  
 garnir 198.  
 Gjúki 31.  
 haddr 180.  
 haud 31.  
 haukr 31.  
 hegri 56.  
 hekla 179.  
 hraufa 33.  
 hreistr 34.  
 hreyfa 32.  
 hrói 238.  
 Hroptatyr 38.  
 Hroptr 32.  
 hrádr 34.  
 hrúfa 32.  
 hruf 32.  
 hval 59.  
 hrydja 33 ff.  
 Jduna 153.  
 jafurr 29.  
 jöfurr 29.  
 Jörr 30.  
 Jör 30.  
 likam 287.  
 maur 50.  
 metod 350.  
 myra 50.  
 né 232.  
 oegir 46.  
 prusta, pruste 435.  
 reyfari 33.  
 ras 34.  
 RID 26 ff.  
 rjúfa 33.  
 roe 32.  
 rubba 32.  
 rufva 32.  
 rus 34.  
 ryde 33.  
 sé 232.  
 skaka, skakja 430.  
 skald 428.  
 skrubba 33.  
 skryde 33.  
 spaekia 438.

sparka 489.  
 spialk 489.  
 spik 324.  
 spilkur 489.  
 spiör, spiörr 487.  
 spott 323.  
 temja 231.  
 tjaeder 52.  
 vakr 336.  
 valr 54.  
 vei 237.  
 Yggr 336.  
 theirrar, theirri 35.  
 thidhr 52.  
 thrir 151.

### 7) Neuere deutsche dialekte.

albele 58.  
 ammer 54.  
 amsel 54.  
 backen 408.  
 barbe 58.  
 bars, barsch 49.  
 bersch 49.  
 biene 55.  
 bösch 48.  
 breme, bremse 57.  
 bussear 55.  
 busschart 55.  
 deichsel 343.  
 dohle 54.  
 drohne 57.  
 duft 434.  
 ei 71.  
 ende 391.  
 erfahren 413.  
 eule 51.  
 feind 203.  
 ferse 325.  
 fore 58.  
 frosch 70.  
 furt 413.  
 gefahr 413.  
 geier 53.  
 geiß 46.  
 glas 352.  
 gott 384.  
 grülle 52.  
 gübe 49.  
 gufe 49.  
 hanke 431.  
 heher 56.  
 heiger 56.

hoppe 69.  
 hummer 50.  
 kanker 52.  
 karpfen 51.  
 kochen 403.  
 krabbe 46.  
 krabbenie 46.  
 krähe 45.  
 kranich 47.  
 krebs 46.  
 krick-ente, -elster 44. 63.  
 kriechente 44.  
 küchlein 44. 63.  
 kukuk 48. 63.  
 Lampe 432.  
 laugen 49.  
 lumbe 45. *linnen 189.*  
 mark 69.  
 mäster 282.  
 miegamke, miegämerken 66.  
 miere 50.  
 mjuch 148.  
 mücke 47.  
 mulbe 49.  
 mülling 49.  
 muräne 58.  
 niemand 345.  
 padde, paddex 70.  
 pfug 80.  
 pitterschilge 147.  
 pitterschjög' 147.  
 pogge 57. 70.  
 prahm 413.  
 präi 80.  
 prusten 435.  
 quappe 49.  
 racke 47.  
 räke 65.  
 rauke 55.  
 reiher 47. 56. 65.  
 roche 58.  
 salm 58.  
 schächer 430.  
 schackelster 431.  
 schäck 431.  
 schenkel 431.  
 schicken 431.  
 schild 384.  
 schirpen 433.  
 schlafittel 148.  
 schmant 438.  
 Schmerl, Schmerling 54. 58.  
 schrobben 33.

smant 438.	spelt 437.	thunfisch 58.
smänten 438.	sperber 51.	tinke 58.
so 76.	sperling 51.	umber 58.
spack 438.	spint 54.	wacker 336.
spähnen 324.	spör, gespör 439.	wal 59.
spaken 438.	spor, sporen 324.	wanst 435.
spakerig 438.	sporkel, spörkel 439.	weihe 56.
spakig 438.	sprehe 59.	wespe 80.
spalk, spalken 439.	sprok, sprokkel, sprokkel- len 438.	widehoppa 69.
spalten 437.	sprokware 438.	zähmen 231.
spanferkel 324.	stern 152.	zappeln 438.
sparen 416.	stoom 433.	zirpen 438.
sparteln 325.	stooven 434.	zwine 149.
spatt 323.		

## B. Griechische sprachen.

ἄας 112. 163.	ἄσσητήρ 406.	βροτός 347.
ἄται 140.	ἄπας 404.	βροῦκος, βροῦχος 56.
ἄβασαι 163.	ἄραχνη 56. 69.	βίνας 50.
ἄβω 163.	ἄρι-, ἔρι- 391.	βύρμαξ 50.
ἄγγαρος 357.	ἄριστον 164.	γαλῶς 136.
ἄγγελος 357.	ἄρηντιήρ 77.	γαστήρ 435.
ἄγιος 156.	ἄροτρον 353.	Γαίνας 172.
ἄγρός 209. 334.	ἄρουρα 77.	γίλως 371ff.
ἄγχι 392.	ἄρτοκόπος 403.	γέρας 47.
ἄγχοῦρος 163.	ἄρτοπόπος 403.	γῆρας 376.
ἄγω 209.	ἄσπαίρω 325.	γίδα 46.
ἄελος 163.	ἄσσα 141.	γλήχῳ, γλήχων 105.
ἄεροφότας 164.	ἄστήρ 152.	γόμος 42.
αἶς 163.	ἄτρακτος 410.	γονιός (γόνυ) 141.
αἶσαι 165.	ἄτρέκης 410.	γρύλλος 52.
Ἀθήνη 152.	αὐ 168.	γρύψ 53.
αἰδώς 109. 136.	αἶα 110.	γυνή 86.
αἶξ 433.	αὐλή 165.	δαίμων 343.
ἀκούω 77.	αἶρη 164.	δαίω 165. 343.
ἄλευρον 77.	αἶριον 163.	δάκρυ 357.
ἄλκυων 48.	αὐτός 8.	δαύω 165.
ἄλκυωνας 48.	αἶω 166.	δέ 139. 390.
ἄλλά 390.	αἶως 162.	δείδοικα 143.
ἄλλος 439.	Ἀφροδίτη 175.	δίσποινα 356.
Ἀμαλθεία 103	ἄχλι 46.	Δημοφῶν 175.
ἄμεινων 135.	ἄψ 168.	δηρόν 388.
ἄμφαδιος 363.	Ἀώα 173.	Διώνη 175.
ἄμφι 392.	Ἀῶος 173.	δύω, δύσκε 327.
αἰηροθα 154.	βάσκε 327.	ἔαρ 369.
ἄνθος 154.	βανβάν etc. 165.	ἔγγελος 46. 65.
ἄνθρωπος 240.	βαῦνος 165.	ἐίκοσι 134.
ἄντα 392.	βείραξ 58.	ἐζόμεν 143.
ἄντην 392.	βέλτερος, βέλτιστος 286.	ἔης 98.
ἄντι 392.	βίδει 384.	εἰ 390.
ἄοζος 406.	βραδύς 347.	εἰμαρται 142.
ἄσσεια 406.	βράξαι 410.	εἶος 213.
	βράσσων 143.	εἶρη 377.

εἶρω 377.  
 εἶς, ἐς 294.  
 εἶς 404.  
 εἶωλος 163.  
 ἐκάς 134.  
 ἐκαστος 287. 404.  
 ἐκότερος 274. 404.  
 ἐκπτόν 404.  
 ἐκτάδιος 363.  
 ἐκυρός 134.  
 ἐλαφρός 378.  
 ἐλαχυν 5. 378.  
 Ἑλένη 369.  
 Ἑλλην 369.  
 Ἑμιν 96.  
 Ἑπω 209.  
 ἑμμαπτώς 410.  
 ἑμπίς 59.  
 ἑρανον 169.  
 ἑραύρω 163.  
 ἑρνευπον 407.  
 ἑρη 356. 389.  
 ἑρηνοθα 154.  
 ἑρηπή 407.  
 ἑρσιπον 406.  
 ἑρσσω 407.  
 ἑρνία 6.  
 ἑρνεπτε 406.  
 ἑροπή 407.  
 ἑξ 294. 393.  
 ἑσσητήρ 406.  
 ἑπ, ἑπ 406.  
 ἑπ 405. 406.  
 ἑπειός 412.  
 ἑπηετανός 385.  
 ἑπομαι 405.  
 ἑπος 406.  
 ἑποψ 69.  
 ἑρέσσω 353.  
 ἑρπετόν 52.  
 ἑρυθρός 5.  
 ἑρύω 143.  
 ἑρχομαι 326.  
 ἑρώδιος 56.  
 ἑρως 371 ff.  
 ἑσπέρα 167. 169.  
 ἑσπετε 140. 406.  
 ἑσπόμεν 138. 140.  
 ἑσσία 90.  
 ἑστώ 90.  
 ἑτερος 275.  
 ἑτε 391.  
 εὐεστώ 90 ff.  
 Εὔρος 164.

εὐρύς 376.  
 εὐχομαι 326.  
 εὐώλος 163.  
 ἑχιδνα 46.  
 ἑχίς 46.  
 ἑώλος 163.  
 ἑως 213.  
 ζώπυρον 165.  
 ηείδη 143.  
 ἡέριος 164.  
 ἡίλος 368.  
 ἡμαρ 166.  
 ἡμέρα 161.  
 ἡνία 356.  
 ἡρίπαπον 407.  
 ἡπαρ 411.  
 ἡρι 164.  
 ἡρως 136.  
 ἡως 109. 161 ff.  
 Θεία, Θείας 176.  
 Θεισσία 103.  
 Θεός 209.  
 θεόςδοτος 387.  
 θερμός 347.  
 θέρω 346.  
 θίσφατος 387.  
 θηλὺς 439.  
 Θησεύς 176.  
 θήρ 51.  
 θρία u. s. w. 92.  
 θυμός 434.  
 θυώ 434.  
 θυώ 434.  
 , dem. 390.  
 ἰάπτω 468.  
 ἰάρων 154.  
 ἰαύω 165.  
 ἰδίω 143.  
 ἰέραξ 57.  
 ἰερός 154.  
 ἰκαρ, ἰκατ 407.  
 ἰκκος 412.  
 ἰκρια 407.  
 ἰκτερος 57.  
 ἰκτίν 57.  
 ἰκτίς 407.  
 ἰξ 407.  
 ἰξὺς 99.  
 ἰκη 407.  
 ἰπος 407.  
 ἰππος 411.  
 ἰπτομαι 407.  
 ἰρός 154.  
 ἰσεν 406.

ἰστωρ 384.  
 ἰσχι 99.  
 ἰχθύς 50. 67. 99.  
 ἰψ 407.  
 καίνυμαι 130.  
 καίω 165.  
 κακός 401.  
 κάμαρος 50.  
 παραβίδα 46.  
 παραβος 46.  
 καργα 47.  
 καρκίνος 52.  
 καυκαλλίας 43.  
 κίλενθος 413.  
 κέρχω 34.  
 κέφαλος 51.  
 Κηνξ 174.  
 κινάουρον 164.  
 κίρις 174.  
 κίρκος 44.  
 κίς 53.  
 κίσσα 56.  
 κλάζω 140.  
 κλέμνυς 53. 68.  
 κλίος 398.  
 κλίω 261.  
 κλισία 261.  
 κλιτύς 261.  
 κο- interr. 403.  
 κόγχος 53.  
 κοκκυξ 43.  
 κολεκάνοι, κολοκάνοι 416.  
 κολοιός 53.  
 κολοσσός 416.  
 κολούω 77.  
 κόλυμβος 45.  
 κομίζω 211.  
 κόπρος 416.  
 κόπτω 416.  
 κόραξ 47.  
 κορώνη 45.  
 κόσσος 417.  
 κόσσω 417.  
 κοχλός 53.  
 κράγγη 47.  
 κραίνω 415.  
 Κριώ 92.  
 κρύος 168.  
 κτίς 378.  
 κύκνος 52.  
 κυμάγχη 164.  
 κυνάγχη 164.  
 Κυνοουρία 164.  
 κωβίος 49.



κῶμα 165.  
 κῶμη 383.  
 λαγώς 378. 432.  
 λακεῖν 158. 407.  
 λαμπαδίας 372.  
 λείπω 13. 408.  
 λευκίσκος 49.  
 λιπ' ἔλαιον 417.  
 λιπαρής 417.  
 λίμνη 261.  
 λίσσους 408.  
 λίσσωμεν 408.  
 λοξίας 335.  
 λοξῶ 335.  
 λύρα 335.  
 μαίμαξ 410.  
 Μαιμάκτης 410.  
 μαίνεται 11.  
 μαλλός 411.  
 μαπτειν 410.  
 Μάρμακος, Μάρμαξ 410.  
 μάρπτειν 410.  
 μάρπις 410.  
 μάρτυς 384.  
 μάρψαι 410.  
 Μαρψίας 410.  
 μέλδων 411.  
 μέμβραξ 54.  
 μίν 138.  
 μέρουφ 55.  
 μετά 387.  
 μετόπισθε 169.  
 μῆν 138.  
 μητρυνά 364.  
 μινύθω 85.  
 μνᾶ 139.  
 μολοῖω 77.  
 μόρος 139.  
 μυῖα 47.  
 μύλλος 49.  
 μύραινα 58.  
 μύρμηξ 50. 67.  
 μύρμος 50. 67.  
 ρανσιβάτης 387.  
 νήσσα 48.  
 νόσος 379.  
 ξύν 164.  
 ξυρόν 427.  
 Οἶνη, Οἰνόη, Οἰνώη 103.  
 οἰχομαι 326.  
 ὄκκον 409.  
 ὄκταλλος 409.  
 ὄρμα 409.

ὄπ 409.  
 ὄπλα 170. 405.  
 ὀπλότερος 405.  
 ὀπός 412.  
 ὀροῖω 77.  
 ὀρνυξ 53. 68.  
 ὀσιος 156.  
 ὀσσα 407.  
 ὀσσε 409.  
 ὀσσητήρ 406.  
 ὀσσοματ 409.  
 ὀστίον 325.  
 ὀσφύς 99.  
 οἰρανός 387.  
 ὄφεις 46. 409.  
 ὀφθαλμός 409.  
 ὀφρὺς 99.  
 ὄχα 170.  
 ὄχος 170.  
 ὄψ 406.  
 ὄψε 170. 395.  
 παθεῖν 414.  
 παιπάλη 414.  
 ὕπαλ, πελ — πάλω, πά-  
 λος, πέλω u. s. w. 413.  
 παρά 134.  
 πάρδαλις 415.  
 παρος 156. 167.  
 πα; 403.  
 πασπάλη 414.  
 πατρυνός 364.  
 παῦρος 415.  
 παῖω 416.  
 Πεδιεύς 249.  
 Πεδίον 249.  
 ὕπεκ, πεπ 403. 409.  
 πῆλλα 415.  
 πέλμα 415.  
 πεμπαῖεν 413.  
 πέμπε 413.  
 πέμπω 414.  
 πεμφρηδών 57.  
 πεντα- 6.  
 πέπτε 6. 402.  
 πέπων 377.  
 ὕπερ, πέλω, πόρος u. s. w.  
 413.  
 περάω 140. 414.  
 πέρα 49.  
 πέρα 415.  
 πέρημι 414.  
 πέρσινες 405.  
 πήγνυμι 370.  
 πηγρος 437.

πιέω 392.  
 πικρός 402.  
 πίνος 416.  
 πιπράσκω 414.  
 πίσινες 405.  
 πλάξ 157.  
 πλάτος 157.  
 πλαιύς 157.  
 πλείων 282.  
 πλήσσω 140.  
 πνύξ 143.  
 πο- interrog. 403.  
 πόθος 414.  
 ποικίλος 333.  
 ποιμήν 343.  
 πράσσω 415.  
 πρήσσω 140.  
 πρίσθαι 414.  
 Πρόκη 59.  
 πρόμαχος 140.  
 πρόμος 246.  
 πρόσω 157.  
 πρόχην 135.  
 πρόχοος 158.  
 πρωί 168.  
 πρωκες 168.  
 πτέρνα 325. 415.  
 πτύω 325.  
 ὕπνθ 40. 343.  
 πυθμήν 336. 343.  
 Πυθω, Πυθών 105.  
 πυρ 380.  
 πών 47. 65.  
 πώυξ 48.  
 ρυμός 343.  
 σάλω 140.  
 σαφής 412.  
 σείρ 369.  
 σείω 140.  
 σελήνη 369.  
 ὕσειπ 406.  
 σείω 140.  
 σίττακος 53.  
 σίττας 53.  
 σίττη 51.  
 σκάζω 429.  
 σκώρ 416.  
 σκώψ 58.  
 σμαρίς 58.  
 σοφός 412.  
 σπαίρω 325.  
 σπάνις 414.  
 σπείθεος 416.  
 σπειθω 324.

σπίγγος 51. 55.  
 σπίζα 55.  
 σπίλος 416.  
 σπινθήρ 413.  
 σπινθαρος 416.  
 σταλάω 435.  
 στήγη, στέγος 322.  
 στέγω 322.  
 στέλλω 322.  
 στενάχω 326.  
 στόμα 378.  
 σόφαξ 412.  
 σφάλλω 323.  
 σφείας 141.  
 σφέλας 437.  
 σφηκα 50.  
 σφηξ 50. 66.  
 σφύρα 325.  
 σφυρόν 325.  
 τάπης 417.  
 ταπεινός 417.  
 ταρσός 272.  
 ταυρος 52.  
 τέγη, τίγος 322.  
 τέκων 343.  
 τέλευτη 77.  
 τέλος 349.  
 τέγμα 349.  
 τέσσαρες 6.

τέτραξ 52.  
 τετράων 52.  
 τέτρις 52.  
 Τηθύς 103.  
 Τιθωνός 176.  
 τίκτω 137. 143. 412.  
 τίφη 56.  
 τοπος 417.  
 τραπεῖν 410.  
 τραπητόν 410.  
 τρεῖς 151.  
 τρέπω 409.  
 τρίς 295.  
 τρίχα 435.  
 τροπήϊον 410.  
 Τυφάων 434.  
 τύφω, τυφώω 434.  
 ὕδωρ 379.  
 υἱός 78.  
 ὑπεροπλία 405.  
 ὑπέρ 394.  
 ὑπό 394.  
 ὕστερος, ὕστατος 168.  
 289. 394.  
 ὕψι 170. 395.  
 φαλαίνα 59.  
 φάλη 59.  
 φέρετρον 16

φή 75 ff. 394.  
 φθίδιος 363.  
 φιάλη 209.  
 φιδάκη 175.  
 φίν 414.  
 φρίσσω 11.  
 φροῖμιον 135.  
 φύλαξ 23.  
 φώγειν 403.  
 χαίρω 11.  
 χαμαί 344.  
 χελιδών 48. 108.  
 χέλυσ 53.  
 χελώνη 53.  
 χέω 434.  
 χήν 44.  
 χθών 344.  
 χολαίς 198.  
 χόλις 198.  
 χόριον 415.  
 χρόνος 382.  
 ψάρ 48.  
 ψαρόνι 48.  
 ψέλτακος 53. 68.  
 ψύλλα 50.  
 ὦα 373.  
 ὠκύς 376.  
 ὦόν 373.

### C. Italische sprachen.

#### 1) Lateinisch.

accendere 488.  
 adoria 400.  
 aeditimus 246.  
 aeruscare 41.  
 Afer, Africa 171.  
 ager 209. 334.  
 agere 209.  
 agilis 881.  
 alburnus 58. 385.  
 alcedo 48.  
 alid 277.  
 alter 256.  
 amoenus 185.  
 anas 48.  
 ancunulenta 416.  
 angio 64.  
 anguilla 46.  
 anguis 46. 64.  
 angustus 64. 269. 880.

anser 44.  
 ante 391. 394.  
 Antevorta 261.  
 Antium 259.  
 aper 29.  
 apis 55.  
 apricus 171.  
 aranea 56. 69.  
 arbiter 884.  
 ardea 56.  
 audeo 400.  
 augmen 270.  
 augur 269.  
 augustus 269. 380.  
 Aurora 171. 380.  
 Ausimum 248.  
 Auster 171. 252.  
 Auximum 248.  
 averruncus 376. 393.  
 barbatus 58.  
 bardus 347.

biga 245.  
 bignae 245. 284.  
 bimus u. s. w. 244.  
 bis 295. 400.  
 bivira 400.  
 bruma 244.  
 bubo 50.  
 bustum 172.  
 buteo 55.  
 callis 413.  
 calumnia 211.  
 calx 415.  
 cammarus 50.  
 cancer 52.  
 capito 49.  
 carabus 46.  
 castrum 130.  
 caveo 373. 484.  
 cerda 416.  
 Cerealia 298.  
 Ceres 271.

- cerus 271.  
 ciconia 52.  
 circus 44.  
 cis, citra 289.  
 citimus 246.  
 clam 267.  
 Clastidium 302.  
 Claterna 263.  
 clitellae 261.  
 Cliternum 261.  
 clivus 261.  
 cloaca 264.  
 clueo 399.  
 cocles 274.  
 coenum 416.  
 columba 45.  
 compernis 415.  
 contra 251.  
 convivium 407.  
 coquo 403.  
 coram 168. 267. 396  
 Corfinium 262.  
 corium 415.  
 cornix 45.  
 corpus 342.  
 corvus 45.  
 coturnix 59.  
 cracentes 416.  
 cras 13. 367. 389.  
 creperus 381.  
 crepusculum 381.  
 creta 389.  
 Crustumeria 246.  
 Crustumius 246.  
 cubitissim 291.  
 cuculus 48.  
 cunire 416.  
 cunnus 416.  
 cupio 11.  
 cur 385.  
 currus 376.  
 dasi 361.  
 decimatrus 254 ff.  
 decimus 244.  
 decuria 244.  
 deinceps 291.  
 demum 242.  
 deteria 252.  
 deterior 252.  
 dexter 252.  
 dextimus 246. 280.  
 Diana 175.  
 Despiter 350. 387.  
 digitus 399.  
 dominus 409.  
 ejus 202.  
 ensis 64.  
 Epona 248.  
 equester 253.  
 equus 411.  
 eruca 55.  
 Etruria, Etruscus 272.  
 eunt 202.  
 ex 393.  
 exta 287.  
 exteri, extra 251.  
 extimus 246.  
 extremus 244.  
 facilumed 365.  
 falco 54.  
 fallit 328.  
 fario 58.  
 Faunus 41.  
 fenestra 300.  
 fera 51.  
 ferveo 347.  
 fidusta 268.  
 finis 282. 357.  
 finitimus 246.  
 firmus 199. 347.  
 Fisternae 262.  
 fistula 262.  
 fluo 13.  
 focus 399.  
 fons 399.  
 fores 209.  
 formica 50.  
 formus 347.  
 fors 291.  
 fortis 347.  
 fringilla 55. 69.  
 frustra 254.  
 fulix, fulica 48.  
 fumus 434.  
 fundus 343.  
 gaudeo 400.  
 geminus 344.  
 germen 345.  
 glesum 352.  
 gloria 398 ff.  
 gobius 49.  
 gracila 381.  
 graculus 47.  
 gravis 376.  
 grus 47.  
 gryphus 58.  
 gustare 269.  
 habeo 208.  
 hara 195.  
 hariolus 196.  
 haruga 195.  
 haruspex 194 ff.  
 harviga 195.  
 hemo 343.  
 heri 390.  
 herus 409.  
 hilla 199.  
 hira 199.  
 hirundo 48. 108.  
 homo 343.  
 humus 344.  
 Jannus 175.  
 ico, ictus 407.  
 idoneus 158.  
 ignis 357.  
 imago 342.  
 imitari 342.  
 imus 242.  
 inceptus 291.  
 iners 280.  
 infimus 242.  
 inguen 65.  
 inquilinus 416.  
 inquinare 416.  
 insecce 406.  
 insectio 406.  
 inter, intra, intro 251.  
 intrare 292.  
 intimus 246.  
 invitus 368. 407.  
 iterum 257. 273.  
 janitos 384.  
 jubar 162.  
 Jug 285.  
 Jupiter 162.  
 juvenecus 345.  
 juvenis 377.  
 juxta 285.  
 latus 157.  
 lautia 374.  
 laux 157.  
 legitimus 216.  
 lepus 271. 432.  
 lex 370.  
 liceor 158. 409.  
 licet 408.  
 linea 261.  
 lino 261.  
 linquo 13. 408.  
 liquere 417.  
 lista 308.  
 litera 368. 375.

liveo 157.  
loquor 158. 407.  
losna 869.  
lucerna 885.  
lucius 49.  
luna 869.  
mactare 270.  
mactus, macte 270.  
mage 85.  
magis 277.  
magmentum 270.  
maistratus 277.  
majestas 295.  
Majus 278.  
manus 300.  
maritimus 246.  
matrimus 245.  
Medama, Medma 244.  
medioximus 248.  
medulla 69.  
meliosem 267.  
mensis 64.  
mergo 69.  
mergus 54. 69.  
merula 54. 71.  
micare 398.  
milvus 49.  
minam 266.  
Minatius 266.  
minnerrimus 250.  
minimus 244.  
Minius 266.  
minus 85: 266.  
minernae 262.  
minutius 266.  
mirlus 54.  
momentum 291.  
mons 899.  
mox 291. 889.  
mullus 49.  
musca 47.  
naucum 878.  
naucus 874.  
nectere 250.  
nempe 891.  
nepos 851.  
neuter 256.  
nimis 278 ff.  
noster 257.  
nox 291 ff.  
nusquam 292.  
ob 892.  
ocior 376.  
oculus 870.

olus 380.  
opacus 171.  
opimus 245.  
optimus 246. 895.  
os 325.  
ostium 325.  
ovum 878.  
oxime 248.  
pā 801.  
Paestum 801.  
pallidus 68.  
palpebrae 414.  
palpitare 414.  
palumba 45.  
pandere 409.  
pannus 437.  
parcus, parco 416.  
paries 371.  
parra 51.  
parricida 252.  
pars 214.  
parus 51.  
parvus 416.  
pater 350.  
patrimus 245.  
paulum 416.  
paucus 416.  
pauper 416.  
pax 370.  
peccare 402.  
pecten 377.  
pectus 377.  
pecu 47.  
pedester 253.  
Pedum 249.  
pejor, pessimus 200 ff.  
249. 395. 402.  
pellis 415.  
penes 299 ff.  
penitus 300.  
penus 299 ff.  
perca 49.  
perendie 895.  
perfica 210.  
periculum 413.  
peritus 413.  
perna 415.  
perniciēs 363. 398.  
pessimus 200. 249.  
pessumdo 249.  
pica 51.  
picus 51.  
pila 413.  
piscis 50.

Pleninenses 802.  
pleores 280.  
Plestina 802.  
plisima 280.  
Plistia 302.  
plourume 280.  
ploro 13.  
plourouma 280.  
plous 266. 280.  
pluo 13.  
plus 280.  
plusima 280.  
pollen 413.  
polliceor 158. 409.  
pollit 413.  
pollubrum 158.  
polluo 158.  
polteo 36.  
pone 168.  
popina 403.  
por- 250. 252. 395.  
porricio 158. 895.  
porrigo 158.  
Porrina 250.  
porro 157. 250. 252.  
porta 413.  
portare 413.  
portendo 157.  
portus 413.  
pos 212. 243. 394.  
possideo 158.  
post 168. 212. 394.  
posterus 251.  
postremus 244.  
postumus 246.  
Postvorta 251.  
pot- 157. 395.  
potestas 233.  
potis 279.  
prae 156. 265. 395.  
praedopiont 39.  
praeifica 210.  
Praeneste 259. 801.  
praeses 370.  
praesto 285.  
praestus 285.  
praeter 251. 286.  
prandium 268.  
precium 414.  
prex 370.  
pri 288.  
pridem 284.  
pridie 284.  
primores 266.

- primus 242.  
 prior 266. 288.  
 Priscus 278. 278. 282.  
 pristinus 282.  
 priverus 284.  
 privignus 284.  
 privus 284.  
 prod 265. 396.  
 produs 265.  
 pronus 399.  
 prope 248. 891.  
 Prosa 251.  
 protinam 267.  
 protinus 267.  
 proximus 247.  
 pruina 168.  
 pulex 50.  
 purime 244.  
 quater 296.  
 quatuor nebst comp. 296.  
 405.  
 querquedula 44.  
 quies 371.  
 quinquatrus 254 ff.  
 quippe 391.  
 quotidie, quotannis 404.  
 quotumus 246.  
 quotus 404.  
 raja 58.  
 ratis 353.  
 recalcitrare 157.  
 recens 291.  
 red- 156. 396.  
 redivivus 157.  
 referre 157.  
 religare 157.  
 remus 353.  
 repens 291.  
 replere 157.  
 res 86.  
 retro 251.  
 revereri 157.  
 rex 370.  
 rumpo 9. 38.  
 rus 246.  
 Rustimum 247.  
 sacrima 244.  
 salmo 58.  
 salvus 280.  
 sapa 412.  
 sapere 412.  
 satis 278.  
 Saturnus 385.  
 scandere 429.  
 scelus 323. 428.  
 scintilla 413.  
 secinus 266.  
 securis 212. 341.  
 secus 266.  
 Seja 298.  
 semen 298.  
 semper 279.  
 septimatus 254 ff.  
 Septimontium 262.  
 septimus 244.  
 septunx 244.  
 sequester 253.  
 sequor 374. 405.  
 sermo 369.  
 sero 298.  
 serpens 52.  
 si 390.  
 sibus 207.  
 sinister 252.  
 sinistimus 246. 280.  
 socius 19. 374. 405.  
 sol 369.  
 sollennis 280.  
 sollers 280.  
 sollistimus 246. 280.  
 soror 350.  
 sparus 437.  
 spinturnix 54.  
 spuo 325.  
 stella 152.  
 stillare 435.  
 stilius 157.  
 sturnus 48.  
 sub 394.  
 subleatum 286.  
 sublimis 374.  
 subter 251.  
 sucus 412.  
 sulcus 80.  
 summus 242.  
 super 394.  
 supercilium 281.  
 supremus 244.  
 suspicio 363.  
 susurro 369.  
 taciturnus 385.  
 tego 322.  
 temo 348.  
 tenus 267.  
 ter 295.  
 terminus 349.  
 terni 295.  
 terreo 272.  
 testis 384.  
 tetrao 52.  
 tetrax 52.  
 thynnus 58.  
 tinca 58.  
 tippula 56.  
 tonitru 352.  
 torcular 410.  
 torqueo 409.  
 torreo 252. 272.  
 torus 372.  
 trames 292.  
 trans 292. 349.  
 trepit 410.  
 tres 151.  
 trini 295.  
 tripudiare 349.  
 tueri 373.  
 tardus 55.  
 Tuscus 272.  
 uls 288.  
 ultis 288.  
 ultra, ultimus 36. 248.  
 246. 288.  
 ulula 51.  
 umbra 58.  
 unguo 64.  
 ungusta 269.  
 upupa 55. 69.  
 uspiam, usquam, usque  
 292.  
 uter 256.  
 vea 373.  
 Venilia 300.  
 vellus 380. 411.  
 venter 435.  
 ventus 300.  
 Venus 220. 271. 380.  
 venustus 220. 380.  
 vermis 46.  
 vespa 50.  
 vesper, vespera 169.  
 vester 257.  
 via 373.  
 vicesimus 246.  
 vicissim 291.  
 viginti 399.  
 villus 411.  
 virgo 351.  
 viridis 199.  
 vitrum 352.  
 vix 291.  
 volupe 209.  
 vox 466.

vultus 354.

**2) Oskisch.**

(vgl. s. 218 — 222).

akono 418.  
 actud 215.  
 acum 209.  
 Alafaterna 263.  
 alfu 263.  
 allo 210.  
 amno 211. 418.  
 ampert 129.  
 amprufid 365.  
 angetuzet 207. 209. 215.  
 424.  
 anter 251.  
 arnipo 420.  
 asserum 210.  
 az 293.  
 cado 211.  
 carneis 211.  
 castrous 206. 420.  
 castru 129. 853.  
 cebnust 244. 219.  
 censamur 216.  
 censazet 422.  
 censur 132 ff. 217. 421.  
 Claturum 264.  
 comono 211. 418.  
 contrud 251.  
 dat 419.  
 deicans 215.  
 deivaid 206.  
 deivatuns 132. 216.  
 egmo 205.  
 eestint 214.  
 ehtrad 251.  
 eitnas 210. 419.  
 eizo 128.  
 eko 258.  
 ekks 292.  
 entrai 251.  
 esuf 130. 428.  
 ezum 216.  
 fakus 210.  
 famelo 210.  
 fortis 213. 291.  
 futri 349.  
 /haf 208.  
 hafest 207. 419.  
 Hetriculum 260.  
 hipid, hipust 207. 419.  
 ino 212.

lamatir 215.  
 likitud 408.  
 ligis 217.  
 Linternus 261.  
 lixs 422.  
 Maesius 278.  
 mais, maimas 206. 277.  
 manim 206.  
 meddix 217. 349.  
 meddixud 131. 210.  
 medicat 420.  
 minstreis 282.  
 nepon 420.  
 nesimum 249. 421.  
 Nuceria, Nuvkrinum 263.  
 peremust 131.  
 — pert 213.  
 pertemest, pertemust 131.  
 418.  
 pertumum 131. 419.  
 perum 395.  
 petora 405.  
 poizo 128. 217. 424.  
 pomtis 131. 214.  
 posmom 132. 212. 243.  
 povs 218. 216.  
 praefucus 207. 210. 425.  
 praesentid 425.  
 pruhipid 207.  
 pruhipust 207.  
 pruter 251.  
 puturuspid 256.  
 siom 217.  
 sipus 207.  
 sivom 213.  
 svai 390.  
 tacusim 212.  
 tangino 212.  
 tribarakavum 79.  
 tribarakkiuf 425.  
 trutum 212.  
 umbrateis 211.  
 urust 207.  
 vincter 215.  
 víú 373.  
 zicolom 128. 210. 419.

**3) Umbrisch. Volskisch.**

aknu 418.  
 ander, anter 251.  
 /bif 40.  
 çimo 243. 290.  
 Clitumnus 261.

combifa 40.  
 deve 260.  
 Ecetra 258.  
 eiscurent 40.  
 ero 128.  
 etru 257. 273.  
 foni 41.  
 fons 41.  
 fos 41.  
 fratrex 349.  
 gornio 42.  
 hondra, hondomo 288 ff.  
 hunt, hunt 84. 86.  
 huntak 36.  
 huntia 36.  
 hutra, hondra, hondomo  
 86. 243. 397.  
 ivenka, ivenga 345.  
 karu 211. 396.  
 kumio 42.  
 kupifa 40.  
 medix 422.  
 Mesius 278.  
 mestru 278. 282.  
 neip 391.  
 nersa 420.  
 nertru 252.  
 nesimeis 249.  
 opeter 39.  
 ostensendi 37.  
 Ostra 259.  
 pacer 370.  
 panta 404.  
 perne 277.  
 pernaio 277.  
 Perusia 277.  
 petur 405.  
 pir 380.  
 podruhpei 256.  
 poni 41.  
 pora 128. 424.  
 prehubia 38.  
 pretra 251. 286.  
 preve 284.  
 prinuvaro 284.  
 prumum, promum 243.  
 246.  
 prusikurent 406.  
 pure, pors, porse, porsei  
 34.  
 pus 243.  
 puatra, puatra 251.  
 putrespe 256.  
 puze 216.

ri 419.  
 seso 34.  
 sevo 41.  
 sistiations 425.  
 somo 243.  
 subocau 39.  
 testru 252.  
 tiom 217.  
 traf 397.  
 Trasimenus 276.  
 trifor 420.  
 Turskum 272.  
 uhtur 272.  
 ulu, ulo 41.  
 upetu 39.  
 us, os 259. 276.

Uscosium 259.  
 vea 373.  
 vef 42.  
 Velestrom 260.  
 Velitrae 259.  
 \* velus 260.

#### 4) Sabinisch.

alpu 263.  
 Amiternum 263.

#### 5) Mittelalta. und roman. sprachen.

amerellus 54.

caraba 46.  
 carabus 52.  
 carpio 52.  
 falloir 323.  
 gambero 50.  
 hairo 56.  
 héron 56.  
 huppe 69.  
 pecchia 55.  
 perche 49.  
 pease 49.  
 que 35.  
 sperga 49.  
 Spurcalia 439.  
 taccola 54.  
 tacula 54.

### D. Sanskritsprachen.

#### 1) Sanskrit u. Prakrit.

Yaph 64.  
 amphus 64.  
 axi 370. 379.  
 agni 357.  
 agra 376.  
 angiras 357.  
 Yaj 209.  
 aja 432 ff.  
 ajra 209. 334.  
 Yanj 64.  
 anji 64 ff.  
 aṇḍa 71.  
 atas 352.  
 ati 391.  
 atithi 384.  
 adhama 242.  
 adhas 352. 391.  
 adhi 392.  
 anti 392.  
 anya 439.  
 apara 169.  
 aritra 353.  
 arnas 380.  
 avāk 171.  
 aṣru 357.  
 aṣva 411.  
 asi 64.  
 asthi 325.  
 ahar 166.  
 ahi 46. 64. 65.  
 Ahir budhnya 336.

Ati 66.  
 Avis 393.  
 Aṣu 376.  
 it 390.  
 itara 273.  
 idaṃmaya 158.  
 ina 212.  
 ishira 154.  
 uxan 240.  
 ugra 386.  
 ucca 170. 395.  
 ut 394.  
 uttara, uttama 243. 289.  
 udan 379.  
 upa 392.  
 upari 394.  
 uru 376.  
 ulūka 51.  
 ushas 172. 380. 450.  
 ūrṇanābha 56. 70.  
 ūrtikā 68.  
 ūrmi 383.  
 Yrch 326.  
 eka 274.  
 ekatara 404.  
 edhi 321.  
 eva 333.  
 oshṭha 325.  
 kakubh 345.  
 kakuha 345.  
 katara 256.  
 katipaya 403.  
 karkaṭa 52.  
 kalarava 45.

kākāla 53. 54.  
 kādamba 45.  
 kārava 45.  
 kiṭa 53.  
 kupyāmi 11.  
 kūrma 58. 68.  
 kṛkaṇa 44.  
 Ykṛp 342.  
 kṛimi 46.  
 kṛṣa 415.  
 Ykṛsh 247. 334.  
 kokila 43.  
 Yxad 426.  
 xira 380.  
 xura, xurikā 427.  
 khaga 431.  
 Ykhaj 429.  
 khaja u. s. w. 480.  
 Ykhanj 429.  
 Ykhaḍ 426.  
 khala 428.  
 Ykhav 433.  
 Ykhād 426.  
 Ykhid 427.  
 Ygach 326.  
 guru 376.  
 \*grbhra 53. 68.  
 grāvan 376.  
 gharma 346.  
 Yghr 346.  
 Ycak 417.  
 cakora 56. 70.  
 cātushpād 6.  
 catiāro 6.

- catur, catvāras 6. 405.  
 capalāyate 488.  
 /car 418.  
 /cal 418.  
 carman 415.  
 cātaka 59.  
 cikila 416.  
 chaga, chagala 482.  
 /chand 428.  
 chala 828.  
 chavi 438.  
 chāga 482.  
 /chid 427.  
 churikā 427.  
 jaṭā 179.  
 jaṭi 179.  
 jaṭhara 485.  
 jaras 376.  
 jasu 201.  
 jāra 876.  
 jūta 79.  
 jhilli 52.  
 taditna 390.  
 /tan 855.  
 tanayitnu 852.  
 tarku 409.  
 /tas 882.  
 taakara 882.  
 tasyu 882.  
 tāyu 152.  
 tāṛā 152.  
 tittiri 52.  
 tiras 397.  
 tu 390.  
 /tṛsh 252. 272.  
 tras 272.  
 tri 150.  
 tridhā 485.  
 tvac 417.  
 /dam 281.  
 dāman 342.  
 dāva 166. 189.  
 /diç 189.  
 duhitṛ 350.  
 devapiyu 201.  
 deha 189.  
 dyu 161.  
 druna 57.  
 dvār 209.  
 dhanus 380.  
 dhariman 342.  
 dharma 199.  
 dhārā 485.  
 /dhû 484.  
 dhûpāyati 484.  
 dhûma 434.  
 dhûli 484.  
 dhṛshṇu 489.  
 dhenu 489.  
 napāt 351.  
 naptṛ 351.  
 navya 863.  
 /nah, nadh 250.  
 ni, nis 394.  
 /pac 408.  
 patatra 15.  
 parāḥṇam 169.  
 Parjanya 386.  
 paçu 47.  
 paççāt 169. 394.  
 pāka 377.  
 pājas 370.  
 pāqi 403.  
 pāpa 342. 401.  
 pāpman 342.  
 pārāvata 51. 67.  
 pārāḥṇi 325. 415.  
 pāla 50.  
 pika 51.  
 pitṛ 850.  
 pitā Dyaus 350.  
 pitsat 53. 68.  
 piyāru 201.  
 /ptiy 200 ff.  
 piyu 201.  
 piyatnu 201.  
 puras 156. 167. 240.  
 purā 240.  
 puru 156.  
 pūrvam 168.  
 /pr, par 280.  
 prdāku 415.  
 Pṛçni 386.  
 peçala 888.  
 peças 883.  
 pra 394.  
 prati 156.  
 pratijivana 157.  
 priyate 414.  
 /pruth 485.  
 pust 187.  
 pha 486.  
 phaṭa 486.  
 /phaṇ 447.  
 phapa 437.  
 /phal 436.  
 phala 437.  
 phalaka 487.  
 phalgu 488.  
 phalgunā 488.  
 phāṇṭa 487.  
 phāla 487.  
 phālguna 488.  
 phuṭa 436.  
 phuṭkāra 486.  
 phulla 487.  
 phena 486.  
 bambhara 54.  
 /budh 40. 348.  
 budhna 335. 348.  
 br̥haspati 380.  
 bradhna 343.  
 bhaga 367.  
 bharīman 342.  
 bhartṛ 351.  
 bhāryā 351.  
 bhāsvati 450.  
 bhuvana 343.  
 bhūman 343.  
 bhūmi 344.  
 bheka 57. 70.  
 bhramara 57.  
 bhrātṛ 351.  
 bhrû 99.  
 maxikā 47.  
 maxu 389.  
 /majj 69.  
 majjan 69.  
 maṇḍûka 70.  
 madgu 69.  
 manyate 11.  
 Marut 341.  
 /mah 278.  
 mātṛ 350.  
 mās 64.  
 mûrkha 326.  
 mrta 347.  
 mrdu 347.  
 myax 398.  
 yadi 390.  
 /yam 344.  
 yama 344.  
 yājya 156.  
 yāvat 213.  
 /yuch 326 ff.  
 yuvan 377.  
 yuvaça 345.  
 yoshit 341.  
 ric 13. 408.  
 rudhirām 5.  
 rodasi 336. 387.  
 laghûs 5. 375.



/lap 158. 407.  
 lipis 374.  
 lup, lumpâmi 9. 83.  
 vacas 406.  
 vamra, vamraka 66.  
 varivas 376.  
 vartaka 58.  
 vartikâ 68.  
 valûkâ 54.  
 valmika 66.  
 vastî 450.  
 vahu 170.  
 vâ 394.  
 vâc 406.  
 /vânc 326.  
 vâhas 170.  
 vi 396. 400.  
 vich 326.  
 vidhavâ 396.  
 vira 240.  
 /vîrk 410.  
 vîrka 411.  
 veka 56. 70.  
 vyâla 57. 71.  
 çakala 179.  
 çakuni 52.  
 çakîr 416.  
 çankha 58.  
 çaphara 51.  
 çarabha 46.  
 çarman 343.  
 çaça 378. 432.  
 çâkhâ 357.  
 çârdûla 415.

çuka 48. 63.  
 Çaiya 335.  
 çyena 57.  
 çravasya 398.  
 çvan 3.  
 çvas 367. 389.  
 çvâtra 367.  
 çveta 390.  
 /sac 405.  
 sacivas 405.  
 sacis 374. 406.  
 sanâ 389.  
 sampdita 342.  
 /sap 405.  
 sam 396.  
 sarpa 52.  
 sarva 280.  
 sûra, sûrya 368. 451.  
 sûri 377.  
 soma 369.  
 /sakand 428.  
 /skhad 323. 426.  
 /skhal 323.  
 skhalita 323.  
 stî 152.  
 /sthag 322.  
 /sthal 322.  
 /sthâ 322.  
 /sphaî 323.  
 sphaîa 436.  
 sphaîi, sphaîika 323.  
 /sphaî, sphul 437.  
 sphigî 324.  
 sphic 324.

sphuîa 436.  
 sphutkâra 436.  
 /sphuttî, sphuttî 323.  
 /sphur 324. 414. 439.  
 /sphai 324.  
 syona 433.  
 svar 369.  
 svasî 350 ff.  
 hapaa 44.  
 hari 199.  
 hariman 342. 382.  
 hirâ 199.  
 /hu 434.  
 hrâhye 11.  
 hyas 390.  
 hlâd 187.  
 /hvt 187.

### 2) Zend. (Altpers.)

ava 8.  
 cvans, cvaî 404.  
 kerefs 342.  
 zarvan 382.  
 tâî 355.  
 thi 152.  
 tistrja 153.  
 thri 150.  
 paruwa 156.  
 pereta 414.  
 бага 367.  
 /budh 40.  
 mat 397.  
 çpenta 367.

## Druckfehler und nachträge.

- |   |  |
|---|--|
| <p>s. 2 z. 9 v. o. be-<br/>- 7 z. 18 v. o. in-<br/>- 67 z. 10 v. o. v<br/>- 72 z. 3 v. o. die<br/>- 106 z. 16 v. u. f<sub>x</sub>.<br/>- 184 z. 13 v. o. Am-<br/>- 185 z. 10 v. u. nach-<br/>- 201 z. 2 v. u. wie<br/>- 223 z. 5 v. u. werden,<br/>- 225 z. 7 v. u. überein.<br/>- 226 z. 18 v. u. gialla<br/>- 227 z. 2 v. o. führt,<br/>- 228 z. 4 v. o. dafs<br/>- 228 z. 17 v. o. letz-<br/>- 228 z. 2 v. u. siggan<br/>- 228 z. 1 v. u. stig-<br/>- 230 z. 16 v. u. hinter<br/>- 231 z. 4 v. o. vor<br/>- 232 z. 12 v. o. gebum<br/>- 232 z. 17 v. u. vokals</p> | <p>s. 238 z. 8 v. o. vokale<br/>- 286 z. 18 v. o. ans<br/>- 286 z. 19 v. o. über-<br/>- 286 z. 24 v. o. meine,<br/>- 287 z. 6 v. o. m<br/>- 288 z. 12 v. u. fnasa<br/>- 240 aspiration<br/>- 260 z. 2 v. o. ῥος<br/>- 284 bi-gna<br/>- 285 z. 4 v. u. ihren<br/>- 289 z. 1 v. o. l. 289<br/>- 830 z. 11 v. o. verbun-<br/>- 335 z. 4 v. u. spä-<br/>- 386 z. 16 v. o. nhd.<br/>- 349 z. 3 v. u. osk.<br/>- 877 z. 9 v. o. obll.<br/>407 z. 5 v. o. cvañs,<br/>- 415 z. 17 v. u. πέλμα<br/>- 417 z. 15 v. o. ahd.<br/>- 428 l. 428 st. 367.</p> |
|---|--|

### Zum Index:

- |   |   |
|---|---|
| <p>- 8 z. 21 v. o. sp. 1<br/>- 10 z. 2 v. u. sp. 1<br/>- 10 z. 13 v. o. sp. 2</p> | <p>- 12 z. 15 v. o. sp. 1<br/>- 12 z. 2 v. o. sp. 2<br/>- 14 z. 5 v. u. sp. 2</p> |
|---|---|
- Ostara 450. Ελλά, Ἑλλήσποντος 451.  
Skuld 449 ff. Εὐρυφάεσσα 450.  
Verdhandi, Vurdh 449. zuzufügen: s. 450.

# I n h a l t.

	Seite
Vergleichung des griechischen und sanskritischen accentuationssystems, von Bopp . . . . .	1
Altnordische namen, von Bugge . . . . .	26
Umbrisches, von demselben . . . . .	34
Sprachlich-naturhistorisches (zweiter artikel), von Förstemann . . .	43
Zusätze und bemerkungen zu vorstehendem aufsatze, von A. Kuhn . .	62
Neueste sprachforschung, von Ebel . . . . .	71
φῆ, von Curtius . . . . .	75
εῦ und οὐ als ableitungssilben, von demselben . . . . .	76
Wandel des anlautenden alten h (w) in p; nachdrückliches und empha- tisches p, besonders im niederdeutschen, von F. Woeste . . .	79
Beiträge zur griech. formenlehre und etymologie, von Ahrens . . .	81
Seltene namen, von Förstemann . . . . .	113
L. Lange: Die oskische inschrift der tabula Bantina und die römischen volksgerichte, angezeigt von A. Kirchhoff . . . . .	126
G. Curtius, griechische schulgrammatik. — Ahrens, griechische formen- lehre des homerischen und attischen dialektes, angezeigt von Ebel . . . . .	133
Ueber deutsche dialektforschung. — Die laut- und wortbildung und die formen der schlesischen mundart. Mit rücksicht auf ver- wantes in deutschen dialekten. Ein versuch von dr. Karl Weinhold, angezeigt von Fr. Pfeiffer . . . . .	144
Drei, von M. Haug . . . . .	150
Ἰθάκη, itis, Ida, Iduna, von Curtius . . . . .	153
ἰσθός, ishirá-s, von demselben. . . . .	154
prae, red-, pot-, von demselben . . . . .	156
idoneus, von A. Kuhn . . . . .	158
Auszüge aus zeitschriften, von demselben . . . . .	159

	Seite
Etymologien von <i>ἡμέτερα, ἡώς, ἱσπέρα, ὀψέ</i> u. a., von Ahrens . . .	161
Einige bemerkungen über die sprache der Geten, von Leo . . . .	176
Lateinische etymologien, von Th. Aufrecht . . . . .	194
Die tafel von Bantia, von Schweizer . . . . .	203
Det norske Sprogs vaesentligste Ordforraad sammen lignet med Sanskrit og andre Sprog af samme Aet. Bidrag til en norsk etymo- logisk Ordbog af Chr. Andr. Holmboe, angezeigt von E. Rosselet . . . . .	222
<i>ἄρθρωπος</i> , von Th. Aufrecht . . . . .	240
faur, faura, von A. Kuhn . . . . .	240
Ueber steigerungs- und vergleichungsendungen im lateinischen und in den italischen dialekten, von W. Corssen . . . . .	241
Seltene namen (zweiter artikel), von Förstemann . . . . .	305
Ueber das alte S und einige damit verbundene lautentwicklungen (5ter artikel), von A. Kuhn . . . . .	321
Vergleichende grammatik des sanskrit, zend, griechischen, lateinischen, lithauischen, altlawischen, gothischen und deutschen von Franz Bopp, angezeigt von Schweizer . . . . .	337
pernicies, von demselben . . . . .	398
gloria, von A. Kuhn . . . . .	398
bivira, von demselben . . . . .	400
Die labiale tenuis als vertreterin einer gutturalen im griechischen, von Curtius . . . . .	401
Zur bantinischen tafel, von Bugge . . . . .	418
Ueber das alte S und einige damit verbundene lautentwicklungen (schluß des fünften artikels) von A. Kuhn . . . . .	426
Pott, A. F., die Personennamen, insbesondere die Familiennamen und ihre Entstehungsarten; auch unter Berücksichtigung der Orts- namen. Eine sprachliche Untersuchung, angezeigt von Förstemann . . . . .	440
Beiträge zur geschichte der mitteldeutschen sprache und litteratur von dr. Franz Pfeiffer, angezeigt von A. Kuhn . . . . .	447
Die morgenröthe und die schicksalagöttinnen, von A. Kuhn . . .	449

## I. Abhandlungen.

### Vergleichung des griechischen und sanskritischen accentuationssystems.

Die accentuation ist der veränderlichste theil des sprachlichen organismus, wie man daraus ersieht, daß manche sprachen mit ihren engsten stammgenossen hinsichtlich des accentuationsprincips sich entzweit haben, während auch andererseits manche unverwandte sprachen in ihrem accentuationssystem sich begegnen. Es ist schon anderwärts darauf aufmerksam gemacht worden, daß das lateinische und arabische in ihrem betonungsprincip in vollkommenem einklang mit einander stehen, indem sie beide die oxytonirung vermeiden und bei drei- oder mehrsilbigen wörtern den ton auf die drittletzte silbe legen, im fall nicht die vorletzte von natur oder durch position lang ist, daher im arabischen zwar kátala er tödtete, kátalû sie tödteten, aber nicht kátalta, kátaltum, sondern katálta du tödtest, katáltum ihr tödtetet; ein gegensatz, der in ursache und wirkung genau zu demjenigen stimmt, wodurch im lateinischen z. b. scripsisti, scripsistis sich von scripsimus unterscheiden. Bei zweisilbigen wörtern sinkt in den beiden sprachen der ton von der 1sten zur 2ten silbe herab, wenn beim wachsthum des wortes durch flexion eine lange silbe als penultima erscheint. Also wie im lateinischen z. b. cólor zu colóres sich verhält, so im arabischen z. b. áhlun

(volk) zu ahlūna. Um nun auch ein beispiel anzuführen von zwei sprachen, welche, obwohl im engsten verwandtschaftsverhältnisse zu einander stehend, doch in ihrem accentuationssystem wesentlich von einander abweichen, so erwähne ich zwei glieder des slawischen sprachkreises, das böhmische und russische. Ersteres betont immer die erste silbe, während letzteres in übereinstimmung mit dem skr. den ton auf jeder silbe des wortes haben kann. Ganz specielle Begegnungen mit dem sanskrit, die durchaus nicht als zufällig angesehen werden könnten, sind jedoch im russischen betonungssystem schwer nachzuweisen; dagegen zeigt das griechische, abgesehen davon, daß es nicht vermag bei wörtern von mehr als drei silben den ton auf einer, der drittletzten vorangehenden silbe zu tragen, und daß eine lange endsilbe den ton in ihre nähe zieht, die überraschendsten begegnungen mit dem sanskrit in allen theilen der grammatik, namentlich in der declination, in der conjugation, und ganz besonders in der wortbildung.

Die einsilbigen stämme zeigen in beiden sprachen, die uns hier beschäftigen, ein eigenthümliches verfahren darin, daß sie mit verhältnißmäßig wenigen ausnahmen in den meisten casus den ton auf die endung herabsinken lassen, während eine kleine anzahl gleichsam privilegirter, im range den übrigen voranstehender casus den ton auf der stamm-silbe behauptet. Ich habe diese casus in meiner sanskrit-grammatik, in lautlicher beziehung, die starken, die übrigen aber die schwachen genannt, denn es macht sich im sanskrit der unterschied der beiden casusreihen nicht bloß in der accentuation, sondern auch in der form bemerklich, indem bei gewissen unregelmäßigen wörtern und ganzen wortklassen die stark genannten casus in ihrem stamme lautreicher sind als die schwachen, nur daß hinsichtlich der form der acc. plur. zu den schwachen casus gehört, während er in betreff der accentuation in der regel den starken sich anschließt.

Stark sind hinsichtlich der accentuation in den beiden sprachen der nomin., accus. und vocativ der 3 zahlen.

Man vergleiche nun das skr. *nāūs* fem. schiff mit dem entsprechenden wort des griech., nach dorischer form und mit berücksichtigung, daß der griech. dativ auf den skr. locativ sich stützt.

### Singular.

sanskrit	griechisch
nom. <i>nāūs</i>	<i>ναῦς</i>
acc. <i>nāvam</i>	<i>ναῖ(ς)α</i>
gen. <i>nāvās</i>	<i>να(ς)ός</i>
loc. <i>nāvi</i>	d. <i>να(ς)ι</i>

### Dual.

n. a. v. <i>nāvā</i> (vedisch)	<i>ναῖ(ς)ε</i>
d. (abl. instr.) <i>nāubhyām</i>	<i>να(ς)οῖν</i>

### Plural.

nom. voc. <i>nāvas</i>	<i>ναῖ(ς)ες</i>
acc. <i>nāvas</i>	<i>ναῖ(ς)ας</i>
gen. <i>nāvām</i>	<i>να(ς)ῶν</i>
loc. <i>nāushū</i>	<i>ναυσί.</i>

Zu den ausnahmen hinsichtlich der accentuation der einsilbigen wörter gehört im sanskrit unter andern *çvan* (aus *kvan*) hund, obwohl es in den schwächsten casus, d. h. in denjenigen schwachen casus, deren endung vocalisch anfängt, sein thema zu *çun* zusammenzieht, woran das griech. *κυν* sich anreihet, welches in seiner accentuation der großen mehrheit der einsilbigen wörter folgt, so daß z. b. *κυνός*, *κυνῶν* dem skr. *çūnas*, *çūnām* gegenüberstehen.

Der vocativ zieht im sanskrit bei allen wortklassen in den drei zahlen den ton auf die erste silbe zurück, im fall er nicht von haus aus auf derselben steht. Das griechische hat noch einige überreste dieser betonungsart und stellt namentlich *πάτερ*, *θύγατερ* dem skr. *pitar* vater, *dūhitar* tochter gegenüber. Die nominative lauten im sanskrit *pitā*, *dūhitā* und die accusative *pitāram*, *dūhitāram*. Bei zusammengesetzten wörtern kann oder muß man im griech. vocativ die zurückziehung des accents dem umstande zuschreiben, daß die composita in der regel die möglichst weite zurückschiebung des tons verlangen, so daß also z. b. *Δή-*



*μητερ* nur darum von *Δημήτηρ* abweicht, weil in letzterem die dem wortstamme zukommende betonung wegen der verlängerten endsilbe verschoben ist. Der umstand, daß das thema von *Δημήτηρ* (*Δήμητερ*) ein proparoxytonon ist, ist auch die ursache, daß bei unterdrückung des vocals der endsilbe der ton nicht auf die casusendung herabsinkt, sondern, im verhältniß zum nominativ, zurücktritt (*Δήμητρος*). Das sanskrit läßt den ton in den fällen, wo oxytonirte wortstämme den vocal der endsilbe vor vocalisch anfangenden endungen unterdrücken, in übereinstimmung mit dem griechischen den ton auf die casusendung herabsinken, daher kommt z. b. vom stamme *pitár* der dativ *pitṛ-ê*, wie im griech. *πατρί* vom stamme *πατήρ*. Die nominative *μήτηρ* und *θυγάτηρ* werden wohl ursprünglich, wie ihre sanskritischen schwesterformen *mâtā*, *dubhitā*, oxytona gewesen sein, denn daß ihr thema den ton auf der endsilbe hat, sieht man unter andern aus den zum skr. *mâtāram*, *dubhitāram* stimmenden accusativen *μητέρα*, *θυγάτερα* und aus den pluralnominativen *μητέρες*, *θυγάτερες*, welche den skr. *mâtāras*, *dubitāras* entsprechen.

Wir wenden uns zu den adjectiven, um darauf aufmerksam zu machen, daß hier eine sehr auffallende übereinstimmung des griech. und skr. betonungssystems darin sich zeigt, daß die beiden sprachen in denjenigen steigerungsformen, welche im nom. auf *iyān*, *των*, *ishṭha-s*, *ιστο-s* ausgehen, den ton möglichst weit zurückziehen, also im sanskrit, welches keine accentgrenze kennt und durch eine lange endsilbe nicht gestört wird, immer auf die erste silbe des wortes. So kommt im sanskr. von *svādū-s* süßs der comp. *svādiyān*, acc. *svādiyānsam*, und der superlat. *svādishṭha-s*; im gr. von *ἡδύ-s* : *ἡδιων*, *ἡδιονα*, *ἡδιστο-s*. Den grund dieser erscheinung erkennen wir darin, daß den beiden sprachen die betonung des anfangs des wortes für die nachdruckvollste gilt und daß sie in dem vorliegenden falle die begriffssteigerung auch mit der äußersten accentsteigerung zu verbinden beabsichtigen. Den logischen accent müssen wir den beiden sprachen völlig absprechen, denn



warum sollte in svādú-s, ἡδύς die endsilbe, deren ursprünglicher sinn dem sprachbewußtsein entschwunden ist, als die bedeutendste durch den accent begünstigt werden, in svādishthas, ἡδιστος aber die erste? Warum sollte das gesteigerte wort den ton von der silbe zurückziehen, welche im positiv als die bedeutendste erschiene? Wenn aber das skr. in übereinstimmung mit dem griech. sehr häufig die wurzelsilbe betont, z. b. in bhárāmi ich trage, bhárāmas wir tragen, analog den griech. schwesterformen φέρω, φέρομεν, so soll damit, wie ich glaube, nicht die wurzelsilbe als die bedeutsamste hervorgehoben, sondern dem wortganzen die lebenvollste betreuung gegeben werden. Dies geschieht bei dádāmi, δίδωμι dadurch, daß die wiederholungssilbe, weil sie die erste ist, betont wird. Dem logischen accentuationsprincip würde gewiß dadāmi, δίδωμι besser zusage, oder allein als möglich erscheinen. Das griechische erklärt sich recht nachdrücklich gegen das logische accentuationsprincip dadurch, daß es z. b. in ὄνομα, ὄνοξ und in dem vocat. ἄνερ einen vocal betont, der eigentlich gar kein recht hat zu existiren, sondern nur ein unorganischer vorschlag ist, wie ihn das griechische öfter den ursprünglich consonantisch anfangenden wörtern gegeben hat. Es stimmt daher ὄνομα zum skr. nāma (thema nāman), ὄνοξ zu nakhá-s und ἄνερ zu nár, welches zugleich vocativ und wortstamm ist. Beispiele mit vorgeschobenem ε sind ἐλαχύς und ἐρυστός. Ersteres stimmt, auch hinsichtlich der accentuation, zum skr. laghús leicht, so letzteres zu rudhirá-m blut (eigentlich das rothe), von einem untergegangenen adjectivstamme rudhirá.

Wir wenden uns zu den zahlwörtern. Die einsilbigen sanskritstämme trí drei und shásh sechs lassen dem oben erwähnten gesetzte gemäß in den schwachen casus den ton auf die endung herabsinken und es stimmt daher der locativ trí-shú zum griech. dativ τρι-σί und der vedische genitiv trí-η-ām, abgesehen von dem eingeschobenen nasal, zum griech. τρι-ῶν, dagegen der nom. neutr. trí-η-i (aus trí-η-a), als starker casus mit der starken accentuation,

zu dem ebenfalls stark betonten griech. *πρῶ-α*. Der stamm *dvā* behält nach analogie einsilbiger pronominalstämme auch in den schwachen casus den ton auf der hauptsilbe, daher z. b. *dvābhyām* im gegensatze zum griech. *δυοῖν*. Bei der zahl vier scheint das sanskrit in der form *catvāras* eine verschiebung des accents erfahren zu haben, woran das griech. *τέσσαρες, τέτταρες* (durch assimilation aus *τέτταρες*, wie *prākṛit. cattāro* aus *catvāro*) nicht theil nimmt. Auch deutet das ved. compos. *cātushpād* vierfüßsig auf ein proparoxytonirtes *cātvaras*, da die possessiven composita im sanskrit in der regel den ton auf derjenigen silbe des 1sten gliedes haben, die ihn im einfachen zustande trägt. Im übrigen vergleiche man:

sanskrit	griechisch
5 <i>pānca</i> *)	<i>πέντε</i>
7 <i>saptā</i> (vedisch)	<i>επτά</i>
8 <i>aṣṭā</i> (vedisch)	<i>ὀκτώ</i>
9 <i>nāva</i>	<i>ἐννέα</i> **)
10 <i>dāṣa</i>	<i>δέκα</i>
12 <i>dvādaṣa</i>	<i>δώδεκα</i>
100 <i>ṣatā-m</i>	<i>ἐ-κατό-ν</i> .

Da der vedadialekt, wo er vom gewöhnlichen sanskrit abweicht, nicht überall das älteste, sondern gelegentlich auch entartete formen zeigt, so mag dies gelegentlich auch hinsichtlich der accentuation der fall sein. Es könnten daher das vedische und griechische unabhängig von einander in

\*) Die stämme der im nom. acc. voc. auf *a* ausgehenden zahlwörter enden auf *n*, welches sich in den germanischen sprachen in den benennungen der zahlen 7, 9 und 10 behauptet hat. Eine zerrüttung im declinationssystem haben die skr. zahlwörter dadurch erfahren, daß sie im nom. acc. voc. singulare neutralform haben, daher z. b. *nāva* 9 vom stamme *nāvan*, wie *nāma* von *nāman* namen. In den schwachen casus fällt der ton auf die 2te silbe oder auch, mit ausnahme des vedadialekts, auf die casusendung; daher z. b. *navābhyas* oder *navabhyās*. Die aller flexionsfähigkeit beraubten griech. formen stützen sich auf den skr. nom. acc. voc., wobei zu beachten, daß der schließende vocal von *πέντε* am anfang vieler composita und in den adverbien *πέντα-χα, πέντα-κις, πέντα-χού, πέντα-χῆ, πέντα-χώς*, wo er durch das folgende wort oder suffix gedeckt ist, sich in seiner urgestalt behauptet hat.

\*\*) Das anfangende *ε* ist der oben erwähnte vocalische vorschlag, der hier die verdoppelung der liquida veranlaßt hat. *ἐννέα* steht also für *νν(ε)α*.

den formen *saptá*, *ἑπτά*, *ashtá*, *ἄστω* eine accentverschiebung erfahren, und dagegen *sápta*, *áshta* des klassischen sanskrit die ältere, zu *pāṇca*, *πέντε* etc. stimmende betonung bewahrt haben. Der umstand, daß die accentverschiebungen überhaupt häufiger in senkungen als in hebungen bestehen, macht es wahrscheinlicher, daß *saptá* auf *sápta*, und *ἑπτά* auf *ἑπτα* gefolgt sei, als umgekehrt. Ich glaube darum auch, daß die griech. zahladverbien *δίχα*, *τριχα*, *τέτραχα*, *πένταχα*, *ἑξαχα* hinsichtlich der accentuation auf einer älteren stufe stehen, als ihre sanskritischen schwesterformen *dvidhā*, *tridhā*, *caturdhā*, *pañcadhā*, *saptadhā*, welche den ton von der 1sten silbe des stammwortes auf das ableitungssuffix haben herabsinken lassen, wie dies auch im griechischen bei den consonantisch überladenen formen *διχθα*, *τριχθα* der fall ist, welche, meines erachtens, in ihrer accentuation nur eine zufällige übereinstimmung mit *dvidhā*, *tridhā* zeigen. Auch in den ordnungszahlen erscheint im sanskrit die accentuation gestört, in dem das ableitungssuffix überall den ton an sich gerissen hat, daher z. b. *caturthās*, *shashthā-s*, *saptamā-s* gegenüber dem griech. *τέταρτο-ς*, *ἕκτο-ς*, *ἑβδόμο-ς*. Vom zwanzigsten an hat auch das griechische den ton auf die endsilbe des stammes herabsinken lassen. Man vergleiche z. b., abgesehen von der verschiedenheit des suffixes:

sanskrit	griechisch
<i>vinçatitamās</i>	<i>εἰκοστός</i>
<i>trinçattamās</i>	<i>τριακοστός</i>
<i>catvārinçattamās</i>	<i>τεσσαρακοστός</i>
<i>pañcaçattamās</i>	<i>πεντηκοστός</i>
<i>çatattamās</i>	<i>ἑξατοστός</i>

Die einsilbigen pronominalstämme lassen im sanskrit, mit ausnahme des demonstrativstammes *a*, in abweichung von dem oben besprochenen princip, den ton in den schwachen casus nicht auf die endung herabsinken, daher z. b. von dem stamme *ta* (er, dieser, jener) und vom interrogativstamme *ka* der dativ - ablativ pl. *tē-bhyas*, *ké-bhyas*, in abweichung von *tri-bhyas* *tribus*, *nāu-bhyas* *navibus*.



Das griechische folgt demselben grundsatz, nur dafs es das pron. ind. *τις* von dem energischeren interrog. *τις* in den mehrsilbigen casus durch die schwächere betonungsart unterscheidet, daher *τινός, τινί* u. s. w. im gegensatze zu *τινος, τινι*. In derselben weise unterscheiden sich die indefinita *ποῖός, ποσός* von den fragenden *ποῖος, πόσος*. Die epischen dative *τοῖ-σι, ταῖ-σι* stimmen durch betonung der 1sten silbe zu den entsprechenden sanskr. locativen *té-shu* (aus *taí-shu*) *tā-su*, und die epischen genitive *τοῖο, τοῖο\** zum skr. *tá-sya, yá-sya*.

Die zweisilbigen pronominalstämme, welche ich als composita aus zwei verschiedenen stämmen betrachte, betonen im sanskrit die letzte silbe des gesamtstammes, und hierzu stimmt das griech. *αὐτό*, dessen letzter theil identisch ist mit dem skr. demonstrativstamme *ta*, während der erste mit dem zendischen und altpersischen demonstrativstamme *ava* dieser und dem gleichbedeutenden slaw. *ovo* (nom. m. *ov'*, f. *ova*, n. *ovo*) übereinstimmt. Das skr. *etá* dieser gibt sich noch deutlicher als das griech. *αὐτό* als compos. zu erkennen, da es sein *t* ebenso wie das einfache *ta* im nom. masc. und fem. durch einen zischlaut ersetzt, der im griech. *ό, ή* zum spir. asper geworden ist. Ich setze einige casus des betreffenden pronom. zur vergleihung her:

	sanskrit	griechisch
acc. m.	<i>etám</i>	<i>αὐτόν</i>
acc. f.	<i>etām</i>	<i>αὐτήν</i>
n. acc. n.	<i>etát</i>	<i>αὐτό</i>
g. m. n.	<i>etásya</i>	<i>αὐτοῖο</i>
n. pl. m.	<i>eté (aus aítai)</i>	<i>αὐτοί</i>
acc. f.	<i>etās</i>	<i>αὐτάς</i>
loc. gr. d. m. n.	<i>etéshu (aus aítaishu)</i>	<i>αὐτοῖσι.</i>

Auch die zweisilbigen stämme des plurals der 1sten und 2ten pers. betonen in den beiden sprachen die endsilbe. Man vergleiche z. b. *ἡμεῖς, ὑμεῖς, ἡμεῖς, ὑμεῖς* mit dem skr.

\*) Aus *τόσιο, ὄσιο*, s. vergl. gramm. § 189.

asmé, yushmé (ved.), asmán, yushmán. Im nom. sg. stimmt *tyó* zu ahám.

Dem verbum geziemt als dem lebenvollsten, thatkräftigsten redetheil auch die lebendigste betonung, d. h. die möglichst weite zurückziehung des accents. Dieser anforderung genügt das griechische, soweit es die ihm gesteckte accentgrenze gestattet, durchgreifender als das sanskrit, welches seit der sprachtrennung manche störungen in dem accentuationssystem seiner verba erfahren, dafür aber den vorthail bewahrt hat, dafs es bei jeder silbenzahl, wozu die beugung eines verbums veranlassung geben kann, den ton auf der ersten silbe zu tragen vermag; es sagt z. b. nicht nur cikîrshâmi ich wünsche zu thun, sondern auch im plural des mediums cikîrshâmahe, während das griechische in letzterer form, weil ihre endsilbe lang ist, den ton nicht über die vorletzte silbe hinaus heben könnte.

Die indischen grammatiker theilen die verba in zehn klassen ein, die sämtlich, etwa mit ausnahme der 7ten, in mehr oder minder treuer übereinstimmung in irgend einer europäischen schwestersprache, oder in mehreren zugleich sich wieder finden. Aber auch der 7ten klasse fehlt es nicht ganz an einem anhaltspunkte im kreise der europäischen glieder unseres grofsen sprachstamms, indem z. b. in der 3ten pers. pl. das lat. findunt dem skr. gleichbedeutenden bhindânti (w. bbid) entspricht, allein in den übrigen personen gehen die beiden sprachen einander etwas aus dem wege, indem z. b. find-i-maus wenig zu bhind-más und find-o, find-i-s, find-i-t noch weniger zu bhinád-mi, bhinát-si, bhinát-ti stimmt. Es gibt dagegen im skr. eine unterabtheilung der 6ten klasse, welche sich von tud-â-mi (ich stofse) tud-â-si, tud-â-ti dadurch unterscheidet, dafs sie einen nasal, vom organ des endbuchstaben der wurzel, in die stammsilbe aufnimmt, und hierzu stimmen lateinische verba wie tundo, jungo, findo, scindo, rumpo. Namentlich begegnet das letztgenannte verbum dem sanskr. lump-â-mi (rumpo, findo), da r und l in beständigem austausch mit einander sind, und zwar so, dafs dem skr. r

in den europäischen schwestersprachen sehr häufig ein l gegenübersteht, während dem zend das l ganz fehlt und hier daher r sowohl die stelle des skr. r als die des l vertritt. Man vergleiche:

## Singular.

sanskrit	lateinisch
lump-ā-mi	rump-o
lump-ā-si	rump-i-s
lump-ā-ti	rump-i-t

## Plural.

lump-ā-mas	rump-i-mus
lump-ā-tha	rump-i-tis
lump-ā-nti	rump-u-nt.

Sonderbar scheint die ordnung, in welcher die indischen grammatiker ihre 10 verbalklassen auf einander folgen lassen, indem sie z. b. verba wie vāh-ā-mi ich fahre und tud-ā-mi ich stofse, obwohl sie in der conjugation der specialtempora\*) so genau mit einander übereinstimmen als ihre lateinischen schwesterformen veho und tundo, doch soweit auseinanderrücken, daß sie ersteres zur 1sten, letzteres zur 6ten klasse ziehen. Berücksichtigt man aber die accentuation, so wird es wahrscheinlich, daß die indischen grammatiker diejenigen klassen an die spitze stellen wollten, welche entweder durchgreifend oder wenigstens im singular act. den ton auf der 1sten silbe haben. Es sind deren vier; dann folgen 6 klassen, welche im singular des activs die 2te silbe betonen. Als beispiel diene die 1ste pers. präs. des indicativs:

1ste klasse bhār-ā-mi	φέρω
2te - é-mi	εἶμι
3te - dādā-mi	δίδωμι

\*) Das präsens und seine modi und dasjenige prät., welchem formell das griech. imperf. entspricht. Das latein. zieht bei der 3ten und 4ten conj. auch das fut. in die reihe der specialtempora, weil es, wie anderwärts gezeigt worden, der form nach nur ein modus des präs. ist und dem skr. potentialis und griech. optat. des präs. entspricht



## 4te klasse kúp-yâ-mi (ich zürne)\*

5te	-	str-ṇó-mi	σρόρ-νν-μι
6te	-	tud-ṣ-mi	τννδ-ο
7te	-	bhinád-mi	find-ο
8te	-	tan-ó-mi	τάν-ν-μι
9te	-	krî-ṇá-mi (ich kaufe) vgl.	πέρ-νν-μι
10te	-	dam-áyâ-mi	δαμ-ά-ζω, δα- μάω, goth. tamja.

Das letztgenannte beispiel gilt den indischen grammatikern nicht als verbum der 10ten klasse, sondern als causale. Ueberhaupt aber sind die verba der 10ten klasse ihrer form nach keine primitive verba, sondern causalia, und nur der umstand, daß es im sanskrit viele causalförmigen ohne causale bedeutung gibt, kann die indischen grammatiker veranlaßt haben, eine 10te klasse primitiver verba aufzustellen. Sie ist unter andern die mutter der germanischen schwachen verba und hat sich hier in drei förmigen gespalten, wovon die erste, wozu tamja = damáyâmi gehört, den urtypus am treuesten bewahrt hat. Ich erwähne noch satja ich setze (mache sitzen) als schwesterform des skr. causale sâd-áyâ-mi. Schließt man nun die 10te klasse von den primitiven verben aus, so umfassen die übrigen 5 klassen, welche den ton auf der 2ten silbe haben, nur ungefähr 235 verba, diejenigen klassen aber, die zur 1sten abtheilung hinsichtlich des accents gehören und gleichsam nach griechischer weise betont sind, ungefähr 1130. Am zahlreichsten bedacht ist darunter die 1ste klasse, die für die deutsche grammatik von besonderer wichtigkeit ist, weil mit wenigen ausnahmen alle starken verba dazu gehören.

Erwägt man nun noch, daß im sanskrit aus jeder wurzel desiderativa gebildet werden können wie pipāsâmi ich

\*) Vgl. lat. cup-io, goth. verba wie vuh-s-ja ich wachse, vaia ich wehe (aus va-ja, skr. wz. vá wehen) saia ich säe (aus sa-ja), griechische wie ποίω, aus ποτίζω (s. vergl. gramm. § 501) und χαίω aus χαίτω. Letzteres stimmt zum skr. hīshye (aus hārshye) ich freue mich (med. s. Benfey gr. w. II. 111). Noch schöner stimmt παύ-ε-ται (aus παύ-ε-ται) zum skr. mān-ya-te (te = tai, l. c. p. 34.)

wünsche zu trinken, bibhakshāmi ich wünsche zu essen, búbodhishāmi ich wünsche zu wissen, und intensiva wie çāçakmi oder çāçak-î-mi (wz. çak können), bébhedmi oder bébhid-î-mi (wz. bhid spalten), so sieht man, daß im sanskrit die neigung, dem verbum in den specialtemporen die höchste oder lebenvollste betonung zu geben, entschieden vorwaltet, während im griechischen diese neigung ganz durchgreifend ist.

Diejenigen skr. verba, welche mit irgend einer klasse der griechischen conjugation auf  $\mu$  in näherer beziehung stehen, haben nebst den intensiven einen wandernden accent, indem nämlich die schweren personalendungen, wie auch die silbe yā des potentialis, den ton von seinem eigentlichen sitze auf sich selber herabgezogen haben. Dieselben silben haben auch einen, und zwar vom griechischen getheilten formschwächenden einfluß, daher z. b. von émi (= aîmi) ich gehe der plural imās, von dādāmi ich gebe der plural dadmās (mit unterdrücktem wurzelvocal), von strñōmi ich streue aus (ō aus au) der plural strñumās. Es leidet keinen zweifel, daß die accentverschiebung durch den einfluß des gewichts der endungen einer späteren zeit angehört, als die formschwächung, weil in letzterer beziehung das griechische eine merkwürdige übereinstimmung mit dem sanskrit zeigt, daher z. b.  $\dot{\iota}\mu\epsilon\nu$ ,  $\acute{\delta}\acute{\iota}\delta\omicron\mu\epsilon\nu$ ,  $\sigma\tau\acute{o}\rho\nu\mu\epsilon\nu$  gegenüber dem singular mit breiterem thema:  $\epsilon\dot{\iota}\mu$ ,  $\acute{\delta}\acute{\iota}\delta\omega\mu$ ,  $\sigma\tau\acute{o}\rho\nu\mu$ .

In den allgemeinen temporen, d. h. in denjenigen, welche an den klassenunterschieden keinen antheil nehmen, hat das skr. überall den ton von dem ihm zukommenden sitze herabsinken lassen, und so steht z. b. das gr.  $\acute{\delta}\acute{\omega}\sigma\omega$ ,  $\acute{\delta}\acute{\omega}\sigma\omicron\mu\epsilon\nu$  hinsichtlich der accentuation, wie mir scheint, auf einer älteren stufe als das skr. dāsyāmi, dāsyāmas. Im perfect zeigt  $\acute{\tau}\acute{\epsilon}\nu\upsilon\gamma\alpha$  eine alterthümlichere, dem verbalprincip angemessenere betonung als seine skr. schwesterform tutōpa, dessen plural tutupimā durch den einfluß des gewichts des personalausdrucks den ton bis zur endsilbe hat herabdrücken lassen. Das augment hat sich dagegen den ton nirgends



entziehen lassen, weder in den zum griech. imperf. und aorist stimmenden präteriten, noch in den vom futurum stammenden conditionalen wie *ádasyam* ich würde geben, plur. *ádasyāma*. Hinsichtlich der präterita vergleiche man z. b.

sanskrit	griechisch
<i>ábharām</i>	<i>ἔφερον</i>
<i>ádadām</i>	<i>ἔδιδων</i>
<i>ástrnavam</i>	<i>ἔστρόφουν</i>
<i>ádiksham</i>	<i>ἔδειξα</i>
<i>ádām</i>	<i>ἔδων</i>
<i>ábhūvam</i>	<i>ἔφυν</i>
<i>ásthām</i>	<i>ἔστην</i>
<i>adhām</i>	<i>ἔθην</i>
<i>áricam</i>	<i>ἔλιπον</i> .

Die verwandtschaft der griech. wurzel *λιπ* (aus *λικ*) und der lat. *lic* (*linguo*) mit der skr. *ric* (aus *rik*) trennen, verlassen ist zuerst von Benfey erkannt worden. Das betreffende verbum nimmt im skr. ebenso wie im lat. einen nasal auf, und so stimmen namentlich in der 3. pers. pl. *rincenti* und *linquunt* sehr schön zusammen. Das griech. und lat. *l* gegenüber dem *r* der asiatischen schwestersprache kann keinen anstoß geben. Ich berufe mich in dieser beziehung auf § 20 meiner vergleichenden grammatik. Es sollte jedoch in diesem § kein lautgesetz aufgestellt, sondern nur auf die erscheinung aufmerksam gemacht werden, daß in den verschiedenen gliedern unseres sprachstammes die liquidae und halbvocale wegen ihrer geschmeidigen, flüssigen natur häufig unter einander wechseln. An die beispiele, welche l. c. gegeben sind, manche vielleicht mit unrecht, reihen sich noch viele andere, welche an anderen stellen des genannten buches sich finden, wie das lat. *cras* gegenüber dem skr. *çvas* (aus *kvas*) morgen; *plôro* als vertreter des sanskr. caus. *plāváyāmi* ich mache fließen (l. c. § 746). Im plural stimmt *plôr-â-mus* zu *plāv-âyâ-mas*. Die wurzel ist im skr. plu fließen, wozu im lat. nicht nur *flu* sondern auch *plu* (*pluit*) gehört. So wie *plôr-â-mus* zu *plāv-âyâ-mas* sich verhält, so ungefähr verhält

des eingefügten vocals, wie auch in betreff der betonung, das griech. *πέτ-ε-τρο-ν*. Den sanskritischen oxytonirten passivpart. wie das eben erwähnte *bhug-ná-s* entsprechen die griech. verbalia wie *στυγ-τό-ς*, während die auf *-τό-ς* zu den im skr. ebenfalls oxytonirten bildungen auf *tá-s* stimmen. Man vergleiche z. b.:

sanskrit	griechisch
<i>pak-tá-s</i> gekocht	<i>πεπ-τό-ς</i>
<i>yuk-tá-s</i> verbunden	<i>ζευκ-τό-ς</i>
<i>lab-dhá-s</i> *) erlangt	<i>ληπ-τό-ς</i>
<i>dat-tá-s</i> **) gegeben	<i>δο-τό-ς</i>
<i>çru-tá-s</i> (aus <i>kru-tá-s</i> ) gehört	<i>κλυ-τό-ς</i> .

Diese bildungen auf *tá-s* und ihre vertreter auf *ná-s* sind wie die entsprechenden formen der europäischen schwestersprachen mehr ihrer bedeutung als ihrer bildung nach participia, da sie nicht von irgend einem temp. des indic., sondern aus der wurzel selbst hervorgegangen sind. Sie sind daher, im sanskrit sowohl als im griechischen, auch hinsichtlich ihrer betonung unabhängig von allen temporen des ind. pass. Dagegen entspringt z. b. im skr. von *bhriyá*, thema der specialtempora des passivs der wz. *bhar*, *bhr*, tragen, das part. präs. pass. *bhriyá-mâna-s* getragen werdend, welches in seiner accentuation zu *bhriyá-te* er wird getragen, *bhriyá-se* du wirst getragen u. s. w. stimmt, während das act. part. präs. *bhāran* der tragende, (acc. *bhārantam*) wie die griech. schwesterformen *φέρων*, *φέροντα* zum activen präsens *bhārāmi*, pl. *bhārāmas*, *φέρω*, *φέρουεν* stimmt. Im einklang mit dem medialen *bhāre*, *bhārāmahe* (aus *-madhe*, zend. *maidhe*) steht auch das mediale part. präs. *bhāramānas*, dessen accenthöhe das griech. *φερόμενος* aus bekanntem grunde nicht ganz erreichen kann. Die verba mit wanderndem accent lassen im skr. im part. präs. act. den ton in der regel auf das suffix, in denjenigen schwachen casus aber, deren endung vocalisch

\*) Euphonisch für *labh-tá-s*.

\*\*) Für *dātás*, vgl. zend. *dā-to*, lat. *datus*.

anfangt, auf diese herabsinken. In ersterer beziehung stimmen z. b. *stṛṇván*, *stṛṇvántam*, *stṛṇvántāu* (ved. auch *stṛṇvántā*), *stṛṇvántas* genau zum griech. *στορνύς*, *στορνύντα*, *στορνύντε*, *στορνύντες*. Im genitiv *stṛṇvatás* und analogen casus steht dagegen das skr. sowohl in formeller, als in accentueller beziehung im nachtheil gegen das griechische und hat, wie ich nicht zweifle, sowohl den verlust des nasals in allen schwachen casus, als auch die äußerste herabsinkung des accents in den schwächsten casus erst nach der sprachtrennung erfahren.

Im part. des reduplicirten prät. stehen formen wie *tutupvāns*, in den schwächsten casus *tutupúsh*, durch ihre oxytonirung im einklang mit den schweren personalendungen des indic. (z. b. *tutupimá* wir schlügen, tödteten) und mit den entsprechenden griech. participialstämmen wie *τερυγός*, deren *τ* zu der umwandlung stimmt, welche der skr. zischlaut vor der pluralen locativendung *su* erfährt (*tutupvātsu* = *τερυγό(τ)σι*). Dem femininstamm *tutupúshī* entspricht das griech. *τερυγῖα* (aus *τερυγ-ῖα*).

Im medium (zugleich pass.) hat das betreffende skr. part. den ton um eine silbe weiter als das griech. herabsinken lassen und zugleich das suffix *māna* zu *āna* verstimmt, daher *tutup-āná-s* gegenüber dem griech. *τερυμ-μένο-ς*.

Wenden wir uns nun zur wortbildung im allgemeinen, so zeigt sich hier die überraschendste übereinstimmung zwischen dem sanskrit und griechischen, indem in den meisten fällen, wo die beiden sprachen verwandte bildungssuffixe haben, auch die betonungsart dieselbe ist, sei es, daß die wurzel oder das suffix den ton erhalte. Da in der primären wortbildung in der regel einsilbige wurzeln mit ein- oder zweisilbigen suffixen in verbindung treten und also nur zwei- oder dreisilbige wörter erzeugt werden, so wird hier dem griechischen selten veranlassung gegeben, von der sanskritischen oder ursprünglichen betonung darum abzuweichen, weil sie sich nicht mit der im erhaltenen zustand des griechischen unüberschreitbaren accentgrenze verträgt.

Da ich in meiner vergleich. grammatik bei der wortbildungslehre (p. 1084—1410) überall auch auf die übereinstimmung der griech. und skr. betonung aufmerksam gemacht habe, so mag es hier genügen, einen gedrängten überblick der gewonnenen resultate zu geben, indem ich von den in formeller und accentueller beziehung vergleichbaren nominalen wortklassen der beiden sprachen, die bereits besprochenen participien abgerechnet, einige beispiele hersetze, wobei jedoch die vergleichung fast überall nur dem suffixe, der betonung und wortklasse gilt, nicht aber der wurzel und der speciellen bedeutung der für die beiden sprachen als beispiele gewählten wörter. Es ist selten der fall, daß das sanskrit und seine europäischen schwestersprachen zur bezeichnung eines und desselben begriffs eine gemeinschaftliche wurzel in Verbindung mit einem gemeinschaftlichen suffixe gewählt haben. Das skr. bezeichnet z. b. das ohr unter andern durch *śrō-tra-m* (eigentlich hörendes oder werkzeug des hörens) und obgleich sowohl die wurzel als auch das suffix dieses wortes auch im griech. bestehen, so giebt es hier doch kein zu erwartendes *κλυ-τρο-ν*, und überhaupt keine benennung des ohres, welche in betreff der wurzel oder des suffixes mit dem skr. *śrōtram* in irgend einer berührung stände; dagegen zeigt das gothische, ohne ein zum griech. *κλύω* und skr. *śr-ñó-mi* (aus *śru-ñó-mi*) stimmendes verbum zu besitzen, in dem wurzelhaften theil von *hliu-ma* (them. *hliu-man*) ohr einen deutlichen Zusammenhang mit der skr. und griech. wurzel *śru* (aus *kru*), *κλυ\**).

\*) Ueber wurzel und suffix des goth. *hliu-man* s. vergl. gramm. p. 124 und 1112 ff. Da es eine anerkannte thatsache ist, daß viele wurzeln und wörter in den mit dem sanskrit verwandten sprachen in vielerlei formen sich gespalten haben, so kann aus dem goth. *hliu-ma* und andern verwandten wörtern des german. sprachzweigs nicht die folgerung gezogen werden, daß das oben erwähnte *scrimēs* wir schrieten (machten hören) und das vom hören benannte ohr, *hliu-ma*, einander von haus aus fremd seien, wenn sie auch auf german. boden einander eben so entfremdet erscheinen, als etwa auf römischem *clāmo* und *clu-tus*, wovon das erstere, meiner Überzeugung nach, auf das skr. causale *śrāv-áyā-mi* ich mache hören sich stützt, da *v* und *m* in so enger beziehung zu einander stehen, daß im niederbretannischen *m* unter denselben bedingungen zu *v* sich erweicht, unter welchen *te-*

Ich gebe in der folgenden zusammenstellung verwandter griechischer und sanskritischer wortklassen bei vocalisch endigenden stämmen den nom. sg. und bei consonantisch ausgehenden das thema:

sanskrit.	griechisch.
yóg-a-s verbindung	πάλ-o-ς
bhéd-a-s spaltung	φóβ-o-ς
hās-a-s lachen	όμπ-o-ς
kām-a-s liebe	τρόχ-o-ς
danṣ-ā-s zahn (als beifsender)	κομπ-ό-ς
mūsh-ā-s maus (als stehende)	τροχ-ό-ς
tras-ā-s zitternd	θο-ό-ς
plav-ā-s schiff (als schwimmendes)	κλοπ-ό-ς
bhid-ā spaltung	φορ-ά
kship-ā das werfen	φθορ-ά
kshudh-ā hunger	χαρ-ά
mud-ā freude	φυχ-ή
tvīsh-ī-s glanz	μῆν-ι-ς
sāc-i-s freundschaft*)	διήρ-ι-ς**)
kṛsh-i-s das pflügen	ἄγυρ-ι-ς

nues in ihre entsprechende media übergehen, daher z. b. né veul er lobt nicht für né meul, wie né gār er liebt nicht für né kār. Das verhältnis von scriu-u-mēs wir schrieen, scriw-u-n sie schrieen zum skr. causale crāṣay fasse ich so, daß dem ursprünglichen k der wurz. ṣru ein euphonischer zischlaut vorgetreten sei, wodurch die verschiebung der alten tenuis verhindert wurde, in derselben weise wie das skr. und lat. t von tud stoßen durch das vorgeschobene s des goth. stauta und ahd. stōzu gleichsam für ewige zeiten von der verschiebung befreit wurden, wie auch unser t von ist er ist (eben so goth.) auf das uralte t des skr. ās-ti sich stützt, während das gothisch-deutsche d von sind gegenüber dem skr. sánti und lat. sunt die folge eiper durch die vorhergehende media nicht verhinderten, oder dadurch begünstigten lautverschiebung ist. Ich fasse auch das s der goth. wurz. skin scheinen als euphonischen vorschlag und schützer der alten tenuis der sanskritwurz. kan glänzen (wovon unter andern kanaka-m gold), deren a sich zu i geschwächt hat, wie z. b. das von panca 5, septan 7, im goth. fimf, sibun. Herr v. Knoblauch scheint über diese gegenstände anderer meinung zu sein, denn er erklärt die art meiner vermittelung des ahd. scriu-u-mēs mit dem sanskr. caus. crāv-āyā-mi darum für unrichtig, weil die sanskritwurz. ṣru, griech. ἄλν im germanischen hlu laute.

\*) Eigentlich das folgen, wz. sac aus sak folgen, vgl. lat. sequor, litt. aku ich folge, gr. ἑπομαι. Wahrscheinlich gehört das lat. socius zu die ser wurzel.

\*\*) Vgl. die sanskritw. dar (dri) zerreißen (griech. δέω), wovon vi dār-apa-m krieg.

sanskrit.	griechisch.
pác-i-s feuer (als kochendes)	τρόχ-ι-ς
púc-i-s rein	τρόφ-ι-ς
svâd-ú-s süß	ἡδ-ύ-ς
gur-ú-s (aus gar-ú-s) schwer	βαρ-ί-ς
prth-ú-s breit (aus prath-ú-s)	πλατ-ύ-ς
lagh-ú-s leicht	ελαχ-ύ-ς
âç-ú-s (aus âk-ú-s) schnell	ὠκ-ύ-ς
dār-u holz (als gespalten werdendes)	δόρ-υ
bāndh-u-s verwandter (als verbundener)	νέκ-υ-ς*)
táksh-an zimmermann (als spaltender, bildender)	τέκτ-ον
snéh-an freund (als liebender)	εἶρ-εν
vārsh-an stier (als besamender)	ἄρσ-εν
snéh-ân-as freunde**)	κλύδ-ων-ες
táksh-ân-as zimmerleute**)	σκήπ-ων-ες
náy-ana-m auge (als führendes)	δρέπ-ανο-ν
lóc-ana-m id. (als sehendes)	γλύφ-αν-ον
vád-ana-m mund (als sprechender)	κόπ-ανο-ν
vāh-ana-m wagen (als fahrender)	ὄχ-ανο-ν
dāh-ana-s feuer (als brennendes)	στέφ-ανο-ς
cal-aná-s wankend	σκεπ-ανό-ς
yâc-anâ das bitten	ἡδο-νῆ
vand-anâ das lobpreisen	αὐ-ονῆ
vârc-as glanz	ψεῦδ-ος***)

\*) Die wurz. ist im skr. naç, aus nak, zu grunde gehen, vgl. lat. nec-s.

\*\*) Das skr. hat bei allen stämmen auf an in den starken casus, den voc. sg. ausgenommen, ein langes â, das griech. dagegen in der entsprechenden wortklasse entweder eine durchgreifende länge, oder eine durchgreifende kürze, nur daß der nom. sg. masc. zum ersatz des fehlenden casuszeichens, oder des unterdrückten r (ταῖ-ᾱ-ς, ταῖ-αρ-ος) einen langen vocal zeigt. Wahrscheinlich ist der lange vocal im sanskrit der ursprüngliche, wofür auch die lateinischen stämme wie ed-ôn, combib-ôn zeugen.

\*\*\*) Das s gehört zum stamme (s. vergl. gramm. § 128). Ueber den vocalischen unterschied (ος, ε(σ)-ος l. c. § 932. anm. \*\*), wo an ein ähnliches verhältnis im slawischen (nebo, nebes-e) erinnert worden. Die beiden sprachen ergänzen einander wechselseitig, indem letztere den schließenden zischlaut nach einem allgemeinen, alle endconsonanten aufhebenden gesetzte, das griechische aber den zischlaut zwischen zwei vocalen, wie auch sonst sehr häufig, verloren hat. Man berücksichtige auch den vocalischen unterschied verwandter lateinischer bildungen (genus, gener-i-s wie γένος, γένε-ος).

sanskrit.	griechisch.
súh-as kraft	μῆδ-ος
nám-as beugung, verehrung	γῆθ-ός
tár-as schnelligkeit	λῆθ-ος
mán-as geist (als denkender)	μέν-ος
sár-as see (als sich bewogender)	ἐλ-ος
vác-as rede (als gesprochen werdende)	ἐπ-ος
tar-ás schnell, nom. m. f. tarás, n. tar-ás	πενδ-ός, πεν- δής, πενδές
díp-rá-s leuchtend	λαμπ-ρό-ς
çubh-rá-s glänzend, weifs	λιβ-ρό-ς
cand-rá-s mond (als leuchtender)	θεω-ρό-ς
açma-rá-s steinig	νοσε-ρό-ς*)
madhu-rá-s süfs (honigbegabt)	φοβε-ρός*)
cap-a-lá-s zitternd	τροχ-α-λό-ς
tar-a-lá-s id.	τραπ-ε-λό-ς
vid-u-rá-s wissend	φλεγ-υ-ρό-ς
phena-lá-s schaumig	χαμα-λό-ς
ángh-ri-s fufs (als gehender)	ἰδ-ρι-ς
ác-ru thräne (aus dáç-ru)	δακ-ρυ
guh-ya-s celandus	πάγ-ιο-ς
f'd-ya-s celebrandus	στύγ-ιο-ς
dr'ç-ya-s spectandus	φρύγ-ιο-ς
pitr-ya-s väterlich	πάτρ-ιο-ς
div-ya-s himmlisch	ἄλ-ιο-ς
dhán'-ya-s reich**)	ἱππ'-ιο-ς
das-yú-s zerstörer, dieb***)	γραφ-εῖ-ς
çundh-yú-s feuer (als reinigendes)	δρομ-εῦ-ς

\*) Ich fasse das dem ρ vorangehende ε als schwächung des endvocals des grundwortes, wie im vocativ.

\*\*) von dhána, nom. dhánam, reichthum.

\*\*\*) In meiner vergl. gramm. steht aus versehen tas-yú-s. Das verhältniss des griech. suff. εν zum skr. yu, wenn ich recht habe, es mit demselben zu identificiren, ist so zu fassen, dafs der halbvocal, wie in der regel, sich zu ε vocalisirt und von da zu ε entartet habe. Im litt. entspricht in, z. b. von stêg-iu-s dachdecker (sanskritw. sthag decken, gr. στεγ). Das goth. drun-ju-s schall (von verdunkelter wurzel) stimmt zu skr. abstracten wie man-yú-s gram und gehört hinsichtlich seiner wurz. vielleicht zu dhvan tönen. mit der oben besprochenen vertauschung des v mit r.

sanskrit.	griechisch.
pâúrush'-eya-s menschen betreffend	τράγ-ειο-ς
āh'-eya-s anguipus	χρύσ-ειο-ς
sváp-na-s schlaf	ἵπ-νο-ς
phal'-i-ná-s fruchtbegabt	πεδ'-ι-νό-ς*)
mál'-i-ná-s mit schmutz bedeckt	ὄρε(σ)-ι-νό-ς**)
vírā-vant heldenbegabt	δολό-(ς)εντ
rûpá-vant gestaltbegabt, schön	ἀμπαλό-(ς)εντ***)
ghar-má-s hitze	φλογ-μός-ς
ish-má-s liebe	ἀγ-μός-ς
dhû-má-s rauch (als bewegt werdender)	θυ-μός-ς
idh-má-s holz (als gebrannt werdendes)	κορ-μός-ς
çúsh-man feuer (als trocknendes)	πνεῦ-μον
úsh-man heisse jahreszeit (als brennende)	γνώ-μον
vê-man weberstuhl (webender)	
sí-man grenze (als bindende)	σῆ-μον†)
ât-mán seele (als sich bewegende)	ποι-μέν
har-i-mán zeit (als fortnehmende)	ἡγ-ε-μόν

\*) Eigentlich mit ebene begabt.

\*\*) S. vergl. gramm. § 835.

\*\*\*) Das zusammentreffen der griech. und sanskr. betonung in den obigen beispielen muß als zufällig erscheinen, wenn man annimmt, daß in den griech. beispielen auf *εντ* der ton von haus aus der vorletzten silbe zukomme, denn im sanskrit gilt als regel, die jedoch ihre ausnahmen hat, daß wörter, welche durch die ursprünglich identischen suffixe mant, vant (schwach mat, vat) von substantiven abgeleitet werden, den ton auf derselben silbe behalten, wo ihn das grundwort hat. Die obigen beispiele sind daher nur darum paroxytona, weil die primitivstämme virá, rūpá oxytonirt sind, dagegen kommt z. b. von vāsu, reichthum, das derivat. vāsu-mant, mit reichthum begabt; von ἄρva pferd: ἄρvavant und ἄρvā-vant (s. Benf. S. V. gl.) mit pferden begabt, reicher. Wenn es aber auch im griechischen die absicht der sprache war, dem primitiven worte vor dem suffix *εντ* die ihm zukommende betonung zu lassen, so mußte doch unter dem einflusse der schließenden länge der accent in derselben weise verschoben werden, wie z. b. *γεράτων* für skr. bháratām die beiden sollen tragen, und *ἐπεράτην* für ábharatām die beiden trugen gesagt wird. Was in meiner vergl. gramm. § 957 über das accentuationsverhältniß der griech. bildungen auf *εντ* zu den sanskritischen auf vant bemerkt wird, ist im sinne des eben gesagten zu berichtigen.

†) Hierher gehören in bezug auf bildung und betonung die adjectivstämme wie *μνη-μον*, *τιλη-μον*, *ιδ-μον*.



sanskrit.	griechisch.
sar-i-mán wind (als sich bewegen- der, wehender)	κηδ-ε-μόν
ât-mán-as die seelen	χει-μῶν-ες*)
várt-man weg (betretener)	βῶματ**)
dhā-man haus (gebautes)	δόματ
véc-man haus (wo hineingegangen wird)	γλύματ
vár-man harnisch (bedeckender)	εἰματ
ró-man (aus róbman) haar (wachsen- des)	πνεῦματ
pré-man liebe	δεῖματ
sthā-man stärke (von sthā stehen)	χάρματ
çāk-man id. (ved. von çak können)	κλαῦματ
nárt-a-ka-s tänzer	φύλαχο-ς***)
dhārm'-i-ká-s pflichtgetreu	πολεμ'-ι-κό-ς
hāimant'-i-ká-s winterlich	ἀδελφ'-ι-κό-ς
āksh'-i-ká-s würfelspieler (akshá würfel)	γεροντ'-ι-κό-ς
phal'-i-tá-s fruchtbegabt	ἀμαξ'-ι-τό-ς
samá-tā gleichheit†)	λευκό-τητ
çuklá-tā weifse	κακό-τητ
pṛthú-tā breite	πλατύ-τητ
hā-ti-s verlassung	χῆτι-ς
pák-ti-s das kochen	πέπ-σι-ς
trp-ti-s sättigung	τέρπ-σι-ς
yúk-ti-s verbindung	ζεύκ-σι-ς
būd-dhi-s††) verstand, einsicht	πύσ-τι-ς
pá-ti-s herrscher, herr	πό-σι-ς

\*) Das griech. suffix μῶν, μῶν-ος stützt sich auf die starken casus des skr. suffixes man, nämlich auf mán, dessen vocallänge ursprünglich wahrscheinlich über alle casus, etwa den voc. sg. ausgenommen, sich verbreitete (vgl. p. 20 anm. \*\*)

\*\*) Ueber das griech. suffix ματ, aus μαρ, und die bewahrung des ursprünglichen nasals am ende von comp. (ἀραιμαρ, ἄκυμαρ u. a.) und in den denominativen verben wie ὀνομαίω, κινεμαίω s. vgl. gr. §§ 497. 769. 801.

\*\*\*) Von: verlorener wz., vgl. skr. pal, pāl erhalten, hüten (aus pá).

†) Ueber das ved. und zend. suff. tát, s. vgl. gramm. § 829.

††) Euphonisch für būdhi-ti-s.

sanskrit.	griechisch.
yá-ti-s bändiger	μάν-τις
gán-tu-s wanderer	μάρ-τυ-ς*)
dā-távyā-s dandus	δο-τέο-ς
dhā-távyā-s ponendus	δα-τέο-ς
dā-tār geber	δο-τήρ
g'an-i-tār erzeuger	γεν-ε-τήρ
dā-trī geberin	λησ-τριῖδ
gró-tra-m ohr (hörendes)	νίπ-τροο-ν
vās-tra-m kleid	πλήκ-τροο-ν
yók-tra-m band	μάκ-τροο-ν
dāsh-trā zahn (beißender)	κίσ-τρα
yā-trā lebensmittel (w. yā gehen)	πί-σ-τρα.

In der betonung der composita herrscht wenig einklang zwischen dem vom sanskrit und griechischen befolgten princip. In der erst genannten sprache ist die oxytonirung vorwaltend, in der letzteren die möglichst weite zurückziehung des accents. Es gibt jedoch eine klasse von compositen, und zwar die schönste und zahlreichste von allen, wo die sanskr. betonung der griechischen sehr nahe kommt, und unter gewissen umständen derselben vollkommen gleich ist; ich meine die possessive, von den indischen grammatikern bahu-vrihi genannte klasse. Hier findet man skr. composita in großer menge, die hinsichtlich ihrer betonung gleichsam auf griechischem boden entsprossen zu sein scheinen. Ich setze einige beispiele her: vipulā-cchāya-s schattenreich (großen schatten habend) mahā-bāhu-s großarmig, bahū-vidha-s vielartig, tanū-madhya-s dünne mitte habend, tikshṇā-dāshṭra-s spitze zähne habend, bandhū-kāma-s zu den verwandten liebe habend, svayām-prabha-s durch sich selbst glanz habend, anyā-rūpa-s andere gestalt habend, sadā-gati-s immer gang habend, nīr-mala-s fleckenlos (heraus die flecken habend) dūr-bala-s (euphon. für dūsbala-s) schlechte stärke habend (schwach). Man vergleiche

\*) S. vergl. gramm. § 955.

hiermit, sowohl in ansehung der betonung als der bildung und wirkung, griechische composita wie πολὺ-σκιο-ς, αἰολό-μορφο-ς, μεγά-θυμο-ς, τανύ-γλωσσο-ς, ναύ-μαχο-ς, αὐτό-βουλο-ς, ἄλλο-μορφο-ς, αἰ-καρπο-ς, ἀπό-θριχ-ς, δῦς-μορφο-ς. Dem sanskrit gilt es als regel, die jedoch nicht ohne ausnahmen ist, daß in zusammensetzungen der possessiven klasse das erste wort die ihm im einfachen zustande zukommende betonung bewahre, daher bahú-vidha-s vielartig, weil bahú viel ein oxytonon ist; man würde aber báhu-vidha-s sagen, wenn báhu die betonungsart des einfachen adjectivs wäre; daher cāru - locana-s schöne augen habend, weil cāru schön ein paroxytonon ist. Das griechische könnte dem eben erwähnten beispiele nichts ähnliches zur seite stellen, doch glaube ich jetzt, in abweichung von einer anderwärts ausgesprochenen ansicht (s. vergl. gr. § 979), daß es auch im griech. die absicht der sprache gewesen ist, dem ersten gliede der zusammensetzung die ihm im einfachen zustande zukommende betonung zu lassen. Nachdem aber, in folge einer verweichlichung, das gesetz aufgekommen war, daß der ton nicht über die dritte silbe vom ende hinauf sich erheben dürfe — oder über die zweite, wenn die letzte lang ist — da mußte in den meisten fällen der ton von seinem stammsitze herabsinken, und wo er auf demselben verweilen durfte und verweilte, wie z. b. in πολύκομος, da macht es nicht mehr den eindruck, daß der erste theil des comp. seine angestammte betonung bewahrt habe.

Es giebt im sanskrit wie im griechischen in dieser compositionsklasse auch oxytona. Ich halte jedoch diese be-gegnung für zufällig und nehme an, daß die beiden sprachen erst nach ihrer trennung den ton der possessiven composita unter gewissen umständen auf die schlusssilbe des stammes haben herabsinken lassen, wie überhaupt die herabsinkung des accents, d. h. die schwächung der betonung des wortganzen, zu den gewöhnlichsten erscheinungen gehört, in welchen leicht verschiedene sprachen zufällig einander begegnen können. Im skr. kann z. b. das a privat.

bei possessiven compositen den ton nicht tragen, und so steht z. b. a-pād fußlos, nicht füße habend, im nachtheil gegen sein griech. schwesterwort ἄ-ποδ, und wörter wie a-malá-s fleckenlos, a-balá-s schwach (nicht stärke habend), a-bhayá-s furchtlos im nachtheil gegen griech. proparoxytonirte composita wie ἄ-φοβο-ς, ἄ-νο-μο-ς. Im griechischen haben dagegen die neutralstämme auf ος, (ε(σ)ος), wo sie am ende von compositen erscheinen, größtentheils mit etwas launenhafter willkühr den ton auf ihre endsilbe gezogen, daher z. b. δυσ-μενής, δυσ-μενής im nachtheil gegen sein skr. schwesterwort dūr-manās (m. f.), dūr-manas (neut.) schlechten geist habend (euphon. für dūs-manās etc.).

F. Bopp.

### Altnordische namen.

#### R I D.

Förstemann (in dieser zeitschr. I, 506 ff.) hat in mehreren deutschen personennamen einen stamm RID nachgewiesen; Grimm gesch. d. deutsch. spr. gibt noch Ariarith Coripp. Johann., Βαιροπιξ oder Βαιροπιρ (ein Sigamber) und Sigrida f. bei Irmino 17<sup>a</sup> \*).

Es wird anziehend sein zu beobachten, daß ein entsprechender stamm RID in vielen altnordischen namen, die ich hier zusammenstellen will, vorkommt.

Masculina (männer- und götternamen) sind seltner:

Andriðr Kjallnesinga s. (vgl. Androðr, Andviðr u. a.).

Atriðr, Atriði, name Oðins, auch wie es scheint, zuweilen Freys (Snorra Edda ed. Egilson s. 98).

Eindriðr (Endriðr, Indriðr) und Eindriði, gewöhnlicher mannsname und beiname Thòrs. Statt Ein-riðr (wie dän. Hendrik = Henrik u. a. s. Pott etym.forsch. II, 237)

\*) Also doch — gegen die äufserung Förstemanns s. 511 — spur die ser namensformen bei Irmino.

aus einn, vorzüglich, = einka, wie in Einherjar, Einarr u. a. (vgl. lat. unicus, gr. *μόνος* Stallb. Plat. symp. 2150), + -riðr; in run - urkunder von Liljegren no. 313 (schwed. runen - inschrift) steht Inriðr, no. 1859 (aus Grönland) Enriði, die form Einriði wird vom cod. Worm. in Haustlöng (Snorra Edda ed. Arna-Magn. I. s. 282), von zwei papier-codd. in der verzeichnung der namen Thôrs gegeben (l. c. I. s. 553).

Fastriðr, name Oðins (Edda Saem. ed. A.-M. III, 640).

Frâriðr, name Oðins (Snorra Edda ed. Egilson s. 2236).

Guðriðr dipl. norv. II. no. 615 (2 mal) = altdeutsch Guderit.

Hlôrriði, name Thôrs (vgl. Hlôra).

Neriðr, auch Nereiðr Íslend. s. I, 317. fornmanna s. IV, 76 (in Gautreks s. verstümmelt Neri); häufig besonders in den landschaften Thelemarken und Grenland (vgl. Munch det norske folks hist. I, 342), wo es sich noch in den formen Niri, Niril bewahrt. Oder vielleicht richtiger Ner-iðr, Ner-eiðr zu zerlegen?

Viðriði dipl. norv. II. no. 344 vielleicht = altdeutsch Witterit\*).

Die quantität des vocals wechselt in den ausgaben, es wird Andriðr, Frâriðr, geschrieben; ich habe überall den kurzen vocal, der z. b. in Eindriðr sicher ist, gesetzt.

Häufiger sind die frauennamen auf -riðr (urspr. -riðis), die sich zu den männernamen auf -riðr, wie -friðr f. zu -friðr m., verhalten. Ich habe folgende aufgezeichnet:

Álfriðr, Arnriðr Íslend. s. I, 221. 228.

Ástriðr, schwed. und dän. Æstriðr (vgl. Ásti, Ásta; nicht mit F. Magnusen annal. f. nord. oldk. 1846 s. 326 für Ás-friðr).

Eldriðr z. b. Sverres s. c. 152, dipl. norv. I. no. 797 u. s. w.

\*) Kaum hierher Sundreth dipl. norv. I. no. 973. 974, was die herausgeber = Sundri nehmen?

Geirriðr Íslend. s. I, 89. 99. 125. 218 (all. Geirhildr),  
Guðriðr (m. Guðriðr).

Gunnriðr (altdeutsch Gunderit m.).

Gýriðr wohl = Guðriðr (vgl. Gýlaug dipl. norv. I.  
no. 560 = Guðlaug).

Herriðr Ísl. s. I, 125.

Hildiríðr Egils s. u. m. st.

Ingiríðr, Ingriðr; Ísriðr fornmannna s. IV, 287.

Iuritha, Saxo gramm. s. 272 ed. Müller = Jóriðr?\*)

Ketilríðr Íslend. s. I, 88.

Mildríðr dipl. norv. II. no. 395. 807.

Ragnríðr (Rangríðr) = Ragnðiðr (durch dissimila-  
tion, wie freðinn = frerinn, þryðikr = þryrekr u. m., wovon  
vielleicht mehr anderswo), Randíðr.

† Sigríðr, bei Saxo gramm. Siritha, Syritha; = fränk. <sup>1220</sup>  
Sigrida.

Steinríðr ísl. árb. IV, 32.

þórríðr, þúríðr.

[Ulfrid run.-urk. 146, ungewiß ob Úlf-ríðr oder  
Úlf-fríðr].

Werit, Reichenau. necrol. (antiqv. tskr. 1843—1845  
s. 74) wohl = Vêriðr\*\*).

Geläufig sind diese frauennamen besonders bei den  
Norwegern und Isländern gewesen, bei denen ihrer mehrere  
noch erhalten sind.

Anlautend kann der stamm RID in keinem mir be-  
kannten namen sicher nachgewiesen werden.

In betreff der bedeutung stimme ich mit Förstemann,  
der auf vb. riða, reiten, fahren (ursprünglich allgemeinerer  
bedeutung) hinweist. So ist z. b. Atriðr „der anreitende,  
angreifende“, vgl. atreið (kampfritt, turnier); Einriði, Hlór-

\*) Íslend. s. I, 86 haben einige handschriften Ió-ríðr statt Iór-eiðr.  
Norw. Iuri f. ist vielleicht weder, wie Landstad (norske folkeviser s. 349)  
will = altnorw. Iljördis noch = Ióriðr, sondern = Gýriðr.

\*\*) Ob Sae-reiðr f. ältere Edda ed. Munch s. 77\* (vgl. Nereiðr = Ne-  
riðr) verwandt ist, wage ich nicht zu entscheiden.

riði bezeichnen den in seinem wagen, reið (aus riða) durch die luft fahrenden gott: das rollen des donners ist das rasseln des wagens Thôrs, der donner heißt reið (s. Grimm mythol. 151); noch fährt in einer norwegischen sage Thôr an der spitze des wilden zugs, der „reið“ genannt wird. — Die namen Gunnriðr, Sigriðr u. s. w. zeigen die in den kampf unter helm und schild reitenden mädchen an, man erinnere sich der trefflichen worte Müllenhoffs (allgemeine monatsschr. f. wiss. u. lit. 1852 s. 328): „Das ideal des weibes ist in der mythologie in den göttlichen oder halb-göttlichen schlacht- und schicksalsjungfrauen ausgebildet, sowie in den mit ihnen unzertrennlich verbundenen wald- und wasserfrauen; auf dies ideal zielen die frauennamen hin, so daß wir bei jedem der walkyrischen natur des weibes wenigstens eingedenk sein müssen.“ — Man beachte noch mehrere von riða ebenso wie die hier angeführten namen gebildete appellativen, so: ballriði (Egisdrekka v. 37, Atlakviða v. 21 „kühner reiter“, held (vgl. altd. n. pr. Pal-darit); holtriði Hýmiskviða v. 27 (d. i. ein hüne, nach prof. Keyser); myrkriða f., tûnriða f., u. m. a.

#### Jöfurr. Jórr.

Lat. aper (goth. ibur?), ahd. ĕpar, ags. efor, eafor bezeichnen „eber“; die Angelsachsen brauchen das wort auch vom eberbilde des helms\*). Das entsprechende wort im altnorw. ist jöfurr, jafurr (urspr. ifurr), was bei den dichtern häufig als appellativ in der bedeutung „herr, fürst“ <sup>q. 5, 154.</sup> vorkommt: den naturfrischen, mit der thierwelt vielfach verkehrenden menschen des alterthums war es ja natürlich, den helden, der stark und muthig wie der eber, die borstige

\*) Von diesen eberzeichen, die den helm schmücken, s. z. b. Grimm myth. s. 195, Munch det norske folks hist. I. s. 188. Auch bei den Skandinaven kommen sie vor; die sagaen erzählen von den helmen Hildisvin und Hildigöltr; unter den benennungen des helms in Snorra Edda (ed. Arna-M. J. s. 572) finden sich valhrímnir und hallhrímnir, womit man die namen des keulers hrímir (s. 590), statt dessen einige handschriften vielleicht richtiger hrímnir lesen, und sahrímnir (s. 591) vergleichen kann; auch valglitnir (= keuler s. 590) kommt in einem mscr. unter den wörtern, die „helm“ bedeuten, vor.

ebergestalt über dem starrenden helme, dastand, selbst „eber“ zu nennen. In Schweden heisst noch der donnergott jöfur d. i. der herr.

Das wort kommt bei den nordischen völkern, wie die entsprechenden bei den anderen Germanen, auch in einfachen und zusammengesetzten eigennamen vor.

Iöfurr (Iafur, Iufur) run-urk. no. 115. 117. 131. 156. 216. 220. 254. 281. 296. fornald. s. II, 9 (vergl. II, 6). Langeb. scr. rer. Dan. VIII, 8. 9. 10 (wo Iuffer, Iuffuer geschrieben).

Iöfurbjörn, run.-urk. no. 578. Reichenau-necrol. (wo die deutsche form Iburbern steht).

Iöfurfastr, fem. Iöfurföst (Iöfurfast) run-urk. 92. 121. 306. 418. 433. 439.

Iöfurfriðr, run-urk. 375. 147 (wo corrupt Kifurfrið).

Ifrstain, run-urk. 841 mit Dieterich = Iöfursteinn\*).

Diese namensformen gehören dem fernerer alterthume; bei den Norwegern und Isländern sind sie unüblich, nur das einfache Iöfurr findet sich an einzelner stelle.

Doch in einer andern gestalt, nämlich als Iðrr, Iörr, bewahrt sich Iöfurr länger in mehreren namen; ich will zuerst eine übersicht geben und dann die wortform näher besprechen.

Iðr(r), Iörr z. b. Langeb. scr. r. Dan. VII, 24; in ortsnamen: in Dänemark Iðrsthorp Langeb. scr. r. Dan. VII, 4. 54, Iðrlösae (s. Petersen in nord. tskr. f. oldk. II, 89), in Norwegen Iðrstaðir (Munch beskrivelse over Norge i middelalderen s. 72), Iðrheimr (ibid s. 73), Iðráss (ibid. s. 74), alle drei in Thröndelagen. So ist Iðrsalir die volksetymologie von Jerusalem; Iðrsalir (Munch beskr. s. 134) ist wahrscheinlich nach der heiligen stadt benannt.

Iðra f. Íslend. s. I, 138. 173, im ortsnamen Iðrulönd (Munch beskr. s. 203).

\*) Dagegen ist Ifriðr run-urk 756 wahrscheinlich corrupt statt Ikriðr (f statt r) = Ingiriðr.



Iðreiðr f. (urspr. Iðrheiðr) fornmanna s. II, 191. Ísl. s. an vielen stellen.

Iðrúlfir, im ortsnamen Iðrúlfstaðir (Munch beskriv. s. 74).

Iðrunn f. ein sehr häufiger name, noch in Norwegen Iðran. Die form ist weder Ið-rún noch, wie Petersen (nord. mythol. s. 281) meint, Iðrunn (= Njörunn)\*).

Diese namen scheiden sich offenbar von den aus jō-r (pferd) gebildeten. Man könnte an jara (kampf, woraus wahrscheinlich Iðrandr), gen. jōru, das oft falsch jōru geschrieben wird, denken; aber der vocal ô ist in den oben angeführten namen gesichert.

Ich setze, wie oben gesagt, Iðr-, Iðr- gleich Iðfur-; die richtigkeit dieser annahme erhellt daraus, daß ags. Eoforwic (York) von den Norwegern zu Iðrvík (nicht Iörvík, wie Munch in norsk. tskr. f. vid. og. lit. IV, 119 will) geändert ward; dies wird auch durch die deutung Grimms von Iornandes als goth. I(b)urnanþs (diphthonge in abhandl. der Berl. akad. 1845 s. 231) bestätigt.

Der gang der umänderung ist folgender gewesen: aus dem ursprünglichen ifurr: ivurr: furr, durch fortrücken der quantität\*\*) jðrr; gerade wie altnorw. haukr statt hafukr, Gjuki statt Gifuki = ahd. Kipicho, bjōrr statt (bifurr), bifr, wo auch beide formen neben einander gebraucht werden, norw. dial. hand statt havud (nicht mit Aasen st. hauvud) = altn. hafuð.

Hier sei noch der name Ebba (fem. Ebba) erwähnt. Grimm faßt ihn wie ahd. Eppo als hypocoristische form (ähnliche kommen auch im altnordischen nicht selten vor) für Eparhart, Eparnand oder einen anderen mit epar, jöfurr zusammengesetzten namen; Björn Haldorsen giebt auch die bedeutung „senex querulus“ weshalb Dietrich (runensprach-

\*) Iurvir run-urk. 1308. 1677 nicht hierher, sondern mit Dieterich corrupt statt Iruntr (t statt þ) = Iðrandr.

\*\*) Diese erscheinung, die im altnordischen eine weite erstreckung hat, ist zuerst von Munch (z. b. gotisk formelre s. 27) übersichtlich besprochen; er vergleicht richtig gr. λῆος = lāō; u. m. a.; analoges kommt in romanischen sprachen vor, so ital. figliolo statt figliolo (s. Diez roman. spr. I, 120).

schatz s. 57) an afi (avus) denkt. Im dänischen ist der name zuweilen mit Iep, Ieppe (= Jacob) verwechselt.

### Hroptr.

Ein oft vorkommender Oðinsname; eigentlich Hrofttr, wie er zuweilen geschrieben wird, da f vor t im altnorw. gewöhnlich zu p erhärtet wird (Grimm gr. I, 313 ff.), wie auch im lappischen bei den aus dem nordischen entlehnten wörtern und noch in einigen südwestlichen norwegischen dialecten (J. Aasen det norske folkesprogs gr. § 94). — Das wort ist wie kjaþtr, kraptr u. m. a. gebildet, man muß demnach einen stamm HIRUF (hrjûfa — hrauf — hrofinn) voraussetzen; dieser hat sich in mehreren ableitungen, welche die grundbedeutung „reiben, kratzen“ deutlich hervortreten lassen, bewahrt: hreyfa (= rühren, berühren, reiben), nicht hreifa (und nicht mit hreifi, hand, verwandt) s. Unger (norsk tidskr. f. vid. og. litt. I, 142), wo er doch falsch ahd. hroufian = vellicare (richtiger roufian = goth. raupjan) vergleicht; norw. dial. røyva (= id.); altn. hrufi (cutis laesio); hrûfa (scabrities, crusta), sv. rufva, dän. roc, lapp. ruobbe, finn. rupi, vgl. ags. hreôf (rauh, schäbig); isl. rubba (statt hrubba (= hreyfa); dän. rubbe (reiben), engl. to rub; norw. dial. rubba (fische abschälen), rubben (rauh). — Aus der grundbedeutung „reiben, kratzen“ entwickeln sich ganz einfach die bedeutungsvariationen: verwunden, verletzen (vgl. hrufi), schaden, verderben, vernichten (wie in ahd. neizzan, skr. kshârayâmi, lat. attero u. v. a.): Hroptr ist, „der verwunder“, „der vernichter“, so heist ja mit recht Oðin, der kriegs- und siegsgott, dessen speer Gûngnir zum tode weihet; darum paßt der name recht eigentlich in Grímnismál v. 8:

Glaðsheimr heitir enn fimti (boer),  
þars en gullbjarta  
Vallhöll víð of þrumir;  
en þar Hroptr kýss  
hverjan dag  
vápndaða vera.

„Gladshheim heisst die fünfte (halle), wo golden schimmert Walhallas weite halle; da kiest sich Odin alle tage vom schwert erschlagne männer“ (Simroek). — Mehr als appellativ, = „herr,“ kommt das wort in der verbindung hroptr rögn Hávamál v. 143 vor, wie ähnlich der Oðins-name Gautr. Oðin heisst auch Hroptatýr d. i. wohl „der gott der helden“, vgl. Veratýr, Herjaðör; der held wird also, wie der gott, hroptr d. i. der schadende, verwundende (was auch das von Grimm in dieser zeitschr. I, 79 ff. behandelte ahd. scado, ags. sceaða = held ursprünglich bezeichnet) genannt. — Petersen (nordisk mythol. s. 157) gibt noch die bedeutung „schwert“; ich kenne seine autorität nicht, wenn dem aber so ist, stimmt es gut mit der von mir aufgestellten derivation.

Hier mögen noch einige bemerkungen über den stamm HRUF folgen. — Verschieden ist das in form und bedeutung nahe anklingende RUF, altn. rjûfa (rumpere, findere), ags. reofan, goth. raubôn, ahd. roubôn, ags. reâfian (rapere, diripere), alt. reyfari (raptor); der anlaut ist von alters her r, wie die entsprechenden lat. rumpo, skr. rup, lup u. s. w. beweisen, daneben kommt aber auch unorganisch hr vor, so wird altn. braufa = raufa (durchbohren, verwunden), ags. hreâfian = reâfian, ahd. hraupa = raupa (spolia) geschrieben, was auf vermischung mit dem vorhergehenden stamm deutet; mhd. rouben gehört in der bedeutung „rapere“ dem stamme RUF, in der bed. „fricare“ dem HRUF an. — Ferner ist zu scheiden das mit RUF nahe verwandte (oder ursprünglich wohl identische) RUP, goth. raupjan (ausraufen), ahd. roufen, roufian, ags. reôpan, ryppan; auch hier wird sowohl im ahd. als im ags. mehrfach im anlaut hr statt r geschrieben.

Nahe verwandt mit HRUF, rubba ist dagegen das daneben bestehende norw. schwed. skrubba, dän. skrubbe, engl. to scrub, holl. schrobben (reiben u. s. w.) (vgl. Diefenbach in dieser zeitschr. II, 53), dän. dial. skrubbet (rauh); man vergl. z. b. norw. dial. skryde = ryde = altn. hryðja (husten).

Ich kann hier nicht die sich über den ganzen indo-europäischen sprachstamm erstreckenden, fast zahllosen verwandten dieser stämme nachweisen; die meisten hauptmomente findet man bei Benfey griech. wurzellex. I, 165—219, sehr reichliches material gibt auch Diefenbach an mehreren stellen seines gothischen wörterbuchs. — Im sanskrit würde der entsprechende stamm kshrup (statt kshrap = kshar-p, nicht mit Benfey statt ksh(a)r-up) lauten; aus dem nordischen gehören z. b. hierher (ohne den schließenden, secundären labial und mit wechselnden vocalen) altn. hrûðr (schale, kruste), hryðja (rauhheit des halses, vergl.  $\kappa\epsilon\rho\chi\omega$  Benfey I, 205), breistr (schuppe), norw. dial. ras, rus (= id.).

Christiania.

Sophus Bugge.

### Umbrisches.

Ich werde hier mehrere wörter, die Aufrecht und Kirchhoff in ihrem meisterhaften werke „die umbrischen sprachdenkmäler“ in betreff der bedeutung oder des ursprunges ungedeutet gelassen haben, oder die ich anders deute, besprechen. — Die fragmentarische form wird von selbst ihre erklärungs- und entschuldigung finden.

1) *seso* T. Ig. VI<sup>b</sup> 51. kann, wie A.-K. dargelegt haben, nur „sibi“ bedeuten, aber die form ist sehr schwer zu erklären, und, was ich hier gebe, soll auch nur eine vermuthung sein. — Ich zerlege *ses-o*; in *o* sehe ich dann eine verstümmelung des demonstrativischen suffixes *kont* (nach consonanten auch *ont*, *o*), auf den älteren tafeln *hunt* (unt, hu), das hier wohl den sinn des latein. -met hat (vgl.  $\epsilon\alpha\upsilon\tau\acute{o}\varsigma$  und  $\acute{o}\ \alpha\upsilon\tau\acute{o}\varsigma$ ); mit *ses* vergleiche ich goth. *sis* = sibi (in betreff dessen ich auf Bopp vergleich. gramm. und Westphal in dieser zeitschrift II, 177 verweise), *s* behauptet sich hier wie in *pisi*, *aveis* u. a. (s. umbr. sprachd. I, 104 ff.).

2) *pure, porsī, porse, porsei*. Relativpronomen, wird als nomin. masc. beider zahlen gebraucht, s. umbr. sprachd. I, 137. A.-K. sind der ansicht, daß es dem lat. *qvālis* der form nach entspreche und wie dieses auf das sanskr. *kīdr̥ga* zurückzuführen sei; in beiden zahlen sei der abfall eines *s* anzunehmen; rücksichtlich der bedeutung sei an uhd. welcher aus goth. *hveleiks* (*qvalis*) zu erinnern. Doch viele schwierigkeiten stellen sich dieser erklärang entgegen: 1) die länge des thematischen *i*, was auch A.-K. erkannt haben; 2) lat. *qvālis*, *tālis* sind doch wohl ebenso wie *regālis*, *mortālis* u. s. w. gebildet, diesen entsprechen aber umbrische formen *Tefrali*, *sorsali* u. s. w., lat. *qvālis* würde demnach im umbrischen sicher *pali* lauten; 3) außerdem entspricht das *l* in *qvālis*, wie Pott und Benfey mit recht gegen Bopp behaupten, höchst wahrscheinlich nicht einem sanskritischen *d*; — wenn man das alles bedenkt, darf man wohl die gleichsetzung von *pure* mit lat. *qvalis* verwerfen. Ich will hier eine andere erklärang versuchen. — Wenn man die form betrachtet, ergibt sich *pure, porse, porsī, porsei* unbedenklich als neutrum des relativpronomens *poe, poi, poei* (*qvi*); wie verträgt sich aber hiermit die oben angegebene bedeutung? Man muß annehmen, daß das neutrum *pure* = *qvod* zu einem unflectirten relativpronomen überging und gleichbedeutend mit dem flectirten *poe* gebraucht ward. Eine treffende bestätigung bieten uns die romanischen sprachen\*); span. portug. prov. fr. *qve* (ital. *che*, wlach. *ce*) wird bekanntlich als conjunction und als unflectirtes relativpronomen gebraucht, zu grunde liegt lat. *qvid* (Diez roman. spr. III, 294), welches im mittellateinischen die geltung des *qvod* übernimmt (vgl. Pott in Höfers zeitschr. III, 142); schon die urkunden im 7. und 8. jahrh. brauchen *qvid* und — was hier nicht zu übersehen ist — auch *qvod* als unflectirtes relativpronomen (Diez III, 295). Nur sei hier zu beachten, daß

\*) Ich muß hier dringend anrathen, bei der erforschung der altitalischen dialecte die romanischen sprachen noch mehr als bis jetzt geschehen ist, zu berücksichtigen.

umbr. *puře* im gegensatz zum roman. *qve* auch *qvi* = *is* (ii), *qvi* vertritt.

Wie oben angeführt, läßt sich *puře* nur als nom. masc. sg. und plur. belegen, doch ist wahrscheinlich, daß es sich über alle genera erstreckt hat; in betreff der *casus* wage ich nichts zu bestimmen.

3) *lutra*, *hondra*, (infra); *hondomo* (infimus). A.-K. I, 80. 130 vergleichen skr. *uttara* — *uttama*, gr. *ὑστερος* — *ὑστατος*, lat. *ultra* — *ultimus*, goth. *hindar* — *hindumists*. Hier ist aber, wie ich glaube, ganz verschiedenes zusammengebracht, die lautlichen verhältnisse machen diese vergleichungen geradezu unmöglich; zu *uttara* — *uttama* gehört zwar *ὑστερος* — *ὑστατος*; lat. *ultra* — *ultimus* dagegen lautet eigentlich *qvoltra* — *qvoltimus*, was ich aus der glosse des Festus (p. 205 M) *polteo pro ulteriore* (vgl. *pro-cul* und Benfey griech. wurzellex. I, xvi. II, 147) schliesse.

Im umbr. *hondra* — *hondomo* erkenne ich eine ableitung eines demonstrativstammes HONO (hier zunächst = jener), von HIO + NO (s. Benfey gr. wurzellex. II, 44 ff), wie skr. *ana*, lit. *anas* (wozu skr. *anaka*, a(n)dhas, a(n)dhas, lat. *inferus*, *infimus*, Benfey gr. wurzellex. II, 48) von a + na, altn. *hinn* (wozu goth. *hindar*, *hindumists*) von hi + na.

4) *hunt* (unt, hu), *hont* (ont, o). Pronominalsuffix, tritt an demonstrative (e, ero, eso, *surur*) mit der bedeutung des lat. -dem, und, wie ich oben vermuthete, an den dat. des pron. reflex. *ses* mit der bedeutung des lat. -met. In inniger verbindung damit stehen, wie A.-K. bemerken, die adverbien *hunta-k* III, 3. IV, 32 und *huntia* II a 15. 17, welche, wie es scheint, „tum“ bedeuten. Schon A.-K. haben gewiß richtig einen zusammenhang mit dem demonstrativstamme HO erkannt und in den genannten adverbien ablative sg. der a-declination gesehen. Ich werde etwas weiter zu gehen versuchen. *hunta-k* ist ablat. sg. fem., so haben wir einen pronominalstamm *honto*; demselben gehört auch, wie ich glaube, *hont*, worin ich einen apocopierten und verdunkelten accus. sg. neutr. erkenne, die apo-

cope erklärt sich leicht aus seiner enclitischen natur, mit der die ursprüngliche gewichtvolle form sich nicht vertragen konnte.

In honto sehe ich eine verbindung des zusammengesetzten demonstrativstammes *hono*, welchen wir oben in *hon-dra* fanden, mit *to*, vgl. umbr. *es-tu*, lat. *is-te*, gr. *αὐ-τός*, litt. *szi-ttas* u. a., die doppelte zusammensetzung kann nicht befremden. Eine schwierigkeit in dieser annahme liegt im *i* des *huntia*, dennoch gebe ich meine erklärung nicht auf, sondern überlasse es anderen, diese schwierigkeit fortzuräumen.

5) *ostensendi*, T. Ig. VI<sup>a</sup>, 20. Dies wort muß, wie A.-K. umbr. sprachd. II, 116 annehmen, als verbum der nom. pl. *vasor*, *porsi* entschieden eine 3. pers. plur. irgend einer form des passivums sein. Darin einen nom. pl. masc. eines passivischen participiums vermuthen, so daß das verbum substantivum ausgefallen wäre, darf man schon deswegen nicht, weil nom. pl. masc. nie auf *i* endet. Eine finite form ist demnach darin zu suchen, aber welche? In *-nd-* (*nd* auf den jüngeren tafeln im inlaute statt *nt*, umbr. spr. I, 96) erkennen wir bald die endung einer 3. pers. pl. des activums, in dem schließenden *i* dürfen wir also das merkmal des passivums sehen; davon unten. *ostensent* kann nicht die 3. pers. des perfectums sein, diese mußte *ostenusont* lauten, außerdem wird das perfectum des passivums durch verbindung des passivparticipiums mit dem präs. von ES gebildet. Nur eine möglichkeit will sich mir darbieten: *ostensent* muß 3. pers. plur. des fut. I. act. sein; die form stimmt zum umbr. *stähe-ren* (statt *stähe-rent*, *stähe-sent*), osk. *censa-er* (s. diese zeitschr. II, 382), *s* ist durch das vorbergehende *n* (statt *nn*) bewahrt, die entsprechende singularform muß *osten-est* sein.

Wir haben nur noch das merkmal des passivums *i* zu besprechen, darin liegt aber die größte schwierigkeit. — Eigentlich ist das passivum nicht durch das *i*, welches nur ein bindevocal ist, bezeichnet, sondern nach demselben ist der regelmäßige passivcharacter *r* ausgefallen (wie in *emantu*



u. a., s. umbr. lautl. § 29. 9c). Nun ist aber der bindevocal sonst immer *u*, und, wenn hier statt dessen *i* erscheint, läßt sich dies nur durch die annahme erklären, daß überall ein unbestimmter, schwebender schwa-laut gehört ward, den man gewöhnlich durch *u*, zuweilen auch durch *i* bezeichnete; im oskischen ist der bindevocal vor dem *r* des passivums *e*, allein daneben erscheint *i* (*lamatir* Tab. Bant. 22). — Das altnordische kann das gut beleuchten. Wenn hier *r* im auslaute nach einem consonanten steht, wird es mit einem dunkeln vocalischen nebenlaute ausgesprochen, der wie ein *a* oder *e* (so am oftesten in Norwegen) oder *i* (so oft in Schweden) oder *u* (so im isländ. und färeyischen dialect) lautet, so wird z. b. statt *maðr*: *maðar*, *maðer*, *maðir*, *maður* geschrieben. Merkwürdig ist, daß in den meisten neunorwegischen dialecten nur dieser nebenlaut übrig geblieben ist, z. b. *dag'e* = altn. *dagr* (s. Ivar Aasen *det norske folkesprogs gramm.* § 59. Munch *runeskrift* s. 6), gerade so wie in umbr. *emantu* u. s. w.

Also ist, wie ich glaube, *ostensend-i*, statt *ostensend-i-r*, *ostensent-u-r*, 3. pers. plur. fut. I. pass. = latein. *ostendentur*. — Schließlich muß ich bemerken, daß der context, so weit ich sehe, diese erklärung keineswegs hindert.

6) *prehubia* V<sup>a</sup> 12. A.-K. fassen es mit recht als identisch mit *prehabia* V<sup>a</sup> 5, und ändern darum *prehabia*. Ich erkenne zwar die möglichkeit, nicht aber die nothwendigkeit dieser änderung an. — Wenn hier *prehabia* und *prehubia* neben einander auf derselben tafel vorkommen, offenbart sich darin dasselbe schwanken zwischen vollerer und schwächerer form, das dem umbrischen überhaupt eigenthümlich ist. — Das *u* erklärt sich aus der einwirkung des nachfolgenden labials *b*, wie in lat. *enubro* = *inhibenti* Fest. (neben *inebro*), *contubernium*, *nuncupo*, *surrupio* u. a.; auch anderswo läßt das umbrische schwächung des stammvocalen in der composition eintreten, wenn eine besondere ursache mitwirkt, so *kumultu* neben *kumaltu*, wie das oskische in *præfucus* neben *fucus*, *pertumust* neben *pertemust* (vgl. in dieser zeitschr. II, 383). Hier kann man noch



die jüngere abfassungszeit der tafel V. mit in anschlag bringen (vgl. umbr. sprachd. II, 309).

7) *subocau* ist bekanntlich = *subvoco*, *au* (welches nicht diphthongisch zu sprechen ist) zeigt den conjugations-character *a* neben dem *u* der personalendung, ohne daß, wie im lateinischen, contraction eingetreten wäre (umbr. sprachd. II, 132). Nun findet sich daneben *subocauu* VII<sup>a</sup> 20. 20. 22. 23. 33. 34. 36. 36, das A.-K. ohne bedenken als irrthümlich bezeichnen. Allein schon an und für sich ist's unwahrscheinlich, daß diese nebenform, welche achtmal auf einer und derselben tafel (wo dagegen das sonst übliche *subocau* sich gar nicht findet) vorkommt, schlechterdings fehlerhaft wäre; und noch mehr unwahrscheinlich wird dies, wenn gezeigt wird, daß diese form sich sprachlich leicht erklären läßt.

Ich lese *subocauu* und glaube, daß diese der tafel VII<sup>a</sup> eigenthümliche schreibart ihren grund in einer abweichenden aussprache hat; *subocauu* verhält sich zu *subocau* gerade wie osk. *tribarakavum* zu *censaum*, *moltaum*, *v* hat sich (wie ich in dieser zeitschr. II, 383ff. annahm und wie ich noch gegen Bopp vgl. gr. s. 1235 behaupte) aus dem folgenden *u*, um hiatus zu vermeiden, entwickelt.

8) *upetu*, imperativ, erscheint überall mit der allgemeinen bezeichnung von *hostia* oder dem namen eines bestimmten opferthieres verbunden. A.-K. (umbr. sprachd. II, 318) fassen es = lat. *obito*, dem es formell genau entspricht; was aber mit dem „*obire hostiam*“ gemeint sein möge, dürfen sie nicht entscheiden und wagen nur zweifelnd die vermuthung, es sei soviel als „sich einer *hostia* unterziehen“, „dieselbe geloben“, *vovere*. Mit großer wahrscheinlichkeit dagegen muthmaßen sie einen zusammenhang mit *opeter* V<sup>b</sup> 9. 14, das als attribut zu *farer* (*farris*) gehört; mit *obire* ist aber hier nichts anzurichten. — Besseren aufschluß gewährt, wie ich glaube, die glosse des Festus p. 207 M. *praedopiont* = *praeoptant*; mit diesem *opio*, wovon *opto*, *optio*, *optimus* abgeleitet sind, vergleiche ich umbr. *upetu*, wo folglich *e* conjugationscharacter

ist. Man übersetze demnach: (hostiam) optato „das opferthier aussuchen, auswählen“, wovon ja das lat. optare angewendet ward, vgl. optatam hostiam, alii optimam appellant eam, quam aedilis tribus constitutis hostiis optat, quam immolari velit. Fest. p. 186 M. und Osann in zeitschr. f. d. alterthumsw. 1851 s. 416; hierzu stimmt trefflich, was A.-K. (umbr. sprachd. II, 318) bemerken, daß die durch (sacre) upetu bezeichnete handlung gewöhnlich vor den andern mit dem opfer eines thieres verbundenen verrichtungen statt findet. — Nun empfängt auch *opeter* licht; es ist pfect. pcp. pass. desselben verbums und stimmt zu einem zu schließenden lat. optus, wie umbr. sepeto zu sectus; man darf mit fug *farer opeter* „far eximium“, „auserlesenes getraide“ übersetzen.

9) ku-pifia, *com-bifia*. A.-K. (umbr. sprachd. II, 37) haben mit gewöhnlichem scharfsinn dargelegt, daß dieser verbalstamm den begriff des „sehens, schauens“ bezeichnet, und darin, wie in *anzeria*, *aseria*, ein derivatum erkannt, abgeleitet von einem durch das suffix io vom reinen stamme gebildeten substantivum. — Ich werde hier die angegebene bedeutung etymologisch zu begründen versuchen. Man vergleiche mit der umbr. wurzel bif (pif) zend. budh (videre), skr. budh (scire, cognoscere), griech. *πιδ*; u hat sich zu i verdünnt, wie in si statt su (kaum statt svi) = lat. sūs, gr. *σῦς*, *ῑς* u. s. w., pir statt pur = gr. *πῑρ* u. a. (s. umbr. sprachd. I, 36 ff.); f entspricht dem gr. *φ*, skr. und zend. dh, wie in rufro = *ῑρῑρῑός*, skr. *rudhira*, osk. *mefio* = skr. *madhya* u. a. (umbr. sprachd. I, 91).

10) *eiscurent* V<sup>b</sup> 10. 15. fut. II. 3. pers. plur. A.-K. (umbr. sprachd. II, 358) schließen aus dem zusammenhange die bedeutung „einfordern, eintreiben, abholen“ oder dgl.; eine genauere bestimmung wird uns vielleicht die etymologie darbieten. — Man vergleiche skr. ich (desiderare, optare), litt. *jėzkoti* (suchen, forschen), slav. *iskati* (id. fordern), ahd. *eiscōn* (fordern, erheischen), gael. *aisc f.* (a request, petition, reproach) u. a. (vgl. Diefenb., goth. wb. I. s. 13); sc ist die regelmässige vertretung des skr. ch,

so umbr. wurz. persk = lat. posc = skr. prach (s. umbr. spr. II, 28); mit skr. vāñch (wünschen), welches mit ich und prach zusammenhängt (vgl. Benfey gr. wurzellex. I, 17) vergleiche ich lat. wurz. usc in aer-uscare (vgl. skr. vaç-uçanā und in betreff der bedeutung skr. bh-iksh). — Hiernach darf man *eiscurent* „einfordern“ übersetzen.

11) *fonī*, nom. sg. masc. fem. *fons*, *fos*. Die bedeutung „gnädig, günstig“ ist gesichert (umbr. sprachd. II, 139); die von A.-K. gegebene derivation ist zwar lautlich möglich, ich trage jedoch kein bedenken folgende, wie mir scheint, einleuchtende entgegenzustellen. Ich zerlege *fō-nī*, statt *fau-nī*, und erkenne darin eine ableitung vom verbalstamme FAVe durch das suffix *nī*, das uns auch sonst im umbrischen, im substantivum *po-nī* begegnet, im lateinischen sind aufer mehreren substantiven (*amnis*, *crinis*, *finis*, *funis*, *panis*, *penis* u. a.) die adjective *lēnis*, *segnis* (s. Bopp vgl. gr. s. 1201), *mānis*, *immānis* (vgl. Schweizer in dieser zeitschr. II, 73) u. a. durch dasselbe suffix gebildet. — Da wir in *nī* eine schwächung des suffixes *no* zu sehen haben, stimmt zum umbr. *fōnī* der name *Faunus* d. i. der gnädige, holde, man erinnere sich der häufigen anwendung der deutschen adjective „hold, gut“ bei den namen göttlicher und geisterhafter wesen.

12) *sevo*. Trefflich und einleuchtend ist die von A.-K. im glossare gegebene deutung „*omnis*“, doch, wenn sie das wort durch ausfall der liquida (vgl. *kumatu*, *mota*, *vutu*) aus *servo* oder *selvo* = lat. *sollus*, gr. *ὄλλος*, skr. *sarva* entstanden sein lassen, kann ich nicht beistimmen. — Die liquida ist sonst nie vor *v* gewichen, vgl. *salva*, *arves*, *berva* (doch finden sich auch *amboltu*, *kumaltu* u. a. neben *kumato*, *muta*, *vutu*); mehr aber befremdet hier die abweichung von der lateinischen und oskischen sprache, besonders wenn man mit A.-K. umbr. sprachd. II, 258) *ulu*, *ulo* auf lat. *ollus* zurückführt; daher sei mir eine andere deutung gestattet.

Das *e* ist, wie ich glaube, lang und aus *oi* oder einem ursprünglichen *ai* entstanden (vgl. umbr. sprachd. I, 41. 47),

sêvo also statt soivo; in diesem vermuthe ich eine zusammensetzung von der skr. partikel sa und \*oivo = gr. οἶος, zend. aêva, osset: iw (ein); die begriffe „alles“ und „eins“ berühren sich, s. Pott die qvin. u. viges. zählmeth. s. 150: „allheit ist ein collectivbegriff, das zusammenfassen der vielheit in eine einheit.“

13) kumio, gomio (I<sup>a</sup>, 7. VI<sup>a</sup>, 58). Verschiedene deutungen sind versucht worden; die der älteren interpreten sind mir nicht zur hand; A.-K. (umbr. sprachd. I, 73) vermuthen zweifelnd (vgl. II, 180) darin skr. çamya (qui domari potest, mansvetus), doch der anlaut stimmt nicht, denn g ist der ursprüngliche consonant, der auf den jüngeren tafeln (in übereinstimmung mit dem verhältnisse bei den lingualen u. s. lautl. § 20, 2) wieder hergestellt ist, wie ich (wie es scheint, mit A.-K. im glossare) gegen umbr. sp. lautl. § 15, 1 annehme. — Darf man in kumio, gomio eine ableitung durch das suffix io von einem dem griech. γόμος (last, von γέμοι, voll sein) entsprechenden substantivum vermuthen und si gomia „trächtige säue“ deuten?

14) vef. T. Ig. Vb 12. 12. 17. 17 accus. pl. fem. (wie aus den dazu gehörenden adjectiven pretra und postra hervorgeht) muß, wie A.-K. umbr. sprachd. II, 360 gezeigt haben, der name eines maßes oder gewichtes sein. — Ich erkenne darin das lat. vis, mit dem es im genus stimmt; vef ist accus. vom stamme vé = lat. vî, der in älteren zeiten sich bekanntlich auch über nom. und acc. plur (vis) erstreckt. — Was die bedeutung anlangt, erinnere ich an die bekannten latein. ausdrücke vis auri argentine u. a., wo vis „masse, menge“ bezeichnet; aus dieser allgemeinen bedeutung hat sich die beziehung auf ein bestimmtes gewicht (welches, läßt sich freilich nicht sagen) entwickelt, vgl. pondus.

Christiania im mai 1853.

Sophus Bugge.

## Sprachlich-naturhistorisches.

(Zweiter artikel).

Jüngst liefs ich mir angelegen sein, eine anzahl indischer, griechischer, lateinischer, deutscher ausdrücke, womit in diesen sprachen manche sängethiere benannt werden, zusammenzustellen und so anzuordnen, daß gröfsere oder geringere uebereinkunft der sprachen in diesen wörtern uebersichtlich wurde. Soll anders das ziel, welches mir bei anlegung solcher verzeichnisse vorschwebt, nicht unerreicht bleiben, so darf jene reihe von begriffen nicht vereinsamt stehn, sondern muß von andern wörterklassen begleitet und gestützt werden. Ich dehne mich deshalb hier ueber die andern gebiete der thierwelt in derselben weise aus, muß jedoch, da der stoff hier nicht ganz gering ist, fuer diesmal die beschränkung walten lassen, daß ich nur die uebereinstimmung der einzelnen sprachen hervorhebe, die selbständigkeit und besonderheit einer jeden dagegen zunaechst unerwogen lasse. Dies verfahren dürfte auch dem endlichen ergebnis zutraeglicher sein, als das vereinen des verwandten und des unverwandten in derselben durchmusterung.

I. Uebereinstimmung aller vier sprachen.

1) Skr. kôk(ila), griech. *κοκ(υ)*, lat. cuc(ulo) ahd. gauh.

Diese zusammenstellung ist schon anerkannt. Pott etym.forsch. I, 84; Graff IV, 133. Der stamm stimmt in allen vier sprachen genuegend; nur das deutsche (auch im nord. gaukr, ags. gaec, geac, nhd. gauch) bewahrt ihn unverlängert, das lat. und skr. stimmen sogar im suffix, das griech. weicht ab und folgt der analogie von *περὺν, ὀρνυ* u. a., doch ist bei Hes. eine dem skr. und lat. noch naecher stehende form *καυκαλία* ueberliefert. *Κοκκυ* und nhd. kukuk muß man sich hueten unmittelbar zusammenzustellen; hier truegt der gleichlaut. Kukuk scheint vielmehr ganz unabhängig von den angefuhrten wörtern aus reiner naturnachahmung gebildet. Eher dürfte man zu gauch das skr. *çuka*

(psittacus) halten und hierdurch einmal auf den weitem begriff von vogel gebracht, werden wir schwerlich engl. cock und nhd. kuechlein zurückweisen dürfen. Aus andern nicht hierher gehoerigen sprachen bietet sich des vergleichbaren die fülle dar.

2) Skr. hañsa, gr. χήν, lat. anser, ahd. gansi. Gleichfalls eine allbekannte verwandtschaft. Im griech. ist σ dem ν gewichen, aehnlich wie bei den griech. comparativen auf ων: wäre nach sonstiger griechischer sitte vielmehr das ν ausgeschlossen, so hätte das wort, da dann auch das σ ausgeworfen waere, nach adjectivischer art im nom. χής, gen. χέος gelautet. Vgl. ueber den lautlichen vorgang die ansicht von Benfey wurzellex. II, 191.

3) Skr. krk(āṇa), gr. κίρκος, lat. querqu(edula), nhd. krick (— ente, — elster).

Es ist ungemein schwer in wörtern aus todtten sprachen die gattung eines thiers oder einer pflanze wissenschaftlich zu bestimmen und auch im munde des volks schwankt bei weniger allbekannten naturhistorischen bezeichnungen das wort oft von einer gattung auf die andere hinueber. Dies moege meine hier gewagte vereinigung dieser vier wörter entschuldigen. Ueberdies stimmt, obwol krkāṇa eine rebhuehner —, κίρκος eine falkenart zu bezeichnen scheint, wenigstens das lat. und deutsche wort wahrscheinlich im begriffe ueberein, da querquedula einstimmig durch krickente gedeutet wird. Es scheint hier eine alt-herkömmliche bezeichnung wilder voegel ueberhaupt vorzuliegen (ob irisch cearc nur die wilde oder auch die zahme ente bezeichnet, weifs ich nicht). Die deutsche form kriechente hat keinen sinn und ist nur volksetymologische entstellung. Auch das roem. querquedula scheint auf demselben wege der umdeutung entstanden; mir scheint der Roemer mißbräuchlich (denn die querquedula lebt von wasserpflanzen und schnecken) eine eichelfresserin aus dem worte herausgehoert und den ausdruck nach analogie von monedula, ficedula umgebildet zu haben. Lat. circus schliesse ich als blofse entlehnung von der zusammenstellung aus.

Dafs im deutschen worte die lautverschiebung mangelt, darf bei gutturalen weniger befremden als bei dentalen und labialen; der anlaut wird ueberdies durch das r gestützt.

4) Skr. *kādamba*, gr. *κολυμβο*, lat. *palumba*, nhd. *lumbe*.

Dafs tauben- und taucherarten in mannigfachen sprachen vielfältige mischungen der ausdrücke erfahren haben, darf nicht befremden. Von seiten des begriffs steht also der zusammenstellung der indischen ente mit dem griech. taucher und der roem. taube nichts entgegen und es kommt mir zu statten, dafs ich die reihe durch ein deutsches wort vervollständigen kann. Denn lumbe oder lumme sind dialektische bezeichnungen verschiedener taucher- sowol als taubenarten (*columbus arcticus* u. s. w.); s. Oken allg. naturgesch. bd. VII, s. 429, 433, 437. Die identitaet dieses worts (das ein anlautendes h verloren haben muß) mit *columba* scheint mir einleuchtend. *Columba* selbst habe ich oben nicht erwaeht, da es mir nur aus dem griech. entlehnt schien; doch habe ich nichts dawider, wenn man oben fuer *palumba columba* setzt; allerdings macht im latein. das anlautende p einiges bedenken (auch *parare* zu skr. *kr̥* u. dgl. m. ist zweifelhaft). Potts verbindung von *columba* mit skr. *kalarava* (etym.forsch. II, 397) scheint mir des m, r wegen bedenklich.

5) Skr. *kārava*, gr. *κορώνη*, lat. *corvo*, ahd. *hraban*.

Bopp gloss. 71; Pott etym.forsch. I, 213; Benfey II, 132. Das ahd. *crā*, nhd. *krae*he (vielleicht auch ags. *crave*, engl. *crow*) gehoert nicht sicher hieher, wenigstens macht der mangel der lautverschiebung etwas bedenklich. Es scheint sich vielmehr *krā* zu *hraban* zu verhalten wie oben *kukuk* zu *gauh*; d. h. auch *krā* ist wol ein erst spaeter der stimme des vogels nachgeahmtes wort (vgl. solche nachahmungen in *kiebitz*, *stieglitz* u. a.). Merkwürdig ist die uebereinstimmung des suffixes im griech. *κορώνη*, ahd. *hraban*, ags. *hrāfn* gegenueber dem skr. und lat. worte. Das lat. hat dieses suffix in *cornic* durch ein zweites verdunkelt; ob es aber mit Benfey II, 6 fuer ein lehnwort zu



halten ist? Schließlich erwachne ich noch das auffallend stimmende hebr.  $\text{קָרָב}$  *corvus*.

6) Skr. *ahi*, gr.  $\epsilon\chi\iota$ ,  $\acute{o}\chi\iota$ , lat. *angui*, ahd. unc.

Bedeutung und form stimmen gut: vgl. Bopp gloss. 27, 408; Graff I, 347; Benfey I, 144. Auch darin waltet einstimmigkeit, daß die drei europaeischen sprachen zu diesen wörtern weiterbildungen mit *l* erzeugt haben, nämlich gr.  $\epsilon\chi\epsilon\lambda\iota\varsigma$ , lat. *anguilla*, wozu wahrscheinlich altn. *æglir* (und *eglir*) gehoert. Das neugriech. hat eine form  $\acute{\alpha}\chi\epsilon\lambda\iota$  (neben  $\chi\epsilon\lambda\iota$ ) bewahrt, welche des nasalen einschubs von  $\epsilon\chi\epsilon\lambda\iota\varsigma$ , *anguis*, *anguilla*, unc. *entraeth*, altgriech. ist noch  $\epsilon\chi\iota\delta\alpha$  hierher gehoerig. Ahd. *āl* möchte ich (gegen Benfey I, c.) von dieser reihe trennen; ich werde es in einer andern gruppe unten einfüegen.

7) Skr. *carabha*, gr.  $\kappa\alpha\rho\alpha\beta\omicron$ , lat. *carabo*, ags. *crabba*.

Lat. *carabus* fuer entlehnt aus dem griech. zu *erachten* scheint kein genügender grund. Auch im hochd. *krabbe* hatet die niedd. form bei einem seethiere wie bei so manchen andern seewörtern mit recht. In Westpreußen heisst eine kleine art seekrebse *krabbenie* (mit dem accent auf der letzten). Merkwürdig ist mir die uebereinstimmung der abgeleiteten form im neugriech.  $\kappa\alpha\rho\alpha\beta\iota\delta\alpha$ \*) und ahd. *chrepiz*, nhd. *krebs* fuer *krebis* (vergl. neugriech.  $\gamma\iota\delta\alpha$ \*\*), nhd. *geiſ*). Entlehnung aus hebr.  $\text{קָרָב}$  *scorpio* möchte ich bei dieser so weit im indogerm. sprachgebiete verzweigten familie nicht annehmen.

8) Skr. *krmi*, griech.  $\epsilon\lambda\mu\upsilon\tau$ , lat. *vermi*, goth. *vaurmi*. Bopp gloss. 82, Pott etym. forsch. I, 84, Benfey II, 300. Der abfall des gutturals muß wegen des zusammentreffens der europaeischen sprachen sehr fruch erfolgt sein, zumal da er in keiner derselben durch ein lautgesetz nothwendig bedingt wird; keltische, lithauische und slavische sprachen

\*) Zu  $\kappa\alpha\rho\alpha\beta\iota\delta\alpha$  möchte am ersten stimmen *caravele*, eine noch jetzt häufiger aber am ende des mittelalters, bei fast allen seefahrenden nationen gebräuchliche benennung fuer eine gewisse art schiffe. Im span. hat sich in dieser bedeutung noch das primitiv *caraba* erhalten.

\*\*)  $\gamma\iota\delta\alpha$  mag aus  $\acute{\alpha}\lambda\gamma\delta\iota\omicron\varsigma$  entstellt sein, doch könnte nicht selbst dann noch die verwandtschaft mit *geiſ* bestehn?



haben den anlaut gewahrt; das lith. naebert sich in seinem kirminis sogar der griech. erweiterung des wortes und bestärkt die verwandtschaft von *Μυῖς* mit den andern sprachen.

9) Skr. makshikā, gr. *μύα*, lat. *musea*, abd. *mucca*. Benfey II, 43; Bopp gloss. 254; Pott etym.forsch. I, 85. Der bedeutungsunterschied zwischen ahd. *mucca*, nhd. *mücke* und den andern sprachen erregt kein bedenken. Der form nach verhält sich ahd. *mucca* zu skr. *makshikā* ähnlich wie lat. *vacca* zu skr. *ukshan*.

An den schlufs dieser reihe stelle ich das allgemeine wort fuer thier ueberhaupt.

10) Skr. *paçu*, gr. *πῶν*, lat. *pecud*, goth. *faihu*. Bopp gloss 213 u. s. w. Benfey II, 73 setzt zu *πῶν* ein skr. *pāvu* voraus, da allerdings echtes skr. *ç* im griech. durch *k* vertreten zu werden pflegt.

## II. Mangel des skr. wortes.

1) Griech. *κράκ*, lat. *grac(ulo)*, abd. *hrnoh*. Pott etym.forsch. I, 266. Auch im nhd. scheint das wort nicht ganz ausgestorben; ich finde mundartliches *racke* fuer einen rabenartigel vogel bei Oken naturgesch. bd. VII, s. 334. Schwed. heisst ein vogel dieser gattung *bla-kraka*. Engl. *rook* ist die satkraehe. Ja auch ags. *hrāgra*, ahd. *reigir*, nhd. *reiherr* darf nicht unbedingt aus dieser verbindung gestossen werden, obwol es unten noch einmal unter einem andern gesichtspunkt zu erwägen sein wird. Im neugriech. darf vielleicht herangezogen werden *κράγα*, eine kraehenart, und zwischen diesem *κράγα* und einem ags. *hrāgra* bildet altgr. *κράγγη* heher die vermittlung. Sprünge der bedeutung dürfen bei so verwandten voegeln wol gerechtfertigt erscheinen.

2) Griech. *κράνο*, lat. *gru*, ags. *crane*. Das lateinische liegt am weitesten ab, doch darf diese verwandtschaft nicht bezweifelt werden (Grimm gesch. d. d. spr. 399; Benfey II, 130). Ahd. *chranuh*, nhd. *kranich* fuegen noch ein suffix an. Man vergleiche diese gruppe mit einer obigen:

a) skr. kârava, gr. *κορωνη*, lat. cornic, lat. corvo, ahd. hraban.

b) lat. gru, gr. *γερανο*, ahd. chranuh, ags. crane.

3) Griech. *χελιδών* latein. hir(undin), ahd. swal(awa). Daß *χελιδών* und hirundo verwandt sind, ist gemeine ansicht, auch bei Benfey II, 135; kühner dürfte die verbindung mit dem deutschen worte sein. Doch erwäge man die sanskritwurzeln car und cal, wovon cara und cala mobilis. Danach hiesse die schwalbe sehr passend der bewegliche vogel, von ihrem beständigen schweben in der luft, minder geeignet von ihrer ortsveränderung als zugvogel. Skr. c griech. χ läßt sich mehrfach belegen; von skr. c, ahd. sw mangeln mir noch beispiele, doch dürfte auch dieser uebergang sich rechtfertigen lassen. Die endung awa in swalawa verhält sich ganz wie in varawa (color) und anderen, bietet also keine schwierigkeit dar; zumal da andere deutsche mundarten demselben worte ein andres suffix geben (niedd. swalk, schwälke, dän. svale, schwed. svala).

4) Skr. *पृष्*, lat. fulic, nhd. bösch. Die zusammenstellung des griech. und lat. wortes ist alt, das mundartlich gebrauchte deutsche füegt sich in sinn und form trefflich dazu. Weiter ab liegen von des Hesychius *πῶϋξ* das gemeine *πῶϋξ* und von Ciceros fulix das gewöhnliche fulica.

5) Griech. *νησσα*, lat. anat, ahd. anut. Graff I, 335; Pott etym.forsch. I, 199; Benfey II, 54.

6) Griech. *άλκ(υον)*, lat. alc(edin), ahd. alac(ra). Das ahd. wort (das ich nicht ala-cra trennen möchte) verzeichnet Graff I, 237. Lat. alcyone ist entlehnte form neben dem verwandten alcedo. Der neben dem spir. lenis im griech. wort auftretende asper, so wie das lat. h von halcyone scheint, wie das deutsche wort schließen läßt, nur volksetymologische anlehnung an *άλς*, so daß man die bedeutung meervogel herauszuhoeren glaubte. Neugriech. *άλκυονας* hat stets den lenis. Vgl. auch über *άλκυών* Benfey's vermuthung II, 165.

7) Griech. *παρ*, *παρο*, lat. stur-no, ahd. stara. Auch im griech. (neugr. *παρόνι*) und im deutschen (ags. stearn)

finden sich erweiterungen des worts durch n wie im lat. sturnus. Vgl. Benfey I, 677.

8) Griech. *λευκ-ισκος*, lat. luc-io, nhd. laug-en. S. die deutsche benennung bei Oken VI, 308: im Bodensee und Zuerichersee laugen und laugelein, bei Straßburg lauk. Noch jetzt ist der naturgeschichtliche namen dieses fisches Cyprinus leuciscus. Was die Roemer unter lucius gemeint haben, ist nicht sicher. Daß die heutige naturgeschichte den hecht darunter versteht, darf nicht maßgebend sein.

9) Griech. *περκα*, lat. perca, nhd. bars, barsch. Grimm gramm. II, 264 vermuthet wol ohne ausreichenden grund entlehnung des deutschen wortes aus dem lat. Uebrigens scheint auch dem deutschen ausdruck ein e zuzukommen; in einigen mundarten heißt der fisch bërsch; vgl. ahd. bersich (Graff III, 215), welches bersich noch jetzt im suedlichen Deutschland neben andern formen besteht; ags. bears (Ettmüller 280), auch franz. perche. Ursprüngliche form waere demnach *πέρσα*, persca; die wunderbare ital. benennung pesce persico dürfte vielleicht bestaetigung bieten. Bemerkenswerth in venetianischer mundart sperga. Vgl. damit eine andere ansicht bei Benfey II, 82.

10) Griech. *γωβιο*, lat. gobio, ahd. guva. Graff IV, 177. Nhd. finden sich noch die formen guebe und gufe. Sollten aber alle diese formen nur entlehnungen aus dem lat. sein, so darf etwa an ahd. chapo, quappa, nhd. quappe gemahnt werden, bei welchem wort ich erborgung von lat. capito, geschweige verwandtschaft, nicht annehmen möchte; eben so wenig wie bei litth. kûpė, das gleichfalls (neben wegelė) die quappe bezeichnet.

11) Griech. *μύλλο*, lat. mullo, nhd. mulbe. Die fische sind wahrscheinlich in allen drei sprachen nicht derselbe, obwol verwandt; eine karpfenart heißt außerdem am Rhein mülling. Das nhd. mulbe könnte darauf fuehren, an den roem. milvus zu denken, indessen hat dieser fisch wahrscheinlich von dem vogel den namen erhalten, aehnlich wie



griech. κόραξ, lat. corvus, turdus, merula, hirundo, lupus, mustela, porcus, ital. sogar papagallo fische sind.

Griech. σφηξ, lat. vespa, ahd. wafsa. Die umstellung der consonanten ist zwar gewaltsam, doch giebt sie nicht grund zu mistrauen gegen die identitaet der wörter; Pott etym.forsch. II, 112, 195. Anziehend waere es, wenn das wort sich auch im skr. aufspueren liesse, gael. speach spricht fuer groeßere alterthuemlichkeit der griech. form. Nhd. wespe und ngr. σφήκα naechern sich dem lat. wort, jenes im stamm, dies in der endung.

13) Griech. κάμμαρο, lat. cammaro, nhd. hummer. Das lat. wort, weit verbreitet (Varro, Colum., Plin., Juven.) scheint nicht erst aus dem griech. entlehnt (wo wir es z. b. bei Dioscorides finden). Ital. gambero krebs spricht noch fuer assimilation des μμ aus μβ.

14) Griech. μυρμη, μυρμηξ, lat. formica, altn. maur. Pott et. f. I, 113. Grimm gesch. d. d. spr. 327. Groeßere annaeherung an das lat. gewaehrt mundartl. βυρμαξ, die verbreitung des wortes im deutschen bezeugen auch schwed. myra, daen. myre, mnl. miere. Die ableitung des latein. worts a ferendo micas mag schon das roem. sprachgefuehl irrthuemlich hineingelegt haben.

15) Griech. πύλλα, lat. pūlic, ahd. flôb. Graff III, 760, Pott etym.forsch. I, 87. In πύλλα muß assimilation angenommen werden. Skr. pāla laus ist nur zweifelnd zu vergleichen (Benfey I, 676).

16) Griech. βυα, lat. bubon, ahd. bûf, uvo. Graff I, 172; III, 90; Benfey II, 62.

17) Griech. ιχθυ, lat. pisci, goth. fiska. Ich halte die drei wörter allerdings mit Benfey I, 245 fuer verwandt und glaube auch meinerseits an eine zusammensetzung aus api + sku in der bedeutung mit schuppen bedeckt. Doch weiche ich in der erklärung des griech. worts darin von Benfey ab, daß ich nicht in ιχθύς fortfall der praeposition und zutritt eines phonetischen ι, sondern im ι noch einen ueberrest des fortgefallenen ἐπὶ zu sehn glaube. Aehnlich

lassen sich vielleicht mehrere andere griech. wörter erklären, *ισχερώ* aus *ἐπισχερώ* u. a. m.

Auch hier erwähne ich am schlufs noch eine allgemeine bezeichnung:

18) Griech. *θηρ* (*qηq*). lat. fera, goth. dius. *f. ab. 5, 269 f. v. daf.*

### III. Mangel des griechischen worts.

1) Skr. pika, lat. pica, pico, ahd. speh(t). Bopp gloss. 216; Graff VI, 324; Grimm gr. II, 53; Pott etym.forsch. I, 235. Dafs das sanskritwort eine art kukuk bedeutet, darf nicht irren, um so weniger, da selbst die beiden lat. formen zwei verschiedenen voegeln zu theil geworden sind. Lat. picus fuer pictus anzusehn ist irrthum. - Grimm gr. II, 212. Griech. wörter wie *σιγγος* fink, *σίτη* specht u. a. dürfen nicht unbedenklich hierher gezogen werden.

2) Skr. ulūka, lat. ulula, ahd. āla, uwila. Bopp gloss. 52; Graff I, 522. Nhd. eule.

3) Skr. pārāvata, lat. parra, paro, goth. sparwa. Das sanskritwort bedeutet columba; der zutritt des deutschen s darf hier so wenig befremden wie bei stier specht u. s. w. Hierher gehoeren noch ahd. sparo, ags. spearva und spearā, engl. sparrow, nord. spörr, mhd. sparwe, nhd. sperling u. s. w., auch die weiterbildung ahd. sparwari, nhd. sperber. Lat. parra muß assimilation aus parva sein.

### IV. Mangel des lateinischen worts.

1) Skr. caphara, caphari, gr. *κεφαλο*, ahd. charpho. Zu ahd. charpho stimmt nord. karfi, nhd. karpfen. Ob das sanskritwort, welches angeblich den cyprinus chrysoparius bezeichnet (Bopp gloss. 344) mit kapāla verwandt ist, weiß ich nicht; so viel aber ist gewiß, dafs bei griech. *κεφαλος* an *κεφαλή* gedacht worden ist, gerade wie die art cyprinus jesus noch jetzt in Sachsen an der Elbe, der cyprinus dobula in Schweden dickkopf genannt wird und die gattung cyprinus sich unter allen fischen (mit ausnahme etwa der gattung lophius) am meisten zu solchen namen eignet. Die Roemer scheinen, wie Gesner vermuthet, den fisch ursprünglich squalus genannt zu haben; spaeter haben sie cephalus aus dem griech. entlehnt, capito eben daher uebersetzt; ich

konnte deshalb das letzte wort nicht gleich oben anführen. Die spätern latein. ausdrücke carabus und carpio moegen erst aus dem deutschen geborgt sein, wo die erinnerung an den begriff kopf nie vorhanden gewesen scheint.

2) Skr. ḡilli, gr. γρύλλο, nhd. grille. Vgl. Bopp gloss. 145. Das gr. γρύλλος weiß ich zwar nicht gleich nachzuweisen, doch ist es durch neugr. γρύλλος, durch den altgr. namen Ἰρύλλος und durch das augenscheinlich entlehnte lat. gryllus hinlänglich gesichert. Ein echt lat. grillus ist durch cicada verdrängt, das gr. γρύλλος durch τέττιξ in den hintergrund geschoben und im ngr. hat sich endlich neben γρύλλος ein wunderbares wort κουταλαφάς vorgedrängt.

3) Skr. tittiri, gr. τέτριξ, altn. þíðr. Ich bemerke noch dazu tetraáwn und τέτραξ, schwed. tjæder. Lehnwörter sind dagegen lat. tetrao und tetrax, auch gr. τάτυρος (vgl. pers. tedarew). Pott etym.forsch. LXXX, Benfey II, 238.

#### V. Mangel des deutschen worts.

1) Skr. çakuni, griech. κυκνο, lat. ciconia. Vgl. Bopp gloss. 342. Das sanskritwort bezeichnet eine unbestimmte vogelart, dann aber auch vogel im allgemeinen, so daß κύκνος und ciconia fleglich auf verschiedene voegel gehn dürfen. Lat. cynus ist nur entlehnt. Deutsch könnte sogar huon verglichen werden, wenn es sich mit Grimm gr. II, 989 aus huohan deuten liefse.

2) Skr. sarpa, gr. ἑρπε(το), lat. serp(ent). Bopp gloss. 371; Benfey I, 62.

3) Skr. karkāṣa, gr. καρκινο, lat. cancro. Bopp gloss. 67; Benfey II, 286. Bemerkenswerth im skr. die abgeleitete form karkāṣaka. Auffallend ist die umstellung der liquidae im lat. In germanischen sprachen, z. b. im holländ., ist kanker als fremdwort aufgenommen; in niedd. dialecten begegnet es auch in der bedeutung von spinne. S. Frisch, Campe, Heinsius, Adelung, von denen der letzte (gegen den ersten) ohne genuegenden grund dieses kanker von dem lat. cancer ganz trennen will. Das volk ist einmal, wie wir im verlauf dieser untersuchungen vielfach sehn, in sei-



ner sprache ein schlechter naturhistoriker, und wer den schmetterling zu einem sommervogel macht, darf auch eine große spinne (nur von solchen wird kanker gebraucht) mit einem krebs zusammenhalten, zumal da manche meerkrebse wirklich den arachnoiden nicht ganz unaehnlich sehn.

In den folgenden beispielen stimmen nur je zwei sprachen ueberein; fuer die beiden andern mangeln die belege.

#### VI. Sanskrit und griechisch.

1) Skr. pitsat, gr. *ψιτταχο, σιτταχο*. Bopp gloss. 217. Nur entlehnt scheinen das lat. psittacus und das mhd. sittech, ja vielleicht selbst das griech. wort. Zu bemerken sind noch die griech. formen *σιττας* papagei und *σιττη* eine art specht. Ueber diese und noch manche andere aehnliche ausdrücke, ueber deren formverhältnisse die entscheidung fast unmöglich ist, vgl. Benfey I, 535 ff.

2) Skr. gribhra, gr. *γρυπ*. Bopp gloss. 107. Das lat. gryphus ist nur entlehnt, eben so das deutsche greif. Ahd. gr, nhd. geier möchte ich nicht hierher bringen. Vergl. auch Benfey II, 310.

3) Skr. kākāla, kākōla, gr. *κολοιο*. Das sanskritwort bedeutet den raben, das griech. die dohle, also verwandte voegel. Steht etwa *κολοιός* fuer *κοκολοιός*? Doch mag immerhin die zusammenstellung noch fuer unsicher gelten, da die vermittlung der formen große schwierigkeiten hat.

4) Skr. kūrma, gr. *κλεμυ*. Bopp gloss. 79; Benfey II, 308. Weiter vom skr. ab liegen die gr. formen *χέλως, χελώνη*.

5) Skr. kī-ṭa, gr. *κι*. Bopp gloss. 74. Anders Pott etym.forsch. I, 203, der das griech. wort zur wurzel kshi stellt. Benfey I, 176 entscheidet sich fuer keine von beiden zusammenstellungen mit bestimmtheit.

6) Skr. ṣankha, gr. *κογχο*. Bopp gloss. 342; Pott etym.forsch. I, 86; Benfey II, 161. Lat. concha ist nur entlehnt. Dagegen scheint zu *κόγχος* als abgeleitete form *κοχλός* schnecke, aus *κογγλός* zu gehoeren. Benfey l. c. faßt *κοχλός* fuer *κολχός* aus *κογχός*.

7) Skr. vartaka, gr. *ὄρνυγ*. Benfey I, 334.

6) Skr. bambhara, gr. *μεμβραχ*. Beide thiere, die biene und die cicade, scheinen von ihrem herumschwirren genannt. Benfey II, 113. Auch gr. *βομβύλιος* gehoert ebendahin.

VII. Lateinisch und deutsch. Specialberuehrung zwischen diesen beiden sprachen tritt hier noch häufiger als bei den säugethieren ein.

1) Lat. *mergo*, ahd. *merricho*. Form und bedeutung stimmen trefflich.

2) Lat. *mirlo*, ahd. *smirl*. Dazu nhd. *schmerl*, *schmerling* (eine art voegel). Zwar scheint das lat. *mirlos* bei alten schriftstellern nicht vorzukommen, sondern sich nur als uebersetzung des ahd. *smirl* (s. Graff) zu finden; doch läßt der mangel des *s* vermuthen, daß wir hier wirklich ein verwandtes, nicht entlehntes wort haben. Oder sollte *mirlos* gleich *merula* sein?

3) Lat. *merula*, ahd. *amisala*. Das lat. wort; eigentlich *misula* (das *e* ist erst folge des *r*) müßte also einen anlautenden vocal verloren haben, wie auch Benfey II, 162 annimmt. Ahd. *amero*, nhd. *ammer* ist wol stammverwandt mit *amsel*; daher spaetlat. *amerellus*.

4) Lat. *falcon*, ahd. *falchon*. Sollte das deutsche wort nur entlehnt sein? das gr. *φάλακων* bei Suidas ist es gewiß. Vielleicht ist das eigentlich verwandte wort vielmehr das altn. *valr fulke*. Skr. *valūkâ*, grus, zu vergleichen waere mißlich.

5) Lat. *spint* (—*urnic*), nhd. *spint*. Der *spint* ist eine spechtart, die sich in Deutschland ziemlich selten, am mittelmeeer häufiger findet; entlehnung waere daher moeglich, doch ist sie nicht zu erweisen.

6) Nlat. *tacula*, nhd. *dohle*. Das lat. wort, welches ich frueher nur aus dem ital. *taccola* vermuthet hatte, finde ich jetzt wirklich in dem chron. Modoetiense aus sec. 14 (Muratori scriptt. rer. Ital. XII, 1135). Eine dialektische nhd. form *dahle* bringt das lat. und deutsche wort einander noch naecher. Zu *kuehn* waere es hiermit skr. *kākāla*,



kákōla zusammenzuhalten und das lat., ital. und deutsche wort durch die dissimilation des k zu erklären.

7) Lat. *buteon*, nhd. buss-hart, buss-aar. Die zusammenstellung ist unsicher. Man erwäge auch, was Oken VII, 127 sagt: „man nennt allgemein diese voegel bussarde nach dem franz. bussard, allein das wort besteht aus buse (katze) und aar, weil sie wie katzen mäuse fangen und daher auch mauser heißen.“ Grimm gr. II, 340 scheint wol mit mehr recht buss-hart als ursprüngliche form anzusehn.

8) Lat. *turdo*, ahd. dross-ela. Graff V, 265; Pott etym.forsch. II, 195. Eine lautlich und begrifflich sehr gut stimmende verbindung.

9) Lat. *fring-illa*, ahd. *finco*. Graff III, 527. Zu bemerken die lat. nebenformen *frigilla* und *fringuilla*. Steht ahd. *finco* fuer *frinco*? Anderer ansicht ist Benfey I, 535, der *finco* fuer *sfinco* nimmt und mit griech. *στίνγος* und *στίνζα* zusammenstellt; dann muß freilich *fringilla* bei seite gelassen werden. Nach Oken waere der name des vogels nur eine nachahmung seines geschreis, was nicht sehr glaublich scheint.

10) Lat. *upupa*, ahd. (witu-) hof. Graff IV, 831. An nhd. hüpfen ist bei diesem namen nicht zu denken, vielmehr heißt der vogel nach Oken VII, 203 und Benfey II, 88 nur von seinem geschrei so. Wir finden das wort noch in der form schweifhopf wieder, womit ein dem wiedehopf ähnlicher vogel bezeichnet wird. Sollte etwa auch der griech. *μέρο-υψ*, der naturgeschichtlich in diese klasse von voegeln gehoert, dasselbe wort enthalten! Bei dem ersten theile waere etwa an *μέροτρος* zu denken. Das homerische *μέρονας* liegt wol fern.

11) Lat. *api*, ahd. *bia*, Graff III, 12; Grimm gr. II, 989; Pott etym.forsch. I, 116, 188; II, 169. Die ital. nebenform *pecchia* weist die aphaerese auf, die im deutschen durchgedrungen ist. Nhd. biene füegt noch ein suffix an.

12) Lat. *erûca*, ahd. *rûpa*. Graff II, 360. Die mundartliche form rauke scheint die verwandschaft zu bestäeti-

gen. Griech. *βροῦχος*, *βροῦχος* bedeutet eine heuschreckenart und liegt wol fern.

#### VIII. Griechisch und lateinisch.

1) Griech. *ἔρωδιο*, lat. *ardea*. Pott etym. forsch. I, 213; II, 54; vgl. Benfey II, 6.

2) Griech. *ἀράχνη*, lat. *aranea*. Merkwürdig ist, daß im skr. die spinne *ūrṇanābha* heißt. Doch stimmt nur der erste theil (zu *ūrṇā* wolle, gespinnt geöerig) allenfalls zu dem griech. und lat. Der zweite theil *nābha*, kann in keiner weise zu dem griech. *χρη* lautlich gestellt werden. Auffallend aber stimmt seinem begriffe nach skr. *nābhi* zu griech. *χρονή*, indem beide die achse oder nabe des rades bezeichnen. Fast scheint es, als liegt in *ūrṇanābha* wie in *ἀράχνη* (das vielleicht ein *ἀράχνη* voraussetzt) zu- naechst ein thier, welches ein faedenrad verfertigt.

3) Griech. *τυφή*, lat. *tipp-ula*. Benfey II, 237.

#### IX. Sanskrit und deutsch.

1) Skr. *cakōra*, ahd. *hehara*. In der sanskritform, die angeblich eine rebhuchnerart bezeichnet, tritt die wurzel kur deutlich hervor, von der auch z. b. der seeadler seinen indischen namen *kurara* hat. Die zusammenstellung mit dem ahd. *hehara*, ags. *higere*, nhd. *heher* scheint wahrscheinlicher als die von Grimm gr. II, 74 vorgetragene mutmaßung. Nun aber ist von *hehara* die form ahd. *heigir*, nord. *hegri*, mlat. *hairo*, frz. *héron*, mnl. *heiger* kaum zu trennen und da diese ihrerseits lebhaft an ahd. *hreigiro*, ags. *hrāgra*, nhd. *reiher* erinnern, so waere es moeglich, daß die letzten formen das erste r nur als wiederholung des zweiten besitzen, wie diese erscheinung beim r nicht ganz selten vorkommt (vgl. z. b. frz. *trésor*). Man hat die wahl zwischen dieser deutung und der oben vorgetragenen. Vgl. fuer diese wörter auch Benfey II, 161, der mit *heigir* auch gr. *κίσα* (aus *κίσα*) vereint, skr. *cakōra* aber bei seite läßt.

2) Skr. *vēka*, ahd. *weho*. Die ahd. form *weho* findet sich neben mehreren anderen, z. b. *wigo*, *wio* (s. Graff I, 643); nhd. *weihe*. Das sanskritwort soll den kranich bedeuten; bemerkenswerth ist, daß in ahd. glossen das deutsche



wort nicht bloß durch *milvus*, sondern auch durch *ibis* uebersetzt wird. Grimm gesch. 50 stellt die vermuthung auf, weihe bedeutet etwa den heiligen vogel wie *ἱεραξ*; das wird durch vergleichung des skr. unwahrscheinlich. Zu erwahnen ist noch, daß nach Plin. h. n. X, 49 eine kleine art von kranichen *vipio* hieß.

3) Skr. *bhēka*, nhd. *pogge*. Das sanskritwort bedeutet *rana*, das deutsche durch ganz Niederdeutschland verbreitete ebenfalls. Doch soll keineswegs die zusammengehörigkeit beider wörter als ganz sicher behauptet werden.

4) Skr. *vjāla*, ahd. *āl*. Diese zusammenstellung des deutschen wortes mit dem skr., welches freilich *schlange* bedeutet, s. bei Bopp gloss. 339.

5) Skr. *bhramara*, ahd. *bremo*. Das indische wort (Bopp gloss. 252) bedeutet nach Wilson eine große schwarze bienenart und scheint entweder zur sanskritwurz. *bhram* *vagari* zu gehören oder dem lat. *fremo*, ahd. *breman* *nacher zu stehn*. Außer ahd. *bremo* ist noch aufzuzeichnen alts. *bremmia*, ags. *brimse* (Ettmüller 321), nhd. *breme* und *bremse*. Im griech. mag *πεμπερηδών* *wespe* zu derselben wurzel gehören (Benfey II, 112), doch ist diese bildung so stark von den andern wörtern abweichend, daß diese ausdrücke nicht unmittelbar identificirt werden dürfen.

6) Skr. *druma*, ahd. *treno*. Diese zusammenstellung bei Graff V, 534. Zu dem deutschen wort *halte* man noch alts. *dran*, ags. *dran*, draen, dora, nhd. *drohne*.

#### X. Griechisch und deutsch.

1) Griech. *ἰξτίς*, altn. *egðir*. *Egðir*, *igdir* *aquila*. Die zusammenstellung bei Grimm gesch. d. d. spr. 410; Pott etym. forsch. I, 203 faßt das *ι* von *ἰξτίς* als prothese und hält das wort zur wurzel *kshi*. Der form nach steht *ἰξτερος* dem altn. worte *nacher*, allein der vogel ist zu verschieden, als daß die verwandtschaft nicht bedenklich sein sollte. Grimms ansicht ziehe ich einer verbindung von *ἰξτίς* mit skr. *gṛ̥ṇa* *falke* vor.

2) Griech. *ἱεράξ*, ahd. *gir*. Ich stelle das gr. wort zur sanskritwurz *hri* *prehendere* *capere* (wie ahd. *habuh*

zu capio) und glaube, daß allerdings die volksetymologie, da die geier in Aegypten und anderwärts heilig waren, das wort fälschlich auf *ἱερός* bezogen hat. Grimm in der gesch. d. d. spr. 51 hält vielmehr das wort ursprünglich fuer eine ableitung von *ἱερός*. Daß ich den griech. spir. asp. dem skr. h gleichstelle, liesse sich so ohne weiteres nicht rechtfertigen; wie aber wenn *ἱερός* aus *wi + hri* entstanden ist und ihm also ein digamma zukommt, das auch durch *βειρός* bei Hesychius bestaetigt wird? Das deutsche wort freilich fuegt sich besser zur einfachen wurzel.

3) Griech. *οἰών*, engl. scaup-duck. Der *οἰών*, eine eulenart, kommt nicht in England, der scaup-duck nicht in Griechenland vor; beide voegel stimmen fast nur in ihrer grauen farbe ueberein; es mag daher die richtigkeit der zusammenstellung noch dahin gestellt bleiben.

4) Griech. *σφαρίδ*, nhd. Schmerle. Den lat. fischnamen merula habe ich nicht hierher gesetzt, da der fisch wol nur vom gleichnamigen vogel benannt ist, doch ist es immer auffallend, daß auch im deutschen ein vogel und ein fisch Schmerle heißen. Darf man den ueberlieferungen trauen, so ist der griechische fisch, der noch heutzutage neugr. *σφαρίδα*, bei Neapel maridola genannt wird, nur ein seefisch, waehrend der deutsche nur im süssen wasser lebt; indessen herrscht gerade in der ichtyologie ein schwanken der benennungen und eine unsicherheit der antiken bezeichnungen, die den sprachforscher zur verzweiflung bringen kann; um so mehr, da wir die antiken namen der fische so häufig nur auf veranlassung der roemischen feinschmecker, nicht der naturhistoriker kennen. Auch entlehnung\*) und verwandtschaft ist bei den fischen schwerer zu scheiden als irgendwo, wie namentlich die litthauischen namen der fische beweisen. Der grund ist wol, daß die fische sich durch

\*) *μύρανα* muraene, umbra umber, thynnus thunfisch, tinca tinke. raja roche, barbus barbe, alburnus albele, salmo salm, fario fore dürfen nicht angeführt werden, wo von verwandtschaft die rede ist. Ausonius schon mag manche deutsche namen latinisirt haben.

ihr element mehr als andere thiere der allgemeinen beobachtung entziehen.

5) Griech. *προκ-νη*, nhd. sprehe. Die form stimmt genuegend, die beiden voegel sind indessen nicht identisch.

6) Griech. *ἐμπίδ*, ahd. impi. Benfey II, 75. Dafs eine stechmücke und eine biene hier etymologisch identificirt werden, darf nicht anstofs erregen. Lat. apis und ahd. bîa, mit diesen wörtern der wurzel nach verwandt, wurde schon zusammengestellt.

7) Griech. *φαλη*, nord. hval. Pott etym.forsch. I, 112. Dazu gr. *φάλαινα*, lat. entlehnt balaena, nhd. wal; schon im ahd. ohne spur des anlautenden gutturals. Ueberhaupt verdient der anlaut dieser wörter genauere erwägung.

#### XI. Sanskrit und lateinisch.

Skr. cāt-aka, lat. cot-urnix. Bopp gloss. 122.

Indem hiermit die uebersicht der mir bekannten uebereinstimmungen auf diesem gebiet geschlossen ist, wünsche ich hier gleich das gebiet der gesammten zoologie zu vereinigen und liefere deshalb am schlusse noch einen gedrängten ueberblick ueber das bereich der säugethiere. Ich sehe mich hierzu um so mehr veranlaßt, als sich mir, seit ich meinen letzten aufsatz ueber diesen gegenstand in diesen blättern abfaßte, noch mehrfache zusätze und berichtigungen ergeben haben. Ich hebe diese zusätze durch kleine nachweisungen hervor, enthalte mich aber sonst aller erörterungen.

I. Uebereinstimmung aller vier sprachen. 1) Skr. çvan, gr. *κυν*, lat. can, goth. hun(da); 2) skr. avi, gr. *ὄφι*, lat. ovi, goth. avi; 3) skr. gô, gr. *βοφ*, lat. bôv, goth. kô; 4) skr. sù(kara), gr. *συ*, lat. su, ahd. sù; 5) skr. açva, gr. *ἵππο*, lat. equo, ahd. elu; 6) skr. řksch, gr. *ἄρκτο*, lat. ursô, ahd. elaho; 7) skr. mûsch, gr. *μῦς*, lat. mûs, ahd. mûs; 8) skr. udra, gr. *(ἐν)υδρι*, lat. lutra, ahd. ottar; 9) skr. vřka, gr. *λυχο*, lat. lupo, goth. vulfa; 10) skr. sthûra, gr. *ταυρο*, goth. stiura\*).

\*) Kuhn in Webers ztschr. I, 339 und die anm. daselbst.

II. Griech., lat., deutsch. 1) Griech. *πῦλον*, lat. pullo, goth. fula; 2) gr. *καπρὸς*, lat. capro, altn. hafra; 3) gr. *ὄνος*, lat. asino, goth. asilu (altn. asni); 4) gr. *λεων*, lat. leon, ahd. lewon; 5) gr. *μῦλον*, lat. mulo, ahd. mul\*).

III. Skr., lat., deutsch. 1) Skr. ukschan, lat. vacca, goth. auhsa(n); 2) skr. babhru, lat. fibro, ahd. bibar\*\*).

IV. Skr., griech., deutsch. 1) Skr. urapa, gr. *ἄρῳ*; ahd. ram; 2) skr. kapi, gr. *κηπο*, ahd. aff(in); 3) skr. ghṛshvi, gr. *χοιρο*, schwed. gris\*\*\*).

V. Skr., griech., lat. 1) Skr. vṛscha, gr. *ἐλαιο*, lat. glir\*\*\*\*); 2) skr. vatsa, gr. *ιταλο*, lat. vitulo\*\*\*\*\*).

VI. Skr. und griech. 1) Skr. aja, gr. *αἶγ*; 2) skr. vṛschabha, gr. *ἐριφο*†); 3) skr. ṛschja, gr. *ἐλλο*††).

VII. Lat. und deutsch. 1) Lat. apro, ahd. ebar; 2) lat. marti, ahd. marder; 3) lat. porco, ahd. barc (farh); 4) lat. haedo, goth. geiti; 5) lat. cervo, ahd. hiruz.

VIII. Griech. und latein. 1) Griech. *ὕραξ*, lat. soric; 2) gr. *χῆρ*, lat. er; 3) gr. *καστορ*, lat. castor; 4) gr. *λεπορι*, lat. lepor; 5) gr. *γιννο*, lat. hinno-(lo)†††).

IX. Sanskrit und deutsch. Skr. ṛaṇa, ahd. has(in).

X. Griech. und deutsch. 1) Griech. *λυγ*, ahd. luhs; 2) gr. *ἰκτιδ*, ahd. illitiso; 3) gr. *(ἄλω-)πεκ*, goth. fauho; 4) gr. *πορτι* (*πορόρι*), ahd. far (fersa); 5) gr. *ἐχ-ινο*, ahd. ik-il; 6) gr. *ἐθρι*, goth. viþru (ahd. widar)††††); 7) gr. *χιμαρο*, *χιμαιο*, nord. gimbill, gimbur†††††).

XI. Skr. und latein. 1) Skr. warāha, lat. verre; 2) skr. arvan, lat. armen(to)\*†).

Fassen wir nun alle diese Zusammenstellungen in einen

\*) Benfey I, 93.

\*\*) Daß das sanskritwort (ursprüngl. = braun, fahl) das ichneumon be-  
deutet, scheint die Zusammenstellung nicht zu hindern.

\*\*\*) Benfey II, 199; Grimm, gesch. d. d. spr. 37.

\*\*\*\*) Benfey I, 819.

\*\*\*\*\*) Kuhn in dieser Zeitschr. II, 133.

†) Benfey I, 331.

††) Benfey II, 9 (vgl. auch elaho).

†††) Benfey II, 184.

††††) Benfey I, 256; Grimm gesch. d. d. spr. 33.

†††††) Grimm gesch. d. d. spr. 402.

\*) Kuhn in dieser Zeitschr. I. a. 378.

ueberblick zusammen, so zeigt sich die anzahl der wortgruppen, in denen je zwei, drei oder alle vier sprachstämme uebereinstimmen, folgendermaßen:

I. skr.	griech.	lat.	deutsch	20
II.	griech.	lat.	deutsch	23
III. skr.		lat.	deutsch	5
IV. skr.	griech.		deutsch	6
V. skr.	griech.	lat.		5
VI. skr.	griech.			11
VII.		lat.	deutsch	17
VIII.	griech.	lat.		8
IX. skr.			deutsch	7
X.	griech.		deutsch	14
XI. skr.		lat.		3
				<hr/> 119

Also 119 verschiedene wörtergruppen zeigten sich allein in dem bereiche der zoologie, die sich durch mehr als einen der vier in rede stehenden sprachstämme verfolgen ließen.

Ein anderes interesse hat es, zu sehen, in wie vielen wörtern je zwei der betrachteten sprachen uebereinstimmen. Reducire ich daher die letzte tabelle auf die sechs moeglichen verbindungen von je zwei sprachen, so ergeben sich folgende zahlen fuer die menge der ausdrücke, in denen ein jedes solches sprachenpaar uebereinstimmt:

- 1) skr. und lat. 33
- 2) skr. und deutsch 38
- 3) skr. und griech. 42
- 4) griech. und lat. 56
- 5) griech. und deutsch 63
- 6) lat. und deutsch 65.

Diese zahlen haben nur das interesse, zu zeigen, wie weit gegenwärtig die erkenntnis der sprachenidentitaet auf diesem gebiete gediehen ist; schlüsse weitergehender art dürfen darauf vorläufig in keiner weise gebaut werden. Ohne zweifel wird sich in zukunft eine oder die an-

dere meiner gruppen als unrichtig erweisen; die hauptveränderung aber steht diesen zahlen durch die immer größer werdende kenntnis des sanskritischen sprachschatzes in weiterem umfange bevor. Dadurch muß die zahl der als verwandt erkannten wortgruppen wachsen, namentlich derjenigen, in denen wir übereinstimmungen des skr. mit einer der europaeischen sprachen finden. Gegenwärtig werden noch fast taeglich neue treffende wortvergleichungen aufgestellt; wenn wir aber, vielleicht in einem oder zwei jahrzehenden, hierin bis zu einem annaehernden abschlusse gediehen sein werden, so daß die neuen vergleichungen zwischen skr., griech., lat. und deutsch nur noch spaerlich zuströmen, dann ist es zeit aus den numerischen angaben ueber die zahl der verwandten wörter folgerungen ueber den gegenseitigen lexicalischen abstand der sprachen zu machen, so wie sie jetzt schon ueber ihren lautlichen abstand gemacht werden können. Nur darf man nie erwarten, daß beide arten der sprachdistanzen unter einander übereinstimmen, denn der leblose laut folgt zum theil ganz anderen einflüssen als das beseelte wort.

Wernigerode.

E. Förstemann.

### **Zusätze und bemerkungen zu vorstehendem aufsatze vom herausgeber.**

Der unterzeichnete hatte in einer zuletzt in Weber's indisch. studien I, 321 ff. mit zusätzen wiederabgedruckten abhandlung bereits mehrere der in dem vorstehenden aufsatze behandelten wörter besprochen, für andere thiernamen zunächst nur das material zur vergleichung zusammengetragen, indem er sich die ausarbeitung für spätere zeit vorbehielt. Durch den vorstehenden aufsatz ist nun manches dahin gehörige erledigt, in anderem dagegen gehen unsere ansichten auseinander und ich benutze die mir



von unserm verehrten herrn mitarbeiter gewährte erlaubniß seiner arbeit einige bemerkungen hinzuzufügen, die theils den stoff vermehren, theils andere ansichten über die verglichenen namen aufstellen sollen.

Zu I. 1. Die möglichkeit kukuk u. s. w. mit *çuka* (*psittacus*) zusammenzustellen liegt doch wohl etwas fern; die daran gereihten engl. cock und nhd. küch-lein habe ich (bei Weber ind. stud. I, 346) mit skr. *kukkuṭa* hahn verglichen, doch macht die nicht eingetretene lautverschiebung noch einiges bedenken, das sich jedoch mindert, wenn man sieht, daß auch andere wörter den ursprünglichen lautstand bewahrt haben, wie z. b. kricke, krickente zu skr. *kr̥kaṇa* eine rebhuhnart, latein. *querquedula* gehalten. Skr. *kr̥ka* heißt die kehle und *kr̥kavâku* heißt der hahn und der pfau, beide werden nach ihrem rauhen, aus der kehle dringenden geschrei (*vâku* von w. *vac*) so genannt sein, so daß auch kricke, *querquedula* und *kr̥kaṇa* nur aus dem naturlaut entstandene nomina zu sein scheinen (vgl. oben I, 3), bei denen es dann nicht auffallen kann, daß das deutsche den unverschobenen laut bewahrte. In derselben weise wird sich auch cock, ndd. *kûken*, hd. *küchlein* zu *kukkuṭa* erklären, zumal wenn man dabei das kikerikihahn unserer kinder erwägt und bedenkt, daß auch die krickente von dem laute *krück*, *krück*, den sie von sich giebt, benannt sein wird.

Zu I. 4. Vergl. Weber ind. stud. I, 346 ff. Gegen Bopp's vergleichung, der *columba* als vielleicht in verwandtschaft stehend mit den ersten beiden silben von *kalarava* ansieht und diesem auch lit. *karwelis* verglichen hatte, so wie gegen meine zusammenstellung erklärt sich Schleicher altslaw. formenlehre p. 106 ff. und zwar gegen die meinige, weil nur der übergang des gutturals in *v* nicht der umgekehrte vorkomme. Doch sind naheliegende beispiele für denselben ndd. *Goden*, *Guden*, obd. *Guten* (Meier schwäb. sagen 1. xviii) für *Wodan*, *Wuotan*, franz. *Guillaume* aus ahd. *Wilihelm*; sehr häufig ist die entwicklung von *v* : *g* in den celtischen sprachen des kymrischen stamms wie z. b.

im bret. gour, wall. gwr, pl. gwyr, korn. gûr zu lat. vir, skr. vira u. v. a. Den von mir verglichenen wörtern scheint übrigens noch ags. culfre, culefre, engl. culver anzureihen, obwohl sich auch an eine metathesis mit unverschobenem auslaut aus kalarawa denken liesse. Ausser dem am angeführten orte beigebrachten ir. colam tritt das wort in den celtischen sprachen noch auf im bret. koulm, klom, korn. colom, welsch colomen, daneben zeigt das bret. noch dubé taube, kudon holztaube und dem letzteren worte entsprechen welsch cuzan, korn. kudon, viell. auch ir. caidhean a turtle dove, wobei noch erwähnung verdient, daß der irische dialekt auch ein wort colur, a dove besitzt, was wieder an kalarava erinnert.

Zu I. 6. Der herr verf. hat lat. anguis und ahd. unc (anguis, basiliscus) zu dieser gruppe gestellt, deren ersteres neuerlich (Sanskritwörterbuch von Boehtlingk u. Roth s. anji) als zu ahi, *अहि* gehörig bezweifelt worden ist. Aus der bezeichnung des penis als des schlüpfrigen durch skr. anji A.V. 10, 77. 5 (vgl. auch anjana die hauseidechse) und der so allerdings unmittelbarer stimmenden wortform (j : gu wie anj : ungu) ist dort auf die gleichheit von anguis = anji (nom. anjis) geschlossen. So wahrscheinlich diese zusammenstellung auf den ersten blick scheint, so hat sie doch auch ihr bedenken; denn wenn unter vollkommen gleichen consonanzverhältnissen das a von anjati = ungit zu u geworden, das von anji = anguis a geblieben sein sollte, so läge in dem einen oder andern falle sicher eine anomalie vor, und daß dieselbe mit wahrscheinlichkeit den letzteren fall treffe, geht daraus hervor, daß skr. a meist durch i, u, e, o vertreten ist, latein. a aber gewöhnlicher einem skr. ā entspricht. Dagegen zeigt sich skr. h durch lat. g vertreten, ebenso in aham zu ego, skr. anh, lat. angere, skr. anhus, lat. angustus und einen eingeschobenen nasal zeigt das lateinische in der wurzel gegenüber dem sanskrit gleichfalls in einigen wörtern, nämlich asi zu ensis, mās zu mensis. Daß auch das griechische denselben besessen habe, geht mit großer wahrscheinlichkeit aus *ἄχις*-

λυσ hervor, welches sich doch wohl ebenso wenig von ἔχϛ trennen läßt wie anguilla von anguis, und damit wäre denn der nasal in drei sprachen gegen das sanskrit als ursprünglich nachgewiesen, wobei noch berücksichtigt werden mag, daß der name des nordischen meergottes Aegir, der unzweifelhaft dem indischen Ahi entspricht (man denke nur an den Midgardsormr), mit ae auf altes â weist, das nach ausstossung des nasals durch verlängerung entstanden sein wird. Endlich aber scheint mir, daß dem skr. anji ein anderes latein. wort entspricht, nämlich inguen, dessen suffix sich zu dem des skr. verhält wie asthan : asthi, dadhan : dadhi u. s. w.

Zu I. 7. Benfey's bedenken über gr. πῶν (gr. wlex. I, 73), weil organisches skr. ç im griech. nicht auszufallen pflege, scheint kaum von erheblichkeit; ç ist ja eben kein ursprünglicher laut im sanskrit, sondern nachweisbar oft genug aus k entwickelt, organisch kann es deshalb wohl kaum heißen. Natürlich steht ihm im griechischen und lateinischen gewöhnlich x und c, qu gegenüber, aber daraus folgt nicht, daß nicht auch in einem oder mehreren fällen ein dem skr. ç ähnlicher laut aus altem k sich unter gleichen bedingungen in diesen sprachen entwickelt haben könnte. Daß der laut des ç ein unserem ch und griech. χ ähnlicher gewesen sein müsse und dies letztere zuweilen in übereinstimmung mit ihm auftrete, habe ich oben (II, 271ff) besprochen; war aber erst die spirans an die stelle des alten k getreten, so kann weiter ihr ausfall nicht mehr befremden und durch denselben erklärt sich denn auch das aus ersatz entstandene ω.

Zu II. 1. Auch in der Mark heisst ein vogel die blaue rāke, entsprechend dem schwed. bla-kraka; es ist dies ein ebenfalls dem geschlechte der raben nahverwandter vogel, der auch mandelkrähe genannt wird. Ags. hrā-gra, ahd. reigir, nhd. reiher scheint mir weder lautlich noch begrifflich mit der vorangestellten gruppe vereinbar.

Zu II. 3. Die hinzufügung des ahd. swal-awa zu gr. χελιδόν und lat. hirundin muß so lange verworfen wer-

den, bis nicht sichere beispiele für skr.  $c = \text{gr. } \chi$  nachgewiesen sind; für  $c = \text{ahd. } sv$  mangelt es dem herrn verf. gleichfalls an beispielen. Aber selbst wenn man eine andere wurzel als die hier vermuthete annehmen wollte, würde ahd.  $sw$  sich schwer mit gr.  $\chi$ , lat.  $h$  vereinigen lassen.

Zu II. 4. Vgl. noch Grimm gesch. d. d. spr. 398, der bereits *fulica* und *belche* verglichen hatte, sowie Graff, der ahd. *pelicha* zu *fulix* stellt.

Zu II. 5. Zu den letzten beiden wörtern habe ich noch bei Weber ind. stud. I, 345 das skr. *âti* einen waservogel, in den sich die *Apsarases* gleich unseren schwangfrauen verwandeln gestellt, doch scheinen mir jetzt bei der unklarheit der bildung dieser vier wörter, nur *anas* und *anut* auf verwandtschaft gegründeten anspruch machen zu können.

Zu II. 12. Das ahl. *ocwa*, böhm. *wosa*, lit. *wapsa*, ahd. *wessa* scheinen doch für die grössere ursprünglichkeit eines stammes *vasv*, *vasp* zu sprechen, aus welchem  $\sigma\varphi\eta\xi$ , gael. *speach* nur durch antritt eines neuen suffixes weiter gebildet scheinen; das griech. hat nach abfall des anlautenden digamma auch das dahinter stehende  $\epsilon$  aufgegeben; ob sich die gael. form ähnlich erkläre weiß ich nicht. Pott etym.forsch. I, 121 sagt, daß bei  $\sigma\varphi\eta\xi$  vielleicht eine ähnliche ausbildung wie aus *vâm* zu  $\sigma\varphi\acute{\omega}$  statt gefunden habe; doch liegt diesem wie jenem offenbar eine form mit  $sv$  zu grunde, in welcher das griech. digamma zu  $\varphi$  übertrat;  $sv$  wird im griech. mehrfach durch  $\sigma\pi$  aus  $\sigma\varphi$  vertreten, worauf ich gelegentlich zurückkommen werde und daher die beläge einstweilen zurücklasse.

Zu II. 14. Zu den deutschen wörtern gehört noch das engl. *pis-mirc*. Dem lateinischen wort am nächsten steht skr. *valmika*, dem ved. *vamra* und *vamraka* zur seite stehen. Engl. *pismire* und ndd. *miegamke*, *miegâmerken*, *miegâmken* weisen durch den ersten theil der zusammensetzung auf die gewohnheit des thieres scharfen saft auszusprützen. Darauf möchte auch wohl *vamra*, *vamraka* zurückführen (w. *vam* speien); aus diesem scheinen *valmika*

für *vamrika*, sowie *formica* mit übergang von *v* in *f* und *μύρμος*, *μύρμηξ* mit übergang von *μ* in *μ*, der wohl durch *βύρμαξ* vermittelt wird, hervorgegangen.

Zu II. 17. Der herr verf. stützt sich bei dieser zusammenstellung, namentlich was *χθ* betrifft, auf Benfey. Die verwandschaft des lateinischen und deutschen wortes kann keinem zweifel unterliegen, obwohl die themavocale (*i* im lat., *a* im goth.) verschieden sind; im griech. worte bleibt aber mit sicherheit nichts als der wurzelvocal vergleichbar, da der themavocal *v* und die consonanten *χθ* abweichen. Grimm hat deshalb auch (gesch. d. d. spr. 396) nur *piscis*, *fisks* und welsh *pysg* zusammengestellt, denen wohl noch *ir. iasg* anzureihen ist. Das griechische *χθ* ließe sich nur erklären, wenn nachzuweisen wäre, daß *sk* ursprünglich ein skr. *x* (*k* + *sh*) und dies selbst wieder, wie mehrmals, aus *xr* hervorgegangen gewesen wäre; da der übergang von *xr* zu *χθ* analogieen hätte.

Zu III. 1. Grimms nur vermuthungsweise aufgestellte ansicht hatte schon in der myth. 1222 einer anderen platz gemacht, was der herr verf. wohl übersehen hat.

Zu III. 3. Um die vergleichung von *pārāvata* mit den übrigen wörtern zuzulassen, müßten doch die verglichenen vögel mehr ähnlichkeit zeigen, als hier der fall ist oder die wurzel der wörter klar sein, daß man sähe, es sei etwa eine an beiden, sperling und taube, bemerkte eigenthümlichkeit veranlassung der bezeichnung geworden. Wie das sanskritwort jetzt vorliegt, läßt es sich seiner etymologie nach nur auf *parāvat* fern, die ferne zurückführen, freilich ohne daß man sähe, mit welchem grunde\*). Wenn der herr verf. den vortritt eines *s* im deutschen annimmt, sich dabei auf stier und specht stützend, so wird die sache wohl umgekehrt sein; das *s* ist in den deutschen sprachen bewahrt, in den übrigen meist abgefallen, in bezug auf stier habe ich es in den ind. stud. I. 339. besprochen, es zeigt

\*) *Pārāvata* heißt die *Sarasvatī* in einem liede des Rik und in einem andern wird nach Langlois von *Sāyana* ein dämon *Pārāvata* angenommen; ob in beiden fällen *pārāvata* ebenfalls taube heiße, vermag ich nicht zu sagen.

sich aber auch noch in zuwärtigen indischen Texten. Die zum theil veruna Pura et f. l. 147. erwähnten Indica. Ein weiteres Eingehen auf diese Erscheinung würde noch hier zu weit führen. — Der Zusammenhang des lat. *parva* mit *parvi* läßt sich etwa jenseits vergleichen mit *altri* *felix* *felix* - zur Seite stellen.

Zu IV. 1. Wenn sich *charjita* mit dieser Gruppe wirklich verwechseln wird sollte, so müßte entweder das r *unvergleichlich* etwa aus der Stellung eingewandert sein, oder die Vermuthung des Larru verl., daß der Text nach seinem dicken Kopfe *bezeugt* zu sein, unbegründet.

Zu VI. 1. Skr. *pāṇat* ist partitiv des desiderativs der w. *pat* fliegen und bezeichnet einen Vogel im allgemeinen, daraus ergibt sich aber auch, daß es nicht etwa ein *u* im anlaut verloren hat, wodurch die Zusammenstellung mit *parazzo* allein einigen halt gewinnen könnte.

Zu VI. 2. Die Zusammenstellung beruht auf einem Irrthum; nicht *grbhra* sondern *grdhra* heißt der Geier; mit letzterem Worte hatte daher Bopp *värāṇa* mit recht *ahd.* *gir*, *ahd.* *geier* verglichen, die, wenn nicht identisch, jedenfalls wurzelverwandt zu sein scheinen.

Zu VI. 4. Die Vergleichung von *kūrma* mit *κλέμυς*, das sich bei Hesychius findet, hat nicht allein wegen des durch *ε* vertretenen langen *ū* (was sich allenfalls rechtfertigen ließe), sondern besonders wegen des doppelten *μ* sowie des abweichenden themavocales ihr bedenken. Bopp hatte übrigens a. a. o. vorsichtig nur gesagt: „Fortasse *κλέμυς*, *χέλυς*, quodammodo cum *kūrma* cohaerent, mutato *r* in *l*.“

Zu VI. 7. Nachweisbar sind bis jetzt nur die Formen *vartikā* und *ūrtikā*, die sich mehrmals im Rigveda finden. Die Wurzel des griechischen und indischen Wortes ist jedenfalls dieselbe, dagegen stimmt das Suffix der gewöhnlichen griechischen Form *-vy* nicht zum indischen *-aka*, *-ikā*; doch scheint das *γ* späteren Ursprungs, da nach Choroboskus 1. p. 82. 25 Philemon dem Stamme *k* zuertheilt (*Τὸ ὄρνις τινὲς μὲν ὄρνυός φασι διὰ τοῦ γ, Φιλήμων δὲ διὰ τοῦ κ φησιν ὄρνυκος*) vgl. Dindorf zu Steph. Thes. s. v. *ὄρνις* und Lobeck Parall. p. 124. n. 4. Sonach liegt dem



griech. *ὄρυξ, ὄρυς* wahrscheinlich ein ursprüngliches *var-tuka* zu grunde, das, wie man sieht, den obigen sanskritformen sehr nahe steht.

Zu VII. 1. Zu *mergus*, ahd. *merrich* stimmt auch wohl skr. *madgu*, das sich Vāj. S. 24. 34 findet und durch *kāraṇḍava* (a sort of duck Wils.) aber Vāj. S. 24. 22. durch *jalakāka* d. i. taucher (wörtlich: wasserkrähe) erklärt wird. Freilich läßt sich *mergus* nicht von *mergo* trennen und dies hat man bisher zu skr. *majj* gestellt, was um so weniger bedenken unterliegt als auch in *majjan*, das mark, *jj* einem ursprünglichen *rg* entspricht, wie das deutsche wort zeigt; *madgu* müßte deshalb mit *mergo* ebenfalls zu vereinen sein. Dies scheint lautlich auf zweierlei weise möglich, entweder nämlich ist *d* aus *r* auf umgekehrtem wege wie sonst häufig *r* aus *d* (vgl. z. b. umbr. *perum* = *πέδον*, skr. *padani*, und dazu poln. *pole*, d. *fel-d* mit *l*, ndd. *werrer*, *harre* u. s. w. = wieder, hatte) entstanden, wofür ich doch keine beläge wüßte, oder lat. *rg*, skr. *jj* stehen an der stelle von älterem *dg*, was mir das wahrscheinlichste scheint, zumal das lat. auch neben skr. *majjan*, d. mark, das vielleicht stammverwandte *medulla* mit *d* aufweist.

Zu VII. 9. Wenn *fringilla* und *finco* stimmen sollten, so müßte das lat. *f* aus *p* hervorgegangen sein, was wegen des folgenden *r* nicht unmöglich wäre. Dem ags. *finc*, engl. *finch* stellen englische und schottische dialecte *spink*, *gouldspink*, *gowdspink* zur seite, was bedeutend für Benfey's zusammenstellung mit *πίγγος* und *πίζα* spricht. Zu *fringuilla*, *fringutio* ist noch Varro l. l. VII. 104 zu vergleichen.

Zu VII. 10. Zu *upupa* ist doch wohl ohne bedenken *εποψ* zu stellen, während *wituhoppe* namentlich wegen des altndd. *widehoppa* (bei Graff IV, 831) sein bedenken hat, denn diesen stehen noch holl. *hoppe* (daneben auch *weede*), engl. *hoopoo* und *hoopoe*, frz. *huppe* zur seite.

Zu VIII. 2. Benfey stellt gr. *will*. II, 111. *ἀράχνη* und *aranea* zu *λάχνη* und *lana*, und wenn man von seiner wurzableitung absieht, scheint sich diese ableitung zu

empfehlen, denn auch skr. *ūrnanābha*, *ūrnanābhi* die spinne (eigentlich: wollennabe) zeigt denselben begriff; neben *ūrnanābha* stand vielleicht eine andere form *ūrnavābha*, da in den Veden ein spinnenartiger dämon *Aurnavābha* erscheint; *ūrnavābha* müßte aber „wollengewebe habend“ oder dem ähnliches heißen, da *vābha* auf w. *vap* weben, mit wechsel von *p* und *bh* (vgl. I, 138 ff.) zurückzuführen sein wird. Die begriffe wolle sowie spinnen und weben scheinen demnach diejenigen, auf welche auch bei enträthselung der etymologie des lat. und griech. wortes zurückzugehn sein wird.

Zu IX. 1. Abgesehen von der bedeutung stimmen die vocale zu wenig, als daß die verwandtschaft beider wörter als wahrscheinlich angenommen werden könnte; dazu kommt, daß skr. *cakora* wahrscheinlich eine reduplicirte form wäre, deren reduplicationssilbe demnach in der deutschen form sich erhalten hätte, während sie doch die sprache überall sonst aufgegeben hat.

Zu IX. 2. Skr. *veka* existirt nicht; es soll wohl *vaka* (a crane, *ardea nivea*) sein; danach würde der vocal des deutschen nicht zu dem des indischen wortes stimmen und auch was in bezug auf Grimm's vermuthung über weihe gesagt ist, fallen.

Zu IX. 3. Die laute stimmen nicht; es wäre ndd. *behe* oder *baihe* (vgl. *veda* mit ndd. *wēt*, *wait*), allenfalls *bēge* zu erwarten; dazu kommt engl. *frog* neben dem ndd. *pogg*, *pogge* und nhd. *frosch*, in deren ersterem das altn. sk neben *g* wie in *fragen* und *forscōn*, *rogo* und *posco* = skr. *pr̥* (statt eines ursprünglichen *pr̥sk*) zu stehen scheint. Ist aber *pogge* mit *frosch* unverwandt, so ergibt sich vielleicht eine andere verwandtschaft mit dem sanskrit, wenn man nicht allzugroßes gewicht auf das *o* legt. Neben *pogge* steht nämlich eine andere ndd. form *padde*, die mit jener durch wechsel von *gg* = *dd* zusammenzuhängen scheint; vollere formen für *padde* sind aber engl. *paddock*, ndd. *paddex*, *paddexe*, deren letztere das *s* des suffixes nur durch anlehnung an eidechse bekommen haben; *paddock* aber erscheint mir als identisch mit skr. *maṇḍūka* frosch, indem



deutsches *dd* mehrmals indischem *nd* entspricht, wie z. b. das von Grimm so schön als identisch mit skr. *aṇḍa* nachgewiesene [*addi*], *egg*, *ei* zeigt, dem sich andere wie goth. *vaddjus*, *veggr*, *wand*, skr. *maṇḍala*, altn. *möndul*, ndd. *mangeln*, *mangel-holz* u. a. anreihen, vgl. Grimm über diphthongen s. 39 ff. Daran schließt sich nun ganz in derselben weise *maṇḍūka*, präkr. *maṇḍukka*, e. *paddock*, ndd. *paddex*, *padde*, *pogge*, wobei im sanskrit das *m* aus einem labial hervorgegangen ist wie in *muṣṭi*, verglichen mit ahd. *fūst*.

Zu IX. 4. Gegen die verwandtschaft von *vyāla* und *āl* spricht weniger die bedeutung des ersteren = schlange (denn auch *anguilla* und *anguis* stehen ja in unbestrittener verwandtschaft) als die annahme einer so starken verstümmelung, wie sie für *āl* im anlaut angenommen wird.

Zu X. 4. Lat. *merula* wird doch wohl hierher zu ziehen sein, zumal wenn man erwägt, daß *sm* eine nur im ältesten lateinischen geduldete consonantenverbindung ist und auch *σμάρις* die nebenform *μάρις* hat; übrigens scheint mir bei der verschiedenheit der fische kaum etwas mehr als die wurzel gemeingut.

A. Kuhn.

## II. Anzeigen.

### Neueste sprachforschung.

Wenden wir von zeit zu zeit unseren blick aus unserm gebiete der sprachforschung hinaus auf das, was außerhalb desselben und von anderen standpunkten aus zu demselben zwecke geschieht, so kann das im allgemeinen nur einen wohlthätigen einfluß haben, indem es uns neue gesichtspunkte zeigt und uns vor einseitigkeit bewahrt. Nur muß freilich der ertrag lohnender sein, als er uns diesmal zu theil wird. Da liegt zunächst vor uns:

1) Das geheimnifs des wortes. Ein beitrage von Dr. Rudolf Wienbarg. Hamburg 1852. Mystisch ist der titel des werkes, mystisch die der abteilungen: „dem lehrling (elementarer und mythologischer teil), dem wanderer und künftigen (sic!) meister“, mystisch die sprache und die ganze behandlung. Man wird uns wohl gern alles weitere eingehn in diesen wust bombastischer redensarten ohne erkennbares ziel erlassen, wenn wir ein paar pröbchen der etymologischen weisheit des verf. geben, die wir aufs gerathewohl herausgreifen. Kehllaute bedeuten s. 7. „k voraus nichts anders als die höhlung, zunächst die eigenen hohlorgane: kehle, gaumen, gurgel, hals. Dann sonstig hohles: kelle, kessel, kahn u. s. w. Aus dieser grundbedeutung sind die übrigen bedeutungen, die füllung, wölbung (kugel), deckung und einhegung (kapsel, himmel), gipfelung (kamm, kopf), des natürlichen und sittlichen schutzes — der häufung, des zusammenziehens (kälte), des zusammenseins mit etwas (lat. cum, deutsch ge-), des ein- und abschnittes (kerbe, korn), der schaam und des geschlechts (altd. kun, lat. genus, gr. *κνω* erzeugen).“ S. 121. „das licht, goth. liuhath, drückt in seiner hauptwurzel lich oder luch, ind. loch, lat. lux, etwas aus was man bildlich als eine aus einer dunkeln öffnung (loch) hervorzüngelnde weisse flammenspitze darstellen könnte.“ S. 192. ist Adam der „eidam oder eierdamm des herrn.“ Und so geht es 229 seiten lang fort. Wen hiernach noch gelüstet diesen heros des „genialen geschlechts“ auf seinen irrfahrten zu begleiten, der mag es auf seine eigne gefahr hin thun; uns schaudert und grauset. Wer dagegen zur erholung von ernsterer beschäftigung einmal eine erheiternde lectüre haben will, dem können wir empfehlen:

2) Bock, erklärungs der berühmtesten und merkwürdigsten älteren und neueren sprachen Europa's, Asien's, Afrika's, Amerika's und der Südsee-Inseln. Berlin 1853. Die „drei werke, fruchte fünfundzwanzigjähriger studien“, die hier nach des verf. eigener angabe in einem bande vereinigt erscheinen, sind: „nach-

weisung des ursprunges der formen der deutschen verba oder verstehen und sprechen die neueren völker ihre sprachen noch richtig?“ (neu abgedruckt) worin fast alle sprachen der erde entboten werden, um den nachweis zu führen, daß „die neueren sprachen mit lästigen tautologieen überfüllt sind“, und daß die dänen ganz recht haben, „wenn sie dieses kauderwälsch verabscheuen“ und conjugiren: jeg vil, du vil, han vil, vi vil, i vil, de vil, (gelegentlich auch um zu zeigen, daß das schwache deutsche impf. dem türk. di seinen ursprung verdanke, die pers. fürwörter aus den tatar. sprachen stammen u. s. w.); „analysis verbi oder erklärung des baues älterer und neuerer sprachen aller erdtheile“, als deren kern wir für die indogerm. sprachen den angeblichen nachweis der entstehung sämtlicher flexionsformen aus dem verbum subst. ansehen können, dessen wurzel nach jedesmaligem bedürfnis als a, e, i, ar, er erscheint; endlich „die ältesten bewohner Aegyptens.“ Es ist oft ergötzlich zu sehn, welcher aufwand von gelehrsamkeit aufgeboten wird, um die einfachsten dinge z. b. die allbekannte tautologie in nous sommes nachzuweisen; wie es dabei zugeht, mag die erklärung des amamini aus ama- *émeval* zeigen. Sapienti sat!

3) Sternberg, neue forschungen über die hochdeutsche lautlehre. Erstes heft. Die stimmlaute und schmelzlaute. Trier 1853. ist fleißig gearbeitet und hat insofern ein gewisses verdienst, als phonetische untersuchungen in neuester zeit vielleicht über gebühr vernachlässigt sind; nur bedauern wir, dem verf. in den meisten punkten und zwar gerade in den hauptpunkten nicht beistimmen zu können. Diese schrift liefert vielmehr aufs neue einen schlagenden beweis, wie wenig die sprachwissenschaft durch rein phonetische betrachtungen gefördert wird. Gegen die anordnung der voc. nach dem klange in abschnitt 1, wonach die laute sich in den reihen u ü i, o ö e i, a ä e i, ai äi ei, au äu äi ei verdünnen, in der schrift das äi durch ei, das äu durch äu oder eu, das ä durch ä und e bezeichnet ist, wüßten wir in der hauptsache

nichts einzuwenden; nur können wir die tonleiter u o a ä ö e ü i nicht anerkennen, indem ö weder zwischen ä und e, noch ü zwischen e und i liegt. Wenn aber in abschnitt 2, nachdem betonte und tonlose vocale geschieden sind, erstere in kurze, gehobene und gedehnte geteilt werden, denen bezüglich ein-, zwei- und dreizeitigkeit beigelegt wird, so können wir diesen unterschied weder hören, noch aus den angeführten beispielen ersehen, in welchen fällen der gehobene vocal eintritt; ja wir müssen sogar bekennen, daß uns der „gehobene“ vocal in seide, haufen eher länger erscheinen könnte, als der „gedehnte“ in seite, aufsen. Völlig unklar ist uns der grund der vorliebe des verf. für eine orthographie, die z. b. wahren (veris) und wahren (servare), nähmen und nâmen, kâm und lâhm schreibt.

Auch in abschn. 3. geht uns herr St. zu weit, wenn er als völlig tonlos nicht nur die endungen e, er u. s. w., sondern auch bar, haft, sam u. s. w. aufstellt; unseres erachtens wird z. b. königinnen deshalb geschrieben, weil das in hier nicht so tonlos ist wie in königin, und selbst in diesem worte ist in weniger tonlos als ig. Abschnitt 4. enthält eine fleißige beispielsammlung tonloser, kurzer, gehobener und gedehnter vocale. Abschn. 5. von den schmelzlauten ist uns wieder meist völlig unklar; denn wenn wir auch einen unterschied in der aussprache des n zwischen kinder und winter zugestehen wollten, so könnten wir doch nur den schmelzlaut vor weichen cons. als gedehnt, den vor harten als geschärft bezeichnen, im geraden gegensatze mit dem verf. Das eigentliche ziel dieser untersuchungen erreicht abschn. 6., nämlich die behauptung, daß die wurzel nicht von kurzem vocale ausgehe, sondern daß der höhere, dünneren ton vom tieferen aus sich entwickele, z. b. „laufen, löfen, löf, loëf, lëf, lif.“ Das ist denn freilich etwas so völlig verfehltes und aller sprachgeschichte widersprechendes, (danach müßte z. b. ahd. hûs aus nhd. haus entstanden sein), daß wir nicht begreifen

können, wie jemand, der nur einen flüchtigen blick in Grimm's gramm. gethan hat, sich so weit verirren konnte.

Filehne, im juni 1853.

H. Ebel.

### III. Miscellen.

#### 1. *φη*.

Die partikel *φη*, wie, die zenodoteische lesart in II. B 144 und Z 499 ist durch Buttmann (Lexil. I, 236 ff.) als eine alterthümliche conjunction hinlänglich gerechtfertigt, ohne daß eine deutung derselben bisher gelungen wäre. Buttmanns eigene vermuthung, daß *φη* eine nebenform von *πη* sei, leidet an der allergrößten unwahrscheinlichkeit. Denn wie sollte wohl das interrogative *π*, selbst erst aus *κ* hervorgegangen, in dieser vereinzelten form zu *φ* werden? und wie wäre es denkbar, daß das griechische interrogativum, sonst außer aller berührung mit dem relativum in dieser vereinzelten form relative bedeutung hätte:

*τινὴς φη δ' ἀγορὴ φη κύματα μακρὰ θαλάσσης.*

Es ist unbegreiflich, daß nicht wenigstens der zweite punkt dem scharfsinnigen Buttmann bedenken erregte; er hat sich offenbar durch das lateinische irre führen lassen, sofort anzunehmen „daß in allen (??) sprachen die frageformen zunächst an die relativformen grenzen“ (s. 241). Ueber den lautwechsel freilich kam man zu seiner zeit leicht hinweg. Die anmerkung 2 zu s. 241 bezeichnet recht deutlich den gegensatz unserer sprachforschung zu der damaligen. Es heißt dort „die frage, welcher von zwei so wechselnden lauten der ältere sei, ist im ganzen eine leere. Meist schwankt der laut in der alten zeit völlig und befestigt sich erst in der allmählig sich bildenden (?) sprache.“ Für uns ist gerade jene frage immer und überall die hauptfrage, und wir wissen, daß wir, wo es sich um die entstehung griechischer formen handelt, kei-

neswegs an der wiege der menschheit stehen. — Noch weniger brauchen wir bei der meinung zu verweilen,  $\varphi\eta$  sei mit  $\eta$  gleich und  $\varphi$  entspreche dem digamma, das ja, wie bekannt, im relativum nichts zu thun hat. — Auch die von Bothe ausgesprochene, von Benfey (wurzell. II, 101) comparativ ausgeführte behauptung,  $\varphi\eta$  sei die nackte wurzel von  $\varphi\alpha\iota\nu\omega$  = skr. bhâ kann uns nicht befriedigen, da nackte wurzeln wohl nur sehr selten zu partikeln geworden sind.

Annehmbarer scheint schon Pott's ansicht (etym.forsch. II, 318),  $\varphi\eta$  entspreche dem skr. vâ in der bedeutung sicut. Aber es fehlt uns ein sicheres beispiel vom uebergang eines anlautenden  $\varphi$  in  $\varphi$ , und jenes vâ dürfen wir ja auch wohl in seiner gangbarsten bedeutung „oder“ in  $\eta$  wiederfinden. Dagegen ist der uebergang von sv in  $\sigma\varphi$  durch sva =  $\sigma\varphi\epsilon$  völlig sicher gestellt, ebenso, daß  $\sigma$  vor  $\varphi$  bisweilen abfällt durch lakon.  $\varphi\iota\nu$  =  $\sigma\varphi\iota\nu$  (Ahrens d. dor. p. 111),  $\Phi\iota\xi$  =  $\Sigma\varphi\iota\xi$ ,  $\varphi\eta\nu$  =  $\sigma\varphi\eta\nu$  (Lobeck pathol. elem. 123). So kommen wir auf die urform svâ und dürfen  $\varphi\eta$  mit dem gothischen sva  $\text{o}\ddot{\text{u}}\tau\omega$ , sic und svê  $\acute{\omega}\varsigma$ , ut vergleichen (Grimm gramm. III, s. 43), woraus im laufe der zeit unser so ward. Grimm hält es für möglich, daß sva durch einschiebung eines v aus dem pronominalstamme sa entstanden sei; das hat aber keine wahrscheinlichkeit. Vielmehr wird sva ein selbständiger pronominalstamm sein, der von seiner grundbedeutung „selbst“ aus leicht zur bildung eines adverbs „wie“ verwandelt werden konnte, sagt man doch von einem kinde, das seiner mutter sehr ähnlich sieht, es sei die mutter selbst. Der übergang von „selbst“ in „wie“ ist gleichsam das gegenstück zu dem des negativen na im vedischen gebrauche in den von „wie“; in dem einen tritt die positive, in dem andern die negative seite der vergleichung hervor.

## 2) $\epsilon\nu$ und $ov$ als ableitungssilben.

Die sprachvergleichung ist der zeit entwachsen, in welcher man einzig und allein aus dem sanskrit belehrung

hoffte. Räthsel, deren lösung man von Indien aus vergeblich erwartete, werden oft durch eine andre der verwandten sprachen gelöst\*). Dahin zähle ich den glücklichen gedanken Schleichers das bisher unerklärte *ev* der griechischen nominal- und verbalbildung mit dem slawischen *ov* zu vergleichen (formenlehre der kirchenslaw. sprache s. 197 und 253). Ueber den pronominalen ursprung und die verschiedenartige anwendung jenes *ov*, das unter gewissen dem slawischen eigenthümlichen lautverhältnissen zu *ev* wird, verbreitet sich Schleicher noch ausführlicher in der abhandlung „über *v* (-*ov*, -*ev*) vor den casusendungen im slawischen“ (februarheft der sitzungsberichte der histor. philos. cl. der kaiserl. akad. d. w. in Wien 1852). Hier mögen nur einige daran sich anschließende bemerkungen ihren platz finden.

Zunächst werden wir den verben auf *evw* noch die auf *ouw* zur seite stellen dürfen, deren es wohl nur vier gibt: *κολούω* vom nominalstamme *κολο* (*κόλο-ς*), *μολούω* bei Hes., nebenform von *μολεύω* vom nominalstamm *μολο*, die ausläufer (*αυτόμολοι*, stolones) abschneiden, *όρούω* eine weiterbildung der weit verzweigten wurzel *όρ* (*όρ-νυ-μι*, *όρίνω*, or-i-or\*\*), endlich *ακούω*, das noch räthselhaft ist. Vielleicht darf man auch aus *άρουρα* auf ein altes *αρούω* = *αρόω* schliessen; auf dies *ou* könnte auch der infinit. *αρόμεναι* mit langer zweiter silbe führen; diese form dürfte *αρούμεναι* zu lesen und dies *ou* als contraction von *oue* (*αρουέμεναι*) aufzufassen sein. In ähnlicher weise kann man auch die zahl der verba auf *evw* aus der nominalbildung vermehren; so führt die form *ἄλευ-ραν* auf *άλεύω* als nebenform von *άλέω*, mahlen, das homerische *αρνευτήρ* = *κν-βισστητήρ* auf die frühere existenz des erst aus Lycophron nachweisbaren *αρνεύω* vom stamme *αρν* bock (vgl. vitulor), die form *τελευτή* auf *τελεύω* = *τελέω*.

\*) Um so wunderlicher ist deshalb der name „indianisten“ für comparative sprachforscher, womit wir in dem unlängst erschienenen zweiten bande eines lexicatischen werkes beehrt werden.

\*\*) Vgl. zeitschr. II, 460. Die ebend. s. 396 von Kuhn aufgestellte ansicht über das *ou* wäre danach zu modificiren.



Die nomina auf *ευ-ς* betrachten die alten grammatiker als bloße paraschematismen derer auf *ο-ς*. Aristarch hielt II. K, 84 für unecht weil *οὐρήων* nicht in der bedeutung von *οὐρών* = *φυλάκων* vorkomme; dagegen heisst es im schol. V, *ὥςπερ τὸν ἀνδροφονῆα πομπῆα ἡνιοχῆα, οὕτως οὐρῆα. οὐρός οὐρεὺς ὡς πομπός πομπεὺς*. Lobeck tritt dieser ansicht bei (Paralipomena p. 234): Eustathius recte paraschematista dicit ut schol. II. K 84 nominibus in *ος* afficta, quorum locum obtinent ubi metro convenientiora sunt neque temere in primo ponuntur casu, nisi ad gravandum ictum *ιχθυβολεὺς ὁ περισσός* Anth. Pal. VII. n. 494 et in fine pentametri n. 504. eadem ratione qua *ἀστεροπητής, ἡνιοχῆος, Δηριαδῆος* in clausula praeferuntur. Wenn wir also im griechischen, worauf Schleicher ebenfalls schon hinwies, jenes *ευ* (*εϝ, ε*) zum theil nur in den casibus obliquis und im nom. plur. finden, so ist das eine sehr merkwürdige übereinstimmung mit dem slawischen gebrauche, zumal mit dem kirchenslawischen, wo, wie Schleicher in der oben bezeichneten abhandlung s. 16 mittheilt, durch diese endung einsilbigen wörtern im plural mehr nachdruck verliehen wird. Wie Schl. dem gr. *νιό-ς* das der bedeutung nach entsprechende *syn'*, dem dativ *νιέ(ϝ)ι* *synov-i* vergleicht, so haben wir neben *ἡνιοχος* die formen *ἡνιοχῆα, ἡνιοχῆες* neben *πομπό-ς, πομπῆες, πομπῆας*, neben *Αἰθιοπες* *Αἰθιοπῆας*, neben *ἡγεμόνες* das spätere *ἡγεμονῆες*. Andre homerische wörter, welche zwar nicht kürzere bildungen unmittelbar zur seite haben, aber doch auch nur in andern casibus als im nom. sg. vorkommen, sind: *ἡπεροπῆα, πατροφονῆα, φονῆος, φονῆες*. In den meisten slawischen sprachen hat sich aber auch eine besondere bedeutung für die hinzutretende silbe entwickelt, die Schl. im allgemeinen als eine individualisirende bezeichnet. Als solche hat diese endung besonders im neuböhmischen ihren sitz in persönlichen wörtern und eigennamen; und etwas ganz ähnliches finden wir im griechischen, am deutlichsten in *ἀριστῆες* verglichen mit *ἀριστοι*, wo die endung einen ähnlichen dienst leistet wie in *optimates* verglichen mit *optimi*. Diese gattung wird



zahlreicher, wenn wir, wie uns zusteht, die eigennamen hinzunehmen z. b. *Πρωτεύς*, *Μεγιστεύς*, *Μηκιστεύς* verglichen mit *πρωτός*, *μέγιστος*, *μήκιστος*, *Κελαινεύς*, *Μελανεύς* mit *κελαινός*, *μέλας*, *Προμεύς* mit *πρόμος*, *Ναυτεύς* mit *ναύτης*. Was hier durch das suffix *ευ* wird anderswo durch die betonung der endsilbe hervorgebracht: *Ἀλεξαμενός*, *Τισαμενός*. Zur individualisirenden bedeutung können wir auch die anwendung des suffixes in technischen und in wörtern des alltagslebens rechnen: *βοεύς* rindslederriemen, *ἄμφιφορεύς*, *χοεύς* als maafs neben *χοῦς*, *τομεύς* in verschiedenen bedeutungen neben *τομός*.

Endlich mag hier noch die vermuthung ausgesprochen werden, daß wenigstens die verbalbildung mit *ευ* auch in den italischen sprachen einen vertreter haben dürfte. Das *v* des oskischen infinitivs *trībarakavum* (Cipp. Abellan. l. 36) würde sich sehr einfach erklären, wenn wir es gleichsam als *τριβαρακεύειν* auffaßten, denn meine frühere erklärung der form als inf. perf. act. hat manches gegen sich.

G. Curtius.

### Wandel des anlautenden alten h(w) in p; nachdrückliches und emphatisches p, besonders im niederdeutschen.

Das anlautende h(w) wandelt sich zuweilen in p (hochd. pf) und diese verdickung des lauts dient manchmal dem nachdrucke, andere male der emphase im strengeren sinne des wortes.

Für die wandlung h(w) in p(pf) vergleiche man die wörter: runge stange; rängeln prügeln; sik wrangeln (sik frangeln) sich schlagen mit prange stange, knüttel, prängel prügel, welche offenbar gleichen stammes sind. Das p hier etwa aus be- erklären zu wollen; müssen wir abweisen. Unsere mundart gewährt auch: handeln un pandeln (hausieren); pliren neben fliren (d. i. wölren augenlider); plok neben lok (ausgeplückter büschel, vgl. ags. (h)locjan.

Schon in dem angeführten handeln und pandeln be-

zweckt das p (wofür auch b auftritt) einen nachdruck. Dasselbe ist der fall in folgenden bildungen: äppel päppel, hamplepamp, heiapopeia, hīpken pīpken, holter ti polter, hoppel poppel, hucke pucke, hüplepūp, hüppelken püppelken, huffen un puffen, hocus pocus, engl. hodge podge, himmel bimmel, holle bolle, hozel bozel, engl. hurliburli, hubble-bubble und wol noch in andern mehr.

Die eigentliche emphase ist unverkennbar, wenn, wie man alle tage zu hören gelegenheit hat, unsere kinder das p zum ausschimpfen gebrauchen, so dafs z. b. der Minna ein myne pyne, dem Fritz ein frits pits, der Henriette ein jetken petken nachgerufen wird. Ein jettken pettken bietet auch Firmen. v. st. I. s. 265. — Wir haben hier eine physiologische erscheinung, welche an das erinnert, was J. Grimm über die ursache der lautverschiebung sagt, und die richtigkeit seiner ansicht bestätigt.

Schliesslich geben wir ein paar wörter, die nach unserer aufstellung ihre erklärung finden. Vielleicht lassen sich zu den zahlreichen mit p anlautenden wörtern in nieder-deutschen mundarten hie und da noch griech. verwandte mit spir. asp. und k, lateinische mit s und c ausmitteln.

Unser wort plauch pflug, ahd. phluoch enthält das aus wandlung des alten h entstandene p. Offenbar fehlt dem goth. hoha ein l hinter dem ersten h, welche liquida sich im ags. sulh, lat. sulcus an anderer und wir glauben an der ursprünglichen stelle erhalten hat. Sollte nicht die wahre wurzel sul oder hul\*) sein, und colere sammt pflegen dazu gehören? Für den so häufigen ausfall des l mögen hier ein paar beispiele aus unserer mundart stehn: käffen klaffen; gau schlau neben glau, scharfen auges und ohres; kap un kloar abgemacht, für klap und kloar, vergl. das dän.; te passe kuemen schlimm anlaufen, für te plasse kuemen.

Wie in sulh, so steht das l im engl. to pilfer stehen, welches *κλέπτειν*, goth. hlifan zu sein scheint.

Auch unser präi, n. aas, neben welchem räiwesträu (leichenstroh), ūträiwen (leichen auskleiden) vorkommen, wird goth. hraiv sein.

\*) Vgl. hüelen, süelen und wühlen gleichbed. von der sau, die gelehrt hat (mit dem pfluge) brot aus der erde zu schaffen.

## I. Abhandlungen.

### Beiträge zur griech. formenlehre und etymologie.

#### I. Feminina auf $\omega$ und $\omega\varsigma$ nebst $\gammaυνή$ .

1) In meiner griech. formenlehre habe ich für die feminina auf  $\omega$  stämme auf  $OI$  angenommen, z. b.  $AHTOI$  für  $A\eta\rho\acute{\omega}$ . Die beiden recensenten, welche das buch aus dem standpunkte der sprachvergleichenden wissenschaft beurtheilt haben, herr Lange in den Gött. gel. anz. 1852 no. 80—86, herr G. Curtius in den jahrb. f. phil. und pädag. 1853 p. 1 ff., sind beide damit nicht einverstanden. Herr Lange hält die annahme für sehr unwahrscheinlich, weil der vocativ auf  $oi$  allein mich dazu nicht habe bestimmen dürfen, und auch die vergleichung der andern sprachen die existenz von stämmen auf  $OI$  nicht vermuthen lasse; herr Curtius meint kurzweg, es sei nicht abzusehen, was mich bewogen. Beide erklären sich für die gewöhnliche zuerst von Buttmann vorgebrachte ansicht, daß jene wörter durch abstumpfung von N-stämmen entstanden seien.

Wie wenig diese an sich ansprüche auf beifall habe, werde ich später nachweisen. Was aber meine annahme betrifft, so hat auch herr Lange die motive derselben nur zum theile errathen, obgleich die form des vocativs mir allerdings einen sehr gewichtigen beweis für meine ansicht zu liefern scheint, da dieselbe irgend eine andere nicht ganz unerträgliche erklärang bis jetzt nicht gefunden hat. Aber gleich die griech. sprache selbst liefert ein anderes sehr

merkwürdiges argument, wenn ich auch auf die zweifelhaften genitive in -οῖς und accusative in -οῖν, wovon später, gar kein gewicht lege.

Durch einen höchst zuverlässigen gewährsmann, den Herodian bei Choeroboscus anecd. Bekk. p. 1209 wird nämlich bezeugt „ὅτι τὰ ἀρχαῖα τῶν ἀντιγράφων ἐν ταῖς εἰς ὦ ληγούσαις εὐθείαις εἶχον τὸ ἰ προσγεγραμμένον, οἷον ἡ Ἀητὼ, ἡ Σαπφώ.“ Diese angabe findet ihre bestätigung durch eine anzahl von beispielen in inschriften, welche von K. Keil in dem leipz. repert. 1851. III. p. 125 zusammengestellt sind, nämlich: C. I. no. 696 Ἀρεμῶ in der grabschrift einer Milesierin zu Athen, no. 2151 Διονυσῶ —, no. 2310 Φιλυτῶ, no. 3714 Ἀθηνῶ —; ferner in cyrenäischen inschriften no. 5163 Ἀφεινῶ zweimal und Φειῶ, no. 5164 c Μναςῶ, no. 5171 Ἀχεσῶ (der stein Ἀκειῶ); endlich in einer alten milesischen inschrift bei Ros's inscriptt. III. no. 228 ΑΡΧΙΟΙ, welches ich zuerst als den nom. Ἀρχιῶ erkannt habe, Philol. I, p. 183\*). Ich füge noch ein anderes sehr altes beispiel hinzu. Auf einer alten vase, s. Keil annal. p. 172, ist in schrift von der rechten zur linken der name einer nympe ΧΑΝΘΟΙ, den man auf verschiedene weisen zu amendiren gesucht hat. Er ist aber um so sicherer Ξανθῶ zu lesen, weil auch auf einem andern vasenbilde (s. ebd.) eine nympe Ξάνθα vorkommt und bei Hesiod Th. 356 eine Okeanide Ξάνθη heisst, dem flusse Ξάνθος entsprechend, vgl. unten no. 7. In der regel fehlt allerdings das Iota, auch in inschriften des vierten jahrhunderts, z. b. in der attischen no. 155 Μνησῶ, Κλεῶ,

\*) Ich habe dort den sonst nicht bekannten namen Ἀρχίω durch die analogie des männlichen namens Ἀρχίωρ gerechtfertigt, zu dem sich jener verhalte wie Ἀρχοί zu Ἀρχωρ, und wie überhaupt viele weibliche namen auf ω zu männlichen auf ωρ. Herr Keil wendet dagegen ein, zu den männlichen namen auf -ωρ gehörten weibliche auf ω, nicht auf -ίω, z. b. Σωσίωρ, Σωσῶ und ist geneigt mit Ros's einen dativ Ἀρχίω von Ἀρχιός zu erkennen. Aber die analogie der übrigen gleichartigen melischen grabschriften no. 226 — 232 verlangt gebieterisch einen nominativ, und obenein ist die eingewandte behauptung nicht richtig. Gerade wie Ἀρχωρ, Ἀρχῶ — Ἀρχίωρ, Ἀρχίῶ verhalten sich Κάλλωρ, Κάλλῶ — Κάλλίωρ s. Keil inscr. Boeot. p. 18. 232, Καίλις C. I. no. 2338 l. 109. 110, welche beide letzteren namen bei Pape fehlen.

*Θεανώ, Νικώ, Ἀπιστώ*, desgleichen in den namen auf *ω* der attischen seeurkunden. Ueberhaupt finde ich kein beispiel der schreibung mit *iota* in irgend einer attischen inschrift mit ausnahme jener milesischen grabschrift zu Athen. Auf das vorkommen der schreibung mit *ι* in den handschriften ist wenig zu geben, s. Jacobs ad Anth. Pal. p. 8, Hecker de Anth. p. 7. 85. 322. Aber in der schreibung der schon dem Herodian für alt geltenden handschriften und jener inschriften, welche zum theil zu den ältesten gehören, mit Lobeck Rhem. p. 327 nur einen orthographischen fehler zu erkennen ist doch unmöglich; Lobeck kannte freilich von den beispielen der inschriften nur das einzige *Φιλύτρω* no. 2310. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die aussprache und schreibung mit *-ω* in ältern zeiten verbreiteter war, aber frühzeitig mehr und mehr abkam und nur in einzelnen gegenden als ein archaismus sich länger hielt. Wie sehr aber diese alten nominative auf *-ώ* für meine annahme eines stammes auf *OI* sprechen, ist unmittelbar einleuchtend und wird später noch genauer nachgewiesen werden.

2) Aber auch die vergleichung der verwandten sprachen läßt nicht allein die annahme eines stammes auf *OI* bei diesen wörtern als richtig erkennen, sondern bewährt auch das hohe alterthum dieser bildung. Fassen wir zuerst das sanskrit ins auge. Schon Pott etym.forsch. II. p. 443 hatte die auffallende übereinstimmung des vocativs der griechischen wörter auf *ω* wie *ἵχτωι* mit dem der sanskr. feminina auf *ā* z. b. *çivē* bemerkt, indem ja sanskr. *ē* und griech. *oi* bekanntermaßen sich ganz gewöhnlich entsprechen, aber diese beobachtung nicht weiter verfolgt. Betrachten wir nun den ganzen singular der weiblichen nomina auf *ā* näher:

nom. dharā instr. dharajā gen. abl. dharājās voc. dharē  
acc. dharām dat. dharājāi loc. dharājām.

Die auffallende vocalwandlung des vocativs läßt sich auch im instr. erkennen; denn hier ist *aj* vor dem vocale der endung ganz ordnungsmäßig aus *ē* geworden. Wollte man die einschiebung eines euphonischen *j* anneh-

men, welche im gen. abl. dat. und loc. statt findet, so würde die verkürzung des *â* auffallend sein. Da nun obenein der vocativ im sanskrit wie im griechischen den reinen stamm darzustellen pflegt, so liegt die vermuthung nahe, daß der eigentliche stamm *dhare*, nicht *dhara*, und daß das *â* des nominativ nur eine entartung sei, gerade wie der diphthong des stammes *râi* im nom. *râs* und sonst in *â* verwandelt ist. Diese vermuthung dürfte zur gewisheit werden, sobald man beachtet, daß der vocal *i* das regelmässige femininzeichen im sanskrit wie im griechischen ist, und daß aus dem männlichen stamme *dhara* demnach ganz richtig ein weiblicher stamm *dhare* (statt *dhara-i*) abgeleitet wird.

Im femininum der pronomina hat nur der inst. den alten stamm erhalten, z. b. *kajâ* (aus *kê-â*) von nom. *kâ*, quae. Der vocativ fehlt und im dativ *kasjâi* ist eine unregelmässige veränderung eingetreten, über welche ich in no. III. reden werde.

3) Auch das gothische bietet merkwürdige reste jener ältesten bildung in der starken declination der adjectiva und bei den fürwörtern. Der singular des femininums von *blind-s* und von *hva-s* = skr. *kaś* (quis) lautet folgendermaßen:

nom.	gen.	dat.	acc.
blinda	blindâizôs	blindâi	blinda
hvô	hvizôs	hvizâi	hvô.

Hier entspricht im genitiv die endung *zôs* genau der sanskritischen *jâś*\*). Als stamm bleibt also *blindâi* ganz

\*) Das goth. *z* muß in seinem laute übereinstimmung mit dem griech. *ζ* gehabt haben, weil Ullas dieses in eigennamen durch jenes bezeichnet. Wie nun *ζ* eine nahe beziehung zum jod hat und selbst als vertreter desselben dient (vgl. z. b. *ζῆρ* *de* mit skr. *juga-m*, lat. *jugum*, goth. *jok n.*), so ist auch goth. *z* in manchen fällen für ursprüngliches *j* eingetreten, was am besten bei der comparativbildung zu erkennen ist. Man vergleiche nur die comparativsuffixe in der folgenden übersicht:

	nom. masc.	nom. neutr.	gen.
sanskrit.	īvan	īyas	īyasas
griech.	ἰων	ἰον	ἰωνος
latein.	ion	ius	iōris
goth.	īva	īô	īzins.

Es ist unverkennbar, daß hier das goth. *z* durchaus das skr. *j* vertritt.

mit der ursprünglichen endung, dem skr. dharê entsprechend, dessen ê aber gerade im genitiv in â entartet ist. Auch im dativ blindâi ist der echte stamm erhalten, indem (wie Bopp vergl. gramm. p. 191. richtig erkannt hat) die casusendung '(zai) verloren ist. Bei dem pronomen ist iu gen. und dat. der stammvocal vor dem weiblichen i ausgestoßen; aber die altnord. formen des artikels, gen. theirrar, dat. theirri (goth. thizôs, thizâi) lassen zufolge der lautverhältnisse nach Grimms bemerkung auf altgoth. thaizôs und thaizâi schließen, so daß man auch hier auf den weiblichen stamm thâi zum männlichen tha zurückgeführt wird.

4) Das lateinische hat abweichend vom sanskrit und vom gothischen den alten femininstamm gerade im nominativ mehrerer pronomina erhalten. Denn daß in quae, hae-c, illae-c, istae-c der diphthong wie gewöhnlich aus ai entstanden, das i aber das alte femininenzeichen sei, hat bereits Max Schmidt de pronom. p. 86 sehr gut bemerkt (weniger bestimmt Bopp s. 387). Man kann aber schon hier bei dem enklitischen quâ und in illâ, istâ, wo der alte diphthong nicht durch das deiktische anhängsel gestützt war, die verkürzung in die gewöhnliche weibliche endung â wahrnehmen.

welches im griech. und lat. ausgefallen ist. Der zweite theil des suffixes. ursprünglich aus, woher noch im sanskrit acc. masc. -ijânsam, ist im sanskrit meistens as, im lat. us (or), im griech. or, im goth. in und in andern casus an geworden. Auffallender weise haben weder Grimm noch Bopp das verhältniß richtig erkannt, am wenigsten der letztere, welcher vergl. gramm. II. 298. 307 das goth. z sehr künstlich mit dem zweiten theile der skr. und lat. suffixe zu identificiren sucht, indem allerdings jenes am gewöhnlichsten aus ursprünglichem s geworden ist. Er läßt nämlich das alte ijas in is zusammenschumpfen und erkennt diese form des suffixes einerseits in den comparativadverbien lat. magis, goth. mais und mins (aus minis?) u. a., andererseits in den superlativen wie griech. μέγιστος, skr. laghish-tas, goth. sutis-ta. Allein daß in jenen adverbien das s für den comparativbegriff nicht wesentlich sei, erhellt noch mehr als aus lat. mage. māvult, ags. mā (magis) aus der vergleichung von μῆνθος und minno mit mins. Auch die ableitung des superlativs aus dem comparativ ist eine wenig wahrscheinliche fiction und vielmehr στος das eigentliche superlativsuffix. vgl. z. b. ἐκείστος, ἴσαστος und πότερος, πόσσος. Stellt man mit letzterem das entsprechende sanskr. kataras, katama-s zusammen, so ergibt sich, da das skr. suffix tama-s als das regelmässige des superlativs dem griech. τασος entspricht, daß στος als eine zusammenziehung aus τatos zu betrachten sein wird.



Aber auch die nomina entbehren dieser bildungsweise des femininum nicht. Die fünfte declination hat unverkennbar eine sehr nahe beziehung zu der ersten und nicht wenige wörter folgen nach belieben der einen oder der andern, vgl. Pott etym.forsch. II. p. 438. Aber man darf darum das *ē* der decl. V. nicht mit Pott für eine wunderliche verwandlung des *a* (urspr. *ā*) der decl. I. halten wollen, entsprechend dem ionischen *η* für altes *ā*; denn ein solcher wandel ist dem lateinischen doch vollkommen fremd. Sondern, da schon im altlateinischen *ae* und *ē* nicht selten wechseln und in dem worte *res* nach decl. V. das *ē* selbst dem skr. diphthong *ai* im stamme *rāi* entspricht, so darf man die bildungen dieser fünften declination im allgemeinen als überreste der ältesten femininbildung betrachten; denn daß auch einzelnes verschiedenartige sich damit verschmolzen hat, zeigt außer *res* auch das masculinum *dies*. Der von der analogie der ersten declination und der entsprechenden feminina in den andern sprachen abweichende nominativ auf *-s* scheint gerade von diesen fremdartigen wörtern angenommen zu sein, vergl. *res* mit dem sanskr. nom. *rās*.

5) Der ursprüngliche diphthong dieser femininbildung *ai*, welcher im gothischen unverändert erscheint, im sanskrit als *ē* (welches aber in wahrheit richtiger durch *ai* auszu-drücken wäre wie ich *ai* mit Bopp durch *ai* bezeichnet habe), findet sich in einem merkwürdigen worte auch im griech. wieder. Die auffallende declination des wortes *γυνή* (dor. *γυνᾶ*), gen. *γυναικός* u. s. w. hat nämlich Buttmann I. p. 223, dem Pott II, p. 440 zustimmt, wunderlicher weise aus einer composition mit dem namen *EIK*, also weibsbild zu erklären gesucht, wogegen schon das digamma dieses stammes sprechen würde. Aber der vocativ *γύναι* zu *γυνᾶ* (*γυνή*) entspricht ganz dem skr. *dharē* zu *dharā*, und auch in dem homerischen *γυναιμανής* ist der echte stamm *γυνᾶ*- erhalten. Das *κ* aber in *γυναικός* ist ebenso aus einem euphonischen *j* verhärtet, wie dies nach meiner darstellung in der formenlehre mit dem *κ* im perfectum und

in den aoristen ἔθηξα, ἤξα, ἔδωξα der fall ist und in no. III. auch von dem  $\alpha$  einiger sanskritformen nachgewiesen werden soll. Somit entspricht γυναι-ρός (abgesehen von dem vocale der endung) ganz einem skr. dharê-jâs statt des gebräuchlichen dharâ-jâs und dem goth. gen. blindâi-zôs vom weiblichen adjectivum blinda. Das eingeschobene euphonische  $\alpha$  hat seine rechtfertigung nur vor allen vocalischen casusendungen; aber man erkennt daſs sehr frühzeitig seine wahre natur verkannt und die ganze declination mit ausnahme des n. sg. so durchgeführt ist, als wenn der stamm γυναιχ- lautete; denn auch der vocativ γύναι lieſs sich auf diesen zurückführen. Doch hatte die attische volkssprache, wie sie in der komödie wiedergegeben war, und vielleicht die sicilische (diall. II. p. 241) auch formen nach der gewöhnlichen decl. I. wie γυνήν, γυναι, γυνάς, welche auch der skr. bildung dieser casus (dharâm, dharâs, dharâs) vollkommen oder mehr entsprechen. Das mit γυνή im goth. stimmende wort quînô hat regelmäſsige schwache declination, quêns oder queins folgt der vierten starken der feminina.

6) Diese zusammenstellung hat also gelehrt, daſs die feminina der männlichen stämme auf a ursprünglich durch zufügung eines i auf ai ausgingen (woraus skr. ê, lat. ae oder ē), daſs aber statt dieses diphthonges meistentheils gedehntes ā eingetreten ist (wofür goth. ô, ionisch-attisch η), welches wiederum im lateinischen, oft auch im gothischen und zuweilen im griechischen in ä verkürzt ist. Alle verglichenen sprachen haben aber mehr oder weniger reste der ursprünglichen bildung bewahrt, wenigstens im singular; denn auf die betrachtung des plurals kann ohne zu groſſe weitläufigkeit nicht eingegangen werden.

Derselben uralten formation gehören nun offenbar auch die griechischen feminina auf ω an, deren auf οι ausgehenden stamm ich vorläufig schon in den vocativen wie Αἱτοῖ und in der ältern orthographie des nominativs wie Αἱτῶ nachgewiesen habe. Denn das griech. οι entspricht sehr gewöhnlich ursprünglichem und goth. âi, skr. ê, z. b. ऋṣṛṣṛ, skr. ṛṣṛṣṛ, goth. vâit. Oder, anders ausgedrückt, die ver-

wandlung des ursprünglichen *a* in *o*, welche im griechischen masculinum statt findet, ist bei dieser art der bildungen auch auf das femininum übertragen. Sehen wir nun zunächst, inwiefern der gebrauch dieser bildungen auf *ω* zu der annahme der ursprünglichen identität mit den femininen auf *ā* (*η*) stimmt.

7) Von den wenig zahlreichen appellativen auf *ω* sind verhältnißmäßig eine nicht geringe zahl gleichbedeutend mit andern gebräuchlichen formen auf *ā* (*η*). So *χρειώ* Hom. = *χρεία*, *ήχώ* bei den älteren = *ήχη*, *αὐδῶ* Sapph. fr. 1, 10 = *αὐδή* (ich halte jetzt *αὐδως* für richtig) *μορφώ* Archyt. = *μορφή*, *δοκώ* Eurip. El. 747 = *δοκή*, *ιώ*, *βοή* Hesych., auch in einer alten variante bei Hom. II. λ, 601 vgl. Lobeck Rhem. p. 320, *εἰδῶ*, *ὄψις* Hesych. vgl. *εἶδη*, *ὄψις* id., *τητῶ*, *πενία* Cyrill. = *τήτη* Hesych., *θηλώ* (amme) = *θηλή* (mutterbrust) vgl. *τίτθη* mit beiden bedeutungen, *γλιχώ*, *ήφειδωλός* EM. 234, 26 vgl. Hesych. *γλιχός*, *φειδωλός*, *μορμώ* (schreckbild) vgl. Hesych. *μορμή*, *καταπληκτική*. Offenbare feminina zu masculinen auf *-os* sind auch *ἀνθρωπῶ*, *ή γυνή παρά Λάκωσιν* Hesych., gewöhnlich *ή ἀνθρωπος* und *μιμῶ* (affe) = *ή μῖμος*, *mima*.

Ein ähnliches verhältniß findet sich auch bei ziemlich vielen der zahlreichen eigennamen. Der attische demos *Θρία* hieß nach Steph. Byz. auch *Θριώ* (s. unten anm. 4 und no. 16). Auf eine form in *ω* weisen auch die gentilia *Γελῶς*, *Ἡρφαῶς* C. I. no. 11 von *Γέλα*, *Ἡραία*, vgl. *Λητῶς*. — Die freundin der Sappho, welche von ihr selbst fr. 78 und EM. 243, 58 *Γυρινῶ* genannt wird, heißt bei Maximus Tyrius XXIV. *Γύρινα*, was aus *Γυρίνα* verkürzt ist; die mundschenkin des Ptolemaeus Philadelphus heißt Athen. XIII. p. 576. f. *Κλεινῶ* und X, 425. e. *Κλίνη* d. i. *Κλείνη*; die nymphe *Καλλιστῶ* ist eigentlich nichts anders als die *Ἀρτεμις Καλλίστα*; *Ξανθῶ* und *Ξάνθη* sind gleichbedeutende benennungen einer quellenymphe, s. oben no. 1.; eines der sonnenrosse wird *Αἰθῶ* genannt wie die stute des Agamemnon *Αἰθή* Lob. p. 321.

Andere sind ursprünglich mit weiblichen appellativen

auf  $\bar{a}$  ( $\eta$ ) identisch. So *Γοργώ* von *γοργός*, woher auch ein n. p. *Γόργη*, *Μορμώ* s. oben, *Ἀργώ* das schiff und ein hundenname Keil Anall. p. 189 = *ἄργη* die schnelle vgl. *Ἄργος* den hund des Odysseus, *Ἀύγώ* hundenname bei Xenoph. und *Ἀῦγη* schiffsname = *αὐγή* glanz, *Δεινώ* die Gräe = *δεινή*, *Ἀγνώ* eine quellenymphe = *ἄγνή*, *Ἥχώ* s. ob., *Μορφώ* beiname der Aphrodite (*Μορφή* auch frauennamen Lob. p. 319) = *μορφή* wie *Ἀθήνη Νίκη*, *Κορυφώ* vorgebirge von Corcyra, wie auch ein berg bei Smyrna *Κορυφή* hiefs, = *κορυφή*. Auch gehören hierher die Furie *Ἀληκτώ* = ἡ ἄλκτος und die Moire *Ἀταρπώ* Scholl. Od. η, 197 = *Ἄτροπος*, ferner die flusmusen *Νειλώ*, *Ἀσωπώ*, *Κηφισώ*, nichts anders als die feminina der flusgötter *Νεῖλος* u. s. w. wie die *Ῥοδία* und *Ἑπταπόρη* des *Ῥόδιος* und *Ἑπτάπορος* s. Hermann. Opuscc. II, p. 289.

Auch von den namen des gewöhnlichen lebens zeigen nicht wenige ihre identität mit den formen auf  $\bar{a}$  ( $\eta$ ). Ich will nur einige der auffallendsten beispiele zusammenstellen: *Ἀχεστιμώ*, *Ἀχεσίμα* vgl. *Ἀχέστιμος* s. Keil Anall. p. 239, *Βιτώ*, *Βίτα*, *Βίτος* — *Βοιώ*, *Βοία*, *Βοῖος* — *Ψυλλώ*, *Ψύλλα* Diall. II. p. 225. *Ψύλλος* — *Κομαιθώ*, *Κομαιθα* Hesych. vgl. adj. *κόμαιθος* — *Μελινώ*, *Μελιννώ* = *Μελίνη*, *Μελιννα* Keil Anall. p. 8., *Ἐπαγαθώ* zu *Ἐπάγαθος* — *Κυριλλώ* zu *Κύριλλος*.

8) Die appellativa auf  $\omega$  sind in der regel von dem unvermehrten verbalstamme gebildet, z. b. aufser den oben genannten *πειθώ*, *πενθώ*, *φειδώ*, *ἄμειβώ* Eustath. 1471, 30, *μελλώ*, *εικώ*, *λεχώ*. Sie haben dabei aufser *δοκώ* (*δέχομαι*) niemals die ablautung des  $\epsilon$  und  $\epsilon\iota$  in  $o$  und  $oi$ , welche bei den bildungen auf  $\bar{a}$  ( $\eta$ ) gewöhnlich ist. Aber dies beweiset nichts gegen ihre identität mit der letzteren, da in diesen auch zuweilen jene lautwandlung fehlt z. b. *στέγη*, sondern zeugt nur für das hohe alter jener bildungen. Denn wie  $\epsilon$  und  $o$ , die sich oft aus  $\alpha$  entwickelt haben, dem sanskrit noch fehlen, so ist auch das guna des sanskrit im griechischen und deutschen zu zwei graden des ablautes entwickelt. Man vergleiche z. b. sanskr. (dvish) präś.

dvêshâmi, perf. didvêsha; griech. (λιπ) präs. λείπω, perf. λίλοιπα; goth. (bid) präs. beida, prät. baid. Es stammen somit jene bildungen auf  $\omega$  aus einer zeit, wo das griechische wie das sanskrit nur erst eine art des guna hatte.

9) Von appellativen auf  $\omega$ , die mittelst consonantischer suffixe gebildet sind, findet sich auſser  $\kappa\iota\nu\acute{\omega}$ ,  $\kappa\acute{\iota}\nu\eta\sigma\iota\varsigma$ ;  $\Delta\omega\rho\iota\epsilon\acute{\iota}\varsigma$  Hesych. (vgl.  $\xi\kappa\iota\omicron\nu$ , cio), welches man mit  $\zeta\acute{\omega}$ - $\nu\eta$ ,  $\varphi\omega$ - $\nu\eta$ ,  $\kappa\lambda\iota$ - $\nu\eta$  vergleichen kann, nur eine merkwürdige art der abstracta auf  $-\tau\omega$  vom stamme  $E\Sigma$  ( $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ ), nämlich  $\epsilon\sigma\tau\acute{\omega}$  bei Archytas und Philolaus mit seinen vorzugsweise im ionischen dialecte gebrauchten zusammensetzungen  $\acute{\alpha}\pi\epsilon\sigma\tau\acute{\omega}$ ,  $\epsilon\upsilon\epsilon\sigma\tau\acute{\omega}$ ,  $\kappa\alpha\kappa\epsilon\sigma\tau\acute{\omega}$ ,  $\acute{\alpha}\epsilon\iota\epsilon\sigma\tau\acute{\omega}$ . Daneben findet sich auch  $\acute{\alpha}\pi\epsilon\sigma\tau\acute{\iota}\varsigma$  Hesych. mit der gewöhnlicheren ionischen bildung der abstracta und eine dritte bildung auf  $-\tau\acute{o}\varsigma$  kann man vielleicht in  $\acute{\alpha}\epsilon\iota\epsilon\sigma\tau\acute{o}\nu$ ,  $\tau\acute{\eta}\nu\ \alpha\acute{\iota}\omega\nu\iota\omicron\nu\ \omicron\upsilon\sigma\acute{\iota}\alpha\nu$  Hesych. erkennen, da die vorgeschlagenen änderungen  $\acute{\alpha}\epsilon\iota\epsilon\sigma\tau\acute{o}\nu$  und (von Fix im Thesaur.)  $\acute{\alpha}\epsilon\iota\epsilon\sigma\tau\acute{\upsilon}\nu$  nicht durchaus nothwendig erscheinen. Die griechische sprache hat für die bildung der abstracta aus verbalstämmen folgende  $\tau$ -suffixe:  $-\tau\iota\varsigma$  (gewöhnlich in  $-\sigma\iota\varsigma$  verwandelt),  $-\tau\iota\alpha$  (woraus  $-\sigma\iota\alpha$ ),  $-\tau\upsilon\varsigma$ ,  $-\tau\omicron\varsigma$ ,  $-\tau\eta$ ,  $-\tau\omega$ , alle weiblich mit ausnahme von  $-\tau\omicron\varsigma$ . Das suffix  $-\tau\omega$  erscheint nun am nächsten verwandt mit  $-\tau\eta$ , welches gleichfalls selten ist, z. b.  $\gamma\epsilon\nu\epsilon\tau\acute{\eta}$ ,  $\mu\epsilon\lambda\epsilon\tau\acute{\eta}$ . Aber dieses wird aus  $-\tau\iota\alpha$  nur durch ausfall des  $\iota$  entstanden sein, und ebenso darf  $-\tau\omega$  auch mit  $-\tau\iota\alpha$  ( $\sigma\iota\alpha$ ) zusammengestellt werden. So führt denn auch Plato Cratyl. p. 401. C. aus einem ungenannten dialecte die form  $\epsilon\sigma\sigma\acute{\iota}\alpha$  oder  $\epsilon\sigma\acute{\iota}\alpha = \omicron\upsilon\sigma\acute{\iota}\alpha$  an, welche aus ursprünglichem  $\epsilon\sigma$ - $\tau\iota\alpha$  entstanden und ebenso wie  $\epsilon\sigma\tau\acute{\omega}$ ,  $\epsilon\sigma\tau\acute{\upsilon}\varsigma$  vom verbalstamme  $E\Sigma$  abgeleitet ist, während das gewöhnliche  $\omicron\upsilon\sigma\acute{\iota}\alpha$  vom participium stammt wie lat. absentia. Jenes  $\epsilon\sigma\acute{\iota}\alpha$  thut sich durch das  $\sigma$  als ionisch kund und ist nur aus  $\epsilon\sigma\acute{\iota}\eta$  attisirt, eine form, welche auſserdem in  $\epsilon\upsilon\epsilon\sigma\acute{\iota}\eta$  erhalten ist, wie bei Galen Lex. Hippocr. p. 474 nach den handschriften für  $\epsilon\upsilon\theta\epsilon\sigma\acute{\iota}\eta$  gelesen werden muß. Auch die form  $\epsilon\sigma\tau\acute{\iota}\alpha$  erscheint noch in der glosse Bachm. anecd. II. p. 361, 19  $\epsilon\upsilon\epsilon\sigma\tau\acute{\iota}\alpha$ ,  $\epsilon\upsilon\epsilon\tau\eta\rho\acute{\iota}\alpha$ ,  $\eta\ \kappa\alpha\lambda\lambda\acute{\iota}\sigma\tau\eta\ \tau\acute{\omega}\nu\ \epsilon\tau\acute{\omega}\nu\ \delta\iota\alpha\gamma\omega\gamma\acute{\eta}$ .  $\Delta\iota\omicron\gamma\epsilon\nu\iota\alpha\nu\acute{o}\varsigma$

ἀνευ τοῦ σ γράφει (nämlich *εὐετία*); gerade ebenso wird *εὐεστώ* qei Hesych. und *EM.* 390, 22 durch *εὐετηγία* erklärt und fälschlich von *ἔρος* hergeleitet\*).

10) Ein sehr merkwürdiger gebrauch der bildungen auf -ω ist derjenige, welcher von den grammatikern nicht ganz zutreffend als ein hypokoristischer bezeichnet wird, nämlich daß sie als abkürzungen zusammengesetzter oder sonst längerer nomina dienen, z. b. *Εἰδῶ* statt *Εἰδοδεία*, *Ἀγρώ* st. *Ἀγροδίτη*, *Ταυρώ* st. *Ταυρόπολος*, *Δηῶ* für *Δημήτηρ*, *Ἀρτεμῶ* st. *Ἀρτεμιδώρα* wie *Ἀρτεμᾶς* st. *Ἀρτεμιδώρος*, *Ἐπαφρώ* st. *Ἐπαφροδίτη* wie *Ἐπαφᾶς* st. *Ἐπαφροδίτος*, *Ἀλεξῶ* st. *Ἀλεξάνδρα* wie *Ἀλεξᾶς* st. *Ἀλέξανδρος*, *Συρακῶ* f. *Συράκουσαι*, *Λεοντῶ* f. *Λεοντόπολις*, *τραπεζῶ* f. *τραπεζοφόρος*. Ich kann mich jetzt auf eine nähere betrachtung dieses interessanten gebrauches nicht einlassen und verweise wegen des materials auf Lobeck Rhem. p. 317 ff., welcher freilich das wesen dieser formation verkannt hat. Offenbar ist sie ganz übereinstimmend mit der abkürzung der männlichen namen wie *Μηνᾶς*, *Ἀλεξᾶς* für *Μηνόδωρος*, *Ἀλέξανδρος*, und mit der deutschen, welche von Jac. Grimm gramm. III. p. 689 ff. abgehandelt ist, z. b. Fritz, Kunz, Götz für Friedrich, Konrad, Gottfried. Daß auch solche feminina auf ω ursprünglich von der bildung auf *ᾱ* (η) nicht verschieden seien, läßt sich schwerer nachweisen. Es ist aber auch nicht zu verwundern, wenn die ursprünglich identischen formen, welche sich aber schon sehr früh gesondert hatten, verschiedene anwendungen gefunden haben sollten.

\*) Durch ein versehen ist die glosse auch in das gloss. Herod. zu *εὐεστώ* I. 85 gesetzt (in der besten handschrift fehlt sie), wo aber gewöhnlich *εὐεστίη* gelesen wird, wofür Gaisford aus einer handschrift *εὐεσιῶ* aufgenommen hat, offenbar unrichtig, da Diogenian nicht *εὐετώ* geschrieben haben kann. Auch daran ist nicht zu denken, daß bei Herodot *εὐεστίη* gelesen sei. Allerdings ist auch VI, 128 *ἐν τῇ συνεστίῃ* die vulgata (gewöhnlich als gleichbedeutend mit *συνεστίασει* genommen, was unmöglich), wofür jetzt aus einer handschrift *συνεστοῖ* aufgenommen ist. Aber L. Dindorf im Thesaur. VII. p. 1355 hat mit recht bemerkt, daß dieses nicht in den zusammenhang passe (also auch kein gleichgeltendes *συνεστίῃ*) und vermuthet *ἐν τῇσι ἰσχυρίσιν*. Richtiger wird aber aus dem *ἐν τῇ συνεστίῃ* der besten handschrift hergestellt werden *ἐν τῇ ξυνιστίῃ*, ionisch für *ξερσίει*.

11) Ich wende mich zu einer genaueren betrachtung der declination und gebe zu dem zwecke zunächst eine übersicht der vorkommenden formen, indem ich *Γοργώ* zum paradigma benutze.

Nom. *Γοργώ* nach der älteren schreibweise; aber *Γοργώ* ohne *ι* auch schon in der zeit, wo sonst das *ι* subscr. festgehalten wurde. Am frühesten verbannte gewiß der äolische dialect das *ι*, vgl. Diall. I. p. 99. Selten erscheinen formen auf *ως*, nämlich die namen der demen *Θριώς*\*) und *Κριώς*\*\*) statt *Θριώ* und *Κριώ*, auch bei späteren *λεχώς* für *λεχώ*, s. Lobeck Rhem. p. 325. Ueber *αιδώς* und *ήώς*, die nicht hierher gehören, s. no. 18.

Gen. *Γοργόος* ionisch nach Choerob. p. 1201 Bekk.,

\*) Der namen dieses demos hat sehr mannichfaltige formen: a) *Θρία* Steph., *Θρεία* Phot., wo aber der codex *Θρία* gegen die alphabetische reihenfolge, aber mit richtigerem accent, wie es scheint, vgl. *Θρία* (für *Θρία* Theogn. 103, 29 ist *Θρία* zu lesen), zu dem gen. *Θρίας* C. I. no. 12 ist nom. *Θρία* anzunehmen. b) *Θριώ* Steph., vgl. Hesych. *Θριώ*, *λίπος*; und *Θριώ*, *λίπος*, wo Reiske sehr gut *δημος* corrigirt. c) *Θριώς*, s. Theognost. p. 156, 33, wo als adverbia auf *-ωθεν* von wörtern auf *ως* zusammengestellt werden *έως*; *ιωθεν*, *ήώς* *ήωθεν*, *Θριός* *Θριώθεν* (in dem excerpt Bekk. p. 1415 *Θριώς*), Meineke zu Steph. p. 318 richtig *Θριώς*. d) *Θριωϊς* Hesych. e) *Θριωρ* *ἀπὸ* *Θριάρτος* wird von Stephanus als ein verschiedener demos aufgeführt, gewiß unrichtig; Meineke will *Θριώς*, obgleich auch *Θριωρ* denkbar wäre. f) *Θριός* *ὄνομα τόπου* Aneedd. Oxx. II. p. 377, 31, auch Theogn. p. 48, 23, Arcad. 37, 21 haben ein *Θριός* oder *θριός* unter wörtern auf *ιος*, wahrscheinlich doch der demos. g) *Θρία* schließt Meineke aus den bei Steph. zur erklärung des gentils *Θριάσιος* beigefügten worten *ἴσσι* *ὅτι* *ὡς* *Τίθρα*; *Τιθράσιος*; ich möchte aber glauben, daß hierher die worte *ἀπὸ* *Θριάρτος* gehören, welche jetzt am schlusse des artikels stehen, so daß Stephanus *Θρίασιος*; *ἀπὸ* *Θριάρτος* (einem heron) mit *Τίθρα*; *Τιθράσιος* verglichen hat. Von andern casus kommt nur *Θρίας* vor C. I. no. 12. Die derivata haben theils *α* oder *η*. *Θριάσιος*, *Θριασινός*, *Θριασιν(ν)* vulg. aber *Θρίασι* Theogn. 157, 27. *Θριασιν* Athen. VI. p. 255 C., *Θρίαθεν* v. l. bei Arist. Av. 646; dagegen mit *ω* immer *Θριωΐς* Steph. u. sonst, *Θριωΐς* Hesych. und Thucyd. I, 114. II, 221. weniger richtig *Θρίασιν* Theogn. p. 157, 26.

\*\*) *Κριώ* wird von Lobeck Pathol. I. p. 228 aus den adverbien *Κριωΐς*, *Κριωΐσιν*, *Κριωΐθεν* geschlossen, zumal da Stephanus p. 539, 14 Mein. *Πυθωΐς* mit *Κριωΐθεν* vergleicht. *Κριωΐς* wie *Θριωΐς* ist zu erkennen aus dem handschriftlichen *Κριωΐς* in Scholl. Arist. Av. 646 (vulg. und Suid. *Κριός*). *Κριωΐς* folgt aus der form *Κριωΐθεν* bei Suidas, auf welche auch Arist. Av. 646 die doppelte lesart *Κριωΐθεν* und *Θρίαθεν* schließen läßt. Die bekannteste form ist *Κριωΐα* Steph. Phot. Harpocr., vergl. Arcad. 100, 23, wo *κρυα* Theogn. 106, 26, wo *Κριωΐα* (so auch vulg. bei Steph.) indem zugleich eine schreibung mit *ι* subscr. erwähnt wird, also *Κριωΐα* oder *Κριωΐα*. Das gentile ist *Κριωειΐς*.

und nach desselben zeugniss Hort. Ad. f. 268. b auch von einem theile der Dorier gebraucht. In dem versausgange *Λιὸς καὶ Ἀητοῦς υἱὸς* Hesiod. Sc. 202. h. Merc. 321 hat Gerhard Lectt. Apoll. p. 144 wegen des fehlerhaften Spondeus mit recht *Ἀητόος* verlangt, und dasselbe gilt von *Λιὸς καὶ Ἀητοῦς υἱέ* h. Apoll. 545. Selbst noch Machon hat die alte form gebraucht in dem trimeter bei Athen. XIII. p. 563. *Καλλιστόος δὲ τῆς Ὑὸς κεκλημένης*, wie Casaubonus richtig für *Καλλιστοῦς* geschrieben hat. Vorherrschend ist die contraction *Γοργοῦς* im ionisch-attischen dialecte und auch in der Doris mitior Diall. II. p. 238. Die Doris severior hat *Γοργῶς* Diall. II. p. 204, der äolische dialect mit barytonesis *Γόργως* Diall. I. p. 118. Eine form *Λατὸς* mit dorischer verkürzung der endsilbe glaube ich in dem amphiktionischen dekrete C. I. no. 1688 nachgewiesen zu haben Diall. II. p. 485. Die form auf *ως* findet sich aber auch ausserhalb der Doris severior und der Aeolis in jüngeren inschriften, aus gegenden, denen die Doris mitior zukommt Diall. II. p. 238. 570, ja selbst in dem ionischen Tenos C. I. no. 2338 l. 92 *Φειδῶς*, l. 109 *Καλλιῶς*, l. 118 *Ατανῶς*. Die form *Χαρικλοῖς* Pind. P. 4, 103 ist nach dem überwiegenden zeugniss der handschriften in *Χαρικλοῦς* verwandelt.

Dat. *Γοργοῖ* vulg. Der gebrauch der uncontrahirten form wurde von Herodian nach Choerob. p. 1202 Bekk. ganz geläugnet; doch führt Choeroboscus selbst *Ἰνθόι* aus Pindar an, und so ist Isthm. VI, 51 bereits von Fr. Schmid des metrum wegen geschrieben, wo es freilich eigentlich locativ ist. Auch Herodian mochte es als adverbium betrachten. *Λατῶ* vom stadtnamen *Λατῶ* ist in der kretischen inschrift C. I. no. 2551.

Acc. *Γοργῶ* oxytonirt nach Aristarch, Apollonius und Herodian, s. Schol. II. β, 262 und ι, 240 aus Herodian, Apoll. de pr. p. 112, Ioann. Al. p. 12, Choerob. p. 1203. 1233 Bekk., Anecd. Bekk. p. 1159. Dagegen Pamphilus und, wie es scheint, Dionysius Thrax schrieben nach Scholl. II. β, 262 *Ἀητῶ* u. dgl., wie auch nicht selten in den hand-



schriften gefunden wird. Buttmann gramm. I. p. 185 und Lehrs Aristarch. p. 260 meinen mit recht, daß Aristarch (welcher daneben ἡῶ und αἰδῶ von den nominativen auf ω,) dem wirklichen gebrauche gefolgt sei, dagegen Pamphilus, der Αἰτῶ wie ἡῶ, und Dionysius Sidonius, der Αἰτῶ und ἡῶ, nur einer doctrinären gleichmacherei. Ein uncontrahirtes Γοργόα läßt sich nirgends nachweisen und wird von den grammatikern nur supponirt. Der äolische dialect hatte Γόργων barytonirt. Auch jüngere, nicht-äolische inschriften haben formen auf ων, wie Λαμών, Λατών Diall. II. p. 238. Dem ionischen dialecte wird eine form in -οῦν wie Γοργοῦν von Gregorius dial. Ion. § 35 zugeschrieben. Beispiele derselben sind in smyrnäischen inschriften C. I. no. 3223 Ἀρτεμοῦν, no. 3228 Δημοῦν, no. 3241 Μητροῦν, bei Democritus fr. 206 Mull. (Stob. Pl. 44, 16) εὔεστοῦν, vgl. Hesych. κακεστοῦν, κακὴν κατάστασιν; bei Herodot. Ἰοῦν I, 1. 2. II, 41. Βουτοῦν II, 59. 63. 67. 75. 152., Τιμοῦν VI, 134. 135. Dagegen für Αἰτοῦν II, 156 haben viele handschriften, worunter die beste F., Αἰτῶ und ohne variante sind die accusative Ηυθῶ I, 24. Σαρδῶ I, 170. V, 106. 124. VI, 2. Ηειθῶ VIII, 111, εἰκῶ VII, 69 (sonst εἰζόνα). Auch spätere schriftsteller der κοινὴ haben zuweilen jene form; Beispiele s. bei Interprett. ad Gregor. p. 527, ferner die namen der flussmusen Νειλοῦν, Κηγισοῦν, Ἀσωποῦν Hermann Opuscc. II. p. 289. Auf dieselbe form bezieht sich in wahrheit auch ein zeugniss des Choeroboscus p. 1202 Bekk. (die ausgabe von Gaisford kann ich nicht nachsehen): εὐρίσκειται καὶ ἄλλη αἰτιατικὴ εἰς οἶν, οἷον τὴν Αἰτοῖν καὶ τὴν Σαπηοῖν, ἥτις Ἰωνικὴ ἐστίν. λέγει δὲ ὁ Ἡρωδιανὸς ὅτι ἐστὶ τὴν Σαπηῶν καὶ τὴν Αἰτῶν ἢ αἰτιατικὴ, καὶ κατὰ τροπὴν Ἰωνικὴν τοῦ ὦ εἰς τὴν οἷ δίφθογγον γίνεται τὴν Σαπηοῖν καὶ τὴν Αἰτοῖν. Es ist schon sehr auffallend, daß Choeroboscus in seiner höchst vollständigen abhandlung der declination auf ω, den accusativ auf -οῖν nicht erwähnen sollte, zumal da Gregorius offenbar aus derselben quelle geschöpft hat, wie schon seine musterbeispiele Αἰτοῦν und Σαπηοῦν bezeugen. Wenn man aber bedenkt, daß eine

ionische verwandlung des  $\omega$  in  $\text{oi}$  gar nicht bekannt ist (sie wird böotisch oder dorisch genannt Diall. I. p. 194. II. p. 185, auch dies fälschlich), so kann man an einer corruptel nicht zweifeln. Jedoch reicht es nicht aus das  $\omega$  überall in  $\text{ou}$  zu verwandeln, weil auch eine τροπή Ἰωνική des  $\omega$  in  $\text{ou}$  den grammatikern unbekannt ist. Vielmehr beachte man, daß eine von Choeroboscus p. 1201 angeführte ansicht aus Αητῶς erst Αητός und dann Αητούς entstehen läßt unter berufung auf Ὀλυμπος Οὔλυμπος — νόσος νοῦσος — ὄρεα οὔρεα. Das ist nun gerade eine viel erwähnte τροπή Ἰωνική, und man erkennt, daß zu schreiben ist: οὖν — Αητοῦν — Σαπφοῦν — ὅτι ἔστι τὴν Σαπφῶν καὶ τὴν Αητῶν ἢ αἰτιατικὴ [καὶ γίνεται τὴν Σαπφόν καὶ τὴν Αητόν] καὶ κατὰ τροπὴν Ἰωνικὴν τοῦ ὅ εἰς τὴν οὔ δίφθογγον γίνεται τὴν Σαπφοῦν καὶ τὴν Αητοῦν, oder vielmehr τὴν Σαπφοῦν καὶ τὴν Αητοῦν, da von einer veränderung des accentus nichts bemerkt wird. Sonst werden freilich diese accusative überall, wie es scheint, mit dem circumflex geschrieben.

Voc. Γοργοῖ, so auch äolisch, nur voraussetzlich barytonirt, Σάπφοι Alc. fr. 54, Ψάπφοι Sapph. fr. 64. Daneben erscheint eine form ὦ Ψάπφ' Sapph. fr. 1, 10, welche man als Ψάπφᾶ oder Ψάπφο gedeutet hat.

Der pluralis und dualis werden von Theodosius p. 994 und Choeroboscus p. 1205 Bekk. mit den endungen der decl. II. vollständig durchdeclinirt. Als beglaubigte formen der art finde ich aber nur Γοργοῖς Hesiod. Th. 274, εἰκοῖς Eurip. Tr. 1179. Arist. Nub. 559, λεχοί Hippocr. Epid. 2, 5, 11 und nebst λεχῶν, λεχοῦς bei spätern; auch μόρμοι, φόβου Hesych. soll wol μορμοί von μορμῶ sein, Athen. VII. p. 299 hat in Arist. Nub. 559 den accent εἰκοῦς\*).

\*) Vgl. auch τρυγῶς, τὰς τρυγῶνας Hesych., wo Lobeck Rhem. p. 324 richtig τρυγῶνας, aber ohne noth τρυγῶνς gegen die alphabetische ordnung schreibt; es wird eine streng-dorische form sein, vgl. no. 17. Lobeck gibt a. a. o. an, Choeroboscus schreibe den accent εἰκοῖς vor; ich finde aber bei diesem nur εἰκοῖς Ann. Oxx. IV. p. 411 wie Σαπφούς p. 1207 Bekk. In Lobeck's worten ist dort aber überhaupt eine verwirrung eingetreten, indem derselbe auch Buttman gramm. § 56 a. 11 den accent εἰκοῦς beilegt.

Ganz vereinzelt ist die form  $\text{Κλωθῶς}$  in der zweiten triopischen inschrift Append. AP. 51, 14.

12) Um diese mannichfaltigen formen richtig beurtheilen zu können, ist es nothwendig eine merkwürdige alte eigenthümlichkeit der weiblichen declination in den indogothischen sprachen der betrachtung zu unterziehen. Im sanskrit zeigen nämlich die auf vocal ausgehenden weiblichen stämme eine neigung zur verstärkung der ausgänge, deren natur am besten aus folgenden beispielen erkannt wird, wobei ich nur diejenigen casus des singulars aufführe, die auch das griech. kennt:

nom.	acc.	gen.	dat.	voc.
nadī	nadīm	nadyās	nadyāi	nadi
vadhūs	vadhūm	vadvās	vadvāi	vadhu
dharā	dharām	dharāyās	dharāyāi	dharē.

Da die einfachen und gewöhnlichen endungen des gen. dat. as und ē (= ai) sind und der vocativ den reinen stamm darzustellen pflegt, so erkennt man leicht, daß in den beiden ersten fällen nicht die stämme nadi, vadhū anzunehmen sind, wie die sanskritgrammatiken thun, sondern nadi und vadhu mit kurzem vocale. Denn in der abwandlung ist das princip durchgeführt, mit ausnahme des vocativs, den vocal der endsilbe zu dehnen, was im nom. acc. den stammvocal, im gen. dat. den der casusendung trifft. Daß bei der dritten klasse der stamm dharē anzuerkennen sei, nicht dharā, ist schon oben nachgewiesen. Von jenem müßte nach dem principe der verstärkung der nom. und acc. dharāi und dharāim lauten; aber das i ist hier abgeworfen. Im genitiv und dativ ist das y euphonisch, s. no. III., also dharāyās für dharē-yās und dharāyāi für dharē-yāi mit unregelmäßiger verwandlung des vocals.

Auch die gothische declination zeigt noch spuren jenes principis. Den sanskritischen mehrsilbigen femininen auf ī (nom.) entsprechen im gothischen die feminina der zweiten starken declination, wie

während dieser doch nur  $\epsilon\iota\sigma\acute{o}\upsilon\varsigma$  billigt, und selbst  $\epsilon\iota\sigma\acute{o}\upsilon\varsigma$ ,  $\sigma\iota\tau\theta\acute{o}\upsilon\varsigma$  schreibt, aber dicht daneben  $\tau\epsilon\upsilon\gamma\acute{o}\upsilon\varsigma$ .

nom. bandi acc. bandja gen. bandjôs dat. bandjai.

Man sieht, daß der genitiv genau dem sanskritischen entspricht, da goth. ô = skr. â. Aber im nom. ist der vocal nicht gedehnt oder vielmehr wieder verkürzt; im acc. ist statt der dehnung ein a zugenommen, indem die casusendung m wie gewöhnlich abgefallen ist. Wie nun im singular die andern casus außer dem nom. auch zu einem stamme bandja (erste st. decl.) gehören könnten, so ist auch der ganze plural dem analog gebildet. Die im gothischen sehr zerrüttete declination der stämme auf u läßt nichts erkennen. Dagegen finden sich wieder bei den weiblichen starken adjectiven und fürwörtern, welche den sanskritischen auf â (ê) entsprechen, reste der alten bildung, wie

nom.	acc.	gen.	dat.
blinda	blinda	blindaizôs	blindai
hvô	hvô	hvizôs	hvizai,

denn die genitivendung zôs entspricht hier ganz der sanskritischen yâs und im nom. acc. der pronomina das ô dem skr. â aus âi.

Das griechische ist bei den femininen, welche den sanskritischen auf î (nom.) entsprechen, noch einen schritt weiter gegangen als das gothische und hat den zusatz des α statt der vocaldehnung nicht bloß im acc., sondern auch im nom. angewandt, z. b.

nom. *ψάλτριᾱ* acc. *ψάλτριᾱν* gen. *ψάλτριᾱς* dat. *ψάλτριᾱ*.

Zugleich sind, wie im gothischen, plural und dual ganz wie von wörtern auf -iā (ιη) gebildet, so daß sich beide declinationen nur durch die quantität des vöcals im nom. acc. sing. unterscheiden. In wahrheit ist aber ursprünglich *ψάλτρι-* als stamm zu betrachten, und somit stimmen im gen. und dat. die endungen *ᾱς*, *ᾱ* aufs genaueste mit den gedehnten sanskritischen âs, âi. Im nom. acc. entspricht *iᾱ* dem skr. î.

Ein anderes verhältniß herrscht bei den weiblichen stämmen auf υ. Hier entsprechen jener skr. abwandlung am genauesten die oxytona auf -ύς, wie

nom. *νηδύς* acc. *νηδύν* gen. *νηδύος* dat. *νηδύι*.

Dafs im nom. und acc. der vocal regelmäfsig gedehnt wird, ist jetzt hinlänglich bekannt, s. Spitzner de vers. her. p. 67 und Arcad. 92, 8. Hier stimmt also das griechische genau mit dem sanskrit, wogegen im gen. dat. die dehnung der endsilbe aufgegeben ist. Kein mehrsilbiges masculinum hat die dehnung im nom. acc. (bei den einsilbigen hat sie bekanntlich wieder einen andern grund) aufser dem commune  $\iota\chi\theta\iota\varsigma$ , bei welchem auch, wie sich in no. 13 zeigen wird, ein besonderes verhältnifs obwaltet. Der vocativ der femina auf  $-\upsilon\varsigma$  kommt wegen der natur ihrer bedeutungen nicht vor, würde aber wie im sanskrit kurzen vocal haben.

Die feminina auf  $\bar{\alpha}$  ( $\eta$ ) zeigen das princip der verstärkung in jenem  $\bar{\alpha}$  ( $\eta$ ) des nom. acc., welches wie im sanskrit aus  $\hat{a}$  d. h. verstärktem  $\hat{a}$  geworden ist. Dann gehört aber auch hierher die merkwürdige form  $\xi\eta\varsigma$  Hom. II.  $\pi$ . 208 für  $\eta\varsigma$ , in welcher offenbar  $\eta\varsigma$  die verstärkte genitivendung = skr.  $\hat{a}s$  ist, während  $\xi$  den stamm darstellt. Auf andere spuren jenes bildungsprincipes kann ich jetzt nicht eingehen, ohne zu weitläufig zu werden.

13) Die griechische sprache läfst aber auch erkennen, dafs die verstärkung der femininausgänge ursprünglich nicht blofs eine vocalische war, sondern zugleich den accent auf sich zog. Dahin gehört die neigung der feminina zur oxytonirung, wie sie erscheint bei den zahlreichen bildungen auf  $-i\varsigma$  und  $-\acute{\alpha}\varsigma$ , welche statt der vocalischen verstärkung in der weiteren flexion eine consonantische vermehrung durch  $\delta$  angenommen haben; aber auch bei den femininen auf  $\bar{\alpha}$  ( $\eta$ ), deren vocal die verstärkung erfahren hat, mit vielen sehr lehrreichen fällen wie  $\sigma\acute{o}\lambda o\varsigma$ ,  $\sigma\tau o\lambda\acute{\eta}$  —  $\acute{\rho}\acute{o}o\varsigma$ ,  $\acute{\rho}\acute{o}\eta$ . Besonders merkwürdig sind die feminina auf  $-\upsilon\varsigma$ , bei denen die dehnung der endsilbe immer von ihrer accentuirung abhängig ist, z. b.  $\nu\eta\delta\upsilon\varsigma$  und  $\pi\acute{\iota}\tau\upsilon\varsigma$ . Und hier findet sich ein fall, welcher recht deutlich zeigt, wie die griech. accentologie der sprachvergleichung nützen und andererseits aus dieser aufklärung erhalten kann. Von den mehrsilbigen wörtern auf  $-\upsilon\varsigma$ , gen.  $-\upsilon o\varsigma$  sind nach der lehre des zuverlässigen Herodian, die in den ausgaben freilich meistens

noch vernachlässigt ist, perispomenirt  $\iota\chi\theta\tilde{\upsilon}\varsigma$ ,  $\acute{\omicron}\sigma\phi\tilde{\upsilon}\varsigma$ ,  $\acute{\omicron}\sigma\phi\tilde{\upsilon}\varsigma$ . Zweifelhafte ist der accent von  $\iota\acute{\xi}\tilde{\upsilon}\varsigma$ , welches Herodian in dem  $\acute{\omicron}\nu\omicron\mu\alpha\tau\iota\chi\acute{\omicron}\nu$  mit dem circumflex, dagegen in der  $\chi\alpha\theta\acute{\omicron}\lambda\omicron\nu$  mit dem acut geschrieben hatte. Unter jenen wörtern ist nun  $\acute{\omicron}\sigma\phi\tilde{\upsilon}\varsigma$  ganz sicher ursprünglich einsilbig und der anfangsvocal euphonisch vorgesetzt, vgl. skr. bhrū-s, ahd. prāwa. Daß dasselbe von  $\acute{\omicron}\sigma\phi\tilde{\upsilon}\varsigma$  gelte, haben Pott etym.forsch. II. p. 297 und Benfey wurzell. I. p. 545 unter vergleichung von  $\psi\upsilon\alpha$  u. a. erkannt; von  $\iota\chi\theta\tilde{\upsilon}\varsigma$  hat Pott I. p. 142 aus ferner liegenden vergleichungen dasselbe geschlossen. Beide gelehrte haben den circumflex dieser wörter nicht gekannt oder nicht beachtet. Es ist aber einleuchtend, daß derselbe die ursprüngliche einsilbigkeit derselben bestätigt (vgl.  $\delta\tilde{\omicron}\tilde{\upsilon}\varsigma$ ,  $\mu\tilde{\upsilon}\varsigma$ ,  $\sigma\tilde{\upsilon}\varsigma$ ) und anderseits durch dieselbe erklärt wird. Es erledigt sich nun auch das bedenken, welches Herodian gegen das perispomenirte masculinum  $\iota\chi\theta\tilde{\upsilon}\varsigma$  hegte, so daß er das wort in dieser bedeutung sogar paroxytoniren wollte π. μον. λεξ. p. 31, 17 vgl. Joann. Al. 12. 25. Nicht weniger erklärt sich die länge des vocales im vocativ  $\iota\chi\theta\tilde{\upsilon}$ , richtiger  $\iota\chi\theta\tilde{\upsilon}$ , weil ja auch ein einsilbiges  $\chi\theta\upsilon$  diese quantität haben müßte. Das zweifelhafte wort  $\iota\acute{\xi}\tilde{\upsilon}\varsigma$  scheint von  $\acute{\omicron}\sigma\phi\tilde{\upsilon}\varsigma$ , mit dem es in der bedeutung wesentlich übereinstimmt, sammt  $\iota\sigma\chi\iota$ ,  $\acute{\omicron}\sigma\phi\tilde{\upsilon}\varsigma$  Hesych. und dem derivatum  $\iota\sigma\chi\iota\omicron\nu$  ursprünglich identisch zu sein. Denn die aspiraten wechseln leicht und ξ ist = σχ. Hiernach erscheint auch hier der accent  $\iota\acute{\xi}\tilde{\upsilon}\varsigma$  richtiger.

In den erwähnten fällen beschränkt sich die kräftigung der endsilbe durch den accent auf nom. und acc., denn im gen. und dat. der wörter auf  $\tilde{a}(\eta)$  erklärt sich der circumflex auch durch die contraction s. no. II. Aber bei einigen femininen tritt auch im genitiv und dativ das streben nach accentuierung der endsilben unverkennbar hervor, zuerst bei  $\gamma\upsilon\nu\eta$ , in dessen declination schon oben merkwürdige reste der ältesten bildung nachgewiesen sind, in  $\gamma\upsilon\nu\alpha\iota\acute{\omicron}\varsigma$ ,  $\gamma\upsilon\nu\alpha\iota\tilde{\iota}$  ohne vocalische dehnung der endsilbe. Ferner in  $\mu\alpha$ ,  $\mu\tilde{\alpha}\varsigma$ ,  $\mu\tilde{\alpha}$ ,  $\mu\tilde{\alpha}\nu$ , aber im ionischen und älteren attischen dialecte (überhaupt wol in der älteren sprache) auch

in andern wörtern auf -*ιᾶ* z. b. *ἄγνια*, *ἀγνιας*, *ἀγνιαῖ*, *ἄγνιαν*, s. die zeugnisse der grammatiker im Thesaur. s. v. *ἄγνια*. Da -*ᾶς* und -*ᾷ* hier, wie oben gezeigt, ursprünglich die casusendungen sind, so ist in diesen fällen die verstärkung der endsilbe durch den accent mit der vocalischen verbunden.

14) Machen wir nun die anwendung auf die feminina in *ω* oder die stämme in *ου*. Diese zeigen in ihrer abwandlung (des singulars) die meiste übereinstimmung mit den oxytonirten femininen auf -*ύς*, d. h. sie haben die verstärkung der endsilbe nur im nom. und acc., nicht im gen. und dat. Beachtet man dabei, daß das *ι* des stammdiphthonges vor folgendem vocale naturgemäß in consonantisches *γ* überging, dieses aber frühzeitig ausgestoßen wurde, so ergibt sich zunächst folgendes schema der abwandlung:

st. *Γοργοῖ*- nom. *Γοργώ* acc. *Γοργών* gen. *Γοργόος* dat. *Γοργοῖ* voc. *Γοργοῖ*.

Mit ausnahme des acc. kommen alle diese formen, wenigstens in der älteren sprache, wirklich vor. Größtentheils aber haben sie allerlei veränderungen erlitten, nämlich:

Nom. *Γοργώ* mit verlust des *ι*, entsprechend dem skr. nom. *dharā* aus *dharāi*, wie denn oft *ω* = skr. *ā* ist. Auch daß zuweilen das nominativzeichen *ς* zugetreten ist, wie in *Θριώς*, hat nichts auffallendes.

Gen. contr. *Γοργοῦς*, streng dorisch *Γοργῶς*, äolisch *Γόργως* nach den gesetzen dieser dialecte.

Dat. contr. *Γοργοῖ*. Daß die uncontrahirte form so selten ist, hat ihren grund darin, daß *ι* am leichtesten mit einem vorhergehenden vocale verschmilzt. So sind z. b. in den dorischen idyllen des Theokrit bei den neutris auf -*ος* und den wörtern auf -*ης*, gen. -*εος* die uncontrahirten formen der übrigen casus sehr gewöhnlich, während dat. sing. immer den contrahirten ausgang *ει* hat.

Acc. hat nirgends das *ι* subscr. bewahrt, welches ja auch vor consonanten am leichtesten der aussprache verschwinden mußte. So entstand die form *Γοργών*, die in inschriften erhalten ist, und äolisch mit barytonesis *Γόργων*,

entsprechend dem skr. dharâm. Von der im thessalischen dialecte allgemein gewordenen verwandlung des  $\omega$  in  $ou$  finden sich aber auch im ionisch-attischen dialecte einzelne anfänge, so daß hier das  $ou$  dem skr.  $\hat{a}$  entspricht, ohne daß die übereinstimmung zufällig durch contraction entstanden wäre. So entspricht dem skr. dadâmi zwar  $\delta\acute{\iota}\delta\omega\mu\iota$ , den analogen formen des präteritums adadâm, adadâs, adadât dagegen  $\epsilon\delta\acute{\iota}\delta\omega\iota$ ,  $\epsilon\delta\acute{\iota}\delta\omega\varsigma$ ,  $\epsilon\delta\acute{\iota}\delta\omega\upsilon$ . Eben so ist aus  $\Gamma\omicron\rho\rho\acute{\omega}\nu$  das ionische  $\Gamma\omicron\rho\rho\acute{\omega}\nu$  geworden, oder wahrscheinlich richtiger  $\Gamma\omicron\rho\rho\acute{\omega}\nu$ , wie Herodian geschrieben zu haben scheint. Der circumflex konnte sich leicht von den übrigen casibus obliquis her einschleichen. Daß nicht auch im nom.  $\omega$  in  $ou$  übergang, erklärt sich durch das in der zeit der verwandlung des accusativs dort noch ausgesprochene iota. Daß auch die gewöhnliche form  $\Gamma\omicron\rho\rho\acute{\omega}$  nicht aus  $\Gamma\omicron\rho\rho\acute{\omega}\alpha$ , wie gewöhnlich angenommen wird, sondern aus  $\Gamma\omicron\rho\rho\acute{\omega}\nu$  entstanden sei, dafür spricht einerseits die gänzliche ungebräuchlichkeit der uncontrahirten form auf - $\acute{\omega}\alpha$ ; man vergleiche damit z. b. wie oft sich von dem einzelnen worte  $\eta\acute{\omega}\varsigma$  der accusativ  $\eta\acute{\omega}\alpha$  sicher nachweisen läßt, s. no. 18. Andererseits zeugt dafür der bestbeglaubigte accent, da aus  $\Gamma\omicron\rho\rho\acute{\omega}\alpha$  ja  $\Gamma\omicron\rho\rho\acute{\omega}$  werden mußte, was Pamphilus deshalb auch verlangte. Die annahme aber, daß aus der älteren form  $\Gamma\omicron\rho\rho\acute{\omega}\nu$  durch abfall des  $\nu$   $\Gamma\omicron\rho\rho\acute{\omega}$  geworden sei, entbehrt keinesweges der analogie. Denn nicht allein hat in wahrheit der acc. in decl. III. überall sein eigentliches casuszeichen  $m$ , woraus griech.  $\nu$ , verloren, vgl.  $\pi\acute{\omicron}\delta\alpha$  mit skr. pad-am, lat. pedem, sondern es hat auch der abfall des  $\nu$  mehrfach **nach**  $\omega$  statt gefunden wie in  $\lambda\alpha\gamma\acute{\omega}$ ,  $K\acute{\epsilon}\omega$ , wo die annahme eines metaplasmas zu decl. III. nur ein nothbehelf ist.

Voc. hat ganz die älteste form bewahrt, wo nicht der nom. statt seiner gebraucht wird; denn auch der accent  $\Gamma\omicron\rho\rho\acute{\omega}\iota$  wird als der ursprüngliche des stammes zu betrachten sein. Die äolische nebenform  $\acute{\omega}$   $\Psi\acute{\alpha}\pi\phi$  ist auf verschiedene weisen gedeutet, s. Lobeck Rhem. p. 323. Ich habe sie Diall. I. p. 115 mit Seidler als  $\Psi\acute{\alpha}\pi\phi\omicron$ , dagegen



II. p. 510 wegen des äolischen *αῖα*, s. unter no. 18, als *Ψάπqa* gefaßt, in beiden fällen aber eine abgekürzte form für *Ψάπqoi* anerkannt, ohne mit andern auch eine nebenform des nominativs *Ψάπqa* anzunehmen. Diese ansicht wird auch durch das sanskrit unterstützt, wo manche feminina auf *ā* statt des vocativs auf *ē* eine verkürzte form auf *ā* haben wie *ammā*, s. Pott etym.forsch. II. p. 259, welcher im griechischen sowol *Ψάπqo* als *Ψάπqa* entsprechen könnte. Uebrigens ist es auch möglich, daß in *Ψάπq* eine elision des *oi* anzuerkennen ist, da der äolische dialect gleich dem lateinischen auch elisionen der langen vocale und diphthonge über das gewöhnliche maß hinaus gekannt zu haben scheint, was ich jetzt nur andeuten kann.

Der plural würde nach derselben analogie der wörter auf *-ύς* folgende formen erhalten: nom. *Γόργoες*, gen. *Γόργoών*, dat. *Γόργoισι*, acc. *Γόργoας* oder mit contraction nom. *Γόργoῦς*, gen. *Γόργoῶν*, dat. *Γόργoῖσι*, acc. *Γόργoῦς*, da der contrahirte accusativ dem nominativ nach bekannter regel gleichlautend sein muß. Da also sämtliche casus außer dem nom. und abgesehen vom accent des accus. den formen der decl. II. gleich wären, so ist es nicht zu verwundern, daß einerseits der acc. den acut haben zu müssen schien (obwol der circumflex für ursprünglicher gelten muß), anderseits auch der nom. der analogie der decl. II. folgte. Obenein entspricht *λεχoί* auch dem nom. plur. in decl. I. *θεαί* nur mit der verschiedenheit des vocales, welche auch sonst die wörter auf *ω* von denen auf *ᾱ* (*η*) trennt. Die vereinzelte form *Κλωθῶες* enthält wenigstens eine erinnerung an die ältere bildung auf *-όες*.

15) Es bedürfen nur noch die formen des genitivs auf *-ως* in inschriften, wo der stammdialect die contraction von *-όος* in *-oῦς* fordert, und der dativ *Λατῶ* in der kretischen inschrift no. 2554 einer erklärung. Ich habe Diall. II. p. 238 diese bildungen für jüngere der analogie der ersten declination gefolgte erklärt. Es scheint mir aber jetzt sehr denkbar zu sein, daß dieselben auf eine uralte abwandlung zurückweisen, deren reste sich gerade in der volkssprache

einzelner gegenden erhalten habe. Nach dem oben erläuterten principe der weiblichen declination würden nämlich bei vollerer anwendung desselben auch die stämme auf *oi* im gen. und dat. die endungen *-as* und *-a* erhalten haben, und von einer solchen abwandlung sind auch noch merkwürdige spuren bei einigen alten volksnamen übrig. Zuerst in der form *Κριῶα* oder *Κριῶα* neben *Κριῶ*, s. oben s. 92 anm. 2. Denn ein genitiv *Κριῶας* von *Κριῶ* würde lautlich aufs beste dem skr. *dharājās* von *dharā* (statt *dharāi*) entsprechen, und aus ihm konnte sich dann leicht jene neue form des nom. herausbilden. Ferner eine stadt in Argolis wird *Οἶνη*, *Οἶνόν*, *Οἶνῶν* genannt mit dem gentile *Οἶναῖος*; zwei attische demen und eine stadt auf Icaria heißen *Οἶνόν* gleichfalls mit dem gentile *Οἶναῖος*; eine stadt in Elis wird *Οἶνόν* oder *Οἶνῶα* geschrieben; endlich als alter name der insel Sikinos ist *Οἶνοτή* überliefert. Alles dieses zusammengehalten führt auf eine form *Οἶνῶ* = *Οἶνη*, aus deren altem genitive *Οἶνοτας*, *Οἶνόας* oder *Οἶνῶας* wie *Κριῶας* sich jene nominative entwickeln konnten. *Θειῶα*, der name eines arkadischen ortes und der amme des Zeus, ist deutlich nichts als *Θηῶα* die säugende von *θηῶαι* mit der bei mythischen namen so beliebten bildung; das *ει* statt *η* entspricht genauer dem skr. *ê* in *dhê* (tränken), vgl. Benfey wurzellex. II. p. 270. Zu demselben stamme gehört *Ἀμαλθεῖα*, die den Zeus säugende ziege oder nympe, mit dem zweiten theile des namens, auch *Τηθύς*, die pflegerin der Rhea, die *μήτηρ*, wie sie Homer nennt, durch reduplication gebildet wie *τήθη*. Besonders häufig ist diese form der Ortsnamen im Peloponnes, wie *Μεσσοῶα*, *Λυκῶα*, *Φολῶν*, *Ἀλφειῶα*, *Καρόα*, gewöhnlich *Καρύα* genannt, bei Polyänus *Κάρα*, was vielleicht mit unrecht für corrupt gilt, u. a.

Wurden nun aber jene alten formen *Γοργῶας*, *Γοργῶα* contrahirt, so entstanden daraus ohne unterschied der dialecte *Γοργῶς*, *Γοργῶ*, also gerade diejenigen formen, um deren erklärungs es sich noch handelte.

16) Unter den ableitungen will ich nur die lokalen adverbialia der Ortsnamen erwähnen, welche fast wie casus

sind. Diese bildungen sind bekannt von *Πυθώ*, *Θριώ*, *Κριώ*. Zuerst *Πυθῶδε*, *Θριῶζε*, *Κριῶζε*, wo das enklitische *δε* = *ζε* in gewohnter weise an den accusativ gefügt ist. Die von Aristarch vorgezogene accentuation *Πυθῶδε*, s. scholl. II. β, 262. Apoll. de pr. p. 112 ist ursprünglich richtiger. Aber auch *Πυθῶδε*, wie Pamphilus schrieb und nicht selten die handschriften bieten, *Θριῶζε*, *Κριῶζε*, (nie *Θριῶζε*, *Κριῶζε*) lassen sich rechtfertigen, weil sehr natürlich, nachdem die beiden wörter *Πυθώ δε* u. s. w. durch vielseitigen gebrauch in ein adverbium verschmolzen waren, das gesetz des accentus für einzelne wörter sich geltend machen konnte. Dagegen *Θριῶζε* scheint falsch.

Auf die frage wo? ist die ursprüngliche locative form des singulars in *Πυθῶι* Pind. I. 6, 51 (aus *Πυθοι-ι*) und contr. *Πυθοῖ*. Mit der eigentlich dem plural zukommenden endung *σι* sind *Θριῶσιν* (unrichtig *Θριῶσιν* geschrieben) und *Κριῶσιν* dem skr. loc. plur. dharāsu entsprechend mit *ω* = *ā*. Aber gebräuchlicher ist *Θριᾶσιν* oder *Θριῆσιν* (auch *Θριᾶσι* geschrieben), an *Θρία* sich anschliessend und gleichfalls mit der skr. form stimmend, aber hier *η* = *ā*. Mit der endung *θεν*, welche unmittelbar oder mittelst des bindevocales *ο* an den stamm gehängt wird, sind *Πυθῶθεν* Steph. und Pind. Isthm. I. 65, *Κριῶθεν* und *Θριῆθεν*, *Κριῆθεν*, welche dieselben vocalverhältnisse zeigen als die auf *-σι*. Dagegen *Πυθόθεν* Steph. weist auf eine form *Πυθός* hin, wie auch das gentile *Πύθιος*. Nach analogie dieser form wird man in C. I. no. 3058 *ΑΤΘΕΝ* nicht, wie ich Diall. II. p. 374 vorgeschlagen habe, in *Ααῶθεν*, sondern in *Αατόθεν* zu verwandeln haben, zumal da auch zu *Ααῶ* (in Kreta) das gentile *Αάτιος* lautet. Ueber *Πυθωνάδε*, *Πυθωνόθεν* s. no. 17. Der regelwidrige accent in *Θριᾶσι*, *Κριῆθεν* scheint ganz richtig und der alten neigung der feminina zur oxytonirung angehörig zu sein.

17) Einige feminina zeigen doppelformen auf *-ώ* und *-ών*, gen. *-όνος*, selten *-ῶνος*, oder wenigstens einzelne metaplasmen aus der einen form in die andere.

*Πυθώ* ist bei Homer, Hesiod, in den hymnen an Apollo, auch bei Aeschylus und Herodot die herrschende form: nom. *Πυθώ* h. Ap. 372, dat. und loc. *Πυθοῖ* Il. I, 405. Od. 9, 80. Theog. 499. h. Ap. 390, acc. *Πυθώ* h. Ap. 183. 515. Aesch. Pr. 661. Herod. 1, 54 und in *Πυθώδε* Od. 2, 580. Scut. 480. Mit *ν* erscheint zuerst *Πυθῶνα* Il. 9, 519 im schiffskataloge und h. Merc. 378. Pindar hat diese bildung beständig in den obliquen casus *Πυθῶνος*, *Πυθῶνι* (dies auch Simonid. fr. 154. Theogn. 807), *Πυθῶνα*, auch *Πυθῶνάδε* Ol. 6, 37. 9, 12 und *Πυθωνόθεν* P. 5, 98 (schon Tyrtaeus fr. 2); dagegen nom. *Πυθώ* P. 4, 66. 10, 4, locat. *Πυθοῖ* Isthm. 6, 51, *Πυθοῖ* Ol. 7, 10. 13, 37. P. 11, 49, auch *Πυθῶθεν* Isthm. 1, 65. Auch bei den spätern sind die locativen formen *Πυθοῖ* und *Πυθώδε* im gewöhnlichen gebrauche; der nom. *Πυθών* scheint der guten zeit fremd zu sein. Die derivata wie *Πύθιος*, *Πυθῶς*, *Πυθόδωρος*, *Πυθοκλῆς* zeigen das *ν* niemals. Hiernach scheint es klar, daß *Πυθώ* die ältere form ist und das *ν* nur ein jüngerer flexionsmittel bildet, wie in *ἄλως*, *ἄλωνος*, dem sicilischen *ἤρως*, *ἤρωνος* Diall. II. p. 241, den lateinischen Sapphonis, Minonis. Das aufkommen dieser formen wurde aber auch durch die analogie der zahlreichen ortsnamen auf *-ών*, gen. *-ῶνος* unterstützt.

*γληχῶ*, att. *βληχῶ* beruht im nom. nur auf den zeugnissen in scholl. Arist. Ach. 861. 874 und Suid., wogegen die anderen casus gen. *-οῦς*, dat. *-οῖ*, acc. *-ώ* gute auctorität haben, s. Lobeck ad Soph. Aj. p. 172 und Thesaur. Daneben ist *ό, ή γλήχων*, gen. *γλήχωνος* im gebrauche und das femininum *ή γλήχων* wird als barytonon bezeugt durch Arcad 16, 15. Theophr. p. 128. Aber aus Phrynich. p. 30, 15. Arcad. p. 16, 5 folgt, daß nach genauerem gebrauche das femininum ein oxytonon war, also *γληχῶν*, *γληχῶνος*, wenigstens bei Doriern und Ionern (bei Phrynich. ist *γληχῶνα* für *γληχόνα*, bei Arcad. *καὶ μὴ διὰ τοῦ β* für *καὶ διὰ τοῦ β* zu schreiben). Man erkennt hieraus, daß ursprünglich *ό γλήχων* und *ή γληχῶ* sich verhielten wie viele

männliche namen auf  $\omega\nu$  und weibliche auf  $\omega$ , daß aber bei dem femininum die abwandlung mit  $\nu$  durch den einfluß des masculinums sich frühzeitig einschlich.

*Γοργώ* ist die bei Homer und Hesiod herrschende form, wie schon in scholl. II.  $\theta$ , 349 bemerkt ist, nämlich *Γοργώ* II.  $\lambda$ , 36, *Γοργοῦς*  $\theta$ , 349, wo Zenodot *Γοργόνος* las, *Γοργοῦς* Hes. Sc. 224, *Γοργούς* als acc. pl. Th. 274, aber freilich *Γοργόνες* Sc. 230, wo man ursprüngliches *Γοργόες* vermuthen kann; aber das scutum ist wenigstens nicht echt-hesiodisch. Bei Herodot ist nur *Γοργοῦς* 2, 91. Pindar hat nur die formen mit  $\nu$ : *Γοργόνος*, *Γοργόνα*. Den Attikern schreibt Thomas Mag. p. 194 *Γοργώ*, *Γοργοῦς* zu, und allerdings scheinen die tragiker die singularformen mit  $\nu$  nur in der appellativen bedeutung des gorgonenhauptes = *γοργόνειον* gebraucht zu haben, wie *Γοργών* Ion. 1421 und Rhés. 306 nach der besseren lesart (*Γοργώ* vulg.), *Γοργόνος* Erechth. fr. 17, 46, *Γοργόνα* Or. 1520, während in diesem sinne ein *Γοργώ*, *Γοργοῦς* nie sicher steht. Dagegen Herc. f. 881 ist statt des wunderlichen *Νυκτὸς Γοργὼν ἑκατοκεφάλους* | *ὀφίων ἰαχίμασι* wo die Lyssa *Νυκτὸς Γοργῶν* genannt sein soll, vielmehr zu schreiben *ἃ Νυκτὸς γοργῶν* | *ἐχ. ὀφ. ἰαχ.*, so daß *γοργῶν* epitheton zu *ὀφίων* wird; für *Γοργόνος* Phoen. 458 hat schon Valckenaer richtig die durch den bessern rhythmus empfohlene form *Γοργοῦς* verlangt; Herc. s. 990 wird für *ἀγριωπὸν ὄμμα Γοργόνος τρέφων* oder *στρέφων*, was kaum erträglich scheint, zu lesen sein *γοργὸν οὐ στρέφων* d. i. *ὀρθοῖς ὀφθαλμοῖς*. Dagegen im plural haben die tragiker immer *Γοργόνες* u. s. w. Der frauennamen *Γοργώ* scheint nie mit dem  $\nu$  vorzukommen, außer Stob. 7, 31 in der handschriftlichen lesart *Γοργώνη* oder *Γοργόνη Λακεδαιμονία*, wofür richtig *Γοργὼ ἢ Α.* geschrieben ist. Das adjectivum lautet bei Homer und Hesiod *Γόργειος*, erst bei Aeschylus Prom. 793 *Γοργόνεια πедία*, wo es sich aber auf den plural *Γοργόνες* bezieht. Nimmt man zu diesem thatbestande des älteren gebrauches hinzu, daß *Γοργώ*, wie oben bemerkt, = *γοργή* erscheint, so kann es kaum zweifelhaft sein, daß *Γοργώ*

die echte alte form ist und das *ν* zuerst nur als hülfsmittel der declination gedient hat, insbesondere im plural; den nom. *Γοργών* dürfte selbst Pindar nicht gebraucht haben. In der appellativen bedeutung setzte sich das *ν* am festesten, weil die appellativa auf *ω* überall aus dem gewöhnlichen gebrauche kamen.

*Μορμώ*; dem vorigen ganz entsprechend, zuerst bei Aristophanes, erscheint gleichfalls mit dem *ν*; theils im plural Xenoph. Hell. 4, 4, 17 *Μορμόνας*, theils in appellativer bedeutung, wo es den schild des Lamachos bezeichnet, Arist. Pac. 474 *μορμόνος*, Pac. 582 *μορμόνα*.

*Θηλώ* = *Θηλή* s. ob. no. 7 mit acc. pl. *Θηλόνας* bei Plutarch, s. Buttm. gramm. I. p. 210.

*εἰκώ*, der nom. bei Hesych. *εἰκώ*, *εἰκών*, *χαρακτήρ*, *ὄψις* ohne allen grund bezweifelt, auch in Anecd. Oxx. IV. p. 170, 8 erwähnt. Das wort kommt zuerst bei den dramatikern und Herodot vor. Jene scheinen nur die formen von *εἰκώ* gebraucht zu haben, gen. *εἰκοῦς*, acc. *εἰκώ*, acc. pl. *εἰκοῦς* oder *εἰκοῦς*; dann *εἰκών* in der sehr corrumpten stelle Herc. f. 1002 ist selbst sehr verdächtig, wie Fix richtig erkannt hat. Bei Herodot ist acc. *εἰκώ* 7, 69, sonst *εἰκόνα*, *εἰκόνας*, *εἰκόνας* s. Dindorf dial. Herod. p. XVI. Bei den späteren ist *εἰκών*, *όνος* herrschend; aber diese form scheint nicht weniger als bei den vorigen wörtern eine secundäre zu sein.

Bei den bisher betrachteten wörtern haben sich überall die formen auf *ω* als die älteren, die bildungen mit *ν* als jüngere, mindestens nachhomerische, dargestellt. Ein nominativ auf *ων* scheint bei keinem derselben vor dem vierten jahrhundert vorzukommen, abgesehen von *γοργών* im appellativen gebrauche. Außer *Πυθώ* und *γληχώ*, wo die flexion mit *ν*, und zwar *ων* durch besondere umstände begünstigt wurde, scheint sie zunächst besonders bei dem plural aufgekommen zu sein; alle jene wörter gehören zu den wenigen auf *ω*, bei denen ein plural leicht vorkommen konnte. Anders ist das verhältniß bei

*αηδών* und *χελιδών*. Hier sind die formen mit *ν*

schon bei Homer und Hesiod: ἀηδών Od. τ, 512, ἀηδόνα Hesiod. opp. 203, χελιδών opp. 461, χελιδόνι φ, 411. χ, 240. Ueberall sind die bildungen ohne ν nur vereinzelt: ἀηδοῦς Soph. Aj. 629, voc. ἀηδοῖ Arist. Av. 679, voc. χελιδοῖ Anacr. fr. 67, Simonid. fr. 73, Arist. 1410, alles bei lyrikern oder in lyrischen stellen. Es ist kaum zu zweifeln, daß diese formen speciell dem lesbischen dialecte angehörten. Denn ἀηδοῦς wird in den scholien ausdrücklich auf ein mitylenäisches ἀηδῶ zurückgeführt, Simonides aber (dem auch Aristophanes sein χελιδοῖ den scholien zufolge nachgeahmt haben soll) und Anakreon haben sich manches aus dem lesbischen dialecte angeeignet, letzterer gerade in jenem fragmente noch anderes. Bedenkt man nun außerdem, daß auch das lateinische hirundo, inis = χελιδών das n zeigt, so wird man nicht umhin können es für sehr alt zu halten. Eben so wird es mit σινδών und τρυγών sein, da nur die vereinzelter formen σινδούς und τρυγῶς (s. oben s. 95 anm.) des ν entbehren. Sehr zweifelhaft ist es mit den namen der insel Σαρδῶ. Denn während die älteren quellen, Herodot und Arist. Vesp. 700 nur diese form haben, spricht anderseits das derivatum Σαρδόnius Herod. 1, 166. 7, 165 (Σαρδῶς erst bei spätern) für Σαρδών.

Man sieht aus dieser zusammenstellung, daß nur bei wenigen dieser schwankenden wörter der historische thatbestand der griechischen sprache es erlaubt, die formen mit ν für die ältern zu halten, daß also die ansicht, welche sogar alle feminina auf ω aus N-stämmen entstehen läßt, um so weniger gerechtfertigt erscheint, abgesehen davon, daß diese das ι in nom. Γοργῶ und voc. Γοργοῖ unerklärt lassen muß (etwas anderes ist es mit dem äolischen metaplasma von ἀηδών zu dem sonst schon vorhandenen vocativ in -οῖ). Auch die sprachvergleichung scheint jene annahme wenig zu unterstützen. Wenigstens ist Bopp vergl. gramm. § 142 der meinung, daß es ursprünglich gar keine weiblichen stämme auf ν gegeben habe, wogegen freilich im griechischen außer andern wörtern besonders die zahlrei-

femininā auf -δων streiten, denen die lateinischen auf -do, gen. -dinis entsprechen.

18) Endlich muß ich noch die feminina ἡώς und αἰδώς in betracht ziehen, welche man gewöhnlich nur durch das s im nom. von den wörtern auf ω verschieden glaubt. Sehen wir, wie es sich mit ihrer abwandlung verhält.

Nom. ἡός, αἰδός. Ohne s hat nur Philetas αἰδῶ gebraucht, s. Lobeck Rhem. p. 324.

Gen. ἡοῦς, αἰδοῦς, äol. αῦως, αἰδως Diall. I. p. 118. Die uncontrahirte form Ἀόος ist Pind. N. 6, 54 mit recht des verses wegen statt Ἀοῦς hergestellt.

Dat. ἡοῖ, αἰδοῖ. In dem versausgange αἰδοῖ εἶκα Il. x, 238 hat Gerhard Lectt. Apoll. p. 143 mit recht αἰδοῖ verlangt.

Acc. ἡῶ, αἰδῶ. Ueber den accent s. ob. no. 11. Die uncontrahirte form ἡόα wird EM. 351, 20. Et. Gud. 193, 13. Anecd. Oxx. I, 158, 5 ausdrücklich für ionisch erklärt (Et. Gud. 196, 14. Ann. Oxx. I, 158, 5 wird statt dessen falsch äolisch gesagt), und dieselbe ist von Gerhard a. a. o. mit recht statt ἡῶ verlangt in den versausgängen ἡῶ δῖαν Il. ι, 240 und oft, ἡῶ δ' αὖτε Od. ψ, 243, ἐπ' ἡῶ κοῖτον Hes. Opp. 572, wozu noch kommen ἡῶ μίμνον Il. θ, 565, ἡῶ μίμνειν Od. σ, 318. Die accusative ἡοῦν und αἰδοῦν führt Gregorius dial. Ion. § 35 nach der gewöhnlichen lesart als ionisch auf. Aber in den meisten handschriften fehlt das beispiel αἰδῶ, αἰδοῦν und für ἡῶ ἡοῦν hat cod. Meerm. Ἰὼ Ἰοῦν, was Koen sehr gut als das richtige erkannt hat. Denn Gregorius spricht nur von den wörtern auf ω, und in den beispielen Ἀητῶ Ἀητοῦν, Σαπφῶ Σαπφοῦν müssen Ἀητῶ Σαπφῶ für nom. gelten, nicht für acc. Das beispiel Ἰοῦν konnte er aber diesen gewöhnlichen leicht aus dem ersten capitel des Herodot zufügen, welches er auch gleich in § 36 benutzt. Gebraucht ist ἡοῦν nur von den jüngeren dichtern Hedylus bei Athen. XI, 473, a und Leonidas AP. VII, 422. Auch Herodot kennt nur ἡῶ und αἰδῶ.



Voc. *ῥοῖ*, *αἰδοῖ* von den grammatikern aufgeführt wie Théodos. p. 998 Bekk., Joann. Al. 13, 25. Aber darauf ist nicht mehr zu geben, als daß Theodosius unbefangen den plural und dual *αἰ αἰδοῖ* u. s. f. durchdeclinirt, die doch gewiß nie vorkamen, wie er es denn auch selbst mit *Κῶς* so macht. Man erkennt gerade nur, daß die grammatiker meinten, *ῥῶς* und *αἰδῶς* unterschieden sich nur im nom. von den wörtern auf *ω*. Da von beiden wörtern ein vocativ schwer vorkommen konnte, so wird sich keine besondere form dafür festgestellt haben. Jedoch scheint das *αῖα* der Sappho, welches Apollonius de pron. p. 596 als eine metaplastische form erwähnt, ein vocativ zu *αῖως* zu sein, s. Diall. II. p. 516.

Der attische dialekt hat *ῥῶς* in *ῥως* verwandelt und, im gen. mit übergang zur sogenannten attischen decl. II., weiter flectirt: gen. *ῥω*, dat. *ῥφ*, acc. *ῥω*.

Von dieser unregelmäßigeren umwandlung abgesehen zeigt außer dem nom. doch auch der acc. deutlich eine verschiedenheit von den wörtern auf *ω*. Denn wie der nom. *αἰδῶ*, so ist der acc. *ῥοῦν* nur eine verfehlte erfindung grammatisirender dichter, und die echte volkssprache hat weder einen nom. ohne *ς* noch einen acc. mit *ν* bei diesen wörtern gekannt. Nur dem äolischen dialekte wäre ein *αῖων* zuzutrauen, s. Diall. I. p. 113. Selbst von den accusativen der wörter auf *ω* ohne *ν* wie *Ἀητώ* unterscheiden sich nach den besten auctoritäten *ῥῶ*, *αἰδῶ* durch den circumflex, und dieser kommt ihnen deswegen zu, weil hier wirklich eine contraction statt gefunden hat. Der gebrauch der form *ῥόα* im ionischen dialekte wird durch unverdächtige zeugnisse, in der alten epischen sprache durch die sichersten metrischen merkmale bekräftigt, während *Ἀητόα* u. dgl. nur als fictionen der grammatiker erscheinen. Es zeigt also der acc. die ursprüngliche verschiedenheit der feminina auf *ως* von denen auf *ω* noch sicherer als der nom., welcher doch in einigen seltenen fällen auch bei den wörtern auf *ω* ein *ς* angenommen hat. Die überzeugung von dieser verschiedenheit kann auch nicht dadurch ge-

schwächt werden, wenn das äolische *αῦα* wirklich als vocativ zu *αῦως* gehört wie *Ψάπφα* zu *Ψάπφω*; es wäre dies nur ein specifisch äolischer metaplasma wie *ἀηδοῖ* zu *ἀηδών*.

Der unterschied wird noch deutlicher, wenn man den homerischen gebrauch genauer betrachtet. Von femininen auf *ω* finde ich in *Ilias* und *Odyssee* folgende beispiele des gen. dat. und acc.

Gen. *Λητοῦς α*, 8. *Ξ*, 327. *π*, 849; *Γοργοῦς θ*, 349; *Καλυψοῦς δ*, 557. *ε*, 14. *θ*, 452. *μ*, 389. *ρ*, 143.

Dat. *χραιοῖ θ*, 57; *καμινοῖ σ*, 27; *Λητοῖ υ*, 72; *ω*, 607; *Πυθοῖ ι*, 405; *θ*, 80.

Acc. *Λητώ ρ*, 497; *λ*, 580; *Θειανώ λ*, 224; *Πηρώ λ*, 287; *Πυθώδε λ*, 581.

Unter diesen fallen sind unter 9 des genitivs 2, wo der vers die uncontrahirte form nicht erlaubt, *α*, 8 *Λητοῦς καὶ*, *Ξ*, 327 *Λητοῦς ἐρικυδέος*; unter 7 des dativs 4, *ω*, 607 *Λητοῖ ἰσάσκετο*, *ι*, 405 *Πυθοῖ ἐνι πετρῆεσσι*, *θ*, 80 *Πυθοῖ ἐν ἡγαθέῃ*, *θ*, 57 *χραιοῖ ἀναγκαίῃ*; unter 5 des acc. einer, *λ*, 227 *Πηρῶ τέκε*. Man sieht hieraus deutlich, daß die uncontrahirten formen, wenn sie auch wenigstens im gen. und dat. der homerischen sprache erlaubt waren, doch keinesweges ausschliesslich gebraucht sind.

Ganz anders stellt sich das verhältniß bei *ῥώς* und *αἰδώς*. Nach Seber's *Argus* findet sich *ῥοῦς* 6 mal, *αἰδοῦς* 3 mal, *ῥοῖ* 15 mal, *αἰδοῖ* 4 mal, *ῥῶ* 24 mal, *αἰδῶ* 7 mal. Hierunter ist ein fall, wo der dativ *αἰδοῖ* des verses wegen aufgelöst werden muß, *κ*, 238, 12 fälle, wo aus demselben grunde *ῥόα* statt *ῥῶ* nothwendig ist, *ι*, 240. *λ*, 723. *σ*, 255. *ι*, 151. 306. 436. *μ*, 7. *π*, 368. *τ*, 342 — *θ*, 565. *σ*, 317. *ψ*, 243. In der überwiegendsten zahl der übrigen fälle stehen die formen vor der bukolischen cäsur, wo der spondeus wenig beliebt ist. Nur in vier fällen unter allen 59 wird die herstellung der uncontrahirten form durch das versmaß verwehrt, nämlich: *θ*, 470 *ῥοῦς δὲ*, *θ*, 525 *ῥοῦς Τρώεσσι*, *δ*, 188 *τόν ῥ' Ἡοῦς ἔκτεινε φαινήης ἀγλαός υἱός*, *υ*, 171 *οὐδ' αἰδοῦς μοῖραν ἔχουσιν*. Aber an den beiden ersten stellen hat *ῥοῦς*, wie sonst nirgends bei Homer, die

bedeutung von *αὔριον*. Zenodot las statt dessen an der ersten stelle, (gewiß auch an der zweiten, welche bei Arist. durch die athetese zweier verse wegfiel) *ἄα*, was nach Hesychius bei den Böotern in jenem sinne gebraucht würde. Sehr richtig urtheilt Düntzer de Zenodoto p. 51, daß Zenodot jene auffallende form doch in handschriften gefunden haben muß, und ich bin sehr geneigt sie für die echte zu halten, vgl. II, 4. In der letzten jener stellen ist *αἰδοῦς μοῖρα* eine bei Homer sonst ungebräuchliche ausdrucksweise; es könnte statt dessen ursprünglich *αἰδόος αἶσαν* gestanden haben, vgl. *ἐλπίδος αἶσα* τ, 74. In δ, 188 könnte man durch die umstellung *ῥόος ὅν ῥ' ἔκτεινε* helfen, vgl. Vofs z. hymn. Dem. vs. 66. Aber man darf sich überall nicht wundern, wenn in unserem homerischen texte einzelne fehler gegen ein verdunkeltes altes sprachgesetz vorkommen. Auf jeden fall ist es klar, daß bei *ῥώς* und *αἰδώς* in der homerischen sprache der gebrauch der uncontrahirten formen viel häufiger war als bei den wörtern auf *ω*.

Fragt man nun aber, woher die eigenthümliche abwandlung der beiden wörter rühre, nämlich ohne contraction *ῥώς*, *ῥόος*, *ῥύϊ*, *ῥόα*, so ist es sicher, daß der eigentliche stamm nicht *HO* sein kann, weil dieser der zweiten declination folgen würde, sondern daß in *ῥόος* einer der consonanten ausgefallen sein muß, welchen die griechische sprache so viel feindschaft gezeigt hat, nämlich der spiranten. Daß dies aber kein *j* ist, geht aus der bisherigen darstellung hervor; eben so wenig ist es ein *ɣ*, weil sonst nom. acc. *ῥοῦς*, *ῥοῦν* lauten würden nach analogie von *βοῦς*, *βοός*, *βοτ*, *βοῦν*. Es bleibt also nur die annahme eines *σ* übrig, und mit dieser stimmt die ganze abwandlung vollkommen. Denn von einem weiblichen stamme *HOΣ* mußte nom. mit vocaldehnung *ῥώς* lauten wie *εὐγενής* von *EYIENEΣ* und dann weiter unter ausstossung des *σ* wie *εὐγενέος*, -έϊ, -έα. Man vergleiche auch skr. nom. *apsarás*, gen. -*rasas*, dat. -*rasê*, acc. -*rasam*.

Daß in *ῥώς* das *σ* zum stamme gehöre, hatte auch schon Benfey wurzell. I. p. 27 sehr richtig erkannt, und

daraus, daß dieses  $\sigma$  auch in dem compositum  $\epsilon\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$  beibehalten wird. Diese dem attischen  $\xi\omega\varsigma$  entsprechende benennung des morgensterns findet sich auffallender weise auch schon bei Homer II.  $\psi$ , 226  $\eta\mu\omicron\varsigma \delta' \epsilon\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma \epsilon\iota\sigma\iota$  also dreisilbig; ferner bei Hesiod Th. 381  $\tau\iota\chi\tau\epsilon\nu \epsilon\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\nu$ ; Pindar dagegen hat Isthm. 3, 42  $\epsilon\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$  dreisilbig. Richtig hat Benfey bemerkt, daß in der letzten form das  $\omega$  falsch sei, da durch zusammensetzung mit dem stamm  $\epsilon\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$  entstehen müsse, und so wird Pindar auch gewollt haben und das  $\omega$  erst bei der umschreibung in ionische schrift fälschlich durch die erinnerung an das gewöhnliche  $\epsilon\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$  hineingekommen sein. In diesem ist das  $\omega$  ganz richtig, weil das attische  $\epsilon\omega$  auch aus  $\eta\omega$  wird. Aber diese attische form ist bei Homer und Hesiod, denen  $\xi\omega\varsigma$  ganz fremd ist, unglaublich. Hier muß man vielmehr  $\epsilon\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$  erwarten, welche form auch Theogn. p. 97, 4 wirklich neben  $\epsilon\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$  erwähnt, oder vielmehr  $\epsilon\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ , und dieses kann auch bei Homer ohne weiteres, bei Hesiod unter der änderung  $\tau\iota\chi\tau\epsilon\nu \epsilon\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\nu$  hergestellt werden. Auffallend bleibt die dreisilbigkeit des wortes bei Homer und Pindar.

Weniger zutreffend bleibt der beweis, welchen Benfey für den stamm  $\epsilon\omega\sigma$  aus der sprachvergleichung entnimmt, zunächst aus lat. *aurora* und skr. *ushas*. Ueber den eigentlichen ursprung von  $\eta\omega\varsigma$  will ich im nächsten abschnitte reden.

Ahrens.

### Seltene namen.

Es gewahrt mir freude immer mehr und mehr wortstämme in dem unermesslichen schatze unserer alten eigennamen aufzuspueren. Gerade die seltneren namenbildungen sind die anziehendsten; das erste mal, wo man einer solchen begegnet, traut man oft seinen augen nicht, glaubt eine verderbte lesart zu wittern und merkt sich zweifelnd die form an, bis eben dieselbe oder eine ähnliche unver-

muthet an einer zweiten oder dritten stelle etwa in irgend einem necrologium, einem mancipienregister, einer zeugenunterschrift auftaucht und so den wirklichen gebrauch einer ursprünglich nur schüchtern vermutheten namengruppe außer zweifel setzt. Ich hebe hier fuer diesmal eine anzahl von dreißig solcher kleinern namengruppen hervor, wie sie mir gerade in den wurf kommen; meines wissens ist noch keine derselben bisher irgendwo zusammengestellt oder besprochen worden. Eine zweite oder dritte lese stelle ich vielleicht naechstens an; vorrath ist noch genug fuer eine reiche ernte solcher früchte, aber noch sind manche nicht fuer die ernte reif.

Mit meinen deutungen fasse ich mich kurz und lasse mich auf weiter hergeholte hypothesen nicht ein, wohl wissend, daß mit dergleichen leicht ein pack seiten gefüllt werden, ohne daß dabei etwas wesentliches herauskommt; lieb waere es mir, wenn ich abweichende und besser begründete ansichten ueber einzelnes vernachme.

#### B A I N.

Baino Neugart a. 762 (N. 36). Bainus Mon. Germ. II, 221 (ann. Xant.) 275—282 (gest. abbat. Fontan); Pardesus a. 648 (N. 312)). Beinung cod. Laurish. sec. 9 (N. 427). Beining cod. Laur. sec. 9 (N. 377). Peinunk St. P.\*). Bainobaudes Amm. Marc. XIV, 11; XVI, 12. Beinhard cod. Laur. sec. 9 öfters; Peinhart Ried a. 866 (N. 50). Ein Beinher schließte ich aus ortn. Beinheresstad Schannat a. 800. In nhd. familiennamen begegnen wenig spuren dieser namenbildungen. Im Berliner adreßbuch lese ich Bein, Beine, Peinemann, im Breslauer Beinert, Peinert, in anderen ähnliches; in den namenregistern mehrerer großen städte finde ich kaum eine einzige dahin gehoerige form.

Diese namen stelle ich zu goth. ahd. bain os, crus tibia; doch bleibt zu erwägen, ob nicht diesem worte frueher eine andere bedeutung beigewohnt habe, etwa die von

\* ) so kürze ich das verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg ab.

kraft, wie das innerste des beins, das mark, jetzt noch symbolisch die kraft bedeutet. Eine solche bedeutung scheint fuer namen passender als die vielleicht nur abgeleitete von knochen.

Weit häufiger als die oben verzeichneten formen stoßen uns solche mit Ben- auf, namentlich bei Sachsen und westlichen Franken. Ein theil derselben mag auch zu bain (alts. bân) zu stellen sein, doch bieten sich gerade fuer diese formen noch mehrere andere naheliegende theils wahrscheinlich theils auch fuer einzelne fälle sogar sichere deutungen dar, so daß es unthunlich ist sie ohne weiteres hier anzureihen.

#### B A N C.

Bancgot Wigand trad. Corb. 283. Pancoard Lupi a. 842 (I, 698).

Am besten wol zu altn. banga schlagen, stoßen, wozu noch engl. bang. Mit ags. banc tumulus oder mit ahd. banch, ags. benc, nhd. bank können jene namen nichts gemein haben.

#### B L A N C.

Blanca mon. Germ. VI, 128 (Ademar. histor.), wozu vielleicht Blanca mon. Germ. X, 365 (Hugonis chron.). Blanchard bei Guérard a. 1070 neben Blancard. Blanco fuehrt Graff III, 254 an, vielleicht aus dem Ortsnamen Blanchinheim geschlossen. Nhd. begegnen oft die verschiedenen schreibungen Blanc, Blanck, Blancke, Blang, Blank, Blenk, Planck u. s. w. Auch Blanchard findet sich (z. b. in Berlin), wird aber wol fälschlich franzoesisch ausgesprochen.

Das etymon zu alle diesem ist nord. blank, ahd. blanch weiß.

#### C H I N.

Chinechildis Pardessus a. 661 (N. 340) u. 664 (N. 350). Chinemund ebds. a. 615 (N. 230). Chinold cod. Laur. sec. 9 (N. 2257). — Chimbald Pardessus. a. 723 (N. 528). Chi-

mechildis mon. Germ. X, 635 (gest. episc. Tullens). Chimerad Hontheim a. 865 (N. 102).

Zwei kleine zu derselben wurzel gehoerige gruppen, die erste unmittelbar zu ahd. chīnan germinare, die andere zu ahd. chīmo germen. Die dritte dazu gehoerige weit groessere gruppe, welche chīnt. infans enthält, uebergehe ich hier, um es nicht mit allbekannten, sondern nur wirklich seltenen namen zu thun zu haben; nur bemerke ich, daß der häufige name Withukind nicht selten sein schließendes d verliert (vgl. mon. Germ. I, 12; V, 570, 737; VI, 284 ff.; VII, 377; VIII, 123, 592), was seinen grund vielleicht nicht bloß in der verwechslung mit der diminutivendung kīn, sondern auch zugleich in der wurzelhaften verwandschaft von kind und kīnan hat.

#### CNEHT.

Chnectelin Neugart a. 894 (N. 606). Aotchncht St. P. (aus sec. 9). Ich erinnere noch an das vielleicht verderbte Wilchnig bei Lacómblet a. 941 (N. 93).

Stammwort ist ags. eniht, encoht, ahd. kneht juvenis, puer, servus, miles.

#### DIL.

Tilli cod. Laur. sec. 8 (N. 3298). Tila St. P. (aus sec. 9). Tilpure St. P. (aus sec. 8). Dilegildis polypt. Irmin. s. 74. Vielleicht zu ahd. tilen, tilōn delere destruere. Wir hätten dann in den obigen vier formen echt kriegerrische namen; daß drei davon feminina sind, darf nicht auffallen. Mehr masculina, die hierher gehoeren, moegen sich verloren haben, oder sich vielleicht noch gelegentlich auffinden lassen.

Delo in den trad. Corb. 260 und Delheri ebds. 226 möchte ich nicht herbringen, eben so wenig Tilo in der Frekenh. heberolle, wofuer sich andere anknüpfungspunkte finden. Unter den nhd. familiennamen finden sich die schreibungen Diehl, Dill, Thiel, Thiele, Thile, Thilo, Tiele, Tile, Tihl, Tilo. Wer möchte entscheiden, was davon hierher gehoert!

# DUG.

Tugus cod. Laur. sec. 8 (N. 701). Tukko St. P., Tucun (ablat., unbestimmt ob msc. oder fem.) aus sec. 9 mon. Germ. XI, 231 (chron. Benedictobur.). Dugin St. Galler urk. von 761 (nach dem citat bei Graff V, 373). Dugiman trad. Wizenb. a. 830 (N. 172). Tugeman Schannat und Dronke a. 882. Tugolf Schannat und Dronke a. 890. Dazu rechne ich noch zweifelnd Docca, auf einem bei Augst gefundenen töpferstempel aus roemischer zeit bei Steiner N. 539; ferner ortsnamen wie Tocchinwilari und Toggenburg und endlich nhd. familiennamen wie Tock, Toche, Tuch, Duche.

Im allgemeinen vergleiche ich zu diesen formen alts. und ags. dugan, altn. duga, ahd. tugan, valere, prodesse, pollere.

# DULG.

Tulcho Graff V, 421, vielleicht von Graff nur aus den ortsnamen Tulgesheim und Tullibhinga geschlossen. Tulgilo (femininum) in einem instrum. venditionis von a. 539 bei Spangenberg und bei Marini (N. 114) mit variante Thulgilo. Marini bemerkt dazu: Costei e detta sempre Tulgila e Tulgilane dal Maffei e da' Maurini: il Gori nell' indice de' nomi delle donne pose Thulgida, Tulgila e Thulgilona.

Vgl. altn. dolg kampf, dolgr feind, vielleicht auch ags. dolg wunde.

# FAD.

Fato St. P. Fatto Meichelbeck sec. 8 u. 9 (z. b. N. 250). Fatuni Ried a. 821 (N. 21). Fattilin Neug. a. 757 (N. 20). Fadiko und Vadiko Frekenh. Faderiko und Vaderiko ebds.

Vielleicht sogar noch hierher die formen Fader (Wigand trad. Corb. 454) und Fater, das ziemlich häufig begegnet und welches unter andern der name eines abts von Kremsmünster sec. 8 war. Man könnte diese form als Fader fassen.

Kaum glaube ich zweifeln zu dürfen, wenn ich diese



namen zu goth. faþs (thema fadi) vir, dominus stelle, das wir auf diese weise hier bis ins 10. jhd. hinein ein nachleben in den eigennamen fristen sehn. Ein so fest mit dem ureigenthum des indoeuropaeischen sprachschatzes verwachsenes wort wie dieses konnte auch kaum spurlos untergehn.

#### F A I D.

Feito Meichelb. sec. 9 (N. 651). Faidolf (sec. 11) mon. Germ. IX, 649 (chron. mon. Casin.). Dazu vielleicht noch Faileuva (aus Faidleuva?) aus sec. 6 in den mon. Germ. III, 6 (Guntchr. et Childeb. pact.), Feitir Neugart a. 861 (N. 404) und Kausler (N. 135), Fetar St. P. Mundofaeda Pardessus a. 572 (N. 178). Fedane in dem bekannten an eigennamen so reichen testamentum Ermentrudis bei Mabillon, Marini und Pardessus.

Weiter ab liegen und gehoeren wol gar nicht hierher Fidegart Hontheim a. 853 (N. 87) und Fidubert Lacomblet a. 816 (N. 33); etwa Filubert zu lesen? Feiduhelm bei Neugart im index ist lesefehler; die urkunde selbst liest Friduhelm.

Jedenfalls ist das bestehen eines stammes der oben bezeichneten form in den eigennamen sicher; wo sollte man ihn besser wiederfinden können als in dem namentlich in den gesetzbuechern nicht seltenen faida inimicitia, pugna.

#### F A N D.

Fanto St. P. (sec. 9). Fendio St. P. (sec. 8). Fandila (msc.) conc. Tolet. a. 653. Fantlindis pol. Irm. s. 37.

Nur noch in diesen wenigen formen haftet eine spur des ahd. fendo pedes, ags. fēða (fuer fanðja). Holländ. vent großer junge (wovon Grotelfend) und nhd. fant mag dem deutschen worte und dem lat. infans zugleich seinen ursprung danken.

#### F I N.

Fingast cod. Laur. sec. 8 (N. 3186). Finmout aus unbestimmter zeit im necrol. Augiense. Finnold Dronke a.

777. Findolt bei Dronke a. 798 mag vielleicht nur ein eingeschobenes d haben, wie solches nicht selten ist. Autfin Lacomblet a. 827 (N. 44). Odfin ebds. zweimal. Oodfinnus Lacomblet a. 796 (N. 6). Sigifin Meichelb. sec. 9 (N. 557). Dazu vielleicht noch Femburg mon. Germ. II, 680 (translat. S. Alexandri), das fueglich fuer Finburg stehn kann.

Es hiesse täppisch zufahren, wollte man aus Odfin und Sigifin gleich ein Odwin und Sigiwin bessern, um nur recht alltaegliche namen zu haben. Das wirkliche existiren eines stammes FIN in den namen scheint demnach ausgemacht. Wo wollte man seine etymologie anders suchen als in dem volksnamen der Finnen! Es ist so natuerlich, daſs ein von Tacitus zeiten her bis auf unsere tage den Germanen benachbarter volksstamm auch spuren in unsern eigennamen zurueckgelassen hat, daſs es wunder nehmen mufste, wenn dem nicht so waere. Anziehend zumal ist der name Sigi-fin. Nimmt man dazu noch die bei St. P. dreimal erscheinenden formen Siguwalh, Sigiwalh, Sigiwalc\*), so wird die Grimm'sche deutung der Sigambri aus Sigugambri dadurch aufs erwuenschteste bestaetigt.

#### F R A N D.

Freundun St. P. Frandildis pol. Irm. s. 262. Frendonildis pol. Irm. s. 161. Ich denke an eine entartung aus ahd. framadi fremd, nord. framandi. Die form erregt keine bedenken, und daſs die bedeutung sich eigne, beweist das in namen so ueberaus haeufige Ali —.

#### G O L.

Golram Meichelb. sec. 10 (N. 1018). Golni Meichelb. sec. 10 (N. 1012). Golnod St. P. Dazu vielleicht Goyla Pardessus a. 734 (N. 554).

Etwa zu goth. gôljan salutäre? oder auch zu ags. galan canere, wovon gôl cantus. Zu galan kann auch Gala-

\*) man merke auch noch Sigiwolch, Sigiwolh, Sigiwalc bei Meichelbeck und in den monum. Boicis, welche von dem sonst bekannten Sigifolc sorgsam zu scheiden sind.

man gehoeren, das aus dem cod. Lauresh., dem pol. Irmin. und den fuldischen urkunden genuegend bekannt ist. Galafred bei Mabillon a. 803 und Galerannus bei Hugo Floriacensis (mon. Germ. XI, 388) halte ich dagegen fuer Walafred und Walerannus. Uebrigens ist bei allen mit Golanfangenden namen nachzusehn, ob nicht bloesse falsche lesart fuer Got- vorliegt.

#### H A N G.

Hanco Neugart a. 788 (N. 70), wozu vielleicht nhd. Hancke, Hank, Hanke, Hencke, Henke. Hangbert Wigand trad. Corb. 44. Hancwin erwaeht Graff I, 868 und IV, 771.

Ich möchte in diesen formen ahd. hangjan, hengjan, permittere, concedere sehn (das wir noch in nhd. verhängen haben), eben so wie auch das synonyme unnan zur namenbildung dient. Nicht hierher gehoert Henghilta bei Neugart a. 831 (N. 248), da ebendas. auch die echtere form Henghilrata (fuer Engilrata) steht. Auch Hengerbold an einer der jüngern stellen des pol. Irm. (s. 50) scheint nur dissimilation aus Hengelbold zu sein. Zweifelhaft ist Hengrgis bei St. P. aus sec. 9. Formen wie Ancho, Ancoin oder gar solche wie die mit Hinc- beginnenden, sind sicher von diesem stamm zu trennen.

#### L I U H T.

Leohtilo Meichelb. sec. 8 (N. 145 und sonst). Leoltolt Neugart a. 765 (N. 44). — Lihtger Frekenh. Lihtmoht St. P. Lihtolf St. P.

Man möchte die ersten formen zu ahd. liobt lux, die andern zu liht levis stellen, welche beiden wörter ihrem sinne nach sich fast gleich gut zur namenbildung eignen. Da aber neben ahd. liobt auch zuweilen liht, neben liht auch liobt vorkommt, da eben so auch im ags. statt leoht auch lyht, statt liht auch leoht gilt, so darf man auch bei den namen die scheidung nicht ganz streng vornehmen wollen. In nhd. familiennamen findet sich Licht, Lichte, Lichtel neben Leicht, Leichtle, Leichtlen.

## M A I T.

Maitelm pol. Irm. s. 21. Mit hochdeutschem laute Meizolt St. P. mehrmals, und Meizolf cod. Laur. sec. 8 (N. 3456).

Zu goth. maitan, ahd. meizan schneiden, hauen; vgl. nhd. messer, metzeln, metzger, meißel. Sollte nicht in jenen namen ein zu maitan gehoeriger waffenausdruck stecken? Eine nicht geringe anzahl von namen, die mit Mez- oder gar mit Maz- beginnen, fuehre ich hier nicht auf, da fuer sie sich bessere anknüpfungspunkte finden. Auch Miez bei Guden a. 1028 möchte ich von MAIT absondern.

## N O R.

Norinc cod. Laur. sec. 8 (N. 3215). Nuoring Schann. und Dronke a. 815. Nuorinch St. P. Nouring Schann. und Dronke a. 827. Vgl. nhd. Noehring, Nuering. — Norigas cod. Laur. sec. 8 (N. 834) fuer Norigast? Noriher cod. Laur. sec. 9 (N. 809). Norlinc cod. Laur. sec. 8 (N. 2745) wol aus Norilinc. Nurnhari St. P. sec. 8 aus Norinhari.

Ich stelle diese formen zu Norici, Noricum etc., wovon auch die ortsnamen Nurinberc und Noranstat. Man bedenke auch, daß bei Sachsen und Westfranken kein name dieser form auftaucht.

## R A N G.

Ranchar mon. Germ. II, 582 (transl. S. Viti). Ranghar pol. Irm. s. 175. Rangar pol. Irm. s. 183. Ranchaus pol. Irm. s. 150, 158. Rangwic cod. Laur. sec. 8 (N. 970). Renco (ein episc. Arvernens.) im concil. Bituricense a. 1031 und im concil. Lemovicens. a. 1031 und 1052. Vgl. die nhd. familiennamen Renke und Rencker.

Ob der stamm auch als zweiter theil von namen vorkommt, kann gezweifelt werden. Graff fuehrt IV, 219 ein auffallendes Gundaharancus aus einer St. Galler urk. von 744 an. Ein noch wunderbarer Fastranc als abl. fem. lese ich bei Kausler a. 769 (N. 11), ein Luodorane (cas.

und genus sind unbestimmt), das vielleicht Luodoranc lauten muß, in den trad. Wizenb. a. 767 (N. 131), und ebds. a. 718 (N. 227) ein ebenfalls ganz unbestimmtes Landurani.

Aber auch diese zweifelhaften formen außer acht gelassen, so ist doch ein stamm der form RANG in eigenamen nicht zu leugnen und ich weiß ihn nirgends besser anzuknüpfen als an ahd. ringan luctari rixari und namentlich an rang pugna.

#### S A C.

Sacco trad. Wizenb. a. 774, 780, c. 800 (N. 71, 90, 183), Ried a. 808 (N. 14). Sahho Meichelb. sec. 10 (N. 1036). Vgl. nhd. Sach, Sack, Saacke. Sacgila St. P. aus sec. 8. Sahmar Ried a. 808 (N. 14). Sacohilt St. P. aus sec. 9. Sahinc bei Schann. a. 807, wofuer bei Dronke vielleicht richtiger Sahsinc.

Eine frage ist noch, ob Sac- auch in erweiterter form Sagan- in namen vorkommt. Schannat liest a. 773 Saganhart, Dronke ebds. Gaganhart. Saginbuddus findet sich bei Lupi a. 874 (I, 862).

Als zweiter theil erscheint SAC in Engilsach bei Ried a. 973 (N. 107), wo eine besserung in Engilschalch vielleicht zu verwegen waere.

Grundbedeutung dieser form ist kampf, streit, erst spaeter anklage, beschuldigung, tadel. Dahin gehoert goth. sakan und die substantive sakjis und sakjo, altn. saka und sök, ags. sacan und saca, ahd. sachan und sacha. Die ältere bedeutung haftet noch bis ins nhd. hinein in der formel eine sache wider jemand haben und im substant. widersacher.

#### S C A F T.

Scaftuni zweimal bei St. P. Scaftrih dreimal ebds. Scaftolt zu folgern aus ortsn. Scaftoltesheim, der in den fuldischen urkunden bei Dronke und Schannat im j. 788 mehrmals begegnet. Scaftlah cod. Laur. sec. 8 (N. 470) wol fuer Scaftlah. Scaftleich cod. Laur. sec. 8 (N. 467).

wofuer Scaphleich ebds. N. 644 (Scapfleich bei Schannat und Dronke a. 823). Scafwat bei St. P. steht wol fuer Scaftwat. Zu allen diesen formen nehme man endlich noch ags. Scafthere, Scefthere.

Ich stelle alle genannten namien zu ahd. scaft hasta, altn. skapt, wodurch sie sich in die kategorie der zahlreichen von waffen hergenommenen namen fuegen. Auch Scaphleich und Scafwat gehoeren wol eher hierher als zu ahd. scaffo creator conditor, obwol letzteres wort gleichfalls in namen erscheint. Ich finde es in Sceppo bei Schannat und Dronke a. 788; vielleicht begegnet es auch in dem namen Friuntskaf bei Neugart und Kausler a. 879 (wofuer bei dem ersteren a. 861 verderbt Fruitskaf und Fruitkaf). Wer wollte als sicher behaupten, dafs dieser name Friuntskaf mit dem gleichlautenden abstractum wirklich identisch sei?

#### SCOT.

Scot St. P. Scothart pol. s. 129. Scotard pol. Irm. s. 127. Sollte Ecotmar Ried a. 821 (N. 21) Scotmar zu lesen sein?

Ich lege diese formen vor, ohne eine bestimmte ansicht ueber ihre etymologie aufdraengen zu wollen. Ob sie zum volksnamen der Schotten (ahd. Scoto) gehoeren? oder ob Grimm's ansicht in der gesch. d. d. spr. I, 222, dafs Scudilo (Amm. Marc. 14, 10) zu lat. scutum zu stellen sei, auch auf diese namen auszudehnen ist?

#### SNEW.

Sneoburg Lacombl. a. 838 (N. 53). Sneward Wigand trad. Corb. 429. Snewart necr. Aug.

Ich scheue mich nicht diese formen zu ahd. sneo nix zu stellen, um so weniger als auch der reif (in beiden formen, hrifo und hrīm) in den namen mit sicherheit sich findet. Mythologische beziehung, die ich kündigern aufzuheben ueberlasse, mag dabei obwalten.

## SNIUM.

Sniumperht Mchelh. sec. 9 (N. 655). Sniunrat Mchelh. sec. 9 (mehrmals, z. b. N. 554).

Sicher zu ahd. *sniumi celer*.

## THRAFST.

Trafstila Iorn. 38. Trapestila mon. Germ. VIII, 128 (Ekkeh. chron. univers.). Trapsila mon. Germ. VIII, 312 (Sigebert. chron.).

Thrasteberga testam. Ermentr. bei Mabill. und Marini (N. 76), desgl. bei Pardessus (N. 452).

Zwei herrliche namen. bei denen ich keinen anstand nehme. an goth. þrafsjan troesten, þrafsteins trost zu denken. Trafstila der Gepide ist also ein troestelin seiner eltern gewesen, Thrasteberga muß ein älteres Thrafstibirga voraussetzen.

Ich weise aber den stamm nicht bloß in gepidischer und altfränkischer, sondern auch in bairischer form nach. Wie nämlich Tatians fluobar. alts. fruobar, ags. frôfor solatium sicher zu þrafst gehoeren, so stelle ich auch hierher den namen des Salzburger bischofs Flobrigis, der z. b. bei St. P. und M. B. XIV, 371 begegnet. Eine andere stelle bei St. P. schreibt minder genau Flogbrigis. Hund metrop. Salisb. pg. 2 hat Flobargis.

Wenn zu den genannten wörtern wirklich, was trotz einiger bedenken wohl möglich waere, ahd. trôst u. s. w. gehoert, so muß hierher gestellt werden Traostilo Ried a. 821 (N. 21), welches dann sogar buchstäblich gleich Trafstila ist, ferner Trostila Neugart a. 875 und 904, Trosthad St. P. und Trostmar Ried a. 834 (N. 30).

## THULD.

Tulta Schannat a. 804 (wo Dronke Totta schreibt). Dultine M. B. a. 986 (XXVIII), Ried a. 973 (N. 107). Doltiga Meichelb. sec. 9 (N. 865). Tulthere cod. Laur. sec. 9 (N. 724). Dultwin cod. Laur. sec. 8 (N. 2040).

Zu ahd. dult, dulti, ags. þyld patientia. Doltiga fuegt

sich prächtig zu ahd. dultig, ags. þyldig patiens. Oder ist goth. dulþs ahd. tuld festum auch nicht gänzlich abzuweisen?

### THUND.

Dundo cod. Laur. sec. 8 (N. 1506). Tunda zweimal bei St. P. Tonta ebds. (aus sec. 8) kann auch hierher gehören, wenn nicht etwa Tonta zu lesen ist. Tundan St. P. (sec. 9). Tunti Meichelb. sec. 8 (N. 85). Dazu die diminutiva Tunza Meichelb. sec. 9 (N. 980) und Tunzi Meichelbeck sec. 8 (N. 210). Ganz einzeln begegnet ein auf unsern stamm endender name, nämlich Restedunt Hontheim a. 955 (N. 167). Es scheint mir kaum ein grund vorhanden die form fuer verderbt zu halten; an Restedunus (pol. Irm. s. 100) denke ich dabei nicht im mindesten.

Es ist nun die frage nach der etymologie dieser formen zu beantworten. Am liebsten knüpfe ich sie an altu. þund panzer, harnisch, þundr bogen, oder an ags. tud schild. Ein anderes zu berücksichtigendes wort waere ags. þindan (þand, þundon, þunden) tumere, tumescere. Ein goth. þunþs könnte groß, gewaltig bedeutet haben. Der hochd. anlaut T fiele dann aus der regel der lautverschiebung heraus.

### TRIU.

Triuhilt Dronke a. 800 (Schannat ebendas. Trudhilt); Dronke a. 824 (Schannat ebds. Truhilt). Triulaug Schann. a. 798. Triwolf Meichelb. sec. 8 (N. 49). Treuulf Dronke a. 795 (Schann. ebds. Trenoulf).

Entweder zu goth. triu arbor oder zu goth. triggva ahd. triuwa foedus. Vgl. Grimm gr. II, 478.

### UNC.

Unchad Dronke a. 842 (N. 549). Ungheid aus sec. 9 bei St. P. Ebendasselbst auch Unculus, was fueglich fuer deutsch gelten kann. Ucheri bei St. P. möchte ich Ucheri lesen. Dazu vielleicht noch Ungerat bei Dronke a. 841 (N. 534), wofuer freilich Schann. ebds. Tingerat liest.

Wie lint schlange ein so ueberaus häufiges namensele-



der hier in betracht kommenden punkte gewidmet und gehört deshalb nicht vor das forum dieser zeitschrift. Was den rein sprachlichen theil der untersuchung anlangt, so ist im allgemeinen zu bemerken, daß fälle, in denen herr Lange vom ref. in der bestimmung grammatischer formen abweichen zu müssen glaubte, verhältnißmäßig selten sind; weit häufiger dagegen diejenigen, in denen er lexikalisch-etymologische ergänzungen bietet, indem er entweder vom ref. der bedeutung nach zwar bestimmte aber etymologisch unerklärt gelassene worte nachträglich auf wurzeln der verwandten sprachen zurückzuführen versucht, oder die bedeutung solcher worte, die ref. aus mangel an sicheren anhaltspunkten zu bestimmen nicht gewagt hatte, auf etymologischem wege zu ermitteln sich bemüht. In ersterer hinsicht ist zu erwähnen, daß herr Lange dem substantivo *zicolum* oder *zicel* zwar mit dem ref. übereinstimmend die bedeutung „tag“ zuschreibt, dasselbe jedoch für formell identisch mit lat. *seculum* erklärt. Es ist nicht das erste mal, daß diese etymologie versucht wird, allein es wäre zu wünschen, daß es das letzte wäre und man sich endlich von der unhaltbarkeit derselben überzeuge. Wer sie ferner zu halten sich gedrungen fühlen sollte, der hat vor allem den nachweis zu liefern, daß ein anlautendes *z* der hantinischen tafel etymologisch einem lat. *s* entsprechen könne. Bis jetzt kennen wir dieses *z* als vertreter von *s* nur im inlaut zwischen vocalen; vergl. die pronomen *eizo* (umbr. *ero*), *poizo* (umbr. *pōra*), ferner die endung des gen. pl. weiblicher *a*-stämme *azum* (umbr. lat. *arum*), den infinitiv *ezum* (umbr. *erom*) und die 3. pers. pl. der future auf *aset*, *uzet* (entsprechend den umbr. *erent*, *urent*, lat. *erint*). Wo die angezogenen formen auf oskischen denkmälern in nationaler schrift nachweislich sind, zeigt sich an stelle des *z* unserer tafel durchgängig ein *s*, während in den umbrischen und lateinischen ihm ein *r* gegenübersteht, welches nachweislich aus einem ursprünglichen *s* sich entwickelt hat. Nirgends vertritt *z* dasjenige *s* der oskischen schrift, welchem auch umbr. und lat. ein *s* gegenübersteht.

Wir müssen also annehmen, daß osk. s auf unserer tafel nur in solchen fällen durch z vertreten gedacht werden dürfe, in denen es der analogie der anderen dialekte nach zu schließen zur trübung in r neigte, d. h. lediglich zwischen vocalen im inlaut, nie im anlaut. Wenn daher das fragliche *zicel* ein anlautendes z zeigt, so haben wir uns zu bescheiden, daß dieses z nicht ein s, sondern ein wirkliches z des nationalen alphabetes wiederzugeben bestimmt sei, und allein diejenige etymologie des wortes darf anspruch auf beachtung machen, welche diese geltung des buchstabens zu grunde legt. Ich glaube daher, daß die deutung jenes *zicolom* aus lat. *seculum* unbedingt zu verwerfen ist. Ansprechender ist, was der verf. über *ampert* (dem sinne nach = *dumtaxat*) s. 6 zu sagen weiß, welches er in *am-pert* zerlegt, indem er ersteres mit gr. *αμός* zusammenstellt, in letzterem die anderweitig nachweisbare präposition erkennt. Gestehen muß ref. indeß, daß ihn jener erstere ansatz mindestens ungewiß bedünken will. Mag sein, daß ein instinktartiger widerwille gegen alle etymologien, die eine gewisse gränze überschreiten, den ref. ungerecht gegen manche resultate macht, die er auf grund seiner principien zu kontroliren sich außer stande sieht; aber verhehlen kann er nun einmal nicht, daß er bei weitem die mehrzahl auch derjenigen etymologien, durch welche herr Lange licht in bisher unaufgehelltes dunkel zu tragen bemüht gewesen ist, nicht nach seinem geschmacke finden kann. Namentlich anstößig ist ihm, was s. 21 ff über die bedeutung von *castru* gelehrt wird. Die ansicht, welche ref. über diesen punkt aufgestellt hat, mag falsch sein, zumal da sie auf keinen fall streng erwiesen ist; allein herrn Lange's aufstellungen wenigstens sind nicht geeignet sie zu widerlegen. Ausgehend nämlich von dem axiome, daß die kompetenz der bantinschen volksgerichte sich nothwendig auch auf das „caput“ der gemeindeglieder erstreckt haben, ihnen kriminalgerichtsbarkeit zugestanden haben müsse, gelangt er zu dem schlusse, daß *castru* nichts anderes sein könne, als der dem lat. „caput“ entsprechende ausdruck der

oskischen rechtssprache, da das fragliche wort an den betreffenden stellen allerdings das einzige ist, hinter dem das unter jener voraussetzung nothwendige „caput“ gesucht werden könnte. Refer. würde diese folgerung gern zugeben, wenn er die prämissen anerkennen könnte; doch mögen darüber die juristen und kenner des römischen staatsrechts entscheiden. Jedenfalls fühlte herr Lange, daß seine deutung einer weiteren stütze nicht gut entrathen könne, und machte demgemäß den versuch, unser *castru* als „caput“ auf etymologischem wege zu erweisen. So leitet er denn s. 24 das wort von einer im skr. erstorbenen wurzel *kad* her, die sich im griech. *καίρυναι* erhalten habe und deren grundbedeutung „übertreffen, hervorragen“ gewesen sei; und da castelle und lager gern an hervorragenden plätzen angelegt werden, so hält es nicht schwer, auch lat. *castrum*, *castra*, das im übrigen sorgfältig von unserem *castru* fern gehalten wird, auf jene wurzel zurückzuführen. Solche manipulationen sind nach des ref. überzeugung nicht geeignet verwirrung und dunkelheit zu verscheuchen, oder eine untersuchung, wie die vorliegende, zu fördern; nur äußerste schärfe und bestimmtheit der methode und, wo diese nicht mehr zu erreichen ist, unbedingtes und unweigerliches verzichten auf bestimmte assertionen führen sicher zu dem erreichbaren ziele; gar keine etymologie ist besser als ein dutzend solcher. Viel weniger hätte ref. gegen hrn. L.'s deutung des zweimal in freilich sehr unklarem zusammenhange auf der tafel vorkommenden *esuf* gleichfalls als „caput“ zu erinnern, wenn nur nicht die herleitung von wurzel *es*, sein, ihn wieder zurückschreckte. So viel steht fest: jenes *esuf* mag heißen was es wolle, mit der angegebenen wurzel hat es keine verwandtschaft. Von derselben liefse sich vielleicht ein *esuf* herleiten (vgl. den inf. *ezum*), aber kein *esuf*; an einen schreibfehler ist nicht zu denken, da das wort, wie gesagt, zweimal, beide male mit inlautendem *s* geschrieben, vorkommt. Sehr bedenklich aber scheint dem ref., abgesehen von allem anderen, daß die sprache der Osker für einen juristisch so scharf abgegrenzten begriff

wie den des „caput“ sich zweier ausdrücke sollte bedient haben, unglaublich, daß dies auf einer rechtsurkunde, wie die vorliegende, neben einander geschehen sein sollte. Ref. muß daher vorerst noch bezweifeln, daß die behauptung herrn Lange's, der begriff „caput“ sei von sämtlichen stellen, in denen die fraglichen worte erscheinen, durch den zusammenhang gefordert, ihre richtigkeit habe. Ähnliche bedenken hätte ref. noch manche gegen die etymologieen von *inei siuom* s. 9f., *valaemom*, *tadait* s. 19 ff. (namentlich gegen die verwegene und willkürliche änderung des letzteren in *tacait* einer unwahrscheinlichen etymologie zu liebe), *tacusim nerum* s. 27 ff. (obwohl nicht einmal die lesart recht verbürgt ist), *umbrateis*, *cadeis* s. 35, *amnud*, *carneis* s. 36, *trutum* s. 43, *urust* s. 64 geltend zu machen; doch mögen die gegebenen beispiele genügen. Dagegen muß anerkannt werden, daß es herrn Lange gelungen ist, die bedeutung der verbalformen *pertumum*, *pertemest*, *pertemust* und *pere-must*, die ref. theils unbestimmt gelassen, theils falsch aufgefaßt hatte, richtig zu entwickeln. Freilich hat an diesem erfolge die etymologie den geringsten antheil. Was endlich diejenigen punkte betrifft, in denen herr Lange vom ref. in der bestimmung grammatischer formen abweicht, so dürfte er in seinem rechte sein, wenn er s. 7. 8 die vorgeschlagene änderung von *pod* und s. 9 die von *cebnust* bestreitet; es waren diese vorschläge aber auch nur nothbehelfe und sind auch nie für etwas anderes ausgegeben worden. Die schwierigkeiten, welche damit umgangen werden sollten, hat auch herr Lange nicht gelöst; denn sie sind in der that, wie die sachen stehen, vorerst unlösbar. Recht hat auch herr Lange in dem, was er wider des ref. änderung und erklärang des verdorbenen *pomtis* s. 60 bemerkt; sicher steckt darin kein zahlwort, wie dort nachgewiesen ist. Ob aber herrn Lange's vorschlag, statt *pomtis* lieber *tom pis* (tum quis) zu lesen, das richtige treffe, bezweifelt er selbst und ref. möchte diese lesart nicht unbedingt empfehlen; jedenfalls aber verdient sie beachtung. Auch die art, in der das ableitungsverhältniß des deriva-

tivums *meddixud* zum primitivum *meddis* s. 15 dargestellt wird, bekennt ref. annehmbar zu finden, obwohl sie einen lautübergang (ki in ks) voraussetzt, der für das oskische noch zu erweisen wäre, ehe die sache als erledigt betrachtet werden darf. Beachtenswerth ist ferner s. 18 die vermuthung, daß in *deivatuns*, welches participium ref. in *deivatus* ändern zu müssen glaubte, uns das beispiel eines oskischen partic. perf. act. erhalten sein könnte, und es ist nur zu wünschen, daß unser vorrath von sprachdenkmälern recht bald in der weise sich ergänzen möge, daß wir in den stand gesetzt werden, die gewiesene spur zu verfolgen und auszumachen, inwiefern ihr zu trauen gewesen, oder nicht. Ganz besonders schön wird endlich s. 63 *posmom* gedeutet, welches dem ref. und seinen vorgängern als object zum verbo *urust* erschienen war. Herr Lange erweist dagegen aus dem von ihm genauer bestimmten zusammenhange die bedeutung „postremum“ und erklärt danach *posmom* als superlativbildung von *post*, durch syncope entstanden aus *postimom*, was gewiß nur zu billigen ist.

Schließlich stehe hier ein nachtrag zu meiner oben erwähnten abhandlung. Ich hatte in derselben die behauptung aufgestellt, die öfters auf der tafel vorkommende form *censtur* (censor) sei eben sowohl nom. pl. als sing. An der wahrheit des letzteren ist wohl nie gezweifelt worden; desto größeren bedenken scheint dagegen die annahme zu unterliegen, *censtur* könne daneben auch nom. pl. sein. Daß dies wirklich der fall sein könne, erwies ich aus der analogie gleicher bildung bei anderen consonantischen themen; jetzt bin ich im stande, für meine behauptung einen direkteren beweis zu führen. Im neuen Bulletino Napoletano (settembre 1852 no. 6 p. 41 ff.) ist vom P. Garucci ein Bronzetäfelchen edirt worden, welches zu Pennaluce im Frentanerlande gefunden worden ist und sich gegenwärtig im museum zu Vasto befindet. Die aufschrift verdient um so mehr hier wiederholt zu werden, als sie an jenem orte der mehrzahl derer, die sich für diese untersuchungen interessiren, entzogen bleiben würde. Sie lautet in der umschrei-

bung des herausgebers (die abbildung taf. III. n. 2 konnte ich leider nicht einsehen):

Kaal. Hosidiia. Gaav

Viihis. Ohtavis. Of..

kenzsor. patt.....

Ich glaube annehmen zu dürfen, daß das kenzsor der dritten zeile lediglich aus kenstur verlesen ist oder vielleicht schon verschrieben war. Als apposition zu zwei vorhergehenden eigennamen (Calavius Hosidius Gaji fil. und Vibius Octavius Of(ili) fil.) läßt es sich aber augenscheinlich nur als nom. plur. (censores) fassen und liefert durch diese seine stellung den bündigsten beweis für meine behauptung. Das leider verstümmelte patt würde uns in unversehrtem zustande eine verbalform im plural geliefert haben.

Berlin.

A. Kirchhoff.

**G. Curtius, griechische schulgrammatik. Prag 1852. —**

**Ahrens, griechische formenlehre des homerischen und attischen dialectes. Göttingen 1852.**

Zwei grammatische werke von eigentümlicher bedeutung liegen vor uns. Beide von rühmlichst bekannten forschern fast gleichzeitig ausgegangen, beide mit dem ausgesprochenen zwecke, die oft widerstrebenden ansprüche der wissenschaft einer- und der schule andererseits gleichmäßig zu befriedigen.

1) Herr Curtius hat die schwierige aufgabe, die er sich gestellt, die sichern ergebnisse der vergl. sprachforschung für die schule nutzbar zu machen, mit solcher besonnenheit und mäßigung und in allen wesentlichen punkten mit solchem glücke gelöst, daß wir nicht anstehn, seine arbeit als eine der trefflichsten gramm. leistungen zu bezeichnen. Die vergl. methode ist, soweit es die rücksicht auf die schule erlaubte, angewandt, indem überall auf ent-



spir. asper, aspiration. § 53. 54. enthalten zum ersten male eine richtige darstellung der asp.-verhältnisse mit scheidung der beiden fälle in *ἐρέθην* und *θρίξ*; nur hätte wohl die bisweilen eintretende aspir. vor liq. und nas. (*ῥοίμιον, πρόχυν*) eine anm. verdient. In D. Andere veränderungen von cons. und voc. im inlaut stehn obenan die wirkungen des j: diphth. (höchst beachtenswerth, wiewohl nicht über allen zweifel erhaben, ist die vergl. von *ἀμείνων* und *amoenus*) *λλ, σσ (ττ)* und *ζ* (nur ist das beispiel *μειζών* wegen des pleonast. *ι* nicht glücklich gewählt). Hinsichtlich der lab. scheint herr C. bei der in temp. und modi s. 105 ff. ausgesprochenen ansicht zu verharren; aufer den dort angeführten beisp. sind indessen noch *νίζω* und vorzüglich *λάζομαι*, dem nirgends ein gutt. oder palat. gegenübersteht, zu berücksichtigen, und bedenkt man, daß in dem einzigen fälle, wo diese physiologisch merkwürdige erscheinung sich etwa durch übergang des ersten cons. vor *ι* in *σ* und darauf folgende progress. assim. des j erklären liefse, *σσ = τj* oder *θj*, gerade der dor. dial., der die schwächung von *τ* in *σ* nicht kennt, *σσ* bietet, so wird man eine vorangegangene verwandlung des j in den weichen zischlaut, und sodann erst erfolgten ausfall oder regress. assim. der muta (theilweise mit verhärtung in folge der ten. oder asp., so daß *ζ = γj, βj, δj, σσ = κj, πj, τj* und *χj, γj, θj* das organische ist) viel wahrscheinlicher finden, die den lab. sicherlich eben so leicht als den gutt. ergreifen konnte\*). — Es folgen metathesis (wozu wohl auch *δορός, γονρός* gehören), schwächung von *τ* in *σ*, *σ* in spir. asp., anastofung des *σ* zwischen cons. (richtiger wohl zu C. zu stellen) und zwischen voc., syncope, verdoppelung. E. Lautveränderungen im auslaut (hiatus, elision, krasis, synizesis, wortende, *ν ἐφ.* und andere schwankende endbuchstaben) hätten vielleicht besser mit § 67 begonnen, jedenfalls aber in § 69 anm. 2 *ἐξ*, wie es mit *οὕτως* geschehn ist,

\*) Wie die rom. spr. zeigen, sogar leichter, indem dort bj, vj, gj, dj in den rom. j- oder g-laut, pj in ital. ci, franz. ch übergehn, während cj, tj meist bei dem rom. c-laut verharren. S. Dietz, gramm. d. rom. spr. I, 105 ff.



als grundform aufgestellt und mit dem hierher gehörigen aus § 45. 47. 61 zusammen besprochen werden sollen. In cap. 4. wäre eine anmerkung über die pos. deb. in *Σάμανδος*, *Ζάκυνθος* u. s. w. wünschenswerth. In cap. 5. geben die ausdrücke scharf und gedehnt für acut und circumflex nach unserm gewöhnlichen sprachgebrauch eine schiefe vorstellung; da die bezeichnung acutus überhaupt nur zu *gravis* in directem gegensatz steht, möchten hierfür die bezeichnungen hochton und tieftan am besten passen. — In der flexionslehre tritt uns zunächst bei der trefflich geordneten decl. der nomina die scharfe hervorhebung des stammes und demgemäß einteilung in zwei hauptdeclinationen entgegen. Die vocalische *α, ο* (bedenklich erscheint die vergleichung des *η* mit der lat. *5.*, namentlich bei dem gewählten beispiele von *res* = skr. *râi*) und die consonantische (nebst weichen vocal. und diphthongen), letztere geteilt nach consonantischen, (gutt. und lab., dent., liq.) vocalischen und elidirenden (*σ, τ, ν*) stämmen. Bei den syncopirten liq.-stämmen wird die erklärng des *τρά* im dat. pl. als met. wohl durch *ἀνδράσι* widerlegt, abgesehn von formen wie *ἐντασσι*. Sehr zweifelhaft bleiben die neutra *γῆρας, ὕδωρ* u. s. w. auch nach den untersuchungen von Kuhn und Benfey; der verf. setzt *-απρ* als stamm an. Räthselhaft ist die erscheinung der *ο-* und *ω-* stämme in der cons. decl. Sollte hier nicht doch ein end-*σ* zu grunde liegen, so daß sich *ἥρας* zu *honos honōris*, *αἰδώς* zu *arbor arbōris* stellte? Selbst das hom. *γαλώως* scheint, mit *glos glōris* verglichen, erst in die voc. decl. übergetreten zu sein, wie *Σωκράτης* im acc. *Σωκράτην*. Erschwert wird die entscheidung durch *ἀηδοῦς* und ähnliche formen. Aus dem anom.-verz. sind durch richtige anwendung der lautgesetze endlich einmal *νύξ, ἀναξ, μέλι, γάλα* verschwunden. (Vielleicht hätte auch bei *κρον*, namentlich aber bei *ἄρον* wie bei *ἄνερ* an *πατερ* angeknüpft werden sollen.) Nach der unregelmäßigen declination werden die casusartigen endungen *οῦ, οῖν, δε (φε)* und der locativ besprochen; doch scheinen *σε* und *ζε* für *δε* mit unrecht gleich gestellt zu sein, da *θύραζε* nach

analogie von Ἀθήναζε u. a. wohl auch als plur. zu fassen ist. Bei der motion der adj. hat sich der verf. durch die unmöglichkeit, für das fem. -vīa die einfache erklärung aus skr. -ushi in die schule einzuführen, zu dem falschen ausdrücke verleiten lassen: „part. auf *or* wandeln dies mit dem *ia* der fem. in *vīa* um.“ Bei der comp. ist die ansetzung des stammes ἀρεῖς, noch mehr die von χρεῖς bedenklich. Unter den homer. defectiven hätten wohl locativ-ableitungen wie μυχοίτατος erwähnung verdient. Adverbia der adj., pron., zahlw. sind in herkömmlicher weise behandelt. Beim verbum folgen auf das allgemeine sogleich die ursprünglichen personenendungen, am präs. εἰμί erläutert, mit angabe ihrer beziehung auf die pron. und der verwandlungen in 2. und 3. person. Sehr glücklich ist die einteilung in 7 tempusstämme (präs., starker aor., fut., schw. aor., pf., st. und schw. passivstamm) und die wahl der ausdrücke stark und schwach für temp. 2 und 1, wobei wir, sowie wegen der voranstellung der conj. auf *ω*, vollkommen mit dem in der vorrede bemerkten einverstanden sind. Es folgen die einzelnen tempusstämme der verba auf *ω*. Beim präs. werden flexion, augment, (§ 235 ist ἄτον irrtümlich als augmentlos angegeben), contracta in der ordnung α, ε, ο und der unterschied des präs.-stammes vom verbalstamme behandelt, und die gebräuchlichsten 4 classen (cl. 1, 2, 5, 6 der „temp. und modi“) angeführt, wobei nur in cl. 2 χέω ohne ersichtlichen grund fehlt. In der 3ten (5) classe sind ἀνύρω, ἀρύρω, πέττω fortgelassen; τίττω ist beibehalten, obgleich der übergang von ε in ι ohne einfluß einer liq. unerwiesen ist. Die beiden fut. werden sehr treffend als sigm. und contr., die beiden schw. aoristformen als sigm. und suppletorische bezeichnet, das pf. wie in den „temp. und modi“ behandelt; die redupl., wie sich von selbst versteht, gänzlich vom augment getrennt. (Warum steht aber im parad. das schw. pf. voran? In § 280 ist ἀκίχοα übersehn.) Die beiden passivstämme hätten wir lieber auf -η und -θη angesetzt. Den beschluß machen verbaladj. und verba, die den vocal in der tempusbildung

kurz lassen. Die 2te hauptconjugation wird in 2 classen geteilt, verba auf  $-\mu$  und  $-\nu\mu$ . Leider sehen wir in cl. 1. wieder  $\tau\acute{\iota}\theta\eta\mu$  und  $\delta\acute{\iota}\delta\omega\mu$  als parad. vorangestellt, ohne hier oder später eine bemerkung wegen des vom skr. wie von allen griech. aor. außer  $\acute{\iota}\eta\mu$  abweichenden lautwechsels im st. aor. zu finden. Daran schliessen sich die verba nach den stammendungen geordnet:  $\alpha$ ,  $\epsilon$ ,  $\iota$ ,  $\sigma$  ( $\epsilon\iota\mu$  und  $\acute{\eta}\mu\alpha\iota$ ); die aor. ohne bindevocal ( $\alpha$ ,  $\epsilon$ ,  $\omega$ ,  $\iota$ ,  $\nu$ ) und die perfectf., vocal. und cons. Bei  $\omicron\acute{\iota}\delta\alpha$  hätten wir gern bemerkt gesehen, daß es (wie skr.  $v\acute{e}da$ ) nur perfectendungen ohne reduplication annimmt, wie eine vergleichung mit  $\acute{\epsilon}\omicron\iota\kappa\alpha$  zeigt. Auf cl. 2. (die verba auf  $-\nu\eta\mu$  sind § 312 anm. aufgeführt) folgen die unregelmäßigen verba der ersten hauptconj. in 4 classen: 5te (früher 3te) oder nasalcl.:  $\nu$ ,  $\alpha\nu$ ,  $\nu\epsilon$ , 6te (7te) inchoativcl., 7te (teilweise c. 1. 6) oder e-cl. (1. präs.  $\epsilon$ , 2. temp.  $\epsilon$ ), 8te oder mischklasse aus verschiedenen stämmen. (Ueber den hier noch für unorganisch erklärten spir. asper in  $\acute{\epsilon}\sigma\acute{\rho}\omicron\mu\eta\nu$  vgl. diese zeitschr. II, 47.) Den beschluß machen anomalie der bedeutung, überblick über die betonung und besondere verbalformen des ion. dial. (iterativa und  $-\sigma$ -bildungen.) — Die wortbildungslehre enthält in gedrängter kürze einen klaren überblick. In der einfachen wortbildung wird der unterschied zwischen primitiven und abgeleiteten wörtern voraufgeschickt, nachher aber krit- und taddhitasuffixe nicht getrennt, was wir aus praktischem gesichtspunkte nur billigen können, sondern nur subst., adj. und verba geschieden. Die zusammensetzung wird der form und bedeutung nach behandelt, in letzterer beziehung drei classen hervorgehoben: determinative ( $\acute{\alpha}\kappa\rho\acute{\omicron}\rho\omicron\lambda\iota\varsigma$ ), attributive ( $\rho\omicron\lambda\acute{\upsilon}\mu\eta\tau\iota\varsigma$ ) und objective ( $\acute{\eta}\nu\acute{\iota}\omicron\chi\omicron\varsigma$ ,  $\delta\epsilon\iota\sigma\iota\delta\alpha\acute{\iota}\mu\omega\nu$ ). — Aus der syntax, die sich im ganzen mehr an die herkömmliche weise anschliesst, heben wir beiseite nur die unterscheidung zwischen der dauernden und eintretenden handlung im präs. und aor. hervor (analog den slavischen verb. imperf. und perf., doch mit glücklicherer wahl der ausdrücke). Bedenklich erscheint uns die zusammenstellung des  $\mu\acute{\epsilon}\nu$  mit  $\mu\acute{\eta}\nu$ ; wir erblicken

vielmehr in *μὲν* und *δέ* ein „erstens“ und „zweitens“ in etymologischem zusammenhange mit den numeralstämmen von *μία*, *μόνος* und *δύο*\*). — Für das praktische bedürfnis ist durch die angehängten aufgaben nebst zwei wortregistern gesorgt; eine inhaltsangabe fehlt. Schon aus der gegebenen übersicht wird man erkennen, wie viel namentlich laut- und flexionslehre unter der hand des herrn verf. gewonnen haben. Ref. hat es daher der trefflichkeit des werkes schuldig zu sein geglaubt, auch in kleinigkeiten seine bedenken, soweit es der raum verstattete, auszusprechen, und würde sich herzlich freuen, wenn er dadurch auch nur ein wenig zur vervollkommnung desselben beigetragen hätte.

2) Die formenlehre des herrn Ahrens ist in doppelter hinsicht von hoher bedeutung: einmal, insofern er darin die ergebnisse seiner forschungen über die homer. sprache, wie sie teils in der schrift über die conj. auf *μ*, teils in einzelnen excursen vorlagen, mit manchem neuen bereichert, zusammenstellt, forschungen, die über den alexandrin. text in sprachlicher hinsicht eben sowohl hinausgehn, wie die Lachmann'schen in kritischer; zweitens, weil er den versuch macht, von der homerischen als der älteren zu der attischen sprache historisch entwickelnd hinabzusteigen. Dagegen treten, ohne der verdienstlichkeit des werkes im ganzen eintrag zu thun, zwei umstände doch im einzelnen vielfach hemmend auf. Teils ist nämlich der auf dem titel angegebene doppelte zweck „zum gebrauch bei dem elementar-unterrichte, aber auch als grundlage für eine historisch-wissenschaftliche behandlung der griech. grammatik“ schwer, oft gar nicht zu vereinigen: so hat die rücksicht auf den anschluss der attischen formenlehre den verf. öfters bewogen, unter den mancherlei formen des hom. dial. nicht die ursprüngliche z. b. *ἵπποιο*, sondern gerade die jüngste

\*) *μὲν* sehe ich als ein neutr. analog dem *ἐν* an; das fem. dazu (*μενῆα*, *μενῆα*) mochte sich als subst. zu *μενᾶ*, als num. zu *μία* gestalten. *μόνος* steht, wie *μοῦρος* zeigt, statt *μόνιος*.

wie ἵππου ins parad. aufzunehmen. Teils wird das kühne krit. und etym. verfahren des herrn A., so segensreich es dem alten schlendrian entgegentritt, bei seinem schwankenden verhalten zur vergl. sprachforschung, deren ergebnisse er im allgemeinen mehr sporadisch benützt, und bei seiner neigung zu generalisiren, die ihn bisweilen in falsche oder sehr zweifelhafte analogieen führt, oft gewaltsam und willkürlich. Das trifft besonders die erklärungen lautlicher veränderungen und tritt natürlich in dem teile, der vorzüglich auf eigener forschung beruht und deshalb am eigentümlichsten und bedeutendsten ist, in der behandlung des homerischen dialects, am meisten hervor. So ist z. b. höchst zweifelhaft die deutung von πρόμαχος aus πρόμος (§ 109 anm. 5), sehr gewagt die conjectur ἀφατᾶ für ἀᾶται (§ 93 anm. 2) als präs. zu ᾶσα, welches sich in ἀπατάω verwandelt hätte, das wegcorrigiren der modi von ἐσπόμην (§ 90) und die erklärungen von ἐσπετε aus ἔνσπετε gegen die analogie der sonstigen behandlung von ἐν, bedenklich die deutung von πρήσσω aus πεῖρω, περάω, πλῆσσω aus πελ-, πλη-, κλάω aus κελ-, (§ 92), unerwiesen die annahme eines ϣ in σεύω, σείω, σαίνω, ΔΕΙΚ begrüßen (§ 158. 165); als rein willkürlich müssen wir die voraussetzung bezeichnen, daß das ι nicht bloß in γαίνω, κείρω, sondern auch in καίω, ἡδεῖα, ναίω, εἶην aus κάϣω νάσω erst in καίρω, ναίω u. s. w. umgestellt sei, statt der einfachen erklärungen aus κά(ϣ)ω, νά(σ)ω. Auch die erklärungen von ἡδέος aus ἡδεος mit später eingeschobenem ε möchte sich schwerlich rechtfertigen lassen. Eigen nimmt sich die erklärungen von ἵπποιο, ἐμείο aus ἵπποο, ἐμίο wie τραπείω aus τραπέω aus, die an Payne-Knight's digammabehandlung erinnert, während § 157 A. auf die richtige deutung hinzuweisen scheint. In den meisten fällen sind indessen herrn Ahrens bemerkungen auch da, wo sie uns bedenklich oder geradezu verwerflich erscheinen, im höchsten grade anregend. — Die homerische formenlehre enthält nach kurzer angabe der buchstaben und lesezeichen (die eigentliche lautlehre folgt im anhang, doch wird auf die zur

anwendung kommenden paragraphen, bei den einzelnen er-  
scheinungen bezug genommen) sogleich die decl. der nom. in  
der hergebrachten ordnung. In decl. 1. wird g. d. du. *τιν* an-  
gesetzt, im nom. du. *ῥιζα*, *ἔππω* aus *ῥιζαι*, *ἔπποι* gedeutet, in  
decl. 3. der dat. pl. *εσι* in *εσαι* corrigirt, was an 4 stellen  
II. x, 486. ψ, 191. Od. o, 386, 557. allerdings sehr leicht  
angeht, jedoch nicht II. v, 468 *ὁ μὲν ἤπτετο χεῖρεσι γούνων*.  
In decl. 3 sind nach der ordnung der „kennlaute“ behan-  
delt: mutae (*κηρυξ* ohne alle bemerkung aufgeführt), neutra  
*αο*, *ατος* (aus *απτ* erklärt), *κτ*, *ντ*, adj. *εντ* (*τιμῆς* gewiß  
richtig ohne i subscr.) *οντ*, *ν*, (in § 25 b sind monosyll. wie  
*εἰς* übersehen), *ρ*, *ἀνῆρ* u. s. w., *σ*, (dazu auch *κτεας*, *χρως*  
und „vielleicht“ *ῆρωσ* gerechnet) *ευ*, *νηϋς*, *βοϋς* und *χορης*,  
(der schluss, daß bei den wörtern auf *ευς* der kennlaut ur-  
sprünglich *ηυ* war, ist voreilig, vielmehr ist *η* eine folge  
des ausgefallenen digamma, welches eine verlängerung bald  
des vorhergehenden, bald des folgenden vocales bewirkte,  
homer. *ηος*, *ηα* = att. *εως*, *εᾶ*), *οι*, (dazu *Λητώ* wegen des  
vocativs *Λητοῖ*; jedenfalls eine beachtenswerthe vermuthung,  
wenn wir sie auch nicht ohne weiteres unterschreiben kön-  
nen), *ι*, (*ῥεσαι* § 32 wohl zu rasch verworfen), *υ*, (bedenk-  
lich ist die annahme einer contraction mit accentverschie-  
bung in *πίτυσσι*, vergessen die form *εα* in *ὠκέα Ἴρις*) *γόνυ*  
und *δόρυ* (*γουνός* durch ersatzdehnung erklärt, richtiger  
wohl durch überspringen des *ρ*, vgl. *νευρο*, *πανρο*), die un-  
regelmäßigen, § 35 (*χοᾶτα* gegen das zeugniß der gram-  
matiker als neutr. pl.), defectiva § 36, *-μ* § 37. In der  
declination der pron. wird *σφείας* wie im 4ten homerischen  
excuse (philolog. jahrgang IV) verworfen, obgleich es mit  
*σφείων* auf einer stufe steht, welches hier mit unrecht  
mit *εῖο* zusammengestellt ist. Die bemerkung § 44, daß  
*ᾠσσα* nur hinter elidirtem *α* stände und *ὀπποῖα σσα* zu  
schreiben wäre, verdient alle beachtung und wenigstens  
gründliche untersuchung. Am meisten eigentümliches ent-  
hält, aber auch am meisten widerspruch, namentlich auch  
wegen der benennungen, möchte finden die behandlung des  
verbuns. Die ausdrücke obj. und subj. für act. und

med. sind treffend und den skr. parasm. und âtmanêp. entsprechend gewählt; die 12 systeme entsprechen den Curtius'schen tempusstämmen, nur sind act. und med. doppelt gezählt, und das fut. vor den aor. gestellt (bei C. jedenfalls wissenschaftlich richtiger aor. vor fut.); auch die namen aor. passivus 1. und 2. werden keinen sonderlichen anstoß geben. Dagegen möchten die 7 modi, namentlich die bezeichnungen *primarium* und *praeteritum*, schwerlich viel zustimmung finden. Bei der flexion werden die ausdrücke stark und schwach für conj. ohne und mit *bindevocal* gebraucht, unseres erachtens weniger glücklich, als bei C. Es folgen sodann die tempusstämme nach schwacher und starker flexion geordnet. Im 1. du. obj. ist durchgängig *-μεθα* als endung angesetzt, im präs. conj. der kurze flexionsvocal fortcorrigirt, ebenso im fut. der opt. Inconsequent sind *ἦραο, ἦλαο* nebst *εἶπας* als aor. 2. angesehen, ebenso wie *ἔθηκα, ἔδωκα, ἦκα*, dagegen *ἤνειακα, ἐνείκαιο, ἐνείκεμεν* wie *ἔκηκα* als aor. 1. (§§ 49. 54. 76. 88). Bedenklich erscheint die erklärang des inf. *ειν* aus *εεν* und des contr. *ᾶν* aus *αε-εν*. Sehr sorgfältig ist die distraction behandelt, doch sind die § 51 aufgestellten gesetze für die drei formen *οω, ωω, ωο*, denen zu liebe mehrere stellen corrigirt werden, mindestens zweifelhaft. Bei der flexion auf *-μι* finden wir endlich einmal *ἴσθημι* als parad. vorausgestellt. (Nach § 55 anm. 2. steht der inf. *-ναι* nach langer silbe, wie *ἀῆναι*, doch bleibt § 73 *ἰέναι* unangefochten, so leicht die änderung *ἵμεναι* wäre.) Vortrefflich sind §. 56 starker aor. 2 und aor. pass. zusammengestellt; im conj. wird durchweg *-ομεν* festgehalten. Sehr beachtenswerth ist die behandlung des pf. obj., wobei die einschiebung des *κ* im sing. und 3. pl. im aor. *ἔθηκα, ἔθεμεν* ihre analogie findet; indessen erregen *ἐνῆκαμεν* und der sing. *δεῖδια* bedenken. Auch bei der formation findet sich manche treffliche bemerkung, nur sind die bezeichnungen *stamm* und *wurzel* unklar oder unrichtig gefaßt. Im fut. wird die ausstoßung des *σ* nach kurzen vocalen als regel hingestellt, wenn es nicht verdoppelt wird; im perf. bei voca-

lischem anlaut die att. red., worin wohl der verf. etwas zu weit geht, namentlich wenn er *ἡμῶν* und *ἡσυχῶν* aus *σέσσωμαι* und *ἀσάσχωμαι* erklärt (§ 87). Bei der behandlung der bedeutung wird *ἐπράφην* für später eingedrungene form statt *ἐπραφον* erklärt. In der unregelmäßigen conj. wird *ἰδέω* als conj. von *οἶδα* verworfen, unter den unregelmäßigkeiten des augments treffend *ἦειδεν* aus *ἐφείδεν*, sowie bei der red. *εἶμαρται* aus w. *σμερ*, *δεῖδοικα* aus w. *δφι* erklärt, bedenklich dagegen *δεῖδεγμαι* aus *δέδφεγμαι*; zweifelhaft ist auch die trennung von *ἐρύω* = *φερύω* und *ἐρύομαι* = *servo*. Viel unsicheres enthalten §§ 88 stämme auf *φ* und 89 stämme auf *σ*. Unter den seltneren präs.-bildungen finden wir auch *τίκτω* durch metathesis aus *τιτ(έ)-χω*, erklärt, eine ansicht, die ref. wegen des *ι* und im hinhlick auf *πνύξ* statt *πύνος* immer geteilt hat. Nicht ohne weiteres können wir aber beipflichten, wenn *ἐζόμην* als aor. 2 red. bezeichnet und *ἔξεαι* Od. x, 378 in *ἔξεο* geändert wird. — Weniger eigentümlich sind die folgenden abschnitte gehalten: correl. und adv., zahlw., steigerung der adj. und adv., (hier hätten wir *βράσσων*, was, wenn die ableitung von *βραδύς* wirklich richtig sein sollte, das einzige beispiel eines unorganischen *σσ* statt *ζ* im comp. wäre, wenigstens nicht ohne bemerkung aufgeführt) wortbildung. — Vier anhänge enthalten affecte der buchstaben, accent, präp. und part., prosod. und metr. elemente. Die lautlehre hat in manchen punkten an inhalt und klarheit gewonnen: wir erwähnen hier nur die behandlung des *σ* im anlaut, vor liq., vor s und zwischen consonanten (hier sehr richtig auch *ἐξ* angeführt), die verwandlung von *τ* in *σ*, endlich die wirkung des j und v (die entstehung des *πρ* aus *πj* hat ref. zwar auch längst angenommen, es bedarf indessen dazu doch einer weiteren auseinandersetzung, als daß wir hier diese von hrn. A. unerwiesen hingestellte ansicht begründen könnten). Die verdoppelung des *λ*, *μ*, *ν* wird vorsichtiger als früher „meistens“ durch ausfall eines consonanten erklärt. Die aspirationsregeln erscheinen leider in der alten falschen fassung. Einige bedenken haben wir



schon oben ausgesprochen. Nicht billigen können wir es ferner, wenn  $\varepsilon\omega$  aus  $\alpha\omega$ ,  $\alpha\omega$  als halbdiphthong (wie  $\iota\omega$  de dial. dor.) dargestellt und daraus der accent erklärt wird, wogegen der gleiche accent nach cons. z. b. in  $\varphi\iota\lambda\acute{o}\gamma\epsilon\lambda\omega\varsigma$ ,  $\rho\iota\nu\acute{o}\kappa\epsilon\rho\omega\varsigma$ , wie vor  $-oi$  und  $-as$  spricht; die doppelformen  $\alpha\omega$ ,  $\eta\omega$  und  $\varepsilon\omega$  sind wohl vielmehr folge eines ausgefallenen  $j$  oder  $\gamma$ .

Die attische formenlehre beschränkt sich im wesentlichen auf eine aufzählung der abweichungen; wir glauben indessen schon im vorigen genugsam auf die reiche fülle des inhalts aufmerksam gemacht zu haben, um das buch dem genaueren studium eines jeden zu empfehlen.

Filehne, im juni 1853.

H. Ebel.

-----

**Ueber deutsche dialectforschung. — Die laut- und wortbildung und die formen der schlesischen mundart. Mit rücksicht auf verwantes in deutschen dialecten. — Ein versuch von dr. Karl Weinhold.**

(Wien 1853. 144 s. 8.)

Der verfasser, der gelehrten welt gewiß schon hinlänglich bekannt durch seine schriften, liefert in dem vorliegenden werkchen den anfang einer umfangreichen arbeit, an deren vollendung ihm sein abgang von Schlesien leider verhindert hat. Er beabsichtigte eine umfassende grammatik und ein vollständiges wörterbuch der schlesischen mundart auszuarbeiten und schrieb schon vor nun sechs jahren\*) zu diesem zwecke einige blätter unter dem titel: Aufforderung zum stoffsammeln für eine bearbeitung der deutsch-schlesischen mundart (19 s. 8.), in welchen er, da es damals nur darauf ankam das material zu der beabsichtigten arbeit zusammenzubekommen, seinen landsleuten eine vortreffliche anweisung dazu übergab. Bald

\*) Reichenbach am 28. Februar 1847.

darauf ging Weinhold nach Halle zur habilitation, und sein wegzug von der heimat, der allzufrühe tod seines lehrers und freundes Jacobi, welcher es unternommen hatte, die theilnahme für das unternehmen anzuregen und zu erhalten, und die politischen ereignisse des jahres 1848 verschoben jene arbeit auf unbestimmte zeit \*). Zwar wurde Weinhold schon im jahre 1849 nach Breslau an Jacobi's stelle berufen und hätte von hier aus mit leichter mühe sein werk wieder aufnehmen können; aber schon ein jahr später (ostern 1850) gab er seine stellung in Breslau auf, um eine ordentliche professur in Krakau anzutreten, und 1851 liefs er sich in gleicher eigenschaft nach Grätz versetzen. Soviel ich weiß hat er seit 1850 seine heimatlichen berge nicht wiedergesehn.

Das 1847 geschriebene büchlein würde außerhalb Schlesiens vielleicht weniger beachtet worden sein, wenn nicht Jacob Grimm in seiner gesch. d. d. spr. (II. s. 838 anm.) desselben ehrenvoll gedacht hätte. Dieser erwähnung zufolge geschahen bei Weinhold mehrfache nachfragen nach dem werkchen, und als dieser denselben nicht mehr nach wunsch entsprechen konnte, entschlofs er sich, den ganzen damals von ihm gesammelten vorrat zu überarbeiten, und so erhielten wir seine neueste schrift.

Es ist bekanntlich schon recht viel über die schlesische mundart geschrieben worden\*\*), man hat in ihr gedichtet und über sie gesammelt nach kräften; aber das alles geschah nur so beiläufig, aus liebhaberei. Weinhold hat das grofse verdienst, der erste zu sein, der sie vom wissen-

\*) dafs trotz dieser vielfachen hindernisse das büchlein nicht ohne fruchte in Schlesien geblieben ist, wie Weinhold behauptet, davon habe ich beweis in meinen händen.

\*\*) der leser findet ein recht vollständiges verzeichnifs in Hoffmann's deutscher philologie im grundrifs (1836) s. 185 — 187 und s. 177. Ich mache bei dieser gelegenheit noch aufmerksam auf die im märz dieses jahres erschienene aber nicht in den buchhandel gekommene abhandlung über den deutschen sprachgebrauch von Dr. Gleim (programm der höheren Mädchenschule zu St. Maria Magdalena in Breslau; 82 s. 8.). Der verfasser, ein niederdeutscher, spricht hier viel über den schlesischen dialect; ich kann aber, obgleich er vieles recht beherzigenswerthe gibt, nicht immer seiner meinung sein.

schaftlichen standpunkte aus betrachtet hat. Er nennt sein buch einen versuch, und es ist recht sehr zu bedauern, daß es dabei hat bleiben müssen. Sein feines ohr und sein richtiges gefühl machen ihn vor vielen andern befähigt zu der schwierigen arbeit, deren grundzüge wir nun vor uns liegen haben. Wie fleißig und genau er gesammelt hat, davon zeugt jede seite, und daß er, wo er konnte, auch andere mundarten zur vergleichung herbeigezogen, dabei aber auch nicht der älteren sprache vergessen hat, beweist, daß er die ansprüche, die man jetzt an ein derartiges werk zu machen berechtigt ist, genau kennt. Mit einem worte, Weinhold's arbeit verdient das größte lob, und der verfasser kann des dankes aller derer gewiß sein, welche sich mit dergleichen studien befassen.

Was den inhalt des buches betrifft, so geht dem eigentlichen werke eine sehr lesenswerthe abhandlung über deutsche dialectforschung überhaupt voran (s. 1 — 14), beruhend auf s. 2 — 5 des älteren aufsatzes, aber mit ausschcheidung alles speciell-schlesischen. Neu hinzugekommen ist u. a. s. 12 das pilzlied aus der Kynauer gegend. Ich bemerke hierbei, daß ich dasselbe lied in meinen kindern Jahren auch in Breslau von Breslauern habe singen hören\*).

Den übrigen theil des werkes (s. 15 bis zu ende) nimmt der grammatische abriß der schlesischen mundart ein. Der verfasser behandelt darin die lautlehre (s. 19 — 90), die wortbildungslehre (s. 90 — 123) und die worthiegungslehre (s. 123 — 144). Schon aus den angegebenen seitenzahlen sieht der leser, daß Weinhold wie billig die lautlehre am ausführlichsten behandelt hat. So sehr ich nun aber auch den großen fleiß, den der verfasser auf diesen theil seiner grammatik verwendet hat, anerkenne, so wenig kann ich die anordnung des ganzen billigen. Bekanntlich scheidet sich die schlesische mundart in drei

---

\*) Gern hätte ich dasselbe lied mit seiner eigenthümlichen melodie hier mitgetheilt, wie ich es aus Wüstegiersdorf besitze. Bei dem mir verstatteten kleinen raume aber muß ich damit wie mit so manchem andern noch zurückhalten.

hauptgruppen: die des mittellandes, des oberlandes und des niederlandes, der unzähligen unterabtheilungen natürlich nicht zu gedenken. Anstatt daß nun Weinhold diese drei klassen hätte stets auseinander halten sollen, führt er die vocale, um von diesen zuerst zu sprechen, hintereinander auf, bisweilen sogar ohne erklärang, welcher gruppe sie angehören. Und gerade die vocale hätte er am meisten sondern sollen; denn so wie er sie uns giebt, kann zumal der nichtschlesier nur mit der größten mühe, wenn überhaupt, die eigenthümlichkeiten jener drei hauptgruppen unterscheiden. Welche unbequemlichkeit, wenn J. Grimm in seiner grammatik die verschiedenen sprachen nicht getrennt behandelt hätte.

Wollte nun aber Weinhold von der einmal angenommenen ordnung nicht abweichen, wollte er die drei dialecte nicht von einander trennen, so war wenigstens eine übersicht, in der das jeder gruppe eigenthümliche nebeneinander gestellt wurde, unerläßlich; denn das s. 19—21 gegebene genügt dem ausländer gewiß nicht. Gut wäre es auch gewesen, wenn der verfasser außer dem mhd. auch das nhd. zur vergleichung herangezogen hätte; denn so nothwendig es auch ist, bei aufstellung des vocalismus einer oberdeutschen mundart das mhd. zu vergleichen, so ist aber eben so wenig außer acht zu lassen, daß die schlesischen vocale dem nhd. im allgemeinen weit näher stehn als dem mhd. Am besten meine ich wäre es gewesen, wenn Weinhold von den nhd. vocalen ausgegangen wäre, dieselben erst durch das mhd. bestimmt und dann diesen gegenüber die entsprechenden schlesischen vocale gesetzt hätte.

In die consonanten kann man sich schon eher finden; sie sind in vielen fällen in der ganzen deutsch-schlesischen mundart gleich, und die ausnahmen hat Weinhold gewissenhaft aufgeführt, so weit es ihm möglich war sie zu erkennen. Vollständig aber sind sie so wenig als die vocale; so fehlt z. b. zu / (s. 65. 66) die merkwürdige bildung der Gloganer gegend: pitterschjûg' petersilie; diese form wird sofort erklärlich, wenn man an das mittelschlesische

pittersch'ilge und dies mit *l* geschrieben denkt; eine ähnliche form ist *mjüch milch*; der ton ist übrigens auch in *pitterschjüg'* auf dem *ü* (vergl. auch Weinhold s. 64 z. 30).

Die beiden noch folgenden abschnitte in Weinhold's buche sind ebenso vortrefflich gearbeitet wie der vorhergehende, nur können sie auf vollständigkeit fast noch weniger anspruch machen als die lautlehre, namentlich die abwandlung der worte. Die schuld daran, ich bemerke dies nochmals ausdrücklich, liegt jedenfalls nicht an Weinhold. Hätte er seine sammlungen vervollständigen können und wäre er nicht schon jahrelang von der heimat entfernt, wir würden gewiß ein umfangreicheres buch erhalten haben. Davon kann sich der verfasser freilich nicht frei machen, daß er die fundorte der einzelnen ausdrücke und formen zu wenig bezeichnet hat, eine ungenauigkeit, die sich besonders bei der wortbiegungslehre recht fühlbar macht. Sie wäre leicht zu vermeiden gewesen, wenn Weinhold, wie schon gesagt, die drei hauptdialecte getrennt behandelt hätte. Er hat dies nicht gethan und muß sich deshalb die freilich etwas starke zumuthung gefallen lassen, bei jedem einzelnen beispiele auch den ort, wo er es gefunden, anzugeben.

Auf die betonung des worts hat Weinhold gar keine rücksicht genommen, und wenn auch in dieser beziehung die schlesische mundart größtentheils mit der schriftsprache übereinstimmt, so gibt es doch fälle genug, in denen man zweifeln kann; z. b. das s. 84 z. 21 angeführte schlä-fittel kenne ich nur als schlafittel. Weinhold scheint das *ä* zu betonen.

Ich erlaube mir nun noch einige wenige bemerkungen über einzelheiten. Den s. 20 z. 12 angeführten scherzspruch kenne ich etwas anders. Es ist ein gespräch zwischen einer hausfrau und einer mohnhändlerin. A. Mutterle, wäs haut s'n dau? — B. Mau. — A. Mau? — B. Nu! 's eis lauter mau. — A. I nu dau dau; d. h. mütterchen, was hat sie denn da? — Mohn. — Mohn? — Freilich, es ist lauter mohn. — I nun da da = das hätte ich

nicht geglaubt oder es ist wohl nicht möglich. — Zu s. 86 z. 23 (einschiebung des ch) führe ich noch an die allen Breslauern wolbekannte Altbichsnergasse Altbissergasse. Amtlich aber unrichtig heisst sie Altbüfserstrasse; sie hat ihren namen nicht, wie man gemeint hat, von den geißelbrüdern erhalten, sondern von den schneidern und schustern, die alte schuhe ausbesserten. — Zu s. 144 bemerke ich, daß ich zwīne zween (nom. acc.) in der Freiburger gegend gehört habe. Wünschenswerth wäre es gewesen, wenn Weinhold die zahlwörter nach den verschiedenen mundarten aufgeführt hätte. Als probe gebe ich hier dieselben aus Breslau und aus der Glogauer gegend. Breslau: êns, zwê, drei, vire, fimwe, sechse, siben, achte, neine, zæne, elwe, zwelwe, dreizæn, verzæn, fufzæn, sechzæn, sibzæn, achzæn, neinzæn, zwanzig, ênunuzwanzig, dreifsig, verzig, fufzig, sechzig, sibzig, achzig, neinzig, hundert. — Glogauer gegend: ês, zwîû drê, vir, fimf, sechs, seiben, acht, nôên, zân, iûf, zwiôf, drêz'n, virz'n, fufz'n, sechz'n, seibz'n, achz'n, nôënz'n, zwanzg, ên'nzwanzg, drêfsg, virzg, fufzg, sechzg, seibzg, achzg, nôënzg, hundert.

Ueber die bedeutung, welche Weinhold seinen beispie-len gibt, mag ich mit ihm nicht rechten. Zwar stimme ich in vielen fällen nicht mit ihm überein; aber es weiß ja niemand, ob sich dies oder jenes wort nicht in beiden bedeutungen findet. Die untersuchung gehört auch ins wörterbuch, nicht in die grammatik.

So viel einstweilen über ein buch, das die größte beachtung verdient und jedem, der sich mit dialectforschung beschäftigt, ein unentbehrliches handbuch sein muß. Jeder, auch der Schlesier, wird darin viel neues und nicht geahn-tes finden und dem verfasser für seine mühe großen dank wissen. Der schreiber dieser zeilen, Breslauer von geburt und schon seit jahren mit einer ähnlichen sammlung beschäftigt, wie sie Weinhold beabsichtigt hat, bekennt hier öffentlich, daß er mit der größten freude und befriedigung

das neueste werk seines früheren lehrers durchgearbeitet hat, und verspricht an einem andern orte manche ergänzungen und beiträge zu Weinholds werke zu liefern; er mußte sich hier bei dem ihm zugemessenen raume mit wenigen worten begnügen.

Schmerzlich vermißt aber hat der unterzeichnete eine zueignung des buches an Weinholds landsleute. Sie haben es wahrlich nicht verdient, daß eine arbeit, die ihnen doch zunächst gehört, andern vorgelegt wird, daß sogar Weinhold, wie man leider aus der vorrede folgern muß, den Schlesier ganz von sich abzuschütteln sucht. Möchte er doch bei der herausgabe seiner schlesischen spiele und sagen beweisen, das ihm das land, in dem er geboren und erzogen ist, nicht gleichgültig geworden sei. Einen trauten herzlichen gruß aus der heimat durch seinen landsmann und ehemaligen schüler wird er hoffentlich auch jetzt nicht von sich ablehnen.

Breslau.

Dr. Friedr. Pfeiffer.

### III. Miscellen.

#### D r e i .

Das zahlwort drei ist eines derjenigen urwörter, die sich in den verschiedenen gliedern des großen indogermanischen stammes im ganzen nur wenig von der ursprünglichen gestalt entfernt haben; ja es beweist sogar, wie auch manche andre wörter, einen in die entferntesten zeiten hinaufreichenden zusammenhang dieses stammes mit den semitischen sprachen. Sehen wir nun zuerst auf die gestalt, die dieses wort in den verschiedenen hauptdialekten unsers großen stammes angenommen hat.

Sansk. tri themat. form: m. trayas (nom. pl.) fem. tisras (nom. plur.). — Zend. thri themat. form: m. thrāyo (th für t steht wegen des folgenden r nach der bekannten



rückwirkenden aspirationskraft des r im zend); fem. tisarò, (nom. pl.); daraus verkürzt mit umwandlung des th, t in s, das neupers. seh; wie dies neupersische wort nach hinten verkürzt ist, so hat das betreffende armenische jer die verkürzung nach vorne erlitten (jer ist nämlich bloß das as von trajas<sup>\*)</sup>); griech. *τρεις, τρία*; latein. tres (nur eine contraction aus trajas), tria; goth. thri, nom. neutr. thrij-a; altnordisch þrír m., þriar f., þrjú n.; altslaw. und litanisch tri. Fast alle angeführten sprachen bieten demnach 3 grundlaute: t, r, i. Sucht man nun für diese laute eine entsprechende wurzel, so dürfte schwerlich eine zu finden sein, die eine passende bedeutung gäbe. Zudem sind die nebenformen des sanskr. und zend tistras und tisarò, die der sprachgebrauch zu femininen gemacht hat, wohl zu beachten. Diese sind offenbar gleichen stammes mit trajas; denn sie haben alle laute von diesem worte und noch ein s dazu. Woher dieses s? Gehört tistras zum gleichen stamme mit trajas, so muß dieser laut wurzelhaft sein; denn als flexionszeichen läßt er sich gar nicht erklären.

Daß das s indeß ursprünglich sei, dazu liefern die semitischen sprachen einen beleg, die ich um so eher zur vergleichung herbeiziehe, als sich in den zahlwörtern 1—7 (mit ausnahme des zahlwortes 2) ganz sicher eine urverwandtschaft dieses stammes mit dem indogermanischen erweisen läßt<sup>\*\*)</sup>. Die urform ist hier salas, am treuesten erhalten in dem äthiopischen sêls (seltene form; gewöhnlicher ist salastu eine abstractbildung mit dem suffix der 3. pers.); arab. thalâth, hebr. shalôsh, aramäisch t'lôt (mit t für sh nach einem bekannten lautgesetze der aramäischen idiome). Das erste s entspricht einem anlautenden s des urwortes, das l ist vertreter des r, der 3te radical kann das flexivi-

<sup>\*)</sup> Der nähere beweis würde mich zu weit in die armenische lautlehre führen. Man vergleiche über das gleiche verhältnis des armenischen zu den iranischen sprachen im zahlwort sechs die note zu kshvas in meiner erklärung von Jacq. 44, 1 (zeitschrift d. d. morgenl. gesellsch. VII. p. 333).

<sup>\*\*)</sup> Man vgl. Ewalds treffliche andeutungen hierüber: Ausführl. LB. der hebr. spr. § 269 und die oben angeführte abhandlung.



sche s von traja-s sein; das t ist ausgefallen nach dem bekannten grundsatz der trilitteralbildung im semit., wozu noch ein anderes kommt, daß kein wort wohl mit einer consonantengruppe wie st u. s. w. anfangen kann\*).

So ergibt sich mit ziemlicher wahrscheinlichkeit, daß in trajas ein s ursprünglich war und in folge des allzuhäufigen gebrauchs wegfiel. Nehmen wir nun 4 laute als ursprünglich an, s, t, r und i, so werden wir von selbst auf die bekannte w. str̥, *στροπύρρι*, sternere, streuen geführt. Merkwürdigerweise tritt nun bei dieser wurzel schon im sanskrit ein wegfall des s ein. Man vergl. *târâ* stern, vedisch noch str̥ (nur erhalten im instrument. str̥bhis in der häufig wiederkehrenden redensart *nâkam pipêça str̥bhiḥ* er schmückte den himmel mit sternem), griech. *ἀστὴρ*, stella, stairno, stern, pers. sitareh, armen. asdeg<sup>i</sup> (das g<sup>i</sup> des jetzigen armenischen entstand aus einem gutturalen l). Einen gleichen wegfall des s haben wir in *tâyu* dieb (in den Veden und dem Zendavesta), wurzel stèn, stehlen (eig. sti, wie noch die wurzel *tî* in den keilinschriften zeigt, man vergl. Benfey gloss. zu denselben s. h. v.). Ich glaube nun mit einiger wahrscheinlichkeit dargethan zu haben, daß in trajas ursprünglich ein s vorhanden war und dieses s in der nun entsprechenden wurzel str̥ auch in andern bildungen wegfallen konnte. Nun fragt es sich noch, ehe die urform bestimmt werden kann, wie kommt das s in tistras und tisarô in den inlaut, wenn doch die wurz. str̥ sein soll? Zunächst könnte man eine metathese annehmen; aber die genügende erklärung derselben dürfte manche schwierigkeit bieten. Am leichtesten läßt sich die annahme rechtfertigen, es sei eine etwas verstümmelte reduplication und stehe für tistrayas. *ti* ist ganz regelrechte reduplicationssilbe der wurz. str̥ nach bekannten sanskritischen lautgesetzen, die ich hier nicht weiter entwickeln will. Die wurzelsilbe hat wegen der consonantenhäufung das t eingebüßt, und ay wurde ausgestoßen, ein fall, der sich in den Veden öfters

\*) Man vgl. Ewald LB. § 5, a. und § 9 u. 10.

findet, man vgl. samanâ für samanay-â und ähnliche. Eine ganz ähnliche reduplicationsform bietet das zendische tistrja, name eines sterns, das weder von tvashtar noch von tvish abzuleiten ist, denn beide ableitungen lassen sich lautlich nicht rechtfertigen, sondern einfach reduplication von strja ist (vielleicht ein plural), das etwa den gleichen sinn wie çtarem stern hat, und auch sicher derselben wurzel entstammt, so daß tistrja vermöge der kraft der reduplication etwa „den großen, schönen stern“ bedeuten könnte. Hat nun die annahme, tistras stehe für tistrayas etwas für sich, so wäre die grundform von trayas strayas. Sehen wir nun auf die bedeutung, so ergibt sich die des ausstreuens, aussäens; das wort hängt offenbar mit str stern zusammen oder ist vielmehr mit ihm identisch. Die sterne sind die ausstreungen, die aussaat wegen ihrer zahllosen menge, mit der sie den nachthimmel bedecken, wie ausgestreute saamenkörner das ackerland. Das zahlwort drei konnte dem ausdruck für sterne entstammen, weil diese am blauen himmelsgewölbe nach uralter anschauung das dritte glied in der reihe himmlischer körper bilden, sonne, mond und sterne. Oder denkt man an die zwei großen hálften unsers gesichtskreises, den himmel und die erde, so sind die strayas gleichsam als drittes glied, die wesen, die beide erfüllen. Und weil der blick der menschen der urzeit mehr zu den mächten des himmels als zu der erde gerichtet war, so konnte jener allgemeinere ausdruck „ausstreungen“ für die zahllose masse der himmlischen lichter gebraucht werden.

Dr. Martin Haug.

Ἰδὴν, itis, Ida, Iduna.

Bei wörtern schwieriger deutung wird man berechtigt sein, bisweilen von allen die sache betreffenden schwierigen und subjectiver neigung kaum entziehbaren fragen abzu-  
sehen und sich auf die zusammenstellung der wörter zu

beschränken, welche nach strengster berücksichtigung der unbestechlichen lautgesetze in den verwandten sprachen ihnen entsprechen können. So steht es mit den oben aufgeführten wörtern, deren vollständiges lautliches zusammenstimmen in der stammsilbe nicht zu verkennen ist: gr.  $\acute{\alpha}\theta$ , nord. id, ahd. it. Die wurzel  $\acute{\alpha}\theta$  könnten wir durch einen nasal verstärkt auch in  $\acute{\alpha}\nu\theta$ -os, ferner in  $\acute{\alpha}\nu\eta\nu\theta\alpha$  und  $\acute{\epsilon}\nu\eta\nu\theta\alpha$  annehmen und als ihre grundbedeutung die des sprossens, keimens aufstellen (vgl. Benfey wurzell. I, 77), von wo aus zu der bedeutung jungfrau, weib leicht zu gelangen wäre; auch  $\acute{\alpha}\theta\eta\nu\alpha\iota$  als stadtname liesse sich daraus erklären.

*ἱερός, ishirá-s.*

Kuhn's vergleichung dieser beiden wörter (bd. II. s. 274 dieser zeitschr.) ist so schlagend, daß man sie nicht leicht wird bestreiten können. Nur in der erklärang des  $\epsilon$ , dorisch  $\alpha$  von  $\iota\epsilon\rho\acute{o}s$ ,  $\iota\alpha\rho\acute{o}s$  möchte ich anderer meinung sein. Daß  $\iota$  durch den einfluß von  $\rho$  zu  $e$  oder gar zu  $a$  wird, wäre, so häufig der erstere fall im lateinischen ist, für das griechische erst zu erweisen. Wir werden daher entweder im griechischen  $\epsilon$ ,  $\alpha$  den ursprünglicheren, im skr.  $i$  den abgeschwächten laut anzunehmen haben, oder die ersteren laute aus der dissimilation erklären. Dann würde aus  $u$  ebenso  $u$  geworden sein wie in  $\nu\eta\pi\iota\acute{\epsilon}\eta = \nu\eta\pi\iota$ - $\iota\eta$  und das gegenstück hätten wir in  $\pi\acute{o}\lambda\epsilon$ - $\iota = \pi\acute{o}\lambda\iota$ - $\iota$  (vgl. Ahrens formenlehre s. 30). Die schon bei Homer häufige form  $\iota\epsilon\rho\acute{o}s$  wird sich dann zu jenem  $\iota\epsilon\rho\acute{o}s$  gerade so verhalten wie das ionische  $\pi\acute{o}\lambda\bar{\iota}$  zu  $\pi\acute{o}\lambda\epsilon\iota$ . Hier wie öfter sehen wir die sprache zur beseitigung lautlicher mißverhältnisse bald den einen, bald den andern weg einschlagen.

Einen einwand gegen die vergleichung der beiden wörter könnte man aus dem spiritus asper von  $\iota\epsilon\rho\acute{o}s$  entnehmen. Allein wir müssen im griechischen einen unorganischen hauch zulassen, nicht bloß vor  $\nu$  ( $\acute{\upsilon}\sigma\tau\epsilon\rho\acute{o}s$  uttaras u. a.), sondern auch vor andern vocalen z. b.  $\eta\lambda\iota\omicron\varsigma$  aus  $\eta\acute{\epsilon}\lambda\iota\omicron\varsigma$  (zeitschr. I. s. 29 ff.). Oft bewahrt uns irgend ein dialect

die echte form, und so verdient es alle beachtung, daß auf einer alten theräischen inschrift *Ἰάρων* ohne den spiritus asper vorkommt (Ahrens dial. Aeol. 26).

Das hellste licht aber erhält durch jenes ishirá-s die bedeutung von *ιερός*. Wir dürfen nun dreist jene künstliche erklärung von II. II, 407 verwerfen, welche auch noch in die neueste ausgabe übergegangen ist:

ἔλκε δὲ δουρός ἐλὼν ὑπὲρ ἀντυγος ὡς ὅτε τις φῶς  
πέτρῃ ἐπὶ προβλήτι καθήμενος ἱερὸν ἰχθυὶν  
ἐκ πόντοιο θύραζε λίνψ καὶ ἥνοπι χαλκῷ.

Hier deutete schon Aristarch ebenso scharfsinnig wie künstlich: τὸν ἄνετον (den einem gotte frei gelassenen), εὐτραφῇ, ὡς ἱερὸν βουὴν λέγομεν τὸν ἀνειμένον. Fäsi führt dies aus „weil der fisch im wasser und besonders im meere(?) wie das vieh einer geweihten heerde keinem sterblichen angehört und so nur eigenthum der götter des meeres erscheint.“ Wie frostig diese deutung sei, fühlt jeder. Betrachtete man die fische des meeres wirklich als eigenthum der meeresgötter, so war es ja frevelhaft sie zu fangen, hielt man sie für gute beute des fischers, warum sollten sie geweiht heißen? Und wer wird es gar dem homerischen zeitalter zutrauen, durch die reflexion hindurch, daß geweihte thiere wohlgenährt seien, das wort *ιερός* zu dem begriffe *εὐτραφής*, wohlgenährt, umgebildet zu haben. Auch finden wir im lexikon des Apollonius das einfache *μέγαν* neben jener aristarchischen erklärung und Vofs übersetzt „den gewaltigen meersfisch“. Wie gut paßt das zu der grundbedeutung von ishirá-s „rege, kräftig, stark.“ Immerhin aber werden wir annehmen müssen, daß in dieser verbindung wie auch in den schon von Kuhn angeführten *ιερὸν μένος Ἀλκινόοιο*, *ιερὴ ἰς Τηλεμάχοιο* und einigen wenigen andern wendungen die ursprüngliche bedeutung gleichsam noch durchschimmert, während das substantivirte *ιερά* opfer, so wie die derivata, z. b. *ιερεὺς*, beweisen, daß das wort auch im homerischen zeitalter im wesentlichen schon seine spätere bedeutung besaß. Aber wie merkwürdig stimmt es zum charakter der homerischen götter, daß das ihnen

geweihte, von ihnen geschützte gleichsam nur als vorzugsweise rege, stark, kräftig bezeichnet wird. — Nebenbei gesagt, ist es beachtenswerth, daß die beiden synonymen wörter  $\acute{\alpha}\gamma\iota\omicron\text{-}\varsigma = yâg'ya\text{-}s$  und  $\acute{\omicron}\sigma\iota\omicron\text{-}\varsigma$  bei Homer nicht üblich sind; von dem zweiten kommt nur das substantivirte feminin mit der negation vor  $\omicron\upsilon\chi\ \acute{\omicron}\sigma\iota\eta = nefas$ .

prae, red-, pot-.

Kuhn's trefflichen erörterungen über die erste dieser präpositionen (bd. II, s. 471 ff.) kann ich nicht ganz beistimmen. Mein lauthistorisches gewissen läßt mich über den übergang von *as* in *ai*, *ae* nicht so geschwind hinwegkommen, wie unsern verehrten freund, welcher *prae* für identisch hält mit dem der bedeutung nach allerdings völlig übereinstimmenden skr. *purás*. Das capitel von der vocalisirung gewisser consonanten ist noch immer ein sehr dunkles, und für die erwähnte annahme fehlt es zu sehr an einer entschiedenen analogie. Denn daß in den Brähmana's *as* zu *ê* wird kann doch für das lateinische kaum in's gewicht fallen, so wenig, wie man etwa aus dem specifisch sanskritisehen übergang von *as* in *ô* berechtigt wäre, ähnliche vorgänge in einer der classischen sprachen anzunehmen. Das aus dem latein selbst angeführte beispiel aber des genitivs der *a*-declination: *familiás* - *familiai* - *familiae* paßt aus zwei gründen nicht, erstens weil hier nicht *as* sondern *âs* in *ai*, *ae* überzugehn scheint, und zweitens weil beim genitiv das zweisilbige *âi* in der mitte liegt, dessen sich, in strengem unterschied vom dativ, die älteren Lateiner so gern bedienen (vgl. Lachmann comment. ad Lucret. p. 19. 40). Dies *âi* führt uns auf das skr. *âjás*, aus welchem einerseits durch contraction *âs*, andererseits durch abstoßung der schlufconsonanten *âi*, später *ai*, *ae* ward. — Ein sicheres analogon von *purás* ist aber schon von Benfey (I, 136) im griech.  $\pi\acute{\alpha}\rho\omicron\varsigma$  nachgewiesen, dessen *a* offenbar älter ist als das *u* von *purás*, so gut wie dem vocale des altpers. *paruwa* der vorzug vor dem des skr. *puru* gebührt.

Dagegen war es auch mir schon wahrscheinlich geworden, daß die vorsilbe *red* mit *prati* zusammenhänge.

Außer den a. a. o. dafür entwickelten gründen läßt sich zu gunsten dieser annahme noch folgendes anführen:

1) das ursprüngliche i scheint in redi -vīvus noch erhalten zu sein\*);

2) für die aphäresis des p dürfen wir uns auch auf liveo neben abd. plī gen. plīwes, auf laux neben gr. πλάξ (Pott I, 96) berufen, während die vergleichung von lātus mit πλέτος nicht feststeht, die von lātu-s aber mit πλάτυς wegen des altlat. stlātu-s (Fest. Müll. p. 313) entschieden abzulehnen ist;

3) was die bedeutung betrifft, so wird die gangbarste bedeutung von red- zurück, durch die mittelglieder wider, entgegen mit dem gebrauche von prati, πρὸς zu verbinden sein. Auch gibt es unter den lateinischen mit re- zusammengesetzten verben noch mehrere, in denen wir mit der bedeutung zurück nicht ausreichen. Das feindliche entgegen finden wir in recalcitrare, ein freundliches entgegen in recipere entgegennehmen, versteckter liegt der begriff des gegenüber (vgl. πρὸςκυνεῖν) in revereri; in replere, referere, religare nehmen wir gar nur ein leises „an“ wahr.

Wenn nun aber prati uns im lateinischen in der form red- erscheint, so ist es doch unwahrscheinlich, daß dieselbe präposition sich noch in einer zweiten davon nach laut und bedeutung sehr verschiedenen form sollte erhalten haben, nämlich in der form pot- (por- pol- pos-). Wenn wir überall in der sprache einer gewissen gesetzlichen nothwendigkeit nachspüren, so entschließen wir uns nur da gern dazu, die spaltung eines wortes in zwei völlig verschiedene formen anzunehmen, wo eine erhebliche lautliche schwierigkeit zu lösen war, oder wo ein bedürfnis nach begrifflicher unterscheidung augenscheinlich ein wort in zwei zerlegte. Beides war hier nicht der fall. Ich möchte daher die existenz von πρὸς als pot- im lateinischen noch nicht für gesichert halten. Wenigstens lassen sich viele dahin gezogene formen ohne allen zwang aus pro erklären. Wenn porro sicherlich dem griech. πορόω gleicht, portando aus

\*) vgl. skr. pratijivana resurrection. K.



protendo entstanden ist, so dürfen wir auch porricio, oder wie unter andern Ritschl Plaut. Pseud. v. 266 schreibt, poricio aus pro-jicio ableiten (vergl. Dietrich Commentat. gramm. duae p. 6): und dieselbe präposition empfiehlt für porrigo das griechische *προτείνω*, für ein pro in polliceor läßt sich das gleichbedeutende promitto anführen: der verbalstamm ist augenscheinlich, wie in liceri bieten, und mit hinzutretendem u-laut in loqui, der des griech. *λαλεῖν*, kslaw. reko (Schleicher 131) skr. lap, folglich ist polliceri ganz unser für (ver)sprechen; pollubrum dürfen wir mit dem gleichbedeutenden *πρόχοος* zusammenstellen. In bezug auf polluere erinnere ich an *προπηλακίζειν* und für possidere würde ein pro auch wohl denkbar sein. G. Curtius.

### idoneus.

Aus cōram für cosam hatte Pott etym.forsch. I. 273 auf ein von w. as gebildetes substantiv asâ (das sein) geschlossen und daraus aufser andern wörtern auch lat. idoneus erklärt (mit dem begriffe von solchem sein, εἰς οὐσίᾳ, εἰσίᾳ, qua par est), indem er id in derselben weise in das lat. compositum aufgenommen erklärte, wie dies bei den neutris der pronomina im sanskrit gewöhnlich zu geschehen pflegt. Ich will hier nicht weiter untersuchen ob diese etymologie sich lautlich rechtfertigen lasse, sondern bringe sie nur in erinnerung um zu zeigen, daß Pott mit glücklichem scharfsinn die beiden elemente aus denen das wort besteht erkannte, nämlich id und suff. neus, daß er aber in betreff des ô irrte. idoneus entspricht nämlich genau dem skr. idāṃmaya von solcher beschaffenheit, so beschaffen, welches ich bis jetzt nur an einer stelle, Brhad-Ar. III. 4. 5 ed. Pol. nachweisen kann; über die identität der suffixe maya und neo habe ich bereits oben II. 319f. gesprochen, es bedarf deshalb nur der erste theil des wortes, idô = idam, einer erklärung. Das indische wort ist deutlich aus dem nom. neutr. des pronominalstammes i gebildet, an den das suff. maya getreten ist, wir müssen deshalb im lateinischen die gleiche bildung erwarten; nun entspricht aber dem skr.

idam das lat. id, woher also das ô? Ich behaupte unbedenklich, daß auch das lateinische in einem älteren zustande jenes idam besessen habe und daß diesem idô entspreche. Dies ist dann lautlich vollkommen gerechtfertigt, denn auch in anderen beispielen sehen wir auslautendes am gerade so zu o werden; am deutlichsten in ego = aham, dann aber auch im acc. sg. masc., nom. acc. sg. neutr. der 2. decl., wo die älteren inschriften o als endung zeigen und erst die spätere orthographie das m wieder aufnimmt, endlich auch in dem o der 1. sg. präs. etc., welches aus ami oder vielmehr aus am entstanden ist. Daß wir ami und nicht âmi für das lateinische anzusetzen haben, scheint mir aus dem plural imus, gegenüber dem skr. âmas der 3. conjugation mit evidenz hervorzugehen. Dies ami mußte aber, da auslautendes i in mehrsilbigen wörtern der regel nach wegfällt (vgl. z. b. tudasi, tudati mit tundis, tundit) zunächst am werden und hat sich von dieser form aus zu o gewandelt; wäre dagegen âmi die ursprüngliche form gewesen, so würden wir am wie im acc. sg. der feminina als endung der 1. ps. sg. auftreten sehen. Ich kann hier nicht ausführlicher auf diese lautgesetze eingehen und behalte mir die behandlung derselben vor.

A. Kuhn.

### Auszüge aus zeitschriften.

**Rheinisches museum** für philologie. Neunten jahrganges erstes heft. 1853. — Die älteste Scipionengrabschrift von Ritschl. Wie die erste und vierte zeile der inschrift wahrscheinlich machen, fehlt am schluß der zeilen ein stück, welches auf einem besonderen, angeschobenen steine befindlich war. Ritschl ergänzt daher die inschrift folgendermaßen:

HONC OINO PLOIRUME COSENTIUNT R	OMAI
DUONORO OPTUMO FUISE VIRO	VIBORO
LUCIOM SCIPIONE FILIOS BARBATI	
CONSOL CENSOR AIDILIS HIC FUET A	PUD VOS
HEC CEPIT CORSICA ALERIAQUE URBE	PUCNANDOD
DEDET TEMPESTATEBUS AIDE MERETO	D VOTA



Am schluß wird aus dem gebrauch des ungefähr gleichzeitigen auftretens des G einerseits und des für O und E eintretenden V und I andererseits eine mit bewußtsein unternommene schrift- und sprachfeststellung vermuthet, für die sich der name des Sp. Carvilius, etwa um 520, unge sucht darbiete.

Ebd. Plautinische exkurse von Ritschl. 24. Nominativus pluralis der zweiten declination auf is. — Da die inschriften unzweifelhafte spuren des nominativus pluralis auf s aufweisen und selbst die grammatiker (Priscian) die nachricht davon aufbewahrt haben, wird nach des verf. ansicht an mehreren stellen ein is statt des i dieses casus 2ter declination im Plautus herzustellen sein, zumal die handschriften mehrfach deutliche reste davon bewahren; daher emendirt R. drei stellen durch aufnahme dieser form, nämlich Mil. glor. 44. triginta Sardis f. Sardi; ib. 374 hisce oculis exfodiri f. oculi; Pers. 684 quid eis nummis volunt f. quid ei nummi sciunt.

**Zeitschrift** für die österreichischen gymnasien. 1853. Heft 6. Curtius, bemerkungen zur griechischen grammatik. (Fortsetzung und schluß). Der verf. legt den stufengang dar, den er in der darstellung des verbuins auf *ω* in seiner grammatik befolgt hat und giebt zugleich winke über die praktische behandlung seines buches; die vom director Wolf gemachten einwendungen werden beleuchtet, namentlich wird über den bindevocal, über starke und schwache tempora gesprochen und die annahme dieser terminologie theils durch die ergebnisse der sprachvergleichung gerechtfertigt, theils aus praktischen gründen als zweckmäßig nachgewiesen.

Ebd. Tomaschek, zur neuhochdeutschen rechtsschreibung. Weinhold's abhandlung über deutsche rechtsschreibung (welche schnell von kaum so bald gehoffter praktischer bedeutung geworden ist, da das österreichische ministerium die orthographie nach den grundzügen derselben in den schulen zu handhaben verordnet hat) wird in diesem artikel als aus der consequenz historischer sprachvergleichung hervorgegangen dargestellt und die ausstellungen einzelner, namentlich des schulraths Wilhelm, dagegen als dies princip verkennend oder nichtbeachtend nachgewiesen.

## I. Abhandlungen.

### Etymologieen von ἡμέρα, ἥως, ἑσπέρα, ὄψις u. a.

1) Zuerst Bopp vergl. gr. p. 505 hat den glücklichen gedanken gehabt in der ersten silbe von ἡμέρα das skr. dju dies zu erkennen, von dessen consonantischem anlaute nur in dem spiritus asper eine spur geblieben sei. Aber freilich ist seine abtheilung ἡ-μέρα und erklärung des zweiten theiles aus μέρος desto weniger zu billigen. Sehr gut hat dagegen Benfey wurzellex. II. p. 208 vermuthet, daß ἡμ-έρα abzuthellen, μ wie oft aus *r* entstanden und somit ἡμ- (dorisch 'ā-) = djāv sei, welche form des stammes am genauesten der im skr. djāu-s coelum entspricht. Ich denke diese auffassung des ersten theiles von ἡμέρα durch das folgende zu grösserer gewisheit zu erheben, wogegen ich später der weniger richtigen erklärung des zweiten theiles oder vielmehr suffixes eine probablere substituiren werde.

2) Mit ἡμέρα steht ἥως in der engsten begriffsverwandtschaft. Allerdings kennt die Hesiodische Theogonie v. 124 eine Ἥμερη tochter des Ἑρεβος und der Νύξ, schwester des Αἰθήρ, und eine Ἥως v. 372 schwester des Helios und der Selene; aber jene ist eine kosmogonische potenz wie ihre nächste verwandtschaft, fast ohne alle personification. In solcher findet sich bei Homer und Pindar auch nur die Ἥως. Aber schon im Hesiodischen Κατάλογος γυναικῶν nach Pausan. I, 3, 1 und dann von Euripides an tritt die Ἥμερα als ganz identisch mit der Ἥως auf, z. b.

Eurip. Troad. 855, wo die scholien auf die abweichung von Hesiod aufmerksam machen, und oft bei den späteren. Auch als appellativum zeigt *ἥως* schon bei Homer an manchen stellen große übereinstimmung der bedeutung mit *ἡμέρα*, s. Nitzsch. zu Od. XII, 3, welcher zu II, 434 diesen gebrauch noch hatte leugnen wollen. Den Aeoliern wird ausdrücklich der gebrauch ihres *αὔως* = *ἥως* im sinne von *ἡμέρα* zugeschrieben, s. diall. I. p. 36, wo noch nachzutragen EM. 174, 44 nach der richtigeren lesart in codd. Par. Sorb. *αὔως ἢ ἥως, τουτέστιν ἢ ἡμέρα παρ' Αἰολεῦσιν*. Es müßte denn etwa sein, daß in diesen zeugnissen *Αὔως*, *Ἥως*, *Ἡμέρα* zu lesen wäre.

Nitzsch a. a. o. definirt den allgemeinen begriff der *ἥως* sehr richtig als tageslicht oder helle. Ich füge seinen belegen noch hinzu, daß sie bei Homer wesentlich als bringerin und verkünderin des lichtes erscheint, so in der wiederholten formel *ᾠρνυθ' ἰν' ἀθανάτοισι φῶς φέροι ἥδε βροτοῖσιν* A, 2. T, 2. ε, 2. vergl. ψ, 348. ferner B, 49 *Ζηνὶ φῶς ἐρέουσα καὶ ἄλλοις ἀθανάτοισι*, auch in dem sonst dem Helios zukommenden epitheton *φαισίμβροτος*, vergl. Hesiod. Th. 372 *Ἥῳ θ'*, *ἣ πάντεσσιν ἐπιχθονίοισι φαίνει*.

3) Es ist hiernach gewiß gerechtfertigt, wenn man in *ἥως* denselben stamm sucht wie in *ἡμέρα*, und zwar ist derselbe in jenem worte viel weniger versteckt. Die verschiedenen formen der dialecte, dor. *άώς*, lakon. *άβώρ* (diall. II. p. 49), Æol. *αὔως*, ion. *ἥως*, att. *ἔως* zeigen als gemeinschaftliche grundform unverkennbar *ᾠως*. Daß aber vorn ein j abgefallen sei, dem noch der spir. asper der attischen form verdankt werden mag, zeigt weiter die vergleichung des latein. jubar m. und n., welches in seiner specielleren bedeutung = *Ἑωσφόρος* (dann allgemeiner lichtglanz, glanz) die nächste beziehung zu *ἥως* hat und nicht weniger in der form; denn b ist = v und das r aus s entstanden, s. Pott etym.forsch. I. p. 120. II. p. 610, also jubar = juvas. Es ist somit derselbe stamm wie in Jov-is (die eugubinischen tafeln haben Juve = Jovi), Juppiter aus Juv-piter, welcher stamm bekanntlich unmittelbar zu diu (himmel, tag) ge-

hört. Zu dem weiblichen ἡώς, welches ich jetzt mit zuversicht aus διᾱ-ωσ entstehen lasse, verhält sich das männliche jubar (dju-vas) ganz wie Ἑσπερος abendstern zu ἑσπέρα, und gerade in der concreten bedeutung morgenstern scheint jubar vorzugsweise männlich gebraucht zu sein.

4) Auch die übrigen mit ἡώς augenscheinlich eng verwandten wörter lassen den stamm *Α* mit den bekannten verwandlungen des *ς* erkennen. So die glossen des Hesychius ἄας εἰς αὔριον. Βοιωτοί. οἱ δὲ τὸ εἰς τρίτην, von Zenodot auch bei Homer gelesen, s. no. I, 18) und ἄεϛ, εἰς τρίτην, αὔριον. Βοιωτοί, wie ich das corrupte ἀεστητόν, αὔριον B. corrigire. Beide formen sind für adverbia zu halten nach analogie von skr. *cras* = *cras*, *hjas* = *ἐχθές*, *adjas* und *sadjas* (hodie), dorisch *αἰέϛ* = *αἰεί*, und werden nach analogie von *ἐχθές*, *αἰέϛ* richtiger zu oxytoniren sein. Ferner die lakonischen glossen ἄβῶ, *πρωτ* und ἄβάσαι, ἀριστῆσαι, letzteres von einem präsens ἄβάω (frühstücken), jenes wol richtiger ἄβῶ zu schreiben = ἡῶθεν nach art der von pronominalstämmen gebildeten dorischen adverbia auf -ῶ wie *πῶ* = *πόθεν* (diall. II. p. 374). Dann mit einem λ-suffix *ἔωλος*, attisch von *ἔωϛ*, kretisch nach Hesychius ἄελος, in ungenannten dialecten εἰωλος EM. 306, 44 und εὔωλος lex. de spir. p. 221, dieses wol richtiger εὔολος und für ionisch zu halten aus *ἡῶλος*. Schon die alten haben das wort trotz der scheinbaren bedeutung *χθισινός* richtig von *ἔωϛ* hergeleitet; die ursprüngliche bedeutung zeigt sich am deutlichsten in ἡ *ἔωλος* *ἡμέρα* d. i. le lendemain bei Axionicus Athen. III, 95. C., gewöhnlich was auf den folgenden Tag übrig bleibt, abgestanden.

Meistens aber hat der stamm ein ρ-suffix angenommen, dessen natur erst unter no. 6 erläutert werden kann. So in αὔριον, ionisch nach gramm. Vat. post Gregor. p. 698 ὤριον, Hesych. ἐναύρω, *πρωτ*. Κύπριοι, Suid. ἄγχαυρος, ὁ παχυνώδης ὄρθρος und mit anderem diphthonge vielleicht corrupt, Hesych. ἀγχοῦρος, ὄρθρος. Κύπριοι, ἰψωσφόρος. Man vergleiche hiermit den ausdruck ἐγγύδι

δ' ἡώς für den dritten theil der nacht d. i. οφύρας Hom. II. K, 271 und Mosch. 2, 2, s. Dissen kl. schr. p. 131ff. Das ist auch gerade die zeit des Πρωγόρας vor dem erscheinen der Ἥως. Sehr merkwürdig ist Hesych. Κίναυρον (ita cod.), πύγος τὸ ἄμα ἡμῖρα Κέπριος, wofür ich lesen möchte: κίναυρον πύγος, τὸ ἄμα ἡμῖρα K., indem ich glaube, daß κιν eine kyprische form der präposition ξέν ist, also κίναυρον adj = τὸ ἄμ' ἔφ. Das κ für ξ wäre wie in cum = ξύν und κοινός = ξυνός. Auch ein griechisches κιν läßt sich erkennen in Κυνοργία, dem gebiete in confinio Laconicae et Argolidis, also aus ξύν und οἶρος; ferner in κινάγγη, was nichts anders als συνάγγη ist, obgleich die Griechen selbst sich frühzeitig durch den schein täuschen ließen jenes von κύων herzuleiten, und auch die Ärzte zwei namen der angina mit jenen namen unterschieden. Man vergleiche aber auch die anderen bedeutungen von κινάγγη nach Hesych. s. v. κύων, und εἰρητή, welche sichtlich mit κύων nichts zu thun haben. In κινάγγη, ἡ εἰρητή Hesych. ist sogar ganz die lateinische form der präposition zu erkennen. Das κ für ν in dem kyprischen κιν hat seine analogieen im äolischen dialecte diall. I. p. 81 und sonst. Endlich gehört auch αὔρη hierher in dem gebrauch von dem kühlen morgenwinde, der aus flüssen herzuwehen pflegt, Hom. Od. ε, 569. Herod. 2, 19. 27, vgl. αἰφίλων, ριγούν Hesych., während αὔρα in der gewöhnlichen bedeutung sich an ἀήρ, ἀέήρ anschließt wie auch aura.

Eine ähnliche zweideutigkeit ist bei ἡέριος, welches gewöhnlich zu ἀήρ gehört, aber in der bedeutung πρώιος, ὀρθρινός bei Homer und auch bei späteren (s. Buttmann lexil. I. p. 118) zu dem stamme Αε von ἡώς. Eben dahin ist ἀεροφοίτας bei Ion fr. 11 als beiwort des morgensternes zu beziehen, nicht zu ἀήρ wie sonst. Entsteller ist der stamm in dem engverwandten ἡρι, welches dor. ἄρι lauten würde, aus ἄφρι mit unterdrücktem digamma (vgl. ἄλιος, ἡλιος aus ἄέλιος); desgleichen in ἄριστον (morgenbrot) mit ἄ; denn unrichtig wird bei Homer kürze des vocalis angenommen, indem an den beiden einzigen

stellen, wo es vorkommt, Il. ω, 124. Od. π, 2 bei ἐντύνοντο ἄριστον nur versäumt ist die elision, welche in den ältesten handschriften nicht ausgedrückt zu werden pflegte, in der gewöhnlichen weise ἐντύνοντ' ἄριστον zu bezeichnen. Der fehler wird deutlich durch den hiatus verrathen; denn ein anlautendes digamma ist nur ganz willkürlich und verkehrt angenommen.

Endlich noch eine andere gestalt hat der stamm in *Εὖρος* (ostwind) erhalten, eine form welche für ionisch gelten muß aus *ἡν-ρος*; dorisch-äolisch wäre *Ἀῦρος* zu erwarten.

5) Unter den verwandten wörtern, welche in der bedeutung sich von *ἦώς* etwas weiter entfernen, will ich nur folgende hervorheben, welche geeignet sind, den für *ἦώς* angenommenen ursprünglichen stamm *djāv* zu rechtfertigen. *Καίω* mit dem stamme *KA*, *KA*Y, *δαίω* mit stamm *AA*, *AA*Y (diall. II. p. 39), *αὔω* haben ganz übereinstimmend die bedeutung anzünden, in flammen setzen. Eine vierte form des stammes ist in *ζώπυρον*, *τὰ ζώπυρα*, welches für ein compositum von *πῦρ* und *ζῶς* gilt; aber die vergleichung der synonymen ausdrücke *πύρδαλον*, *τὰ πύρδαλα* und *πύραννον*, lehrt, daß jenes *ζω-* vielmehr mit *δαίω* und *αὔω* zusammenhängt. Die zusammenhaltung dieser verschiedenen gestaltungen lehrt, daß als der ursprüngliche gemeinschaftliche stamm *djāv* mit der transitiven bedeutung incendere zu betrachten und daß dieser mit dem für *ἦώς* angenommenen *djāv* mit der bedeutung leuchten identisch sei, bedarf kaum der bemerkung. Eine besonders auffallende fünfte gestaltung des anlantes zeigt sich in *βαῦνος* ofen, welches man mit recht zu *αὔω* gestellt hat, wie noch die folgende analogie lehrt. Mit *λαύω* (schlafen) ist identisch *δαύω* bei Sappho, ferner der stamm *A* in *άίσαι* und *AY* in *αὐλή* (wo das vieh *λαύει*), ferner *KΩ* in *κῶμα*, endlich *BAY* in *βανβάω*, *βανβαλίζω*, *βανκαλίζω*. Es ist deutlich, daß auch hier verschiedene modificationen eines stammes *djāv* vorliegen, der aber nicht bloß zufällig mit dem früher nachgewiesenen gleichlautet. Vielmehr treffen die bedeutungen

leuchten und schlafen in dem gemeinschaftlichen grundbegriffe des erfreulichen zusammen, welcher auch aus der vergleichung anderer verwandter wörter, z. b. juvare, sich für die stämme dju, djav ergibt, vgl. Pott I. p. 98ff., Benfey II. p. 206.

6) Kehren wir jetzt zu *ἡμέρα* zurück, um noch das suffix *-ερα* einer näheren prüfung zu unterziehen. Es scheint mir kaum zweifelhaft, daß dieses mit dem suffix *-er-* oder *-ter-* gleichartig sei, welches auch sonst bei zeitbegriffen vielfach vorkommt, zum theil durch ausstoßung des vocalen verkürzt, zum theil durch zufügung von *ι* im griechischen oder *n* im lateinischen verstärkt. So *νύκτερος*, *χειμέριος*, *ἡφ-εριος* (matutinus) nebst *αὔριον*, *ἡρι* und den übrigen dahin gehörigen formen, auch *ἑσπ-ερα*, wovon gleich mehr. Im lateinischen *diu-rnus*, *nocturnus* (statt *noct-ernus* durch assimilation an *diurnus*), *hodiernus*, *hesternus*, *aeternus* u. a., auch *vesp-er*, *vesp-era*, goth. *gis-tra*, ahd. *gesteron*, auch *sommer* und *winter* vergl. Grimm gesch. d. d. spr. I. p. 72. Dieses suffix *-er-* oder *-ter-* ist aber das comparativische, welches hier wie in andern fällen angenommen ist, weil es sich regelmäfsig um den vergleichenden gegensatz zweier zeiten handelt, wie tag und nacht, morgen und abend, sommer und winter, vergl. Grimm gramm. III. im abschnitt über die comparative und meine griech. formenlehre p. 145. anm. 16. Wir würden dasselbe auch bei *ἡμέρα* statt *ἡφ-ερα* ohne weiteres anerkennen müssen, wenn nicht die gestalt des neutralen suffixes in *ἡμαρ*, gen. *ἡματος* noch einer erläuterung bedürfte. Dieses stimmt ganz mit *ἡπαρ*, *ατος* — *εἶδαρ*, *ατος* u. s. w., auch ein zeichen, daß das *μ* in *ἡμαρ* zum stamme gehört, weil keines der analogen wörter ein *μ*-suffix hat. Im sanskrit ist *ahar* n. dies zu vergleichen. Es ist nämlich oben gezeigt, daß der stamm *ḍAḥ*, wovon *δαιω*, nur eine modification des stammes *djav*, *djäv* ist, wovon *ἡώς*, *ἡμέρα*, *ἡμαρ*. Derselbe stamm *dav* mit der bedeutung *brennen* erscheint auch im sanskrit in *dāva-s* (feuer), hat aber gewöhnlich statt des *v* ein *h* angenommen, also *dah* (uro). Mit dieser

gestalt des stammes stimmt ganz goth. dag-s (dies), aber ohne lautverschiebung; dann aber gehört dahin auch mit abwerfung des anlautenden d, wie in andern sichern fällen Benfey II. p. 216, skr. ahan m. (dies). Dieser stamm hat im nom. voc. ahas, während die anderen casus von ahan gebildet werden. Daneben ist aber nach Bopp gloss. ein neutrum ahar im nom. acc. Rechnet man zu diesem auch die anderen casus des singulars von stamm ahan, z. b. gen. abnas, dat. ahnê, so entspricht die declination ganz der des griechischen ἡμαρ, indem in der declination der neutra das griechische τ die stelle des skr. n vertritt. Man hat also in ἡμαρ eine sehr alte neutrale bildung zu erkennen. Dafs aus dieser das femininum ἡμέρα hervorgegangen sei, wie Benfey anzunehmen scheint, wird durch keine analogie glaublich gemacht. Vielmehr denke ich, dafs ἡμέρα und ἡμαρ nur eine zufällige ähnlichkeit des suffixes haben und in wahrheit ganz unabhängig von einander sind. Dafür spricht mir auch der umstand, dafs ἡμαρ wie skr. ahar gar keinen rest des ursprünglichen consonantischen anlantes behalten hat, während in ἡμέρα der spir. asper als solcher zu betrachten ist. Beiläufig bemerke ich, dafs das seltene vorkommen von ἡμέρα bei Homer sich aus der schwierigkeit erklärt, welche die metrische form des wortes für den hexameter macht.

7) Auch in ἐσπερα habe ich so eben -ερα als suffix anerkannt; aber der stamm ἐσπ- bedarf noch der erklärang. Es ist eine sehr natürliche ausdrucksweise die morgenzeit durch vorn, die abendzeit durch hinten zu bezeichnen. Daran schließt sich die weitverbreitete vorstellung, dafs osten vorn und westen hinten sei. So dachten es sich z. b. die Hebräer und Kelten Pott etym.forsch. p. 186. 190, Grimm gesch. d. d. spr. II. p. 981, so die Aegypter nach Plut. de Is. et Os. c. 32. Auch im sanskrit tritt diese anschauungsweise stark hervor. Hier dient zur bezeichnung des vorn die präposition pra = πρὸ mit ihren weiterbildungen puras = πάρος, pūrva-s prior und anderen derivaten. Daher denn auch prâtar mane, prâk ante, ad



orientem, *prâc orientalis*, *prâhna-s* vormittag (mit *ahan* dies componirt) *purastât coram*, in fronte, ad orientem, *pârva-s* prior, *orientalis*, *purvêdjus* (mit *dju* dies) mane, *purvâhna-s* tempus antemeridianum. Im griechischen gehört dahin *πρωτ* mane, *πρωξες*, ή *πρωινή* *δρόσος* scholl. Theocr. 4, 6; im lateinischen *prandium* (frühstück) Pott I. p. 242, *pruina* (frühreif) ebd. p. 108; ahd. *fruo* = *πρωτ*, *vriusu* gelo, weil die kälte besonders in der morgenfrühe eintritt. Aber statt des skr. *p* haben die verwandten sprachen auch in diesem stamme, wie sonst häufig, zuweilen die *palatina*, wie lat. *cōram* = *pârva*. So gehören hierher auch, mit *pruina* und ahd. *vriusu* verglichen, *κρύος* (frost, eis) mit seinen derivaten und ahd. *hrîfô* (reif).

Der präposition *pra* ist zur bezeichnung des hinten *apa* entgegengesetzt, wie besonders in den derivaten hervortritt, welche aber den anlautenden vocal häufig verlieren, z. b. *aparêdjus* postero die, *param post*, *parâ retro*, *παρὰ postea*. Zuweilen erscheint in diesem stamme statt des *p* auch *v*, z. b. *avara-s* posterior. Im griechischen sind den adverbien *πρόσω*, *πρόσθε* direkt entgegengesetzt *όνισσω*, *όνισθε* mit den bedeutungen hinten, nach, zurück, wiederum, hinterdrein oder später, welche alle leicht aus der grundbedeutung hervorgehen und zum theil auch schon bei demselben stamme im sanskrit bemerkt sind. Aber die einfache präposition, welche analog *óni* = *apa* lauten müßte, hat sich theils mit *ἀπὸ* theils mit *ἐν* verschmolzen. Der skr. form mit *v* entspricht das eng verwandte *av* (nebst *avre*, *avris*), welches in *ἀνερύω* selbst noch einen präpositionalen charakter trägt; *av* kann aus *an-s* oder *af-s* gedeutet werden. Auch in *ὑ-στis*, *ὑ-στατος* (seltner *όνιστατος*, *όνιστατος*) ist derselbe stamm *ava*; aber der anlautende vocal ist abgefallen und *va* ist in *v* verwandelt wie in *ὑδωρ* vgl. altsächs. *watar*, *ὑδω* vgl. sanskr. *vad* u. a. Im lateinischen gehören hierher mit *aphāresis post*, *pone*, *podex*. Aus dem deutschen vergleiche man u. a. goth. *afar post*, *aftra rursus*, *aftra retro*, *a tergo*,

ahd. die vielgestaltige partikel *afar*, *avar*, *aber* u. s. w. mit der bedeutung *rursus*, *iterum* u. a.

Mit der anwendung auf abend und westen findet sich nun dieser stamm zunächst in folgenden wörtern: sanskr. *apara* (westen) Pott II. p. 190, *parâhnam* (mit *ahan* dies) *tempus pomeridianum*, *paçcât* *postea* und *versus occidentem*; ahd. *âbând*, ags. *âfen*, altn. *aptan* (*vesper*), *aber* auch *we-st* in *westar* (*versus occidentem*) u. s. w. ganz ähnlich dem lat. *po-st*, nur mit *w* statt *p*. Im griechischen vgl. Hom. Od. v, 240 *ἦνέν ὅσοι ναίουσι πρὸς ἥῶ τ' ἡέλιόν τε, ἦδ' ὅσοι μετόπισθε ποτὶ ζῴον ἡερόεντα*, d. i. gegen westen; ferner Hesych. *ἐναυὸν, ἐχθές· Κύπριοι*, wo *ἐχθές* richtig für *ἐνθές* geschrieben ist. Die begriffe abend und gestern hängen ebenso zusammen wie Morgen und morgen.

Hierher gehören nun aber auch folgende ausdrücke für abend, deren verwandtschaft unter sich richtig anerkannt ist, s. Pott I. p. 121, Benfey II. p. 208, Grimm gesch. d. d. spr. I. p. 443: *ἑσπερος, ἑσπέρα*, *vesper*, *vespera*, irisch *feascor*, gael. *feasgar*, slav. *vetscher*, lith. *wakaras* (auch westen). lett. *wakkars*. In allen diesen wörtern entspricht der stamm, welcher nach abzug des oben erläuterten *r-suffixes* übrig bleibt, theils dem sanskr. *paçc* in *paçc-ât*, theils einem *pac* und *pak*, welches zu den obenerwähnten *prâc* und *prâk* stimmen würden. Man beachte u. a. die analogie von lith. *pakalas* (rücken) und lett. *pakkat* = skr. *paçcât*, welche wörter aber mit dem sanskrit das *p* gemein haben. Im griechischen *ἑσπερος, ἑσπέρα* wird das ursprüngliche digamma *ϕεσπερος, ϕεσπέρα* auch durch den unerlaubten hiatus bei Homer und durch spuren im äolischen dialecte bezeugt diall. I. p. 32. Das *π* ist hier = skr. *c* wie häufig, und *σ* = *ç*, welches gerade vor *c* nur eine euphonische wandlung des *s* ist, vgl. lith. *paskuy* = *paçcât*. Uebrigens ist die art der präpositionalen derivata, welche jenen bildungen zu grunde liegt, eine sehr merkwürdige und proteusartigen verwandlungen ausgesetzte, deren genauere untersuchung sehr wünschenswerth ist. Es

genügt hier zu bemerken, daß der wesentlichste theil des suffixes in einem  $c = k = p$  besteht, welches aber auf verschiedene weisen verstärkt wird, in den obigen fällen durch vorsetzung von  $s$  oder durch gemination, sonst auch durch vorsetzung von  $n$ . Gleichbedeutend und vielleicht ursprünglich identisch ist aber eine andere bildung mit  $st$  oder  $\sigma\theta$ , die wir z. b. oben in *purastât*, *πρόσθε, όπίστροφος, ύστερος*, *po-st, posterus* gesehen haben, und so zeigt sich auch die übereinstimmung von *ψεπέρα* mit dem deutschen *west*. Die früher versuchten etymologien aus einem fingierten skr. *divas-para* (*altera pars diei*) von Bopp vgl. gr. p. 541 und Benfey, aus goth. *visun* (*manere*) von Grimm werden keiner weiteren widerlegung bedürfen.

Richtiger hat Benfey *όψέ*, den geraden gegensatz von *πρωτ* auch mit der bedeutung *abends*, zu skr. *paçcât* gestellt I. p. 129, aber die art der entstehung nicht erkannt. Das  $o$  ist hier nämlich =  $va$  wie in *όχος* = skr. *vâha-s*, ags. *vâgen*, *όπλα* vgl. ahd. *wâfan*, *όχα* = skr. *vahu* Benf. I. p. 88.,  $\psi$  aber =  $\sigma\pi$  wie oft, also *όψέ* eng mit *ψεπ-έρα* verbunden. Man vergleiche auch *ύψι* = sanskr. *ucca* (von *ut*) *altus*, so kann kein zweifel bleiben, daß *όψέ*, äol. *όψι* dial. I. p. 180 zu dem skr. *paçcât* gehört. — Eben dahin wird auch ahd. *spât* (*serus*) mit adv. *spato* (*sero*) zu beziehen sein, wo der eigentliche präpositionale stamm durch *aphäresis* ganz verloren ist.

8) Ich kehre noch einmal zu der sippe von *ήώς* zurück, um das verwandte aus den andern sprachen zu bemerken, das sich zum theil erst jetzt richtig beurtheilen läßt. Besonders ist zu beachten, daß hier der stamm oft dieselben vorher erörterten verstärkungen durch  $st$  u. s. w. erfahren hat, wie die präpositionalstämme, offenbar wegen seiner analogen anwendung auf tageszeit und himmelsgegend. Ferner ist derselbe im lateinischen für die bezeichnung des *südens* statt des *ostens* gebraucht. Nach seiner ursprünglichen bedeutung des *lichtes* ist dies nicht zu verwundern und stimmt auch mit der homerischen zweitheilung der welt in eine licht- und eine schattenseite. Dieser entspricht

ganz der gegensatz von *apricus* und *opacus*. Jenes ist auf den stamm *av* = *djav* zu beziehen mit dem *r*-suffix wie in *αὔριον, ἥρι*; dieses gehört offenbar zu skr. *apa*, also hintenliegend, gerade wie auch Hom. Od. ν, 241 *μερόπιθε ποτὶ ζόφον* die schattenseite im gegensatze gegen die lichtseite *πρὸς ἥῳ τ' ἡέλιόν τε* bezeichnet. Der gemeine mann in Baiern und der Schweiz denkt sich gerade süden vorn und norden hinten, s. Grimm gesch. d. d. spr. II. p. 985. Zu dem stamme *av* = *djav* rechne ich daher auch *afer*, *africa* (südland) und *auster* (südwind). Letzteres hat man mit skr. *avâk* (*deorsum, versus meridiem*) zusammengestellt Benfey I. p. 29, dem *udak* (*sursum, versus septentrionem*) gegenübersteht, und allerdings ist auch den Römern die auffassung nicht fremd, daß der norden höher sei. Aber die präposition *ava* ist sonst dem lateinischen in jener gestalt fremd, und für die obige ansicht scheinen *apricus* — *opacus* zu entscheiden. Auch bei dem oben besprochenen *jubar* ist die speciellere beziehung auf den morgen durch die allgemeinere bedeutung lichtglanz stark zurückgedrängt. *Aurora*, das ausschließlich dem morgen angehört, scheint mir kein echt-lateinisches wort zu sein, sondern aus dem äolischen *αὔριος* mundgerecht gemacht, theils durch anhängung des femininen suffixes (*auosa, auora*), theils durch einschiebung eines *r*.

Im deutschen ist *öst* (aus *au-st*), wovon *ôstar* *versus orientem*, dem *west* ganz analog. Die altdeutsche göttin *Ôstara*, welcher die osterfeuer brannten. ist von J. Grimm mythol. p. 182 mit recht der *Ἥώς* verglichen. Goth. *air* (mane) ist offenbar = *ἥρι*, entspricht aber in dem vocale diesem weniger als altn. *âr*, ags. *aer*. Dem lateinischen *apricus* ist ahd. *afar* gleichbedeutend.

Im lith. *auszra* (*aurora*) *auszrinnis* (östlich), *auszrinne* (morgenstern), *auszti* (tagen) und lett. *austrinsch* (ostwind), *aust* (tagen) hat der stamm *au* wie im deutschen *öst* das suffix *st* erhalten, das aber im litthauischen in *sz* übergegangen ist.

Die slavischen sprachen haben grofsentheils wie das

lateinische jubar das anlautende j erhalten: altslav. utro, utrie, slovenisch jutre, serbisch polnisch jutro, böhmisch gitro (morgen), slovenisch juterniza, polnisch jutrzeńka (morgenstern), jutribog morgengott, lichtgott, s. Grimm mythol. p. 349. Alle diese formen schliessen sich an den stamm dju mit dem comparativischen r-suffix. — Im sanskrit ist ushas n. (morgen- und abendröthe), welches deutlich von ush uro herzustammen scheint, mit ῥῶς identificirt. Mir würde die nicht übermäßige übereinstimmung der form und bedeutung (der begriff der abendröthe liegt dem griech. ῥῶς und allem sonst verwandten ganz fern) nur eine zufällige zu sein scheinen, wenn nicht auch ushastara (östlich) angeführt würde Benfey I. p. 28. So scheint denn ush eine modification der wurzel dju zu sein, in welcher diese den consonantischen anlaut wie anderwärts eingebüßt und dagegen ein secundäres s angenommen hat; dafür spricht auch das b im lat. bustum, comburo von uro (für us-o), wenn man das oben no. 5 erwähnte BAY = djav vergleicht. Jedenfalls sind aber ῥῶς und ushas höchstens indirekt mit einander verwandt.

9) Manche interessante bestätigung für die vorgetragene erklärang von ῥῶς läßt sich aus der mythologie gewinnen. Es ist nämlich in ältester zeit bei den Griechen und anderen verwandten völkern, was noch nicht genügend erkannt zu sein scheint, ein dienst der Eos und des Heosphoros stark verbreitet gewesen, welcher sich noch in einigen kulturen und vielen mythen wiedererkennen läßt, am deutlichsten im kultus und mythos des Adonis, obgleich hier manches semitische element zugeetreten ist wie gleich in diesem namen des gottes. Aber für Adonis finden sich auch die namen Ἀφῶς, Ἀῶ(?), Ἐφῶς, Ἡοίης, Ἀβῶβας, s. Meineke anecd. Alex. p. 281, und verschiedene andere deutlich von ῥῶς abgeleitete namen sind aufs engste mit dem mythos und kultus des Adonis verbunden. Mit recht hat daher Meineke auch Γαύας, wie nach Tzetz. ad Lyc. 831 Adonis bei den Kypriern hieß, hierher bezogen, ohne das γ erklären zu können. Es ist aber nun klar, daß die-



ses aus dem ursprünglichen j des stammes verhärtet, ist also aus *ιάυας*. Die mutter des Adonis, gewöhnlich Myrrha oder Smyrna genannt, hieß bei den Kypriern nach Zoilus *EM.* 117, 40 *Αῶα*, und von Phileas daselbst wird *Ἀῶος* = *Ἀδωνίς* ein sohn der *Ἥως* und des *Κέφαλος* genannt, gerade wie Lucifer nach Hygin. Astr. 2, 42. Der großvater des Adonis durch die Myrrha oder Aoa heißt *Θείας*; eben so ist *Ἑωσφόρος* nach Hesiod Th. 372. 382 durch die Eos ein enkel der *Θεία*. Man sieht schon deutlich, daß dieser *Ἀῶος* = *Ἀδωνίς* in wahrheit nichts anderes ist als der morgenstern, welcher von Apollon. 1, 1273 *ἀστήρ ἡῶος*, von Euripides bei scholl. Arist. Eqq. 753 *ἑῶος ἀστήρ*, von Ion fr. 11 Bgk. *ἑῶτος ἀστήρ* genannt wurde, und danach von Aristophanes Pac. 1835 kurzweg *Ἀοῖος*. Auch mythos und kultus stimmen mit dieser auffassung; bemerkenswerth sind zunächst besonders folgende punkte. Adonis ist jung und schön wie der morgen, ein jäger und hirt, wie jäger und hirtten am frühesten morgen ausziehen. Er weilt die hälfte der zeit bei der Aphrodite, die hälfte bei der Persephone, wie auch der morgenstern als solcher gleiche zeit sichtbar und unsichtbar ist; die identität desselben mit dem abendsterne ist den Griechen erst durch Pythagoras bekannt geworden. Die Adonien zerfielen in ein trauerfest über das verschwinden und ein freudenfest über das wiederfinden des gottes. Bei ersterem wurde das bild des gottes in's wasser geworfen, wie ja der morgenstern nach natürlicher vorstellung im meere untergeht; für die bedeutung des letzteren ist es sehr charakteristisch, daß nach der erzählung des Ammianus Marcellinus 22, 10 bei dem einzuge des kaisers Julianus in Antiochien zur zeit der Adonien das volk schrie: „salutare sidus inluxisse Eois partibus.“ Aber nach der chaldäisch-semitischen auffassung war der morgenstern der stern der Aphrodite und schon daraus begreift sich die vermischung jenes kultus mit dem dienste der Astarte-Aphrodite. In den fluß Adonis bei Byblos schoß, so glaubte man, an einem bestimmten tage, von der spitze des Libanon her ein feuer wie ein stern, welches man für

den stern der Aphrodite hielt, s. Engel Kypros II. p. 542. Ursprünglich wird es für den *Ἀφῶς* = *Ἑωσφόρος* gegolten haben.

Unter den vielen andern gestaltungen des mythus will ich nur einige hervorheben, welche für meinen etymologischen zweck am wichtigsten sind. Ein sohn des *Ἑωσφόρος* ist *Κῆϋξ*, der jung im meere umgekommen von seiner gattin *Ἀλκυώνη* aufs kläglichste beweint wird. Beide werden in vögel verwandelt, sie in das weibchen *ἀλκυών* (das selbe erzählt Eustathius II. 827, 37 von den töchtern des mit Adonis aufs engste verbundenen Kinyras), er in den *κῆϋξ*, welcher für das männchen des *ἀλκυών* galt. Der name dieses vogels findet sich aber auch noch in vielen andern formen: *κῆξ*, *καύηξ*, *καύαξ*, *κάβαξ*, *καύης*, *κάβης*. Man erkennt leicht, daß *Κῆϋξ* nichts anderes ist als der *Ἀφῶς*, auch dem namen nach, in welchem das ursprüngliche j in k verhärtet ist, nämlich *Κῆϋξ* = *ἰᾶξ* - *αξ*. Noch deutlicher ist die sache bei den andern namen des vogels, unter welchen namentlich *καύαξ* und *καύης* stark mit *Γαύας* dem kyprischen namen des Adonis übereinstimmen. Das männchen des *ἀλκυών* wird aber auch *κέρυλος*, *κείρυλος*, *κῆρις* genannt, und wiederum wird *Κῆρις*, auch *Κίρις* und *Κύρις* geschrieben, als name des Adonis überliefert. Die symbolisirung des *Ἀφῶς* durch diese seenvögel rührt offenbar daher, daß man sich den morgenstern bei seinem verschwinden ins meer stürzend dachte wie einen tauchervogel, vgl. Hom. Od. o, 978 vom *κῆξ*, Antimach. fr. b. Bgk. vom *καύηξ*.

Pausanias stellt IX, 16, 2 die gesänge *ἐπὶ τῇ Ἀδώνιδος μητρὶ καὶ ἐς Παίδραν* zusammen, und allerdings zeigen die mythen von beiden die genaueste beziehung. Hippolytos, ein jäger wie Adonis, ist ein sohn des *Θησεύς*, der mit dem oben bemerkten namen *Θείας* und *Θεία* zu vergleichen ist, und einer amazone, wie auch *Σμύρνα* name der mutter des Adonis und zugleich einer amazone ist und *Αἰθιοπία* als alter wohnsitz der amazonen genannt wird, während es sonst die heimath der Eos und ihres sohnes

Memnon ist. Er kommt nicht im meere, aber durch die schuld des Poseidon in der blüthe seiner jugend ums leben. Mit einem andern namen wird er *Δημοφῶν* genannt d. i. *Δημο-φάων* (vielleicht ursprünglicher *Δημοφάων* von st. djāv). Seine liebende stiefmutter *Φαίδρα* (ein passendes epitheton der Eos) ist aus einer entschiedenen lichtfamilie, tochter der *Ἥσυχάη*, enkelin des Helios. Hippolytos wurde in dem Virbius wieder erkannt, der zu Aricia mit der Diana zusammen verehrt wurde. Auf eine deutung jenes namens mag ich mich nicht einlassen; aber Diana gehört zu unserem stamme djav, nämlich statt Diav-na und kann sehr wol ursprünglich eine der *Ἥως* oder *Ἥμερα* entsprechende gottheit bezeichnen, wie der entsprechende gott Janus aus Djanus ursprünglich gott des himmels und als Matutinus auch des morgens war. Dieselbe bedeutung ist bei der *Διώνη* (aus *Διᾶν-νῃ*) anzuerkennen, welche zu Dodona mit dem himmelsgotte *Ζεύς* (von *Δις*) zusammen verehrt wurde.

Dies führt wieder auf die Aphrodite zurück, welche eine tochter der Dione oder selbst Dione heisst. Man kann kaum zweifeln, daß in dem verhältniß zu *Ἀφῶς* — *Ἀδωνις* die um den geliebten jüdling klagende Aphrodite ursprünglich als Eos zu fassen sei. Und dies wird überhaupt die wahre alte naturbedeutung der griechischen Aphrodite sein, welche freilich frühzeitig durch die vermischung mit der semitischen Astarte sehr in den hintergrund getreten ist. Der name der göttin stimmt sehr wohl zu dieser annahme. Bei der erklärungs desselben hat immer der zweite theil schwierigkeit gemacht und es ist, soviel ich weiß, von keinem älteren oder neueren das richtige getroffen, obgleich Hesiod die beste anleitung giebt: Th. 195 τὴν δ' Ἀφροδίτην | κικλήσκουσι θεοὶ τε καὶ ἄνθρωποι, οὐνεκ' ἐν Ἀφρῷ θρέφθη. Ich glaube nämlich, daß *Ἀφροδίτη*, in inschriften häufig auch *Ἀφροδείτη* geschrieben, für *Ἀφροθεΐτη* steht vermöge einer seltneren wandlung der zweiten aspirata, wie *φιδάχνη* = *πιθάχνη* für ursprüngliches *φιθάχνη*. Dann enthält aber der zweite theil des wortes den stamm *ΘΗ* oder



**ΘΕΙ** = skr. dhê (vgl. I, 15), und *Ἀφροδίτη* ist genau nach der Hesiodischen erklärang ἡ ἐν ἀφρῷ τραφεῖσα, vgl. Hes. *Θῆσαι, θρέψαι*. Namen von diesem stamme erscheinen auch sonst mehrfach in dem geschlechte der Eos, wie die früher bemerkten *Θείας, Θεία, Θησεύς*, ferner mit reduplication *Τιθωνός* der geliebte der Eos. *Θεία* ist auch der name einer okeanide; Tithonos hat wenigstens sein lager am Okeanos, von wo Eos sich erhebt; Theseus steht in der engsten beziehung zum Poseidon, von dem Aegeus in wahrheit nicht verschieden ist. Es ist klar, daß diese namen in der Eos-familie nichts anderes bedeuten als das hervorgehen der Eos und ihres sohnes des morgensternes aus dem schoße des meeres. Und so kann man sich auch bei der Eos-Dione den beinamen der schaumgebornen entsprechend der Hesiodischen erzählung, welcher dann zur gewöhnlichen benennung geworden, wol gefallen lassen. Aber ich gestehe, daß ich den verdacht hege, ob nicht auch hier, wie so oft, der mythus ein uraltes wortspiel enthalte und die *Ἀφροδίτη* oder *Ἀφρογένεια* ursprünglich eine *Ἀφρογένεια* sei, also nichts anderes als die *Ἥως ἡριγένεια*. Ich könnte diese muthmaßung noch durch manche gründe stützen, unterlasse es aber, um nicht zu tief in die mythologie hineinzugerathen.

H. L. Ahrens.

### Einige bemerkungen über die sprache der Geten.

Im voraus schon darf bei der geographischen und ethnographischen stellung der Geten angenommen werden, daß die getische sprache ein mittelglied gebildet habe zwischen der alten sprache der indischen Arier, dem sanskrit, einerseits und den sprachen der indogermanischen völker des späteren Europa, andererseits. Wenn man bedenkt wie verhältnißmäßig treu die Litthauer eine alte sprache, die ein mittelglied zwischen dem sanskrit und den slawischen mund-

arten bildet, fest zu halten vermocht haben, wird man auch von vorn herein geneigt sein, der getischen sprache ein noch sehr nahverwandtschaftliches verhältniß zum sanskrit zuzuschreiben, da sie in eine zeit hinaufreicht, wo die trennung der nordwestlicheren indogermanischen stämme von ihren indischen verwandten noch keinesweges sehr lange her statt gehabt haben konnte.

Für diese annahme bietet sich auch sofort ein beleg. Herodot (IV. 94) berichtet von den Geten: *διὰ πεντετηρίδος δὲ τὸν πάλω λαχόντα αἰεὶ σφραγῶν αὐτῶν ἀποπέμπουσι ἄγγελον παρὰ τὸν Ζάλμοξιν* — und von Zalmoxis oder Zamolxis heißt es unmittelbar vorher: *οἱ δὲ αὐτῶν* (sc. der Geten) *τὸν αὐτὸν τοῦτον νομίζουσι Γεβελέϊζιν* also Gebeleisis ist ein anderer name für den gott Zalmoxis, welcher durch geopfert menschen, als durch boten, beschickt wird. Nehmen wir aber nur wirklich begegnende griechische umschreibungen sanskritischer laute zu hilfe, so stellt sich uns an die stelle des griechischen γ ein sanskritisches j, und an die stelle des ζ ein sanskritisches ç, und dann erhalten wir für *Γεβελέϊζιν* das sanskr. java-lêçya d. i. einer dem durch boten zu nahen ist (java, an express<sup>\*)</sup>); thema liç, to approach, letzteres freilich in verbalformen nicht belegt). Name und bedeutung decken sich also vortrefflich. — Wenden wir nun dieselbe lautbehandlung auf den namen Zalmoxis selbst an. Doch ist nochmals besonders zu bemerken, daß dieser name eben so oft Zamolxis geschrieben vorkommt. Grimm in einem vortrag in der berliner akademie der wissenschaften (16. april 1849) hat zur erklärang dieses namens die nachricht des Jornandes herangezogen von den ahnen des geschlechtes der Amalungen: *horum ergo, ut ipsi suis fabulis ferunt, primus fuit Gapt, qui genuit Halmal, Halmal vero genuit Augis, Augis genuit eum qui dictus est Amala etc.* — in-

<sup>\*)</sup> dies wort hängt mit ahd. gāhian, gāhen festinare zusammen. Der übergang von w in h in solchen wörtern ist mundartlich sehr häufig, wie ahd. plāhan, ags. blāvan — ahd. sāhan, ags. sāvan — ahd. māhan, ags. māvān beweisen.

dem er in Halmal den Zalmoxis wieder findet, und (wohl in anbetracht der variirenden schreibung Zamolxis) diesen namen lieber Zalmolxis schreiben möchte. Indessen ist diese änderung kaum nöthig, da Grimm selbst in einer Pariser handschrift den namen statt Halmal oder Hulmal, wie er anderwärts begegnet, bloß Humal geschrieben fand. Dagegen hat er nicht in betracht gezogen, daß Jornandes offenbar nicht mehr aus dem leben, sondern aus gelehrter überlieferung schöpft, und daß entweder er selbst oder sein gewährsmann den einen namen Hamal-augis, der offenbar dem Zamolxis wirklich entspricht (da sanskr. ç in deutsches h übergeht), in zwei zerlegt und vater und sohn daraus gemacht hat. Das goth. augô verhält sich zu sanskr. akshis nur wie das goth. auhs zu skr. Agnis — und hinter der gothischen form angô scheint, wie jener name zeigt, eine ältere gothische form augis und eine getische axis zu stehen; sowie hinter dem goth. Hamul eine getische form zamul und hinter dieser eine sanskritische cyâmala — so daß aus cyâmālākshis (dunkel-auge) getisches *Záμολξις* und gothisches Hamul-augis geworden wäre, alles nach richtiger lautverschiebung\*).

Es ist uns außer einer reihe von Grimm besprochener pflanzenbenennungen (von denen weiterhin) aus getischer sprache nichts geblieben, als eine anzahl namen. Betrachten wir diese von dem eben aufgestellten gesichtspunkte aus.

\*) Früher (universalgesch. 3. aufl. b. II. s. 32 u. VI.) versuchte ich den namen durch Çālamaly-akshis (Çālamalis ange) zu erklären, indem ich Zalmolxis als Çiva in seiner besonderen beziehung zu Çālamali, einer der unterwelten (etwa wie Wuotan zu Walhalla) aufgefaßt annahm, wobei ich mich auf Wilson berufen konnte, der eine der dvīpas, der mythologischen abtheilungen der welt, nämlich çālmala, bereits mit Zalmolxis zusammengestellt hatte — so wie darauf, daß Wuotan ursprünglich auch drei augen hatte, weshalb er tvīblindi heißt, indem ihm von Çiva's drei augen nur das himmlische, die sonne, hell geblieben, das augo für die unterwelt aber namentlich erblindet war, weshalb er helblindi genannt wird. Allein dann müßte man schon die lediglich conjecturirte namensform Zalmolxis für die allein richtige halten, und annehmen, daß in Zalmolxis die beziehung zur unterwelt eben so mächtig hervorgetreten sei wie in Wuotan die zur sonne — und endlich daß Çālamali eine weit hervortretendere bedeutung bei den Geten bekommen als sie bei den Ariern hatte. Alles sehr künstlich.

Zuerst die volksnamen der Geten selbst. Hier sind einige anderweitige bemerkungen voranzusenden.

Das, was alle besonderen verehrer Çiva's in Indien auszeichnete und auszeichnet bis auf den heutigen tag, ist die haartracht, welche eine den darstellungen des gottes nachgeahmte ist. Çiva wird dargestellt gewöhnlich mit einer kronen- oder hut- oder helmartigen kopfbedeckung, unter welcher oder (wenn sie fehlt) in der form von welcher die haare in wulste und flechten zusammengefügt sind; zuweilen so, daß sie auf den scheidel in die höhe gebunden sind und oft so, daß die enden dieser flechten aufgelöst und frei fliegen. Bei verehrern Çiva's, die wenig sorge an ihre haare wenden können, hängen sie unbeschnitten in flatternden locken um den kopf bis auf die halbmondförmige straupe auf dem stirngipfel, oder sind einfach auf den scheidel in die höhe gebunden und flattern von da herab. Die scheidellocke oder straupe stellt den mond dar, oder wenn sie fehlt ist der halbmond auf die stirne gemalt. So, nackt bis auf das gefleckte tigerfell\*), von seinen flechten und locken umflattert, reitet der gott in den darstellungen gewöhnlich auf seinem stiere Nandi, zuweilen auch auf einem rosse, den speer (çûla) und die opferschale, worin das blut des opfers aufgefangen wird, oder andere heilige embleme in den händen. Diese haartracht ahmen nun auch seine verehrer nach. Sie heißt: jaṭā, jaṭi oder jṭa, auch jṭaka (von jaṭ, das haar flechten, ordnen). Ein solcher, welcher diese haartracht hat, ein besonderer verehrer des Çiva, heißt: jaṭāvāt oder jaṭin oder jṭiṅga. Wie nun im griechischen munde aus janana γενος, aus jam γαμιν, aus jaras γηρας, aus jānu γονυ, aus jāmâtr γαμβρος etc. ward — überall sanskritisches anlautendes j in griech. γ übergegangen ist, so sind auch die, welche die jaṭā oder jṭa, den çivaitischen kopfputz, tragen, die jaṭinas oder jṭ-

\*) Die flekkot hekla des Wuotan; das letzte wort: hekla, was im altnord. einen mantel bedeutet, ist aus skr. çakala, fell, entstanden; wie sich auch daraus ersehen läßt, daß Wuotans hekla geradezu als feldr, als fell, bezeichnet wird.

tingas zu *Γεται*, *Γετηνοι*, *Γουτθοι*, *Γοτθαι* oder *Γοτθι-  
νοι*, zu Geten, Getinen und Gothen, Gothinen, Gothonen  
geworden, bei denen wir gerade diese haartracht als gen-  
tile, als volksabzeichnung wiederfinden.

J. Grimm hat, um den zusammenhang der Geten und  
Gothen deutlich zu machen, in den letzten jahren eine ganze  
reihe vortrefflicher forschungen bekannt gemacht. Unter  
den sitten der Geten und Gothen kömmt da mehrfach auch  
deren haartracht zur sprache. Wir heben nur das wich-  
tigste hervor: Ovid, der die Geten während seines aufent-  
haltes in Tomi kennen lernte, erwähnt ihre *longâ tecta  
tempora comâ*; sagt von ihnen: *non coma non ullâ barba  
resecta manu* — und wiederum; *oraeque sunt longis horrida  
tecta comis* — bezeichnet sie überhaupt als *hirsuti* und *in-  
tonsi*. Claudian und andere schriftsteller nennen die Go-  
then vielfach: *capillati*, *crinigeri*. Cassiodor in den officiel-  
len staatsschreiben des ostgothischen reiches gebraucht den  
lateinischen ausdruck: *capillati* als dem namen der Gothen  
ganz gleichbedeutend; es ward also dieses wort offenbar  
als eine lateinische übersetzung des namens *Gothi* betrach-  
tet — und wie nun diese haartracht der Gothen bestimmt  
war, schildert uns Apollinaris Sidonius in der beschreibung  
der erscheinung des königs Alarich: *capitis apex rotundus,  
in quo paullulum a planitie frontis verticem caesaries re-  
fuga crispatur; aurium legulae, sicut mos gentis est, cri-  
nium superjacentium flagellis operiuntur*. — Aus dem sanskri-  
tischen worte *hasta*, reicher haarwuchs, ist im gothischen  
*hazds* — und wie gewöhnlich gothisches *zd* im altnordi-  
schen in *dd* übergeht, altnord. *haddr* geworden; althoch-  
deutsch müßte das wort nach ebenso feststehendem laut-  
übergange *hart* lauten — nun heißt ahd. *herting* (das  
wäre goth. *hazdiggs*) ein heros, ein held, ein ritterlicher  
edler; bei den Gothen und Vandalen hießen aber die edlen  
geschlechter in latinisirter namensform *Astingi*, d. i. goth.  
*hazdiggs* — so daß man also sieht, die edlen hatten vor-  
zugsweise wohlgepflegtes haar. Alles das beweist, daß der  
name der Geten und Gothen wirklich von ihrer haartracht



entnommen und daß diese haartracht im wesentlichen in ihrer alten çivaitischen gestalt mit der straupe auf dem stirngipfel und den flatternden büscheln und flechten (*crinium flagella*) die vom kopfe herabbingen, beibehalten war von der ältesten zeit ihrer ersten entstehung bis in die zeiten der völkerwanderung.

Zunächst aber begegnen uns die Geten im norden des Himālaya, wo sie ein zahlreiches volk bildeten und deshalb die großen Geten, Massageten, genannt wurden — denn dieser name ist offenbar in persischer form an uns gekommen, in welcher sprache das skr. h in einen zischlaut (gewöhnlich z geschrieben) übergieng; für mahājatīnas wird also etwa ein pers. maza-jatō, woraus griech. Massa-getae ward, gegolten haben. Diese großen Geten oder Massageten wohnten zwischen dem kaspischen meere und dem Mustag oder Belurtag; der südosten ihrer wohnsitze zog sich zum Himālaya hin und ihr gebiet lief dann im osten und norden des Jaxartes, im norden des Aralsees herum. Mit ihnen in nächster verbindung werden immer zwei andere völker genannt: die Saci oder Sacae sind das eine; die Dai oder Dahae oder Daci sind das andere. Von letzteren wird als besonders charakteristisch erwähnt durch Curtius, daß sie reiterei hatten mit fußvolk verbunden, so daß fußgänger, die für den gegebenen fall auch so schnell liefen wie pferde, sich doch auf dem marsche und bei rascheren bewegungen von längerer dauer je zu einem reiter auf das roß schwangen, aber in der schlacht herabsprangen und zu fuße man gegen man kämpften. Diese kampfsitte wird bestimmt auch wieder bei den Bastarnen, einem stamme der europäischen Geten, und ebenso bei den Suëven und bei den Germanen überhaupt erwähnt. Wahrscheinlich von dieser kampfsitte hatten die Dai, Davi, Dahae, Daci ihren namen — vom thema dhāv, laufen, rennen — dhava, dhāvaka oder dhāka würde dann einen raschlaufenden, rennenden mann bedeuten, und sich daraus alle die wechselnden formen des namens erklären. Es bedeutet ja auch im sanskrit dhava einen rasch sich bewegenden,

vielgeschäftigen mann und dhāvaka einen läufer, renner. Bestätigung erhält diese deutung des namens dadurch, daß im mittelalter die Dänen, welche ja auch Daci im mittelalterlichen latein genannt werden, und welche die Russen noch als Dattschanin' (was auf älteres Dak zurückweist) bezeichnen, schon bei dem Geographus Ravennas und dann öfter das epitheton erhalten: *veloces*. — Wenn es so möglich ist, daß die Daer oder Daher oder Dacier nicht ein besonderes volk, sondern nur eine kriegergattung, ein in bestimmter kampfweise eingeübter theil — allerdings vielleicht auch in folge davon endlich ein bestimmter stamm der Massageten sind, so scheint dagegen der name der Saci oder Sacae zuweilen ganz allgemein zu bezeichnung überhaupt dieser barbaren des ostens gebraucht. Wahrscheinlich hängt dieser name zusammen mit dem thema *sô*, *interficere*, *conficere* (präs. *syati*, fut. *sâsyati*), womit *saśya*, die waffe und *sasyaka*, ein stein (*saxum*) und das schwert, zusammenhängen\*). — Strabo führt an, die Daher hätten näher am kaspischen meere, die Massagetae und Saci weiter östlich gewohnt. Schon sehr früh werden diese völker genannt, und vielfach werden kämpfe derselben mit den Persern, später auch hilfstruppen dieser völker in persischen heeren aufgezählt. Allen berichten nach führten sie ein hirteneben oder doch vorzugsweise hirteneben, wie die Arier in den ältesten zeiten ihres erscheinens in Indien, länger vielleicht in den nördlichen und westlichen theilen Indiens, und wie sie es auf jeden fall von neuem führen mußten, wenn ein theil derselben vor dem streng religiös und kastenartig geordneten brahmanischen gesellschaftszustand bei dessen weiterer verbreitung nach norden und westen wieder über das gebirge auswich, und für die Arier zum barbarenvolk ward. Die colonieen dieser Massagetae,

\*) Gewöhnlich stellt man zu den Saci oder Saca der Römer und Griechen das von den Ariern Çakas genannte volk — schwerlich mit recht. Dessen name würde von den Griechen Σακας gesprochen worden sein, wäre er ihnen bekannt geworden, wie er von den Chinesen in der form Hakas noch auf die kirgisischen stämme angewendet wird. Verwechslung der namen mag hier und da eingetreten sein.

Daci und Saci finden wir in Europa als ackerbauende völker wieder, denn es wäre doch das äußerste von zufall, wenn dreimal gerade diese dreizahl von völkernamen wieder zusammen begegnen sollte ohne direkten stammes-zusammenhang; zumal diese völker, abgesehen von den lebensänderungen, die sich nothwendig an den übergang vom hirtens zum ackerbauleben knüpfen, so außerordentlich viel gleiches in sitten und gesinnungen haben, wie die Massagetae, Dahae oder Daci, Sacae oder Saci im norden und osten des Aralsee's, die Getae, Daci oder Davi und Saci oder Saixae in den Donaugegenden und die Gothones, Gothi oder Gautae, die Dauciones, Daci oder Dani und die Saxones oder Saxi unter den deutschen völkern — vielmehr ist uns durch diese namen ohne zweifel der weg gezeigt, auf dem wir überhaupt die verwandtschaft der Arier in Indien und der deutschen völker uns zu erklären vermögen. Der weg wird im norden des kaspischen meeres über die Wolga und dann über den Don geführt und der übergang zum ackerbau in Europa so statt gefunden haben, daß die eindringenden sieger die zu knechten gemachten älteren, schon ackerbau treibenden einwohner der neuoccupirten länder für sich den acker bauen ließen. Dieser zusammenhang ist um so wahrscheinlicher, als sich die sache genau so noch einmal auf demselben terrän wiederholt hat, da ja das finnische volk der Magyaren auch auf demselben wege im norden des Pontus Euxinus als ein hirtenvolk von Asien nach Europa ziehend, in den Donaugegenden, im alten Getenlande, ebenfalls zu einem sesshaften, ackerbautreibenden volke geworden ist. Vielleicht sind auch die Sacani, welche zwischen Wolga und Don von Ptolemaeus erwähnt werden, eine zwischencolonie, ebenso wie auch die Dahae, welche unter dem namen Xanthii oder Parii nördlich der palus Maeotis also in der nähe der Sacani wohnten. — Von der religion jener östlichen völker ist, wie überhaupt von ihren zuständen, nur mangelhaftes auf uns gekommen. Herodot erzählt von den Massageten, ihre einzige gottheit sei die sonne gewesen, der sie rosse geopfert hätten. Dies



paßt ganz wohl, denn wie sich Çiva mit der sonne, die, seit er für den kreis seiner verehrer die oberste gotttheit geworden, als sein auge betrachtet ward, identificirte und daß ihm rosse geopfert wurden, wissen wir. Als einziger gott der Massageten erschien er den Griechen vielleicht, weil er allein blutige opfer erhielt. Von den Sacae erzählt Ktesias, daß auch ihre frauen kriegerisch seien und mit in die schlacht zögen — wieder ein zug, dem wir später bei germanischen völkern von neuem begegnen. Ein an den Kaukasus angrenzender theil von Armenien, den die Sacae eine zeitlang besetzt hatten, hieß nach ihnen Sacasene; ganz in der nähe davon am südostufer des Pontus Euxinus nennt Ammion auch Daher, gerade wie wir nördlich des Pontus Euxinus Sacani und Dahae benachbart finden.

Etwas deutlicher sind uns die verhältnisse der Geten in Europa. Es scheint auch hier waren ihre sitze so geordnet, daß die westlichsten Daci, die östlichsten Saci, wie sie Aurelius Victor, oder Saixae, wie sie Stephan von Byzanz nennt, waren. Getae war vielleicht nur der allgemeinere name dieser stämme, den die Griechen mehr gebrauchten, während die Römer die westlicher sitzenden Daci besonders im auge habend, den namen Daci auch für alle Getenstämme der Donauländer gebrauchten.

Die frühesten nachrichten von den europäischen Geten erhalten wir durch Herodot, der in seinem 4. buche ihre verhältnisse berührt. Sie hatten damals offenbar weiter vorgedrängt, denn er bezeichnet ihre sitze auf dem rechten Donauufer zwischen Donau und Balkan, während sie später nur das linke ufer inne haben von der Theiß bis zum Schwarzen meere — nach norden hin mit unbekannter grenze. Sie stießen hier später an suëvische völkerschaften. Herodot rühmt die Geten als die *ἀνδραγατάροι καὶ δίκαιοτάροι* der thracischen völkerschaften — als „die tapfersten und gerechtesten“ — das kann doch nur heißen: als die am meisten unter der zucht des gesetzes lebenden; — es ist dies ein zug, der noch durchaus an ihren ursprung erinnert, denn nirgends haben sich völker mit

größerer pietät der zucht ihres gesetzes gebeugt als die arischen. Außerdem sagt er von ihnen: ἀθάνατοι — sie glauben an die unsterblichkeit der seele, wie es ja auch die Inder thaten und noch thun. Den gott, zu welchen die gestorbenen gehen, nannten sie, wie wir bereits sahen, *Zamolxis*, in welchem Herodot richtig gegen pragmatisirendere auffassung den dämon, das göttliche wesen, erkannt hat. Wer bei den Geten stirbt geht zu *Zamolxis*, wie bei den Germanen, wer einen heldentod stirbt, zu *Wuotan* geht, und bei den Indern, wer als frommer und tapferer lebt, zu den göttern kommen kann. Der glaube an die freiheit und unsterblichkeit der seele war bei den Indern so fest, daß sie den irdischen körper nur als ein gefängniß der seele betrachteten, aus dem sie durch frömmigkeit, wozu auch die zu göttlichen zielen gerichtete tapferkeit gehörte, sich wieder befreien und zu den göttern gelangen konnte. So scheinen auch die alten Geten die sache betrachtet zu haben. Alle fünf jahre feierten sie dem *Zamolxis* ein fest, bei welchem einer von ihnen als bote zu *Zamolxis* ging, d. h. ihm geopfert ward, indem man ihn an händen und füßen ergriff und so in die höhe warf, daß er auf drei lanzen aufgefangen sich zu tode fiel — eine procedur, die sehr an das springen auf messerklingen beim tschakrafest der *Çivaiten* erinnert, und auf jeden fall einen ähnlichen inneren sinn und zusammenhang gehabt haben wird. Später findet sich von diesem menschenopfer, bei welchem jemand als bote zu dem gotte gesandt wird, nichts mehr erwähnt. Es scheint die Geten wurden durch die nachbarschaft der höchst gebildeten völker der alten welt doch so weit influirt, daß sie von diesem opferdienst abstanden. Doch findet sich dann ähnliches bei ihren später erwähnten nördlichen nachbarn, den *Suëven*, welche also wie es scheint die alte sitte beibehielten und wahrscheinlich von ihr ihren namen bekamen, denn zu bestimmten zeiten hatten im heiligen walde des stammvolkes aller Suevenstämme, der *Semnonen*, menschenopfer statt und da der name der *Suëven* in althochdeutscher form *Suâpa*, in angelsächsischer *Svae-*



fas lautet, ist kein zweifel, daß er mit dem worte, welches altnord. svaefa oder saefa lautet, ahd. suâpan und ags. svaefan gelautet haben muß, und der bedeutung nach ein intensives factitivum vom ahd. suëpan. ags. svëfan und altn. sofa (d. i. schlafen) ist, zusammenhängt. Es bedeutet also ursprünglich dieses svaefa (svaefan, suâpan): ganz einschlafen machen — wird aber euphemistisch für: opfern, schlachten gebraucht, gerade wie schon das factitivum vom entsprechenden sanskritischen thema svap (schlafen) — also: svâpayâmi, ich schlätere ein — aber auch: ich tödte — bedeutet. Svëvi, Suâpa, Svaefas — oder wie wir sagen: Schwaben — sind: einschlafen machende, opferer. Man kann etwa annehmen, daß (als jene reformation des gottesdienstes bei den Geten statt hatte, das alte menschenopfer, die botensendung an Zamolxis, ein ende hatte) die welche fest mit ihrem glauben an der alten weise hingen (ohnehin wohl die nördlicheren, den Römern und Griechen fernerer stämme) sich von den übrigen Geten trennten und das volk der Suëven bildeten, indem sie, die auf dies menschenopfer so hohen werth legten, nun auch den namen: opferer erhielten — denn daß nicht erst nach der unterwerfung der Getae d. i. der Daci und Saci durch Trajan getische stämme sich nordwärts wendeten, wo sie dann als Gothen, Dänen und Sachsen weiter auftreten, sondern auch schon früher, sieht man daraus, daß in die lappländische sprache indogermanische wörter eingedrungen sind in einer lautgestalt, die vor der gothischen liegt (vergl. eine abhandlung von Dietrich in Höfer's zeitschrift für die wissenschaft der sprache II. 32 ff.). Diese vorgothische lautgestalt kann nur eine getische oder doch dieser sehr verwandte gewesen sein. Außer dem zeugnisse aber, welches so in der sprache erhalten ist, sieht man es auch daraus, daß lange vor der unterwerfung der Geten durch Trajan schon Gothones östlich der Suëven wohnten, daß schon Pytheas Guttones im nördlichen Deutschland kennt.

Bei den Geten dauerte übrigens die verehrung des Zamolxis, wenn auch das regelmässige menschenopfer wohl

aufhörte, fort. Ein höchster priester des Zamolxis wohnte auf dem gebirge der Geten, welches *Κορυθαίων* hieß, und dessen name mit dem intensivum von hu (deos colere) — also mit jôhûyatê, zusammenhängen könnte, da ja sanskritisches einfaches h in der regel auch in den deutschen sprachen einen erhärteten laut erhält\*), wenigstens hw in qu, hl in gl übergeht z. b. hvr, was doch wohl mit unserem queer zusammenhängt; hlâd, woran ags. glâd zu rühren scheint — der verstärkte anlaut des stammes müßte aber nothwendig auch eine verstärkung der reduplications-silbe nachgezogen haben, so daß dem skr. j in diesem falle nicht griech. γ, sondern k entspräche. Die getischen priester hießen nach Jornandes (der schwerlich die reine wortform, sondern wie es scheint eine im anlaut wenigstens gothisch verschobene giebt): tarabostei — Grimm hat die namen aus dem althochdeutschen (nach althochd. lautverschiebung) aus zara, der scharlach und puost die binde erklärt — sicher richtig, da sich aus dem sanskrit ganz dieselbe erklärang ergibt, nämlich durch die wörter: dara (die muschel) und pust (binden). Daß auch bei den deutschen stämmen die scharlachfarbe als muschelfarbe oder einfach mit muschelich bezeichnet ward, beweist das angelsächsische, welches eine muschel mit veoloc oder vilc, scharlachfarben durch: vilcreád, veolcreád oder durch veolce ausdrückt z. b. mid veolcere addre mit scharlachrother glanzfarbe, tincto coccò. Bei zusammenstellung von skr. pust mit des Jornandes-bostei und ahd. puost müßte freilich eine hemmung in der lautverschiebung angenommen werden, wie sie aber gerade bei feierlichem titel am leichtesten eintreten konnte — der name bezeichnet also die priester als solche, welche scharlachfarbene kopfbinden, scharlachmützen trugen.

Wenn auch menschenopfer nicht mehr in der regelmässigen weise, wie ihrer Herodot gedenkt, in späterer zeit

\*) freilich in dem hier einschlagenden worte gerade nicht, denn das goth. huns, ags. hûst, sacrificium hängt doch wohl mit skr. hu zusammen.



bei den Geten vorkamen, ein wild-tapferes volk blieben dieselben. Das beweist schon ihr hartnäckiger kampf gegen römische unterdrückung, und der abzug der edleren theile des volkes nach norden als weiterer widerstand unmöglich war, denn durch den krieg allein würde die verödung des landes schwerlich hinlänglich erklärt, welche nach Eutropius den Trajan veranlaßte: *infinitas copias* neuer colonisten in das land zu führen. Auch sagt Ovid: *dantur et in medio vulnera saepe foro* — und anderwärts: *victaque pugnaci jura sub ense jacent*. Es scheint also auch in privatsachen griffen diese leute leicht zu den waffen gleich den Germanen.

Die getischen völker standen unter königen, wie einst die arischen in Indien unter ihren *rājānas* und wie die östlichen, älteren völker der Germanen. Zuweilen tritt über diese kleinen könige des Getenlandes ein oberkönig — wie bei den Ariern über die kleineren könige ein *samarāj*. So hatte Boerebistes, dessen name an skr. *bhairava* (schrecken) und *vishti* (wirkend) erinnert, einmal zu Caesars zeit das ganze Geten- und Dacierland unter seiner herrschaft, und so war es wieder im letzten kampf gegen die Römer, der die unterwerfung der Geten zur folge hatte. Da standen Duras (skr. *durāsa*, der schwer zu besiegende) und Diurpaneus (skr. *durpāni*, der schwere, gewaltige hand hat), an der spitze, von denen der letzte bekannter ist unter seinem königstitel nämlich *Decebalus* d. i. wohl „der Dacier kraft, *Dacorum robur*, *Dacorum corpus*“ (*Dhāvaka-bala*).“ Sehr ausgebildet aber müssen bei den Geten, wie bei den indischen Ariern, die gemeindeverhältnisse gewesen sein, denn nicht nur beschreibt uns Horaz (III. 24) die feldwirthschaft der Geten ganz gleich wie Tacitus (Germ. 26) die feldwirthschaft der Deutschen, sondern es wird auch einer eigenen politisch-religiösen secte bei ihnen gedacht, die gemeinschaftliche ackerbaucolonieen bildete unter priesterlichen vorstehern, ohne sklaven, einer dem anderen dienend, arbeit und genuss durchaus gemeinschaftlich habend und ohne familien, denn sie heiratheten nicht. Eine solche krankhafte

erscheinung menschlicher gesellschaftsformen ist aber unmöglich in einer umgebung, wo nicht ohnehin ein gemeindeleben schon zu bedeutender ausbildung gediehen ist — denn es verlangt, um nur gedacht werden zu können, schon vorbilder im natürlichen dasein. Die dorfgemeinde ist es aber gerade, welche sowohl der erhaltung arisches lebens in Indien, als deutsches lebens in Deutschland als unverwüstliches fundament gedient hat.

Die namen der meisten niederlassungen im Getenlande sind componirt mit *dava* oder *dave*. Wahrscheinlich haben wir hierin das sanskritische wort *dāva* wiederzusehen, welches einen waldbrand, eine waldschwende — aber auch einen wald allein und ein flammendes feuer allein bezeichnet. Diese verwendung in so verschiedenen bedeutungen müßte außerordentlich auffallen, hätten wir nicht im Deutschen ein völliges analogon dazu, und noch dazu dasselbe wort; doch bemerken wir zuvor noch, daß Bopp das wort *dāva* ableitet von *dah*, brennen, und aus ursprünglichem *dahva* erklärt; eine kürzere sanskritische form *dava*, ganz in denselben bedeutungen (1) ignis, 2) *sylva ardens*, 3) *sylva*) kömmt ebenfalls vor, kann aber dem getischen worte nicht wohl zu grunde liegen, weil wir sonst in den getischen namen nach den bisherigen vergleichungen, die in der regel kurzes skr. *a* in *e* übergehend zeigten, wohl *deve* finden würden statt *dava* oder *dave*. Dieses wort nun gehört zu denen, deren anlautendes *d* in deutschen mundarten in *l* übergegangen ist, wie *dēha* (*corpus*) was zu goth. *leik*, ahd. *lih* geworden ist; *dī*, woraus sich deutsches *linnan* entwickelt hat; *diç*, was in der bedeutung *dare*, *largiri*, ahd. *lihan* (goth. *liuvan*, altnord. *leigia*) den ursprung gegeben hat, während es in der bedeutung *monstrare* die dentale festgehalten hat, und regelrecht in goth. *teilhan*, ahd. *zihan* übergegangen ist. In derselben weise ist aus skr. *dahva* ahd. *lonch*, *louh*, *lôh* (ags. *léah*, *léh*, *lég*) geworden (ein masculin wie *dahva*) welches einmal ignis, flamma; dann: *lucus*, *sylva* bedeutet und häufig zu bezeichnung im walde angelegter ortschaften (also wald-

schwenden) verwendet wird, wie in den deutschen namen: Markloh, Nußloch, Wiesloch, Haslach, Durlach etc. und in den ags. namen: Friðesleáh, Garungaleáh, Earneléh, Stelcanleáh, Hallereléh etc., wo es also ausgebrannten wald bezeichnet. Die grundbedeutung von dahva sowohl als von dem deutsch. lōh (woher noch das femin., die lohe, flamma) ist offenbar: brunst, feuersbrunst; bei der alten hackwaldwirthschaft ging ein theil der flur, wenn er erschöpft war hinsichtlich seiner bodenkraft, wieder in waldboden über und ward nach einer reihe von jahren wieder ausgebrannt und von neuem angebaut — ähnliches mag auch schon in ältester zeit statt gehabt haben und sich so die begriffe brand und waldbrand und wald, der zum niederbrennen bestimmt ist, hain, demselben worte verbunden haben. Die meisten dieser getischen ortsnamen lassen sich nun noch sehr leicht erläutern, wenn wir nur die uns schon bekannten lautverschiebungen zu hilfe nehmen. Es sind folgende: Ziridava d. i. genau der ags. ortsname Sveordleáh, Schwertloh vom skr. çiri (ags. hēor) das schwert; Singidava, wohl Leuenloh vom s. sinha, der löwe; Komidava, vielleicht Seeloh von kûma der see, teich; Ramidava, Weißloh, Schönloh von râma, weiß, schön; Zusidava, Trockenloh von çushi, das trocknen; Petrodava, Flügelloh von patra, der flügel, fittich; Ūtidava, Spielloh von ūti, das spiel; Markodava, Reineloh von marjû, das reinigen, waschen; Patridava, Schutzloh von patṛ, schützend; Karsidava, Bauerloh von kṛsh, pflügen, das land bauen; Burridava, Tagloh, Glanzloh, von bhûri, glänzend und dann: tag und gold; Rujidava, Schmückerloh von rūsh, schmücken; Acidava, Bärenloh von accha, der bär; Pelendava, Eckerloh von phalin, fruchttragend; Argidava, Honigloh von arghya, wilder honig; Netindava, Krummloh von nati, die krümmung. Ein großer theil dieser namen wird sich freilich möglicherweise auch noch anders erklären lassen; hier sollte nur bewiesen werden, daß diese namen an sich nicht im mindesten der annahme entgegenzutreten geeignet wären, die getische sprache habe der quelle der indogermanischen spra-



chen nicht noch sehr nahe gestanden — und dafür werden diese versuchten deutungen von ortsnamen und die dazu gestellten sanskritischen parallelen vollkommen ausreichend sein. Hier soll nur noch bemerkt werden, daß das litthauische, wie gewöhnlich, das hier in frage kommende sanskritwort noch fast buchstäblich bewahrt hat, denn die waldschwende heißt litthauisch *isz-dagas*, der ausbrand, die ausbrennung, weil sie ein aus dem walde herausgebranntes ist.

Was die von Grimm besprochenen pflanzennamen anbetrifft, so scheinen sie ursprünglich keinesweges philologisch sorgsam aufgezeichnet, wie das in der regel auch von solchen, die auf botanische kenntnisse ihre aufmerksamkeit wenden, nicht zu verlangen ist — außerdem muß man bedenken, daß in den pflanzen der Donauländer eine ganz andere flora entgegentrat als in Indien und eine andere als in den Massagetenlanden — und daß ein fremd in ein land einrückendes volk gewöhnlich eine menge diesem lande eigenthümlicher pflanzen den früheren einwohnern nachnennt, wie wir gerade unter den deutschen pflanzennamen eine menge keltisches haben — endlich gehört diese aufzeichnung offenbar auch schon späteren zeiten an, wo gewiß manches lateinische und griechische vulgäre wort in das land gekommen und hier wieder im fremden munde entstellt worden war — dennoch treten im allgemeinen auch diese pflanzennamen unserer ansicht nicht in den weg — denn dem *κροκεραφρον* lassen sich eine reihe ähnlich lautender sanskritischer pflanzennamen an die seite stellen z. b. *karkatā*, *momordica mixta*; *karkatī*, eine gurke; *karkandhu*, die rothe brustbeere; *karkaça*, zuckerrohr; *karkārūka*, *convolvulus paniculatus*; *karkôtaka*, *aege marmelos*; das *-φρον* am ende des wortes scheint skr. *parṇa* zu entsprechen, welches „blatt“ bedeutet, aber auch eine pflanze: *butea frondosa*; *parpalatā* heißt die betelpflanze; *parṇasi* der lotus; *parṇāsa* ein tulasibaum; *parṇin*, *butea frondosa*; *parṇi*, eine wasserpflanze u. s. w., dem getischen *kerkeraphron* würde also etwa ein skr. *karkaraparṇa* entsprechen; ferner *Κροισιάνη*, *Chelidonium majus*, was Grimm so glücklich zu dem



litthauischen namen derselben pflanze kregždyne gestellt, und mit litth. kregždė die schwalbe in verbindung gebracht, daraus auch geschlossen hat, daß den Geten crusta eine schwalbe geheissen, heisst zwar skr. kshiradala — aber krushtāna würde sich an thema kruç wehklagen weinen und krushta das weinen, wehklagen anschliessen, und also eine solche benennung der schwalbe bei den Geten wohl mit einer mythe über die schwalbe zusammenhängen; in solchen dingen darf man nicht plattes zusammentreffen fordern. Dem pflanzennamen *roulβηλα* lassen sich eine ganze anzahl ähnlicher sanskritischer an die seite stellen, in beziehung auf beide theile des namens: tūla heisst die baumwollenpflanze; tūlinī, silk-cotton tree; vēlla, wursamenkraut; vēlli, eine kriechpflanze. Eben so lassen sich zu *σχιαρή* eine reihe sanskritischer pflanzennamen stellen, denn viele sind mit kshira zusammengesetzt — eine ist schon erwähnt; ausserdem kshirakanda, convolulus paniculatus; kshiraparnī, schwalbenwurz; kshiramōcaka, morunga hyperanthera; kshiravṛksha, ficus glomerata; kshiraçukla, trapa bispinosa; kshiravikā, asclepias rosea; kshirikā, mimusops kauki; kshirī, asclepias rosea. Mit *δάκινα* läßt sich doch entfernt wenigstens dhāvanika, solanum, zusammenstellen und mit *ζορίατα* kōtī, medicago esculenta. Zu *προπεδουλά* dem fünffingerkraut, gehört vielleicht skr. prapada (zehenspitze) oder man kann auch pflanzennamen zur seite stellen, wie prapaupḍarika, parpa und pārpaṭa; zu *κυκωλίδα* liesse sich kukōla vergleichen, die jujube; und zu *δύν*, was die nessel bedeuten soll, der stamm dū, schmerzen machen (dūna, suffering pain); zu *ρουράστρα* endlich tuṇḍāstara (das gesicht bedeckend) und tuṇḍakêrī, eine kürbispflanze — welche beide wörter mit tuṇḍa, das gesicht zusammenhängen, vielleicht weil man kürbisse (wie bei uns die kinder) zu sehr einfach gebildeten masken brauchte. Gewiss liesse sich noch viel, viel mehr ähnliches zu diesen dacischen pflanzennamen zusammenfinden, wenn sie nur erst selbst einen festeren boden gewährten. Daß diese wörter getischer rede, wenn sie anders so gelten können, wie sie sind, unserer ansicht

nicht in den weg treten, mag auch obiges hinreichen darzu-  
thun. Noch sind einige personennamen zu bedenken. Ζύ-  
ρατος könnte an cura, der löwe, und aksha, sinneswerkzeug,  
auge erinnern: könig Löwenauge, Löwensinn wäre kein so  
übler name. Πωλης, oder Oroles, könnte ein urōlēça (von  
alēça) ein mann mit mächtiger brust sein. Ουεζίνας aber  
wäre recht eigentlich ein passender königs- und heldenname,  
denn es hinge ganz natürlich mit vaçi, die göttliche eigen-  
schaft, göttermacht, und mit vaçin, göttlich, mächtig, prae-  
potens zusammen — der mann welcher diesen namen führte,  
war haupt der Geten neben Decebal.

So viel, glaube ich, geht aus allem obigen zusammen-  
genommen hervor, daß wir die Geten als mittelglied zu  
denken haben zwischen Ariern und Germanen. Einen theil  
derselben, die Bastarnen oder Basternen, finden wir bald  
als Geten, bald als Germanen bezeichnet. Ihr name kömmt  
zuerst zum vorschein als das vom gallischen könige Kom-  
motorius gestiftete reich von Tyle um 214 v. Christo in  
sich zu grunde ging und die demselben unterworfen gewe-  
senen Geten wieder frei wurden. Diese Geten sind eben  
die Bastarnen. Vielleicht hängt damit auch ihr name zu-  
sammen, denn in keltischer sprache heißt bastiarna oder  
bastierna einer der seinen herrn todt schlägt. Ein stamm  
der Bastarnen hieß Sidones, was prächtig an skr. siddha  
sich anschließt — vielleicht sind von ihnen die Sithones,  
deren Tacitus im östlichen Germanien gedenkt, ausgegan-  
gen — und vielleicht war es dieses eindringen und fest-  
setzen eines Gallierstammes im nordöstlichen Getenlande,  
welches auch die Gothones nach dem östlichen Germanien  
trieb. Gewiß aber ist, daß nur etwa 40 — 50 jahre nach  
der unterwerfung der Getenlande durch Trajan im jahre  
105 (— nachdem also, wie Aurelius Victor von Trajan be-  
richtet: quippe primus aut solus etiam vires Romanas trans  
Istrum propagavit, domitis in provinciam Dacorum pileatis  
Sacisque nationibus, Decibalo rege ac Sardonio\*) —) Pto-

\*) Decebal war der Dacierkönig, also Sardonius wohl der Sacerkönig —  
III. 8.

lemaeus an der stelle der von Tacitus erwähnten Gothones zwar noch Gythones, aber außerdem in Scandia die Daukiones und auf der cymbrischen halbinsel Saxones erwähnt; — die namen Daukiones und Saxones sind aber ebenso von Daci und Saci wie Gothones von Getae gebildet. Wahrscheinlich also zogen alle edlere stämme des Getenvolkes nach der besiegung aus dem lande, und die erste folge ihrer ausbreitung im nördlichen und nordöstlichen Germanien war dann das drücken der nordöstlichen Germanen auf die südlicheren und westlicheren, so daß am ende jenes drängen auf die römische grenze an Donau und Rhein von 162 — 180 n. Chr. entstand, welches man gewöhnlich den marcomannischen krieg nennt.

Leo.

### Lateinische etymologien.

#### Haruspex.

Keiner der älteren grammatiker hat uns eine etymologie von haruspex hinterlassen, nicht Varro, nicht Verrius Flaccus. War das wort etruskisch, wie man in neuerer zeit zu behaupten pflegt, und wie die institution der haruspices jedenfalls ist, so bliebe es seltsam, daß schriftsteller, die sonst so gern, ja mehr als gebürlich, den ursprung lateinischer wörter im etruskischen aufspüren, über dieses schweigen sollten. Eine tradition war schwerlich vorhanden, denn die späteren grammatiker, die nun das wort zu deuten suchen, widersprechen und widerlegen einander. Ser-

Sardonius könnte sārthavāpa sein, pfeil des zuges — oder sārthavāpi, wort, rede des zuges — von sārtha, die caravane, reisegenossenschaft, zug, menge (— also ganz ähnliche bedeutung habend wie deutsches trucht oder gasindi) und vāpa der pfeil, oder vāpi die rede, der laut — vielleicht ist es aber auch sārtha-vāha oder sārtha-vāhana, the leader of a caravan der zugführer. Man könnte auch an Sāra-dhvani die kraftstimme oder Sāra-dhuni der kraftstrom denken.



vius bei Apul. Min. de nota aspirationis (p. 90 ed. Osann) verwirft die ansicht derjenigen, die das wort von ara und specere ableiten: in ara sei a lang, in haruspex kurz. Er selbst leitet haruspex und hariolus von hara ab, welches einen bei den augurien beobachteten vogel bezeichnen soll. Kein anderer schriftsteller kennt einen solchen vogel, und was hatten dann die haruspices mit vögeln zu schaffen, sie die zu aller zeit von den auguren aufs strengste durch verrichtung und herkunft geschieden sind? Donatus zu Terent. Phorm. IV, 4, 28 sagt: „haruspex ab haruga nominatur. Nam haruga dicitur hostia ab hara, in qua concluditur et servatur. Hara autem est, in qua pecora concluduntur.“ Immerhin mag ein zusammenhang zwischen haruga und haruspex statt finden, namentlich wenn man Paul. Diac. excerpta vergleicht: „harviga dicebatur hostia cujus adhaerentia inspiciebantur exta.“ Diese letztere glosse scheint mit ausnahme des einer abgeschmackten etymologie zu liebe hinzugesetzten, oder von Paul. Diac. übel angebrachten adhaerentia guten kern zu enthalten. Indessen wir kommen noch immer nicht von haruga-spex oder harviga-spex zu haruspex. Eine ableitung von hora und spex giebt Isidorus Hisp. seinen sprachlichen kenntnissen nicht zum ruhme.

Die neueren etymologen haben meist die Donatische erklärung angenommen. Unter anderen auch Otfr. Müller in seinen Etruskern II, 12: „Ihr name bezeichnet im engeren sinne opferschauer, obgleich er im weiteren sinne auch blitzdeuter und prodigienerklärer umfaßt. Er stammt gewiß eher von aruga oder arviga als von ara oder hara.“ Nach andern ist es eine von Etrurien herübergenommene verstümmelung von *ἱεροσκόπος*. Aber *ἱεροσκόπος* ist ein spätes und seltenes wort, das zuerst, wie es scheint, in einem orphischen gedichte vorkommt, und in der etruskischen bilinguis von Pisaurum, wo ein haruspex fulguriator vorkommt, ist im etruskischen von haruspex nichts zu sehn. Albern ist eine erklärung von einem etruskischen haru, heru, das heilig heißen soll, und specere. Erst erfindet man ein etruskisches wort oder nimmt es wie einen unerschütterli-

chen orakelspruch von Lanzi, und benutzt es dann zur erklärung.

Eh' ich meinen eigenen versuch gebe, erörtere ich in kürze die schreibung des wortes. Wie es scheint, geben die ältesten handschriften sowohl haruspex als hariolus ohne h. Aruspex und ariolus schreibt Ritschl im Plautus, Bentley im Terenz, und haben für das erstere die ältesten handschriften des Virgil. Wenigstens bemerkt Wagner zur Aen. XI, 739 daß der codex Mediceus prima manu haruspex schreibe, also wohl im gegensatze zu den übrigen\*). Auf inschriften erscheint haruspex nicht selten, aber keine ist mir bekannt, die in die zeit der republik hinaufgehe. Sie haben beide schreibarten, numerisch überwiegt die zahl derer, die haruspex haben. Als bemerkenswerth erwähne ich die formen harispex, arispex, arespex, arrespex, allesamt bei Orelli 2298 ff. So frühzeitig begann in Rom der laut des h sich abzuschwächen, daß die auctorität der inschriften und handschriften durchaus nicht hinreicht den etymologischen sachverhalt festzustellen. Ein bemerkenswerthes beispiel ist namentlich anser, für welches hanter in einen text aufzunehmen niemand sich würde einfallen lassen, obgleich das vorhandensein dieser form durch alle verwandten sprachen verbürgt ist. In diesem punkte mehr als in irgend einem andern wird die etymologie den ausschlag geben müssen\*\*).

Ich meinerseits entscheide mich für haruspex und begründe dies durch den zusammenhang, in welchem haru zu einigen wörtern im griechischen, germanischen, litauischen, sanskrit und selbst im lateinischen mir zu stehn scheint. Zuvor bemerke ich, daß wir haruspex nicht von hariolus (hariolari) abtrennen dürfen. In der that werden

\*) Der Oxfordter cod. aus der samml. des Abb. Canonici (VII. sec.) hat hier und Aen. 8, 498 aruspex.

\*\*) Das rechtfertigt nicht im mindesten die fahrlässigkeit eines herausgebers, der uns sagt „pro haruspices plures libri vitiose habent aruspices.“ Dergleichen nichtssagenden äusserungen haben wirs zu danken, daß die lat. etymologie noch auf weiten strecken einer wüstenei gleich sieht.

diese beiden wörter von den alten öfter verbunden. Plaut.  
Mil. gl. III, 1, 99 (Ritschl):

da quod dem quinquatribus  
praecantrici, conjectrici, ariolae atque aruspicae.

Amphitr. V, 2, 2 (Weise):

Nihil est quod timeas: hariolos, haruspices

Mitte omnis: quae futura et quae facta, eloquar.

Terent. Phorm. IV, 4, 24 (Bentley):

Quot res post illa monstra evenerunt mihi?

Introiit in aedis ater alienus canis:

Anguis in impluvium decedit de tegulis:

Gallina cecinit: interdixit ariolus,

Aruspex vetuit.

Cic. de nat. deor. I, 20 (Orelli): „Sequitur *μαντική*  
vestra, quae Latine divinatio dicitur, qua tanta imbueremur  
superstitione, si vos audire vellemus, ut haruspices, augu-  
res, harioli, vates et conjectores nobis essent audiendi.“ Ha-  
riolus ist ein weissager und hariolari weissagen. Vgl.  
Plaut. Rud. IV, 4, 95 (W.):

Quid, si ista aut superstitionosa aut hariola est, atque  
omnia,

Quidquid insit, vera dicet? anne habebit hariola?

Dae. Non feret, nisi vera dicet; nequidquam hariolabitur.

Asin. II, 2, 49 (W.):

Ergo mirabar, quod dudum scapulae gestibant mihi,

Hariolari quae occooperunt, sibi esse in mundo mali.

Wir erfahren nirgends, welche besondere mittel die  
harioli im gegensatz zu den haruspices für ihre zwecke an-  
wandten. Soviel ist sicher, daß die haruspices hauptsäch-  
lich nur von seiten und für die religiösen angelegenheiten  
des staates angestellte beamtete, während die harioli pri-  
vatleute waren, und aus ihrer kunst ein einträgliches ge-  
schäft machten. Der landmann bei Phädrus, dem seine  
schafe lämmer mit menschenköpfen gebären, geht nicht zu  
den haruspices, sondern:

monstro exterritus

Ad consulendos currit moerens hariolos.

Daher sinken sie zeitig in verachtung, und hariolus heißt ein schwätzer, hariolari ins gelage hinein reden. Wie dem auch sei, ihr name giebt zeugniß, daß sie ihrem wesen nach mit den haruspices übereinkommen.

Das hauptgeschäft der haruspices bestand in dem beschauen der eingeweide eines opferthieres. Aus der beschaffenheit einzelner theile, wie der lunge, des herzens, namentlich der leber sagten sie die zukunft voraus. Sie heißen deshalb auch extispices. Zwar bildet das extispicium in der ausgebildeten haruspicina nur eine unterart\*), und inschriften unterscheiden zwischen haruspices extispici und haruspices fulguratores, immer aber bleibt bei ihren verschiedenen verrichtungen das beschauen von eingeweiden ihr wesentliches geschäft.

Wesentlich genug um ihnen ihren namen zu geben. Zunächst vergleiche ich harn mit gr. *χολᾶς* und *χόλιξ*, beides gedärme, eingeweide. *χόλιξες ἐφιδαι* als ein lieblingsgericht Ar. Eq. 717. Der wechsel von r und l hindert diese vergleichung nicht. Für gr. *χ* lat. h haben wir im germanischen ein g zu erwarten. In der that treffen wir im altnordischen gar-nir f. pl. eingeweide, garn-mör, um die eingeweide liegendes fett. Edda 44<sup>b</sup> wird Loki gedroht, die götter würden ihn mit den gedärmen seines sohnes binden:

þviat þik á hjörvi skolu ins hrinkalda magar  
görnum binda goð.

Im althochdeutschen haben wir bei Graff IV, 264 die glosse *mittigarni*, *ferina*, *arvina* d. i. wohl *μεσεντέριον*. Im litauischen erscheint das wort als *žar-na* f. „ein darm; pl. *žarnos*, gedärm, gekröse.“ Daß das litauische *ž* auch einem h, *χ* entspricht, erhellt aus *žasis χήν* hansa; *žema hiems χαιμών* hima; *wežu veho όχέω* vah; *žalas χλωρός* hari. Die wurzel all dieser wörter ist h ar, sanskritkundige wird es nicht befremden, wenn, wie dieß bei ar-wurzeln häufig der fall

\*) Cic. de div. II, 9. extispicium eorumque, qui ex fulguribus ostentisque praedicarent. ibid 22. Sed quoniam de extis et de fulguribus satis est disputatum; ostenta restant, ut tota haruspicina sit pertractata.

ist, der a-vocal vor dem r sich modificirt. Die gestalt, in der wir das entsprechende wort im sanskrit finden ist hirā, ein femininum. Das wort ist selten, und soviel ich weiß nur vedisch. Ich kenne es nur aus dem Yajurveda 25, 9, wo der scholiast es als speiseführende dārme erklärt. Außerdem erscheint es Atharvaveda I, 4, 1. 3. — VII, 35, 1.

Dies reicht hoffentlich hin, um zu zeigen, daß haruspex nichts mehr und nichts weniger bedeutet als eingeweideschauer. Dasselbe muß mit hariolus bezeichnet sein. Dessen bildung denke ich mir folgendermaßen. Von haru kommt ein verb haruor, später harior (vgl. harispex der inschriften), ich betrachte eingeweide, wie fulgurator betrachte, deuter von blitzen von fulgur. Hiervon hariolus, schließlich hariolari.

Die gestalt des sanskritwortes hirā erinnert mich an einen anderen lateinischen ausdruck für gedärme, eingeweide, nämlich hirae. In betreff des i gegen a vergleiche man viridis, skr. hari; firmus skr. dharma\*). Hira selbst ist ein seltenes wort. Es findet sich einmal bei Plautus, Curc. II, 1, 23 (W.):

Lien necat, renes dolent,

Pulmones distrahuntur, cruciatur jecur,

Radices cordis pereunt, hiraе omnes dolent.

Sodann bei Macrob. comm. in somn. Scip. 1, VI (Jan.): „et intestina principalia tria: quorum unum dissiptum vocatur, quod ventrem et cetera intestina secernit: alterum medium, quod Graeci μεσέτερον dicunt: tertium, quod veteres hiram vocarunt, habeturque praecipuum intestinorum omnium, et cibi retrimenta ducit.“ Paulus Diac. excerpt. „hira, quae diminutive dicitur hilla, quam Graeci dicunt νηστιν, intestinum est, quod jejunum vocant.“ Dazu die anmerk. O. Müller's. Endlich Gloss. Labb. hira ἐνχοίλιον. Gewöhnlicher ist die deminutivform hilla aus hirula. Vgl. Non. p. 122. Pott etym.forsch. 1, 143 vergleicht mit hira noch hirudo, dessen möglichen zusammenhang ich nicht leugnen will.

Th. Aufrecht.

\*) für die länge des i fehlen mir noch geeignete analogien.



## Pejor, pessimus

### Feind.

Im ersten bande dieser zeitschrift sind die bisher gegebenen etymologieen von pejor zusammengestellt und von mir als unbegründet bezeichnet. Gegenwärtig mache ich selbst einen versuch das dunkle wort auf seine quelle zurückzuführen.

Nur das älteste sanskrit kennt eine wurzel pīy und verwendet sie zu einigen ableitungen. Yāska sagt von dem verb pīyati, es sei hinsākarma, thätigkeit des beschädigens, verletzens. Wir wissen, welch ein weites gebiet die indischen lexicographen den von ihnen aufgestellten wurzeln geben, und werden uns an die belegstellen selbst zu halten haben um die specielle bedeutung zu finden. In den eigentlichen Veden sind mir nur fünf stellen bekannt, in denen das verb vorkommt. Am klarsten ist Rv. 1., 147, 2:

pīyati tvo ānu tvo grṇāti, vandārus te tanvām vande agne. Am einfachsten ist es hier pīyati als gegensatz zu anugrṇāti zu nehmen und zu übersetzen: „der eine schilt, der andere besingt dich; ich ein lober lobe deinen leib, o Agni.“ Nothwendig ist diese bedeutung „schelten, schmähen“ nicht, denn „hassen“ würde eben so gut sich fügen. Eine zweite stelle ist Rv. 8, 21, 14:

nákī revāntam sakhyāya vindase, pīyanti te surāçvāh |  
yadā kṛṇóshi nadanūṃ, sām ūhasy; ād id pitéva hūyase ||  
„nicht güterreiche findest freundschaftlich du dir gesinnt, schwelger hassen (schmähen) dich; läßt du deinen donner rollen und schlägst darein, dann ruft man dich, wie einen vater an.“ Rv. 10, 68, 6:

yadā valāsyā pīyato jāsum bhéd br̥haspátir agnitápobhir  
arkaiḥ

„als Brihaspatir des frevlerischen (schmähenden, feindlichen) Vala bauch\*) mit feuerglühenden flammen spaltete.“ Av. 5, 18, 5:

\*) Die übersetzung „bauch“ ist nur gerathen und nimmt natürlich

ishur iva digdhā nṛpate, prḍākūr iva gopate |  
 sā brāhmaṇasyēshur ghorā, tāyā vidhyanti pīyataḥ ||  
 „wie ein giftgetränkter pfeil, männerbeherrscher, wie eine  
 Schlange, o rinderbesitzer, ist dieser pfeil des Brahmanen  
 furchtbar, mit ihm verwundet man die Frevler\*).

Ableitungen von pīy sind mehrere vorhanden. Zu-  
 nächst pīyāru (gebildet wie kūṇāru, vandāru). Rv. 3, 30, 8:  
 abhī vṛtrāṃ vārdhamānaṃ pīyārum apādam indra tavāsā  
 - jagantha

„den anwachsenden frevlerischen Vṛtra, den fußlosen, hast  
 mit starker waffe Indra du getödtet.“ Av. 11, 2, 21:

mā no gōshu pūrusheshu, mā grdho no ājāvishu |  
 anyātrogra vi vartaya, pīyārūṇām prajāṃ jahi ||  
 „nicht nach unsern rindern, unsern leuten, nicht nach un-  
 sern ziegen und schafen trachte du; anderswohin, schreck-  
 licher, wende dich, vernichte der frevler nachkommenschaft.“  
 Eine zweite ist pīyatnū (gebildet wie ārujatnū, d. h. af-  
 fix des part. präs. zugleich mit dem primären nu\*\*), we-  
 ches nur Rv. 8, 2, 15 vorkommt:

mā na indra pīyatnāve mā çārdhate parā dāḥ  
 „nicht einem frevler (schmäher, feinde), nicht einem über-  
 müthigen gieb uns preis.“ Endlich noch pīyū. Rv. 1, 174,  
 8. 2, 19, 7:

nanāmo vādhar ādevasya pīyōḥ  
 „zu boden senke das geschloß des gottlosen frevlers.“ Häu-  
 fig erscheint dieses wort im Av. in dem compositum deva-  
 pīyū, götterfeind. Einmal auch im Yv. 35, 1:

āpetó yantu paṇáyó 'sumnā devapīyāvaḥ

deshalb keinerlei auctorität in anspruch. Eben so gut wird auch aber stehn  
 können als Sāyapa's erklärungs „waffe“, die eben nur aus der gangbaren be-  
 deutung der wurzel jas gefolgert ist. Das wort kommt nur noch einmal  
 vor, Rv. 10, 33, 2: nī bādhatē āmatir nagnātā jāsuḥ. „Ärmuth, blöße, mein  
 magen peinigt mich.“

\*) Es bleibt die stelle Rv. 10, 28, 11, wo yé brahmāṇaḥ pratipīyanti  
 ānnaiḥ. Die stelle ist mir nur soweit verständlich, als ich weiß, daß Ben-  
 fey's (Sv. gl. p. 124) übersetzung „belasten“ keinen sinn giebt.

\*\*) II, 169 hätte ich, und herr Benfey in seiner sanskritgrammatik, be-  
 merken sollen, daß diese und bildungen von poshayitnu, stanayitnu ein dop-  
 pelaffix, nämlich das des part. präs. und nu, enthalten.

„von dannen gehn mögen die Paṇi's, die lobgedichtlosen, die götterfeinde.“ Av. 4, 35, 5:

áva bodha dvishántaṃ, sapátnāḥ yé me ápa te bhavantu  
„im auge halte den hasser, den götterfeind, meine verfolger  
mögen fern sein.“ Av. 5, 18, 5:

yá enaṃ hánti mṛdúm mányamāno devapṛyúr dhánakāmo  
ná cittát |

sám tásyéndro hr'daye agním inddhe, ubhé enaṃ dviṣṭo  
nábhasi cárantaṃ ||

„wer ihn (einen Brahmanen) tödtet, als schwach ihn ansehend, ein götterfeind, geldgieriger, in unbesonnenheit, in dessen herzen zündet Indra ein feuer an, beide, himmel und erde, hassen ihn auf erden wandelnden.“ Vgl. noch Av. 5, 18, 8. 13. — 11, 2, 23. — 12, 1, 37. — 7, 4 — 11, 4 — 12, 4. —

Soviel erhellt aus diesen stellen, daß man bei den verbalformen zwischen den bedeutungen „schmähen“ und „hassen“ schwanken kann, für die ableitungen hingegen die allgemeine „frevelnd, ruchlos, schlecht“ sich besser fügt. Wäre aber auch „schmähen“ die erste, so ist vom schelten kein weiter sprung zum hassen. Ich zweifle nun nicht, daß das lateinische pejor auf diese wurzel pŷ zurückzuführen ist. Und zwar glaube ich, daß wir den positiv desselben in dem letztgenannten pŷu zu finden haben, nur daß wir diesem statt aktiver bedeutung „hassend“ die passive „gehaßt = schlecht“ beilegen müssen. Kleiden wir pŷu in ein lateinisches gewand, so kommen wir nach wohlbekannten analogieen zu pŷis oder pŷis; dessen comparativ ist pŷior, pŷior, und von hier aus gelangen wir nach art von ejus statt iŷus, eunt statt iunt zu pejor. Der superlativ pessimus ist eine zusammenziehung von pŷus-simus, pŷis-simus. Es werden wohl nur wenige gegenwärtig leugnen, daß z. b. clarissimus aus clarus-simus entstanden ist. — Will man aber auch jenes pŷis nicht als positiv annehmen, und in der that liegt wenig an solchen der theorie halber erzeugten gedankengespinnsten, immer

glaub' ich wird man bei der wurzel piy stehn bleiben müssen.

Zu der ich dann auch ein deutsches wort ziehe, nämlich feind. Nachdem freien und freund längst ihren stammbaum gefunden, ist es zeit, dafs auch feien und feind zu ruhe kommen. Bopps vermuthung, es stamme von bhī (fürchten) weist zumal der nicht stimmende anlaut ab. Goth. *fijan* bedeutet hassen und dessen part. präs. *fijand* (feind) stimmt ziemlich genau zu *piyant* und *piyat-nu*. Merkwürdig ist, dafs das nur einmal vorkommende abgeleitete *faian* das griech. *μύπεσθαι* übersetzt. Rom. 9, 19. *hva nauh faiana, ti ēri μύπεται*, wörtlich: quid adhuc vituperantur.

Th. Aufrecht.

### Die tafel von Bantia.

(Kirchhoff, das stadtrecht von Bantia. Ein sendschreiben an hrn. Mommsen. Berlin 1853. Dr. L. Lange, die oskische inschrift der tabula Bantina und die römischen volksgerichte. Göttingen 1853.)

Die tafel von Bantia ist eines der bedeutendsten oder geradezu das bedeutendste der oskischen sprachdenkmale, und zugleich erregt ihr sachlicher inhalt ein nicht kleines interesse, da sie uns jedenfalls rechtliche verhältnisse der stadt Bantia aufdecken soll und dadurch auch weiterhin licht werfen kann, sei es nun dafs sie, wie Mommsen und andere mit ihm angenommen, ein römisches gesetz sei und wesentlich bestimmungen über den *ager publicus* enthalte, oder sei es, dafs sie, wie Kirchhoff und im ganzen mit ihm übereinstimmend Lange behaupten, eine bantinische urkunde sei für das stadtrecht von Bantia. Es ist darum ganz natürlich, dafs nach der sehr bedeutend vorgeschrittenen auslegung der umbrischen denkmale und nach verschiedentlicher prüfung von einzelheiten auf dem gebiete des oskischen idiomies, wie sie vorzüglich in dieser

zeitschrift gepflegt ward, die verhandlung über diese mehrfach wichtige reliquie einer einläßlichen revision unterworfen wurde. Sehr wenige aber möchten zu solcher arbeit in allen beziehungen gleich geschickt sein, als Kirchhoff, der durch seine mitbethätigung bei aufhellung der umbrischen denkmale, durch seine scharfe musterung der neuesten forschungen auf dem gebiete der italischen sprachen und durch seine größern und kleinern abhandlungen über einzelne eigenthümliche erscheinungen in den italischen sprachen zur genüge die reichste befähigung für derartige forschungen an den tag gelegt hatte. Und wohl vorzüglich Kirchhoff's sendschreiben regte den in sehr verschiedenen zweigen der philologie mit glück sich versuchenden göttinger docenten Lange an auch seine resultate über diesen gegenstand zu veröffentlichen; sprachlich und sachlich soll seine abhandlung eine ergänzung und weitere begründung jenes sendschreibens sein. Die beiden kleinen schriften, besonders aber die von Kirchhoff, zeichnen sich durch eindringenden scharfsinn, klare methode und auslegung eines gründlichen und umfassenden wissens aus, und das hauptresultat, das sich in ihnen ergeben, scheint auch uns das richtige zu sein, obwohl das volkstribunat in Bantia noch nicht hinreichend aufgehellt und begründet, im gegentheil gerade hier viel zu kurz abgethan worden ist. Der wohlthätige eindruck, den solche untersuchungen machen, hätte nur nicht geschwächt werden sollen durch eine oft bittere, wenn auch vielleicht nicht böse gemeinte polemik, die vorzüglich bei K. zu viel raum gewonnen hat; es will uns bedünken, daß, wer immer diesen schönen und höchst instructiven forschungen seine aufmerksamkeit zuwendet, finden werde, es wäre einem heros gegenüber, der in mehreren feldern und gerade auch auf diesem eigentlich erst bahn brechen und aufräumen mußte, eine etwelche bescheidenheit ganz am platze gewesen.

Wir lassen bei unserer anzeige die sachliche seite außer augen, in die sprachliche gehen wir in derselben weise ein, wie seiner zeit bei der anzeige der Ritschl-

schen programme, d. h. wir wollen darstellen und prüfen, was durch diese beiden abhandlungen für oskische grammatik und wortkenntniß gewonnen worden sei.

1) Zur lautlehre. A, ä. Ein beispiel mehr des überganges von ä in ē in stammsilben scheint uns egmo, res, causa zu bieten, sei es nun daß, was uns unwahrscheinlich, das wort auf egēre zurückgehe (cf. griech. ἄζην, skr. jahāmi relinquo, amitto, privor), oder daß es, wie wir meinen, zu der wurzel ag- ac- gehöre. Wichtiger ist der übergang von ä in dunklere vocale, zumal in den endungen, wie es im älteren lateinischen und noch umfangreicher im alten oskischen zunächst ō wird. Schon früh aber, d. h. schon unmittelbar nach der zeit der ältesten Scipionenschrift wandelt sich ein solches o im lateinischen weiter in u um, und dieselbe erscheinung findet sich wohl selbstständig entwickelt und nicht unter bestimmtem römischen einflusse im oskischen ein; auf unserer tafel treffen wir dolum, nesimum, petirupert u. s. f. noch neben formen mit o. Ein solches u, d. h. ein älteres ō und ursprüngliches ä scheint nun auch dasjenige zu sein, welches sich im ablativus der consonantisch auslautenden stämme der sogenannten dritten deklination findet, z. b. in ligud = lege vom stamme lig-, wodurch also auch der früher von K. angesetzte ablativus kvaisturid beseitigt wird oder wenigstens nur als eine spätere entwicklung vorausgesetzt werden dürfte. Benfey's ansicht, daß die alte ablativendung im sanskrit und den verwandten sprachen anfänglich -āt gewesen sei, ist wohl in jeder beziehung richtig, mag nun dieses at wieder aus atas, ats entstanden oder at selbst, — das alte neutrum des pronominalstammes a, wie it von i —, die unverstümmelte endung sein. Auch altes ā konnte sich im lateinischen und oskischen durch ō hindurch in den endungen — im genit. plur. — in u verdunkeln. — U, ü. Hier kommen besonders die formen der u-deklination, der sogenannten vierten im lateinischen, in frage. Diese erscheint im oskischen noch mehr als im umbrischen sehr zertrümmert und verderbt. Als genet. sing. eines thema



castru findet sich im oskischen castrous, als ablativus castrid und als accusativus von manū — manim. Sämmtliche formen lassen eine zwiefache deutung zu. Vergleichen wir den genetivus castrous mit den sanskritischen auf ôs, d. h. äüs für vas, so dürfen wir mit Mommsen ou als ov nehmen, wie denn diese geltung der laute in lovfr-, tovt- wohl sicher steht; halten wir castrous an die lateinischen formen nominus, senatuus u. s. f., so wird es gestattet sein castro-us zu theilen, d. h. ou als getrennte laute zu fassen und den übergang eines allerdings ursprünglichen u in o anzunehmen, einen übergang, welcher durch den ja sogar im lateinischen unverkennbaren einfluß der o-deklination auf die u-deklination seine rechtfertigung findet. Wir werden auch lateinisches uu in der vierten deklination kaum nur als zeichen der länge betrachten dürfen. Der ablativus castrid und der accusativus manim haben deutliche analogieen im umbrischen, welches die ablative mani, trefi (tribu) arpitratu (arbitratu) aufzuweisen hat. Entweder nun haben wir in castrid i als schwächung des ursprünglichen a von ät (vgl. oben), abweichend von ligud anzusehen, i in manim als bindevocal zu deuten, so daß ersteres für castruad, letzteres für manuam stände, oder wir müssen einen übergang von u in i statuieren. Das letztere scheint für das althochdeutsche, das auch hier, wie sonst, merkwürdige ähnlichkeiten mit dem oskischen an die hand giebt, das allein zulässige. Im althochdeutschen lautet bekanntlich der nomin. plur. von sunu (goth. sunus) suni = goth. sunius, der dativus sunim = goth. sunum, der accusativus suni = goth. sununs; und die u-deklination des fem. ist beinahe völlig untergegangen. In einer anmerkung a. 38 behauptet Kirchhoff, daß auf unserm denkmale ai, wo es nicht durch starken consonantenauslaut festgehalten sei, nicht als diphthong, sondern getrennt aufgefaßt werden müsse, so in mais, maïmas, tadaït, deivaïd. Gerade diese beispiele machen die annahme sehr wahrscheinlich, da in den beiden ersten zwischen a — i ein consonant ausgefallen, in den beiden andern ein ursprünglich sehr bedeutsamer langer mo-

dusvocal an den stamm angetreten ist. Auch darin also zeigte das oskische dem lateinischen gegenüber größere reinheit. Seite 15 des sendschreibens ist von dem kurzen bindevocale im oskischen die rede; derselbe soll immer als i, niemals als e erscheinen, i aber auf der bantinischen tafel constant durch i wiedergegeben werden, so daß z. b. von einem thema ang die dritte pers. sing. präs. nur angit, nicht anget lauten könnte. So sehr uns die sich anknüpfende annahme einleuchtet, angetuzet sei ein wort, indem namentlich uzet losgetrennt jeder deutung zu spotten scheint, so dünkt uns doch die behauptung über den bindevocal nicht sehr sicher. Zwar in angetuzet selbst ist e vielleicht nicht bindevocal; aber unwiderleglich wechseln e und i in den passiven formen sakarater, vincter und lamatir. Daß hier e und i bindevocale sind, scheint uns ausgemacht durch das lateinische und das umbrische t—ur; und es ist kein rechter grund zu behaupten, i sei vor r in e übergegangen, da, wie wir sehen, i davor stehen konnte. Wir schließen hier an, was über die in der vorliegenden schrift vorkommenden bemerkungen rücksichtlich der assimilation von vocalen zu sagen ist. S. 40 erklärt Kirchhoff praefucus als praefactus, praefactus, = latein. praefectus, und nimmt lautliche einwirkung des u in der endung auf das wurzelhafte a an, wie in pertumum gegen pertemest u. s. f.; und das einfache facus macht diese erklärang durchaus wahrscheinlich. Ein ähnlicher fall wäre, wenn Lange richtig gesehen, urust; nur daß hier auch einfluß des vorn abgestoßenen v statuiert werden dürfte, sofern urust für varust von w. vr, var steht. Daß nach dem gesetze der oskischen vocaleinschiebung nur lovfurud „libero“, nicht lovfirud eine richtige form sein könne, ist in dem sendschreiben s. 58 ff. nachgewiesen. — Höchst auffallend sind die formen pruhipid, pruhipust, bipust, hipid neben dem futurum hafiest, da sonst das oskische so wenig als das umbrische solche vocalveränderungen im verbum kennt. Die einzige mir zu gebote stehende analogie ist sibus, osk. sipus, wenn es mit sapere derselben wurzel angehört und mit



*σος* stammverwandt ist, was freilich keineswegs ausgemacht scheint.

Zu erwähnen ist hier noch die apokope von *e* in den pronominalstämmen angehängten *ce*, in welcher beziehung das oskische auf gleicher linie steht mit dem ältesten und mit dem jüngsten latein. Vergl. in dieser zeitschrift II, s. 372 ff. Da nahmen wir Mommsens erklärang von *aiscen* an, wonach im oskischen neben der kürzesten form auch noch die ursprünglichste auf *cen* zu existieren schien, stimmen jetzt aber mit voller überzeugung K. bei, der an der betreffenden stelle *exaiscen* liest und in *ex* die, wie mehrmals sonst, suffigierte präposition *en* erkennt.

#### Zur consonantenlehre.

Als die merkwürdigste erscheinung, die hier besprochen ist, darf der wechsel betrachtet werden, den wir einmal zwischen *f* und *p* in *hafi*est und *hipid* etc., und dann, wenn Lange recht erklärt, zwischen *c* und *g* in *acum* und *angetuzet* u. a. treffen. Ueber die erste dieser erscheinungen ist schon gesprochen und als analogie freilich nur mit einigem misstrauen *sipus* neben *sibus* und *σος* aufgestellt worden; noch mehrere fälle der art berührt für das lateinische Kuhn in seiner abhandlung über die wurzel *GAF*, und beispiele allgemeinerer geltung kommen hin und wieder in seinen erörterungen über „Gbandarven und Kentaurer“ vor. Bessern aufschluß könnten wir nur dann gewinnen, wenn uns herkunft und verwandtschaft der wurzel *haf*, *hab*, klarer wären. Bopp's annahme, sie entspreche vielleicht dem skr. *hāpayāmi* ist mehr als unsicher; eher dürfte man an eine erweiterung, respective zusammensetzung, aus w. *dhā* (Benary) oder *hr*, *har* (Benfey), oder endlich an ihre einerleiheit mit *gab*h = *grab*h, *gar*bh (cf. sanskr. *gabhasti* „finger“) denken; und Grimm hat vielleicht recht, nicht nur sachlich, sondern auch lautlich *capio* und *habeo* als sich nächst verwandt zu betrachten wie die gothischen *hafjan* und *haban*. Nicht eben ganz sicher ist der wechsel zwischen *c* und *g*, wie ihn Lange nicht nur in ange-

tuzet neben acum (agere), sondern auch in einem durch bloße conjectur gewonnenen tacait neben tangino und in tacusim annimmt. Doch möchte ich nicht bestreiten, daß verhärtungen der art im oskischen gerechtfertigt zu sein scheinen, da doch acum kaum von agere getrennt werden kann; aber nicht nur griech. ἄγειν, auch skr. aj (vgl. skr. ajra, ἄγρός, ager, akra) führt uns für diese wurzel auf auslautende media. Und diese könnte im oskischen durch aufsteigen des nasalen und vor m (egma) erhalten sein. Auch einen wechsel von v und f will Lange s. 12 ff. geltend machen, indem er f von oittiuf etc. und von esuf auf lateinisches v in vo zurückführen möchte, freilich daneben noch eine andere vermuthung äußert, nach der das fragliche f dem p in volupe, volup entspräche. Was herr L. zur unterstützung seiner ersten meinung beibringt, ist kaum recht zutreffend. Am wenigsten kann uns französisches f in neuf beweisen, und wenigstens gleich bedeutsam wäre die analogie im gothischen, welches im auslaut f für inlautendes b setzt. Nichts zwingt uns in statif einen nominativus für stativus zu sehen; es müßte doch erst nachgewiesen werden, daß vs nicht oskisch sei, und auch dann noch dürfte man das f aus einwirkung der weggefallenen tenuis s entstanden betrachten; pov für pof, was den umgekehrten wechsel aufwiese, ist nicht sicher, und amanaffed, aikdafed scheinen uns das wurzelhafte f bewahrt zu haben. — Aber auch die zweite ansicht ist schwach gestützt: fast möchten wir meinen, volupe enthalte kein nominalsuffix, sondern sei mit griech. ἐέλπω zu vergleichen. Sollen wir auch unsere vermuthung über die oskischen nomina auf -tuf, tiuf (denn das scheint uns das vollständige affix, und z. b. esuf für estuf, essuf zu stehen) mittheilen, so ist sie die, daß dieses tuf dem lateinischen tudo entspreche, und hier d, dort f aus altem tv entsprungen sei, da bekanntlich nicht selten ein v vorausgehende consonanten aspiriert, cf. fores : dvar, γιάλη : πιάλη, θεός : dêva etc.; -tuf und -tiuf sind nur lautlich verschieden, da sich i vor u besonders nach zahnlauten im oskischen sehr häufig entwickelt.

Einen übergang von dj in z nehmen wir mit Kirchhoff in zicolo an, so lange nicht nachgewiesen ist, daß s auch anlautend in z übergehen kann. Es ist doch offenbar, daß s im oskischen, gerade wie im gothischen, wo es ebenfalls vorläufer eines r ist, nur unter gewissen bedingungen und inlautend sich in das unzweifelhaft weichere z verwandelt. Wohl aber räumen wir herrn Lange das recht ein meddixud aus meddikiud zu erklären, obgleich wir nicht absehen, was der deutung dieses wortes aus meddictiud (MommSEN diall. 224) im wege stehe. — Das oskische zeigt dem lateinischen gegenüber eigenthümliche assimilationen. Einen solchen fall sieht K. auch in allo, welches Mommsen als illa erklärt hatte. Was K. gegen diese erklärungs einwendet, scheint auch uns stichhaltig; ein allo = alia aber entspricht vollständig dem griech. ἄλλη und dem ahd. alles aliter gegenüber goth. alja = ἄλλᾱ. In asserum erkennt K. eine assimilirte form etwa aus az-serum, ad-serere. Oft aber erscheinen so entstandene doppelconsonanten wieder vereinfacht, so vielleicht in aikdafed gegen amanaffed, wenn nicht das f, wie im ahd. eine besondere behandlung erfahren, in fakus = factus, praefukus = praefectus, vielleicht und sehr wahrscheinlich auch in famelo = famelio, familia. Zwar der selige Lachmann im commentare zu Lucretius s. 139 hat in einer seiner trefflichen anmerkungen praefucus mit den lateinischen perfica, praefica, antistita, coniuga, succuba, comedus zusammengestellt; und läßt sich praefica wirklich als passivum deuten (eher bezeichnet es doch wohl die „vormacherin“), so wäre praefucus das masculinum dazu. Dieser erklärungsversuch wird durch das einfache adjectivisch gebrauchte fakus bedenklich. Und eben so wenig können wir uns mit Bugge einverstanden erklären, welcher fakus aus fakuus entstanden wissen will, wo denn nach analogie von γὰρλος, γούνατος etc., deren vergleichung übrigens, weil hier eine liquida im spiele ist, nicht ganz zutrifft, u zunächst vor k getreten wäre. Vereinfachung von consonanten, welche durch assimilation doppelt geworden, findet sich besonders auf der hantinischen tafel nicht selten im

anslaute, so eituas f. eitnass aus eituans, ligis f. ligiss aus ligibis, meddis f. meddiss aus meddix u. dgl. Schon Momm-  
sen meinte, daß in carneis der ausfall von d anzunehmen,  
d. h. carneis einem cardinis gleich zu setzen sei, und die-  
selbe ansicht wiederholt Lange, der die wurzel im skr.  
kṛt „schneiden“ sucht. Es scheint aber das umbrische karu  
auf ein consonantisch schließendes thema zu führen, wel-  
ches freilich wohl nur rein äußerlich dem latein. caro  
gliche.

### Zur wortbildung.

Als eine ableitung mit bloßem o nimmt Lange s. 35  
ein cado mit dem gen. cadeis an, was er als einfache form  
für lat. calumnia hinstellen möchte: demnach müßte auch  
in calumnia l aus d entstanden sein, und beiden ausdrücken  
läge die wurzel cadere (zu fälle bringen?) zu grunde. Alles  
hier vorgebrachte ist mindestens sehr unsicher und die ab-  
leitung von calumnia durchaus verfehlt, da überall die ver-  
wandten wörter ein l zeigen, welches vielleicht ursprüngli-  
ches r voraussetzt; oder sollten goth. hólôn, ahd. huoljan  
von calvor, calumnia getrennt werden dürfen? Derselbe  
Lange erkennt sicher mit recht in umbrateis (gen.) das af-  
fix -to, wohl für älteres -tu. Ueber -tuf, tiuf ist oben  
schon gesprochen. Ein -no sieht L. in amno, das er als  
ap-no erklärt und seine bedeutung als opus ansetzt, so daß  
amnud „wegen“ dem ausdrücke ergo völlig gleich stände.  
Und allerdings hat ä(?) in amnud gegen ö in opus nicht das  
mindeste auffallende, da ja auch das lateinische in apiscor u.  
s. f. a aufweist. Daß das perfectum aamanaffed hierher  
gehöre, ist nicht unwahrscheinlich, nur müßte dann ä =  
aa noch erklärt werden. Eine n-ableitung finden wir fer-  
ner in comono, welches mit commūnis, alt commoinis in  
keinem zusammenhange steht und kaum auch an das eigen-  
thümliche *κόμη* (für *κοίμη* cf. goth. haims) gehalten wer-  
den darf. Wir denken bei diesem worte weniger an griech.  
*κομ* (= skr. ksham) in *κομ-ίζω* u. s. f. als an eine unmit-  
telbare bildung aus der präposition com und vergleichen

ahd. samana, ga-samani concilium, coetus. Eine ableitung mit no oder ino erscheint uns in tangino und nach Lange in ino. L. betrachtet ino als ableitung von der w. i „gehen“, und erklärt es als venia, licentia, eine deutung, die gewagt, aber etymologisch nicht ungerechtfertigt ist. Ich will hier noch skr. inas „herr“ erwähnen, welches die indischen grammatiker gleichfalls auf i zurückführen. Sehr auffallend und merkwürdig ist der accusativus *tacnūsim*, den L. s. 22 aufzuhellen versucht, indem er die form mit der des latein. *securi* = *secusi* in zusammenhang bringt und ihm *tac* = *tang* als wurzel anweist. Gewiß ganz richtig deutete Bopp das wort *secūris* als überrest einer bildung mit dem affixe *vant*, welches im sanskrit und griechischen zur gestaltung des part. perf. dient. Ueber *castrū* reden Kirchhoff s. 59, und Lange s. 23. Dieser setzte, sofern unsere oben angegebene auseinandersetzung richtig ist, des ablativus *castrid* wegen falsch neben *castrū* ein *castri an*; das umbrische verbürgt uns das affix *-tru* hinlänglich, so nahe dieses auch mit dem gewöhnlichen *-tra*, *-tro* verwandt sein wird. Wir erwähnen hier noch zweier adjectiva einfacher formation: *sipus* und *trutum*. Letzteres, das in der formel *trutum zicolom* vorkommt, deutet Lange als *finitum*. Er leitet es auf ein verbum *tru-um* zurück, welches sich zu terminus ähnlich verhalten soll, wie *finire* zu *finis*; aber *finire* ist eben ein deutliches denominativum und enthält die bildung des stammwortes in sich. Doch wollen wir die annahme nicht bestreiten, daß *trutum* „abgegrenzt“, „fest bestimmt“ bedeuten könne, so gut als *τέλος*, terminus etc. den ort bezeichnet, bis wohin geschritten und welcher, geht man weiter, überschritten wird. Eine, wie uns dünkt, vortreffliche deutung gibt L. p. 63 von dem bis dahin sehr dunkeln *posmom*, was Mommsen für *pomum* nahm. Er erkennt darin eine form für *postremum*. Wir bedürfen aber des immerhin noch unsicher lassenden umweges für die etymologische herleitung nicht, da es durch die unermüdliche und scharfsinnige forschung Ritschls ganz fest steht, daß der form *post* im lateinischen eine einfachere *pos*

(wohl gleich einem skr. *apas*) vorausgegangen, und wir keinen grund absehen können, warum dieselbe vom oskischen auszuschließen wäre; daran tritt die im griechischen, lateinischen, sanskrit und germanischen als superlativendung vorkommende silbe -mo. An diesem orte erwähnen wir am besten des wortes *fortis*, das einstimmig mit dem lateinischen *forte* übersetzt wird. Mommsen stellte es mit *mais* und mit *pomtis* zusammen. Aber *mais*, offenbar gleich *magis*, hat sein *s* doch sicherlich aus dem vollen *magius* erhalten, und *mage* ist dafür eine in derselben weise verkürzte form als *amabare* für *amabaris* und *amavère* für *amavèrunt*. Ueber *pomtis* wird sogleich so viel erhellen, daß es nicht gleich dem griech. *πέντε* sein kann. Das wort *fortis* — und noch weniger lateinisches *forte* — wird sich kaum als comparativus deuten lassen, sondern es ist darin entweder der ablat. plur. (cf. *ligis*) zu suchen, oder etwa eine adverbialbildung auf -tas, -tus, so daß *fortis* für *fortits*, *fortiz* stände. Von pronominaladverbien kommt bei K. *povs* zur sprache. Daß *povs* nicht ein dat. oder abl. pl. sein könne, ist sicher; denn derselbe könnte nur *pois* oder *pis* lauten; aber sehr schwer wird auch seine entstehung aus einem *podse*, *podsvai* nachzuweisen sein. Ob nicht *povs* in viel näherer beziehung zu skr. *yâvat*, griechischem *εἰς*, *εως* stehe und wirklich eigentlich „sofern“ bedeutet? Nicht daß wir einen übergang von *y* in *p* annehmen wollten, wir möchten damit nur die gleichartige bildung aus dem pronominalstamme quo andeuten. In dieses gebiet müßte auch *sivom* gehören, sofern es von L. richtig als sine gedeutet worden. Ueber den zweiten theil des wortes theilt uns dieser gelehrte nichts mit: in sine ist derselbe durch die große menge von analogieen durchaus klar; in *sivom* müßte er das affix -vo sein, das sicherlich aus *vat* verkürzt ist, so daß *sivom* „für sich seiend“ bedeutete. Feststehende zahladverbien sind die mit *pert* gebildeten, als *petirupert*, *ampert* u. s. f. Dieses *pert* wollte Curtius seiner zeit als gleich mit dem skr. *kṛt* erweisen, indem er dabei einen übergang von *k* in *p* annahm. Der



übergang von k in p im oskischen und umbrischen ist freilich nicht unbeschränkt, sondern findet vorherrschend nur in den frage- und relativpronomina statt; aber er erscheint doch auch in petiru- etc. gegen quatuor u. s. f. und L. selbst bringt das lat. part mit der sanskritwurzel *kṛt* zusammen. Das wechseln von k und p ist also nicht ein entscheidender grund gegen die erklärang von Curtius; doch soll nicht geläugnet werden, daß pert sich noch einfacher an skr. prati, griechisches *πρῶτ* halten läßt, und namentlich die skr. partikel findet sich unzähligemal mit distributivem sinne. Als zahlwort wollte Mommsen auch *pomtis* aufgefaßt wissen. *Pomtis*, so geschrieben, ist, wie K. schlagend nachgewiesen, im oskischen gar nicht eine mögliche form; und wäre es lautlich denkbar, so könnte die endung -is gegenüber dem skr. pañcan, lat. quinque, griech. *πέντε* kaum irgendwie erklärt werden. Darum emendierte K. *pompis*, das er mit *quinquies* übersetzte, und Lange verbessert um sachlicher gründe willen sehr scharfsinnig *tom pis* = *tum quis*. Zuletzt ist noch die verbalform *cebnust* zu erwähnen, in welcher Lange kaum mit irgend welchem rechte eine ableitung von *cevs* = *civis* sehen möchte.

#### Zur formenlehre.

1) Conjugation. Sehr schön und eindringend sind die untersuchungen Kirchhoff's über die gestaltung der dritten person pluralis s. 6ff., durch welche sich aufs bestimmteste herausstellt, daß deren endung entweder auf t ohne vorausgehendes n oder auf ns auslauten müsse. Bis jetzt ist noch kein innerer grund für das faktum angegeben, die möglichkeit desselben aber durch eine masse von analogieen erwiesen, wie sie besonders in Kuhn's abhandlung über das alte S zu finden sind. Wir wollen hier nur noch das vorkommen der endung -us im sanskrit neben -an erwähnen: Benfey gr. s. 366. Warum neben diesen formen, in denen ein strenges gesetz waltet, vereinzelt *éstint* vorkommt, sucht K. dadurch zu erklären, weil sonst in diesem

verbum die dritte pers. plur. mit der dritten sing. zusammenfiel; aber damit ist das räthsel nicht gelöst, da man nicht einsieht, warum nicht auch in dem falle ein s statt des t eintreten konnte. Die bedenken Ebels (II, 59) über censazet und angetuzet sind durch Kirchhoff's erklärung der form censtur völlig gelöst. Die form fust ist nicht, wie Mommsen annahm, ein einfaches futurum = erit, sondern es entspricht dem latein. fuerit; erit müßte im oskischen wohl fuies lauten. — Die bildungen auf -tuzet werden um eine vermehrt durch das zwar bloß erschlossene, aber sicher erschlossene, angetuzet, welches um so merkwürdiger ist, als es zufällig allein unter seinen genossen der dritten conjugation angehört. Wie nun ist dieses angetuzet zu erklären? Ich freue mich in meiner deutung mit der ansicht eines meiner ehemaligen schüler zusammen zu treffen, welcher mir nach durchlesung von K.'s abhandlung „über die neuesten forschungen in den italischen dialecten“ schrieb: teremnattens, profatted, tribarakattins etc. sind aus dem participium präs. (cf. skr. dadat, divit) und fet etc. zusammengesetzt; und so stellt sich et in angetuzet als nicht bindevocalisch heraus. In den italischen dialecten, mit ausnahme des römischen, haben wir seltene spuren der reduplication im perfectum, kaum eine aber der in die wurzel gedrungenen reduplication, und die zusammengesetzten formen sind meist, vielleicht nur mit dem perfectum von fuo gebildet, von dem bald das eine, bald das andere element; bald, wo die euphonischen gesetze es so verlangen, gar kein stammhaftes erhalten ist. — Eine dritte pers. pl. des conjunctivus findet sich in deicans, das nicht, wie Mommsen meinte, perfectum sein kann: es ist dieselbe formation, wie sie in lamat-ir wiederkehrt und in den drei letzten conjugationen im lateinischen erscheint. Die imperativformen sind schon längst bekannt; dahin zählt K. mit recht auch das actud der Bantina. Von passivformen finden sich hier das leichte vincter = vincitur, in welchem der bindevocal zwischen c und t ganz gewichen ist, der conjunctiv lamatir, von einem thema lam-, in welchem i



allerdings auffallen kann, aber davor warnen soll, daß wir nicht sofort über alles nach derselben norm entscheiden, und endlich der imperativus censamur censetor. Dieses censamur hat die bestimmtesten analoge im umbrischen, wo ein imperativus medii auf *mu*, pluralis *mumo* vorkommt (vgl. besonders umbrische denkmale II, s. 167). Und es ist schon von andern daran erinnert worden, daß das latein. -*mino* in *praefamino*, *progredimino* diesem umbrischen imperativus nicht fern zu stehen scheine; latein. -*minor* aber, das man zur stütze unseres *censamur* heranzog, ist mehr als zweifelhaft. Im osk. *censamu-r* liegt ein bestimmtes passivum, nicht ein deponens oder medium vor, und so läßt sich der zusatz von *r* vollkommen erklären. Es bleibt uns aus dem gebiete des verbums nur noch *deivatuns* zu besprechen übrig. Mommsen sah darin ein perfectum: das der endung vorangehende *t* würde dabei keinen anstoß erregen, seitdem solcher perfectformen ziemlich viele bekannt geworden, wohl aber wird diese erklärungs bedenklich durch das auslautende -*uns* statt -*ens*, und weil sich ein verbum finitum nicht in den zusammenhang und in die construction fügen will, wenn *povs* nicht als rein zeitbestimmende conjunction gefaßt werden darf. Reifliche erwägung führte K. zu dem resultate, *deivatuns* sei in *deivatus*, pluralis von *deivaz* (= *deos testatus* oder besser *iuratus*), zu verwandeln, und *povs* sei der bedeutung und form nach das umbr. *puzê* = *ut*. Lange nimmt das letztere ebenfalls an, möchte aber die form *deivatuns* retten, indem er sie als part. perf. act. erklärt, ohne dieses jedoch im einzelnen sprachlich zu begründen. Wir haben in *povs* etwa ein skr. *yâvat* gesehen, und wir meinen auch bei der annahme von Kirchhoff's emendation lasse sich ein *dum*, *dummodo* hier leicht verstehen. Ueber *ezum* wird beiläufig gesagt, daß es dem umbrischen *erum*, dem lateinischen *esse* entspreche.

2) Zur declination ist nur wenig nachzutragen. S. 6 ff. spricht K. vom nom. pl. der consonantischen stämme und führt als solchen wohl bewährt *censtur* auf. Es ist dabei aber zu beachten, daß im oskischen die rein consonanti-

schen stämme und die mit i schließenden wenigstens in mehreren casus noch strenger geschieden sind als im lateinischen: demnach würde dieser nominativus pluralis von censtur durchaus nur auf -äs oder -ös oder -is auslauten können, da nun aber im oskischen ein dem gothischen ähnliches sprachgesetz fordert, daß der ursprünglich kurze vocal vor schließendem s ausfalle, so entsteht aus censturös, oder wie man diese form ausfüllen will, censturs, was wieder nach einem andern gesetze censtur werden muß. Auch meddix, wenn es nicht, was mir unwahrscheinlich, schon ein consonantisch schließendes thema war, ist sicher theilweise dazu geworden, da wir davon den nom. pl. meddix, meddiss, endlich meddis finden. Als abl. plur. eines consonantisch schließenden themas finden wir hier ligis, jedenfalls für ligiss, und dieses für ligibis, indem -bis zu bs oder ms und endlich zu ss ward, nach derselben neigung, nach welcher der acc. plur. ns in ss übergieng, welches ss ebenfalls vereinfacht werden konnte. Ueber pronominalstämme ist in der vorliegenden abhandlung nicht oft geredet, und einige ergebnisse sind schon oben mitgetheilt worden. Von siom handelt K. 52. Gewiß mit bestem rechte sieht er darin eine dem latein. se entsprechende form, die ihre bestimmteste analogie im umbr. tiom = te hat. Ein zusammengesetztes relativum ist poizad in poizad ligud „quali lege“, offenbar aus po und izad d. i. eizad. Kirchhoff vergleicht diese form mit umbr. pora, das aber in der erläuterung der denkmale aus potra gedeutet ward. Syntactische bemerkungen sind nicht sehr häufig und betreffen namentlich die fügung der präpositionen. Mit dem locativ erscheinen in und contrud, beide jedoch nur mit dem locativus eines pronomens, eizeik und exeik. Daß der locativus auch bei contrud steht, kann nicht auffallen, wenn wir lateinisches praeteread und adversum ead vergleichen, deren ead nichts anderes ist als ein locativer ablativus. Bei op steht im oskischen der ablativus von substantiven und pronomina. — Auffallend und anderswo von K. selbst mißbilligt wäre die annahme einer doppelten negation ni — ne

bei einem imperativischen conjunctivus, welche K. s. 74 aufstellt; Lange faßt an jener stelle ne pon „wann nicht“ antequam zusammen. S. 27 spricht L. über die worte tacusim nerum fust, die er übersetzen will — fuerit sententiam dicere f. sententiae dicendae, und dies damit zu begründen sucht, daß die Osker wohl kein gerundium gehabt hätten.

#### Zum wörterbuche.

allo = alia. Vgl. oben.

amnud, abl. von amno. Vgl. oben.

angetuzet = coegerint nach L., vgl. oben.

avt. Nach Mommsen = at, nach Kirchhoff s. 19 = autem, was auch in den zusammenhang trefflich paßt.

dat. Präposition mit dem abl. = de (K. p. 47). dat hat die form eines ablativus, und es kann sich hier recht wohl das alte a erhalten haben im gegensatze des gewöhnlichen u; wir nehmen darum keinen anstand, es als ein skr. \*adhât = adhas zu erklären mit verlust des anlautenden a.

deivaum, deivatuns (über dessen form vergl. das oben gesagte) „die götter zu zeugen anrufen, daß etwas sei“, jurare.

egmo „sache, ursache“, vgl. oben.

ex. Adverbium „so“, vom pronominalstamme exo (K. p. 66).

cituo. „Gesamtvermögen“, nach K. in der formel esuf inim, eituam „bewegliche habe“. Ob die letztere deutung wahr sei, hängt einzig von der richtigen erklärungs von esuf ab. Auch die etymologie von cituo ist nicht sicher: wir denken an die wurzel i und vergleichen skr. âyus, welches eigentlich „leben“ bedeutend in den Veden mehrmals mit annam „speise“ victus glossiert wird: vergl. auch für den begriffszusammenhang das skr. vayas.

esuf. Nach Kirchhoff „liegendes eigenthum“, nach Lange „caput“. Die etymologie des wortes ist klar, aber die bestimmte bedeutung schwankend: esuf kommt sicher

von esom, ezom esse und bedeutet also im allgemeinen das wesen, kann aber allerdings nun entweder in den begriff von leben, existenz, caput (cf. skr. asu) oder in denjenigen von „heimwesen“ (in der Schweiz oft nur „wesen“ genannt) übergehen. Es wird bei Lange's erklärung hauptsächlich darauf ankommen, ob er zwei ausdrücke für denselben juristischen sinn (denn auch castru deutet L. als caput) zu rechtfertigen weiß. Eitno inim esuf könnte auch „hab und gut“ heißen.

valaemo leitet Lange mit Mommsen von einem valare = valēre ab, und erklärt es als salus.

herest = volet. Curtius und Lange finden die wurzel dieses verbums im skr. hr „nehmen“; die herausgeber der umbrischen denkmale weisen mit recht auf das von hr abgeleitete hary hin, welches in den Veden „lieben“ bedeutet.

carnis = partis; vgl. oben.

castru, nach K. „liegendes eigen“, „grundstück“, nach L. caput. Wir können nicht läugnen, daß die von L. angenommene deutung in allen umbrischen und oskischen stellen, wo das wort erscheint, ganz gut paßt; seine etymologische aufhellung leuchtet uns aber noch keineswegs ein, und ein sachliches bedenken theilten wir oben mit. Allerdings finden sich in der wurzel pat die bedeutungen „fliegen“ und „fallen“ zusammen, und noch klarer im deutschen reisan, risen die begriffe von „steigen“ und „fallen“; aber namentlich im letzteren erweist die etymologie als ursprünglich allgemeinen sinn der wurzel „gehen“, während wir im skr. kad, latin. cadere auf keine grundanschauung gelangen, in welcher beides enthalten ist, ein causativum „fallen machen“, „übertreffen“ aber noch immer nicht zu dem gewünschten ziele führt. Vgl. übrigens die treffliche abhandlung Kuhns über die w. kad und Roth zu Yaska's Nir. p. 83.

cado deutet L. als calumnia; cf. oben.

cebnust. Die ableitung L.'s vom substantivum cevs / 1. 1. 22.  
214. bezweifelten wir schon oben. Aufrechts deutung aus dem

skr. çap kann auch nicht genügen, und man wird kaum umhin können in cebnust einen fehler zu sehen, den K. durch die änderung in benust, Lange durch die beiläufig angeführte emendation combenust zu entfernen suchen; darf aus lautlichen und sachlichen gründen nicht an co-ap (skr. āpnômi) gedacht werden?

cevs = civis. Ob L. mit recht hier v als stammhaft betrachtet, da die ableitung von ~~cevs~~ (?) sehr unsicher ist? Die gewöhnlich beliebte von ~~civis~~ ist wegen des goth. heiv „familia“ noch bedenklicher.

comono = comitium; vgl. oben.

ino, nach L. licentia, venia, von ~~v~~ i-re. Wenn an der betreffenden stelle auch venia auf die w. von venire zurückgeführt wird, so ist diese etymologie doch noch keineswegs sicher, finden wir ja die w. van „günstig, freundlich sein“ im latein. venus und venustus klar genug vor.

lamatir erklärt L. deminuat und erinnert an sanskr. klam.

meddix bezeichnet im allgemeinen magistratus. Die etymologie dieses wortes ist hinreichend bekannt.

meddix; vgl. oben.

ni svaí = nisi. (K. 28).

ne-pon = non quum = quum non = antequam (L. 41.).

nerum erklärt L. (28) als infinitivus „führen, tragen“, eine bedeutung, die er freilich nur sehr precär zu gewinnen weiß. Es hätte noch etwa latein. norma angeführt werden können.

op „vor“ cf. skr. upa.

perum in der formel perum dolum mallum könnte etymologisch auch per heißen, wie Mommsen wollte: aber der zusammenhang in der Bantina erfordert die bedeutung praeter, die in der etymologie wenigstens eben so leicht zu finden ist.

peremust erklärt Kirchhoff als gleichbedeutend mit exemerit, Lange sieht darin ein perceperit, audiverit.

pert = ~~per~~ori, skr. prati, cf. oben.

pertemust etc. will K. nicht deuten, Lange erklärt es als aus pert = *πρός* und emust zusammengesetzt und übersetzt es mit ad-emerit, intercesserit, gegen welche erklärung sprachlich nichts einzuwenden ist.

pod, poizad, povs sind formen und ableitungen des pronominalstammes po-. Pod kommt hier in frage 1) in der formel svae-pod, wo es von K. in pocapid verändert wird, während Lange svae pod als si-ve meint deuten zu dürfen, das freilich ohne eine rechte begründung; 2) zeigt sich der ablativus pod in der verbindung pod-min (vielleicht minstrom) = dem lat. quominus. Ueber povs ist oben gesprochen. Poizad ist der ablativus fem. eines zusammengesetzten pronomens; aber mit pora, womit es K. zusammengestellt, darf es kaum unmittelbar verglichen werden. Wir sehen keinen grund, warum es nicht aus po eizad entstanden sein könnte. Ueber ne pon vgl. ne.

pomtis, welches K. in pompia verändert, Lange in tom-pis umsetzt, ist oben schon besprochen.

posmom, vgl. oben.

pru = coram (K. 35).

preivato. Dafs dieser ausdruck im lateinischen und oskischen gleichbedeutend sein könne mit reus, sucht L. durch eine ausführliche untersuchung zu erweisen s. 46 ff.

sipus. Lange s. 34 leitet es auf sapere zurück, will ihm aber die bedeutung „aufrichtig“, „wahrhaft“ zusprechen.

sivom nach Lange = sine, cf. oben.

tacait, von Lange durch conjectur hergestellt und censat erklärt, beides nur unsichere vermuthung.

tacusim = sententiam nach Lange, der es für gleicher wurzel mit tanginom erklärt. Die deutung von tacusim nerum als sententiam gerere oder ferre ist aber sehr zweifelhaft.

trutum = finitum, vgl. oben.

umbrateis. Nach Lange gleich dissimulatio, von umbra etc.

urust. Nach L. = accusaverit. Die zusammenstellung mit griech. *ἐρομαι*, *ἐπέω* etc. ist höchst unsicher, wäh-

rend die vergiehung mit skr. vr̥ eligere, velle, expetere rücksichtlich des sinnes und lautlich nicht angefochten werden kann.

zicolo = dieculus.

Steht auch manches von dem, was in diesen beiden schriften aufgestellt worden, noch nicht fest, so ist doch der reelle gewinn, den wir aus ihnen ziehen, nicht klein und jedenfalls können sie nur anregend auf die diesfälligen studien wirken.

Zürich, im august 1853.

H. Schweizer.

## II. Anzeigen.

**Det norske Sprogs vaesentligste Ordforraad sammen lignet med Sanskrit og andre Sprog af samme Aet. Bidrag til en norsk etymologisk Ordbog af Chr. Andr. Holmboe.**

(Wien. Trykt i det keiserlig-kongelige Hof-og-Stats-Trykkerie. J Com-  
mission hos E. Kummer i Leipzig. 1852.)

Ein altnordisches vergleichendes wörterbuch in dänischer sprache von einem professor der norwegischen universität verfaßt, in Wien gedruckt und in Leipzig in commission, das allein schon ist geeignet die aufmerksamkeit des gelehrten publicums auf dieses werk zu lenken. Ein buch, das unter so eigenthümlichen verhältnissen erscheint, dessen erscheinen also jedenfalls mit schwierigkeiten und weitläufigkeiten verknüpft war, muß doch wol von bedeutung sein, wenigstens erweckt es wol mit recht große erwartungen. Welchen erwartungen wird denn nun in Holmboes werke entsprochen, welche hoffnungen erfüllt? Daß wir — was vielleicht der größten anzahl von gelehrten das wünschenswerthe gewesen wäre — kein vollständiges nordisches wörterbuch zu erwarten haben, sagt uns schon der titel: „Det norske sprogs vaesentligste ordforraad — bidrag til en norsk etymologisk ordbog“, und die oberflächlichste vergiehung mit dem äußerst mangelhaften,

leider aber immer noch einzigen, wörterbuch Biörns Hal-  
dorssons zeigt uns, daß das vorliegende werk an vollstän-  
digkeit das letztgenannte bei weitem nicht erreicht. Wir  
werden also mit allen unseren erwartungen und hoffnungen  
auf die sprachvergleichung verwiesen. Herr Holmboe will  
durch sein werk dem altnordischen idiom im gebiete der  
vergleichenden grammatik geltung verschaffen, da dasselbe  
bisher von den sprachforschern, die von den germanischen  
sprachen gewöhnlich nur das gothische und althochdeutsche  
zur vergleichung heranzogen, zu wenig beachtet wurde, ein  
bestreben, das gewiß nur die vollste anerkennung verdient.  
Das verzeichniß der hauptsächlich benutzten schriften, das  
der verf. am ende der vorrede giebt, zeugt von umfassen-  
dem studium, das auch das neuste, was auf diesem gebiete  
geleistet wurde, nicht unberücksichtigt liefs. Besonders er-  
freulich muß es sein, daß wir die hier einschlagenden be-  
deutenderen arbeiten der deutschen gelehrten fast sämt-  
lich aufgeführt finden, erfreulich, weil uns dies die hoffnung  
erweckt, daß das vorurtheil, das die Dänen bisher jede en-  
gere verwandschaft mit den Deutschen hartnäckig leugnen  
liefs, ein vorurtheil, das selbst der seiner zeit vielleicht be-  
deutendste grammatiker Rask in hohem mafe besafs, end-  
lich geschwunden sei. Leider wird diese hoffnung schon  
auf den ersten seiten der einleitung getäuscht. Obwol die  
abneigung nicht so offen hervortritt wie bei früheren ge-  
lehrten — denn da man jetzt eine engere verwandschaft  
fast aller europäischen sprachen anerkennen muß, kann man  
sich ja auch ohne gefahr eine gewisse vetterschaft der deut-  
schen gefallen lassen — dennoch tritt dieselbe überall her-  
vor, überall werden ganz besonders die hoch- und nieder-  
deutschen sprachformen unberücksichtigt gelassen, während  
doch sogar semitische sprachen zur vergleichung gezogen  
werden und meist bleiben jene dialecte an solchen stellen  
unberücksichtigt, wo sie den einfachsten klarsten aufschluß  
gegeben hätten. Was die benutzung der angeführten werke  
deutscher gelehrten anbelangt, so hat sich der verf. ihr  
nicht entziehen können, da ja die vergleichende sprachfor-



schung eine recht eigentlich deutsche wissenschaft ist, doch aber zeigt es sich nur zu häufig, daß ganz sichere resultate, die wir dem unermüdlichen fleisse eines Grimm, Bopp und aller der anderen, die herr Holmboe doch studirt haben will, verdanken, für ihn nicht existiren. Da nun der verf. noch obenein erklärt, daß dies werk nur eine nebenarbeit sei, zu welcher ihm sein hauptstudium, die semitische philologie, nur eine beschränkte zeit gelassen habe, so werden wir von vorn herein unsere erwartungen bedeutend herabstimmen müssen. — Eine betrachtung der einleitung des vorliegenden wörterbuchs wird am besten die wahrheit meiner behauptungen erweisen und zugleich einen klaren begriff von dem werthe des ganzen werkes geben.

In dieser einleitung (s. 1 — 73) giebt herr H. nämlich eine ausführliche darstellung der principien, nach denen er seine vergleichung der sprachen angestellt hat, hauptsächlich also und fast ausschließlichs eine darstellung der lautlehre. — Den ersten abschnitt bildet eine kurze notiz über die alphabete, bei welcher gelegenheit zwölf verschiedene alphabete von sprachen die zur vergleichung gezogen sind, nach den lautklassen geordnet, abgedruckt sind. Es folgt alsdann einiges über die klassifikation der laute, wogegen im ganzen nichts einzuwenden ist. Die vocale betreffend betrachtet der verf. a als reinen guttural, i als lingual — mir scheint es richtiger, das i einen palatalen vocal zu nennen — u als labial, und nimmt als mittellaute zwischen a und i ae und e an, als mittellaute zwischen a und u aber ä und o, ö und y (ü) entstehen ihm durch gleichzeitige wirksamkeit der lippen und zunge. In der klassifikation der consonanten folgt er der gewöhnlichen eintheilung, obwohl er dieselbe für logisch unrichtig hält, indem die palatalen, cerebralen und dentalen einer klasse — lingualen — die den gutturalen und labialen coordinirt wäre, subsumirt werden müßten, da ja alle drei mit der zunge hervorgebracht würden. Ist denn aber bei der aussprache der gutturalen die zunge nicht in thätigkeit? — Nur bei hervorbringung der labialen scheint

dieselbe absolut in ruhe zu sein, die gutturalen entstehen, indem man mit dem hinteren theil der zunge den rachen schließt, die palatalen, indem man den mittleren theil derselben gegen den gaumen legt, bei aussprache der cerebralen wird die spitze der zunge gegen den gaumen gedrückt, dieselbe gegen die zähne gelegt erzeugt die dentalen. Will man also subsumiren, so kann man als hauptklassen nur labiale und linguale einander gegenüberstellen und unter letzteren die vier erstgenannten begreifen. — Der klassifikation der buchstaben schließt sich einiges unbedeutende über ihre aussprache an und über die umschreibung fremder laute durch lateinische buchstaben, worin der verf. meist der von Bopp eingeführten bezeichnung folgt.

Es folgt nun ein längerer abschnitt über die vocalveränderung, die herr H. in die unterabtheilungen verlängerung, verkürzung, schwächung, umlaut, ablaut, brechung theilt, jedoch nur ablaut, umlaut, verlängerung und schwächung weiter behandelt. Unter der rubrik ablaut, den er als „übergang zu einem anderen vocal ohne äußere einwirkung“ definirt, behandelt er zunächst skr. guna und vridhhi, und stellt diesen als analoge erscheinung dann den ablaut der verbal- und nominalbildungen in den germanischen sprachen zur seite. Er führt alsdann fünf der ablaudreihen beim starken verbum auf, giebt an über den grund, die regel, die in diesen reihen walte, nichts aufstellen zu können, und berührt Grimms äufserung, der für die erste ablaudreihe auf die analoge vocalfolge in vielen volksthümlichen lauten wie bim-bam-bum, bif-ba-buf u. a. m. aufmerksam macht, erklärt aber in einer anmerkung, er führe dies nur aus achtung vor Grimms namen an, stimme jedoch mit ihm nicht überein. Da er nun eine eigene ansicht hierüber nicht entwickelt, warum führt er nicht die von Bopp wenigstens an, wenn er sie auch nicht zu der seinigen machen wollte? Hat Bopp etwa nicht eben so wol als Grimm einen „mit recht berühmten namen?“ hatte also der verf. nicht gegen diesen dieselbe verpflichtung wie gegen Grimm? — Ich glaube so-

gar eine noch gröfsere, denn dadurch dafs er skr. *guna* und *vridhhi* und den germanischen ablaut unter eine rubrik bringt, hat er ja einen theil von Bopps ansicht adoptirt, aber während letzterer hieraus seine consequenzen entwickelt und zu einem ziemlich befriedigenden abschluss gelangt, bleibt herr Holmboes bau in den grundmanern stecken.

Der verf. will die vocalveränderung, die im ind. präs. sing. statt findet, ebenfalls zu skr. *guna* und zum ablaute stellen. Letztere vocalveränderung ist doch aber eine modification des schwächeren vocals (*i*, *u*) durch den stärkeren (*a*), und so zeigt sie sich im präs. der sanskritverba *bodhati* von *budh*, *cetati* von *cit*. Ganz anderer art ist aber die veränderung im altn. präs., sie ist eine modification des stärkeren vocals (*a* *u* und diphthonge) durch den schwächeren (*i*), also mit anderen worten ein reiner umlaut, dessen ursache im laufe der zeit entschwunden. Daher kann diese veränderung nur da eintreten, wo die verbalwurzel einen umlautfähigen vocal hat, z. b. fara — präs. *ek fer*, *luka* — *ek lýk*, *lata* — *ek laet*, *hlaupa* — *ek hleyp*, *flúga* — *ek flýg*, *bióða* — *ek byð*, — denn von den diphthongen *iu*, *io* lautet der umlaut *y*. —, ja bei den verben der ersten ablauteihe (*i*, *a*, *u*, *o*) die im inf. das *i* in *ia* brechen, tritt im präs. *e* ein, da *ia* nie vor organischem *i*, also nie da stehen darf, wo ein umlautfähiger vocal umgelautet werden müfste. — So hat *gjalla* im präs. *ek gell*, *gialda* — *ek geld*, *hiálpa* — die verlängerung des *a* vor *lp*, *lf*, *lk* etc. ist unorganisch — *ek help*, *skiálfa* — *ek skelf*. Ebenso findet reiner umlaut statt, obwol der grund ebenso versteckt liegt, wie bei den eben besprochenen formen, in den derivationen, die herr H. gleichfalls zu *guna* stellt: *garðr* — *gerzkr*, *roga-land* — *rygskr*, *agðir* — *egðafylki*, *skaun* — *skeynafylki*, *sogn* — *sygnafylki* u. s. w.

Der nächste abschnitt behandelt nun den umlaut, den herr H. schon oben definirt hat als eine „vocalveränderung veranlasst durch flexions- oder ableitungsendungen.“ Er bestimmt ihn hier näher als den „attrahirenden einfluss, den

die vocale i und u (oder j und v) in einer flexions- oder ableitungsendung auf den vocal der vorhergehenden silbe ausüben“, er stimmt also mit dem überein was Grimm unter umlaut versteht, und was ich mit anderem ausdrücke oben als modification des stärkeren vocals durch einen folgenden schwächeren bezeichnet habe. In der darstellung der wirkungen des umlautes folgt herr H. strenge den ansichten, die Munch und Unger in ihrer „Norröna sprogets grammatik“ s. 16. 17 ausgesprochen haben. In übereinstimmung mit diesen giebt der verf. an, o laute um in y, ö und e. Mir ist kein beispiel dafür bekannt; daß o in e umlaute, auch führen weder Munch noch Holmboe eins an. Noch weniger kenne ich für den umlaut ö aus o irgend einen beleg. Es ist ja gerade das charakteristische der altnord. sprache, daß sie o in y umlautet, ein beweis, daß dies kurze o sich aus seinem grundlaute u erst sehr spät entwickelte, vielleicht erst gleichzeitig mit dem umlaute, vielleicht so kurze zeit vorher, daß die verwandschaft der beiden laute noch im lebendigsten bewußtsein war, daß man also beim umlaute auf den grundlaut zurückging. Der laut ö aber ist einzig und allein als umlaut von a durch u anzusehen, und überall, wo wir diesem laute begegnen, haben wir einen solchen nmlaut anzunehmen. Wie kann nun dieses ö wiederum durch i (j) in y umgelauteet werden. Dagegen spricht schon die nominalflexion die von stöng (n. sg.) stengr (n. pl.) bildet, also das umlautende i nicht auf den u-umlaut ö einwirken läßt — was nach Munch ja die form stynggr ergeben müßte — sondern natur- und vernunftgemäß auf den grundvocal a. Das einzige beispiel eines umlautenden y aus ö, das Munch anführt — Holmboe führt gar keins an — nämlich gylta aus göltr scheint mir doch mehr als verdächtig, denn in der flexion von göltr tritt ja das ursprüngliche a vielfach wieder hervor.

Einen umlaut im skr. anzunehmen scheint mir unrichtig, wenigstens haben die beispiele, die herr H. dafür anführt keinen umlaut, denn selbst beim part. fut. pass. wird vor der endung ya nur auslautendes ā zu e, also nur bei

unmittelbarer berührung mit dem halbvocal y und merkwürdigerweise wird nur das lange â davon ergriffen, während die geschichte des umlautes in den germanischen sprachen, den eigentlichen pflegern desselben, zeigt, das stets zuerst das kurze a ergriffen wird. Noch gewagter scheint es mir, den übergang des a in e im dat. abl. plur. der a-declination aus einfluss des y der endung bhyas erklären zu wollen, da dieser einfluss alsdann doch wol im fem. auch hätte hervortreten müssen. — Am allerwenigsten ist die form varenya als durch umlaut entstanden anzusehen, denn wenn auch Rosens meinung richtig ist, es sei dieselbe aus varaŋiya dadurch entstanden, daß das i vor das n geworfen wurde, so ist dies zwar dieselbe erscheinung, der wir im griech. vielfach begegnen, z. b. *θεραπευα*, st. *θεραπεια*, *δοτειρα* st. *δοτεια*, aber doch auf keine weise eins mit unserem umlaut und der zendischen epenthese, welche letztere ich mit herrn H. gern für eins und dasselbe halte, wenn ich auch auf das zeugniß der ältesten runeninschriften nicht sehr großes gewicht legen mag. Wenigstens muß man bei benutzung dieser zeugnisse sehr behutsam zu werke gehen.

Ueber den durch u bewirkten umlaut, der der altn. sprache eigenthümlich ist, giebt herr H. übereinstimmend mit Munch an, daß durch u das a in ö, i in õ und y umgelautet werde. Man hat bisher meist nur eine umlautende einwirkung des u auf a angenommen, und die erscheinung, daß i bei folgendem v in y übergeht, nur für orthographische willkür erklärt, da in isländischen handschriften öfter y für i steht, auch wo kein einfluss eines folgenden u oder v statt findet. Doch muß man herrn Munch wol zugeben, daß u auf i einen solchen umlautenden einfluss gehabt. Hingegen scheint mir der umlaut õ aus i doch zu anomal, um ihn so ohne weiteres zugestehen zu können. Da dieser umlaut obenein innerhalb der grenzen der altn. sprache nirgend vorkömmt, sondern nur bei vergleihung mit anderen sprachen sich zeigt, z. b. *sökkva* zu goth. *siggan*, *stökkva* zu goth. *stiggan*, so wäre dieser laut õ wol

besser als umlaut des wurzelhaften a, aus dem sich das goth. i erst durch schwächung entwickelt hat, zu betrachten. — Dieser ganze wichtige abschnitt vom umlaute ist dürftig und fragmentarisch, überall zeigen sich lücken, und doch hätte alles klar und anschaulich werden können, wäre nur die entwicklung desselben im ahd. und mhd. mit der im altn. verglichen worden. Herr H. sagt aber nur ganz beiläufig: „Im althochdeutschen hat i, im mittelhochdeutschen e einen *ähnlichen* (lignende) einfluß auf die vorhergehende silbe wie im altnordischen.“ — Auch wäre die bemerkung wol am platze gewesen, daß im altn. umlaut nur in der stammsilbe eintritt, nicht in der ableitungssilbe, die ihren vocal dem der endung vollständig assimiliert. So hat das prät. von kalla im sing. kallaði, im plur. kölluðum, st. kallaðum, umlaut in der stammsilbe und assimilation des bindevocals a der ableitungssilbe.

S. 14 spricht herr H. plötzlich von einem umlaut, der durch consonanten bewirkt wird, während er doch oben erklärt hat, er verstehe unter umlaut „den attrahirenden einfluß“ eines folgenden i und u (j und v) auf den vocal der vorhergehenden silbe. Dadurch daß der verf. diese beiden vocalveränderungen zusammenwürfelt, kommt unklarheit in das grammatische system, besser hätte er die ganze letztere erscheinung unter eine andere rubrik gebracht. — Aber abgesehen hiervon sind die beispiele die er aufstellt zum theil grundfalsch, so zunächst wol alle, wo er das aus a entstandene altn. ö dem einflusse eines folgenden l, n, r zuschreibt, döll, tönna (goth. tunþus st. tanþus) hönd (goth. handus) öngr (goth. aggvus), und alle übrigen, die er anführt, in denen sammt und sonders das ö einem ausgefallenen u der endung zuzuschreiben. Herr H. sagt darüber in der anmerkung: „Den buchstaben ö in diesen worten erklärt man gewöhnlich für eine wirkung eines verlorenen u der endung, wie auch die worte im goth. heißen aggvus, tunþus, handus; aber so lange nicht nachgewiesen werden kann, daß die worte in unserer alten sprache eine entsprechende endung gehabt, dürfte der obenan-



geführte erklärungsgrund ebenso wahrscheinlich sein.“ — Bei einer vergleihung mit dem nahverwandten goth. und anderen deutschen sprachen also verlangt herr H. noch sicherere gewähr aus der altn. sprache selbst, doch mit dem ferner liegenden sanskrit, zend, persisch u. s. w. vergleicht er frisch darauf los, und alles paßt aufs prächtigste! Und ferner, wenn herr H. ein ausgefallenes endungs-u im nom. sing. fem. nicht annehmen will, wie in aller welt erklärt er sich denn formen wie: grōf, giōf, nōs, rōd, rōdd, rōst, sōk, skōmm, vōmb, mjōðm, und so viele andere? Er müßte ja annehmen, daß nicht bloß sein l, n, r, sondern ziemlich alle consonante des alphabets a in ö umlauteten. Ferner haben alle diese formen im nom. acc. gen. pl. rückumlaut in a, während doch der nach herrn H. umlautwirkende consonant bleibt. Auch tōnn hat gen. sg. und plur. tannar, tanna und doch steht hier eben so gut n hinter a als im nom. sg. tōnn. Wie erklärt sich herr H. ferner den umlaut des nom. pl. neutr., da doch nirgend eine endung u erscheint, dieser nom. plur. neutr. aber in der bildung stets dem nom. sg. fem. gleich ist?“ —

Giebt man auch dem verf. die übrigen veränderungen — a zu o durch l, m, n, r, zu u durch m, n zu, so passen doch seine beispiele nicht immer. Um nur zwei hervorzuheben: koma, mag man es aus skr. gam, wie Holmboe thut, oder aus einer anderen wurzel ableiten, hat doch sein o keineswegs aus einfluß des m, sondern durch das ausgefallene v des stammes kvam erhalten; daß v ein folgendes a in o verwandelt, hat auch herr H. bemerkt und führt es gleich hinterher an, er aber ist zu dieser wahrnehmung erst wieder durch das zend geführt, während doch eine menge erscheinungen in der altn. sprache selber es ihm hätte zeigen können, z. b. vār und vor, vapn und vopn, vāð und voð, vās und vos, hvār und hvor, vārum und vorum, vāru, voru, voro, bei welchen letzteren freilich wol das u der endung mit eingewirkt hat. Diese erscheinung leitet übrigens herrn H. darauf, einer ganzen menge anlautender consonanten im altn. denselben

einfluß auf folgendes a zuzuschreiben, und er läßt ohne regel, wie er selbst sagt, eine ganze reihe beispiele nebst den abenteuerlichsten vergleichungen folgen. — Das zweite fehlerhafte beispiel eines übergangs von a zu o durch einwirkung eines m, das ich anführen wollte ist dómr (urtheil). Holmboe stellt es zu skr. dama. Zur wurzel dam gehört aber goth. timan ahd. ziman, und die ableitung goth. tamjan, altn. temja, nhd. zähmen, dómr dagegen, goth. dôms, ahd. tuom scheint wol mit dem verbum tuon, also mit skr. dhâ zusammenzugehören. Die veränderungen des a in ô vor l, m, und a in â vor l, m, lp, lf, lg, lk, ls, ng, nk hätten doch wol einen besseren platz in dem folgenden abschnitte „Vocalers forlängelse“ gefunden, an dessen ende herr H. auch die letztere erst spät eingedrungene verlängerung nicht blos des a, sondern aller vocale vor den oben angeführten consonantverbindungen noch einmal erwähnt. (S. 18.)

In dem eben genannten abschnitte nun bringt der verf. noch einmal, was oben schon abgehandelt war, nämlich skr. guna, altn. ablaut bei bildung des perfects, und führt sie hier wiederum als analoge erscheinungen auf, ohne sie weiter zu erklären. Erst nachdem er hierauf andere erscheinungen von vocalverlängerung angeführt, bringt er einen fall bei, der eng zur eben behandelten verbalbildung gehört, nämlich die verlängerung des skr. a in e nach ausfall der perf. reduplication vor schweren endungen bei wurzeln mit a und auslautender einfacher consonanz: tenima = tatanimā, ceruṣa = cacarus. Holmboe stellt hierzu die altn. verba, welche noch im goth. reduplication zeigen, im nord. aber diese durch o ersetzen. Ganz richtig erklärt er den übergang der goth. reduplication haihald st. hihald durch ausfall des mittleren consonanten in hialt, hielt, helt, also ganz gleich mit der entwicklung derselben form im ahd., denn auch formen wie fial, fiel, finden sich im altn. besonders in runenschrift —, aber diese entwicklung, bei welcher nur der mittlere consonant ausfällt, und die schon modificirten vocale zu diphthongen verbunden, endlich zu



einem langen vocal zusammengezogen werden, ist doch ganz verschieden von der eben berührten erscheinung im sanskrit. Wie kann aus *tatanus* durch ausfall des *t* und verbinding der beiden vocale jemals *tenu*s werden? Hier muß doch wirklich ausfall der reduplication angenommen werden, die dadurch ersetzt wurde, daß man das kurze *a* mit dem langen *e* vertauschte. — Vollkommen dieselbe erscheinung zeigt sich freilich in germanischen sprachen und zwar in den ablautreihen *i, a, á, e* und *i, a, á, o*, welche goth. *i, a, e, i* und *i, a, e, u* haben. Wenn *niman* im prät. *nam* (mit abfall der reduplication) im plur. *nemum*, altn. *námum*, ahd. *námumês*; *giban*, *gab*, *gêbum*, altn. *gaf*, *gáfum*, ahd. *gap*, *gâpumês* bilden, so sind diese pluralformen doch offenbar ganz analog den skr. *tenima* zum sing. *tatâna*, *cerima* zu *cacâra*, jedenfalls analoger als die formen *helt* (*hialt*) *fel* (*fial*) u. a. m. Zu solchem resultate kann man aber freilich nicht gelangen, wenn man das altn. nur mit sanskrit, zend, altpersisch und allen möglichen andern fern liegenden sprachen vergleicht, die engverwandten sprachen aber vornehm ignorirt. — Derselbe mangel zeigt sich auch, wo herr H. verlängerung des vocal bei wegfall des folgenden consonanten erwähnt, eine erscheinung die weitere verbreitung hat, als herr H. aus seiner direkten vergleichung des skr. und altn. erschen kann. Daß diese verlängerung besonders bei ausfall von *n, h, g* statt findet, ist richtig, ob auch abfallendes *v* den vorhergehenden vocal verlängert, möchte ich stark bezweifeln. Wenn der verf. hier skr. *plava* altn. *flá* und *laya* — *lá* vergleicht, so kann das natürlich noch keine beweiskraft haben. Hätte aber herr H. es nur der mühe für werth gefunden, sich auch nach goth. und ahd. ein wenig umzublicken, so hätten ihm frappante erscheinungen wie *fé* st. *fih* (goth. *faihu* ahd. *fihu*) *sé* st. *sih* (ahd. *sihu*) und dazu die dritte person *sér* st. *sihr* (ahd. *sihit*) *né* = goth. *nih* doch unmöglich entgehen können.

Unter der rubrik „Vokalers sväkkelse“ kommt Holmboe endlich mit dem längst festgestellten factum hervor, ,

daß sich a in i und u schwäche, fügt aber gleich fehlerhaft hinzu, daß e schwächung in i, o in u erleide, und sagt darauf: „Besonders Bopp und Grimm sind es, die bewiesen haben, daß die zuletzt angeführten übergänge den vorhergenannten analog sind.“ Was versteht er hier unter zuletzt angeführten und vorhergenannten übergängen? sollen erstere a zu i und u, letztere e zu i, o zu u sein, oder versteht er unter letzteren diese ganze schwächung der vocal. a zu i und u, und wie er will e zu i, o zu u, unter ersteren aber die von ihm kurz vorher erwähnte *verkürzung*? In beiden fällen ist seine angabe von der schwächung des e zu i und o zu u durchaus unrichtig. Nirgend haben Bopp und Grimm dergleichen ansichten ausgesprochen, sondern sich stets bemüht darzulegen, daß i und u die ursprünglicheren vocale sind, aus denen e und o erst viel später entstanden durch schwächung, brechung, verdampfung, trübung oder wie man es sonst nennen will. — Hier kommt herr H. denn auch glücklich zum dritten oder vielmehr zum vierten male auf den ablaut zurück, und führt wieder ein stückchen von Bopps ansicht an, daß nämlich im prät. das u des plur. (in der ablautreihe i, a, u, o) als schwächung des a, das im sing. haftet, anzusehen, z. b. braun - brunnum. — Falsch aufgefaßt ist wieder Bopps ansicht von der ablautreihe iu, au, u, o. Bopp hält nicht, wie herr H. meint, u in buðum für schwächung des au in bauð, sondern er hält das u für das wurzelhafte und das au des prät. sing. für die gunirung dieses wurzel-u. — Ich glaube darin liegt ein unterschied. — Die ganze ungemein verbreitete erscheinung der vocalschwächung behandelt der verf. sehr kurz und bietet fast keine belege, freilich hat er beispiele genug, die eigentlich hierher gehören, schon in den vorhergehenden abschnitten aufgeführt.

Von s. 20—56 folgt ein neuer hauptabschnitt: „Bogstavernes concordance i Sanscrit og Oldnorsk.“ Die sanakritbuchstaben sind hier vorangestellt und darauf läßt der verf. die altn. laute folgen, die ihnen nach seiner meinung entsprechen, und giebt dazu belege. Jedem einzelnen sanskrit-



buchstaben entspricht stets ein ziemlicher theil des altn. alphabets und nicht etwa stellt herr H. einen dieser übergänge als den gesetzmässigen und die übrigen als mehr oder minder anomal dar, sondern alle stehn ihm auf gleicher höhe, und es ist reiner zufall, daß nicht noch dieser oder jener übergang hinzukam: es bot sich eben kein wort weiter dar, das durch irgend welchen ähnlichen klang oder ähnliche bedeutung anlaß zur vergleichung bot, denn der geringste gleichklang genügt dem verf. hierzu. Um eine probe von Holmboes sprachvergleichung zu geben, lasse ich hier ohne kritik eine reihe von seinen beispielen folgen, damit ein jeder selber sehe, wie viel richtig, wie viel falsch und abenteuerlich sei. S. 48. 49. führt er als übergänge aus dem skr. ç auf: çvalk (reden) = spjaſla (reden); çâla (haus, saal) = salr (saal); çagh (sagen) = segja (sagen); çâpa (schleifstein) = hein (schleifstein); çlath (lose, schlaff) = hlaf (franzen); çvas (athmen) = hvâsa (tief athmen); çina (tropf) = skeini (taugenichts, tropf); çrama (fechtübung) = skilmast (zur übung fechten); çvan (hund) = kovan (scholshund); çram (matt sein) = kremja (schwächen), çradhha (glaube) = kredda (glaubensartikel); çuddha (rein) = goðr (gut); çiva (glücklich) = goefa (glück); çoþha (seheln) = gauð (taugenichts); çâda (koth) = tad (dünger); çamk (meinen) = þenkja (denken); çloka (distichon) = flokk (kurzer gesang); çlath (schwach sein) = latra (abmatten); çvâsa (luft, wind) = vas (kühlender luftzug); paç (binden, lenken) = festa (befestigen) und bast (bast, zaum); kâç = hosta (husten); niç (nachdenken) = hnysa (nachforschen); mçç (sehen, bemerken) = merkja (merken); kçç (vermindern) = korkna (hinschwinden); kaç (klopfen) = kâkla (leise klopfen); palâça (grausam, ein geist, zauberer) = flagð (riesin); vrça = valska (ratte); dâç = daskn (schlagen); amça (schulter) = ôxl (schulterblatt); liç (klein werden) = lifill (klein); çaç = heri (hase). — Ich habe hier seine sämtlichen beispiele für den buchstaben ç aufgeführt, ohne nur ein einziges auszulassen; dies

bemerke ich, damit man nicht den verdacht gegen mich  
hege, als hätte ich besonders schlechtes hervorgesucht.

Da dem wörterbuch doch das altn. zu grunde gelegt ist, und dieses neben anderen sprachen hauptsächlich mit skr. verglichen wird, so wäre es auch wol hier einfacher gewesen, die altn. buchstaben voranzustellen, und dann die entsprechenden skr. laute folgen zu lassen, denn eine historische lautentwicklung giebt der verf. nicht, sondern nur eine lexicalische zusammenstellung. Gegen ende des abschnittes, nachdem er ganz beiläufig (12 zeilen) das Grimm'sche lautverschiebungsgesetz erwähnt hat, das er für das altn. gar nicht einmal recht anerkennen will, recapitulirt er denn auch das ganze, und giebt eine zusammenstellung der laute, ohne beispiele, mit voranstehenden altn. buchstaben. Da ist denn (die fragezeichen sind von Holmboe selber):

altn. k im anlaut = skr. k, kh, g, gh, c, ç.

im in- u.auslaut = k, x, kh, g, gh, c, j, ç, sh, h.

- g im anlaut. = g, gh, k, kh, c, j, y, v, ç(?) h.

im inl. u. ausl. = k, x, kh, g, gh, c, ch, j, y, v(?),  
c, sh, h.

- v im anlaut = v, b. bh, p, m(?), gh, j, k(?).

im inl. u. ausl. = v.

- sk = sh, skh, x, kh, c, ch, j, ç, ch, sy.

- h = h, k, kh, g, c, j, dh(?), bh, y, v,  
ç, s, sh(?)

u. s. w. — Und zum beweis dass er recht habe, diese zusammenstellungen zu machen, läst er nun aus Westergaards „Radices linguae Sanscritae“ beispiele folgen, aus denen er beweisen will, dass schon innerhalb der sanskritsprache selber die laute solche übergänge zeigen, d. h. er stellt ähnlich klingende wurzeln von gleicher oder ähnlicher bedeutung auf, die sich nur durch verschiedenen anlaut unterscheiden.

In diesem hauptabschnitte behandelt der verf. auch (s. 24—27) anusvara und visarga. Dafs diese beiden dem skr. eigenthümlichen laute nichts als verdunkelte, in

verfall gerathene consonanten sind, und zwar ersterer ein nasal, letzterer eine spirans, zeigt sich daher, daß am wortende nasale zu anusvara, r und s zu visarga werden, sobald bestimmte bedingungen eintreten. Wenn wir nun einen der laute in der mitte des wortes vorfinden, so werden wir natürlich schließen müssen, daß er hier ebenfalls aus dem ungetrübten consonanten entstanden ist, und zwar gewiß unter ähnlichen bedingungen wie am ende des wortes, daß also sprachen, die den wirklichen consonant zeigen, hier auf einem ursprünglicheren standpunkte stehen als das sanskrit. Wenn also neben dem skr. *hansa* gr. *χην*, lat. *anser*, ahd. *gans* stehen, so ist das n in den drei letzteren formen das ursprünglichere, skr. *m* zeigt schon verfall. Nun hat die altn. sprache die neigung die nasale auszustoßen, wobei denn natürlich der vorhergehende vocal — wie meist bei ausfall von consonanten — verlängert wird; so entspricht altn. *gás* ahd. *gans*, altn. *ás*, goth. *áns*, altn. *ást*, goth. *anst* u. a. m. — Holmboe überliefert aber den ganzen entwicklungsproceß, hält anusvara für das ursprüngliche und drückt sich wörtlich so aus: „Dieser laut (anusvara) geht im altn. über theils in den *accent*, als verlängerung des vorhergehenden vocals, (man ist wirklich versucht zu glauben, herr H. meine der punkt, das anusvarazeichen, sei graphisch in das accentzeichen, den strich übergegangen) theils zu n. Manchmal fällt es fort.“ Es ist sehr möglich, ich finde es sogar wahrscheinlich, daß das schwinden eines ursprünglichen nasals nicht so plötzlich geschehen sein wird, sondern daß dieser nach und nach an klarheit verloren, also auch eine zeit lang ein dumpfer nasenlaut gewesen, ähnlich dem indischen, bis er endlich nur in der verlängerung des vorhergehenden vocals seine spur zurückgelassen. Ist aber darum der anusvaralaut der ursprüngliche? muß darum das altn. direkt aus dem skr. abgeleitet werden? — Weil es Ortsnamen auf *m* giebt, die offenbar dative plur. sind, und also von einer später fortgefallenen präposition *at*, *til* (deutsch zu) begleitet waren, wie nach Grimm Franken, Schwaben,

so Husum, Lóm, weil sich also beispiele von flexionsendungen finden, die auf diese weise versteinert sind, so meint herr H. viele andere ortsnamen auf m und n würden wol direkt aus dem anusvara der endung des nom. und acc. neutr. im skr. herkommen. Das bringt ihn dann dazu, auch altn. neutra auf an direkt aus anusvara abzuleiten, z. b. likam direkt aus skr. deham, — daß es ein ahd. libhamo giebt, kümmert den verf. nicht; blóm leitet er aus phullam ab, muß aber, weil ihm das goth. blo ma doch zu nahe lautet, in einer anmerkung zugestehen, daß man hier doch wol verkürzung der endung annehmen könnte, als ob man nicht immer von vorn herein verkürzung der endungen annehmen muß, denn solche beruht im entwicklungsgesetze der sprachen, verlängerung der endung ist eine selten vorkommende anomalie. — Als curiosität muß ich noch anführen, daß er das franz. rien direkt aus dem skr. acc. râyam herleitet.

Noch mehr als bei anusvara zeigt es sich bei visarga, daß es ein verdumpfter laut ist, besonders deutlich zeigt es sich dadurch, daß die nom.-endung s in pausa zu h wird. Holmboe nimmt aber visarga für das ursprüngliche an, bloß weil das altn. r des nom., das der nota nom. s in anderen sprachen entspricht, ebenfalls einen dumpfen unbestimmten und verwischten laut hat, der in norwegischen volksdialekten in e übergeht, und schon in der runischen schrift ein zeichen mit y gemein hat, ᚹ, und weil Lassen meint, im Mågadhi gehe visarga in i über.

Am ende des abschnittes spricht herr H. von vocalisirung der consonanten und rechnet zunächst den übergang von v und j zu u und i hierher. Abgesehen davon, daß v und j keine eigentlichen consonanten, sondern halbvocale sind, möchte ich fragen, ob nicht etwa der vocalische laut der ursprüngliche und erst zum halbvocal verhärtete sei? — Wenn herr H. darauf als beispiele der vocalisirung von consonanten aus norwegischen dialekten fair (gleich dem engl.) st. fagr, vei st. veg anführt, so ist das ganz gut bemerkt und sehr richtig mit dem franz. loi st. leg-s,



roi st. reg-s zusammengestellt, aber aus dem skr. rājan, zu welchem rex gehört, das altn. hrói abzuleiten ist platterdings unmöglich. Ein solches anlautendes h ist niemals müßigerweise später hinzugesetzt, im gegentheile zeigt sich sehr früh die neigung, anlautendes h vor l, r, n, v abzuwerfen. Holmboe hat sich freilich eine solche anfügung eines anlautenden h sogar zum gesetz erhoben, denn in dem nun gleich folgenden hauptabschnitt „Bogstavers tilsaetning eller bortkastelse“, den er in drei unterabtheilungen theilt, a) prosthesis og aphaeresis (s. 56—61), b) epenthesis og elisio (ekthlipse, syncope) (s. 61—65), c) paragoge og apocope (s. 65—68), führt er als erste art der prosthesis gerade solche anfügung des h auf und vergleicht als beispiele: lunþhana (rolle, walze) = hlunnar (schiffswalzen); vartman = hvarmr (augenlied); nigha (kreis, kugel) = hníkill (garnknäuel); rugna (gekrümmt) = hrukka (runzel, falte) u. s. w. — Noch interessanter ist es, wenn er hnakkr (sattel) aus abhinab (aufbinden); hnybba (mit hörnern stoßen) aus abhinabh (stoßen); hrapa aus abhirabh; gnudda aus abhinad; glugga aus abhi-lok; kreika aus abhirikh ableitet, bloß weil im prakrit sich abhi zu ahi schwächt.

häv. nøgle

Ebenso läßt herr H. ein s vorschieben z. b. lih = sleikja; vyac = svikja; maxa = smegja; nabhas = snapa; tixna = staekr; kalama = skelmir u. a. m., ferner: flaðra aus einer wurzel lað = skr. laḍ; flensa aus w. lin = skr. lih; frasa = skr. nās; fasta = skr. upavasta, und so weiter des unsinns eine große menge. Das wenige vernünftige, das sich in den folgenden abschnitten — außer den schon angegebenen noch drei „assimilation, dissimulation, bogstavers omsaetning“ s. 68—73 — findet, ist kaum des nennens werth.

Ich habe die einleitung genau beleuchtet, bin auf das speciellste in die einfachsten dinge eingegangen, und habe über sachen mich weiter verbreitet, über die man eigentlich kein wort mehr verlieren sollte. Alles dies habe ich gethan — und ich hoffe man wird dies zu meiner entschuldigung gelten lassen — um zu zeigen, wie wenig der verf.

vorliegenden werkes auch nur den geringsten anforderungen entspricht, wie schlecht er sogar in den elementen der vergleichenden grammatik bewandert ist. Ich glaube wol, daß jeder mir nunmehr gern die mühe erlassen wird, noch proben aus dem wörterbuch selber beizubringen, denn so wild, abenteuerlich und willkürlich, wie die einleitung, ist auch dieses: es wäre höchstens dem standpunkte der sprachwissenschaft im anfange unseres jahrhunderts angemessen. Damals verglich man auf die ähnlichkeit zweier oder dreier buchstaben hin worte in allen möglichen sprachen, deren man habhaft werden konnte, und prunkte mit dieser menge von sprachen, wie herr H. thut, der s. 395—493 seinem wörterbuch verweisende register beifügt von allen sprachen der reihe nach, die zur vergleichung gezogen sind, neue kleine wörterbücher von vierzig sprachen, deren viele in ihren eigenen alphabeten gedruckt sind, so daß wir eine musterkarte von zehn oder mehr alphabeten erhalten. — Zu bedauern sind zeit und kosten, die an dies werk verschwendet, das bei gar keinem nutzen jedenfalls viel unheil stiften wird, denn die Skandinaven, eifersüchtig und voll grundloser vorurtheile gegen die Deutschen, werden, froh darüber, daß ein landsmann endlich das feld dieser neuerstandenen wissenschaft bebaut, und ihre alte nationalsprache der vergleichung zu grunde gelegt hat, das werk als patriotische gabe verehren, die irrthümer übersehen, zuletzt in sich aufnehmen und in fleisch und blut übergehen lassen, und es wird später einer vernünftigeren wissenschaftlicheren ansicht unendliche mühe kosten sich geltung zu verschaffen, und die Augiasställe zu reinigen. Daß die Skandinaven zu solchen patriotischen extravaganzen anlage haben, beweisen die tollheiten, in welche sich ihre literarische und historische kritik verstiegen hatte, und die noch bei weitem nicht alle beseitigt sind. — Herr H. hätte füglich bedenken sollen, daß ein vergleichendes wörterbuch ein viel zu schwieriges umfangreiches werk ist, als daß man es zu einer nebenarbeit, einer erholungsbeschäftigung in mußestunden machen dürfte.

Berlin.

E. Rosselet.



### III. Miscellen.

#### ἄνθρῳπος.

Unter den bunten etymologieen, die das wort schon gefunden, sagt mir die am besten zu, wonach der mensch als der emporschauende (ὁ ἄνω ἀθρῶν) gefaßt wird. Das ist allerdings eine sehr sinnige entgegensetzung zu dem zu boden stierenden thiere. Etymologisch geh' ich aber anders zu werke. Es ist befremdlich, daß das im sanskrit, lateinischen, gothischen gewöhnliche affix tra (skr. atra tatra dort, devatrā bei den göttern, lat. extra, intra, ultra, goth. thathrô von dort, hidrê hieher s. Bopp vgl. gr. §§ 420. 989.) im griechischen gar nicht vertreten ist. Einen überbleibsel davon erkenne ich eben in ἄνθρῳπος, das ich in ἄνθρῳ-  
-ωπος abtheile. Das vorausgesetzte ἄνθρῳ stammt von ἀνά mit ausfall des mittleren a wie in ἀνδρα, ἀναχο etc. Die aspiration des τ ist durch den einfluß des r bewirkt, wie wir es in dem aff. θρον gegen ρρον lat. trum, und sonst sehen. ἄνθρῳπος der emporsehende ist entgegengesetzt dem κατωπός.  
Th. Aufrecht.

#### faur, faura.

Ueber diese beiden goth. präpositionen ist, soviel ich sehe, noch keine haltbare vergleichung mit solchen verwandter sprachen vorgebracht. Nach genauer lautvergleichung kann faur nur dem skr. puras, faura dem skr. purā entsprechen, denn au st. u steht wie bei auhsa = uxa, in faur aber fiel as ab wie in vair = vira, in faura dagegen verkürzte sich das lange ā wie überall in den femininis auf ursprüngl. ā im gothischen; die betreffenden lautgesetze hat Westfahl II. 161. klar auseinander gesetzt. Die bedeutung betreffend stimmen die goth. und ind. wörter fast genau, denn puras (vgl. II. 473 ff.) umfaßt die mehr räumliche, purā die mehr zeitliche bedeutung des vor. A. Kuhn.

## I. Abhandlungen.

### Ueber steigerungs- und vergleichungsendungen im lateinischen und in den italischen dialecten.

In den griechischen benennungen *συνχρητικὸν ὄνομα* und *ὑπερθετικὸν ὄνομα* zeigt das beigesetzte ὄνομα noch das bewußtsein, daß comparativ- und superlativbildungen nichts anderes als abgeleitete adjectiva sind, daß ihre behandlung mithin in die lehre von der wortbildung gehört. Den lateinischen übersetzungen *comparativus* und *superlativus* für jene griechischen benennungen ist es wohl zu danken, daß neuere grammatiker diese bildungen in ein ähnliches verhältniß zu den adjectiven brachten wie die casusbildungen derselben und sie in der lehre von der wortbiegung behandelten. Die fälle, wo man die sogenannten comparativ- und superlativendungen an präpositionen, pronomina, substantiva oder zahlwörter angefügt fand, liefs man nach gewohnter weise als unregelmäßigkeiten auf sich beruhen. Einen wesentlichen unterschied zwischen den beiden vergleichungsstufen bezeichnen übrigens die namen *συνχρητικὸν* und *ὑπερθετικὸν* nicht. Denn da völlig gleiche wesen in der wirklichkeit kaum irgendwo erscheinen, so wird jedes vergleichen von zwei oder mehreren wesen immer ein vorziehen des einen zur folge haben, und es giebt andererseits kein vorziehen ohne vorangegangenes vergleichen. Jedes *ὑπερθετικὸν ὄνομα* ist also auch ein *συνχρη-*

τιχόν und umgekehrt. Bopp (vergl. gramm. s. 388) nennt daher comparativ und superlativ sehr passend vergleichungsstufen, weil der sinn der vergleichung in allen derartigen bildungen ersichtlich ist, der begriff der steigerung nicht bei allen. Aber nach seiner darstellung sind die vergleichungsendungen ursprünglich nur an adjectiva getreten und von diesen erst auf andre wörter, wie pronomina, präpositionen, zahlwörter, substantiva übertragen (vgl. gr. s. 390). Weshalb ich dieser auffassung nicht beitreten kann, wird aus der folgenden untersuchung erhellen, deren zweck ist die ausgebreitete und mannigfache verwendung der vergleichungsendungen auf dem boden der lateinischen sprache und der italischen dialekte, so weit sie uns verständlich sind, nachzuweisen und aus eingehender betrachtung der einzelnen bildungen einen schlufs zu ziehen auf die bedeutung der ganzen sprachlichen erscheinung. Es ist zu dem zwecke nothwendig, die einzelnen vergleichungsendungen der reihe nach durchzugehen.

Die endung *mo* mit oder ohne bindevokal bildet zunächst von präpositionen eigenschaftswörter, welche ausdrücken, dafs einem wesen im vergleich zu anderen eine richtung oder ein ort im raume ganz besonders eigen ist. So ist *pri-mu-s*, wie weiterhin nachgewiesen werden soll, aus *prai-mu-s* nicht aus *proi-mu-s* entstanden, so *sum-mu-s* für *sup-mu-s* von *sub* gebildet, so *de-mu-m* von *de*, das also eigentlich „am meisten abwärts“ und daher „endlich, zuletzt“ bedeutet. Dieselbe bildung zeigt *inf-i-mu-s* verglichen mit skr. *adh-a-ma*. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dafs *f-mu-s* eine zusammenziehung von *inf-i-mu-s* ist. Das *n* von *inf-i-mu-s*, wie das sanskrit zeigt, ein blofs eingeschobener nasal, fiel weg wie in *i-siciae*, *cessor*, *cosol* u. a., das *f* zwischen zwei vokalen aber verflüchtigte sich zunächst zu *h*. So ist lat. *mihi*, umbr. *mehe* aus *mi-fi* entstanden, wie skr. *tubhjam*, umbr. *tefe*, lat. *tibi* zeigt. Das so entstandene *ihi-mu-s* ward dann nach ausfall des *h* zusammengezogen zu *f-mu-s* wie *mihi* zu *mi*,

vehemens zu vemens aheneus zu aeneus. Mit der anfügung *mo* sind von umbrischen präpositionen gebildet *hond-o-mo* = lat. ultimus, skr. ut-tama, wenn dasselbe nicht für *hond-tomo* steht, also wie das verwandte sanskritwort mit der anfügung *tama* gebildet ist; ferner umbr. *so-mo* für *sup-mo* = lat. sum-mu-s, *pru-mu-m*, pro-mu-m von *pru*, *pro*, der bedeutung nach gleich lat. *pri-mu-m* (Aufr. und Kirchh. umbr. sprachd. I, 130). Daß auch das umbr. *çi-mo*, der bedeutung nach so viel wie *retro*, hierhergehört, wird weiter unten erhellen. Eine eben solche bildung finde ich im osk. *pos-mo-ma*. Auf der tafel von Bantia z. 16 heist es: in pon pos-mom com preivatud urust, eisucen ziculud, zicolom XXX nesimum comonom ni hipid, von Kirchhoff (das stadtrecht von Bantia s. 79) übersetzt: et quum... cum privato... erit, illo in die (ad) diem (usque) XXX proximum comitia ne habuerit. Ohne hier an einzelheiten der übersetzung zu mäkeln, scheint mir nach Kirchhoff's untersuchungen so viel über den sinn dieser stelle fest zu stehen: „Wenn der beamte von Bantia oder dessen stellvertreter mit einem privaten die gerichtliche handlung vorgenommen hat, die *urust* bezeichnet, so soll er in den nächsten 30 tagen kein comitialgericht halten“. Nun steht kurz vorher z. 14 auf der tafel von Bantia „petirupert urust = quater... erit“, woraus erhellt, daß die durch *urust* ausgedrückte gerichtliche handlung viermal vorgenommen werden kann. An der obigen stelle paßt daher für *pos-mo* eine bedeutung wie *postremum* vortrefflich: „Wenn der beamte zuletzt gethan, was *urust* bedeutet, soll er von da ab in 30 tagen kein gericht halten“. Die erklärang der bildung *pos-mo* aber liegt auf der hand. Die grundform der lateinischen präposition *post* ist *pos*, die als solche im älteren lateinischen sprachgebrauche nachgewiesen und vom sprachvergleichenden standpunkte aus gerechtfertigt ist (vgl. Bopp. 1474; G. Curtius zeitschr. f. vergl. sprachf. s. 269). Zu der altlateinischen form *pos* stimmt die umbrische *pus*, man ist also berechtigt auch das osk. *pos-mo* als bildung

von einem osk. pos anzusehen und mit lat. sum-mu-s, pri-mu-s, umbr. so-mo, pru-mu u. a. zusammenzustellen\*). Von den adverbien supra, extra, postra sind mit der endung mo mittelst. bindevokal i gebildet *supre-mu-s*, *extre-mu-s*, *postre-mu-s* für supra-imu-s, ex-tra-imu-s, postra-imu-s, wie schon anderweitig nachgewiesen worden ist.

Die endung mo bildet ferner von vorhandenen eigenschaftswörtern neue, um einem wesen verglichen mit anderen eine eigenschaft in hervorstechender weise zuzusprechen. So ist gebildet *bru-ma* für brev'-u-ma von brevi-s, *mini-mu-s*, *pur'-i me* von puru-s (Fest. p. 253), *sacr-i-ma*, das opfer von most, das dem Bachus für die weinernte gebracht wird, (Fest. p. 318) von sacer. Wahrscheinlich ist auch der name der bruttischen stadt *Med-a-ma* oder Med-ma eine bildung von mediu-s mit der anfügung mo, in der das j der endung ja schwand wie im umbr. *mefa* = lat. media neben osk. *mefia*. In dem ersten a von Med-a-ma hätte man demnach eine ältere italische gestaltung des bindevokals für das latein. i oder u vor der endung mo zu finden. Med-a-ma bedeutet also so viel wie Medi-ol-anum, Mittelstätt. Zur bildung von zahlwörtern aus hauptzahlen findet sich die endung mo verwandt in sept'-i-mu-s, dec'-i-mu-s, die wie sept'-unx, dec'-uria u. a. den ausgang em von septem, decem nach herantreten einer ableitungssilbe verloren haben. Nach dem vorgange von pri-mu-s hielt ich sonst die eigenschaftswörter bi-mu-s, tri-mu-s, quadri-mu-s, qui-mu-s für quinc-mu-s, das nach qui-m'-atu-s voranzusetzen ist, für bildungen mit der steigerungsendung mo und glaubte, daß dieselben nur durch auslassung des begriffs annus zu der bedeutung „zweijährig, dreijährig“ u. s. w. gekommen seien. Ich stehe jetzt von dieser erklärung ab, die nur ein nothbehelf war, und

\*) Der vorstehende aufsatz befand sich bereits in den händen der redaction dieser zeitschrift, als mir Lange's schrift „die oskische inschrift der tabula Bantina“ zugeing, in der p. 68 ff. für pos-mom ebenfalls die erklärung postremum gefunden ist, die auch Kirchh. zeitschr. für vergl. sprachf. III, 2, 181 billigt. Die annahme aber, daß pos-mom durch synkope aus postimom entstanden sei, ist nicht gerechtfertigt.

halte mit Kuhn (zeitschr. f. vergl. sprachf. II, 130) jene wörter für zusammensetzungen, deren zweiter bestandtheil dem skr. *samā*, jahr, entspricht, die also aus *bi-simu-s*, *tri-simu-s*, *quadri-simu-s*, *quinc-simu-s* entstanden sind, indem der wurzelvokal des zweiten wortes in folge der durch das vorgetretene erste wort veranlaßten tonschwächung desselben ausfiel wie in *bi-gnae* für *bi-genae*, in *bi-ga* für *bi-juga*. Das *s* vor *m* fiel dann in *bi-smu-s*, *tri-smu-s* etc. aus, wie in *remu-s* für *res-mu-s*, wodurch die länge des *i* in *bī-mu-s*, *trī-mu-s* u. s. w. bedingt ist. Wenn nun mittelst der anfügung *mo* von kardinalzahlen ordinalzahlen gebildet werden, so bedeutet das: es werden von den hauptzahlen eigenschaftswörter gebildet, die anzeigen, daß einem wesen verglichen mit anderen gleichartigen eine zahl als eigenschaft zukommt, die sein verhältniß zu jenen im raum oder in der zeit bestimmt. Der dritte baum eines baumganges ist ein baum, dem in seinem räumlichen verhältniß zu seinem bestimmten anderen baum die eigenschaft der dreizahl zukommt, der vierte tag ist ein tag, dem in seinem zeitlichen verhältniß zu einem bestimmten anderen tag die eigenschaft der vierzahl zukommt. Selten sind im lateinischen von hauptwörtern mit der endung *mo* eigenschaftswörter gebildet. Ich wüßte nur *patr-i-mu-s*, *matr-i-mu-s* anzuführen, deren langes *i* neben *patr-ī-monium*, *matr-ī-monium* man doch nur als gelängten bindevokal fassen kann. Für eine ähnliche bildung halte ich auch *op-i-mu-s* von dem stamme *op-s*. Mit *πi-αρ*, *πi-ων* vermag ich es nicht zusammenzubringen, da ich für ein vorgeschlagenes o irgend welcher art im lateinischen kein beispiel weiß.

Den hier besprochenen lateinischen bildungen entsprechen im sanskrit steigerungsformen wie *lagh'-i-mā*, *gar'-i-mā*, *mah'-i-mā* von *laghu*, *garu*, *mahu* (Höfer. Zur lautlehre s. 74) und die zahlwörter *panca-ma-s* = quintus, *nava-ma-s* = nonus, *daça-ma-s* = decimus. Bopp (vgl. gramm. s. 458) nimmt an, daß die endung skr. *ma*, lat. *mo* eine verstümmelung von skr. *tama*, lat. *timo* sei,

das seinerseits wieder aus tarama verkümmert sein soll. Aber man sieht durchaus nicht ab, nach welchem lautgesetz oder lautbedürfnis lat. pri-mo, goth. fru-ma, umbr. pru-mu, pro-mo, griech. πρό-μο oder skr. mah-i-mâ, daça-ma-s vor ma die silbe ta, to verloren haben soll. Das bestreben nach erleichterung der endung kann das nicht bewirkt haben, da selbst die zusammengesetzten zahlen wie vi-ce-simus für vi-cent-timus, skr. vinçati-tama-s die schwere endung tama. timo vollständig bewahrt haben. Ich nehme daher mit Pott (etym.forsch. II, 462) eine ursprüngliche vergleichungsendung ma, mo an. Trat diese an die andere vergleichungsendung ta, to, so entstand die zusammengesetzte ta-ma, ti-mo, von der jetzt die rede sein soll.

Mit der vergleichungsendung timo skr. tama sind von präpositionen gebildet in-timu-s, ex-timu-s, pos-tumu-s, ul-timu-s, wahrscheinlich von einem pronominalstamm ci-timu-s, um zu bezeichnen, daß einem wesen im vergleich zu anderen eine richtung oder ein ort im raume in ganz besonderem maasse zukommt. Ob quotumu-s aus quot-u-mu-s oder aus quot-tumu-s entstanden, läßt sich nicht mit sicherheit bestimmen. Durch dieselbe anfügung werden von vorhandenen eigenschaftswörtern neue gebildet wie op-timu-s, dex-timu-s von verdunkelten grundformen, sin-is-timu-s, soll-is-timu-s, bildungen mit doppelter steigerungsendung, von denen weiter unten die rede sein wird. Mit derselben endung werden von hauptwörtern eigenschaftswörter gebildet wie mari-timu-s, aedi-timu-s, fini-timu-s, welche die räumliche angehörigkeit ausdrücken in der weise wie in-timu-s, ex-timu-s u. a. und nach deren vorgange leg-i-timu-s, wo die räumliche angehörigkeit zu einer begrifflichen geworden ist. Auch in dem umbrischen flusnamen Crus-tum-iu-s wie in den sabinischen städtenamen Crus-tum'-eria oder Crus-tum'-iu-m steckt dieselbe bildungssilbe wie in pos-tumu-s. Das lat. rus, zu dem der umbrische locativ ruse-me gehört, ist nach Aufrecht (umbr.



sprachd. I, 57) aus *crus* mit abfall des *c* entstanden, dieses *crus* aber von sanskritwurzel *kr̥sh*, *karsh* (*arare*) entsprungen. *Crus-tum'-iu-s*, in seiner bildung mit *Postum'-iu-s* genau übereinstimmend, heisst also „feldfluß, landfluß“. Die richtigkeit dieser erklärungs wird dadurch bestätigt, daß die Peutingerische tafel den fluß *Rus-timu-m* nennt. In dieser namensform ist also das *c* von der grundform *crus* wie im lat. *rus*, umbr. *ruse-me* abgefallen, und die einfache endung *timo* ohne weiterbildung durch eine neue *io* angehängt. *Crus-tum'-iu-m*, *Crus-tum'-eria* heisst also „landstadt, ackerstadt“ und die endung *tumo* dient in diesem namen der vergleichenden raumbestimmung wie in *in-timu-s* *fini-timu-s* u. a.

Dieselbe anfügung erscheint bekanntlich viel häufiger in der gestalt *simo*, indem das *t* zu *s* sank wie in den bildungen des part. perf. pass. auf *so* für *to*, und tritt so entweder unmittelbar an einen wortstamm, oder an die comparativendung *ius* zu *is* verstümmelt, mit dem sie zu der gebräuchlichsten superlativendung *issimu-s* verwächst. Daß in den bildungen der folgezahlen wie *vi-cen-simu-s* für *vi-cent-timus*, *tri-ce-simu-s* für *tre-cent-timu-s* die endung *simo* für *timo*, nicht *i-mo*, angetreten ist, wird daraus klar, daß grundformen auf *nt*, wenn eine vokalische, anlautende ableitungssilbe herantritt, sonst nie das *t* zu *s* sinken lassen, z. b. *Valent-ianu-s*, *amant-issimu-s*, *front-ali-s*. Wie aus *laed-tu-m* *lud-tu-m* erst *laed-su-m* *lud-su-m*, dann *lae-su-m*, *lu-su-m*, so ward aus *vi-cent-timu-s*: *vi-cent-simu-s* und *vi-cen-simu-s*, endlich mit ausfall des *n* *vi-ce-simu-s*. Der so entstandene ausgang der ordnungszahlen unter hundert *esimus* wird dann von der sprache als selbständige endung gefaßt und ohne bewußtsein seiner entstehung und bedeutung auf die zahlen über hundert wie *ducent-esimu-s*, *tri-cent-esimu-s* übertragen. Wahrscheinlich ist daher auch in *mill-esimu-s* *mult-esimu-s* nicht die ursprüngliche endung *simo* für *timo* an den wortstamm getreten, sondern jene unächte anfügung *esimo*.

Daß in *proximu-s* für *pro-c-simu-s* der guttural

überbleibsel des angehängten *que* ist, das zu dem *pe* in *pro-pe* steht wie *equus* zu *Epona*, scheint wohl unzweifelhaft. Jedenfalls ist *proximu-s* eine bildung wie *maximu-s* für *mag-simu-s*, *oxime* für *oc-sime*, gleichbedeutend mit *oc-is-sime* (Fest. p. 195). Ebenso gebildet scheint der name der picenischen stadt *Auximum* für *Aug-simu-m*, desselben stammes wie *aug-ere*, *auc-tor*. Die form des namens *Au-simu-m* auf der peutingerischen tafel, die in dem heutigen Osimo sich erhalten, ist wohl eine dialektische nebenform. Der dialekt von Picenum hat nach der inschrift einer in Staffolo bei Osimo gefundenen bronzenen statuette (Momm-  
sen unterital. dial. s. 359) wie von Aufrecht (II, 400) nachgewiesen, entschiedene ähnlichkeit mit dem umbrischen. Das umbrische erweicht kehllaute vor *t* zu *h* z. b. *ah-tu* = *agito*, *rehte* = *recte*, *uhtur* = *auctor*, *freh-tu* = *frictu* und läßt sie vor *s* wegfallen z. b. *testru*, *destru* = *dexter*. Die form *Au-simu-m* steht also neben *Auximum* wie umbr. *destru* neben lat. *dexter* wie *mistum* neben *mixtum*. Wenn im umbr. *uh-tur* neben latein. *auc-tor* steht, so ist es wahrscheinlich, daß eine picenische form *Auh-simu-m* neben latein. *Aug-simu-m* bestand, aus der mit wegfall des *h* *Au-simu-m* ward. *Auximum* heißt also eigentlich „die gemehrteste“ stadt d. h. „großstadt, hauptstadt“, eine benennung die sehr gut paßt, da *Auximum* ausdrücklich die größte und festeste stadt von Picenum genannt wird (Proc. B. Goth. II, 10, 11). Daß in *medioximu-s* für *medi-oc-simu-s*, gleichbedeutend mit *mediocris* (Fest. p. 123, Non. p. 141), die endung *simo* für *timo* enthalten, ist klar; zweifelhaft und bedenklich ist es nur, daß es aus *mediocri-timu-s* entstanden sein soll. Daß die anlautenden stammvokale *o* und *i* nach antreten der endung *timo* wegfielen, zeigen bildungen wie *tener-rimu-s*, *humil'-limu-s*, *matur'-rimu-s*, *celeber'-rimu-s*; dann aber assimiliert sich der anlautende consonant der endung dem auslautenden stammconsonanten. Man müßte nach diesem vorgange einer form *celeber-rimu-s* von der grundform *celebri* auch eine form *mediocer-rimu-s* von der grundform *mediocri* erwarten, aus

der sich *medi-oc-simu-s* nicht erklärt. Es liegt daher nahe eine bildung *medi-oc-s* wie *vel-oc-s*, *fer-oc-s*, *cel-oc-s*, *sol-oc-s* u. a. als grundwort für *mediōximus* anzunehmen.

Bei der superlativbildung *pes-simu-s* kann nur zweifelhaft sein, welchen ursprungs das erste *s* ist. Wäre der auslautende stammconsonant ein kehllaut gewesen, so würde man nach dem vorgange von *maximus*, *proximus*, *Auximum* auch ein *peximus* erwarten müssen. Man wird also darauf geführt in dem *s* einen vertreter eines zungenlautes zu sehen und *pes-sum-do* in betracht zu ziehen haben. Pott (etym. forsch. II, 277) erkennt in *pes-sum* eine bildung wie *pas-sus* von sanskritwurz. *pad(ire)*, lat. *ped* in *pes*, *peda*, gr. *πεδ* in *πέδ-ον*, *πέδ-ιον*, so daß *pessum* ein accusativ mit der bedeutung von *humum* ist und *pes-sum-do* eigentlich bedeutet „ich thue auf den boden“ daher „ich richte zu grunde“. Wie die griechischen städtenamen *Πεδ-ισίς* in Phöcis, *Πεδ-ιον* in Arcadien orte der ebene bedeuten, so bezeichnet auch der latein. städtenamen *Ped-um* eigentlich „ebene, ort der ebene“. Ich glaube daher, daß *pes-simus* für *ped-timus*, wie *ag-gres-sus* für *ad-gred-tus*, eigentlich „am meisten auf dem boden, am niedrigsten“ bedeutet, und daß in *pe-jor* „niedriger“ für *ped-ior* das *d* vor *i(j)* ausfiel wie in *Jovi* für *Djovi* und *jam* für *diam*; das heisst also, daß *pe-jor* und *pes-simus* comparativ und superlativ des alten adjectivs *ped-u-s* sind, das sich nur noch in dem städtenamen *Ped-u-m* erhalten hat. Das „niedrigere und niedrigste“ kommt sehr natürlich zu der bedeutung des schlechteren und schlechtesten. Eine ableitung von griech. *πέρδ-ω* oder lat. *perd-o* scheint mir für *pe-jus* abzuweisen, weil der wegfall der beiden consonanten *rd* ohne beispiel ist und in den comparativen *tard-ior*, *surd-ior* beide consonanten vor der comparativendung unverseht erhalten sind\*).

Auch das umbr. *ne-sime-i* und das osk. *ne-simu-m*

\*) Der vorstehende aufsatz befand sich bereits während des drucks des dritten heftes dieses bandes in den händen der redaction, so daß der herr verf. Aufrecht's aufsatz s. 200 ff. nicht mehr benutzen konnte.

(*ne-simo-is*) gehört zu den hier besprochenen bildungen. Aufrecht (II, 72) leitet es von sanskritwurz. nah für nadh (binden) ab, von der auch lat. nectere stammt, so daß ne-simo der bedeutung nach gleich proximus ist. Daß im umbrischen ne-sime-i aber das ne aus nahi einem locativ eines wurzelsubstantivs nah, entstanden sein soll, scheint mir eine nicht genugsam begründete annahme. Ich glaube vielmehr, daß die endung simo für timo unmittelbar an den stamm trat, der skr. nah, umbrisch-oskisch mit abschwächung des a zu e neh, latein. (necto) nach anfügung einer mit t anlautenden endung nec lautete, wie auch in maximus, Auximum eine solche unmittelbare anfügung statt gefunden hat. Denn daß die vergleichungsendungen immer erst sekundäre anfügungen sein müßten, ist grundlos. Im oskischen ward dann aus neh-simu-m mit wegfall des h ne-simu-m, wie neben eh-trad = extra ee-stint = extent(?) steht. Aus na-i-simu-m für nahi-simu-m wäre ne-simu-m nicht wohl zu erklären, da das oskische doppelvokale rein erhält und sie nicht zu einfachen zerfließen läßt. Im umbrischen ne-sime-i fiel der kehlant also ebenfalls wie im umbrischen testru, destru = lat. dexter und in der picenischen namensform Ausimum neben Auximum. Auffallend ist die superlativform *min-er-rimu-s* für min-i-mu-s (Fest. p. 122), daß sie durch herantreten der endung timo an die männliche comparativform min-or entstanden, wäre wenigstens ohne beispiel; man wird wohl eher eine grundform min-éro wie ten-ero, lib-ero, lac-ero anzunehmen haben, so daß min-er'-rimus mit tener'-rimus, liber'-rimus gleich gebildet ist. Der name der göttin *Por-rima* (Serv. Virg. A. VIII, 336) ist entweder von der präposition por, die in por-tendere, por-rigere u. a. erscheint mit der endung tima gebildet, deren t sich dem vorhergehenden r assimilierte, oder von por-ro, dessen entstehung aus por-tro weiterhin nachgewiesen werden soll, mittelst der anfügung i-mo. Wahrscheinlicher ist das erste, so daß por-, por-ro für por-tro, Por-rima für Por-tima in demselben bildungsverhältnis zu einander stehen wie in, in-tro, in-timu-s, wie

*ex, ex-tra, ex-timus.* Por-rima heißt also buchstäblich „die vorderste“. Der sache nach ist Por-rima gleichbedeutend mit Pro-sa (Gell. N. A. XVI, 16) für Pro-vort-sa und mit Ante-vor-ta (Macrob. Sat. I, 7) für Ante-vort-ta im gegensatz zu Post-vor-ta, und zwar bezeichnen diese namen wesensbethätigungen der geburts- und wahrsagegötin Carmenta oder Carmentis. Diese heißt nämlich Por-rima, Prosa, Antevorta, „die vorwärts gewandte“ insofern sie die kinder vorwärts gekehrt, d. h. mit dem kopfe zuerst zur welt bringt. Postvorta oder Postverta „die rückwärts gewandte“ insofern sie die kinder rückwärts gewandt d. h. mit den füßen zuerst zur welt kommen läßt. In diesem sinn wurde nach Varros ausdrücklichen worten die gottheit mit diesen namen benannt, und andre erklärungsweisen kommen dagegen nicht in betracht.

Die anfügung lat. *tero*, osk. *toro* (tro), umbr. *tru*, skr. tara wird in den italischen mundarten verwandt, um von präpositionen adjectiva und adverbien zu bilden, die ausdrücken, daß einem wesen oder ereignis im gegensatz zu einem andern eine richtung oder ein ort im raume vorwiegend eigen ist, daß ihm z. b. die räumliche eigenschaft „drinnen befindlich“ im gegensatz zu „draußen befindlich“, das „vor“ im gegensatz zum „nach“, das „oben“ im gegensatz zum „unten“ eigen ist. So sind gebildet von lat. *in*, osk. *an*, *en*, umbr. *an*, *en*: lat. *in-ter*, *in-tra*, *in-tro*, osk. *an-ter*, *en-trai*(?), umbr. *an-ter*, *an-der*; von lat. *ex*, *ec*, *e*, umbr. *eh*, *ehe*, osk. *eh*, *ee*: lat. *ex-teri*, *ex-tra*, osk. *eh-trad*; von lat. *pos*, *post*, umbr. *pus*, *pust*, *post*, osk. *púst*, *post* (*pos*): lat. *pos-teru-s*, umbr. *pus-tru*, *pus-tra*; von lat. *prae* für *pra-i*, umbr. *pre* (*pri*): lat. *prae-ter*, umbr. *pre-tra*; von latein. *pro*, osk. *pru*, umbr. *pru*, *pro*: osk. *pru-ter*; von lat. *cum*, umbr. *cum*, *com*, osk. *com*: lat. *con-tra*, *con-tro* osk. *con-tru*; von lat. *re*: *re-tro*; von lat. *sub* *sub-ter*. Wie *ex-ter-ior*, *in-ter-ior*, *pos-ter-ior*, *an-ter-ior* für *ant-ter-ior*, *sub-ter-ior* von *ex*, *in*, *pos*, *ante*, *sub* mit doppelter vergleichungsendung *tero* +

ius, ebenso ist *de-ter-ior* von *de* gebildet; es heißt also eigentlich „mehr abwärts befindlich“, d. h. „geringer“. In der glosse: *Deteriae porcae, id est macilentae* (Fest. p. 73) ist ein *adjectivum de-ter-ii-s* aufbewahrt, in welchem die endung *tero* durch die anfügung *io* weiter gebildet ist. Wahrscheinlich ist auch *por-ro* eine bildung mit der vergleichungsendung *tero* von der präposition *por*, die in *por-tendere*, *pos-sidere*, *pol-liceri* u. a. erscheint. Dieses *por* aber ist eine verstümmelung des skr. *prati*, griech. *πρῶτι*, indem das latein. *r* hinter das *o* zurücktrat wie in *torreo* für *torseo* von sanskritwurz. *trsh*, das *i* von *porti* abfiel wie von *ut* für *uti*, das *t* in den erwähnten zusammensetzungen vor consonantischem anlaut wie häufig zwischen zwei consonanten, z. b. *exper(t)s*, *conso(r)t)s*, *poten(t)s*, wegfiel. *Por-ro* ist nun entstellt aus *por-tro*, indem sich das *t* entweder dem folgenden *r* assimilierte, wie in *parricida* für *patricida*, oder dem vorhergehenden, wie in *tener-rimu-s* für *tener'-timu-s*, und, da drei *r* nicht neben einander tönen konnten, ausfiel. Dafür, daß in *por-ro* nicht bloß die anfügung *ro* angetreten ist, sprechen wenigstens die bildungen *ci-tro*, *ul-tro*, *re-tro*, *in-tro*, *con-tro*. Da nach Bopp in der bildung *tero*, skr. *tara*, die sanskritwurzel *tr*, *tar* „überschreiten, dringen“ enthalten ist, so ist aus dieser räumlichen bedeutung der wurzel klar, daß die aus derselben hervorgegangene endung sich am natürlichsten an räumliche verhältnißwörter fügte zur vergleichungsweisen bezeichnung entgegengesetzter örter oder richtungen im raume, und daß diese verwendung ihre ursprünglichste und eigentlichste, nicht erst eine abgeleitete und übertragene ist. Buchstäblich heißt also z. b. *ex-tra* „hinausgedrungen“ *in-tra* „hineingedrungen“.

Diese räumliche bedeutung hat die endung *tero* noch in vielen fällen bewahrt, wo es an andre wortstämme als an verhältnißwörter getreten ist. So in *dex-ter*, *sinis-ter*, umbrisch *tes-tru*, *des-tru* „rechts“ *ner-tru* „links“ auch der name einer himmelsgegend *Aus-ter* ist mit der endung *tero* gebildet, dessen grundwort auf sanskritwurz. *ush* „bren-

nen“ zurückgeführt wird, von der auch *ur-o* und *aur-ora* hergeleitet werden. Hierher ist auch die anfügung *tri* zu ziehen in eigenschaftswörtern wie *palus-ter*, *terres-ter*, *campes-ter*, *silves-ter*, *Nemes-tri-nu-s*, *eques-ter*, *pedes-ter*, *seques-ter*, *se-mes-tri-s*, *inter-mes-tri-s*, *rus-es-tri-s*. Ich kann die endung *tri* (*ter*) die sich im femininum dieser adjectiva erhalten hat, nur für eine abschwächung der vergleichungsendung *tero* halten, wie das *cri* in *volu-cri-s* abgeschwächt ist aus *cro* für *cero* in *ludi-cru-s*, wie *bri* in *salu-bri-s* aus *bro* für *bero* in *cere-bru-m*, wie in *in-er-mi-s* das auslautende *i* des stammes aus *o*, in *im-ber-bi-s* aus *a* abgeschwächt ist. Dafs dies richtig ist, zeigen am besten die formen *sequestra*, *sequestru-m* neben *seques-tri-s*, *seques-tre*. In *palus-ter* für *palud-ter* und *Nemes-trinu-s*, dem namen des haingottes, ist die endung *tri* unmittelbar an die nominalstämme *palud* und *nemus* getreten, in *seques-ter*, das aus *sequent-ter* entstanden wie *potes-tas* aus *potent-tas*, *vi-ce-simu-s* aus *vi-cent-timu-s*, an den participialstamm. *Eques-ter*, *pedes-ter* sind natürlich nicht unmittelbar von *equus* und *pes*, sondern von den grundformen *ped-it-*, *equ-it-* gebildet; es ist daher anzunehmen, dafs auch *silves-ter*, *terres-ter*, *rus-es-tri-s* von grundformen *silv-it-*, *terr-it-*, *rus-it-* gebildet sind, also aus *terr-it-ter*, *silv-it-ter*, *rus-it-ter* so entstanden, dafs *t* vor *t*, wie so häufig, zu *s* sank, das *i* aber vor doppelter consonanz zu *e* abgeschwächt ward. So setzen auch *coel-es-ti-s*, *agr-es-ti-s*, *dom-es-ticu-s* die bildungen *coel-it-*, *agr-it-*, *dom-it-* voraus. Dafs sich derartige bildungen halten, wenn sie durch neue anfügungen erweitert wurden, während sie ohne dieselben aus dem sprachgebrauche schwanden, zeigen auch die abgeleiteten bildungen *terr-it-oriu-m*, *Dom-it-iu-s* u. a. Ich kann also nicht mit Bopp die endung *tri* in den obigen adjectiven für das femininum von *tor* halten. Denn einmal erscheint dieses im lateinischen stets in der gestalt *tri-c*, z. b. *salta-tor*, *salta-tri-c-s*, dann bezeichnet auch die endung *tor* in männlicher und weiblicher form das handelnde wesen, aber nie die räumliche angehörigkeit, die doch in *palus-ter*,



silv-es-ter, terr-es-ter u. a. klar vorliegt. In se-mes-tri-s, tri-mes-tri-s, inter-mes-tri-s hingegen ist die endung tri für tero auf die vergleichende zeitbestimmung übertragen, ein zweck, dem sie auch in hes-ter-nu-s, sempi-ter-nu-s, ae-ter-nu-s dient, wo sie nach anfügung der endung no den auslautenden vokal o eingebüßt hat; in eques-ter, pedes-ter u. a. ist die ursprünglich räumliche angehörigkeit, welche die vergleichungsendung ausdrückt zu einer rein begrifflichen geworden. So ist auch in dem adverbium *frus-tra*, das aus frud-tra für fraud-tra geworden ist, wie palus-ter aus palud-ter nur noch der ausdrück begrifflicher angehörigkeit in der endung vorhanden. Nachdem bisher dargelegt, wie die anfügung tero von präpositionen, adjectiven und substantiven abgeleitete adjectiva bildet, ist zu betrachten, wie sie auch an stämme von zahlwörtern und pronomina tritt. Es heißt bei Festus p. 254: *Quinquatrus appellari quidam putant a numero dierum, qui feriis iis celebrantur. Qui scilicet errant tam hercule, quam qui triduo Saturnalia, et totidem diebus Compitalia. Nam omnibus his singulis diebus fiunt sacra. Forma autem vocabuli ejus exemplo multorum populorum Italicorum enuntiata est, quod post diem quintum iduum est his dies festus, ut apud Tusculanos Triatrus, et Sexatrus, et Septematrus et Faliscos Decimatrus. Minervae autem dicatum eum diem existimant, quod eo die aedis ejus in Aventino consecrata est.* Aus dieser in mehrfacher hinsicht wichtigen stelle, deren angaben durch Varro (L. L. VI, 14) bestätigt werden, geht hervor, daß wortbildungen wie *Quinqu-a-tru-s* vielen italischen völkern gemein waren, daß *Quinqu-a-tru-s* „den fünften“ wie bei den Tusculanern *Tri-a-tru-s* „den dritten“, *Sex-a-tru-s* „den sechsten“, *Sept-im-a-tru-s* „den siebenten“, bei den Faliskern *Dec-im-a-tru-s* „den zehnten“ tag nach den Iden bezeichnet. Es erhellt also, daß diese bildungen ordinalzahlen sind, gebildet mit der endung tero wie das lat. pos-teru-s, ex-teru-s u. a. Das a vor derselben ist ein bindevokal wie in proeli-a-ri-s,

rur-a-li-s, aer-a-riu-s, decim-a-nu-s. Nur die pluralformen Quinqu-a-tru-s, Quinqu-a-tru-um, sowie Quinqu-a-tri-a und Quinqu-a-tre-s (Charis. 1, Priscian 7.) bedürfen einer weiteren erklärungs. Das fest der faliskischen Minerva hieß Quinqu-a-tru-s, weil es auf den „fünften“ tag nach den Iden des märz fiel (Müller Etrusk. II, 49); als aber der dienst der göttin nach Rom kam, setzten die Römer ihr ein fünftägiges fest ein, weil sie irrig glaubten, Quinqu-a-tru-s bedeute „fünf“ tage. Da sie nun Quinqu-a-tru-s als nominativ pluralis verstanden, so konnten sie das wort nur nach ihrer u-deklination flectiren, also gen. Quinqu-a-tru-um u. s. w. Nach dem vorbilde ihrer einheimischen festnamen auf ia wie Baccanalia, Saturnalia, Liberalia, Compitalia u. a. bildeten sie nun auch für jenes überkommene fest den namen Quinqu-a-tri-a, und war nun einmal im römischen munde ein i-stamm Quinqu-a-tri-vorhanden, so kam auch ein männlicher oder weiblicher pluralis derselben Quinqu'-a-tre-s, zu dem *dies* zu ergänzen, leicht in gebrauch. Rein sprachlich betrachtet steht Quinqu-a-tru-s neben Quinqu-a-tri-a und Quinqu-a-tre-s wie seques-tru-m neben seques-tri-a seques-tre-s, das heißt die vergleichungsendung *tero* ward abgeschwächt zu *tri*, wie oben gezeigt ist. In Sept-im-a-tru-s und Dec-im-a-tru-s nehme ich nicht die hauptzahlen septem und decem, sondern die stämme der folgezahlen sept-imo, dec-imo als grundformen an, die durch die endung *tero* weiter gebildet wurden. Denn nach dem vorgehange von sept'-ies, sept'-eni, dec'-ies, dec'-ennium, dec'-ussis, de'-ni, wo die silbe em von septem und decem vor den vokalisch anlautenden anfügungen wegfiel, würde man unmittelbar von septem, decem die bildungen sept'-a-tru-s, dec'-a-tru-s zu erwarten haben. Sept-im-a-tru-s, Decim-a-tru-s sind also zahlwörter mit doppelter vergleichungsendung *mo + tero* gebildet, während Tri-a-tru-s, Quinqu-a-tru-s, Sex-a-tru-s in ihrer bildung der griechischen folgezahl δέυ-τερο-ς entsprechen. Diese folgezahlen

waren also einheimisch in den mundarten der Falisker und der Tuskulaner und weisen darauf hin, wie falsch die annahme ist, daß in allen städten, wo Etrusker herrschten oder wohl gar nur kolonien hinführten, eine den übrigen italischen dialekten ganz fremde sprache gesprochen worden sei. Die neuerdings von Lepsius und Mommsen veröffentlichten älteren etrusischen inschriften, deren sprachliche formen einen wohl erhaltenen vokalismus und unverstümmelte beugungsendungen zeigen, beweisen wenigstens, daß es voreilig war, auf grund dürftiger und verhältnismäßig später grabschriften die sprache Etruriens als wildfremden eindringling in Italiens sprachgebiet zu verschreiben. Wenn wir erst eine sorgfältige kritische sammlung aller etrusischen inschriften haben, wird sich mehr darüber sagen lassen. Die vergleichungsendung *tero* (*tro*) bildet also in italischen mundarten von vorhandenen zahlwörtern neue, um zu bezeichnen, daß einem tage des monats, im vergleich zu dem bestimmten tag der Iden eine zahl als eigenschaft zukommt, sie dient also dazu um eine vergleichungsweise zeitliche verhältnisbestimmung auszudrücken, wie dies oben von den endungen *mo* und *timo* dargethan ist. Da die hinweisende bedeutung der pronomina nach vielen anzeichen zu schliessen die ursprünglichste ist, und in jedem hinweisen eine bestimmung des orts im vergleich zum standpunkt des sprechenden liegt, so kann es nicht befremden, die anfügung *tero* auch an pronominalstämmen zu finden. So ist dem „einen“ ein „anderes“ räumlich oder zeitlich entgegengesetzt in lat. *al-ter*, osk. *al-tra-m* (a-tru-d), skr. an-tara vom pronominalstamme *ana*, von dem sanskr. an-tar, lat. in-ter, goth. un-dar, lat. in, gr. ἐν, ἀνά u. a. abzuleiten (Bopp vergl. gramm. s. 538). Wie *al-ter* ist gebildet *u-ter* für *cu-ter* oder *quo-ter* und dessen verneinung *ne-uter*, skr. ka-tara-s, gr. πό-τερο-ς, u-ter-que, osk. *pū-tūrā-s-pid* = *uterque*,<sup>3</sup> umbr. *pu-tre-s-pe*, *podru-h-peī*, sämtlich vom pronominalstamme *ka*, der die fragende und zurückweisende bedeutung in sich vereinigt

(Bopp s. 558). Indem ferner das „ich“ und das „du“, das „wir“ und das „ihr“ sich räumlich und wesentlich entgegengesetzt ist, so bezeichnen die pronominaladjectiva *nos-ter*, *vos-ter* wie die griech. ἡμέ-τερο-ς, ὑμέ-τερο-ς dinge, die zu den entgegengesetzten personen *nos* und *vos* räumlich zugehören, daher eigenthum oder besitz derselben sind. Das latein. *i-teru-m*, vom pronominalstamme *i* mit der endung *tero* abgeleitet, bezeichnet buchstäblich „dieses überschreitend“, daher „jenes“ und auf die zeit übertragen „ein zeitlich zweites, anderes, das zweite mal, wiederum“. Das umbr. *e-tru*, ebenfalls vom pronominalstamme *i* (Aufr. u. Kirchh. I, s. 130) bezeichnet eigentlich „dieses überschreitend“ also „jenes“ und erhält so die bedeutung „ein anderes“ wie das latein. *al-ter*.

Aus dem bisher gesagten geht hervor, daß die vergleichungsendung *tero* an pronominalstämme wie an präpositionen, zahlwörter, adjectiva und substantiva sich anfügt zur vergleichungsweisen bestimmung räumlicher, zeitlicher und wesentlicher eigenschaften, deren gegensätze an den dingen und ereignissen wahrgenommen werden. Zur eigentlichen steigerung der adjectiva d. h. zur bestimmung, daß einem wesen verglichen mit einem anderen gleichartigen eine eigenschaft in vorwiegendem mase zukommt, findet sie sich auf italischem sprachboden, so viel ich weiß, nicht verwandt, während im griechischen *τερο* in ausgedehntester weise der comparativbildung dient. Ganz eigenthümlich scheint dem lateinischen die verwendung der vergleichungsendung zur bildung von adverbien und adjectiven. Man kann doch wohl die anfügung *ter* in adverbien wie *ali-ter*, *navi-ter*, *levi-ter*, *celeri-ter* für nichts anderes halten als das *ter* von *prae-ter*, *pro-p-ter*, *in-ter* d. h. für die endung *tero*, die durch den abfall des auslautenden *o* die beugungsfähigkeit eingebüßt hat. Es fragt sich nur, wie man sich diese verwendung der endung zu erklären hat. Adverbien sind bekanntlich größten theils casus von adjectiven oder substantiven, genitive, accusative, locative, ablative oder instrumentale; sie bezeichnen also ganz ähn-

lich wie die *casus* das „woher“, das „wo“, das „wohin“, das „wie“ einer handlung oder eines zustandes. Auch werden ort, die zeit, den grad, die weise eines zustandes oder einer handlung näher bezeichnet, verfährt vergleichend, und wer urtheilt „*celeriter procedit*“ vergleicht unwillkürlich verschiedene arten des vorschreitens. Daraus erhellt wenigstens die möglichkeit, die vergleichungsendung *tero* auch zur bildung von adverbien zu verwenden. Weiterhin wird sich ergeben, daß auch eine andere vergleichungsendung in italischen sprachen zur bildung von adverbien aus pronominalstämmen und präpositionen verwandt wird. Es bleibt noch übrig die verwendung der endung *tero* in einer anzahl italischer städtenamen zu verfolgen, die mit den bisher gefundenen ergebnissen ganz im einklange steht. Mommsen hat die wichtigkeit von orts- und personennamen für die erkenntniß italischer dialekte vollkommen gewürdigt und in seinen unteritalischen dialekten manche gute erklärungen solcher namen gegeben. Der einzige weg aber zur erkenntniß ihrer bedeutungen zu gelangen ist, daß man sie nach den bildungsendungen zusammenstellt und durch ablösung derselben auf italische wortstämme oder wurzeln zurückführt. In dieser weise sollen hier die ortsnamen *Ostra*, *Ec-e-tra*, *Veli-trae*, *He-tri-culu-m*, *Lin-ter-nu-m*, *Clī-ter-nu-m*, *Fis-ter-nae*, *Min-ter-nae*, *Cla-ter-na*, *Am-i-ter-nu-m*, *Alfa-ter-nu-m*, *Clu-tyr-nu-m* behandelt werden. Der volskische stadtname *Ece-tra*, *Ἐξέ-τρα* ist nicht sicher zu erklären. Die grundform, an welche die vergleichungsendung *tra* trat, ist entweder der im oskischen vorkommende pronominalstamm *eko*, verwandt mit griech. *ἐξ-ῖ*, *ἐξά-τερο-ς*, skr. *eka* (unus), so daß also das auslautende *e* von *Ece-* aus *o* abgeschwächt ist. Dann würde *Ece-tra* in der bedeutung dem gr. *ἐξ-ῖ* am nächsten kommen und die „dortige“, „jenseitige“ stadt bezeichnen. Da die stadt ganz im norden des Volskerlandes nach Ferentinum und dem Hernikerlande zu lag und von dem übrigen Volskerlande durch den gebirgszug des M. Lepinus getrennt war, so würde eine solche bedeutung des namens

passend erscheinen. Oder in dem Ece-, 'Eχε- ist eine gestaltung der lateinischen präposition ec-s zu suchen, die osk. ee, eh, umbr. ê, eh, ehe lautet. Da, wie Mommsen gezeigt, der volskische dialekt große ähnlichkeit mit dem umbrischen hat, so ist es natürlich in 'Eχε- die umbrische gestaltung der präposition ehe zu finden, eine zerdehnung von ê wie sehe-men-iar für se-men-iar (se-mes-tri-s), trahaf für traf (Aufr. I, 79). 'Eχε-ρα bedeutete hiernach so viel wie ex-tera „die auswärts gelegene“, und auch diese benennung paßte gut für die lage der stadt. Im römischen munde, dem der gutturale hauchlaut fremd war, lautete dann der name Ece-tra. Da die zweite erklärung sachlich ebenso gut paßt wie die erste, und zu unserer kenntniß von den italischen dialekten noch besser stimmt, so ziehe ich sie vor. Der name der umbrischen stadt *Os-tra* scheint mir gebildet von der umbrischen präposition us, os, lat. os, die in zusammensetzungen wie us-ten-tu, os-ten-du = lat. os-tend-i-to erscheint. Dieses us, os steht für up-s, op-s und ist von up, op, lat. ob gebildet, wie ab-s von ab, wie su-s für sub-s von sub. Mit derselben präposition ist auch der samnitische ortsnamen *Us-cos-ium* zusammengesetzt, dessen zweiter bestandtheil mit dem etruskischen stadtnamen Cosa und dem latinischen flussnamen Cosa verwandt scheint. O-s-tra für Op-s-tra stimmt also in seiner bildung genau mit ex-tera für ec-s-tera, und da die umbrische präposition up, op der skr. upa(ad) entspricht, so heißt Ostra „die dabei oder nahe dran gelegene“ wie Ecetra „die außen gelegene“. So bedeutet Ant-ium von der präposition „ante“ abgeleitet „die vorn gelegene“. Prae-n-este, wie unten gezeigt werden soll, von prae gebildet, „die hervorragende“. Es ist natürlich, daß zu ortsnamen eigenschaftswörter von räumlichen verhältnißwörtern gebildet, verwandt werden. Der volskische stadtnamen *Vel-i-trae*, ist gleichen stammes mit dem namen der lukanischen stadt Vel-ia, des römischen stadtviertels Vel-ia zwischen Tiber und Palatin, des etruskischen fleckens Vel-i-nae, wie mit dem namen des sees Vel-i-nu-s und des flusses Vel-



-i-nu-s im Sabinerlande. Die bedeutung dieser namen erkläre ich aus dem griech. ἑλ-ος, das neben lat. Vel-ia sein anlautendes v oder vielleicht hv zum bloßen hauchlaute verflüchtigte wie griech. ἑσπέρα neben latein. vesper. Auf der bronze von Velletri (Mommsen s. 320.) dem bedeutendsten sprachdenkmal des volskischen dialekts, lautet der name Vel-i-trae: Vel-es-tro-m, bedeutet aber wahrscheinlich in dieser inschrift die bewohner der stadt, und wird von Mommsen Veliternorum übersetzt. Vel-es-tro-m setzt ein neutrales substantiv vel-es für vel-us voraus, wie scel-es-tus, fun-es-tus ein scel-us, fun-us, das also dem griech. ἑλ-ος so genau entspricht wie latein. gen-us dem griech. γέν-ος. Da nun ἑλ-ος ursprünglich eine „bewachsene niederung, ein bruch“ bedeutet, so bezeichnen alle oben genannten namen „orte der niederung“. Für die lage von Velitrae am nordrande der pontinischen stümpfe paßt die benennung „bruchstadt, niederungstadt“ sehr gut. Das volskische Vel-es-tro-m bedeutet also „bewohner der niederung“ und der name der bewohner scheint vom namen der stadt nur durch das geschlecht verschieden gewesen zu sein, so daß im volskischen der stadtname etwa Vel-es-tre für Vel-es-trae neben lat. Vel-i-trae lautete, wie volskisch deve lateinisch divae entspricht. Mag dem sein wie ihm wolle, jedenfalls ist das volskische Vel-es-tro-m von dem grundwort vel-us = griech. ἑλ-ος, das lateinische Vel-i-trae vom grundwort Vel-ia mit weglassung des a gebildet. Die vergleichungsendung tero aber drückt in diesen namen die räumliche angehörigkeit aus wie in palus-tri-s, Nemes-tri-nu-s, wo sie ebenfalls an den stamm von substantiven getreten ist, wie oben nachgewiesen. In dem namen der bruttischen stadt He-tri-culu-m ist an die vergleichungsendung tero, abgeschwächt zu tri, die verkleinerungsendung culo getreten. Ich stelle diesen namen zunächst mit griech. ἑ-τερο-ς, umbr. e-tru = alter zusammen, die wie schon erwähnt, vom pronominalstamm i hergeleitet sind. In He-tri-culu-m wäre also das h unorganisch vorgetreten wie der hauchlaut in ἑ-τερο-ς und wie

auch *Hetruria*, *Hetruscus* gesprochen wurde für *Etruria*, *Etruscus*. Nach dieser ableitung hiesse also *He-tri-culu-m* „anderstädtchen“ oder „fremdstädtchen“. In einer ganzen anzahl von italischen ortsnamen ist dann die endung *tero*, abgestumpft zu *ter* weitergebildet durch die anfügung *no* wie in *in-ter-nu-s*, *ex-ter-nu-s*, *hes-ter-nu-s*, *ae-ter-nu-s* u. a. So zuerst der campanische flußname *Lin-ter-nu-s* oder *Li-ter-nu-s*. Der so benannte fluß schleicht in der tiefebene von Campanien träge dahin und verpestet im sommer durch seine ausdünstungen die luft. Ich stelle daher den namen zunächst mit *li-mu-s* zusammen, das wie *li-n-ea*, *li-no*, griech. *λί-μνη* von sanskritwurzel *li* (*liquefacere*, *solvere*) stammt (Pott etym.forsch. I, 208). *Li-n-ter-nu-s* ist also entweder vom grundwort *li-mo* gebildet, indem nach anfügung von *tero* das auslautende *o* wegfiel und das *m* sich dem folgenden *t* zu *n* anbequeme, oder von einer adjectivbildung *li-no* die in *li-n-ea* weiter gebildet ist und etwas „flüssig gemachtes, aufgelöstes“ bezeichnet. So ist auch *λί-μνη* eine feminine participialbildung von wurz. *li* und bezeichnet den sumpf oder teich als etwas „flüssig gemachtes“. *Li-n-ter-nu-s* heisst also „sumpffluß“ und der an demselben gelegene ort *Li-n'-ter-nu-m* oder *Li-ter-nu-m* „sumpfstadt“, merkwürdig, weil dort der grollende Scipio seine letzten jahre verlebte. Der name der stadt *Cli-ter-nu-m* im Aequerlande und *Cli-ter-n'-ia* im Frentanischen scheint desselben stammes wie der flußname *Cli-tu-mnu-s* in Umbrien, wie latein. *cli-vu-s*, griech. *κλι-τύ-ς*, latein. *cli-no* griech. *κλι-νω*. *Cli-vu-s* für *Cli-n-vu-s* und *κλι-τύ-ς* für *κλι-ν-τύ-ς* bezeichnen den bergabhang als „geneigten“; so steht *Cli-tellae*, saun-sattel für *Cli-n-tellae*, eigentlich „lehnsattel“, *κλι-σία* für *κλι-ν-σία*, hütte als „ort zum anlehnen“. So steht auch *Cli-ter-nu-m*, *Cli-ter-n'-ia* für *Cli-n-ter-nu-m*, *Cli-n-n-ter-nia* und beide namen bedeuten städte „die am berg-abhange liegen“. *Cli-tu-mnu-s* für *Cli-n-tu-mnu-s*, mit doppelter participialendung *to* und *mno*, griech. *μενο*, skr. *mana* gebildet, bezeichnet einen „geneigten“ d. h. „bergab

cf. 5, 128.



stürzenden strom“. Den städtenamen *Fis-ter-nae* im Aequerlande leite ich her vom stamme *fid* „spalten“, von dem auch *fi-ni-s* für *fid-ni-s* die gränze als „spaltende“ bezeichnet; *Fis-ter-nae* für *Fid-ter-nae*, wie *fis-tu-la* für *fid-tu-la*, die flöte als „gespaltene“, oder wie *palus-tri-s* für *palud-tri-s*, bezeichnet also einen „gränzort“, eine passende bezeichnung, da der ort in der nähe des heutigen dorfes Marano, unweit der quellen des Aternus lag, wo das gebiet dreier völkerschaften, der Sabiner, Aequer und Vestiner zusammenstieß (Mannert geogr. v. Ital. I, 507). Aehnlich heisst ein ort in Etrurien *Ad fines* und ebenso ein anderer in Gallia Cisalpina. Auch in *Cor-fin-iu-m* liegt ein ähnlicher sinn. In dem ersten bestandtheil dieser zusammensetzung finde ich das latein. *cor-t-* (*cor-s*, *cort-ina*, *cort-ex*) das überhaupt etwas „umfriedigtes“ bedeutet und mir auch in dem namen der ursprünglich umbrischen stadt *Cort-ona* enthalten zu sein scheint. In dem *t* von *cor-t-*, mag dies nun aus *co-hor-t* zusammengezogen sein oder nicht, sehe ich den rest der participialendung *to* ebenso wie in dem *t* von den stämmen *par-t-*, theil als „bereiteter“, *ar-t-*, kunst als „gefügte“, *for-t-*, zufall als „getragener, gebrachter“. In *Cor-fin-iu-m* ist das *t* von *cor-t* zwischen zwei consonanten ausgestoßen, wie in *par(t)s* und nach dem oben gesagten in *por-ro* für *por-tro*. *Cor-fin-iu-m* bezeichnet also „umfriedigter grenzort“ wie *Septimont-iu-m* „umfriedigte berggegend“, da Rom in den ersten jahrhunderten sicher nicht aus sieben bergen bestand. Beide namen sind zusammensetzungen wie *cav-aed-iu-m*, *pleni-lun-iu-m*, *veri-verb-iu-m*, so daß der erste theil derselben eine eigenschaftsbestimmung des zweiten enthält. Die bedeutung „umfriedigter grenzort“ paßt für *Corfinium* gut, da es an der hauptbiegung des Aternus lag, wo das gebiet der Peligner, Marruciner und Vestiner zusammenstieß. In *Min-ter-nae* sehe ich den stamm von *min-or*, *min-i-mu-s* und die bedeutung „kleinstadt“. Die form *Min-tur-nae* steht neben *Min-ter-nae* wie *di-ur-nu-s* neben *ho-di-er-nu-s* oder wie osk. *pū-tūrū-s-pid* neben lat. *n-ter-que*. Den namen

der stadt *Cla-ter-na* in Gallia Cisalpina auf einen itali-  
schen wortstamm zurückzuführen, halte ich mich daher be-  
rechtigt, weil einst Umbrer und Tusker in der Poebene  
herrschaften und städte gründeten, die alle späteren einwan-  
derungen überdauerten. Ich halte den namen für gleichen  
ursprungs mit *cla-ru-s*, *cla-mor*, also auch mit *cala-re*,  
*Cale-ndae*, so daß derselbe also „berühmte“ stadt bezeich-  
net. Der sabinische stadtnamen *Am-i-ter-nu-m* scheint  
gleichen stammes zu sein mit dem umbrischen stadtnamen  
*Am-eria*, *Am-er'-inu-m* und dem lateinischen flussnamen  
*Am-as-enu-s* (vergl. *am-asiu-s*) und mit *am-a-re* von  
sanskritwurz. *kam* (*cupere*, *amare*). Das *i* von *Am-i-ter-*  
*nu-m* fasse ich dann als abschwächung von *ā*; doch könnte  
es auch bindevokal sein wie in *am'-i-cu-s*. *Am-i-ter-*  
*nu-m* heißt also „liebliche stadt“, eine passende bezeich-  
nung für den ort, da Abeken (Mittelitalien s. 86) die ufer  
des Aternus, da wo die trümmer von Amiternum liegen,  
aus eigener anschauung „lieblich“ nennt. Daß Amiternum  
vom Aternus benannt sei, weiß ich lautlich nicht zu recht-  
fertigen, glaube also, daß Varro bei seiner ableitung (L.  
L. V, 28) wie gewöhnlich nur dem ähnlichen klang der  
wörter folgte. Hierher gehört auch der zuname der stadt  
Nuceria: *Alfaterna*. Oskisch lautet derselbe *Alaf-a-ter-na*  
mit dem im oskischen gewöhnlichen einschub des folgenden  
vokals zwischen die beiden vorhergehenden consonanten wie  
in *sakara-klu-m* für *sakra-klu-m* u. a. *Alaf-a-ter-na*,  
*Alf-a-ter-na* ist vom osk. *alfu*, umbr. *alfu*, sabinisch *alpu*  
(Fest. 4) gebildet und das osk. *alfu* steht neben lat. *albo*  
wie *Saf-ini-m* auf münzen der Italiker (Mommsen s. 201)  
neben lat. *Sab-inu-m*. Das *a* vor der vergleichungsendung  
*tero* vergleiche ich mit dem *a* in den tusculanischen folge-  
zahlwörtern *Quinqu'-a-tru-s*, *Sex-a-tru-s*, *Sept-im'-a-*  
*tru-s*, halte es also für einen bindevokal wie in *proeli'-a-*  
*ri-s*, *fluvi'-a-li-s*, *Sacr'-a-nu-s*, *Camp'-a-nu-s*, vor dem  
auslautendes *o* des stammes wegfiel. Ein feminines *a* vor  
ter wüßte ich in *Alfaterna* wenigstens nicht zu erklären.  
Daß *Nu-c-eria*, osk. *Nuv-k-r-inu-m* „Neustadt“ bedeu-

tet, hat bereits Mommsen (s. 283) gesehen, Nuceria Alfaterna heißt also „Weiß-Neustadt“, wie Alba longa „Langen-Weissenburg“ Alba Fucentia „Weissenburg am Fucinersee“ Alb-ingaunum „Ingaunisch Weissenburg“, Alb-intemelium „Intemelisch Weissenburg“, beide von ligurischen volkstämmen benannt. Der samnitische stadtname *Clu-tur-nu-m* scheint von demselben stamme gebildet wie *Clu-via* in Samnium, *Clu-ana* in Picenum. Es liegt wohl des sinnes wegen näher diese namen mit *clu-ere*, *clu-is*, *in-clu-tu-s* von sanskritwurz. *ḥru* (audire) herzuleiten, als von *clu-ere* = *purgare*, wovon *Clu-ilia*, *clo-aca* u. a. herzuleiten ist. Ist dem so dann bezeichnen jene namen die städte als „berühmte“. Die vergleichungsendung zeigt in dem namen *Clu-tur-nu-m* die gestalt *tur* statt *ter* wie im lateinischen *diu-tur-nu-s* für *diu-ter-nu-s*, indem wie es scheint der vokal dieser endung sich dem vorausgehenden *u* assimilierte. Im oskischen dialekte, zu dessen gebiet doch der in rede stehende stadtname gehört, fand diese assimilation noch leichter statt, da die vergleichungsendung in demselben sich in der gestalt *toro* zeigt z. b. in *pú-túrú-s-pid* = *po-toro-s-pid*.

Die lateinische vergleichungsendung *ior*, *ius* skr. *tjās* bildet vorwiegend aus vorhandenen adjectiven abgeleitete, die bezeichnen, daß einem wesen im vergleich zu einem andern eine eigenschaft besonders zukommt, das heißt: sie bildet den sogenannten regelmäßigen comparativ. Der satz: „*arbor est altior quam flos*“ heißt also eigentlich: der baum ist hoch, was anbetrifft die blume, oder in wie fern die blume in betracht kommt, und „*arbor est altior flore*“ heißt: der baum ist hoch vermittelt der blume; durch die anschauung der blume gelange ich zur wahrnehmung der höhe als hervorstechender eigenschaft des baumes. Derselbe baum ist nicht hoch neben einem thurm gesehen, weil alle eigenschaften der dinge für uns nur da sind, insofern sie von uns wahrgenommen werden.

Es finden sich jedoch auch fälle im lateinischen, wo die vergleichungsendung *ius* von räumlichen verhältnißwörtern oder präpositionen eigenschaftswörter bildet, die ausdrücken, daß einem wesen im vergleich mit einem anderen ein ort oder eine richtung im raume besonders zukommt. Eine solche bildung ist *prod-ius* Non. p. 33 (ed. Gerl.): *Prodius dictum interius, longius a prodeundo, quasi porro cundo. Varro virgula divina: primum venit in urbem atque intra muros; deinde accedit prodius atque introit domum, id est intra privatos muros.* Die erklärang des römischen grammatikers ist wie gewöhnlich nur eine ungefähre bestimmung des sinnes, den das wort nach dem zusammenhang der Varronischen stelle etwa haben konnte. In *prod-ius* ist *prod* die alte vollständige form für *pro*, und zwar ein männlicher ablativ von derselben grundform, von der *prae* für *pra-i* ein locativ des femininum ist. Diese grundform ist, wie bereits von anderen nachgewiesen, im skr. *para* = *alius* zu suchen, aus dem skr. *pra* „vor“ und mit austofung des ersten *a* und abschwächung des zweiten zu *o* die lateinische grundform *pro* wird, deren femininum *pra* ist, wie von *bono-* fem. *bona-* (Bopp vergl. gramm. 1478, Pott etym.forsch. II, 175). An den männlichen ablativ *prod* ist also die vergleichungsendung *ius* getreten, und *prod-ius* bezeichnet somit „weiter vor“. Ebenso ist von dem zusammengesetzten raumwort *pro-pe pro-p'-ius* und, wie weiter unten erhellen wird, von dem locativ *pra-e* für *pra-i*, *prius* für *pri-ius* gebildet, dessen bedeutung vom raume auf die zeit übertragen ist. Von dem locativen adverbium *tempori* oder *temperi* ist ebenso der comparativ *tempor'-ius* oder *temper'-ius* gebildet.

Lehrreich ist es nun zu verfolgen, wie die steigerungs- endung *ius* in verschiedenen bildungen stufenweis immer mehr zusammenschrumpft, so daß endlich kaum noch eine spur derselben übrig bleibt. Die verschiedenen verkrüppelten gestaltungen derselben sollen nun der reihe nach in betracht gezogen werden.

Die endung *ior, ius* schrumpft zunächst mit abfall des

i zu *or, us* zusammen. So in *pri-us*, wie schon erwähnt, und in *min-us*, von dessen grundform *mino* sich noch der weibliche accusativ *min-am* findet bei Festus (p. 122 ed. O. Müll.): *Minam Aelius vocitatum ait mammam alteram lacte deficientem, quasi minorem factam*. Auch die namen *Min'-iu-s* und *Min-atiu-s* sind wohl abgeleitete adjectiva von der grundform *mino*; *Min-a-t'-iu-s* setzt eine participiale bildung *Min-a-to* von einem vorauszusetzenden verbum *min-a-re* voraus, die durch die anfügung *io* weiter gebildet ist, gerade so wie *Min-u-t'-iu-s* vom particip *min-u-to* des verbum *min-u-ere* gebildet ist. In *quo-minus* schlägt der begriff der gesteigerten kleinheit von *minus* in den begriff des nichts über, so daß es für *quo ne* steht wie *minus bene* für *non bene*. Ebenso ist das *i* der endung *ius* ausgefallen in *pto-us* (Sc. de Bacc.) wofür später *plus* geschrieben ward wie *jus* für *jous*, *nundinum* für *noundinum*, *lomen* für *loumen* u. a. (vgl. Ritschl *Monumenta Epigraphica tria* p. 33 sq.) und in *pri-m'-or-es* für *pri-m'-ior-es*, wo erst die vergleichungsendung *mo* an die präposition trat, dann das so gebildete adjectivum durch *ior* gesteigert wurde. Daß auch *sec-us* nicht ein neutrales substantiv, sondern eine comparativbildung ist, dafür sprechen verbindungen wie: *modico secus*, *paullo secus*, *non multo secus*. Daß *sec-us* wie *sec-undu-s* von *sequ-i* herzuleiten, schliesse ich aus der verbindung von *sec-us* mit dem accusativ, wo es auch den sinn von *sec-undu-s* hat, z. b. *nascitur secus fluvios* (Plin. h. n. XXIII, 15) *secus viam stare* (Quint. VIII, 2, 20). Aus dem begriff „folgend“ in *sec-us* entwickelt sich die bedeutung „zurückstehend, abweichend“, und wie *secundus* für *alter* steht *secus* für *aliter* und *aliud*. In *sêc-i-us* ist daher nur eine auffrischung der ursprünglichen comparativform zu sehen; die länge des *e* in *sêc-i-us* neben *sê-cus* ist ebenso unorganisch wie *suspicio* neben *suspīcor*, *connūbium* neben *connūbium* steht, indem wahrscheinlich das *i* nach dem consonanten wie *j* gesprochen wurde und so positionslänge des vorhergehenden vokals bewirkt ward. Ähnlich wie in *quo-minus* ist in

quo secius die bedeutung „anders“ von secius in die bedeutung des nichts umgeschlagen. Uebrigens spricht die schreibart sequ-ius für die richtigkeit der vorstehenden ableitung. Daß auch *ten-us* und *proten-us* comparativbildungen, nicht neutrale substantiva sind, schliesse ich aus der bei älteren dichtern vorkommenden form *pro-tena-m* oder *pro-tina-m*, ein adverbial gebrauchter weiblicher accusativ eines adjectivstammes *pro-teno* oder *pro-tino* wie *cla-m*, *cora-m*, *pala-m* (vgl. Non. 256. Varro L. L. VII, 107). Wie *pro-tin'-us* comparativ von *pro-tino*, so ist *ten-us* comparativ eines vorhanden gewesenen einfachen adjectivs *ten-o*. Aus der ursprünglichen bedeutung von *ten-ere* „ausstrecken“, (verglichen mit griech. *τείνω*, *ταρύνω* von sanskritwurzel *tan*) erhält *per-tin-ere* die bedeutung „sich bis hin erstrecken“. So heißt *pro-tina-m* „vorwärts reichend“, *pro-tin' us* „weiter vorwärts reichend“, *ten'-us* also „weiter reichend“, und indem der sinn der steigerung sich verdunkelte, überhaupt „ausgedehnt, sich erstreckend“. In dem ablativ bei *ten-us* scheint eine locative bedeutung zu liegen, so daß *ea-ten-us* bedeutet: „dort erstreckt“, *Tauro ten-us* „am Taurus erstreckt“. Wenn es bei Festus (p. 367) heißt: *tenus significat finem*, so widerspricht das nicht der hier gegebenen erklärang, sondern heißt nur: *tenus* ist eine präposition, durch welche man die grenze bis wohin bezeichnet. Die steigerungsendung *ius, us* wird mehrfach durch neue anfügungen weiter gebildet. So tritt nicht selten die verkleinerungsendung an dieselbe, um die begriffssteigerung eines eigenschaftswortes wieder zu beschränken, in bildungen wie *grand-ius-culu-s*, *min-us-culu-s*, *dur-ius-culu-s*, *ma-jus-culu-s*, *plus-culu-s*, *mel-ius-culu-s*. Diese bildungen haben wegen des folgenden harten lautes *c* die form *ius* auch für die männliche form gewahrt; daß diese im altlateinischen *ios* lautete, zeigt die alte form *mel-ios-em* für *mel-ior-em* (Varro L. L. VII, 27). Traten hingegen vokalisches anlautende anfügungen an diese steigerungsendung, so mußte das *s*, wie regelmäfsig zwischen zwei vokalen zu *r* sinken, z. b. *plur-ali-s*, *mel-ior-are*,



min-or-are, mel-ior-esco, major-inu-s. Eine lautliche veranlassung, weshalb im masculinum und femininum der nominativ ior, im neutrum ius mit wahrung des s lautete, weiß ich nicht anzugeben. Vielleicht schwankte die sprache eine zeit lang zwischen s und r in diesen bildungen, wie honos neben honor, arbos neben arbor u. a. noch bis in ziemlich späte zeiten hinabreichen; dann ward sie aber ihres vortheils gewahr und schuf sich eine unterscheidung der geschlechter in der comparativendung, indem sie ius für das neutrum bewahrte, sonst ior eintreten liefs. So ist im griechischen der männliche und weibliche nominativ *ιωv* durch vokallänge von dem sächlichen *ιω* verschieden, wie im sanskrit die starke form *ijāns* neben der schwachen *ijas* steht. Die lateinische endung *ios, ius, ior* ist durchweg aus der starken form der sanskritendung erwachsen, wie die länge des vokals in den casus obliquis zeigt, die nur im nominativ der zerstörenden einwirkung des auslautenden consonanten gewichen ist.

Es ist ein beispiel aus der älteren latein. sprache aufbewahrt, daß an die gestalt der comparativendung *us* eine 2te steigerungsendung *to* getreten ist, bei Festus (p. 89): *fidusta a fide denominata, ea quae maximae fidei erant*. Vergleicht man hiermit die glosse (p. 41): „*confoedusti, foedere conjuncti*“, so wird man sich überzeugen, daß *fid-us-ta* nicht von *foedus* abgeleitet ist, da das einfache wort nicht den doppelaut *oe* zu *i* abschwächen würde, während das zusammengesetzte *confoedusti* denselben wahrt. Man vergleiche *coelum* und *super-cilium*, *coenum* und *in-quinare*. Die worte *maximae fidei* in der erklärung von *fid-us-ta* bezeichnen dasselbe als einen superlativ mit der bedeutung „am treuesten, zuverlässigsten“; und zwar ist dieser gebildet von dem adjectivum *fidus* durch die steigerungsendungen *ius + to*. Wollte man ein neutrales substantivum *fid-us* voraussetzen, so hätte das *maximae* in der erklärung des grammatikers keinen sinn. Dieser zusammengesetzten superlativbildung *us-ta* entspricht im sanskrit die superlativbildung *ish-ṭha*, aus der comparativendung *ijas* mit auf-



gung einer zweiten steigerungsendung *ta* gebildet. Im gothischen lautet dieselbe superlativendung *ist'-s* oder *ost'-s* z. b. *hauh-ist'-s*, *smal-ist'-s* neben *arm-ost'-s*, *lasiv-ost'-s*, von denen die form *ost'-s* der lateinischen *usto* am nächsten steht, die sich aus *fid-usta* ergab. Man könnte auch *ang-us-tu-s* für eine eben solche superlativbildung halten von einem adjectivum *angu-s*, das man aus *angi-portus* und *angu-lu-s* vorauszusetzen berechtigt wäre; doch kann *ang-us-tu-s* auch eine bildung wie *rob-us-tu-s*, *on-us-tu-s* sein von einem neutralen substantivum *an-gus*, und da von einer superlativbedeutung bei *ang-us-tu-s* sich im gebrauch keine spur mehr zeigt, so dürfte die letztere erklärung vorzuziehen sein. Ebenso ist *ungusta fustis uncus* (Fest. p. 377) wohl nicht eine superlativbildung, sondern setzt ein neutrales substantivum *ung-us* „krümmung“ voraus, und bedeutet also „mit krümmung begabt“. Dafs es indessen auch ein adjectivum *ung-u-s* für *unc-u-s* gab, ergibt sich aus *ungu-lu-s* (Fest. p. 375), das im oskischen und altlateinischen „fingerring“ bedeutet.

Auch *aug-us-tu-s* ist hier in betracht zu ziehen, über dessen ableitung in alter und neuer zeit viel hin und her geredet ist. Die erklärungen der alten sind zu finden Fest. p. 1: *Augustus locus sanctus ab avium gestu*, id est quia ab avibus significatus est, sic dictus, sive ab avium gustatu, quia aves pastae id ratum fecerint; und Sueton. Oct. 7: *quod loca quoque religiosa et in quibus angurato quid consecratur, augusta dicantur, ab auctu, vel ab avium gestu gustuve*, sicut etiam Ennius docet scribens: *Augusto augurio postquam incluta condita Roma est*. Das brauchbarste an diesen erklärungen ist die sprachliche thatsache, dafs *ang-us-tu-s* so viel wie *sanctus*, *religiosus* bedeutet und besonders von heiligen orten gesagt wird. Pott (etym.forsch. I, 270. II, 545) findet in dem *gus* von *ang-us-tu-s* wie in dem *gur* von *aug-ur* das altdeutsche *kius-an* und deutet *augur* „vogelkieser, avium elector“, hingegen *augustus* „avibus electus, von den vögeln erkieset“. Gegen diese erklärung spricht, dafs der sinn von *gus-tare* im lateinischen

von der bedeutung des deutschen kius-an sehr weit abliegt. Aber auch davon abgesehen ist nach derselben in augur der priester der kiesende, in angustus der vogel, in augur ist avis der gegenstand der handlung; also an als objectsaccusativ zu fassen, in angustus hingegen ist avis das wesen, von dem die handlung ausgeht, also an als ablativ zu fassen. Ueberdies wird ein wählen mit prüfendem bewußtsein, das doch in kius-an liegt, den vögeln nach römischer augurallehre nirgends beigelegt. Man wird also zur erklärang von augur, angustus auf den stamm von augere zurückgehen müssen. Der zusammenhang bei Arnobius adv. gent. VII, 24 (ed. Orelli) zeigt, daß in den worten: „non magmenta, non augmina“ arten von opfern bezeichnet werden. Man vergleiche hierzu die stellen Fest. p. 126: Magmentum, magis augmentatum, und Serv. Virg. Aen. IX, 641: Macte, magis aucte affectatae gloriae. Et est sermo tractus a sacris. Quotiens enim aut tus aut vinum super victimam fundebatur, dicebant: mactus est taurus vino vel ture, hoc est: cumulata est hostia et magis aucta. Nach diesen erklärungen heißt ein mit wein und weihrauch „gemehrtes“ oder reicher ausgestattetes und somit geweihtes opferthier mac-tu-s, ein „gemehrtes“ oder reich ausgestattetes opfer mag-men-tum. Der anruf an die gottheit mac-tu-s estō heißt eigentlich „sei gemehrt“, „reichlich beschenkt“, dann überhaupt „sei angebetet“; von mac-tu-s ist das causale verbum mac-ta-re gebildet, das wieder die besondere bedeutung „schlachten“ erhalten konnte, weil das schlachten des opferthiers ein haupttheil der opferhandlung war. Aug-men heißt eigentlich „das gemehrte“ wie ae-men „das gesäte“, ag-men „das geführte“, stimmt also mit mag-men-tum, einer weiterbildung von mag-men wie mo-men-tum von mo-men, regimen-tum von regi-men, in der bedeutung genau überein. Aug-men wie mag-men-tum bezeichnet also eine reichliche und feierliche gespendete opfergabe. So heißt aug-ur eigentlich „mehrer“ dann spender des aug-men, opferspender wie sacer-dos. Die endung ur von aug-ur ist im lateinischen aus us entstanden und aug-us heißt

der „mehrende“ wie le-pus von sanskritwurz. langh (transilire), der hase als „springender“, (Pött etymol.forsch. I, 233) Ven-us von wurz. van „die verlangende, begehrliehe“ Cer-es für Cer-us (vergl. Cer-us-e-s im carmen Saliare) „die schaffende“, wie cer-us soviel wie creator (Fest. v. Matrem Matutam p. 122), von sanskritwurz. kr, kar (facere). Aug-ur steht zu aug-us in aug-us-tus in demselben verhältnis wie rob-ur zu rob-us, das sich sowohl selbstständig als in rob-us-tus erhalten hat. Adjectiva, die von neutralen substantiven mittelst der endung to abgeleitet sind wie ro-bus-tu-s, on-us-tu-s, con-foed-us-tu-s, ius-tu-s u. a. sprechen dem wesen, von dem sie ausgesagt werden, die begabung mit dem sachlichen begriff des substantivums zu, von dem sie abgeleitet sind. Hiernach hiesse aug-us-tu-s „mit dem augurn begabt“, insofern keine passende bedeutung, als der augur nicht ein sachlicher begriff, sondern die handelnde person ist. Indefs wie in venus-tu-s der persönliche begriff des wortes ven-us „die verlangende“ in den sächlichen „anmuth“ überging, so konnte in aug-us-tu-s der persönliche begriff „mehrer“, der den weihepriester bezeichnet, in den sachlichen „mehrung“ umschlagen, und aus dem sinn „mit mehrung begabt“ entwickelte sich die bedeutung „mit weihung oder heiligung begabt“ wie aug-men, das gemehrte, die heilige gabe bezeichnet. In der priestersprache wurden besonders von priesterhand geweihte orte augusta genannt. Ovid. Fast. I, 609: Sancta vocant augusta patres, augusta vocantur templa sacerdotum rite sacrata manu, was auch für die ableitung des adjectivum aug-us-tu-s von aug-ur für aug-us spricht. War ja doch das hauptsächliche amtsgeschäft des augurn die genaue und kunstgerechte mit bestimmten formeln auszusprechende abgrenzung und eintheilung des geweihten bezirkes, in welchem die vogelschau oder sonst eine heilige handlung vorgenommen werden sollte. Aug-ur-iiu-m bedeutet daher jede amtliche handlung des augurn, auspiciu(m), vogelschau, kann der augur handwerksmäßig, aber auch jeder andere nach belieben anstellen. Doch da die vogel-

schau ein oft geübtes geschäft des augurn war, so sagte man augurium, wo man das besondere geschäft des auspicium meinte. Einen beleg dafür daß aug-ur und aug-us-tus wirklich von aug- in augere herzuleiten ist, entnehme ich aus dem umbrischen. In den opfervorschriften der iguvinischen tafeln wird ein priester uh-tur genannt, dem das geschäft obliegt, zu erklären, daß ein zu opferndes thier sacris sei, d. h. die erforderlichen eigenschaften zu einer hostia besitzt (Aufrecht und Kirchhoff umbrische sprachdenkmäler II, 368); uh-tur ist dasselbe wort wie lateinisch auc-tor, daher auch desselben stammes wie aug-ur. Wie der umbrische uh-tur die hostia, so weiht der römische aug-ur das templum. Nach so vielen worten stellt sich also das ergebnis heraus, daß augustus nicht eine superlativbildung wie fidustus ist, also eigentlich nicht in diese abhandlung gehört. Aber wer die spreu von den körnern sondern will, muß auch die spreu genau ansehen.

Zu den wortbildungen, in denen die comparativendung ius zu us abgeschwächt und durch eine neue anfügung weiter gebildet ist, rechne ich auch den namen *E-tr'-us-cu-s* und *E-tr'-ur-ia*. Vergleicht man die lateinische form *E-tr'-us-cu-s* mit der altumbrischen *Tur-s-ku-m*, so ergibt sich, daß in der letzteren das r hinter den vokal u zurückgedrängt ist wie in latein. terr-eo für ters-eo neben sanskritwurz. tras (zittern) (Bopp vergl. gramm. s. 1029), wie in lat. torr-eo für tors-eo, goth. thairs-an, griech. ταρα-ό-ς neben sanskritwurz. trsh (dürsten). Das anlautende e der lateinischen form wird später in erwägung kommen. Die latein. form *T-us-cu-s* und die neuumbrische *T-us-co-m* haben das r vor s verschliffen wie tos-tu-m für tors-tu-m, pro-sa für pro-r-sa statt pro-vor-sa, su-su-m für su-r-su-m, ad-vo-se-m für ad-vor-su-m, wie umbr. tus-e-tu, ein particip passivi neben dem gleichbedeutenden älteren turs-i-tu, wie der name der umbrischen göttin Tus-e neben der älteren form Turs-a, Turs-e. Bei erklärang der formen *E-tr-us-cu-s*, *Tur-s-ku-m*, *T-us-cu-s*, *T-us-co-m* hat man von der vollständigsten form

E-tr-us-cu-s auszugehn. Schon oben ist das umbrische pronominaladjectivum e-tru (e-tre, e-tre-s, e-tra-m, e-tra-f) erwähnt worden, das nach Aufrecht (I, s. 130) aus dem pronominalstamm i mittelst der comparativendung umbr. tro, osk. toro, latein. tero, skr. tara gebildet ist wie das latein. i-teru-m, skr. i-tara. Die bedeutung al-ter ist für e-tru durch den zusammenhang der stellen auf den iguvinischen tafeln vollständig gesichert. Aus dem grundwort e-tru ist nun der name E-tr-us-cu-s durch zwei neue anfügungen gebildet. Daß auch das umbrische die steigerungsendung ius, skr. fjas besaß, zeigt das umbr. me-s-tru das dem lat. mag-is-tru entspricht. Wie im lateinischen mag-is schrumpfte nämlich jene endung zu is zusammen und nach ausfall des gutturalen, den auch das osk. ma-is und ma-i-ma-s (magis, maximae) zeigt, verschmolzen die vokale ai zu e, so daß aus ma-is-tru me-s-tru ward. Denkt man sich also an das grundwort e-tru die endung ius getreten, die im vergleich zum sanskrit fjas dem umbrischen ganz angemessen ist, das in zahlreichen fällen ursprüngliches a zu u sinken läßt, so entsteht die comparativbildung e-tru-ius und mit ausstoßung des i zwischen den beiden vokalen e-tru-us, wie im lateinischen aus plo-ius plo-us geworden ist. E-tru-us ward aber in e-trûs zusammengezogen, wie umbr. Ju-pater aus Juu-pater für Juv-pater entstanden ist, da der erste theil dieser zusammensetzung einfach Juv-e lautet. So ist latein. plo-us zu plus Joupiter für Jov-piter zu Ju-piter verschmolzen. Es ist somit klar, daß das mit doppelter comparativendung gebildete e-tr-us sich zu e-tru verhält, wie latein. ci-ter-ius zu ci-ter, wie ex-ter-ius zu ex-ter-i, wie in-ter-ius zu in-ter, in-tra, nur daß die lateinischen bildungen ihre steigerungsendungen reiner und vollständiger bewahrten wie die umbrische. Indem nun die endung co an e-tr-us trat, entstand der völkernamen E-tr-us-cu-s, von der umbrischen comparativform e-tr-us gebildet wie der lateinische volksnamen Pri-s-ci von der comparativform pri-us. Mit der endung co sind die umbrischen namen von volkstämmen gebildet: Nahar-ku-m

vom umbrischen flusse Nar und Japuz-ku-m, und auch sonst italische volksnamen wie Os-cu-s, Vols-cu-s, Faliscu-s u. a. Der landname E-tr-ur-ia ist von e-tr-us mittelst der anfügung ia abgeleitet und steht neben E-tr-us-cu-s wie der stadtnamen Fal-er-ia neben Fal-is-cu-s, das heißt nach der gewöhnlichen abschwächung des s zwischen zwei vokalen zu r ist aus E-tr-us-ia E-tr-ur-ia, aus Fal-is-ia Fal-er-ia geworden (vergl. fec-e-rim für fec-i-sim). Man könnte versucht sein E-tr-us-ia für E-tr-us-ia unmittelbar von E-tru mittelst einer anfügung sia abzuleiten; allein die vergleihung italischer ländernamen wie Umbr-ia, Campan-ia, Apul-ia, Messap-ia, Lucan-ia, Calabr-ia und eine große zahl ebenso gebildeter außeritalischer ländernamen zeigt, daß man auch in Etruria die endung ia als bezeichnung des landes anzusehen hat. Jetzt bleibt noch der abfall des anlautenden e in der lateinischen form T-us-cu-s wie in den umbrischen Tur-s-ku-m, T-us-co-m zu rechtfertigen. Die einzahl skr. ê-ka, wovon griech. ê-κά-τερο-ς, weist Bopp (vergl. gr. s. 431) nach in lat. c-ocl-e-s „einäugig“, das also aus eca-ocul-e-s verstümmelt ist, indem von eka das anlautende e abfiel und das a vor dem vokalischen anlaut von ocul-e-s schwand. Hier also ist ein pronominales e im anlaut abgefallen wie in Tuscus für Truscus neben Etruscus. Daß das lateinische nicht dazu neigt ein e irgend welcher art vorzuschlagen, zeigt lat. re-mu-s neben gr. ê-ρετ-μό-ς, lat. ta-nto neben umbrisch e-ta-ntu, oskisch e-ta-nto, also kann Etruscus nicht aus Truscus entstanden sein. Daher lautet auch der landesname niemals Truria sondern nur Etruria. Es kann hiernach nicht zweifelhaft sein, daß auch von den umbrischen formen Turskum, Tuscom das anlautende e abfiel. Wer dies deshalb in abrede stellen wollte weil die umbrischen sprachdenkmäler zufällig kein sicheres beispiel von abfall eines anlautenden e aufbewahrt haben, der muß lateinisch Tuscum und umbrisch Tuscom für verschiedene wortbildungen ausgeben und vergleichende schlüsse von formen eines italischen dialektes auf sprachbildungen



des auderen überhaupt für unstatthaft erklären. Auch sonst leidet umbrisches e unter denselben einflüssen wie das lateinische und ist zum ausfall zwischen consonanten noch geneigter als dieses (Aufr. u. Kirchh. I, 67). Man könnte darauf kommen in dem e von Etruscus die umbrische präposition eh, ehe, ê, lat. ex zu finden, aber von einem umbrischen eh-tru oder ê-tru wissen wir nichts, das dem latein. ex-tero entspräche, und überdies wäre der abfall der präposition gar nicht zu rechtfertigen, am allerwenigsten aber die kürzung dieses ê in E-truscus durch ein beispiel zu belegen. Lautlich wäre also die hier gegebene ableitung des namens gerechtfertigt; es fragt sich nun, was er bedeutet. Wie ex-ter-ior „mehr außen seiend“ heisst e-tr-us „mehr anders seiend“, E-tr-ur-ia für E-tr-us-ia heisst also ein „mehr anderes land“, das heisst „fremdland“, wie ahd. ali-lanti „ander land, fremde“ und E-tr-us-cu-s heisst „fremdling“ ähnlich wie ahd. ali-lanti „der fremde“ (vgl. Graff ahd. sprachsch. II, 236. 237). Da nun umbr. e-tru, skr. i-tara, latein. i-ter-um dem griech. ἑ-τερο-ς entspricht, so ist in der ableitung bei Servius (Virg. Aen. XI, 598): Etruria — quasi ἑτερούρια der erste bestandtheil des wortes unbewußt richtig errathen. Nun bleibt endlich noch die sachliche rechtfertigung übrig, daß die benennung Etruria „fremdland“ und Etrusci „fremdlinge“ für das land und das volk paßt. Ohne hier das unerquickliche gerede über Etrusker, Tyrrhener und Pelasger wieder aufzuführen zu wollen, so steht so viel fest. Einst herrschten Umbrer zu beiden seiten des Apennin, von einem meere bis zum anderen, vom Rubicon bis zur Reatina, bis sie durch den stoß der erobernden Etrusker aus den thälern des Arnus und Umbro nach osten über den Apennin zurückgedrängt wurden. Den Umbrern waren die Etrusker fremde dränger, daher nannten sie dieselben Etrusci „fremdlinge“. Das erobernde volk nannte sich selbst Πασιένοι (Dion. Halic. I, 30 nach vollkommen verbürgter lesart). Der umbrische name Etruria und Etrusci ward dann auch der römische und der allgemein gültige für das land und volk.



Das andenken an die herrschaft der Umbrer findet sich noch westlich von Apennin erhalten. So scheint der name des sees *Tra-s-i-m'-enu-s* umbrischen ursprungs. Dem latein. *tra-n-s* entspricht umbr. *tra-f* und *tra*. An die letztere form der präposition trat jenes *s*, das wir an die lateinischen präpositionen *ec-s*, *ab-s*, *o-s* für *ob-s* angetreten finden, das sich auch in der umbrischen präposition *u-s*, *o-s* für *up-s*, *op-s* in *us-tentu* (*os-tendito*) zeigt. An *tra-s* trat die vergleichungsendung *mo* und so entstand mit zwischengetretenem bindenvokal *i* *tra-s-i-mo* wie aus *sub* und *pru* mittelst der endung *mo* die schon oben erwähnten umbrischen adjectiva *so-mo*, *pru-mu* gebildet sind; *tra-s-i-mo* heisst also „jenseits befindlich“ wie *so-mo* „oben befindlich“, *pru-mu* „vorn befindlich“. Von *tra-s-i-mo* aber ist mittelst der anfügung *êno* *Tra-s-i-m'-enu-s* gebildet wie von dem stamme *alio ali'-enu-s*, *lacus Tra-s-i-m'-enu-s* bedeutet also „jenseits gelegener see“ wie *terra aliena* „anders gelegenes land“. Sowohl vom thal des Ombrone als vom oberen Tiberthal durch waldige bergketten getrennt, konnte der see von beiden seiten her als „jenseits der berge gelegen“, bezeichnet werden. Orts- und volksnamen mit der präposition *trans* zusammengesetzt finden sich häufig, z. b. *Tra-jectus*, *Tra-jectum*, *Trans-ducta*, *Trans-litae*, *Trans-montani*, *Trans-padana regio*, *Gallia Trans-alpina* u. a. Auch den namen der picenischen stadt *Tr-eja* leite ich daher von der grundform *tra* ab; eine bildung *Tr-eja* für *Tra-eja* entspricht den bildungen *Circ-eji*, *Pomp-eji*, *Vell-eja* u. a., in denen vor der vokalisch anlautenden anfügung der auslautende stammvokal abfiel. Auch die namen *Tra-ju-s* und *Tra-j'-anu-s* sind von *tra* gebildet, denn ihre heimat *Italica* in Hispanien ist eine ansiedlung römischer invaliden. Die griechische form *Τρασσυμένη λίμνη* steht, was die stellung des *ρ* anbelangt, neben *Trasimenus* wie im griechischen *ἀταρπός* neben *ἀτραπός*, *βράδιος* neben *βραδύς*, *κάρτιστος* neben *κράτος*; ich kann daher keineswegs mit Mannert (*Ital.* I, 416) jene form für die ursprüngliche halten, höchstens könnte man aus dem

ov derselben auf eine ältere form Tra-s-u-m'-enu-s mit dem bindevokal u für i schließen, die sich zu Tra-s-i-m'-enu-s verhielte wie lacr-u-ma zu lacr-i-ma, max-u-mu-s zu max-i-mu-s, pos-tumu-s zu in-timu-s. Hiernach wage ich es auch, die unweit des trasimenischen sees gelegene stadt *Per-usia* hierherzuziehn und den namen derselben als umbrische wortbildung zu erklären, abgeleitet von der umbrischen präposition *per*, die wie lateinisch *pro* und *prae* auf das skr. *para* (*alius*) zurückzuführen ist und in der bedeutung *pro* gleichkommt. Von dieser ist mit einfacher ableitungssilbe *per-ne* „vorn befindlich“ und mit doppelter *per-na-io*: „anticus“ gebildet (Aufr. II, 413). *Per-usia* ist von *per* entweder mit der comparativendung *us* für *ius* und einer zweiten ableitung *ia* gebildet oder mit der endung *sia* und vorgetretenem bindevokal u wie *Bland-usia* und wie die neutralen bildungen *Brund-usiu-m* (*Βρουντ-έσιον-ν*), *Can-usiu-m* (neben *Can-nae*). Wahrscheinlich sind auch *Gen-usiu-m*, *Mer-usiu-m*, *Seg-usiu-m* so gebildet, während *Ven-us-ia* doch wohl von *Ven-us* abzuleiten ist. Welche von beiden erklärungen man auch vorziehen mag, so würde nach beiden *Perusia* „vorort“ bedeuten, also dasselbe wie *Ant-iu-m*. Ob in den städtenamen *Pol-us-ca*, *Mut-us-ca*, *Grav-is-cae* die comparativendung *ius* steckt, wage ich nicht zu entscheiden, obwohl die lautliche möglichkeit auf der hand liegt.

Es sollen nun diejenigen bildungen in betracht gezogen werden, in denen die lateinische steigerungsendung *ius* zu *is* zusammengeschrumpft ist. So ist zunächst *mag-is* aus *mag-ius* entstanden wie *ali'-d* aus *aliud*. Dem entspricht das schon erwähnte osk. *ma-is* das den kehlant ausfallen liefs wie das goth. *ma-is* wie das latein. *ma-jor* und *ma'-is-tratus*, das bei Plautus in dieser gestalt dreisilbig gesprochen vorkommt (Ritschl Prolegg. ad Plaut. Trin. 153). Zu dem osk. *ma-is* findet sich auch der superlativ *ma-i-ma-s* für *mag-i-ma-s*, lat. *maximae*, und derselbe ausfall des g findet auch statt in der lateinischen

benennung des maimonats *Ma-jus* und in dem götternamen *deus Ma-jus-s*, die mit der ableitung *jo*, skr. *ja* gebildet sind (Macrob. Sat. I, 12). Der oskische name des maimonats ist *Ma-esiu-s* (Fest. p. 136), entweder vom comparativ *ma-is* mit der endung *io* gebildet oder von der wurzel *mag*, skr. *mah* mittelst der ableitung *sio* und vorgetretenem bindevokal, wie die beiden oskischen namensformen *Nium-si-eis* und *Nium-e-ri-is* neben latein. *Num-i-siu-s* eine ursprüngliche oskische form *Nium-i-si-eis* voraussetzen. Da in der wurz. *mag*, skr. *mah* die grundbedeutung „wachsen“ zu sein scheint, so wäre durch latein. *Ma-ju-s*, osk. *Ma-esiu-s* der *mai* als „wachsemonat“ sehr passend bezeichnet. Bei Varro (L. L. VII, 96) findet sich die bemerkung: *rustici Pappum Mesium non Maesium*, das heisst: die landleute nannten den Pappus, den albernen alten in den Atellanen, dem volkstümlichen oskischen lustspiel, *Mesius* nicht *Maesius*. Daraus folgt, daß *Maesius* ein sehr gewöhnlicher name für diese charakterrolle war, und daß dieser name von dem oskischen comparativ *ma-is* durch anfügung von *io* gebildet ist. Das *i* der steigerungsendung sank zu *e* wie in osk. *pae* (*quae*) für *pai*, und für *ae* trat im munde des landvolks *e* ein, so daß aus *Mag-is-iu-s*: *Ma-is-iu-s*, *Ma-es-iu-s*, *Me-s-iu-s* wurde, wie umbrisch aus *mag-is-tru*, *ma-is-tru*, *me-s-tru*. Wie der lateinische comparativ *ma-jor* die zeitliche bedeutung „älter“ erhielt, so erhielt sie auch der entsprechende oskische comparativ, und *Ma-es-iu-s* heisst also „der alte“ wie Pappus. So ist, wie weiter unten zu zeigen, vom comparativ *prius* „früher“ durch anfügung von *co* *pris-cu-s* für *pri-us-cu-s* gebildet und heisst „alt“. Daß *sat-is* aus *sat-ius* wie *mag-is* aus *mag-ius* entstanden, dafür spricht sein doppelter gebrauch als neutrum eines adjectivi mit folgendem genitiv z. b. *satis pecuniae* und als accusativ in den zusammensetzungen *satis-facere*, *satis-dare*, wie in *satis habere*, und andererseits als adverbium in verbindungen wie *satis bene* u. a.; *sat-ius* ist demnach eine ähnliche auffrischung des comparativi wie *secius* neben *secus*. Auch *sim-is*, des- /.

sen stamm hier dahingestellt bleiben mag, scheint aus *nimi'-ius* entstanden, also ein comparativ von *nimi-u-s*. Dafür spricht wie bei *satis* sein doppelter gebrauch als neutrum eines adjectivs, z. b. *nimis dixi*, *nimis insidiarum*, und als adverbium, z. b. *nimis multum*. Auch *pot-is*, das für alle drei geschlechter, für einzahl und mehrzahl stets dieselbe form behält, kann ich nur als comparativbildung erklären, und *pot-ius* ist eine erneuerung des comparativs wie *sat-ius* neben *sat-is*, *sec-ius* neben *sec-us*. Ebenso sind *aliquant-is-per* „eine zeit lang“, *paull-is-per*, *pauzell-is-per* „ein weilchen“ *tant-is-per* „so lange“ comparativbildungen für *aliquant-ius-per*, *paull-ius-per*, *tant-ius-per*, und daher erscheinen sie im gebrauche stets als accusative der zeitdauer, abhängig, wie mir scheint, von der angehängten präposition *per*. Auch in *parum-per* erscheint ein solcher accusativ vom angehängten *per* abhängig, und wenn *sem-per* nach Pott (etym. forsch. I, 129) auf skr. *sa*, *sam* „zusammen“ zurückzuführen, so ist das *sem* in dieser zusammensetzung dem sinne nach wenigstens auch als accusativ zu fassen und *semper* bedeutet „durch das gesammte“, d. h. durch die gesammte zeit, immer. Daß auch *ult-is* eine solche comparativbildung ist wie *mag-is* soll weiter unten erörtert werden.

Die verstümmelte steigerungsendung *is* findet sich nun mehrfach weiter gebildet durch neue anfügungen. So tritt an dieselbe die endung *tero* in *mag-is-ter*, *min-is-ter*. Daß auch *sin-is-ter* eine solche bildung ist, daran läßt sich wohl nicht zweifeln, da die wurzel des wortes jedenfalls in *sin* steckt. Pott (etym. forsch. II, 190) leitet es von dem sinus der toga am linken arm her, wie man von einer schwertseite, schildseite oder speerseite redet. Ist dem so, dann ist vom grundwort *sinu* beim herantreten der vokalisch anlautenden endung der auslautende stammvokal abgefallen und so *sin'-is-ter* gebildet. Dann ist *sin-is-ter-ior* also mit dreifacher vergleichungsendung gebildet. Von *dex-ter*, *dex-ter-ior* wird unten die rede sein. Auch die vergleichungsendung *timo* tritt an comparativbildungen

auf *is*. Dies zeigt sich zunächst in *sin'-is-timu-s*, das im altlateinischen wie *sin-is-ter* gebraucht wurde (Fest. p. 74) wie *dex-timu-s* für *dex-ter*. Ebenso gebildet ist *soll-is-timu-s*. Sollistimum tripudium hieß in den Anguralbüchern das günstige wahrzeichen, wenn einem der heiligen hühner beim gierigen fressen ein bißchen aus dem munde fiel, oder wenn ein stein oder ein lebendiger baum von selbst ohne ersichtliche veranlassung zur erde stürzte. Das adjectivum *sollu-s* bedeutet oskisch und altlateinisch ganz (Fest. p. 298, 293) und entspricht dem skr. *sar-va*, lat. *sal-vu-s*, so daß also das zweite *l* durch assimilation aus *v* entstanden ist. Der superlativ von *sollus* ist *soll'-is-timu-s* ganz wie *sin-is-timu-s* gebildet, der also „am vollständigsten“ bedeutet. *Soll-is-timu-m* tripudium bedeutet also ein ganz vollständiges wahrzeichen, ohne allen fehl, d. h. ein glückliches; denn was bei einer heiligen handlung ohne fehl, flecken oder störung war, das war den göttern genehm und glückbringend. Ganz ähnlich wird gesagt *salvis auspiciis* (Cic. ad div. I, 4) bei glücklichen wahrzeichen. Von *sollu-s* abgeleitet ist auch *soll-er-s* „ganz künstlich“ d. h. geschickt im gegensatz von *in-er-s* „unkünstlich“, ungeschickt, ohne rührigkeit. Ebenso heißt *soll-enni-s* eigentlich alljährlich, und da es vorzüglich von jährlich wiederkehrenden festen und gottesdiensten gebraucht wird, feierlich, festlich. Die beiden hier nachgewiesenen superlativbildungen *sin-is-timu-s* und *soll-is-timu-s* sind für die lateinische formenlehre nicht unwichtig, denn sie sichern die von Grimm und Bopp aufgestellte erklärung der gewöhnlichsten superlativform *is-simu-s* aus *ius + timu-s*.

Es ist hier die stelle das verhältnis der comparativformen *plu-us* (Sc. de Baccan.), *pl-us*, *ple-or-es* (Carm. Arvale) zu den superlativformen *pl-us-i-ma* (Varro L. L. VII, 27), *pl-is-i-ma* (Fest. p. 205), *plu-ar-u-ma* (Inscr. Aquilana Muratorii p. 658), *plu-ir-ume* (Monum. Scipion.) ins auge zu fassen. Daß alle diese bildungen von sanskritw. *pr*, *par* (implere) stammen wie gr. *πολ-ύ*, goth. *fil-u*, ist bereits von anderen nachgewiesen. Nun zeigt zunächst



plo-us und alle übrigen formen, daß der wurzelvokal zwischen p und l im lateinischen geschwunden ist. Entweder also ist auf lateinischem boden pol zu plo umgestellt, oder an pl' ist nach ausfall des wurzelvokals ein wortbildendes o angetreten. Genug so viel steht fest, daß auf dem boden des lateinischen für alle jene bildungen wie für du-plu-s, tri-plu-s, quadru-plu-s von der grundform plo ausgegangen werden muß. Von dieser ist, wie schon oben erwähnt das altlat. plo-us mit ausfall des i für plo-ius gebildet, und da seit anfang des siebenten jahrhunderts der stadt für den diphthongen ou einfach u geschrieben wurde, erscheint von da ab pl-us für plo-us. An diese comparativform trat mittelst bindevokals u oder i die vergleichungs-  
 endung mo, und so entstand pl-us-i-ma und plo-ur-u-ma, indem die erste form das s der comparativendung wahrte, hingegen für ou schon u zeigt, die zweite den diphthongen wahrte und den älteren bindevokal u, hingegen das s zwischen den beiden vokalen schon zu r sinken ließ. Beide haben sich also in die erbschaft einer älteren vorauszusetzenden form plo-us-u-ma getheilt und es leuchtet ein, wie beide sich zu der später gebräuchlichen form pl-ur-i-ma abschwächten. In den beiden anderen superlativformen plo-ir-u-me und pl-is-i-ma zeigt die comparativendung die verstümmelte gestalt is wie mag-is u. a., in der ersten sank s zu r, der alte bindevokal u aber blieb erhalten, ebenso wie das o der grundform plo, in der zweiten hielt sich das s, das o aber schwand, und für das alte u trat der leichtere bindevokal i ein. Diese beiden formen haben sich also in die erbschaft einer älteren vorauszusetzenden plo-is-u-mo getheilt, der ihrerseits aber schon eine schwächere form ist als die oben vorausgesetzte plo-us-u-mo, weil ius erst zu us verstümmelt wurde und dann sich zu is erleichterte. Der diphthong oi scheint in pl-is-i-ma zu i eingeschrumpft wie in super-cili-m verglichen mit *κοῖλο-ν*, *coelu-m*, in popul'-i für das ältere *populo-i* u. a. Sicher sind in alten zeiten die diphthonge ou und oi in plo-ur-u-ma und plo-ir-ume getrennt gesprochen worden. Es

erhellte hieraus daß Ritschl (Monum. Epigr. tria p. 36) unrichtig eine grundform plovismo annimmt, deren *v* neben *i* nicht gerechtfertigt ist, der unbegründeten behauptungen nicht zu gedenken, die Förstemann (De Comparativis et Superlativis linguae Graecae et Latinae. Nordhusiae. 1844) über diese und andere steigerungsformen aufgestellt hat. Es fragt sich noch in welchem verhältnisse das im Arvalliede vorkommende *ple-or-es* zu den erläuterten formen steht. Die grundform, von der dieser comparativ gebildet, ist *ple*, die ich nur als eine schwächung von *plo* fassen kann wie *verto* von *vorto*, *vester* von *voster*, und die sich auch in *ple-o* und *ple-nu-s* zeigt. *Ple-or-es* ist also aus *ple-i-or-es* entstanden wie *plo-us* aus *plo-i-us*. Die bedeutung von *pleores* im Arvalliede ist wahrscheinlich *ple-b-es* wie anderen orts nachgewiesen werden soll. Möglicherweise könnte auch die superlativform *pl-is-i-ma* aus *ple-is-i-ma* entstanden sein. Die lateinische form *ple-or-es* und die griechische *πλε-ι-ον-ες* stehen sich also sehr nah, nur daß die letztere das *i* der comparativendung gewahrt hat.

Es sind nun die bildungen zu untersuchen, in denen von der comparativendung *ius* nichts weiter als *s* geblieben ist. Ich will erst die fälle durchgehen, wo dies durch schuld von herangetretenen anfügungen geschehen ist; dann wird der beweis für diejenigen fälle sich sicherer führen lassen, wo auslautendes *s* der rest der comparativendung ist. Zu der ersten gattung gehören zunächst zwei bildungen, in denen an die endung *ius* als zweite *tero* getreten ist, das oskische *min-s-tre-is* (Tab. Bant. 12. 27.) der form nach dem latein. *min-is-tri*, dem sinne nach latein. *min-or-is* gleichstehend und das umbrische *me-s-tru*, wie oben gezeigt ist, aus *ma-is-tru* für *mag-is-tru* zusammengezogen und der form nach genau übereinstimmend mit dem plattdeutschen *me-s-ter* für *me-is-ter*. Ebenso ist in *pri-s-cu-s* und *pri-s-tim-s* das *s* einziger rest der steigerungsendung; die bildung dieser adjectiva aber ist noch einer genaueren prüfung zu unterziehen. Man hat *pri-us*



von pro-us abgeleitet, und die möglichkeit, daß aus pro-ius nach lateinischen lautgesetzen pri-us werden konnte, läßt sich nicht ablängen. Aber es giebt gründe gegen diese ableitung. Wie aus plo-ius nicht pli-us, sondern plo-us geworden, so würde man aus pro-ius nicht pri-us, sondern pro-us erwarten. Es ist ferner nicht wahrscheinlich, daß es neben der comparativform prod-ius von prod noch eine andre pro-ius gegeben hat; das d von prod würde sich sicher vor der vokalisch anlautenden comparativendung gehalten haben wie in prod-esse, prod-ire. Pri-us ist also von prae herzuleiten. Daß prae für pra-e, wie Roma-e für Roma-i ein locativ von der weiblichen grundform pra, skr. para (pra) ist, war schon oben erwähnt. Jenes ursprüngliche pra-i aber schwächte sich nicht allein zu prae, sondern auch zu pri ab, wie zu ersehen aus Festus v. privignus p. 226: pri enim antiqui pro prae dixerunt, eine abschwächung wie con-cído für con-caedo, col-lído für col-laedo u. a. So ward aus pra-i-ius zunächst pri-us, und indem das i der comparativendung ausfiel, pri-us. Durch das gewicht der herantretenden endungen co und tino ward das u zu i erleichtert und ging dann in das vorhergehende lange i auf, so daß die adjectiva pri-s-cu-s pri-s-tinu-s lauteten. Ist das richtig, dann ist auch pri-mu-s aus prai-mu-s entstanden, keinesweges aus pris-mu-s wie Förstemann annimmt. Denn wäre die steigerungsendung timo an den comparativ pris für prius getreten, so müßte man pris-timu-s oder pris-simu-s erwarten; wäre hingegen die endung mo angefügt, so wäre nach dem vorgange von plis-i-mu-s ein pris-i-mu-s zu erwarten gewesen. Gegen die ansicht, daß pri-m-us aus pro-i-mu-s entstanden sein soll, spricht das umbrische pru-mu, pro-mo, griech. πρό-μο-ς, so wie die lateinischen bildungen sum-mu-s für sub-mu-s, de-mu-m von de, die von pro auch ein lateinisches pro-mo erwarten lassen ohne bindevokal i. Die von mir gegebene ableitung wird noch durch die vergleichung verwandter wörter unterstützt. So lange nicht verschiedene gründe dagegen sprechen, wird man doch wahr-

lich das pri in pri-us und pri-mu-s mit dem von pri-dem, pri-die für gleichen ursprungs, also aus pra-i entstanden erklären. So heißt pri-vu-s, von pri für pra-i mittelst der endung vo gebildet, eigentlich „hervorragend“ und daher „einzeln, gesondert“, pri-va-re „absondern“ und daher pri-va-tu-s „der einzelbürger“. Von pri-vo wird durch anfügung der endung ro das alte adjectivum pri-ve-ru-s gebildet, Fest. p. 253: Priveras mulieres privatas dicebant, und indem an den abgeleiteten stamm pri-ve-ro noch die endung no trat, entstand der name der stadt Pri-ve-r'-nu-m, der entweder „einzeltadt“ oder „vorstadt“ bezeichnet. Pri-vi-gnu-s heißt „einzeln geborener, einzel-kind“, (eine zusammensetzung wie indi-gena, alieni-gena, big-na) insofern nur noch eine person von seinen eltern, nämlich die mutter, lebt, also stiefkind des mannes, an den sich die mutter wieder verheiratet. Dem pri-vi-gnu-s entgegengesetzt ist also ein patrimus et matrimus, ein eheliches kind, dessen beide leibliche eltern noch leben (vgl. Fest. v. privignus). Das umbrische pri-nu-va-tu-s hat an pri für pra-i zunächst die endung nu gesetzt, wie pro-nu-s, de-ni-que, super-ne, po-ne gebildet sind; an diese trat die endung vo, und von dem so entstandenen stamme ward ein causales verbum der a-conjugation gebildet, dessen participium pri-nu-v-a-tu-s sich nur durch die erste endung no vom latein. pri-v-a-tu-s unterscheidet. In der neuumbrischen form pri-n-va-tu-r fiel von der anfügung no der vokal ab und das auslautende s sank wie gewöhnlich zu r. Das umbrische pre-ve steht neben pri-nu-v-a-tu-s wie latein. prae-ter neben pri-v-a-tu-s, das heißt in pre-ve und prae-ter schwächte sich das i von pra-i zu e, und für ae trat dann in dem umbrischen wort ê ein, wie aus ma-is-tru umbrisch me-s-tru, aus oskisch Ma-is-iu-s im munde des landvolks Me-s-iu-s wurde. Pre-ve ist also völlig dieselbe bildung wie lat. pri-vu-s und ich kann es nicht mit Aufrecht (II, 416) aus pro-ivo- entstanden glauben, so wenig ich der erklärang desselben von pri-mu-s aus pro-i-mu-s beistimmen konnte.

Es giebt nun ferner einige wortbildungen im lateinischen, in denen die comparativendung *ius* zu einem bloßen *s* verarmt ist nach herantreten der vergleichungsendung *to*. Zu diesen rechne ich zunächst *juxtā*, ohne zweifel ein weiblicher ablativ wie die mit der endung *tero* gebildeten adverbien *frus-trā*, *in-trā*, *ex-trā*, *con-trā*. Die erklärung bei Nonius p. 220: *juxta est proxima* faßt *juxta* als einen superlativ, indem sie das wort durch einen beigesetzten superlativ erklärt. *Jux-ta* oder *Jug-s-ta* ist aber wie *jug-i-s*, *jug-u-m*, *jung-o* von wurzel *jug* herzuleiten; und zwar trat zunächst an den adjectivstamm *jug-i* die comparativendung *ius*, vor der der auslautende consonant des stammes abfiel, dann erleichterte sich *ius* nach herantreten der zweiten anfügung *to* zunächst zu *is* wie in *sin-is-timu-s*, *soll-is-timu-s*, und schließlic ward auch das *i* vor *s* ausgestoßen, so daß aus *jug-is-ta* *jug-s-ta* ward, wofür *juxta* geschrieben wurde, wie für *mag-simu-s* *maximus*. Da nun *jugi-s* „verbunden“ heißt, so heißt *juxta* „am verbundensten“ und erhält daher die bedeutung „zunächst, neben“. Eine zweite derartige superlativbildung sehe ich in dem adverbium *prae-s-to* ein männlicher ablativ, dessen nominativ sich noch vorfindet: Gruter. inscr. p. 669, n. 4: *officio praestus fui*. Pott hält *prae-s-to* für einen ablativ zweiter declination, hingegen *prae-s-tu-s* für einen accusativ eines neutralen substantivs auf *us* (etym. Forsch. I, 96) eine verschiedenheit der erklärung für gleichgestaltete wortbildungen, die durch keine gründe gerechtfertigt ist. Ferner erklärt Pott *prae-s-to* für eine zusammensetzung von *prae* entweder mit wurzel *sta*, skr. *sthā*, oder mit dem part. *sito* (liegend) das von sanskritwurz. *as* (*jacere*, *ponere*) hergeleitet wird, also für *as-i-to* stehen soll. Gegen die erstere erklärung spricht, daß die wurzel *sta* im lateinischen niemals beugungsendungen unmittelbar an sich herantreten läßt, sondern seinen vokal stets durch ein *t* oder eine andere consonantisch anlautende ableitungsendung vor zerstörung durch flexionsvokale schützt. Das zeigen die bildungen *prae-sti-t-*, *super-sti-t-*, *ob-sti-t-*, *jus-sti-t-ia*,



sol-sti-t-ium, sta-t-ua, sta-ta u. a. Man darf also nicht von sta eine bildung prae-st'-o- neben prae-sti-t- annehmen. Daß das sto in praesto durch austofung eines i aus sito entstanden sein sollte, ist mir deshalb nicht glaublich, weil ich kein einziges verbum im lateinischen kenne, das als simplex vor der participialendung to den bindevokal i zeigte und ihn in der zusammensetzung ausstieß. Man vergleiche mol-i-tu-m und com-mol-i-tu-m, frem-i-tu-m und ad-frem-i-tum, vom-i-tu-m und e-vom-i-tu-m, gen-i-tu-m und pro-gen-i-tu-m, pos-i-tu-m und com-pos-i-tu-m. Auch ist die ableitung von wurzel as für situm keinesweges zweifellos. Ich halte daher prae-s-to für eine superlativbildung mittelst der beiden endungen ius + to, zunächst aus prae-is-to entstanden wie jug-s-ta aus jug-is-ta; prae-s-tu-s heist danach „der vorderste“ prae-s-to „an der vordersten stelle“, officio praestus fui „für die pflicht bin ich der vorderste gewesen“, d. h. für die pflicht bin ich eifrig gewesen, tibi praesto sum „ich bin für dich an der vordersten stelle“, d. h. ich stehe dir zu diensten. Wie von prae prae-ter, so ist von umbrisch pre pre-tra gebildet; prae-ter und pre-tra stehen also als comparative zu dem superlativ prae-s-to in demselben verhältnis wie griech. βέλ-τερο-ς zu βέλ-τω-το-ς, da diese bildungen von einer grundform βέλτω- ausgehen, wie auch βέλτ-ων zeigt. Für eine eben solche bildung wie juxta und praesto halte ich auch das alte adjectivum sub-le-s-tu-m. Non. p. 120: sublestum est leve fribolum. Plautus: nam ubi ad paupertatem accessit infamia, paupertas gravior, fides sublestior. Fest. p. 294: sublesta i. e. tenuia, infirma. Das erklärende wort leve bei Nonius weist darauf hin, daß sub-le-s-tu-s aus sub-lev-is-tu-s entstanden ist, indem das v, wie so oft im lateinischen, ausfiel, und e-i zu ê zusammengezogen wurde, wie mon-e-s aus mon-ei-s entstanden ist. Wer dem gange der untersuchung bis hierher gefolgt ist, wird sich wohl nicht mehr darüber wundern, daß der begriff der höchsten steigerung in sub-le-s-tu-s verschwunden ist wie in prae-s-to jug-s-ta u. a. Daher fin-

det sich von dem superlativ *sub-le-s-tu-s* ein neuer comparativ und superlativ *sub-le-s-t'ior* und *sub-le-s-t'is-simu-s* wie von dem superlativ *pos-tre-mu-s*: *pos-tre-m'ior* und *pos-tre-m'is-simu-s*. Diese bildungen sind insofern beachtungswerth, als sie zeigen, wie wenig die sprache an zwei vergleichungsstufen gebunden war, und mit welcher ungebundenheit sie eine vergleichungsendung an die andere fügte. Es fragt sich ob auch *ex-ta* hergehört. Die ableitung von *ex-sec-ta* ist unhaltbar, denn da die stamm-silbe dieser zusammensetzung *sec* den ton hatte, so konnte sie unmöglich verloren gehen. Auch bedeutet *ex-ta* gar nichts ausgeschnittenes wie aus Plin. h. n. XXVIII, 5: Hippocrates tradit non prandentium exta celerius senescere, und aus anderen stellen zu ersehen ist. Aus der erklärang bei Fest. p. 78: Exta dicta, quod ea diis prosecuntur, quae maxime exstant eminentque, ist zu entnehmen, daß gewisse „besonders hervorragende“ theile an den eingeweiden der opferthiere *ex-ta* genannt wurden. Daß das wort aber nicht von *ex-sta-re* hergeleitet werden kann, ergibt sich aus dem, was oben über *prae-s-to* gesagt worden ist. Dies führt zu der einfachen folgerung, daß *ex-ta* von der präposition *ex* oder von deren ursprünglicher form *ec*, die sich in *ec-fari*, *ec-fero*, *ec-fodio* noch zeigt, mittelst der beiden steigerungsendungen *ius + to* ebenso gebildet ist, wie *prae-s-to* von der präposition *prae*; *ex-ta* steht also entweder für *ec-s-s-ta* oder für *ec-s-ta* und heißt „das äußerste“ wie *prae-s-tu-s* „der vorderste“. Daß dieser sinn mit der obigen erklärang: quae maxime exstant gut zusammenstimmt, liegt auf der hand. Wer das an die präpositionen *ab-s*, *ec-s*, *su(b)-s-*, *o(b)-s-* angetretene *s* ebenfalls als rest der vergleichungsendung auffaßt, wozu ich im weiteren verlaufe dieser untersuchung geführt werde, kann sich die bildung von *exta* auch so denken, daß an die präposition *ex* für *ec-s*, die schon eine vergleichungsendung zeigt, nur noch die zweite *to* herangetreten ist. Der superlativ-bildungen *jug-s-ta*, *prae-s-tu-s*, *sub-le-s-tu-s*, *ec-s-ta* entspricht im griechischen *ἔξα-ς-ρο-ς*, dessen *s* vor *t* auch



rest der comparativendung ist, wie *ἐλά-τερό-ς* zeigt; im neuhochdeutschen ist bekanntlich st der rest derselben superlativendung, die sanskr. *ishṭha*, griech. *ισ-ρό* oder *σ-ρό*, lat. *-us-to* oder *-s-to* lautet, z. b. in *ein-st*, *näch-st*, *neb-st*, *er-st*; und ahd. *opar-os-to*, *opar-us-to*, *für-sto*, neuhochd. *fuer-st* zeigen, daß auch im deutschen die abschwächung und verstümmelung dieser endung frühzeitig denselben weg ging wie im griechischen und lateinischen.

Es sind nun noch fälle zu betrachten, in denen ein auslautendes s der rest der comparativendung ius ist. *Ul-trâ* „weiter hin“ hat im gebrauche fast durchgehends den sinn eines comparativs. Aus der glosse bei Festus p. 379: *Uls Cato pro ultra posuit* ergiebt sich, daß *ul-s* dem sinne nach ebenfalls ein comparativ ist, und vergleicht man *Pomponius in Digest. I, 1, 2 § 31 cis Tiberim et ultis Tiberim*, so ist klar, daß *ul-s* aus *ult-is* entstanden, indem das i ausfiel wie in *jug-s-ta*, *prae-s-to* u. a., und das t zwischen l und s nicht gehört wurde, daher schwand. So sind die nominative *pars*, *dens*, *sors* u. a., wie die genitive pluralis zeigen, aus *par-ti-s*, *den-ti-s*, *sor-ti-s* entstanden. Was den stamm von *ult-is*, *ul-s*, *ul-trâ*, *ul-trô*, *ul-timu-s* anbetrifft, so vergleicht Aufrecht (umbr. sprachd. I, 130) die bildungen umbr. *hu-tra*, skr. *ut-tara*, lat. *ul-tra*, goth. *hin-dar* und die superlative *ut-tama*, latein. *ul-timu-s*, goth. *hin-dum'-ist*, umbr. *hon-dome* als ableitungen von der sanskritischen präposition *ut* „aufwärts.“ Ich halte diese ableitung für richtig, bin aber über die entstehung des l in lat. *ul-timu-s*, *ul-tra* anderer meinung als Aufrecht, der annimmt, das t der sanskritischen präposition *ut* habe sich im lateinischen zu d erweicht und dann zu l umgestaltet nach herantreten der mit t anlautenden anfügung. Ganz abgesehen davon, daß die form *ult-is* nach dieser erklärungs unberücksichtigt bleibt, würde lateinisch d vor t nicht zu l geworden sein, sondern sich wie in *at-tulit* für *ad-tulit*, *ret-tulit* für *red-tulit* assimilirt haben, oder wie in den alten formen *ad-gre-tu-s* für *ad-gred-tu-s* (Fest. p. 6.), *ex-fu-ti* für *ex-fud-ti* (Fest. p. 81.) ausgefallen sein. Ich

glaube daher, daß latein. *ul-tra*, *ul-timu-s* neben umbr. *hon-dra*, *hon-domo*, goth. *hin-dar*, *hin-dum'* ist gerade so steht, wie lat. *al-ter* neben skr. *an-tara*, goth. *an-thar*, althochd. *an-dar*, das heißt, daß das *l* stellvertreter des *n* ist, das sich in den erwähnten umbrischen und gothischen formen eingeschoben findet. Sobald in diesen formen die mit *t* anlautenden vergleichungsendungen an das auslautende *t* des stammes der präposition traten, fiel dieses *t* aus, da nach *n* oder dessen stellvertreter *l* nur ein *t* gesprochen werden konnte, und so entstand aus *ult-timu-s* (für *unt-timu-s*) *ult-tra* (für *unt-tra*) *ul'-timu-s*, *ul'-tra*. Das griechische *ὕς-τερο-ς* hat wie die verwandten gothischen und umbrischen formen einen unorganischen hauchlaut im anlaut erhalten, aber keinen nasal aufgenommen und somit *τ* vor *τ* zu *s* sinken lassen. Nur die sanskritformen *ut-tara*, *ut-tama* haben die gestalt der präposition tren bewahrt.

*Ul-tra*, *ult-is* (also für *unt-is*) *ul-s* bedeuten also eigentlich „mehr aufwärts befindlich“; da aber höhe auch entfernung bedingt, erhalten diese wörter die bedeutung „weiter rückwärts befindlich, darüber hinaus, jenseits.“ Daß *ci-s* in demselben verhältnis zu *ci-tra* steht, wie *ul-s* zu *ul-tra*, ist einleuchtend. Bopp (vergl. gramm. s. 572) hält den stamm von *ci-s*, *ci* für gleichen ursprungs mit dem angehängten *ce* von *hic-ce* u. a., wie auch mit dem stamm *hi* in *hi-c*, und leitet alle drei vom skr. interrogativstamm *ki* her, dessen fragende bedeutung aber in jenen wortbildungen in eine hinweisende umschlag. Dann ist *ci-tra* also mit der vergleichungsendung *tero* vom pronominalstamme *ci* gebildet wie latein. *i-teru-m* vom demonstrativstamm *i*, wie *u-ter* für *eu-ter* oder *quo-ter* vom relativstamme *quo*. Bedeutet nun *ci* (*hi*, *ce*) „dies“, so heißt *ci-tra* „an dieser stelle befindlich“ wie *ex-tra* „draußen befindlich“, *in-tra* „drinnen befindlich“. Das *s* von *ci-s* und *ul-s* hält Bopp für den rest der endung *ṣi*. Aber bildungen lokaler adverbien mit dieser anfügung finden sich im lateinischen, sonst nicht, und außerdem würde aus *ci-ti* (für *ci-thi*) nur



ci-t geworden sein wie aus u-ti ut. Ci-s ist also eine comparativbildung aus ci-ius verstümmelt wie das pri-s in pri-s-cu-s aus pri-ius und ci-s, ul-s stehen neben ci-tra, ul-tra wie im griechischen *βελτ-ίων*, *κακώ-ίων*, *γίλ-ίων* neben *βελ-τερο-ς*, *κακώ-τερο-ς*, *γίλ-τερο-ς*. So unähnlich die lateinische endung s auch der griechischen *ιον* erscheinen mag, dennoch sind es geschwisterformen von einer gemeinsamen mutterform entstammt und nur verschieden entartet und verkrüppelt. Ganz ähnlich verstümmelte comparativbildungen wie das lateinische zeigt das gothische. Von goth. ma-is, osk. ma-is, lat. mag-is war schon oben die rede; ebenso gebildet sind die comparative hauh-is (*ἀνω-τερον*), raiht-is (potius) und, wie Bopp dargethan, auch all-is (omnino), ahd. all-s, ein-es (semel), an-der-es (aliter) (vergl. gramm. 416 ff.). Comparativadverbien, in denen von der besprochenen endung nur noch s übrig geblieben, sind goth. min-s (weniger), eine form die oben im oskischen min-s-treis nachgewiesen ist, vair-s (schlimmer), seith-s (amplius), sun-s (statim), anak-s (subito), lauter bildungen wie ci-s, ul-s. Außer ci-ter, ci-ter-ior, ci-timu-s findet sich vom stamme ci noch eine umbrische form *çi-mu*, *çi-mo* gebildet mit der vergleichungsendung mu, mo, wie umbr. so-mo, pru-mu u. ä. Die betreffenden stellen auf den igrvinischen tafeln I<sup>b</sup>, 23: *prineatus çimu etutu*, und neuumbrisch VI<sup>b</sup>, 65. VII<sup>a</sup>, 1: *prineatur çimo etuto* übersetzen die erklärer der umbrischen sprachdenkmäler (II, 273, vgl. I, 150): *privati retro eunto*. Nach meiner erklärungs von der abstammung des wortes heisst *çi-mo* also eigentlich „am weitesten hierher befindlich“ und kommt dann in seiner bedeutung dem latein. ci-tro am nächsten in der verbindung ultro citroque, so daß die übersetzung re-tro vollständig gerechtfertigt ist. Umbr. *çi-mo* steht neben latein. ci-tro wie lat. pri-mo neben lat. prae-ter, umbr. pre-tra, wie osk. pos-mo neben latein. pos-tero, umbr. pus-tru, wie latein. sum-mo, umbr. so-mo neben latein. sub-ter. Gestützt auf die ergebnisse der bisherigen untersuchungen über die comparative natur der adverbien sat-is, pot-is,

nim-is, ci-s, ul-s muß ich folgerecht das s einer anzahl anderer adverbien im lateinischen für den rest der comparativendung ius halten. Hierher gehört das adverbium *for-s* zunächst aus *for-t-is* entstanden wie das osk. *for-t-is* (tab. Bant. 12) beweist, beide ganz ebenso gebraucht wie der ablativ *for-te*; ebenso *vix* für *vic-s*, das ich mit *vic-is-sim* und *vic-es* zusammenstelle. Pott (etymol. forsch. I, 234) leitet *vic-es* von sanskritwurz. *vic* (separare) ab wie gr. *ἐκ-άς*, *ἐκ-ειν*, ags. *vic-an*, ahd. *wêh-sal*, so daß *vic-es* eigentlich „zurückweichungen, abwechselungen“ bedeutet. In dem *vic-is* von *vic-is-sim* erkenne ich demnach ein comparatives adverbium auf *is* wie *sat-is*, und an dieses trat die adverbiale endung *si-m* für *ti-m* eigentlich accusativ eines substantivs auf *si* für *ti*. Als solche sind die adverbien wie *cur-si-m*, *cae-si-m*, *carp-ti-m*, *vir-ti-m* längst erkannt worden. *Vic-is-si-m* bedeutet also „wechselweis“ und stimmt in seiner bildung zu *jux-ti-m*, *jug-s-ti-m*, außer daß das letztere wort von der comparativendung nur das s gewahrt, hingegen das t der zweiten endung *ti* erhalten hat. *Vic-s* ist nur eine weitere verstümmelung des *vic-is* in *vic-is-si-m* wie lat. *for-s* von osk. *fort-is*, gelangt aber von der bedeutung „zurückweichend“ zu dem sinne von „kaum“. In *cub-i-tis-si-m* scheint an die adverbialbildung *cub-i-tus*, nach der art von *fund-i-tus*, *radic-i-tus*, *in-tus* gebildet, die zweite adverbiale endung *si-m* getreten, und in folge davon das u der endung *tus* zu *i* erleichtert wie in *min-is-ter* neben *min-us*.

Wie *vic-s* ist auch *nox*, *noc-s* gebildet, wohl eine zusammenziehung von *mov-oc-s* wie *mo-mentum* für *mov-i-mentum*; *mov-oc-* aber wäre eine adjectivbildung wie *fer-oc-*, *vel-oc-*, *cel-oc-*, *sol-oc-*. Das adverbium *noc-s* für *mov-oc-s* heißt also eigentlich „bewegter“ und erhält so leicht die bedeutung „schnell, bald“. Ebenso gebildet sind *in-cep-s* und *de-in-cep-s*, wie auch *recen-s* und *re-pen-s*, wo sie als adverbien erscheinen. Es ist ferner klar, daß *nox* statt *noct-s* im ältern lateinischen sprachgebrauche

für nocte steht wie for-s statt fort-s für forte, daß also auch in noct-s das s rest der comparativendung ist, der zur bildung von adverbien verwandt wird. Ebenso erkläre ich das s in u-s-quam, u-s-que, u-s-piam, n'-u-s-quam für ubi-s-quam, ubi-s-que, ubi-s-piam, n'-ubi-s-quam. Die beschwerung der adverbialen form ubi-s durch das angefügte relativ veranlaßte zunächst die ausstofsung des i und dann fiel b vor s weg wie in su-s-tineo, su-s-cipio für sub-s-tineo, sub-s-cipio. Auch dem oskischen sind solche adverbialbildungen eigen gewesen. Aus den beiden stellen: Cipp. Abell. 10: *ekss kombened* und Tab. Bant. 7: *Piei ex comono pertemest* ergibt sich für ekss und ex die bedeutung ita (Kirchhoff, das stadtrecht von Bantia s. 67.). Das adverbium *eks-s* im älteren oskisch ist gebildet von dem oskischen pronominalstamme ekso-, der sich neben eko- findet, indem vor dem comparativen s der auslautende vokal o des pronominalstammes abfiel. Wollte man eks-s vom stamme eko- unmittelbar ableiten, so würde das eine s ganz überflüssig erscheinen. Für eks-s schrieb das spätere oskisch ex wie lat. *existere* für *ec-s-sistere* geschrieben wird. Wenn nun der pronominalstamm ekso im oskischen „dieses“ bedeutet, so heißt eks-s „in dieser weise“ ist also gleichbedeutend mit i-ta. Nach dem bisher gesagten sehe ich mich zu der schlussfolgerung genöthigt, daß das s, welches in *ab-s*, *ec-s*, *tran-s*, *o-s* für ob-s, umbr. *u-s*, *o-s* für up-s, op-s, *su-s* für sub-s an die präposition angehängt, von gleichem ursprung ist mit dem s der oben besprochenen adverbien, das heißt rest der comparativendung ius. Diese erklärung bedarf einer lautlichen rechtfertigung nur noch für trans. Daß tra-n-s wie umbrisch tra-f desselben stammes ist wie die vergleichungsendung skr. tara, nämlich von sanskritwurz. tr̥, tar, von der auch in-tra-re herzuleiten, scheint unbezweifelt; ich kann aber tra-n-s weder mit Bopp (vergl. gramm. 1489) für ein participium praesentis halten, noch, wie andre vermuthet haben, für einen accus. plur. auf ns, da von so gebildeten adverbien im lateinischen sonst nirgends eine spur



zu finden ist. Aufrecht (I, 157) erklärt *trām-e(t)s*, balken als „quergeher“ von dem adverbialen accusativ *trām*, dem das umbrische *tra-f* als locativ zur seite steht. Trat an den accusativ *trām* jenes comparative *s*, so mußte *m* vor *s* zu *n* sinken wie in *con-sequi*, *con-spicio* u. a. Ebenso gebildet ist die oskische präposition *az* für *at-s* aus skr. *ati* (ultra) mit der bedeutung von *ad* (Mommson, unterital. dial. s. 128, 246).

Um die verwendung einer vergleichungsendung *ius* oder deren verstümmelungen *us*, *is*, *s* zur bildung von adverbien erklärlich zu finden, muß man sich vergegenwärtigen, daß auch die andre comparativendung *tero* in adverbien auf *ter* wie *gravi-ter*, *navi-ter* u. a. von der sprache ebenso verwendet ist. Daß ferner die endung *ius*, griech. *ιον* der lateinischen wie der griechischen sprache zur bildung von adverbien bequem war, ergibt sich auch daraus, daß das neutrum des comparativischen adjectivs zugleich als adverbium verwandt wird. Daß aber das comparative *s* an räumliche verhältnißwörter wie *ab*, *ec*, *sub*, *ob* u. a. tritt, die den ort im raume immer nur vergleichungsweise zu einem anderen bezeichnen, erscheint nach dem, was über die anfügung der vergleichungsendungen *mo*, *timo*, *tero* an präpositionen oben gesagt ist, natürlich. Der begriff der steigerung war, wie wir gesehen haben, in vielen derartigen bildungen gar nicht vorhanden, in anderen zeitig verwischt. Ich bin zu dem ergebnis, daß in italischen sprachen das auslautende *s* von adverbien überbleibsel der vergleichungsendung *ius* ist, gelangt, indem ich schritt vor schritt italischen wortbildungen nachgegangen bin, und es liegt nicht im zweck dieser abhandlung ähnliche bildungen in verwandten sprachen ausführlicher zu erörtern. Aber ein blick auf das griechische und sanskrit möge noch gestattet sein. Ist es nicht wahrscheinlicher, daß griechische adverbien wie *μόγ-ις*, *μόλ-ις*, *πολλά-κι-ς*, *τετρά-κι-ς*, *ἄ-παξ* für *ἄ-παγ-ς*, *ἐπι-μῖξ* für *ἐπι-μῖγ-ς*, *ἅπ-αλλάξ* für *ἅπ-αλλάγ-ς*, *ἐν-αλλάξ* für *ἐν-αλλάγ-ς*, *πύξ* für *πύγ-ς* und andere ebenso gebildet sind wie die besprochenen lateinischen und gothischen ad-

verbien, als daß ihr auslautendes s, wie Pott annimmt (etym.forsch. II, 515 ff.) genitivzeichen oder rest der endung *σι* des dativ pluralis ist? Und daß griechisch *εξ* ebenso aus *εx* entstanden ist wie latein. *ex* aus *ec*, ist doch sehr einleuchtend. Dann aber ist *εις*, *εις* für *εiv-s* auf dieselbe weise aus *εiv* geworden. Im sanskrit zeigen die präpositionen *ava*, *pari*, *prati*, sam in der zusammensetzung vor einigen wurzeln, die mit *k* anlauten, ein angefügtes *s* wie z. b. in *ava-s-kr* von wurzel *kr* (machen). Bopp nennt dieses *s* (sanskritgramm. § 111, anm. 2) einen euphonischen zischlaut; aber daß die vokale *a* und *i* sich mit folgendem *k* nicht vertragen und einen zwischenlaut *s* zwischen sich und *k* bedürften, davon sagt die lautlehre des sanskrit sonst nichts. Bopp stellt derartige bildungen wie *ava-s-kr*, *prati-sh*-kasa mit den lateinischen wie *ab-s-condo*, *o-s-tendo*, *su-s-tineo* gleich. Es ist daher nicht verwegen, auch das an die skr. präpositionen angetretene *s* als rest der vergleichungsendung anzusehen. In der sanskr. superlativendung *ish-tha* hat diese wie im gothischen, im griechischen und lateinischen sich schon zu *is* verstümmelt, und so ist ein ausfall des *i*, wie in diesen verwandten sprachen, so auch im sanskrit glaublich. Da nun auch im sanskrit oft genug vergleichungsendungen sich an pronominalstämme und präpositionen fügen, in demselben sinne wie im lateinischen, hätte ich auch von dieser seite meine erklärung gesichert. Ist dem so, dann rückt die bildung von adverbien durch die verkrüppelte comparativendung, die sich im sanskrit, deutschen, griechischen und den italischen sprachen zeigt, in eine sehr frühe zeit hinauf, in die zeit vor der sprachtrennung. Daraus wird es auch erklärlich, wie die ursprüngliche bedeutung dieses *s* nach der sprachtrennung ganz aus dem bewustsein der einzelsprachen schwinden konnte, so daß z. b. im lateinischen rein nach wohlhlautgesetzen *ab* oder *ab-s*, *o-s* oder *ob*, *su-s* oder *sub* verwandt wird.

Es sind nun noch einige bildungen zu betrachten, in denen die comparativendung sich zu *iens*, *ies* oder *es* ge-

staltet hat. Die gestalt ies zeigt sich zunächst in *ma-jes-tas*, offenbar aus *ma-jus-tas* abgeschwächt wie *funes-tus* aus *funus-tus*, *sceles-tus* aus *scelus-tus*. Sehr richtig hat demnach Aufrecht (zeitschr. für vergl. sprachf. I, s. 121—123) die bildung der zahladverbien wie *quingu'-ies*, *sex-ies*, *sept'-ies*, *oct'-ies*, *tot-ies*, *quot-ies*, *mult-ies* auf die sanskritische steigerungsendung *ījas* zurückgeführt. Neben diesen schwachen formen auf *ies* stehen starke formen auf *iens* wie *sept-iens*, *tot-iens*, *quot-iens*, *pauc-iens* grade so wie im sanskrit neben der schwachen form *ījas* die starke *ījāns*. Unzweifelhaft ist daher auch *bi-s* aus *bi-ies* für *dvi-ies* herzuleiten, so daß die beiden *i* verschmolzen wie in *audissem* für *audi-issem* statt *audivissem*, *di* für *dii*, dann das *ie* zu *i* zerfloß wie in den vocativen *Tulli* für *Tullie* u. a. Eben so sicher setzt *ter* verglichen mit griech. *τρί-ς*, skr. *tri-s* die bildung *tri-ies* voraus, die in derselben weise zu *tri-s* wie *bi-ies* zu *bi-s* ward. Aus *tri-s* aber ist *ter* verstümmelt wie *palus-ter*, *silves-ter* u. a. aus der volleren form, die sich im nom. fem. *palus-tri-s* noch erhalten hat. Entweder fand nämlich eine umsetzung des vokals vor das *r* hin statt, wie oben in *terreo*, *torreo* nachgewiesen ist; dann aber ward das *i* durch das folgende *r* zu *e* abgeschwächt wie in *teg-e-ris* für *teg-i-sis*, in *cin-er-is* für *cin-is-is*, so daß aus *tris* *ters* wurde. Indem dann weiter das auslautende *s* abfiel wie in den nominativen *imber*, *venter*, *uter*, ward aus *ters* *ter*. Oder das *i* von *tris* fiel aus und da *trs* nicht sprechbar war, so schob sich ein stützvokal *e* zwischen *t* und *r* ein, und das *s* fiel ab, wie *pater*, *frater* eine form des nominativs *patr-s*, *fratr-s* voraussetzen. Da ich aber nicht begreife, nach welchem lautbedürfnis in einem einsilbigen wort wie *tri-s*, bestehend aus drei consonanten und einem vokal, dieser einzige selbsttönende laut noch ausfallen soll, so gebe ich der ersteren erklärung den vorzug. Nach dieser erklärung aber muß ich in dem *e* von *ter* den letzten verkrüppelten und entstellten nachkommen der vergleichungsendung *iens*, *ies* erblicken. Dafür spricht auch die form *ter-ni* neben *tri-ni*



(für tris-ni) in der das i vor das r vorgerückt und zu e abgeschwächt ward. Es fragt sich nun wie *quater* aus einem vorauszusetzenden *quatuor*-ies entstanden sein kann. Bopp hat nachgewiesen, wie die anfügung der comparativendung *ijas ijāns* mannigfache verstümmelungen an der grundform des wortes hervorbringt. Dies bewährt sich auch beim herantreten der lateinischen endung *ies* an die hauptzahlen. *Quinqu*'-ies und *oct*'-ies verlieren wie natürlich vor der vokalisch anlautenden anfügung ihren auslautenden vokal. *Sept*'-ies, *nov*'-ies, *dec*-ies büßten ihre zweite silbe em wohl so ein, daß e vor m ausfiel wie im oskischen *dekm-annūis* = *decim-anis*, wegen des gewichtes der endung, dann aber das m den zusammenstoß mit den vorausgehenden consonanten t, v, c nicht vertrug, sondern ausgestoßen ward. Wie im sanskrit neben der starken form *catvar* eine schwächere *catur* steht, die das a der zweiten silbe ausgestoßen und das v zu u vokalisirt hat, so verliert *quatuor* in zusammensetzungen sein dem skr. a entsprechendes o und stellt *tur* zu *tru* und mit erweichung des t zu d in *dru* um. So steht *quadru-pes* für *quatu-pes* umgestellt aus *quatur-pes*, so steht mit abschwächung des u zu i *quatri-duum* für *quatu-duum* umgestellt aus *quatur-duum*. Das u von *quatur* sank weiter zu e in *quater-ni*, *quater-n-io*. Das *quater* in diesen bildungen ist aber nicht das zahladverbium, da, wie *sept-eni* und besonders *octo-ni* beweisen, die distributiven zahlwörter aus den hauptzahlen, nicht aus den zahladverbien abgeleitet sind. In dem zahladverbium *quater* scheint der hergang der abschleifung aus dem vorauszusetzenden *quatuor*-ies ein anderer wie in *quater-ni*. Daß nämlich aus *quatuor* durch das gewicht einer herantretenden anfügung zwischen t und r beide vokale herausgestoßen werden konnten, zeigen die bildungen *quadr-ans*, *quadr-a-ginta*, *quadr-a-tu-s*. Da nun folgendes r das vorhergehende t keineswegs immer zu d erweichen muß, wie *quatr-io*, *quatri-duum* zeigen, so ist die annahme einer form *quatr*-ies vollkommen gerechtfertigt. Aus dieser wird durch zerfließen des ie zu i *quatr-is*, durch um-



stellung und abschwächung des i zu e quater-s, durch abfall des s quater, gerade so, wie aus tri-es für tri-ies erst tri-s, dann ter-s und ter ward. Nach dieser erklärungs hätte also die sprache mit feinem sinn in dem umgestellten e noch eine leise spur der vergleichungsendung ies gerettet. Von mehreren lautlich möglichen erklärungen aber ist man berechtigt, derjenigen den vorzug zu geben, welche der sprache folgerichtigkeit und feinheit des verfahrens zuspricht. Schon oben ist gezeigt worden, wie die drei vergleichungsendungen mo, timo, tero zur bildung von folgezahlwörtern verwandt werden, da jedes derartige zahlwort als bestimmung von dingen, die im raume nebeneinander oder in der zeit nacheinander bestehen, nur im vergleich mit anderen ähnlichen zahlenbestimmungen bedeutung hat. Auch das „einmal“ besteht nur im vergleich mit dem „zweimal“ und „mehrmal“, das „zweimal“ nur im vergleich mit dem „einmal“ und „mehrmal“. Das „zweimal“ ist aber auch eine steigerung des „einmal“, das „dreimal“ eine steigerung des „zweimal“. Dasselbe wort zweimal gesagt, dieselbe that zweimal gethan wird stärker und eindringlicher; ein wassertropfen zerspringt spurlos auf dem felsen, viele höhlen den stein aus. Es ist also in der natur der sache begründet, wenn die sprache die vergleichungs- und steigerungsendung iens, ies zur bildung von zahladverbien verwendet hat.

Es fragt sich ob die bildung der völkernamen auf iens-i- und ens-i- den bisher besprochenen verwandt ist. Bildungen auf iens-i- wie *Carthagin-iens-i-s*, *Croton-iens-i-s*, *Athen-iens-i-s*, *Latin-iens-i-s*, *Nemaus-iens-i-s*, in denen das i vor e nicht dem stamme des ortsnamens angehörte, von dem der volksname gebildet ist, sind selten im vergleich zu der großen masse der gebräuchlichen völkernamen auf ens-i-. Aus der zahl der letzteren setze ich hier nur eine anzahl alter ächtitalischer namen her, *Algid-ens-e-s*, *Alb-ens-e-s*, *Arimin-ens-e-s*, *Castrimoni-ens-e-s*, *Cann-ens-e-s*, *Circei-ens-e-s*, *Corton-ens-e-s*, *Corfini-ens-e-s*, *Cupr-ens-e-s*, *Cur-ens-e-s*, *Fabi-ens-es*, *Falari-ens-e-s*,

Faleri-ens-e-s, Favoni-ens-e-s, Minturn-ens-e-s, Numini-ens-e-s, Plenin-ens-e-s, Suan-ens-e-s, Toleri-ens-e-s, Trej-ens-e-s, Tarquini-ens-e-s, Tuscani-ens-e-s, Tuti-ens-e-s, Veli-ens-e-s, Vetuloni-ens-e-s, Volsini-ens-e-s. So gebildet sind auch die namen der altrömischen tribus: Ramn-ens-e-s, Titi-ens-e-s, Lucer-ens-e-s, für die es nach *Lucer-es-e-s* zu schließen (Fest. p. 119) auch nebenformen mit ausgefallenem nasal gab, wie neben *tot-iens*, *sept-iens* sich *tot-ies*, *sept-ies* findet. Die später gebräuchlich gewordenen formen dieser namen *Ramn-e-s*, *Titi-e-s*, *Lucer-e s* sind aus formen wie *Ramn-es-e-s* u. a. durch zusammenziehung entstanden, indem das zweite unbetonte e zwischen den beiden zischlauten leicht ausfiel und im auslaut nur ein s gesprochen werden konnte, oder indem das inlautende s ausfiel wie in *Cere-alia* für *Ceres-alia* und die sich berührenden vokale verschmolzen wie in *se-men* für *se-si-men* (vgl. *se-ro* für *se-so* und *Se-ja* für *Se-sia*). Daß nun die endung *iens-i* und *ens-i* nicht von einer participialbildung *i-ent* herkommt, anderer vermuthungen über dasselbe (Pott etym.forsch. II, 543, 606) nicht zu gedenken, ergibt sich daraus, daß das auslautende t des lateinischen particips vor einer neuen vokalischen anfügung gar nicht zu s sinkt. Das beweisen bildungen wie *constant-ia*, *vigilant-ia*, *Florent-ia*, *Placent-ia*, *potent-ia*, *poenitent-ia*, *licent-ia*, *indulgent-ia*, *praesent-ia*, *absent-ia*, *patient-ia*, während in *potes-tas* für *potent-tas* lediglich das anlautende t der anfügung das sinken des stamhaften t zu s und den ausfall des vorübergehenden n veranlaßt. Ich halte also die endungen *iens-i*, *ens-i*, *es-i* für unsere viel besprochene vergleichungsendung, die durch ein herangefügtes i eine erweiterung erfahren hat, wie die participialstämme auf *ant* und *ent* in manchem casus durch angefügtes i weiter gebildet erscheinen, z. b. *fer-ent-i-a*, *am-ant-i-um*, oder wie nach Bopp auf u auslautende adjectivstämme im lateinischen durch angefügtes i erweitert sind z. b. *tenu-i-s*, *lev-i-s*, *suav-i-s*. Was den wegfall des anlautenden i der vergleichungsendung anbetrifft, so



steht z. b. Algid'-ens-e-s zu Athen-iens-e-s genau in demselben verhältniß wie min-us zu mel-ius, nur daß in jenen völkernamen der wegfall des i zur regel geworden ist, wie mir scheint in folge der beschwerung der wortstämme durch die neue anfügung i. Noch weniger wie auf lautliche stößt meine erklärungs auf sachliche schwierigkeiten. Wie oben das herantreten der vergleichungsendungen mo, timo, tero an raumwörter und ortsadverbien nachgewiesen ist, so wird in den einwohnernamen durch die anfügung iens-i, ens-i, es-i an die Ortsnamen die räumliche angehörigkeit des menschen an den ort, wo er zu hause ist, ausgedrückt. Ganz ähnlich findet sich im griechischen die endung *ων* in eigennamen verwendet. Die namen *Δελφ-ων*, *Ἑσχ-ων*, *Ὀύραν-ων*, *Ἐλουρ-ων*, *Ἐμεισ-ων*, *Παλαιστρ-ων*, *Υπερ-ων* sind von ortsbezeichnungen hergeleitet und bezeichnen die räumliche angehörigkeit der person an den ort. Mit derselben endung sind von götternamen hergeleitet *Σατυρ-ων*, *Διμητρ-ων*, *Κρον-ων*, von thiernamen *Ἰππ-ων*, *Ἐχ-ων*, *Μοσχ-ων*, *Ταυρ-ων*. Vergleicht man hiermit bildungen wie *Ἐμπεδ-ων*, *Ἐταιρ-ων*, *Εὐήμερ-ων*, *Εὐτυχ-ων*, *Γλαυκ-ων*, *Νυκτερ-ων*, *Κυρτ-ων*, *Ἐρενθαλ-ων* von adjectivstämmen, so wird man zugeben, daß das wort, an welches die endung *ων* sich fügte, den namen des vaters bezeichnen konnte, aber keinesweges ursprünglich bedeutete oder bedeuten mußte. *Πηλε-ων*, *Κρον-ων* u. a. sind nur patronymika, insofern der sohn dem vater räumlich und wesentlich angehört, wie *Παλαιστρ-ων* einen sklaven bezeichnet der zum ringplatze gehört. Demnach halte ich auch diese endung *ων* für eine gestalt der vergleichungsendung, die neben der gewöhnlichen comparativendung *ων* als stärkere form steht wie skr. *ijāns* neben *ijas*.

Auch die präposition *penes* kommt hier in betrachtung, deren zusammenhang mit den stämmen *penu-*, *peno-*, *pen-us*, und mit dem adverbium *peni-tus* und dem verbum *pene-trare* längst erkannt ist. Es fragt sich nun, mit welcher bildungsendung *penes* gebildet ist. Pott (etym.forsch. I, 188)

leitet die stämme pē-nu-, pē-no- pē-n-us von sanskritw. pā (servare, tueri) ab, die im lateinischen pā-bulu-m pā-vi, pā-ni-s mit der bedeutung „nähren“ auftritt. Das kurze ē in pē-nu könnte bedenken erregen, wenn nicht latein. fē-n-es-tra zu sanskritwurz. bhâ, latein. vē-n-tus, dessen e ich für kurz halte wegen des namens der wellen- und windgöttin Vē-n-ilia, zu sanskritwurz. vâ in demselben verhältniß ständen wie pē-nu- zu wurzel pā. Pē-nu- aber bezeichnet den speisevorrath und die speisekammer als „nährende“ wie ma-nu- die hand als „messende“ von sanskritwurz. mā (metiri), womit Ciceros erklärang stimmt Nat. D. II, 27: Est enim omne, quo vescuntur homines penus. Erst weil die vorrathskammer im inneren des Vestatempels liegt, konnten pe-ni-tus die bedeutung „drinnen, innerlich“ (vgl. fundi-tus, radic-i-tus), pene-tro den sinn „hineindringen“ (vgl. in-tro) erhalten. Der stamm pe-nu ist geschwächt zu pe-no, wie der stamm domu in einigen casus zu domo, colu zu colo, arcu zu arco abgeschwächt erscheint, in pe-ni-tus ist das auslautende u zu i geschwächt wie in mani-festus von manu, in pe-ne-tro weiter zu e verblasst wegen der folgenden zwei consonanten wie in prae-cep-s neben prae-cipit-is. Trat aber an den stamm pe-nu eine vokalisch anlautende endung, dann ward der auslautende stammvokal u verdrängt. Das zeigt die form pe-n'-us (gen. pe-n'-or-is, vgl. fac-in'-us) wie pe-n'-ariu-s, pe-n'-ator, Pe-n'-ati-s oder Pe-n-a(t)-s. Die präposition pe-n'-es ist also gebildet, indem die vergleichungsendung ies an den stamm pe-nu trat, das u ausstieß und ihr i einbüßte wie min'-us für min-ius, und sie bedeutet „im penus befindlich“ und daher „im innern befindlich, drinnen“. So erklärt sich auch die eigenthümliche verwendung dieser präposition, um zu bezeichnen „in der gewalt, im besitz jemandes“, denn was sich im innersten verschluß meines hauses befindet, das ist in meinem besitz, in meiner gewalt.

Absichtlich sind bis zum schluß dieser untersuchung einige städtenamen aufbewahrt worden, die eine ähnliche



bildung zeigen wie die oben erörterten superlative *fid-us-ta*, *jug-s-ta*, *prae-s-to* u. a. Zuerst ist der name *Prae-n-es-te* eine solche bildung. Von der präposition *prae* ist zunächst mittelst der anfügung *no* die grundform eines eigenschaftsworts *prae-no* gebildet, wie von *pro* *pro-nu-s* von *super* *super-ne*, von *pos* oder *post* *po-ne* von *de* *de-ni-que*, das eigentlich „und abwärts befindlich“ daher „endlich, schliesslich“ bedeutet. An die grundform *prae-no*, die „hervorragend, vorn befindlich“ bedeutet und der gegensatz ist von *po-ne* „hinten“, ist mit wegfall des auslautenden *o* die zu es verstümmelte comparativendung und eine neue steigerungsendung *to* getreten, d. h. die superlativendung *es-to*, die also leichter ist als die form *us-to* in *fid-us-ta*, aber schwerer als die form *s-to* in *prae-s-to* u. a. Das auslautende *e* von *Prae-n-es-te* scheint eine abschwächung des weiblichen *a* wie in *Herie* (*Junonis*); daher erscheint dieser stadtname allein von den auf *e* auslautenden auch als femininum, und erst der römische sprachgebrauch hat ihn zum neutrum dritter declination gestempelt. *Prae-n-es-te* heisst also „die hervorragendste“ und da die burg von Präneste auf einem steilen felsen empor ragte (Abeken Mittelitalien s. 76), so paßt nach der vorstehenden erklärungsversuche der alten zurückzuweisen. Schon oben ist gezeigt worden, wie auch die städtenamen *O-s-tra* und *Ant-ium* von den räumlichen verhältnißwörtern *ob-(s)* und *ante* gebildet sind, so daß es nicht nöthig ist die zahlreichen italischen städtenamen aufzuzählen, die mit präpositionen zusammengesetzt sind. Ebenso wie *Prae-n-es-te* scheint mir *Pa-es-tu-m* ein städtename, der mit der superlativendung *es-to* gebildet ist, und zwar von der wurzel *pâ* „nähren“ von der *pâ-sco*, *pâ-bulum*, *pâ-nis* stammt. Ist das richtig, dann bezeichnet *Pa-es-tu-m* „die nährendste“ und eine solche benennung ist doch der vielgepriesenen fruchtbarkeit jener gegend ganz angemessen, die jährlich zweimal in der pracht der rosenblüthe prangte. Daß

lungen von raum, zeit und zahl sind nur vergleichungsweise bestimmungen; es giebt für uns kein diesseits ohne ein jenseits, kein oben ohne ein unten, wir können uns kein heute denken ohne ein morgen, keinen augenblick ohne eine ewigkeit, die einheit besteht für uns nur verglichen mit der zweierheit und der vielheit. Auch unsere vorstellungen und benennungen von sinnenfälligen eigenschaften der dinge halten nur vergleichungsweise bis zu einem gewissen grade stich. Weiß ist der sand im vergleich zum moorgrund, gelb im vergleich zum schnee, warm ist das blut im verhältniß zur luft, kalt im verhältniß zum feuer, laut ist die menschliche stimme verglichen mit dem summen des käfers, leise, verglichen mit dem brüllen des donners, süß ist der geschmack des apfels im vergleich zur schlehe, sauer im vergleich zum honig. Und steht es etwa anders mit unseren vorstellungen und benennungen von den geistigen eigenschaften der dinge? Wahr und unwahr, schön und häßlich, gut und schlecht läßt sich eins ohne das andere eben so wenig denken als warm und kalt, weiß und schwarz. Ich führe das nicht an als einen nagelneuen gedanken und weiß sehr wohl, daß sich die philosophie dergleichen längst an den schuhen abgelaufen hat; ich wollte nur darauf hinweisen, daß die sprache in der mannigfachen verwendung der vergleichungsendungen einer inneren nothwendigkeit gefolgt ist, daß sie in ihren bildungen ein bewußtsein von dem wesen der dinge zeigt, lange vorher, ehe die hochweise philosophie sich damit breit machte.

Wie wenig aber die anfügung einer steigerungs- oder vergleichungsendung eine unbedingte steigerung oder verstärkung des durch das grundwort ausgedrückten begriffs nach sich ziehen muß, davon legt der sprachgebrauch unserer muttersprache noch heute zeugniß ab. Ein „älterer“ mann gilt uns für jünger als ein „alter“ mann; nach den fünf „großmächten“ in Europa rechnen wir erst eine anzahl „größerer mächte“, dann „kleinere“ und dann „kleine“; die zeitungsanzeige: „die allerhöchsten und höchsten herrschaften sagten dem hohen schöpfer dank u. s. w.“ verräth

das richtige bewußtsein, daß „hoch“ mehr bedeutet als „allerhöchst“ und „höchst“. Wenn wir „guter gott, großer gott“ sagen, so liegt darin bewußt oder unbewußt eine höhere vorstellung von der güte und größe gottes, als wenn der Römer seinen Jupiter „optimus, maximus“, oder der Grieche seinen Zeus „ἄριστος — ἡδὲ μέγιστος“ nannte, weil wir jene eigenschaften der gottheit ohne vergleich und ohne beding, das heißt in vollkommenem maße zusprechen, der Grieche und Römer nur vergleichungsweise mit andern wesen, das heißt nicht unbedingt.

Daß in den vorstehenden untersuchungen manches zu berichtigen sein wird, daran zweifle ich nicht. Es giebt nun einmal sprachliche klippen, an denen man trotz des compasses streng gehandhabter lautlehre, wenn man auch den fahrstrich, den man zu nehmen hat, klar vor sich sieht, dennoch scheitert. Jedenfalls ist es besser mit sehenden augen hie und da eine taube nufs aufzulesen, als wie die blinde henne herumtappend zuweilen ein gerstenkorn der wahrheit zu finden.

Pforte.

W. Corssen.

### Seltene namen.

(Zweiter artikel.) §. 126.

Den neulich (bd. 3, s. 113—126) mitgetheilten namen-  
gruppen lasse ich eine zweite gleich starke abtheilung der-  
selben folgen mit dem wunsche, daß man auch hierin eini-  
ges brauchbare finden moege. Ich lege mir hier uebrigens,  
wie auch schon stillschweigend im ersten artikel, eine zwie-  
fache beschränkung auf. Erstlich nämlich lasse ich alle  
solche wortstämme bei seite, die mit wahrscheinlichkeit oder  
gewißheit undeutsch sind; die voces hybridæ unter den  
altdeutschen namen, die ihre besondern gesichtspunkte ver-  
langen, muß ich einmal fuer sich behandeln. Zweitens aber



nehme ich unter diese seltenen namen jetzt nur solche auf, die wirklich mit andern zusammen eine gruppe bilden, in welcher sich die einzelnen glieder gegenseitig stützen und festigen; ganz vereinzelte formen halte ich fuer jetzt noch zurück und denke mit ihnen erst dann ans licht zu kommen, wenn ich die hoffnung aufgegeben habe, andere zu ihnen passende zu finden.

#### AIN.

Einicho Schoepflin. Alsat. diplom. a. 966 (N. 147). Einkerich mon. Germ. II, 187 (ann. Gand.); Eingerich Mabill. a. 873. Einciho cod. Laur. sec. 9 (N. 785). Einizrat cod. Laur. sec. 8 (N. 3238).

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß zu ain unus eine anzahl von namen gehoert, um so mehr, als der uebergang dieses begriffes in den von vorzüglich, ausgezeichnet ein so leichter und gebräuchlicher ist. Trotzdem sind die zahlreichen mit Ain- und Ein- beginnenden formen keineswegs mit sicherheit hieher zu stellen, da sie mindestens mit derselben wahrscheinlichkeit in den meisten fällen contractionen von Agin- enthalten, wie auch Ail- und Eil- so unendlich oft aus Agil- entspringt. Vgl. auch Bugge in dieser zeitschr. 3, 27. Als wirkliche spuren des ain unus in namen darf man daher nur die obigen formen ansehen, die sich an die weiterbildungen von ain, ahd. einag einzig und einaz einzeln anschließen.

#### ANG.

Ancho trad. Wizenb. a. 780 (N. 107); nhd. Anke. Angedruidis polypt. Remig. \*) s. 70. Angofrid pol. Rem. s. 43, 48. Angatheus (burgund. name) Graff diut. II, 359, Ancoin pol. Irm. s. 230. Auslautend in Romanc Neug. a. 759?

Ahd. ang enge, ancha bein, anco butter müssen wir

\*) eine uns neuerdings durch Guérards erfolgreichen eifer erschlossene quelle, die, wenn sie sich auch nicht mit dem von demselben herausgegebenen polypt. Irmin. messen kann, dennoch fuer eigennamen hoechst wichtig ist.

bei seite lassen. Dann bleiben uns nur zwei wörter uebrig, die wir hieher ziehn können, nämlich encho knecht, ursprünglich wol knabe, und angō angel, sowohl stachel als thuerangel. Daß angō in der ersten bedeutung auch den speer bedeutet haben könne, dagegen läßt sich auf keinen fall etwas sagen, auch wenn wir nicht aus Agathias, Eustathius, Suidas und Pachymeres wüßten, daß ἄγγωνες hastae Francorum waren. Am passendsten scheint es daher obige wörter an dieses angō zu halten, besonders da sie wesentlich fränkisch sind. Encho mag sich mit diesen namen vermischen haben.

#### BRAM.

Einen namen Pramo könnte man wol, wie es Graff III, 304 thut, aus dem ortsnamen Pramenhova (Neug. a. 865) schließen. Deutlicher sehn wir ein Brimō bei Hontheim c. a. 1040 (N. 240), wo kaum Bruno zu lesen ist, wenn wir erwägen, daß auch nhd. familiennamen Brehm, Briehm, Preim, Priem vorkommen. Die ableitung Priminc lese ich bei Mchlb. sec. 8 (N. 154) und in der form Premmīc bei St. P. Zusammensetzungen: Bramigardis im pol. Rem. s. 101, wo kein grund ist, Brannigardis (= Brandigardis) zu bessern. Premarit bei St. P. Pramolf endlich liegt klar in Pramolveshofa bei Neug. a. 796.

Ich denke bei allen diesen formen an ags. brēme ce-leber, so wie an brim mare, unda, desgleichen an breman fremere, rugire. Jedenfalls haben wir hier den begriff des toenens und den dem toenen stets so nahe liegenden des beruehmteins zu suchen. Auch in dem namen der stadt Bremen dürfte entweder beruehmte stadt oder seestadt der sinn sein, denn den alten deutungen von brama brombeere oder von prahm (faehre, d. h. ueber die Weser) dürfte doch wol niemand mehr im ernst beipflichten.

#### BRID.

Briddo mon Germ. II, 187 (ann. Gand.), Britto mon. B. a. 1095 (XXXI); altn. Breði hierher? nhd. Brede,

Brett, Briet. — Britobaudes Pardess. a. 533 (N. 118 u. 119). Pridker Neug. a. 783: wozu auch wol Brietger Lacomblet a. 834 (N. 46). Pretimir Meichelb. sec. 9 (N. 981).

Der zuegel des rosses (franz. bride, ahd. brittil, ags. bridel) kann wie ~~anderes~~ kriegs- und rüstungsgeraeth fueglich zur bildung von namen verwandt werden. Oder ist an den volksnamen der Britten zu denken? Anderes liegt wol ferner.

#### D A R.

Darila pol. Remig. s. 51. Daroin pol. Irm. s. 29. Derlindis pol. Remig. s. 60. Hochdeutschen anlaut finden wir in Tarro mon. Germ. III, 252 (Hlud. et Hloth. capitul.), in Tara bei St. P. aus sec. 9, desgl. in Tarit bei St. P. und in Tarut Ried a. 776 (N. 5). Ob Tarobert bei Hontheim und Pardess. a. 669 (bei ersterm N. 26, bei letzterm N. 450) Farobert zu lesen ist? Taragun Dronke a. 819 (N. 388) scheint fuer Taragund zu stehn.

Vgl. noch ferner folgende formen: Terra St. P. aus sec. 8. Ternod Ried a. 822 (N. 23) mehrmals. Terrimar mon. B. a. 890 (XXVIII), was durch Rieds lesung (N. 72) Jerrimar wenig erschüttert wird, da der ortsname Terremareschirichun anderweit bekannt ist. Endlich Terbert Mabill. a. 933, ja auch Daredus pol. Rem. s. 60, das trotz Dagared und anderer aehnlicher formen wol hieher gehoeren dürfte.

Altn. heisst dörr hasta, und es wird um so wahrscheinlicher, daß die aufgezaehlten namenformen dahin gehoeren, als auch das altn. einen namen Dörruðr von dem genannten worte herleitet. Ags. tritt eine endung heran und es lautet das wort darād jaculum, telum, womit man passend das engl. dart vergleicht. Auch diese bildung geht in den ahd. namen nicht leer aus; ich finde cod. Laur. N. 1304 zu meiner freude ein Tardbern, an das man, wenn man will, auch obiges Tarit und Tarut unmittelbar anknüpfen kann.

#### D A R B.

Terbwin Schann. N. 83; necr. Fuld. a. 797. Terbert

bei Mab. a. 933, das ich schon oben erwähte, mag auch fuer Terb-bert stehn und dann hieher gehoeren. Eben so zweifelhaft ist mir Terfilo bei Wigand trad. Corb. 467; es könnte Tersilo zu bessern sein (vgl. Thersilo ebds. 362). Auffallend ist die form Terpilun (nomin.) bei Ried a. 865 (N. 48) u. 866 (N. 50), sowie Terpaton ebds. a. 868 (N. 51).

Wenn Graff V, 221 einen personennamen Dirbo oder Diripo annimmt, so hat er denselben wol etwas vorschnell aus Dirboheim Neug. a. 791 und aus Diripihaim Neug. a. 786 geschlossen; ich habe noch kein Dirbo oder Diripo gelesen.

Ueber allen zweifel sicher aber wird das vorhandensein eines stammes DARB in namen durch den häufigen namen Wicdarp, Wicterp u. s. w., zu dem ich eben seiner häufigkeit wegen hier keine citate gebe; unter andern fuehrte ihn ein Augsburger bischof sec. 8.

Es scheint kein zweifel, daß dieses DARB nichts anderes ist als alts. derebi audax, altn. diarfr; auch ahd. biderbi utilis, sollers fuegt sich gut dazu.

#### DAU.

- Davo mon. Germ. II, 362f. (vit. S. Lebuini). Dauo Wig. trad. Corb. 226; wozu man die nhd. familiennamen Dau, Dewe, Dey halte. Dauwila Mchb. sec. 9 (N. 635); dazu Dewila Mchb. sec. 9 (N. 596). Daumerus Pardessus a. 546 (N. 144). Dauveus Pard. a. 533 (N. 118). Daulf Pard. a. 615 (N. 230). Tenuis im anlaut zeigt Tavold bei Lupi a. 909 (II, s. 67). Dauferanda mon. Germ. V, 560 (chron. Salern.) könnte fuer Dauveranda stehn. Dauferius mon. Germ. IX, 674, 700, 771 (chron. mon. Casin.) ist auch kaum abzuweisen, obwol das verhältnis zu Daiferi mon. Germ. V mir noch nicht klar ist.

Schon Weinhold, die deutschen frauen s. 17, erinnert bei Dauwila passend an ahd. dau, ags. þeav, alts. thau sitte, wozu wir demnach wol diese ganze namenfamilie stellen müssen.

## DIS.

Diso Wig. tr. Corb. 230; Neug. a. 825; cod. Laur. sec. 8 (N. 1808). Disso Schöpflin Als. dipl. sec. 10 (N. 179). Tiso Meichb. sec. 8 u. 9 (z. b. N. 238); Neug. a. 812, 818, 819, 821; ebds. auch Kausler; St. P. Tisi Kausl. a. 802 (N. 56). Man vgl. damit nhd. Thies, Thiese, die nicht immer zu Matthias gehoeren moegen. Dann fem. Dissa cod. Laur. sec. 8 (N. 1520, 2758). Disia St. P. Tisa ebendas. mehrmals.

Zusammensetzungen: Disibod mon. Germ. X, 159 (gest. Trever.) mit vielen varianten; dahin auch wol das verderbte Disiobo (ablat.) hist. Langu.\*) a. 782 (II, N. 5). Dismot St. P. sec. 8. Disnot St. P. sec. 9. Disoalis pol. Remig. s. 54. Disoidis pol. Remig. s. 73. Disoenus Pard. a. 709 (N. 475).

Ob ein stamm dieser form auch anlautend vorkommt? Im pol. Remig. lese ich s. 51 Agedis, s. 54 Aiftis, s. 34 Ainthis, s. 46 Agentisis, s. 53 Berentis, s. 47 Gelithis, s. 55 Savientis, sämmtlich feminina. Aus andern quellen habe ich mir nichts dem aehnliches angemerkt und es mag daher die frage offen gelassen werden, ob hier wirklich deutsche namenausgänge vorliegen.

Die mit Dis- beginnenden worte dagegen können fueglich eine neue bestaetigung fuer das aus fündeisei (2. Cor. 11, 3 und Eph. 4, 14) zu schliessende goth. adj. deis weise, klug bieten.

## DRAB.

Trabini Mohb. sec. 9 (N. 596). Nicht weit davon steht (ebds. N. 551) ein Drammir, das, wenn es nicht slavisch ist, aus Drabmir entsprossen sein kann. Auch Tra-pold Neug. a. 862 kann hieher gehoeren (Trab-wald); dsgl.

\*) histoire de Languedoc par deux religieux benedictins de la congrégation de S. Maur. Paris 1780. 8 bände fol. Da bisher die deutschen namen in Suedfrankreich bei uns kaum irgend eine beruecksichtigung gefunden haben, so mache ich besonders auf diese reichhaltige quelle aufmerksam; ich verdanke die hinweisung auf die merkwuerdigen namen derselben Sr. Erlaucht dem grafen Botho zu Stolberg-Wernigerode.

Traward mon. Germ. IX, 415 (gest. episc. Camerac.), wo-  
fuer man mit wahrscheinlichkeit ein älteres Trab-ward an-  
nehmen darf.

Ich vergleiche zu diesen formen goth. draban hauen  
und lasse die frage unerörtert, ob die unter dem folgenden  
stamm vereinten formen mit Dre- und Treb- sich besser  
hierher fuegen.

#### DRIB.

*Τριβυλλος* bei Zosimus V, 13 ff. aus sec. 4. Tribagos  
(statt -goz?) Mchlb. sec. 10 (N. 981).

Hierher oder zu DRAB fuegen sich auch die formen  
Drebi cod. Laur. sec. 8 (N. 199), Trebel bei St. P. aus  
sec. 9 und Trebwin Mchb. sec. 9 (N. 655).

Genug, goth. dreiban, ags. drifan, ahd. trīban, nhd.  
treiben scheint in namen nicht zu leugnen, obwol ueber  
den speciellen sinn dieses stammes in diesen fällen noch  
zu streiten ist.

Gefragt werden muß noch, ob die stämme DRAB und  
DRIB einerseits und DARB andererseits auch durch meta-  
thesis in einander uebergehn.

#### DUB.

Tupa St. P. sec. 9 zweimal. Tubinso, Tubinsius und  
Tubensius, sämtlich bei St. P. sec. 8. Tuffa aus sec. 5  
(msc.) hist. miscell. 15. Tupha (mit var. Rupha) Cassiod.  
IV, 32. Dubi necr. Fuld. a. 1060. Dubanus Pard. a. 748  
(N. 596, 597, 599), Schoepfl. Als. dipl. 723—760 öfters.  
Dubannus Pardess. a. 748 (N. 598). Duvigild, hist. Langu.  
a. 862 (I, N. 88) mehrmals, könnte fuer Dubigild stehn.

Altn. dubba schlagen scheint sich am besten zu die-  
sen namen zu fuegen, wenn auch die consonantenverhält-  
nisse nicht immer ganz passen wollen. Die anfrage von  
Zeufs s. 433, ob Tufa (fuer Tifa, Thifa) vielleicht zum na-  
men der Thaifali gehoeren, läßt sich in keinem falle mit  
ja beantworten.

## DUN.

Duno Schöpf. a. 828 (N. 89); Tuno Neug. a. 817, necr. Aug.; Tunno Neug. a. 775, 797, 864, 882, Mchb. sec. 9 (N. 661)., Duni cod. Laur. sec. 8 (N. 881); Tuni mon. Germ. V, 842, 871 (Thietmari chron.); dazu vielleicht noch Tuoni bei Kausler c. a. 816 (N. 75) und Tuon St. P. Ortsnamen Tunneshusa und Tunnestat. Dunane (ablat.) trad. Wizenb. a. 718 (N. 227); Tunna St. P. dreimal, Mchb. sec. 9 (N. 379). Dunila (bischof von Malaga) conc. Tolet. a. 653; Tunila conc. Tolet. a. 638. Dunila (fem.) Honthheim a. 853 (N. 87). Petrus qui et Tunizo bei Lupi a. 992 (II, 395). Dunsuint cod. Laur. sec. 9 (N. 2199).

Auf -duna enden auch mehrere feminina: Loboduna cod. Laur. sec. 8 (N. 226); Manadun cod. Laur. sec. 8 (N. 345, 1755); Manatun St. P.; Mandun cod. Laur. sec. 8 (N. 2712), Ragdun cod. Laur. sec. 8. (N. 2638), Wonadun cod. Laur. sec. 8 (N. 1704), also fast alle aus derselben zeit und gegend.

Alles, was mit Don- anfängt, und dessen ist nicht wenig, lasse ich hier völlig aus dem spiel.

Es ist schwierig zu bestimmen, wohin die hier verzeichneten formen gehoeren, die man doch unmöglich anders, als durch den bloßen gleichklang verfuehrt, an celtisches -dunum anknüpfen kann. Ich erinnere hier nur unsicher an altn. duni feuer, an duna donnern, so wie an ags. dunni braun, wörter, die vielleicht alle zu einem stamme gehoeren, der den begriff des leuchtenden, glänzenden enthalten müßte.

## EBAN.

Ebeno bei Schannat a. 864, wo Dronke Aeboeno liest. Eben (a quodam Eben) mon. Boic. a. 1000 (XXXI) kann hieher, aber auch zu Ebo gehoeren. Nhd. haben wir noch einen familiennamen Eben. Ebanleob bei Dronke sec. 9 (N. 604). Ebanolt ist unsicher bei Dronke N. 447, da Schannat ebds. Ebarolt liest. Hepinolt und Hebinolf bringe ich nicht hieher.

Alles dieses muß zu ahd. eban aequus gehoeren. Ebanleob ist namentlich ein schoener name.



## FART.

Fartgern trad. Wiz. a. 773 (N. 105); doch darf ich nicht verschweigen, daß ebds. a. 820 (N. 69) auch Fastgern vorkommt. Farthilt Schann. und Dronke a. 817. Fartman Neug. a. 787, 805; cod Laur. mehrmals; Schann. und Dronke a. 801. Vgl. nhd. familiennamen Fortmann, Vorthmann. Fardulf und Fardolf findet sich nicht selten in den monum. Germ., wo man die indices nachsehe; dgl. bei Mabill. a. 791. Ja auch ein -fard begegnet mir, nämlich in Ganefard cod. Laur. sec. 8 (N. 232).

Wie schon das stammverbum faran in namen gewaltig häufig ist, so kann auch die ableitung ahd. fart, nord. faerd, alts. farth iter unmittelbar zu namen verwandt werden, ohne daß man noethig hat ueberall ein bloß eingeschobenes t anzunehmen, welche annahme sogar nicht ohne schwierigkeiten waere.

Nun begegnet mir ferner auch umgelautetes Fert- in Ferting bei Schann. und Dronke a. 790 und 800, so wie im necr. Fuld. a. 827, Verting geschrieben im necr. Fuld. a. 851. Schon frueher hat sich aber ein e in diesem stamme entwickelt, denn der lesart Ferdulf bei Paul. diac. VI, 24 muß wol getraut werden.

Ist es nun nicht, frage ich, am einfachsten auch Ferdinand, das sich vor sec. 11 nicht nachweisen läßt (hist. Langu. II, N. 176, a. 1036, conc. Coyac. a. 1050 etc.) hieher zu stellen? Die beiden andern erklärungen sagen mir nicht zu, weder die aus Fridinand (wenn auch ags. -ferð fuer -frið nicht geleugnet werden kann; ein Fridinand uebrigens kann ich noch nicht belegen), noch die aus Herinand. Span. f- fuer h- kenne ich nicht (auf portug. furacão = span. huracan wird man doch nichts bauen wollen), waehrend h fuer f grade echt spanisch ist; so daß also Hernando sehr gut aus Fernando (welches ja auch im spanischen gilt) entsprungen sein kann. Hernando mag dem Herinand und Ferdinand zugleich seinen ursprung verdanken.

## FAV.

Fava (ein Rugierfürst sec. 5) mit var. Feva in der vita S. Severini, im acc. ebds. Febanem. Feva bei Paul. diac. I, 19. Der acc. Febem mon. Germ. XI, 491 (ann. Mellic.).

Favo (ein bischof von Chalons) im conc. ap. Theodon. vill. a. 835 und im concil. Carisiac. a. 837. Derselbe heisst Faova mit var. Fova in der synod. Lugd. a. 830. — Faolaic trad. Wizenb. a. 696 (N. 43 und Pard. nachtr. N. 8). — Fauruna St. P. (sec. 9). Faulf pol. Remig. s. 56. — Vgl. noch Feumilfus Schoepfl. Als. dipl. a. 730 (N. 11), das aber verderbt oder gar undeutsch zu sein scheint.

Das goth. favs, alts. fäh, ahd. föh, ags. féa mag in diesen formen stecken; in welcher bedeutung aber, das ist noch die frage. Etwa in der von klein? oder in der damit verwandten von selten, d. h. ausgezeichnet?

## FLAN.

Flanpraht Schann. a. 756. Flampraht Schann. a. 795. Flanbrecht cod. Laur. sec. 8 (N. 3398). Flanbert Schann. a. 756 (bei Dronke dafür Flanberet). Flanberet Schann. a. 771. Flambert mon. Germ. V, 287, 300, 301 (Liutpr. antapod.). Flanberet (so) Schann. a. 757. — Flanigar pol. Remig. s. 105.

Ist ags. flæn sagitta zu vergleichen? eher wol (des vocals wegen) ags. flæn praeceps, procax.

## GID.

Gidfrit Lupi a. 773 (I, s. 511) mehrmals; Gydoïn mon. Germ. V, 162 (ann. Mosomag.); mit erweitertem stamm in Gidenold pol. Irm. s. 115.

Ich vergleiche, da ich mich scheue Gid- als entartung von Gaid- anzusehn, welches letztere ein besonders bei Langobarden nicht seltener stamm ist, das ags. gidd cantilena, poema, giddjan canere, superbire, gidig superbus (Ettmüller 418).

## GLIS.

Glis Dronke a. 901 (N. 648). Clisekka St. P. sec. 9. Glisher Schann. a. 776. Glismot mon. Germ. XI, 232 (urk. v. 808 im chron. Benedictobur.); mon. Boic, sec. 9 (VII); Schann. a. 800 (wo Dronke Glisnot hat). Glismuot Schann. a. 841; Dronke a. 848 (N. 555, wo Schann. Glismont hat). Glismut cod. Laur. mehrmals. Glismoda mon. Germ. X, 207 (transl. S. Celsi). Cljismot St. P. Glimuoz Honth. a. 926 (N. 146) hieher? Glismont necr. Fuld. a. 924 = Glismout? Ortsname Glismuoteshus. Glisnod St. P. Glisnot St. P. zweimal. Clisnot St. P.; Meichelb. sec. 10 (N. 1012). Cliisnot (so) St. P. Gliusnot cod. Laur. sec. 8 (N. 3440) wol hieher.

Auslautend sehn wir unsern stamm in einem prächtigen namen Isanclys aus sec. 8 bei St. P.

Dieses Glis — steht fuer Gliz- und gehoert zu ahd. glizan, ags. glitan micare, splendere.

## HAB.

Habo bei Kausler a. 792 (N. 41); bei Dronke a. 812 (N. 270), wo freilich Schannat Hubo schreibt; ferner mehrmals in der Frekenhorster heberolle. Happo bei Dronke a. 851 (N. 561) und im cod. Laur. sec. 8 (N. 217). Damit vergleiche ich die nhd. familiennamen Haab, Haabe, Happe. Hapizo St. P. aus sec. 8. Habemunth mon. Boica c. a. 800 (VII). Habmunt mon. Germ. XI, 232 (chron. Benedictob.). Habuini (als nom.) bei Pardess. a. 740 (nachtrag N. 68). Habbraht Dronke sec. 9 (N. 142), wozu vielleicht Habert Wig. trad. Corb. 240, 374 und cod. Laur. sec. 8 (N. 492). Unsicherer ist Habuhald bei Schannat a. 807, weil Dronke ebds. (N. 237) Hadubald liest. Auch Haburg Wig. tr. Corb. 113 gehoert vielleicht hieher.

Am besten wol zu haba possessio, habitus, wozu Graff IV, 738 auch Habmunt wirklich stellt.

## IDIS.

Itissa cod. Laur. sec. 9 (N. 659), wofuer Ittis cod.

Laur. sec. 8 (N. 2489). Idisburga Lacomblet a. 927 (N. 87). Itisburg Schann. und Dronke a. 804. Idislind trad. Wizenb. a. 788 (N. 102). Idesolt Lupi a. 910 (II, s. 74).

Graff I, 159 und II, 234 fñhrt noch ein Itislant an, das ich in den quellen ueberschen haben mag, da ich es fuer jetzt noch nicht nachweisen kann.

Es kann kein zweifel sein, daß alts. idis, ags. ides, ahd. itis femina, virgo hierin liegt. Vielleicht ist es zufall (doch muß man darauf bei solchen aus der mythologie stammenden bezeichnungen achten), daß wir diese namen mit ausnahme von Idesolt nur aus den Rheinländern kennen und daß sie sowohl bei Baiern und Westfranken als auch bei Sachsen und Thueringern fehlen.

#### LIST.

Lista (msc.) mon. Germ. I, 526 und II, 205 (ann. Vedast.). Listhar trad. Wizenb. sec. 8 oder 9 (N. 67). Listillo Kausler a. 773 (N. 15). Listin calend. Merseb. Oct.

Zu ags. altn. ahd. list ars, alts. listi.

#### MILD.

Miltunc Mchlb. sec. 8 (N. 97). Mildeo necr. Fuld. a. 855 und Miltheo ebds. a. 875 könnte Mil-deo gefaßt, aber auch als ein goth. Mildja angesehen werden und würde im letztern fall hieher gehoeren. Milta kann Graff II, 725 vielleicht nur aus ortsnamen, z. b. Miltunawa geschlossen haben. Ein altn. Mildriðr verdanke ich Bugge's nachweisung in dieser zeitschrift III, 28 aus dipl. norv. II, N. 395 und 807.

Von einem — mild als zweitem theil eines zusammengesetzten namens finde ich nur eine schwache spur in Rādamildis pol. Irm. s. 138.

Goth. ags. altn. mild, ahd. milti mansuetus, largus etc. ergiebt sich von selbst als etymon dieses namen.

#### SALV.

Salvan Ried a. 866 (N. 50); Salvard hist. Langu. a.

918 (II, N. 42); Salvalindis pol. Irm. s. 259; Salvarid trad. Wizenb. a. 771 (N. 245, 250).

Gondesalvius (span. Gonsalvo) finde ich schon hist. Langu. a. 852 (I, N. 76) und Gondesalvus ebds. a. 1036 (II, N. 176).

Man könnte an lat. salvus denken. Doch läßt daran die stellung des stammes als zweiter theil eines zusammengesetzten namens, so wie die große geographische verbreitung der hier erwachten namen zweifeln. Ich denke deshalb lieber an salo (thema salaw) schwarz, das auch der bedeutung wegen keine schwierigkeit macht, wenn man bedenkt, daß auch swarz viele namen bildet. Ja ich bin geneigt alle mit Sal- beginnenden namen (unter denen sich nicht wenige mit Salu— finden) lieber hieher als zu sal domus, atrium oder zu goth. sêls benignus zu stellen; beispiele dieser letztern bildungen zu geben unterlasse ich, da sie sich ueberall finden.

#### SANG.

Sancho trad. Wizenb. a. 792 (N. 207); vgl. nhd. familiennamen Sancke, Senke. Sanchard Schöpfl. Als. dipl. a. 966 (N. 147).

Dazu nehme ich gleich die form Sing—, Singevert pol. Irm. a. 263; Singulph mon. Germ. VI, 62 (Folcuin. gest. abb. Lobiens.), auch im Ortsnamen Singulphi villa. Sincger cod. Laur. sec. 8 (N. 1864) nebst Singar ebds. N. 3069 könnte fuer Sintger stehen und nicht hieher gehoeren. Gegen eine herleitung aus singan canere wüßte ich nichts einzuwenden: vielleicht gefällt diesem oder jenem indessen die anknüpfung an ags. sinc thesaurus, divitiae besser.

Den Alanennamen Singiban oder Sangiban lasse ich hier bei seite.

#### SPAN.

Spangoza bei St. P. Spancozza Neug. a. 808 (N. 165). Spaniis (fuer Spanigis? fem.) pol. Remig. s. 47. Spaneldis

Mabill. a. 821 mit var. Ispaneldis. Spenneol Mchb. sec. 9 (N. 538 u. 588) wol fuer Spenneold.

Das ahd. und ags. spanan allicere ist allerdings besonders fuer weibliche namen geschaffen wie kaum ein anderes wort.

#### SPIL.

Spiligern Schann. a. 801. Spilihard cod. Laur. sec. 9 (N. 616). Spilahard cod. Laur. sec. 8 (N. 352). Spilhard cod. Laur. sec. 9 (N. 377). Spilinhard cod. Laur. sec. 9 (N. 510).

Das nord. spil hat noch die bedeutung von gaudium, die fuer namen mehr zu passen scheint als die von ludus.

#### STAHAL.

Stahal cod. Laur. mehrmals sec. 8. Stahalgoz necr. Fuld. a. 784. Stahelhart cod. Laur. sec. 8 (N. 2955). Stahalf Schann. a. 765, 819.

Gewifs ist Stal- fuer Stahal- enthalten in Stal cod. Laur. sec. 8 (N. 234, 236) und in Stalhart cod. Laur. sec. 8 (N. 2778).

Bei Stallo Mchb. sec. 9 (N. 661) und bei Stahard pol. Irm. s. 134 denkt man lieber an stallo socius als an stahal stahl, wozu ich die uebrigen formen unbedenklich setze.

#### TURN.

Turnoald Pardess. a. 717 (N. 504). Turnochald Pard. a. 696 u. 697 (N. 435 u. 440). In denselben urkunden auch bei Mab. Turnwiz Schann. und Dronke a. 800.

Zu ags. und altn. turnan, ahd. turnjan vertere, vielleicht in dem sinn von diruere.

#### WAHS.

Wahsmut aus unbestimmter zeit im cod. Laur. N. 3824. Nhd. familiennamen Wachsmuth. Wahsanta und Wahsante bei St. P. aus sec. 8. Der Lütticher bischof Waschand aus sec. 9; mon Germ. XII, 372 (gest. abb.

Trudon.) wird demnach auch wol eher hieher als zu waschen gehoeren. Stammwort ist ohne zweifel wahsan crescere.

### WRAC.

Wracchio Wig. trad. Corb. 247. Uurecheo Dronke a. 814 (N. 301), wo Schann. Uureccheo schreibt. Wrachard Lacombl. a. 837 (N. 52), Wracard ebds. a. 841 (N. 55). Wrachar Lacombl. a. 794<sup>3</sup> (N. 4); Wracheri Wig. tr. Corb. 429 und Lacombl. a. 820 (N. 38); Wracher Wig. tr. Corb. 414.

Zu goth. vrikan persequi, ahd. recchjo expulsus, ags. vracu vindicta, altn. raekr extorris u. s. w.; herrscht in den namen etwa die bedeutung peregrinus, alienus oder, was besser scheint, schon die spaetere von mhd. recke, altn. reckr held? Es ist zu bemerken, dafs die hier angefuhrten formen saechsisch sind, woraus indessen kein schlufs auf das mangeln derselben im hochdeutschen gemacht werden darf, da hier solche namen durch das abfallen des W leicht in die form Rac-, Rag- uebergingen; sie sind daher von den urspruenglich mit R beginnenden nicht zu scheiden. —

Belehrungen und weitere nachweise ueber eine oder die andere dieser gruppen sollen mir sehr erwuenscht sein, namentlich wenn sie sich auf verwandte erscheinungen im Ags. und Altn. erstrecken, welche mundarten mir fuer jetzt mehr im hintergrunde liegen. So weifs ich es herrn Bugge in Christiania grofsen dank, dafs er die namen mit RID auch im Altn. verfolgt hat (III; s. 26—29). Seit ich zum ersten mal die mir bekannten zu diesem stamme gehoerigen namen zusammenstellte (I, 506 ff.) haben sich mir noch einige neue formen und auch neue belege fuer die schon mitgetheilten ergeben. Erstere setze ich noch schliesslich her, da mehrere recht anziehende darunter sind:

Arsirid St. P. sec. 8. — Bernorid pol. Remig. s. 50 (sec. 9). — Blumarit steht (wie mir Dr. Trofs zu Hamm schriftlich mittheilt) in einem epigramm von Luxovius coll. Pisaurens. VI. p. 277 und in Burm. anthol. lat. II,



p. 599. — Dumerit Cassiod VIII, 27 (secur. 6). — Engilrid St. P. sec. 8. — Fridirit Kausler a. 786 (N. 33). — Gamarit cod. Laur. sec. 8 (N. 2895); Gumarit zu bessern ist kein grund. — Gauterit Sever. Sulpic. (sec. 5) nach der lesart in der España sagrada IV, 451. — Γενέριδος (sec. 8) Zosimus V, 46. — Himmerit (sec. 5) Jorn. 36. — Liverid (sec. 6) Cassiod. V, 35 mit var. Luvirit und Livorit. (Liudrid, nicht Lindrid, wie in dieser zeitschrift I, 508 steht, heisst es bei Wig. tr. Corb. 310). — Premarit St. P. (sec. 9). — Rumorid conc. Andegav. a. 453; fast. Idat. a. 403. — Salvarid trad. Wizenb. a. 771 (N. 245, 250). — Sandrid St. P. (sec. 9). — Sunnarit vermuthe ich nur aus der lesart Sunnarct bei Pardess. a. 627 (N. 241). — Suabrito Schoepfl. Als. dipl. a. 795 (N. 70). — Uluerit und Uluerid trad. Wiz. a. 773 u. 774 (N. 53 u. 128). — Ridger cod. Laur. sec. 10 (N. 332).

Durch diese nachträge ergibt sich nun der geographische umfang des stammes etwas weiter, als ich es bei meiner ersten zusammenstellung annehmen konnte. Wir sehn ihn jetzt auch bei Baiern nicht ganz selten, und daß er auch bei den Westfranken in gebrauch war, beweist nun vollends das polypt. Remig. Ich stimme daher jetzt auch Bugge bei, wenn er Sigrida aus dem pol. Irm. hieher zieht; mir war das wort frueher mit nichten entgangen, ich hatte es aber fuer eine verderbnis aus Sigfrida genommen, das ich anderweitig belegen kann. Was die zeit anbetrifft, in der dieser stamm in namen erscheint, so bestaetigt sich durch meine zusätze, daß er je frueher desto häufiger vorkommt und daß er im allgemeinen mit der mitte des 9. jahrhunderts in Deutschland ausstirbt, nur ein paar seltene formen abgerechnet.

Wernigerode.

E. Förstemann.

## Ueber das alte S und einige damit verbundene lautentwicklungen.

### Fünfter artikel.

#### Die aspiration stummer consonanten.

In den früheren aufsätzen, in welchen ich die mit dem s verbundenen lauterscheinungen besprochen habe, sind wir mehrfach zu dem resultat gekommen, daß es ein scharfer sauselaut gewesen sein müsse, welcher demselben in alter zeit zukam. Es ist daher schon von vornherein anzunehmen, daß die natur dieses lauts auch ihren einfluß auf die consonantenverbindungen, die er eingegangen war, gehabt haben werde und ich wende mich deshalb zur besprechung derselben. Da aber das sanskrit vorzugsweise diesem einfluß in vielen verbindungen unterlegen hat, so wird es nothwendig von ihm auszugehen, einmal um zu zeigen, daß es an ursprünglichkeit in diesen fällen oft hinter den klassischen sprachen und dem deutschen zurückstehe, dann um eine klarere einsicht in diejenigen erscheinungen zu gewinnen, welche auch in den eben genannten sprachen durch den einfluß jenes zischlauts entstanden sind.

Betrachten wir zunächst die verbindungen, welche das skr. s mit mutis eingeht, so ist es bekannt, daß es sich nur mit den *tenuis* verbinden darf und daß *mediae*, sowohl unspirirt als aspirirt, von einer Verbindung mit ihm ausgeschlossen sind. Da aber die *mediae aspiratae* eine offenbar spätere entwicklung des sanskrit und aus den *tenuis aspiratae* hervorgegangen sind, so wird wahrscheinlich, daß das s vor den ersteren mehrfach geschwunden sei, als sie sich aus den letzteren zu entwickeln begannen; ein schlagendes beispiel dieser erscheinung ist *edhi* für *asthi* sei, wenn wir es mit *ἄσθι* vergleichen und andere fälle der art hat Benfey in seinem griech. wurzellexikon an verschiedenen stellen besprochen, deren beweiskraft meist nur dadurch beschränkt wird, daß er zu vieles unter eine so entstandene wurzelform zusammenstellte, was nur vermuthungsweise dahin gehörte,

oder andererseits seine wurzelbegriffe allzukühn rückwärts entwickelte als daß nicht dadurch, daß zuviel bewiesen werden sollte, auch die überzeugung für das wirklich bewiesene erschüttert worden wäre. Wenn demnach aber die thatsache eines solchen entstehens vieler aspiraten im ganzen nicht abgeläugnet werden kann, so kommt es der wissenschaft zu, mit möglichster strenge, diejenigen fälle zusammenzustellen, welche die entwicklung dieser erscheinung im sanskrit unzweifelhaft machen. Schon hierbei wird sich ergeben, daß bald die eine bald die andere der verwandten sprachen dieselbe erscheinung zeigen, und daraus hervorgehen, daß sie nur aus der beschaffenheit des alten s zu erklären sei; da nun aber auch andere buchstaben mehrfach einen solchen einfluß ausüben (ich erinnere nur an r), so kommen wir dadurch vielleicht allmählig einem nachweisbaren ausgangspunkt unserer lautverschiebung näher, um so mehr als die deutschen sprachen die einzigen sind, welche wie das sanskrit, mediae aspiratae entwickelt haben. Nun sehen wir aber die tenues aspiratae in mehreren fällen im skr. auftreten, wo die verwandten sprachen nur s mit der unaspirirten tenuis zeigen und so ist es von wichtigkeit diese zusammenzustellen.

Am unbestrittensten tritt uns diese erscheinung zunächst in der wurzel sthâ mit ihren ableitungen und verwandten entgegen (wohin auch sthâvira, sthûra, sthûna u. s. w. zu rechnen), der gegenüber sowohl das lateinische als griechische und deutsche die unaspirirte tenuis aufweisen. Eine zweite wurzel der art ist sthag tegere, oculere, dem sich das griech. στέγειν als genau entsprechend zur seite stellt, während tegere und ahd. dakjan, dekjan den anlautenden zischlaut verloren haben, den auch das griechische in τέγος (doch auch noch στέγος, wie τέγη neben στέγη) und seinen ableitungen aufgegeben hat. Ebenso zeigt sich die aspiration in skr. sthala (die grammatiker stellen auch eine wurzel sthal, präś. sthalati, firmiter stare, das jedoch noch nicht belegt ist, auf) place, site u. s. w., verglichen mit ahd. stal, stell, stellan und griech. στέλλειν. — Die verbindung des s mit der gutturalen tenuis aspirata im anlaut findet

sich nur in den beiden wurzeln *skhad* und *skhal*, von denen die erstere noch nicht belegt ist, aber in der ihr gegebenen bedeutung *lacerare*, *findere*; *occidere*, *ferire* deutlich zu goth. *skapjan* stimmt, wobei jedoch die aspirata *p* noch bedenken macht; zu der w. *skhal*, welche die bedeutung *wanken*, *gleiten*, *fehlen* hat, ist von Bopp (gloss. s. v.) das lat. *scelus*, doch mit dem zusatze „*nisi hoc pertinet ad chala*“ verglichen worden; beide beziehungen haben ihr recht, wie wir weiter unten sehen werden. Zu *skhal* in den angegebenen bedeutungen stellt sich aber unzweifelhaft goth. *skulan* präs. *skal*; aus der bedeutung von *skhalita* n. *error*, *fehler*, *schuld*, dem sich *skuld* genau anreihet, entwickelt sich der begriff: *nöthig haben*, *müssen*, *sollen*, ganz so wie aus *fallere*, *fallit me*, das frz. *il me faut*. Dafs übrigens *fallere* nebst *σφαλλειν* begrifflich identisch, auch lautlich sich aufs engste an unsere wurzel anschließen, soll gezeigt werden, wenn wir von der vertauschung der mit *s* verbundenen *mutae* sprechen. Bei weitem zahlreicher sind die mit *s* und der labialen aspirata anlautenden wurzeln und gehen an menge weit über die mit *sp* anlautenden hinaus. Hier bietet sich zunächst für die beobachtung unserer erscheinung skr. *sphaṭi* alaun, *sphaṭika* krystall, dem sich ahd. *spat* alaun, *gips*, *spatt* nitrum und nhd. *nnd.* *spatt* einn krankheit der pferde zur seite stellen, wenn nicht letzteres vielleicht besser auf *sphāti* f. *increase*, *growth*; *swelling*, *intumescence* von w. *sphāi* zurückzuführen ist, worüber die mir nicht genug bekannte krankheit aufschluß geben muß; dagegen spricht vielleicht das von einer auf *t* auslautenden, offenbar mit *sphaṭi* verwandten wurzel stammende *sphuṭi*, — *i*, mit der bedeutung *kibe*, *swelling of the feet*. *Spat* alaun und *spatt* nitrum gehören zur w. *sphaṭ* spalten, wie mhd. *spat* splitter, *spahn* beweist; die mit dem worte bezeichneten mineralien haben ihre benennung von der eigenschaft, dafs sie leicht spalten und blättern. — Mit den w.w. *sphuṭṭ* und *sphuṇṭ* (cl. 10. *sphuṭṭayati* despicere (cl. 10. *sphuṇṭayati*) *ridere*, *irridere*, *jocari* hat bereits Bopp im gloss. s. v. das ahd. *spot*, *spottōn*, altn. *spott* zusammen

gestellt und wenn sie gleich bis jetzt nur zum theil belegt sind, so werden wir sie doch getrost zu den deutschen wörtern stellen müssen, deren auslaut übrigens nicht dem gesetz der lautverschiebung gefolgt ist. Ebenso hat Bopp zu w. sphuṭ (präs. sphuṭati, sphoṭati) dissilire, diffindere; dissipari, diffugere das griech. σπειδω gestellt, das ihm freilich nicht unmittelbar gleich zu stellen ist, aber dennoch wohl in unzweifelhafter wurzelverwandtschaft mit ihm steht, ebenso wie das ahd. spuon, spuoan, ags. speovan, von welchem die denominative ahd. spuatōn, ags. spedan stammen. — Ein paar einzeln stehende wörter, die gleichfalls hierher gehören, sind sphic f. hüfte, hintertheil und sphigi (vergl. außer den von Benf. Sāma gloss. angeführten stellen noch Çat. Br. p. 396. 3.) f. hüfte, hüftgegend, also die anschwellenden weichtheile der seiten und des hinterkörpers, zu deren letzterem sich die lautlich genau entsprechenden ahd. spech, ags. spic, altn. spik stellen. — Eben so gehören altn. speni, papilla, mammula, ags. spana, ubera, ahd. spunni über nebst spanjan, spenjan, antspanjan, nhd. spähnen, span-ferkel etc. zu einer durch n erweiterten wurzel, die dem skr. sphai oder sphây (präs. sphâyate) crescere, tumescere, augeri entspricht, in welchem sich gleichfalls die aspiration der tenuis hinter dem s zeigt. — Zu der w. sphur, die im späteren sanskrit die bedeutung schimmern, glänzen zeigt, (in welcher ihr. obd. spor schimmel, sporen schimmeln, Schmidt schwäb. wb. s. v. zugehören) aber in den Veden schlagen, stoßen bedeutet (cf. Rv. 1. 84. 8. padā xumpam iva sphurat wie einen pilz ihn mit dem fusse fortstossend ib. 2. 12. 12. yo rauhiṇam asphurat der den R. schlug ib. 2. 11. 9. indro mahān sindhum ācayānam māyāvinam vṛtram asphuran niḥ der grofse Indra vertrieb den die flut umlagernden zauberer Vṛtra. Vgl. auch apasphur, apasphura, apasphurant und anapasphur, anapasphura, anapasphurant, anusphura bei Boehtl. und Roth Sanskr. wb.) stellt sich ahd. sporo, ags. spora, spura, spur calcar (auch ahd. ags. spor vestigium gehören offenbar derselben wurzel an) mit den abgeleiteten ahd. spornan, spurnan calcitrare, ags. spurnan

to strike with the heel, e. to spurn, die zugleich spernere als ebenfalls hierher gehörig nachweisen. Letzteres weist zwar auf a als ursprünglichen wurzelvocal, aber das u in der indischen und deutschen wurzelform ist auch erst eine sekundäre entwicklung, die sowohl durch den anlautenden labial als das auslautende r hervorgerufen wurde, da das causale im skr. neben sphorayati auch sphārayati lautet, mithin auf ein ursprüngliches a in der wurzel zurückweist. Doch muß die spätere hauptform mit u bereits eine über die zeit der trennung hinausgehende nebenform sein, da gr. σφύρα hammer und σφυρόν knöchel, ferse, beide vom schlagen und stoßen benannt, bereits u zeigen, während pārshni, goth. fairzna, ferse, gr. πτέρνα, die das σ im anlaut verloren haben (πτέρνα verhält sich zu w. \*σπαρ, \*σφαρ wie πρύω zu spūo) wieder auf die form mit a zurückgehn. Dies a zeigt sich auch in σπαίρω ἀσπαίρω und ahd. sperran, nhd. sparteln (zappeln), welche auch am besten die entwicklung der bedeutung coruscare, vibrare in der sanskritwurzel erklären.

Gehen wir nach diesen beispielen zum in- und auslaut über, so kann ich für diese nur wenige beispiele für die besprochene erscheinung beibringen, allein sie sind so sicher, daß es keinem zweifel unterliegt, daß der einfluß des s auf eine folgende tenuis auch hier bereits begonnen hat; es sind nämlich skr. asthi (nebenthema asthan), welches sich dem gr. ὀστέον, lat. ossi, oss- (in welchem t durch assimilation in s übergang wie in laesum, defensum u. s. w. für laedum, laestum u. s. w.) vergleicht, ferner oshṭha n. lippe, dem Bopp gloss. s. v. mit recht das mittelst des suffixes io davon abgeleitete ostium verglichen hat, endlich das superlativsuffix ishṭha, dem das gr. ἰστρο, goth. ist gleich stehen. Es verdient wie ich glaube wohl beachtung, daß diese wenigen beispiele der dentalen klasse zufallen und daß grade die dentale klasse es ist, in welcher sich in den deutschen sprachen die lautverschiebung am consequentesten durchgeführt zeigt.

Die hier besprochenen beispiele sind zwar nicht grade zahlreich, aber ich denke die meisten sind so sicher, daß die thatsache an sich dadurch unzweifelhaft wird und wenn



man ihr weitere aufmerksamkeit zuwendet, so werden sich gewiß auch noch weitere belege auffinden lassen. Andererseits beweist aber auch eine zahl anderer formen für dieselbe, welche wir jetzt besprechen wollen. Benfey hat nämlich, wie ich oben bereits bemerkte, in seinem griechischen wurzellexikon an verschiedenen stellen sanskritwurzeln mit anlautender aspirata mit solchen der verwandten sprachen zusammengestellt, die mit s und der entsprechenden tenuis anlauten; seine zusammenstellungen würden auch hier bei weitem überzeugender geworden sein, wenn die ganze erscheinung ausführlich an einer stelle besprochen wäre und er sich namentlich fernerer oft sehr weit ausholender combinationen enthalten hätte; nichts desto weniger ist die von ihm beobachtete erscheinung nicht zu bezweifeln. Sie tritt zunächst am klarsten am skr. ch hervor. Man hat bereits lange allgemein anerkannt, daß dieser laut in den verwandten sprachen meist durch sk vertreten werde und wurzeln wie chid mit scindo, *σχιδνῆμι*, goth. scaida verglichen. Steht diese thatsache aber fest, so zeigt sich, daß auch hier das sanskrit erst eine sekundäre lautentwicklung hat, indem es den guttural nicht allein zum palatal erweichte, sondern ihm auch durch den einfluß des vorangehenden s die aspiration verlieh. Im reinen auslaut ist das s zwar spurlos verschwunden, sobald aber das ch nach vokalen in den anlaut oder inlaut tritt wird ihm die einfache tenuis c vorgesetzt, die nichts anderes als das dem ch assimilirte s ist. Beispiele einer solchen assimilation auch vor andern consonanten werden wir weiter unten noch mehrere finden. Indem ich die bekannten vergleichungen von mit ch anlautenden wurzeln und wörtern mit solchen der verwandten sprachen, die mit sk anlauten, übergehe, bedarf doch das im auslaut vieler indischer wurzeln stehende ch noch einer besprechung. Pott etym. forsch. I, 169 sowie Curtius temp. und modi 115 haben dasselbe bereits besprochen und ersterer darin eine den griech. verbis auf *σχω*, lat. *seo* entsprechende bildung vermuthet. Dies läßt sich jetzt mit größerer bestimmtheit darthun, denn einmal ist der größte theil



dieser wurzeln erst von einfachen noch vorhandenen deutlich abgeleitet, wie ich von *ish*, uch von *ush* oder vielmehr *vas*, *rch* von *r*, *gach* von *gam*, *murch* von *mr*, *mlech* von *mlai*, *yach* von *yam*, *yuch* von *yu* d. 3. *arcere*, *avertere*, *vânch* von *van*, *hurch* von *hvr*, *hrich* von *hrî*, zweitens kommen nicht nur *gach* und *yach*, sondern auch *ich*, *uch*, *rch* (in der bedeutung *ire*) *yuch* nur in den specialtemporibus vor, schlossen sich also ganz an jene griechischen und lateinischen auf *σχω* und *sco*, namentlich auch an die iterativform auf *σπον* an. Zu *gach*, 2 imper. *gacha* (vgl. Benary lautl. 249 ff.) stimmt, was bereits Pott a. a. o. vermuthet hatte, *βάσχε* genau; beide sprachen haben entweder den nasal vor *ch* ausgestoßen, wozu man für das skr. *yach*, für das gr. *χάσχω*, stamm *χαν* vergleiche, oder sie sind von einfacheren wurzelformen *ga* (*gà*) und *βα* gebildet. Ebenso hatte Pott etym. forsch. I, 234 *ἐρχομαι* bereits zu skr. *rch* gestellt; jenes ist bekanntlich nur im präs. und impf. gebräuchlich; ebenso dies, welches in diesen temporibus als erweiterte form der *w. r* gehen auftritt; die aspirata des griechischen stammes erklärt sich aus dem einfluß des scharfen *σ* (welches ausgefallen ist) grade so wie in *σχιζω* gegenüber von *σχιδνμι*, der ausfall des *σ* aber ist dem einfluß der seltenen und griechischem ohr jedenfalls hart klingenden lautverbindung *σχ* zuzuschreiben; aus dem skr. stellt sich dem *ἐρχομαι* das ganze analoge *mùrkha m.* der *thor* von *w. murch* zur seite. Ob auch *εὔχομαι* gleich *vânch*, so wie *οἶχομαι* gleich *vich sei*, wie Benary lautlehre p. 255 vermuthete, mag einstweilen noch dahin gestellt bleiben; in beiden würde, wenn sie hierher gehören sollten, das *χ* aus *σx* durch die aspirirende kraft des *s* gerade so wie *ch* aus *sk* entstanden sein, und so erklärt Schweizer (2. 294 dies. ztsch.), wie ich glaube vollkommen richtig, formen wie *σενάχω* aus ursprünglichem *σενάσχω*. Die *w. yuch* kommt meist nur im ptc. präs. mit *a priv.* vor, *aprayuchat*, und hat immer die bedeutung nicht ruhend, nicht rastend, ebenso das präs. *prayuchasi* Vâj. 8. 3; da skr. *y* mehrfach aus altem *d* hervorgegangen ist, wie am deutlichsten *yaças* neben

lat. decus abd. ziar- zeigt, so ließe sich schon aus der angegebenen bedeutung die gleichheit der wurzel von yuch mit gr. *δύω* vermuthen, dazu kommt eine stelle im Rv., wo es kaum anders als geradezu gleich *δύειν* untergehen zu fassen sein wird, nämlich 5. 54. 13.

yushmādattasya Maruto vicetaso  
rāyāh syāma rathyò vāyasvatah |  
nā yó yūchati tishyò yāthā divò  
'smé rāranta Marutah sahasrīṇaṃ ||

„Des von euch in fülle verliehenen reichthums lenker mögen wir sein, o weise Maruts! „Die Maruts spendeten ihn uns tausendfach, der nicht untergeht wie Tishya am himmel.“ Dieser Tishya ist entweder das sternbild dieses namens (vgl. Weber lit. gesch. 222; ind. stud. 1. 284 u. s. w.) oder nach Sāyana's auffassung, welche Langlois (*Rigveda* II. 512. n. 24) in seiner übersetzung mittheilt, die sonne, was beides jedenfalls für meine auffassung gleich ist; mit der gewöhnlichen bedeutung von yuch ist wie man sieht schon wegen des abl. divah nichts anzufangen, dieser zeigt deutlich, daß das verbum ein solches der trennung sein muß, also etwa herabgehn, untergehn, verschwinden bedeutet; demnach schließt es sich hier ganz an die bedeutung von *δύω* *δύνω* untergehen, von den gestirnen gebraucht, an, von dem ja auch die iterativform *δύσσε* II. 9. 271 *παῖς ὧς ὑπὸ μητέρα δύσσε* erscheint.

Wenn demnach schon die übereinstimmung der hier aufgeführten wurzel- und ableitungsformen auf ch mit griechischen auf *σχω*, *σχοιν* für die gleichheit der lautverhältnisse spricht, so wird diese noch vollständiger durch analoge übergänge bewiesen, welche das prākṛit auch bei anderen consonantenverbindungen mit s aufweist. Die verbindungen sk, st, sp, shk, shṭ, shp, ebenso wie skh, sth, sph, shkh, shṭh, shph gehen in dieser sprache in kkh, tth oder ṭṭh, pph oder wo sie im freien anlaut stehen in kh, th oder ṭh, ph über. So stellt also das prākṛit den sanskritworten skanda, skandha, skambha, maskara, — pushkara, mushka — skhalati, skhalita, pariskhalat — stuti (cf. Lassen inst.

ling. pracr. p. 103 und Hoefers zeitschr. 2. 473), stavaka, stimita, asti, hasta, hastin, samasta, kaustubha, paryasta, prastâva, mastaka, vistârayati, svasti, upastuvanti — sthâsaka, asthi, ekastha, avastha, avasthâ, sthita, samsthita, prasthita, — yashti, dr̥шти, avashtambha, pratishthâpaya, tishthasi, tishthâti, tishthatu, — sparça, spandana, çarīrasparça, br̥haspati, — çashpa, vāshpa, pushpa, nishpanna — sphurati, parisphurati, visphurati, prasphurat die formen khando, khando, khambho, makkhara — pokharo, mukkhām, — khaladi, parikkhalanto, khalio, — thudi, thavao, tthimida, athi, hattho, hatthi, samattho, kotthuho, pallattham, patthâva, matthaka, vitthâredi, sotthi, ubatthunanti, — tthâsaa, atthi, ekattha, avatthâ, thido, samthio, patthido — latthi, ditthi, avatthambha; paditthâbehi, titthasi, titthadi, titthadu, — phaṇso, phandanam, sarīrapphaṇsa, bhaaphaī, — sappham, vappho, puppham, nipphanno, — phuradi, parippuradi, vipphuradi, papphuranto gegenüber, in denen durchweg, wo im sanskrit s mit unaspirirter tenuis stand, im prâkrit an stelle der letzteren die aspirata getreten ist, der sich im inlaut die vorangehende spirans s assimiliert hat, ein vorgang der sich physiologisch kaum anders erklären läßt, als so, daß dies s erst in das stark gehauchte h überging und sich erst dann der folgenden aspirata assimilierte. Bei den formen mit ch, die solchen mit *ox* oder *sc* entsprechen ist außerdem noch der guttural in den palatal übergegangen, im übrigen aber sehen wir ganz dieselbe lautentwicklung wie bei den eben aufgeführten beispielen und auch die assimilation zeigt sich in dem vorsetzen des *c* vor *ch*, welches zwar oft vernachlässigt wird, aber der allgemeinen regel gemäß ist, wie wir oben gesehen haben. Daß die entwicklung des sanskrit *ch* in den oben besprochenen fällen aus *sk* wahrscheinlich zunächst zu *çc* und erst von da zu *ch* gewesen sei, zeigt das prâkrit ferner durch *pacchâ* *pacchime*, *acchera*, *accharia* gegenüber dem skr. *paçcât*, *paçcima*, *âçcarya*. Wenn deshalb der übergang von ursprünglichen gutturalen des sanskrit zu palatalen nicht bezweifelt werden kann, und er ist ja durch zahlreiche ver-

gleichungen mit den verwandten sprachen festgestellt, so wird sich auch gegen die weiteren consequenzen wie sie oben gezogen sind kein einwand erheben lassen. Allerdings kann es auffällig erscheinen, daß in den wenigen fällen, wo im sanskrit sk auftritt, das **prākṛit** kh oder kkh nicht ch oder cch an die stelle setzt, aber eben der umstand, daß sk im sanskrit überhaupt eine seltene verbindung ist, erscheint hierbei von größestem gewicht, und es ist kaum mehr als zufall, daß der guttural nun nicht in den palatal übergang, da in den zahlreichen fällen, wo k mit folgendem s zu x rebunden erscheint, die regel für das **prākṛit** allerdings auch der übergang zu kkh ist (Var. 3. 29), daneben sich aber zahlreiche beispiele auch des übergangs zu ch zeigen, wie *achi* = *axi*, *lachi* = *laxmi*, *chunno* = *xunna*, *chiraṃ* = *xira*, *chuddo* = *xudra*, *acchitto* = *utxipta*, *sari-ḥaṃ* = *sadṛxa*, *ichū* = *ixu*, *uchā* = *ūxan*, *chāraṃ* = *xāra*, *richo* = *ṛxa*, *māchiā* = *māxikā*, *chaaṃ* = *xata*, *churaṃ* = *xura*, *chettāṃ* = *xetra*, *vacho* = *vaxas*, *dacho* = *daxa*, *kuchi* = *kuxi* (Var. 3. 30) während in ein paar anderen der übergang zu ch oder kh willkürlich statt findet, nämlich *chamā*, *khamā* = *xamā*, *vacho*, *rukkho* = *ṛxa*, *chanaṃ*, *khaṇaṃ* = *xaṇa* (Var. 3. 31). Als beispiele des regelrechten übergangs von x zu kh giebt Var. 3. 29. *khado* = *xata*, *jakkho* = *yaxa* an. Berücksichtigt man, daß dem skr. x nicht selten sk der verwandten sprachen zur seite steht, wie unter den obigen beispielen z. b. in *xira* und goth. *skeirs*, so wäre auch denkbar, daß in einzelnen der angeführten fälle dies **prāk.** ch aus einem älteren sk hervorgegangen sei.

Erst nachdem dies geschrieben war, kam mir Benfey's ansicht über die formen auf ch, sk, *ox*, *sc* (entwickelt in der kieler monatschr. jan. 1854 s. 27ff.) zu gesicht, welche dahin geht, daß sie zusammensetzungen mit einem hypothetischen *axāmi* ich sehe seien, das sich zu *achāmi* umgestaltet und dann zu bloßem *chāmi* verstümmelt habe. Gestützt ist diese ansicht auf den häufigen **prākṛitischen** übergang von x in ch, gegen sich hat sie die übereinstimmung des griech., lat., deutschen, die danach alle gleicher weise

den guttural umgestellt haben müßten, wozu noch kommt, daß lat. und goth. den zischlaut im entsprechenden substantivstamme (oc-ulus; aug-o) nicht einmal kennen, axi, ὄσσε und ix demnach selbst erst auf erweiterten wurzelformen zu beruhen scheinen. Auf eine ausführlichere würdigung der a. a. o. entwickelten ansicht einzugehen muß ich mir für jetzt versagen, hoffe aber darauf zurückzukommen.

A. Kuhn.

(Schluß im nächsten hefte.)

## II. Anzeigen.

### J. W. Wolf, zeitschrift für deutsche mythologie und sittenkunde.

(Bd. 1. Heft 1. Göttingen, Dietrich. 1853.)

Die erfreulichen leistungen der obengenannten zeitschrift auf dem gebiete, das sie sich speciell erwählt, sollen hier keiner näher würdigung unterworfen werden, sondern nur diejenige ausdehnung, welche ihr der verdienstvolle herausgeber gegeben hat, die auch unser gebiet berührt, nämlich die vergleichende mythologie. Der herausgeber sagt darüber in der vorrede: „wie unsere und andere sprachen im schoofs von Asien wurzeln, aus der alten wiege der menschen hervorgingen, so muß dies auch die mythologie dieser völker. Zu der richtigen erkenntniß unserer mythologie ist die vergleichung um so nothwendiger, je geringer die mittel sind, über die wir gegenüber andern völkern (besonders dem klassischen alterthum) gebieten können. sie wäre nothwendig, wollten wir nur die äufere gestalt, den leib unserer mythen nach seiner allmählichen entwicklung kennen lernen, wie viel mehr dann, wenn es uns darum zu thun ist, auf ihren geist einzugehn.“ Indem wir uns mit diesem ausspruche vollkommen einverstanden erklären, wird es nur nöthig sein, sich über die dabei zu befolgende methode zu verständigen. Diese kann aber, soweit es sich um göttergestalten und ihre mythen bei verschiedenen völkern handelt, nur darin bestehen, die gleichen züge bei zwei verschiedenen völkern desselben stammes nachzuweisen und, da sie ja auch aus

gleichen anschauungen sich naturgemäß entwickelt haben können, darzuthun, daß sie wirklich identisch nicht bloß gleichartig sind. Der nachweis dieser identität läßt sich aber auf zweierlei weise führen, einmal durch darlegung specieller züge, die verschiedenen völkern gemeinsam sind, und nur aus dem wesen eines gottes oder eines mythos heraus verständlich und erklärbar sind, sowie durch nachweis mehr zufälliger übereinstimmungen, wie sie sich z. b. in der sage von der wiedergewinnung der in die höle eingeschlossenen kühn durch Indra und Hercules Recaranus (vergl. Haupt zeitschr. f. d. a. bd. 6. 128.) finden, obwohl auch hier noch immer die möglichkeit einer entlehnung nicht ausgeschlossen ist, oder zweitens, und dies wird immer die sicherste begründung bleiben, aus der sprache, indem götternamen u. s. w. als bei zweien oder mehr völkern gemeinsam vorhanden nachgewiesen werden. Damit stehen wir denn auf dem gebiete dieser zeitschrift und müssen für den nachweis wirklicher identität zweier namen die genaue beobachtung der lautgesetze, der einen wie der andern sprache, verlangen. Aber selbst diese kann zuweilen zum irrthum verleiten, wenn sie nicht zugleich mit einem möglichst vollständigen überblick über den gesammten sprachschatz der verglichenen wörter gepaart ist. Soviel schien es uns nöthig nur in kurzen worten über den weg, welchen die vergleichende mythologie einzuschlagen hat, voranzuschicken.

Wenden wir uns nun zu den dies gebiet betreffenden leistungen der vorliegenden zeitschrift, so enthält sie außer einer kurzen notiz des unterzeichneten, welche andere beurtheilen mögen, einen aufsatz Leo's, welcher die in unserer zeitschr. 2. 477 ff. gegebenen andeutungen weiter ausführt und aus ihnen geschichtliche resultate zieht, deren ergebnis dahin geht, daß die abtrennung der germanischen stämme von den indischen Ariern in der spätern zeit der Vedendichtung statt hatte und daß die umbildung des indischen lebens, welche durch das entstehen der kasten hervorgerufen wurde, und die damit verbundenen inneren kämpfe „ein hauptgrund waren, der einen theil der arischen stämme, wieder zum überschreiten der nordwestlichen grenzgebirge, zur auswanderung drängte und so dem ganzen dasein des germanischen lebens die wurzel gab.“

Die gründe, aus welchen diese resultate gezogen werden, sind erstens die bildung des präteriti gewisser verba im sanskrit und deutschen, zweitens übereinstimmung der ausdrücke für die vieh-



zucht, während diejenigen für den ackerbau nur selten zutreffen, endlich drittens die übereinstimmung in der götterverehrung, wie sie sich in Rudra und Priçni = Wuotan und Frigg herausstellt. Prüfen wir nun die haltbarkeit dieser gründe. Was die bildung der präterita wie gab, gëbum und anderer im gothischen und solcher wie tatana oder tatāna, pl. tenima im sanskrit anbetrifft, so ist die übereinstimmung mehr eine scheinbare als wirkliche, denn gerade daß im gothischen a und ê in unreduplicirter wurzel, im sanskrit a oder â in reduplicirter, ê nur in unreduplicirter wurzel auftreten begründet schon einen wesentlichen unterschied, außerdem erstreckt sich die gothische erscheinung auch auf wurzeln mit anlautenden doppelconsonanten, von welchen sie im sanskrit ausgeschlossen ist, obwohl darauf bei manchen abweichungen kein allzugroßes gewicht zu legen ist, endlich ist das ê im sanskrit auch in den singularis, nämlich in die 2. person sobald sie den bindevokal zeigt, eingedrungen, während sie im gothischen davon ausgeschlossen ist. Ferner ist das goth. ê auch nicht stellvertreter des skr. ê, sondern diesem entspricht in der regel goth. ai wie tvaî, aivs, ains, faihus, bait, vait gegenüber dem skr. dve, eva ena, peças (peçala πομῖλος), bibheda, veda zeigen. Aber selbst wenn man diese lautlichen bedenken nicht von bedeutung hielte und annähme, daß wirklich hier ein vollkommenes zusammenfallen der formen vorläge, daß also etwa sêtum und sêdima die wurzel schon zu sêd gestaltet hätten, als die trennung der stämme vor sich gieng, so würde man mindestens behaupten dürfen, daß auch das lateinische sich zu gleicher zeit getrennt habe (sêdimus), da auch dies in seinen perfectis êgi, fêci, frêgi, cêpi, lêgi, vênî u. s. w. gleiche bildungen aufweist, neben denen ja auch im oskischen noch reduplicirte formen wie fefacust bestehen, ja man würde behaupten können, daß es sich erst später als das gothische getrennt habe, da diese bildung, wie im sanskrit in der 2. pers., auch bereits den ganzen singularis ergriffen hatte, was bekanntlich im gothischen noch nicht der fall ist.

Der zweite grund, auf welchen der verf. seine annahme begründet, ist die übereinstimmung in wörtern, welche die viehzucht betreffen, im gegensatze zu der geringen zahl deren, welche den landbau bezeichnen; es wird daraus geschlossen, daß die Deutschen sich zu einer zeit von den Indern getrennt haben müssen, bevor die nordwestlichen stämme der Arier in Indien selbst, zu landbau vorwiegend übergegangen waren. Aber auch dies betrifft die übrige



gen völker in gleicher weise, denn einigen ackerbau wird man ihnen allen schon vor der trennung zuschreiben müssen, da dies wenigstens durch die volle übereinstimmung von ajra, *ἀγρός*, ager, akra wahrscheinlich gemacht wird, obwohl doch die wurzel des worts, welche bei Römern, Griechen und Indern gleichmäÙig zur bezeichnung des treibens der viehherden verwandt wird, zeigt, daÙ damit ursprünglich nicht das ackerland, sondern das weidegebiet eines stammes bezeichnet wurde. Es würde demnach für eine auswanderung der Deutschen aus Indien immer nur eine gröÙere übereinstimmung der den ackerbau betreffenden wörter bei beiden stämmen sprechen können, die doch bis jetzt wenigstens noch nicht nachweisbar ist; im gegentheil aber spricht die übereinstimmung für den begriff pflügen, der bei den Indern und dem Zendvolke stimmt, gegen diese annahme, da er beweist, daÙ diese die ackerbestellung mit demselben worte (krsh) zu einer zeit benannten, als nach des verf. ansicht beide bereits getrennt, die Deutschen und Inder aber noch vereint waren.

Gehen wir endlich auf den dritten punkt, so müssen wir zunächst der auffassung Leo's von Roth's untersuchungen über die Aditya's entgegentreten, wonach er dargethan haben soll „daÙ die verehrung der Aditya's und der ganze kreis von gedanken und vorstellungen, der sich anschlieÙt, eine ältere stufe der religionsauffassung bei den indischen Ariern darstellt“, und daÙ die mit dem namen deva's genannten götter „erst in den eindrücken, die die gedanken der Arier in Indien empfangen, geboren scheinen“. Eine solche auffassung liegt dem Roth'schen aufsatze (zeitschr. d. d. morgenl. gesellsch. VI. 67ff.) nicht zu grunde und er sagt ausdrücklich, daÙ auch in jener urzeit bereits rein natursymbolische götter vorhanden gewesen seien (s. 77). Auch die bedeutendsten der Aditya's (deren zahl übrigens nicht so wie Roth gethan zu beschränken ist, da ihnen Vivasvat, Savitar, Vishnu, ebenfalls angehören werden) haben ebenfalls ein physisches element in ihrem wesen, obwohl der ethische charakter derselben nicht geläugnet werden soll. Bestanden aber jene natursymbolischen götter bereits neben diesen ethischen vor der trennung, so müÙte, um den ursprung der Deutschen aus Indien nachzuweisen, gezeigt werden, daÙ Wuotan nur dem Çiva der spätern zeit nicht blos dem Rudra der vedischen gleiche. Indes wird gerade nur die letztere in Leo's aufsatz hervorgehoben und damit für die hypothese kein beweis gewonnen. DaÙ aber die allerdings nahe be- rührung des vedischen Rudra mit Wuotan kein zeugniss für die

spätere trennung der Deutschen als z. b. der Griechen ablegen könne, geht aus der fast eben so nahen berührung des Rudra mit dem Apollon der epischen zeit hervor. Ich habe mich darüber schon in der hall. lit. zeit. juni 1846 s. 1075 (z. 11 l. Rudra st. Indra) ausgesprochen und dort namentlich auf den bogen, welchen beide götter tragen, aufmerksam gemacht; ebenso wie Apollon ἀκείσιος ἀκέστωρ etc. heisst und vater des Asklepios ist, heisst es auch von Rudra, daß er tausend heilmittel kenne, der beste der ärzte sei, ebenso heisst es ja von Wuotan bei der einrenkung des fusses so he wola konda, wie er es wohl verstand. Wie Rudra in sturm und wolken daher fährt und sein haar daher in gewaltigem knoten geschürzt gedacht wird, weshalb er schon in den Veden kapardin heisst, so heisst Apollon ἀκροσερόμης, bei Horaz incompitis capillis und die kunst stellte ihn mit langem, starkem haar, das meist hinten aufgebunden und in einen knoten geschürzt war, dar. Wie Rudra der krumme, vanku, so heisst Apollon λοξίας was auf die dunkeln orakelsprüche bezogen wird, während Λοξώ, des Boreas tochter, doch wohl mit den orakeln nichts zu thun hatte; beide beinamen bezeichnen den im wirbelsturm nahenden gott, den niemand verkennen kann, der Il. α. 47. liest, wo es heisst ὁ δ' ἦν νεκρὶ δεικνύς. Wie dem Apollon die Artemis so steht dem Rudra seine schwester Ambikā zur seite; wie Apollon von der maus den beinamen Smintheus (Il. α. 39) hat und die bildsäule des Scopas eine maus zu seinen füßen zeigte, so ist dem Rudra die maus heilig. Endlich heisst eine art cither rudrī (λύρα ist vielleicht = f. rudrā), so daß auch darin berührung mit dem musengotte sein wird, da auch die musik der Maruts, der söhne Rudra's, mehrfach erwähnt wird. Wir wollen diese bezüge, die sich noch bedeutend vermehren lassen, nur andeuten; sie genügen zu unserm zwecke, nämlich darzuthun, daß die berührung des Apoll mit Rudra in ihrem wesen ebenso nahe sei als die des Wuotan mit dem letzteren und daß diese demnach mit hoher wahrscheinlichkeit eine vorindische sei.

Wenn demnach aus dem übereinstimmenden wesen des Rudra der Veden und Wuotan kein beweis für die spätere trennung der Deutschen entnommen werden kann, so bleiben nur die namen übrig, welche allerdings einen solchen abgeben könnten, wenn nachgewiesen werden könnte, daß sie bildungen der spä-  
 späteren zeit sind und als solche mit beinamen des Wuotan übereinstimmen. Für solche scheint Leo die beinamen Civa's Budhna und Čaiva zu nehmen. Der erstere, welchen L. irrthümlich auch in der form vudhna ansetzt, ist eine verstümmelung des adj. bu-

dbnya und lautet vollständig Ahir budhnya die schlange der tiefe. In dieser form kommt er in den Veden, aber nicht als beiname Rudra's vor, wird jedoch im Mahâbh. als einer der 11 Rudra's genannt; da nun budhna gleich dem ahd. bodam, altn. botn, gr. *πυθμήν* ist, so ergibt sich von selbst, daß Wuotan, altn. Odhin damit nichts zu thun hat. Das zweite, erst in späterer, als der vedischen zeit nachweisbare wort ist ein von Çiva abgeleitetes adjectiv und bedeutet 1) sich auf Ç. beziehend; 2) einen verehrer desselben, demnach fällt dies als beweisstück ebenfalls fort und ich hatte oben (II. p. 479) meine bedenken bereits durch ein fragezeichen angedeutet. Dies wären aber für die aufgestellte hypothese die einzigen namen von bedeutung, da das oben noch dazu gestellte Ugra = altn. Yggr nicht zu diesem gehört; ugrá gehört nämlich zu w. vaj (wie uktá zu vac und usrá zu vas) und heißt ursprünglich stark, kräftig, daher auch bewundernswerth, furchtbar, es ist also dem ahd. wacher, ags. vaccor, altn. vakr, ahd. wacker gleich. Was den zusammenhang von rodas, Pr̥ñi, Parjanya mit deutschen namen oder wörtern betrifft, so mag rodasi (du. himmel und erde) mit dem ags. rôdor verwandt sein, obwohl alta. radur wegen des a bedenken macht; die ähnlichkeit von Pr̥ñi mit Frigg liegt aber wohl nur im klange und ist um so bedenklicher als wohl eher an skr. priya = ahd. Fria (vgl. langob. Frea und ndd. friggen = hd. frien, freien) zu denken ist, so daß nur Parjanya = Fiörgyn, obwohl auch hier nicht strenge lautverschiebung herrscht, übrig bleiben dürfte. Natürlich beweisen diese wörter aber, selbst sofern sie identisch mit den deutschen sind, nicht für die spätere auswanderung, da sie sich bereits in den Veden finden.

Wenn wir demnach dem in dieser fassung aufgestellten satze Leo's auch nicht beistimmen können, so soll damit doch keineswegs die frage verneint werden, ob die Deutschen nicht später als die Griechen und italischen völker sich von den Ariern trennten. Für die bejahung derselben sprechen mancherlei gründe, und wenn auch ein kühner anlauf zuerst nicht zur wahrheit führen mag, so wird doch eine geistreiche auffassung schon gewonnener resultate, wie sie in Leo's aufsatz vorliegt, dazu dienen, die aufmerksamkeit der forscher diesem punkte immer mehr zuzulenken und schließlich bei vorsichtigem fortschreiten zum ziele führen.

A. Kuhn.

### Vergleichende grammatik

des sanskrit, zend, griechischen, lateinischen, lithauischen, altslavischen, gothischen und deutschen von Franz Bopp; wortbildung, von § 778 bis zu ende.

Gerne hätten wir dieser anzeige des schlusses eines mit bestem rechte hochberühmten und viel berathenen werkes, in welchem uns der begründer der methodisch geregelten sprachenvergleichung die resultate eines vieljährigen und immer gesteigerten forschens mitgetheilt hat, einen geschichtlichen überblick über die erweiterung und sichtung des betreffenden materials, wie sie seit 1833, in welchem jahre das erste heft der vergleichenden grammatik von Bopp ans licht trat, vor sich gegangen, und über die verschiedenen weisen, in denen man auf diesem reizenden, aber viel verschlungenen gebiete zur wahrheit zu gelangen suchte, vorausgeschickt, wenn eine solche arbeit, soll sie dieser zeitschrift würdig sein, nicht umfangreichere durchmusterung zerstreuten stoffes und andauerndere studien erheischte, als wir sie gerade jetzt vornehmen können. Zugleich hätte eine solche darstellung, müßte sie genauer und einläßlicher sein als wir sie in der zeitschrift für classische alterthumswissenschaft jüngst gegeben haben, alles maafs einer anzeige überschritten, und wir ziehen es auch darum vor solchen bericht, vergönnen es uns nur einmal die vielen dringenden und drängenden lehrgeschäfte und andere hemmnisse, in besondern artikeln für diese zeitschrift auszuführen.

Ehe wir zu unserer aufgabe übergehen, wollen wir vor allem unsere laute freude aussprechen, daß uns nun in dem bezeichneten werke ein fertiges lehrgebäude der vergleichenden laut- und formenlehre der bedeutendsten glieder des indogermanischen sprachstammes vorliegt, in sich fertig, wenn auch nicht in allen theilen gleich vollständig und natürlich mancher ergänzungen im einzelnen fähig und bedürftig, wie z. b. die lautlehre unverhältnißmäßig zurücktritt, und die ohne zweifel höchst wichtigen mittheilungen aus neuerer und neuester zeit auf dem gebiete des ältesten uns bekannten sanskrit, auf dem felde der italischen und griechischen dialekte u. s. f. selbst im letzten hefte noch nicht allseitig benutzt werden konnten. Diese umstände thun aber der schöpfung als einem großen ganzen keinen wesentlichen eintrag. Als deren leuchtendsten vorzug sehen wir die edle einfachheit und des mei-

sters würdige klarheit an: nirgends ein wildes übersprudeln, wie es den ungeübten und vom stoffe überwältigten jünger so leicht befällt, keine vage unbestimmtheit und wirres gemengsel, wie es sonst einzeln selbst in büchern zu treffen ist, welchen ein klareres material zu grunde liegt, um da und dort aufstossende schwierigkeiten zu verschleiern; allenthalben die schlichte offenheit und die gleiche lichte ordnung! — Wo immer wir nun im einzelnen zulegen zu dürfen oder von den ansichten des verehrten lehrers abweichen zu müssen glauben, da wird er es am wenigsten als kleinliche mäkelei und rechthaberei anslegen, sondern darin nur äusserungen des warmen interesses an dem buche erkennen und anerkennen, dessen abschluß wir sammt andern mit inniger begeisterung und freude über sein gelingen begrüßen.

Bopp geht bei der abhandlung der wortbildung von den elementen aus, welche dem verbum am nächsten liegen, von den participien, und bespricht zunächst in den §§ 778—785 incl. das participium imperf. präs. und fut. Daran schließt sich, veranlaßt durch die betongung dieser participien eine wichtige anmerkung über den accent im sanskrit und griechischen. Nach dem verf. ist das fragliche participium, „ein glanzpunkt in der vertretung der ursprünglichen einheit der indoeuropäischen sprachen“, mit den lauten -nt geformt, und diese ansicht begründet er besonders durch die griechischen bildungen *ἰδόντι*, *τιδόντι*, *ἰόντι*, *διδόντι* u. s. f., während ein skr. *stṛvant* erst spätere entwicklung sei, — wohl eine ähnliche entwicklung wie in *invāmi* von *inu* u. a., im griechischen *διδύμι* von *διδυμι*, im deutschen nach der deutung Kuhns *rinnan* von *rinvan* u. s. f. Wir machen rücksichtlich dieses vocales darauf aufmerksam, daß sich in den griechischen neutris auf -ατ, neben solchen auf -ος, welche nach den neuesten untersuchungen von Kuhn nichts anderes als eben participialformen sind, in *γηγασατ*, *γαγασατ*, *ὑδασατ* und andern, noch dessen älteste form erhalten hat. Kommen wir auf unser participium zurück, so erscheint auch hier nicht überall das volle nt: zunächst im sanskrit zeigen es jedenfalls nur die sogenannten starken casus (nominativus, accusativus und vocativus sing. und dualis und nominativus, vocativus pluralis), doch auch diese nicht in allen conjugationsklassen, und es stimmt da das participium im setzen und auslassen des n merkwürdig und gewiß durchaus nicht rein zufällig mit der dritten person plural. indic. activi des präsens zusammen; wie es sich überhaupt im

sanskrit während der classischen zeit verhält, wo das femininum, wo das neutrum starke oder schwache gestalt habe, findet sich einzeln und zerstreut in den grammatiken von Bopp und Benfey, in einfacherer und übersichtlicher darstellung bei Böhtlingk ann. zur Chrest. s. 288 auseinandergesetzt. Aber auch im lateinischen und griechischen sind, abgesehen von den nomina auf *as* und *os*, schwache participialformen nicht selten; Ebel in dieser zeitschrift I, 396 ff. suchte sie zusammenzuordnen. Außerdem dürfte in unserm buche die hindeutung auf die in den Veden nicht seltenen feminina, welche durch kein zeichen als feminina hervorgehoben sind, wie *asaçat* u. a. nicht unpassend sein. Fragen wir nach der bedeutung des hier auftretenden *t* (verstärkt *nt*), so wird dieses kaum etwas anderes sein können als der bekannte pronominalstamm, der gewöhnlich für die bezeichnung einer dritten person verwendet wird. Gewiß war dieser ursprünglich auch hier mit einem vokal versehen, der sich aber verdünnte und dann ganz wegfiel; man dürfte fragen, ob derselbe etwa gar noch erhalten sei in den von Benfey s. 147 seiner grammatik aufgezählten wörtern, ferner im participium des prākrit, welche *lingua rustica* unzweifelhaft des alterthümlichen manches bewahrt, im lateinischen *argentum* „das glänzende“, oskisch *arageto*, im griechischen *ἔργον* u. s. f. Doch scheint uns klar, daß in der historischen grammatik die consonantisch schließende form mit recht zu grunde gelegt werde und daß die erwähnten gebilde und wo in den verwandten sprachen im eigentlichen participium vokalische deklination erscheint, wie im slavischen, gothischen u. s. w., das sekundäre gebilde seien. Im althochdeutschen, um dieses nachzuholen, sind bestimmte spuren einer bildung auf *ja*, *ëo* vorhanden, z. b. *nerrendëo* „der beim leben erhaltende“. Nach Bopp wäre auch im lateinischen dem participium ein *i* zugesetzt worden; das läßt sich unsers bedünkens darum nicht sicher behaupten, weil in diesem idiome die consonantendeklination sich überhaupt mehrfach und unregelmäßig mit der *i*-deklination mischte; oder wie anders will man den nom. plur. in *pedes* etc. und besonders die genitive *principium* (von *princeps*), *municipium* (von *municeps*), *extispicium* (*extispex*) in unseren besten und sichersten sprachquellen deuten, wäre man auch geneigt für conditionid (= conditione) eine andere erklärung gelten zu lassen? Wie im griechischen präsens und futurum, so findet sich dieselbe participialform auch im griechischen aoristus, und da das älteste sanskrit alle modi des



auristes aufweist, so sind wir berechtigt auch da dieses participium zu erwarten. Obgleich nun, was Bopp gegen deren wirkliches vorkommen einwendet, ganz richtig ist, daß nämlich gerade in der frühesten zeit des sanskrit die conjugationsklassen vielfach und wunderbar unter sich wechseln, so entscheiden doch die nicht kleine anzahl solcher participien, zu denen sich kein gleichartiges präsens aufweisen läßt, und besonders die beispiele sigmatischer formation, wie *sanishat* u. s. f., gegen ihn. An die behandlung des participiums auf nt mußte sich nun, ist die ansicht Kuhns und Benfey's, welche besonders ersterer in seiner schon erwähnten trefflichen und weit wirkenden arbeit über das alte S einläßlich und unsers bedünkens bis zu jeder gewünschten evidenz begründet hat, richtig, die besprechung des affixes -as, und was damit zusammenhängt — und dessen ist, wie Benfey in der recension der Kuhn'schen abhandlung gewiesen hat, viel — anschließen. Wir meinen, daß der verf. selbst seine einwendungen gegen eine solche meinung, die er s. 1374 vorgebracht, gegenüber den lautsprechenden thatsachen, die Kuhn zusammengeordnet, fallen lassen wird.

In der oben bezeichneten anmerkung über den accent äußert Bopp die ansicht, „daß die weiteste zurückschiebung des tons für die würdigste und kraftvollste accentuation gelte.“ Benfey stellt in seiner beurtheilung der Holtzmann'schen schrift über den ablaut freilich nur beiläufig und dort ohne tiefere begründung den entgegengesetzten grundsatz auf, daß der accent ursprünglich nie auf der stammsilbe, sondern auf der den wurzelbegriff modificirenden gestanden, die geschichte desselben bestehe dann darin, „daß er, wo er in folge dieses gesetzes auf oder gegen das ende des wortes fiel — und dieses sei bei der in den sanskritsprachen vorwaltenden suffixalen bildung ursprünglich fast immer der fall gewesen — von hinten nach vorn gewandert.“ Steht für die italischen dialekte und einzelne der griechischen, wohl auch für den ältesten germanischen, das gothische, die wahrheit des von Bopp aufgestellten principies ziemlich fest, so kann es doch möglicher weise in diesen sprachen immerhin nur geschichtlich entwickelt sein; zu einem entscheide über die sanskritische und allgemein griechische accentuation sind wir kaum berechtigt, bevor das sämmtliche material für denselben reiflich geprüft und gesichtet ist, und wie die acten derzeit noch vorliegen, hat, scheint uns, die eine ansicht noch eben so hohe gültigkeit als die andere.



Beide principien aber haben einen tiefen rationellen grund. So viel meinen wir als sicher annehmen zu dürfen, daß der accent anfänglich nicht eine logische bedeutung gehabt, sondern wesentlich nur dazu gedient habe, die worteinheit zu begründen.

Die §§ 786—790 incl. betreffen das partic. perf. activi auf *vañs*, *as* u. s. f. Wir dürfen nun wohl keinen augenblick mehr daran zweifeln, daß das wirkliche affix *vant* ist, dasselbe, welches auch in secundären bildungen verwendet wird und „das begabt-sein mit etwas“ ausdrückt; es scheint nicht ungereimt darin ein verstümmeltes part. præs. oder lieber aoristi zu sehen. So führen sich aufs einfachste alle formen von activen participien auf eine grundform zurück. Die beweise für diese auffassung finden sich mehrfach in der angeführten abhandlung von Kuhn über das alte S. Die schwache form *-us*, *ush* tritt in den Veden auch gegen das gewöhnliche gesetz auf, z. b. in *tasthushas* (nom.) u. s. f., und kaum werden wir auf einem andern wege zu einer gründlichen erklärung der masculina auf *us* (z. b. *manus*) und der neutra auf *us* gelangen, als ebenfalls durch annahme einer zusammenziehung aus *-vat*, *-vas*, so daß diese neutra auf *us* zu *vas*, *vat* sich gerade so verhalten wie die auf *as* : *at*. Ist *marut*, wie auch wir annehmen, ein partic. præs., so ist das *u* eben durch vorausgehendes *r* aus *a* getrübt, und ebenso können die neutra auf *-is* im sanskrit, wie die gothischen *rimis*, *riquis*, *sigis* u. a. sehr leicht schwächungen aus *as*-formen sein, wie denn *yôshit* kaum als etwas anderes sich herausstellen wird denn als das des femininzeichens entbehrende *yôshat* „die liebende“, und wie in *zu an*, *vin* zu *van*, *min* zu *man* u. a. sich stellen. Bopp sieht auch das lateinische *secūris* als eine solche perfectform an „die schneidende“ statt „die geschnitten habende“, und so kann man erklären, indem die schon oft geübte thätigkeit als eine bleibende aufgefaßt wird; aber ebenso gut darf man diese bildung als eine unmittelbar vom stamme ausgegangene betrachten. Die lateinischen adjectiva auf *ōsus* sind mit recht von B. hier ebenfalls aufgeführt worden und gerade sie ja sind ein sprechender beläg für die gleichheit des participialaffixes mit dem nominalaffixe *vat*, *vant*; mit ausnahme dessen, daß in ihnen durchweg starke form herrscht (*ōsus* steht für *ossus*, *onsus*, wie *-iēs* für *-iens*, *vicēsima* für *vicensima* u. s. f.) und das affix in die *a*-declination übergetreten ist, entsprechen sie vollkommen der von Kuhn a. a. o. I, 376 anm. erwähnten sanskritform *bhaktivāñsas* st. *bhaktivantas*.

Hier mußten nun die affixe *vant*, *van*, *va*, *u*, und was sich daran anreicht, behandelt werden; aber Bopp sieht dieselben als abgesonderte bildungen an, worin wir ihm nach dem obigen nicht bestimmen können.

In den §§ 791—794 incl. bespricht der verf. das mediale participium auf *-mâna* und *-âna* (vielleicht mit wegfall des flüchtigen *m*, wie in *ê* = *mê*, *μαί* und im lateinischen *imitari* für *imitari*, *imago* für *mimago* etc.). Außer etwas genaueren bestimmungen über die fälle, wo die eine oder die andere endung vorkomme, vermissen wir hier nichts wesentliches. Bei gelegenheit des altpreussischen *kermens* „körper“ erwähnt Bopp auch das lateinische *corpus*, das schon Pott zu zendischem *kerefs* stellte und als wurzel *klp*, *kalp* annahm. Einfacher noch wird die erklärungs, seit wir in den Veden ein *kṛp* „thun“, und ein substantivum *kṛp* „machung, form, schönheit“ aufgefunden haben. Aber den nun folgenden erörterungen über das affix *mant* u. s. f. vermögen wir nicht beizustimmen. Ähnlich wie *vant* aus *van* läßt B. *mant* aus *man* entstehen, welches letztere er als verstümmelung von *mâna*, *μνο* bezeichnet; uns scheinen die neben einander vorkommenden formen *mant*, *mat* und *man* (neben *min*, *ma*) deutlich genug dafür zu sprechen, daß eben *man*, *μνο*, *men* nichts anderes ist als eine natürliche schwächung von *mant*, wie *an* von *ant*, *van* von *vant*, das griechische *ματ* neben *μνο* also seine volle berechtigung der ursprünglichkeit hat. Da übrigens auch dieser punkt von Kuhn und Benfey, wir meinen, völlig klar und überzeugend behandelt ist, so wollen wir hier nicht weiter im allgemeinen auf denselben eintreten, sondern theilen lieber einige bemerkungen mit, die durch die hier ausgelesenen beispiele in uns hervorgerufen wurden. Das wort *hariman* bedeutet nach dem schol. zum R. V. 1. 11 u. flgd. auch „blässe“, derselben wurzel mit *ῥῥος* und *ῥῥος*; *ḍhariman* nach Benfey's gloss. zum S. V. heißt auch „trage“; *pâpman* kommt wohl sicher von *apa* + *âp* „fehlgehen“, wie ja *â* nicht selten im anlaut eines präfixes wegfällt, in *pidhâ* für *apidhâ*, in *pid* für *pishad*, *pishd* = *api* + *sad*, *πιστω* u. s. f.; wie ich eben sehe, leiteten schon Pott und Benfey *pâpa* „schlecht“ auf dieselbe weise ab. Im R. V. 1. 22, 13 finde ich *bhariman* mit der bedeutung „nahrungsmittel“. Die wurzel für das neutrum *dâman* ist nicht verloren und wenigstens in den Veden noch lebendig als *dâ* „binden“; zu ihr gehört wohl auch *sandita* R. V. 1. 25, 3, indem *acvas* *sanditas* an der stelle

wohl leicht ein „gebundenes pferd“ meinen kann. Neben dem adjectivum *çarman* findet sich auch das substantivum *çárman* „glück“, doch wohl ohne zweifel von w. *çri*, wie es schon Pott herleitete und Weber V. S. spec. II. p. 110. In den Veden wird es bekanntlich auch durch „haus“ erklärt und ist in dieser bedeutung mit *çaraṇa* zu vergleichen. Es mag sein, daß *δαίμων* für *dêvman* steht, also von der wurz. div „glänzen“ herkommt, worauf man auch *θεός* zurückführt; aber erwähnenswerth scheint uns denn doch, daß schon im vedischen sanskrit auch die wurz. *day*, *δαιώ* (wol nur eine erweiterung aus *dâ* geben) „theilen, geben“ existiert, aus der *δαίμων* füglich eben so gut abstammen könnte. Der ausdruck *ποιμήν* bedeutet sicher der „weidende, nährende“ und stammt von einer mit der von pastor laut- und sinnverwandten wurzel; unmittelbar an *pâ* darf aber das wort kaum gehalten werden, sondern entweder ist *ç* oder *ç* ausgefallen oder *i* steht statt eines *ç* oder *ç*, ganz wie in *ποιά*, *ποιή*, *πόα* „gras“ d. h. „das nährende“ oder vielleicht „das wachsende“, vgl. w. *push*, *pôsha* etc.; *πυθμήν* ist nicht so dunkel als es den verf. vielleicht erschienen; denn ohne zweifel hängt es auf ähnliche weise mit dem skr. *budh-na* „grund“ zusammen, wie *πυθ* in *πυθάρωμα* mit *budh*; *budhna* aber ist dasselbe wort mit *bradh-na* von w. *brdh* = *vṛdh*, *vṛh* „wachsen“ und bedeutet eigentlich „wurzel“. Und mit *πυθμήν* derselben wurzel scheint auch lat. *fundus* und ganz derselben bildung abd. *podam*. Im affix ist das griechische offenbar am reinsten, da *budhna* im sanskrit sicher für *budhma*, *budhman* steht. Das latein. *temo* leitet Bopp mit Pott von w. *taksh* (die in *τέκ-των* und andern wörtern sich wiederfindet), läßt also vor *m* ein *g* ausfallen, wie in *examen*, *subtemen* u. a.; aber ich sehe keinen rechten grund ein, warum wir die schon von Varro l. l. 7, 4, 75 angedeutete etymologie verwerfen müßten: „*temo* dicitur a tenendo; is enim sustinet iugum“, cf. skr. *dhur* von *dhṛ* „halten“, und ähnlich ist vom gebrauche genannt griech. *ῥυμός*. Im deutschen „deichsel“, ags. *dhîxl*, abd. *dihsila* spricht alles für eine wurzel mit *i* und die abstammung von *dahs*, welches allerdings mit *taksh* trefflich stimmt, wird dadurch etwas schwankend, wenn auch in ähnlicher weise das mhd. *kräsen*, *kras* *reperere* (vergl. unser dialektisches *kräsmen*) in *krisen* *kreis* überspringt; Grimm gesch. d. d. spr. II, 852. Unsicher ist auch die ableitung von *hōmo* und *hēmo*, *ōnis* aus der wurz. *φν*, *bhû*, *fu*, obwohl nicht nur *bhuvana*, sondern sogar *bhūman* (nach dem

scholiasten zum R. V. 1, 7, 3 auch *creatura*) dafür zu sprechen scheinen. Die form macht bedeutende schwierigkeit. Sollte *hōmon* = *hūmon* sein mit übertritt des u in o? Man führt dafür *fōre* und *fōrem* an; aber der übergang von ü in ö in *fōre*, *fōrem* fand eben nur vor inlautendem r statt, und warum ist in *hūmus*, das ebenfalls hierhergezogen wird, u geblieben? Noch weniger fügt sich ē in *hēmo*, sollte es für ü stehen. Ferner scheint es mir, dürfte der vocal vor m überhaupt nicht kurz sein, sondern eine form von fu auf diese weise abgeleitet müßte *hūmo* heißen (cf. *fūmus*, *rūmor* u. s. f.), und derselbe umstand spricht vielleicht auch gegen eine zusammenstellung von *hūmus* mit *bhūmi*. Die einzige möglichkeit, unsers bedünkens, wie sich *homo* mit der wurz. *bhū* vereinigen liefse, wäre die annahme, es sei ein v in m übergegangen und *homo* entspreche einem *bhavan*, wie *armentum* wohl dem skr. *arvant* gleichkommt. Denn sichtbar weist der wechsel von ē und ö in dem worte *hōmo* auf ein ursprüngliches ā hin. Liefse sich die bildung des wortes leichter erklären, so würde ich ohne weiteres Pott's und J. Grimm's ansicht beitreten, welche *homo*, *hemo* mit lith. *žmogus*, pl. *žmones* „mensch“ zusammengestellt haben. Dieses lith. wort führt uns auf *žemē* „erde“ = griech. *χαρα* (cf. *χαμᾶζε*, *χαμαί*), *χθών* und skr. *kshma* etc., und demnach wäre *homo* = *χθόνιος* „der irdische“. Das wort *hūmus* ist zweifelsohne dasselbe mit dem griech. *χαρα* und steht für *homo*; und daß goth. *guma* dasselbe sei mit lat. *homo*, daran dürfte B. nicht zweifeln. Auch *geminus* — nicht *gēminus* — können wir nicht mit dem verf. zu *jan gignere* ziehen, sondern halten es mit Döderlein an *γαμέω*, *γάμος* und an die sanskritw. *yam*, welche selbst wohl wieder aus *dam* hervorgegangen ist; vgl. *yōshit* mit jush u. a.: *tergeminus honores* sind nicht „die dreimal geborenen“, sondern die „dreifach, zu dreien verbundenen“ ehrenstellen; so stimmt denn zu *geminus* das skr. *yamas*. Bei anlaß der lateinischen bildungen auf *monia*, *monium*, besonders von *matrimonium*, macht B. die bemerkung, daß das i eine erweiterung des stammes sei, die in die meisten casus aller consonantisch endigenden stämme eingedrungen; es sei darum auch ē im nom. plural. der sogen. dritten declination überhaupt als eine zusammenziehung von ai und als gleich dem skr. *ay* in *ayas* zu fassen, also auch in *pedēs* so zu erklären, als wäre das thema nicht *ped*, sondern *pedi*. Jedenfalls scheint dieser nominativus pluralis auf *ēs* von consonantischen stämmen im lateinischen durch vermen-



gung mit der i-declination entstanden zu sein; in den nächst verwandten italischen dialecten, im umbrischen und oskischen, finden wir diese länge nicht, sondern hier zeigt sich noch die reine endung *ös, ör*, oder unter gewissen bedingungen fehlt jede endung, z. b. in *censtur*. Immerhin ist es ebenso wahrscheinlich, daß das lateinische *ēs* aus *ias* hervorgegangen sei, als daß es *ayas* zur voraussetzung habe. Die wurzel des gothischen *hiuhma* ist nicht überhaupt verloren gegangen; deutlich findet sie sich im sanskr. *kakubh* „wirbel, kopf“, und in *kakuha* „groß“, eigentlich „was sich wölbt und gipfelt“. Lateinisches *germen* stellen wir mit lithauischem *žėlmen* von *žėlu* „wachsen“ zusammen und meinen, wolte man durchaus auf rein lateinischem sprachgebiete bleiben, so müßte man eher an *ges* in *gerere* denken als an *gen* = *gignere*, indem wir hier eben so wenig einen übergang von *n* in *r* annehmen als in *carmen*. Bei gelegenheit des lateinischen *sedimen* etc. macht der verf. darauf aufmerksam, daß das lateinische *ē* der zweiten conjugation nicht so fest haften als die vokale *ā* und *ī* in der ersten und vierten. Das wird seinen grund darin haben, daß uns in der zweiten conjugation viel weniger deutliche denominativa vorliegen als in der ersten und vierten. Wie *argentum*, so scheint uns auch *argumentum* und seine genossen eine weitere formation aus *ment*, also sein *t* dasselbe zu sein wie im griechischen *μαρ*. Wir läugnen allerdings den zusatz eines *d*, seltener eines *t*, nach *n* nicht, wie uns denn unser niemand denselben recht deutlich fühlen läßt; doch fragt es sich, ob das *d* im gothischen *hund* und im ahd. *hlumund* nichts anderes als reiner zusatz sei und ob, wenn es hier wirklich nicht eine bestimmte grammatische bedeutung hat, nicht etwa eine volksetymologie auf diese formen geleitet habe; wir glauben mit Kuhn an die ursprünglichkeit dieses *d*, sehen also darin das *t* des participiums und des affixes *-mant*. Die wurzelvermehrung in *tendo*, *fendo* u. a. ist sicher nicht nur eine frucht der bequemlichkeit, sondern *d* ein bedeutsamer zusatz (vergl. Benfey's gramm. p. 76), der übrig gebliebene theil einer zweiten mit der ersten zusammengesetzten wurzel allgemeiner bedeutung. Gothisches *juggs* dürfen wir kaum unmittelbar an *yuvan*, lateinisches *juveni*, halten, sondern wir müssen es mit skr. *yuvaça* und lateinischem *juvencus*, alt *juncus* gesprochen (Ritschl prolegg. CLI) zusammenbringen, cf. auch umbr. *ivenka*, *ivenga*. In den deutschen abstractis auf *-unga* z. b. in *arundunga* würde es uns schwer werden einen übergang von *d*

in g anzunehmen, obgleich mundartliche ausdrücke, wie *abig* = *abend*, und die schon im mittelenglischen eindringende formation des participiums präs. auf *-ing* dafür zu sprechen scheinen. Der verfasser äussert sich über diese bildungen später noch zweimal, einmal s. 1275 bringt er sie mit den skr. abstractis auf *-ana* zusammen, s. 1337 berichtet er aber selbst die früheren deutungen. Gerne hätten wir auch noch die sanskritischen formen auf *-mna*, die wir nicht von man trennen können, von Bopp behandelt gesehen. In § 804 spricht der verfasser vom ursprunge des mediopassiven participialaffixes *māna* und erklärt dasselbe als eine zusammensetzung aus den pronominalstämmen *ma* und *na* mit unorganischer verlängerung des ersten *a*. Würden wir dieser theorie folgen, so zögen wir vor den zweiten theil als *ana* zu erklären und in *māna* eine zusammensetzung zweier primärer affixe zu sehen; wir wollen aber eine andere vermuthung nicht unterdrücken, die uns zwar noch nicht vollkommen sicher, aber doch auch gar nicht unwahrscheinlich vorkommt, daß nämlich *māna*, *μῆνο*, *mino*, *mno* u. s. f. auf dieselbe weise sich aus *man* für *mant* entwickelt haben, wie *çucukvana* aus *van* für *vant*, wie *anta* und *ata* aus *ant* und *at* u. s. f. So erklärte sich auch die verschiedene quantität des ersten vocals ohne künstelei: *māna* und das lateinische *mōn*, *mōnium* etc. wären vom nominativus ausgegangen, wie *ōr* in *sorōris* u. a., *μῆνο*, *min* in *hominis* u. s. f., und *mna* von der schwächern und schwächsten form.

In den folgenden paragraphen behandelt Bopp das affixum *ma* und seine verwandten. Es scheint, daß sich gegen ein selbstständiges affixum *ma* nicht viel einwenden lasse, aber eben so wenig darf bestritten werden, daß *ma* immer oder wenigstens in nicht seltenen fällen als abkürzung von *mat*, man gelten könnte, wie das Benfey in seiner grammatik s. 188 für das sanskrit mit vielen beispielen belegt hat, und wie nicht nur *daksha* neben *dakshas* d. h. ursprünglich *dakshat* u. a., sondern auch formen auf *va*, ja selbst auf *u* neben denen auf *van*, *vat* vorkommen; das skr. *budhna* neben *πυθμήν* beweist uns, daß ein *so* aus *man* entstandenes *ma* sogar zu *na* werden kann. Zum einzelnen fügen wir nur wenig hinzu. Das wort *gharma* „hitze“ heisst kaum ursprünglich „das mit schweiß besprengende“, sondern es entstammt der wurz. *ghr* mit der bedeutung „glänzen, leuchten, brennen“ mit derselben begriffsentwicklung, wie sie in *vas*, *us*, *urere*, sich findet. Die wurzel ist die griechische *θηρ* in *θέρω* und *fer*

in *ferveo*, und zu ihr gehören im skr. außer diesem *gharmas* (= griech. *θερμός*, latein. *formus*, goth. *varms* für *gvarms*) die w.w. *âghrñi* *splendidus*, *speciosus* als beiwort des Puschān, *ghrñi* „stral“, *ghrñā* glanz, *ghrta* eig. nitens, dann *butyrum*, *ghrañsa*, „der strahlende und heisse“ u. s. f. Die bedeutung *conspargere* ist vielleicht erst causativ und aus dem stamme „glänzend, leuchtend machen“ hervorgegangen; jedenfalls liegt hier nicht ein „benetzen“ zu grunde. Latein. *firmus* läßt sich nach der natur seines eigenthümlichen *f* eben so leicht auf wurz. *dhṛ* (*dhīra* fest) als auf *bhr* beziehen, und ebenso *fortis*. Ganz einverstanden sind wir aber mit Bopp, wenn er goth. *bagms* baum als „den wachsenden“ erklärt, während Grimm wiederholt das wort mit dem lateinischen *facere* zusammenbringt und als „bauholz“ deuten will, vgl. *arbos*, wurzel *rbh* u. a. Auf s. 1144 ist ein versuch gemacht, die lithauischen und slavischen *abstracta* auf *ba*, *bē* etc. mit den formen auf *ma* zu vereinigen, und dieser versuch führt den scharfsinnigen und fein combinirenden verfasser darauf, auch die gothischen bildungen auf *ubni*, *ufni* als entstanden aus *umni* (cf. lateinisches *alumnus*, *Vertumnus*) zu deuten. Die beigebrachten analogieen sind freilich nicht ganz treffend, da in *βροτός* = *mṛtas*, *βραδύς*, *bardus* = *mṛdus* *β* in einer consonantenverbindung entsteht und freistehend wol häufiger *-m-*, wenn nicht aus *b*, doch aus *v* hervorgegangen als umgekehrt; und B. selbst kommt s. 1177 zu einer bestimmten ansicht über die substantiva auf *ba*, daß sie den sanskritischen auf *tva* entsprechen. Wir achten dafür, die zuletzt angeführte erklärungs habe keine lautlichen hindernisse, aber doch wollen wir nicht unterlassen an die lateinischen wörter auf *-bus* wie *morbus*, *cibus*, umbr. *Çerfus* zu mahnen, in denen wir mit den herausgebern der umbrischen sprachdenkmale eine zusammensetzung mit der wurz. *bhû*, *fu* annehmen. Im gothischen ist sonst die verbindung der laute *mn* nicht vermieden, und auch hier dürfte in *-bni*- *fni* eine uns noch nicht klare verbalableitung stecken. — In § 808 wird über das lateinische affix *-mulo* gehandelt. Gewiß ist die letzte der hier gegebenen deutungen die einzig richtige, d. h. *mulo* ist = skr. *mara*, und *mara* ist in derselben weise, d. h. wohl durch die form *mada*, *maḍ* hindurch aus *mat* entwickelt als *vara* aus *vat*.

In § 809 kommt das lateinische *part. fut. pass.* zur sprache, und da stellt Bopp eine ansicht auf, in der er mit Benfey zusammentrifft, dieses *participium* sei formell nichts anderes als eine



modification des part. präs. activi. Es ist nicht zu läugnen, daß viele analogieen für diese deutung sprechen, namentlich auch eine von dem verf. hier nicht aufgeführte der vedischen formen darçata, conspicuus, conspiciendus (cf. ἀπιδείνυτος), yajata, venerandus, haryata (cf. umbr. here und osk. Herentatis = Venus) diligendus. Dann können rücksichtlich des übertrittes von t in d nach einem n die gleichen erscheinungen im neuumbrischen: ostendu = ustentu u. s. f., und im mittelhochdeutschen, wq (Grimm gramm. 1. 409) nach l, m, n jedes inlautende t gegen d vertauscht werden kann, aber nicht umgekehrt, herbeigezogen werden, und sogar aus dem lateinischen selbst die erweichung eines c in g in quadraginta u. s. w. Ist aber ndo wirklich gleich nto, so muß diese entwicklung uralt sein, da im umbrischen und oskischen immer nno dafür erscheint: umbrisch pihaner für pihanner d. i. piandus, osk. upsannam = operandam u. s. f.; nun aber in diesen dialekten nur ein ursprüngliches oder als ursprünglich angenommenes nd vertritt. Gegen die erklärang Bopp's kann, wie uns scheint, wesentlich nur das sprechen, daß die übrigen verwandten sprachen zur bildung des fraglichen participiums von den elementen des partic. präs. ganz verschiedene verwenden, die sehr leicht abzulösen und zu erklären sind; unsers wissens am einlächlichsten und bündigsten — nehmen wir das hier besprochene werk selbst aus — haben sich darüber die herausgeber der umbrischen sprachdenkmale geäußert I, 147. Eine ähnliche erklärang der in rede stehenden form, wie sie dort gegeben ist, veröffentlichte schon früher Weissenborn in seiner nicht genug gekannten trefflichen schrift de gerundio et gerundivo, nur daß er sich auch an die aufhellung des zweiten theiles wagte, den die herausgeber der umbrischen sprachdenkmale unberührt lassen, indem er das als dasselbe affix auffaßt, wie es in madi-dus etc. erscheint, und dieses unsers erinnerns auf akr. dhā oder dā zurückführt, jedenfalls also darin mit B. übereinstimmt, daß er dem gerundium und gerundivum ursprünglich aktive bedeutung beilegt; amandus bedeutet nach ihm eigentlich „liebe verursachend.“ Bei dieser Weissenbornischen auffassung müßte man aber eher an eine zusammensetzung mit dem infinitivus, der nach umbrischer und oskischer weise auf am, om gebildet wäre, denken, als an eine solche mit einem abstractum auf ana. Es kam uns hier zu, den gegenwärtigen standpunkt der frage herauszustellen, entscheiden wollen wir nicht. In § 810 ist das affix -tar

τηρ, τωρ, tor etc. behandelt, in den folgenden paragraphen das, was sich ungezwungen an dasselbe anschliesst. Die sprachvergleichender scheinen ziemlich alle darüber einverstanden, daß in diesem tar und in seinen verwandten eine verbalableitung enthalten sei, daß also diese wörter im grunde zusammensetzungen seien, und dazu bietet sich aufs einfachste die wurzel tar, tr dar, die das durchdringen und zu ende bringen bezeichnet; im griechischen entstammen derselben z. b. τέμα, τέλος u. s. f., im lateinischen terminus, trans, tri-pudiare u. a. Daß mit den griechischen formen auf -τηρ die auf -τη-ς zusammenhangen oder eigentlich damit identisch seien, scheint mir keinem zweifel mehr unterliegen zu müssen. Dagegen verfährt wohl B. nicht ganz genau, wenn er griechisches s in γενίτης aus i entstanden wissen will, es scheint dieses vielmehr ein stamm- oder klassenvokal, der sich im griechischen zu ε, im altlateinischen zu e, und im neulateinischen zu i geschwächt hat; doch sind auch im neulateinischen von diesem ältern e noch spuren genug erhalten, besonders vor ableitungen, in denen ein i auftritt, wie in genetivus, genetrix gegen genitor u. s. f., indem, wie es uns vorkommt, das durch dehnung und ton gehobene ī dem alten e die existenz wahrte. In § 811 betrachtet Bopp die femininformen der wörter auf -tar und namentlich die eigenthümlichen zusätze eines δ im griechischen und eines c im lateinischen, die er für durchaus bedeutungslose und rein lautliche erklärt. Vor allem mußte erwähnt werden, daß im bereiche des italischen, nämlich im oskischen, noch ein futri für futrix vorkommt, wenigstens im genetivus futreis und im dativus futrei. Das wort stammt offenbar von fuo = φύω in noch aktiver bedeutung und bedeutet also „die zeugin“. Ueber das lateinische c dürften uns vielleicht die übrigen italischen dialekte aufschluß geben, ich meine formen wie das umbrische fratrex, das sicherlich die herausgeber der denkmale richtig auf ein früheres fraticus, frater -cus zurückgeführt, und das umbr. meddix, welchem eben so gewiß formell das latein. medicus entsprechen wird. Sollte also nicht auch das lateinische c für co, ci stehen und erst allmählich in die consonantendeclication übergetreten sein; an analogieen wenigstens gebricht es nicht. Quiris steht für Quiritis, damnas für damnatus, Campan (dieses wohl die echte form) und Campas für Campanum in Campanus genus bei Plaut. Trin. v. 545 etc. Für das griechische δ weiß ich bis jetzt noch nichts schlagendes zu bieten; die endung -τρια aber will mir fast als

besonders die vedenstelle bei Yäsku III, 5: Wie ein bruderloses mädchen, das nach des vaters tode keine heimat mehr hat, dreister sich den männern zuwendet u. s. f.

In § 815 behandelt B. das affix -tram, latein. -trum, griech. -τρον u. s. f. Das griechische -τρον, das neben -τρον auftritt und unmöglich davon getrennt werden kann (denn an eine ableitung von -τρον aus der wurzel dhr „halten, tragen“ wird man kaum denken dürfen, obgleich latein. -trum dazu aufmuntern könnte und die ableitung weder begrifflich noch lautlich anzufechten wäre), erklärt B. nicht mehr so, daß er darin den einfluß des folgenden ρ erkennt, sondern statuirt ein mehr nur willkürliches vorrücken des lautes, wie er sich auch in -θερ gegen skr. -tas und lateinisches -tus finde etc. Das sind freilich nicht unbedenkliche analogieen, da es sich sehr fragt, ob nicht griechisches -θερ (vgl. das locative -θη) eher mit einem skr. -dhas z. b. in adhas als mit tas zu vergleichen, und ob nicht θ in σθος gerade durch das immer haftende σ hervorgerufen sei. Freilich sieht der verf. auch im skr. adhas nichts anderes als atas; aber die neuesten forschungen haben auch viele andere casusformen eines stammes dha aufgedeckt, von denen wir dhas nicht mehr trennen können. Das einrücken eines s vor t (z. b. im lateinischen in monstrum), ist besonders im slavischen und germanischen sehr häufig, wie es Schleicher im einzelnen I, 141 dieser zeitschrift nachgewiesen. Das latein. vitrum leitet Bopp auf lateinisches videre und skr. vid zurück und deutet es als „werkzeug des sehens.“ Dagegen haben wir ein formelles bedenken, indem wir in diesem falle eher vistrum oder vitrum erwartet; begrifflich ließe sich nicht etwa einwenden, daß vitrum, falls diese etymologie angenommen würde, vielmehr Auge bedeuten müßte, da uns speculum eine analogie bietet. Besonders zweifelhaft wird aber diese herleitung durch die offenbar verwandten wörter, welche J. Grimm in seiner schönen abhandlung über Marcellus Burdigalensis p. 8 auführt, nach deren analogie vitrum wohl das bläulich glänzende bezeichnet, wie auch glêsum und unser glas. Ich denke an eine ableitung von wurz. çvi, die sich dann in çvit erweitert und aus der auch çvêta stammt. Sehr unsicher ist dann auch die 1148 anmerk. geäußerte vermuthung, daß wir in dem affixe -tnu, -itnu nur ein euphonisches t zu suchen haben und tru in tonitru bloß eine entstellung eines solchen tnu sei, wie es eben in tanayitnu d. i. tonitru vorkomme. Ueber tnu sind

wir noch nicht ganz gewiß, da allerdings die ansicht Benfey's, nach der *tnu* für *tanu* stünde und der wurz. *tan* entstammte, nicht über alle zweifel erhaben scheint; das affix *tru* aber in *tonitru* würden wir noch eher auf *-tvam* als auf *-tnu* zurückführen, wenn es im indogermanischen und zunächst im italischen sprachstamme so ganz vereinzelt stände als es nach Bopp scheint. Das umbrische und oskische bieten uns wenigstens eine dieser ganz analoge form, nämlich in dem worte *castru*, das dort sicher der u-declination angehört. Eine zweite analogie scheint uns aus dem gothischen entgegen zu treten, ich meine den ausdruck *vintrus*, dem vielleicht ein *sumrus* zur seite gestanden. Den deutschen ausdruck *ruodrak* möchte B. s. 1148 auf das causativum der w. *sru*, griech. *ῥέω* zurückführen, und bringt da besonders ags. *rôvan* (nicht *rôvan*) in anschlagn. Wir müßten in dem falle, was allerdings nicht unerhört ist, übergang in die starke conjugation annehmen. Aber bedenklich ist uns doch die lostrennung des deutschen wortes vom skr. *aritrām* n. „schiff, ruder“ (R. V. 1, 46, 7; 116, 5) dem griech. *ἄροτρον* („der furcher“), *ῥέσσω*, *ῥέτης* latein. *ratis*, *remus* (wohl für *resmus*, obgleich man aus *triemus* der *columna rostrata* nur so viel schliessen darf, daß man zur zeit des Claudius die sache so ansah); endlich ist ags. *v* gar nicht immer ein alt überlieferter laut. Es fragt sich demnach nur, ob wir ags. *rôvan* nicht anders erklären können. Wie *rôvan* finden wir noch *grôvan* „grünen“, *blâvan* „blähen“, *sâvan* „säen“ u. a. und werden diese gleich beurtheilen müssen. *Rôvan* stellt sich zu *r*, wenigstens in der form *riðu* auch *excitare*, wie *grôvan* zu *ghr*, und *sâvan* gehört zur wurz. *as*, *sô*. Uns scheint offenbar, daß alle diese formen so aufzufassen sind, wie im griechischen *βαλ* : *βλη*, *μαρ* : *μνη*, vielleicht *ἄνη*, *ἀν* u. s. f., und *v* ist entweder ein rein euphonischer zusatz oder es ist veränderung eines ursprünglich nur den *specialtempora* zukommenden elementes; so viel ist sicher, daß es einem goth. und ahd. *i*, *j* entspricht: *sâvan* z. b. ist goth. *saian*, ahd. *sâjan*, *sâhan*, *sâwan* u. s. f. Eigenthümlichkeit des angelsächsischen ist es, daß dieses *v* auch in das durch reduplication gebildete perfectum übergeht, während im gothischen da die wurzel ohne das *i* auftritt. Daß aus *r* ein *rat* weitergebildet werden konnte, ist nicht anzuzweifeln und eine solche wurzel wohl für *ῥέσσω* = *ῥέτρω* und für *remus* anzunehmen; vergleiche übrigens noch Kuhn ind. studien I, 353 ff. und Grimm gesch. d. d. spr. II, 868. Das deutsche wuldar „ruhm“,



goth. *vulthus* erkläre ich heute noch mit fester überzeugung als formell und ursprünglich auch begrifflich gleich dem lateinischen *vultus* und leite beide auf w. *ghy* zurück; cf. *ghṛṇā* im sanskrit; über *wuntar* aber weiß ich nichts entscheidendes vorzubringen.

In § 817 ff. tritt Bopp auf die affixe des part. perf. pass. und die mit diesen verwandten ein. Dabin rechnet er auch griech. *ἰσπετός*, *μενέτός*, *σκελετός*; die uns durchaus nur erweiterung eines schwachformigen part. präs. dünken, wie skr. *pacatās* es sicher ist. Ob nun die lateinischen bildungen auf -*tus*, wie *pallidus*, *fervidus* u. s. f., was der verf. annimmt, ebenfalls hierher gehören? Allererst müßten sicherere belege für den übergang eines *t* in *d* beigebracht werden, als sie hier Bopp in *quadraginta* u. s. f. auführt, und auch dann noch wäre die vermuthung nicht vollkommen gesichert, d. h. auch dann könnte eine erklärungs daneben bestehen, bei der *d* als ursprünglich vorausgesetzt würde. Ueberdies, wäre *d* in diesen bildungen wirklich aus *t* erweicht, so müßte erst noch die frage aufgeworfen werden, ob sie sich nicht begrifflich und formell viel leichter und einfacher an das part. präs. anschließen, so daß sie mit den abstracten auf *os*, *or* (griech. *ως*?) unmittelbar zusammengehörten. Wir neigen uns jedoch, da die annahme einer so durchgehenden erweichung des lateinischen manches bedenkliche hat, entschieden dazu, diese adjectiva als zusammensetzungen mit wurz. *dhā*, da aufzufassen, wie es schon von Pott geschehen ist; überhaupt sind wir überzeugt, daß eine menge von sogenannten affixen vielmehr verbalwurzeln sind und daß die mit ihnen gebildeten wörter eigentlich unter die *composita* gerechnet werden sollten. An der activen bedeutung von *fertus* und seiner herkunft von *ferre* hegen wir bedeutenden zweifel, wenigstens in Cic. *orat.* § 163 ist *efferta* zu lesen und offenbar auf *effercio* zurückzuführen. In § 822 vermittelt B. mit den part. perf. pass. auf -*ta* die slavischen part. perf. act. auf *la* u. s. w., indem er einen übergang von *t* in *l* statuirte, wo als zwischentufen etwa *d* und *r* anzusetzen wären. Wir sind des slavischen nicht so weit kundig, daß wir diese vermuthung Bopps bestimmt anzunehmen oder bestimmt zu verwerfen wagten; jedenfalls aber dünkt uns, reichen die einwendungen nicht hin, um dieselbe umzustossen. Daß die lateinischen *collectiva* auf *ētum*, *quercētum* etc., wie sie auch Pott auffaßt, von einer art *denominativen* herrühren, mag richtig sein, aber über das affix -*tum* können wir nicht mit unserm verf. einig gehen, sondern sehen darin mit Benfey, *zeitschr.*

f. sprachvergl. II, 244 das sanskritische abstractaffix -tvam: wie civitas eigentlich das bürgerwesen und bürgerthum bezeichnet, dann die bürger als gesammtheit nimmt, so heißt arboretum ursprünglich „baumwesen“, dann die bäume oder bäume zusammen, und wer weiß, ob nicht in dieser bildung ebensowohl eine verbalableitung steckt als im deutschen -dôm, -tuom, -thum aus wurz. dhâ setzen u. s. f? In § 826 ff. schließt der verf. skr. tâ, tât, tâti, zendisches tât, goth. duths in ajukduths etc., ferner skr. -tva und seine genossen an das affix -ta an. Diese bildungen sind neuerlich zu einem nicht unbedeutenden streitpunkte geworden, nicht unbedeutend, weil damit die allgemeinere frage zusammenhängt, ob die indogermanischen sprachen nicht schon in den einfachen wortbildungen viel häufiger, als man annimmt, eigentliche composita enthalten, d. h. nicht nur anfügung von rein formellem pronominalstoff an begrifflichen. Während Bopp, Aufrecht u. a. in den oben angeführten affixen nichts anderes als entfaltungen des einen pronominalen -ta entdecken, deutete Benfey schon früher und besonders in seiner sanskritgrammatik darauf hin; daß in den sämtlichen angeführten formen ableitungen aus einer wurz. tvan (ältere form für tan) enthalten seien. In der grammatik s. 236 geht er für die eine reihe (tvana, ~~van~~, tva) von tvana als urform aus und läßt tvan und tva daraus durch abstumpfung entstehen, für die zweite reihe (tâti, tât, tâ) setzt er in derselben weise tâti (substantivum verbale von tan) als vollste und ursprünglichste form an. In der sehr lesenswerthen und instructiven abhandlung in der zeitschr. f. sprachvergl. II, 219, wo er sich zwar über den stoff dieser bildung nirgends bestimmt ausspricht, nimmt derselbe gelehrte die stufenleiter

tvān  
 tvana      tva

an. Wir geneigten in unserer anzeige der zeitschr. f. vgl. sprachf., die in die zeitschr. für alterthumswissenschaft aufgenommen wurde, und geneigen noch zu der annahme, daß in tâti eine ableitung von tan enthalten sei, sind aber jetzt gar sehr im zweifel darüber, ob auch tvan etc. in derselben weise zu deuten seien, da die annahme einer wurzelform tvan für tan noch sehr precär ist, während viele spuren auf eine wurzelgestalt stan für dieselbe hinweisen; aber tvan, neben dem auch ein tvas existirt, dürfte uns auf ein part. präs. leiten, das unsers bedünkens einzig und allein von wurz. tu crescere augeri kommen könnte, und tvan darf nun „ge-

stalt, wesen“ bezeichnen. Soviel scheint uns ausgemacht, sehr leicht lassen sich tva, tu und andererseits tvana aus tvan erklären, schwer nur wird es gelingen tvana, tvan und besonders tvas aus solchem tu abzuleiten, welches man als nebenform von ta, ti aufstellt. Und nach dieser erklärungs wird sich auch die endung -tudo im lateinischen und -δορ im griechischen leichter fassen lassen, über welche ich dann von Benfey in dieser zeitschr. a. a. o. gesagten nichts beizufügen habe.

In § 833 ff. ist das gebiet des affixes -na und seiner verwandten beschrieben. Da wollen wir nur wenig einzelnes anmerken. Nicht alle bildungen auf -na etc. sind gleich zu beurtheilen: sehen wir schon im inlaute manches m unzweifelhaft in das schwächere n übergehen, wie in *ήνία*, das doch unstreitig von *yam* kommt, in *ἐν* u. s. f., im sanskritischen *budhna*, vgl. mit *बुध्* u. s. f., so darf das nun auch für einzelne hier besprochene fälle nicht von vornherein geläugnet werden. Ganz unwiderleglich scheint uns ein solcher fall von Kuhn *zeitschr. f. sprachvergl.* II, 320 nachgewiesen zu sein, oder wie könnten die lateinischen stoffadjectiva auf -neus, -nus in *eburneus*, *ebarnus*, *aheneus* = *ahesneus*, *ahenus* u. s. f. einfacher erklärt werden als durch zusammenstellung mit den sanskritischen adjectiven auf -maya (verbalableitung von wurz. *mī* = *mā*, also eben wieder eine verbalableitung); und dieses selbe nus steckt vielleicht auch in formen wie *taciturnus*, *Saturnus*, *diurnus*, in denen, beiläufig gesagt, das t ursprünglich und bedeutsam ist. — Die hier gelegentlich gegebene erklärungs von *δασύνοια* aus *δασύνορα* ist unrichtig, wie dies das gr. *πόρνια* und skr. *dāsapatni* genugsam beweisen, es steht für *δασύνορία*. Bei anlaß des affixes -ti äußert Bopp die vermuthung, es sei in lat. wurzeln wie *caelestis*, *agrestis*, *campestris* u. a. das s nur ein verstärkender zulant, wie es im slavischen in gewissen bildungen zur regel geworden ist, Diese vermuthung hat doch wohl darin ihren grund, daß Bopp möglichst viele affixe auf pronominalstämme zurückzuführen sucht; uns scheinen diese wörter heute noch wie früher zusammensetzungen mit w. *sta*, skr. *sthā*, also genau solchen sanskritischen adjectiven zu vergleichen, wie *samīpastha* „in der nähe befindlich“ u. a. Besonders im sanskrit finden wir doch die verba „stehen“ und „sitzen“ gar nicht selten für den allgemeinsten begriff des „seins“, zumal des „dauernden seins“ verwendet. Wo Bopp vom affixe -ni handelt, bringt er die schon mehrfach von



ihm mitgetheilte deutung des wortes agnis wieder vor, daß es nämlich aus dagnis verstümmelt sei und der wurz. dah zugehöre, wie z. b.  $\alpha\gamma\upsilon = \delta\acute{\alpha}\gamma\upsilon$ , lacruma von  $\delta\alpha\gamma$  stammen soll u. s. f. Verdächtig ist hier namentlich der umstand, daß auch in keinem der verwandten dialecte das anlautende d erscheint, in ignis, lith. ugnis und im goth. auhns, wenn dieses dahin gehört. Darum scheint uns die ableitung aus wurz. aj, agere, welche unsers wissens zuerst der unermüdliche A. Weber aufgestellt, um vieles vorzüglicher, so daß agni „den beweglichen“ bezeichnet. Diese erklärang stimmt trefflich zu der anschauung, die wir in den Veden vom gotte Agnis finden; oder welcher sinnliche grundbegriff paßt besser für das feuer des blitzes, für den götterboten, für die zitternde und schweifende, von ort zu ort fliegende flamme, als eben der begriff der beweglichkeit? Und Agnis ist der erste der Angiras, die wohl selbst nur die „schnellen“ sind. Mit aṅgiras stellen die herausgeber des neuen trefflichen sanskritwörterbuches gewiß nicht uneben  $\acute{\alpha}\gamma\gamma\alpha\rho\omicron\varsigma$  und  $\acute{\alpha}\gamma\gamma\epsilon\lambda\omicron\varsigma$  zusammen, so daß der bote im griechischen wie im sanskrit (dāta) und im gothischen (airus) vom gehen benannt wäre. Das lith. szak-nis „wurzel“ führt Bopp auf wurz.  $\check{c}ak$  zurück; wir vergleichen damit  $\check{c}akhā$  „zweig“, cf. Weber V. S. spec. II, 473. Zu der deutung des lateinischen finis merken wir nur an, daß es auch für signis stehen könnte.

Wichtig ist nun besonders der folgende abschnitt über den infinitivus und was damit zusammenhängt. Dieser theil des großartigen werkes zeichnet sich wo möglich noch vor den übrigen durch ein sehr gründliches eingehen in die formen des infinitivus und gerundiums und durch eine scharfe auseinandersetzung von deren verwendung aus, welche im infinitivus oft merkwürdig abweichend von dem ursprünglichen sinne jener erscheint, da die betreffenden bildungen nicht mehr klar das bewußtsein der sprechenden vorliegen. Soviel wird durch die schönen untersuchungen des verf. wohl auf immer bestätigt, daß der infinitivus und das gerundium ein deutliches substantives gepräge haben, wie es schon früher von Schmidt, Höfer u. a. angenommen und theilweise nachgewiesen worden ist. Das eigenthümliche aber des infinitivus und gerundiums ist, daß sie einerseits selbst nach und nach ihre declinationsfähigkeit eingebüßt haben und andererseits den casus des verbums regieren, zu dem sie gehören. Die rectionsfähigkeit des infinitives findet sich übrigens auch noch in

einzelnen abstrakten verbalsubstantiven im sanskrit auf a, ana, im lateinischen auf tio, ja sogar in einzelnen adjectiven nicht nur in sômañ sômapâtama R. V, 1. 2, 14, auch in viçvâni cakrayê 1, 9, 2 u. s. f. Eine fernere allgemeine bemerkung, die über den infinitivus und das gerundium zu machen, ist die, daß sie ursprünglich weder activ noch passiv sind, sondern daß der infinitivus letzteres erst durch bestimmte zusätze werden kann, wie im griechischen in  $\sigma\theta\alpha\iota$ , im lateinischen in ier u. s. f. Nach diesen allgemeinen bemerkungen treten wir ins einzelne ein, indem wir zunächst zu dem hauptgegenstande uns wenden, dann solche punkte, die der verf. gelegentlich mittheilt, berücksichtigen. Der lateinische infinitivus auf -tum gilt dem verf., wie das lateinische erste supinum als accusativus von einem weiblichen substantivum auf tu, was er hauptsächlich darum meint annehmen zu müssen, um so das gerundium auf tvâ und die dative auf tavê und tavâi erklären zu können. Das weibliche geschlecht des infinitiv-affixes überhaupt wird dadurch kaum genügend erwiesen sein: das tvâ des gerundium kann gerade mit demselben rechte der instrumentalis eines neutrums mit affix tvâ sein, aus dem tu wohl nur verkürzt ist, denn in älterer zeit mangelt das euphonische n noch sehr häufig. Die endung in -tavê läßt das geschlecht unentschieden, ebenso in tôs, und nur die form tavâi ist entschieden weiblichen ausanges, während sie unregelmäßigen zulaut zeigt. Was nun die übrigen mit diesen in irgend einem zusammenhange stehenden formen des gerundiums betrifft, nämlich tvî, tvânam, tvînam, tvâya, so sind die ansichten über deren bildung sehr verschieden. Die form auf tvî erklärt Bopp entweder als zusammenziehung von -tuyâ von dem femininum auf tu, indem yâ nach vedischer art verändert worden, oder als einfache schwächung von -tvâ, wie eine solche nicht geläugnet werden kann in der silbe nâ, nî der neunten conjugation. Bopp geht da von dem satze aus, das gerundium im sanskrit könne der bedeutung nach nichts anderes sein als ein instrumentalis; doch läßt sich auch gegen die anwendung der locativform für das gerundium nicht viel einwenden, wird doch der locativus recht häufig absolut gebraucht, und so darf Benfey mit seiner vermuthung, tvî sei locativus, nicht abgewiesen werden; in dem falle stände -tvî für -tvê von einer bildung auf -tva und wäre dann ähnlich den formen, die als mittlere zwischen uparê und uparî, antê und antî etc. vorausgesetzt werden müssen. Denn für eine kürzung des auslautes i in i fin-

den wir beispiele genug, wie *râtri* für *râtri* u. s. f. Viel schwieriger dünkt uns die gerundiumform *tvâya*, die nach den scholien zu Pânini nicht selten gewesen sein kann und im Yajurvêda in *vr̥tvâya* wirklich vorkommt. Bopp sieht darin eine einfache nichtsagende verlängerung von *-tvâ* und vergleicht den zusatz *ya* mit demjenigen von *a* des dativus der *a*-stämme, wo ja auch *âya* für *âi* stehe. Benfey erklärt *tvâya* nur mit rücksicht auf die form als dativus. Gegen Bopp müssen wir sagen, daß einmal überhaupt der weichere auslaut *âi* eher eine stütze nöthig hat als ein auslautendes *â*, daß aber überdies sehr zweifelhaft ist, ob wir die dativformation auf *-âya* auf seine weise erklären dürfen und nicht vielmehr anzunehmen haben, *âya* stehe für *aê*, *ayê* mit verkürztem *ê*, eingeschobenem euphonischem *y* und verlängertem *â*. Gegen Benfey's auffassung scheint uns der umstand entschieden zu sprechen, daß eine dativform im infinitivus wohl berechtigt ist, aber für das gerundium kaum gerechtfertigt werden kann, da das sanskritische gerundium immer die verhältnisse „mit“ „unmittelbar nach“ ausdrückt, niemals das verhältniß „zu“. Wir meinen, daß gegen folgenden deutungsversuch nicht viel einzuwenden sein dürfte. Schon oben deuteten wir an, daß uns die meinung Benfey's über die bildung des dativus in *a*-stämmen die richtige zu sein scheine, daß also *âya* für *a-y-ê* d. h. *a-y-a-i* stehe und *y* hier wie in andern fällen und wie *n* oft euphonischer vermittler sei; auch *-tvâya* geht uns offenbar von einem thema auf *-tvâ* aus — ein neuer beweis dafür, daß auch *tvâ* so abzuleiten sei — und hat ebenfalls ein des wohllautes und der vermittlung wegen eingeschobenes *y*, aber sein auslautendes *a* ist nicht verkürzung von *ê*, *â+ê*, sondern, was in den Veden so häufig vorkommt, von *â*, d. h. *-tvâya* steht für *-tvâyâ*, *-tvâyâ* und ist, nur etwas anders formirt, = *tvêna* für *tvânâ*. Es bleiben uns hier noch die formen *-tvânam* und *-tvînam* übrig. Auch diese können zwiefach erklärt werden: entweder ist *-tvânam* accusativus eines thema auf *-tvân*, und daß derartige existiren, durfte B. nicht läugnen, dann ist *tvînam* schwächung von *tvânam*; ein adverbialer accusativus im gerundium liefse sich aber noch eher vertheidigen als ein solcher dativus; oder wir müssen mit Bopp und Benfey annehmen, *tvânam* und *tvînam* seien mit *nam* aus *tvâ* und *tvî* abgeleitete formen in der weise, wie sie Benfey in seiner reichen sanskritgrammatik unter dem sekundären affixe *-na* aufführt, wodurch wir wieder adverbiale accusative erhalten,

die mit dem gerundium auf -am zu vergleichen sind. Die letztere erklärungs scheint uns das richtige zu treffen, und wir müssen sie um so eher annehmen, als auch hier der wechsel zwischen â und î wiederkehrt. Die infinitivformen auf -tôs als *genetive* und *ablative* sind von Bopp mit recht als lebendige *casus* von abstracten auf tu bezeichnet worden. Eine fernere *infinitivform* im sanskrit ist die auf adhyâi, offenbar ein *dativus* eines *femininums* auf a-dhi, das nach reichen analogieen (dh, ð, ð in wurzelvermehrungen, -ðor in griechischen imperfecten, -ðη in griechischen aoristus, -da für dida im deutschen präteritum, kr im sanskritischen perfectum, aoristus u. s. f.) recht leicht als *ableitung* aus wurz. dhâ begriffen werden kann und nicht als immerhin ziemlich vereinzelt entwicklung aus dem affixe -ti, wie Höfer wollte, aufgefaßt werden muß, so daß pibadhyâi eigentlich „zum trinken thun“ bedeutet, wie in den süddeutschen dialecten und besonders häufig im schweizerischen i tuone trinke fast so oft gehört wird als i trinke. Seltsam wäre es aber, wenn die griechische infinitivbildung nicht ganz genau mit dieser sanskritischen stimmen sollte, und es handelt sich nur um das im griechischen nie fehlende σ. Bopp erklärt dasselbe als überrest des reflexiven pronomens, dessen ursprüngliches σ hier noch erhalten sei, wie σῆ neben ὕς existiert; aber nicht minder wahrscheinlichkeit hat die meinung, daß es ein rest der wurz. as, es „sein“ ist. An den sanskritischen infinitivus auf -am, d. h. den infinitivisch verwendeten accusativus von a-thematen schließt sich die infinitivform des oskischen und umbrischen auf um, om, welche also mit dem lateinischen supinum auf -tum nicht im geringsten verwandt ist. Ob in dem oskischen infinitive tribarakavum ein perfectum stecke, ist noch sehr zweifelhaft, und die jüngst versuchte deutung von Curtius hat vieles für sich. Im sanskrit existiren nun außerdem noch infinitivformen, in denen das s eine bedeutsame rolle spielt, nämlich 1) auf ishyâi, 2) auf sê, 3) auf asê. Die erste dieser formen erklärt sich am einfachsten als infinitivus futuri, die zweite ist offenbar aus dem aoristus abgeleitet, die dritte, die Bopp als dativ von der wurzel as „sein“ fassen möchte, schließt sich doch gar ungewungen an die abstraktbildung auf as an, würde also, sofern dieses nicht täuschend ist, in letzter linie eher zum participium præsens gestellt werden müssen. Zu den infinitiven auf sê stellt Bopp als in jeder beziehung gleich das griechische -σαι, in welchen sich also die form des dativus noch ganz

rein und unversehrt erhalten hätte, und nicht minder das lateinische *re*, welches auch Pott aus *se* — einer ableitung von *esse* — entstehen läßt. Rücksichtlich des griechischen *σαι* wird kaum rechter widerspruch erhoben werden, nicht so sicher aber ist Bopps auffassung des lateinischen *re*. Wenn der verfasser glaubt, dieselbe werde aufs unzweifelhafteste durch den inf. *posse* aus *pot-se* bestätigt, indem ja *possum* durchgehends mit *sum* zusammengesetzt sei, so meinen wir, daß daraus nichts geschlossen werden dürfe, da *posse* eben aus dem alten *potesse* zusammengezogen ist. Wir wissen also vom lateinischen infinitivus nur so viel sicher, daß seine ursprüngliche gestalt nicht *re* war, indem sich aus *ere* wohl ein *erre* entwickelt hätte, wir wissen aber dieses nicht bloß durch einen allerdings sichern schlufs, Festus ed. M. p. 68 hat uns ja auch die form *dasi* für *dari* wirklich überliefert, und sie muß, da *dasi* schon für *dasier* oder *dasies* steht, ziemlich lange fortgedauert haben. Ob aber nun dieses *se* die älteste gestalt des affixes sei? Auch in dem falle dürfte es jedoch nicht unmittelbar an skr. *sê*, griech. *σαι* gehalten werden, da diese nicht zusammensetzungen des verbalstammes mit *σαι* repräsentiren sollen, sondern der aoriststamm als ganzes zu dem zwecke infinitiv zu werden in den dativ tritt, und wir müßten, scheint es uns, nothwendig im lateinischen *se* vielmehr mit Pott eine förmliche composition der irgendwie flectirten wurzel *as*, es mit dem stamme sehen. Doch geht es auch lautlich an latein. *se* erst aus *te* entstehen zu lassen, und namentlich darf dagegen nicht etwa eingewendet werden, daß in dem falle *s* nicht weiter hätte in *r* übergehen dürfen, da das gegenheil durch die neutra auf *-us* in reicher fülle bewiesen ist. Ein dativus *-te* hätte aber für den der lateinischen sprachgeschichte kundigen gar nichts auffallendes, setze man dafür nun *-ti* oder consonantisch auslautendes thema an, d. h. der infinitivus auf *-te*, *-se*, *-re* dürfte sowohl mit den slavischen und lithauischen infinitiven gleiche bildung haben, oder er könnte mit den indischen formen auf *asê* übereinstimmen, d. h. aber nun, wie diese, der dativ von abstrakten, die aus dem participium præsens gebildet sind, sein. Die letzte annahme, der wir nicht ungeneigt sind, scheint vielleicht kühner als sie ist; man darf dabei natürlich nicht behaupten, daß diese formen von jeder conjugation gebildet seien, sondern nach dem muster der starken ist *-ese*, *ere* als allgemeines infinitivaffix entstanden, dessen erstes *ë* sich mit *ā* zu *ā*, mit *ē* zu *ē*, mit

ī zu ī verschmolz. So viel scheint uns ausgemacht, wir dürfen nicht eine bestimmte aoristbildung ins präsens übertragen und uns nicht durch formen wie *iuvasse* u. s. f., die sicher zusammengezogen sind, wankend machen lassen. — An die sanskritischen abstrakte auf -ana, die im dativus und locativus nicht selten als infinitive verwendet werden, schliefen sich ganz klar die germ. infinitive auf -an an. Und eben so deutlich hängen die griechischen infinitive auf *μεναι* mit der endung *μενός* oder noch lieber mit bildungen auf *μνν*, *μεν* — *μνν* zusammen und sind in derselben weise alte dative, wie die sanskritischen auf *asē*, die auf -*sē*, *as* und wohl auch die lateinischen; *μεν* scheint wirklich *as* abgeworfen zu haben, wie das denn auch der immer haftende accent beweist. Schwieriger sind die formen auf -*ev*, *ev* u. s. f., bei denen man unwillkürlich an einen zusammenhang mit dem deutschen an denkt, und doch spricht gar vieles dafür, daß sie eher durch anstofsung von *μ* entstanden, also mit denen auf *μεναι*, *μεν* eins seien.

Wir machen endlich darauf aufmerksam, daß auch die verschiedene formation der infinitive klar darauf hinweist, daß derselbe ursprünglich nichts anderes ist als ein substantivum abstractum, aber dieses konnte eben in verschiedenen bildungen sich äußern.

Neben dem gerundium auf *tvā* u. s. f. findet sich im sanskrit — fast nur in zusammengesetzten verben — ein solches auf *ya*, in welchem Bopp mit vollem rechte einen instrumentalis mit verkürztem auslaute erkennt. Aber eine andere frage ist es, ob dieses *ya* wirklich nur von dem einfachen als relativum geltenden *ya* abzuleiten sei, oder ob es nach langen silben ein *t* eingebüßt, nach kurzen aber es erhalten habe, demnach instrumentalis eines affixes *tya* sei. Wir meinen, diese annahme sei nicht zu kühn, sind aber nun freilich über *tya* selbst nicht ganz im klaren, da dasselbe einmal im sanskrit als sekundäres affix erscheint und dann wohl nichts anderes ist als zusammenziehung von *ta* — *ya* „der — welcher“, zweitens aber auch aus *tya* sich entwickeln konnte, in welchem falle sich die beiden formen des sanskritischen gerundiums als eine und dieselbe herausstellten. Jedenfalls sind die von Benfey G. G. A. 1852 s. 113 ff. zusammengestellten zahlreichen analogieen aller beachtung werth, da nicht nur vereinzelt stehende sanskritformen durch dieselben aufgeklärt werden können, sondern dadurch auch auf manche erscheinungen

in den verwandten sprachen ein gutes licht fällt. Zuletzt in diesem abschnitt handelt Bopp die verschiedenen gestaltungen des part. fut. passivi im sanskrit und die sich daran anschließenden formen der verwandten sprachen ab. Vielleicht wäre hier der verf. am besten von dem in den Veden nicht selten erscheinenden affixe tva ausgegangen, was doch offenbar desselben stoffes zu sein scheint mit dem abstraktsuffix -tva u. s. f., und daran reiht sich, ist die oben geäußerte ansicht über ya, tya im gerundium richtig, die form auf ya, tya. Dann folgen die bestimmt zusammengesetzten tavya (ohne zulauf in den Veden auch tyva in *kṛtya* - *réos*, lat. *tivus* und *aniya*, welche von dem verf. einleuchtend als compositionen aus *tu* (infinitivaffix) und *ana* (abstractaffix) mit *ya* nachgewiesen sind. Unter dem affixe *ya* bespricht der verf. die sämtlichen analogen bildungen der verwandten sprachen mit gewohnter klarheit und eindringender gründlichkeit. Es ist ausgemacht, daß die masse der hier aufgezählten wurzeln das affix *ya* d. h. den stamm der relativpronomen an sich trägt; aber doch erlauben wir uns die frage, ob nicht auch da einige deutliche spuren der bildung auf *tya* und vielleicht *tyan* sich finden. Zu der ersten rechnen wir die griechischen *φθίδιος*, *ἀμφάδιος*, *ἐνθάδιος*, in denen der verfasser das *δ* als eingeschoben erklärt, während eine erweichung der tenuis vor *j* im griechischen nicht mehr geläugnet werden kann; zur zweiten zählen wir freilich nicht ohne zagen und zweifel die lateinischen wurzeln auf -tion. Zu diesen wurzeln auf -tion gehört nun nach den neuern forschungen auch *suspicio* für *suspectio*, wie *invitus* für *invictus*, *licera* für *lictera* u. s. f. Das hier ebenfalls aufgeführte *pernicies* ist noch zweifelhaft, ob es mit affix *ie* oder *te* gebildet sei, da die codd. der besten zeit sowohl *t* als *e* vor *i* bieten, dagegen ist durch die trefflichsten handschriften das gewiß, daß *permicies* oder *permities* mit *m* die älteste form dieses wortes ist; und so finden wir darin ein frisches beispiel einer schwächung von *m* in *n*. Besonders hervorzuheben in diesen abschnitten ist die treffliche und wohl abschließende aneinandersetzung über die gothischen adjectiva auf -*ya*. Nur das müssen wir bestreiten, daß das goth. *niuji-s* „neu“ und skr. *navya-s* partic. fut. pass. auf -*ya* von wurz. *nu* „loben, preisen“ seien. Gewiß ist *nava* von dem pronominalstamme *ni*, der eine wurzel für zeit bezeichnende adjectiva und adverbia ist (*nūtana*, *नूतन*), in derselben weise herzuleiten, wie *tava*, *tuus*, *réos* von *tu* u. dgl. Davon lautet der



comparativus návyas, daneben aber geht eine verkürzte form návyas einher R. V. I, 17, 4: návyāṁsam, 38, 3: sumnā — navyāṁsi, 60, 3: navyasi sukīrtiḥ. Endlich wie dakṣha aus dakṣhas, u. s. f., entfalten sich daraus navya, niuji-s. Daß der begriff sehr leicht, auch wo keine bestimmte vergleichung vorliegt, eine comparativform verträgt, wird wohl niemand läugnen, und darüber belehrt uns besonders das griechische, wo νεώτεροι „jüngere leute“, νεώτεροι τοῦ δέοντος „unerfahrene in dem was recht ist“, τί νεώτερον γέγονε „was hat sich neues zugetragen?“ oft genug vorkommen und νεώτερόν τι πράσσειν dem deutschen „neuerungen machen“, dem lateinischen novis rebus studere entspricht. — Unter das sanskritische affix tavya, das an sich active wie passive bedeutung haben könnte, stellt sich nicht nur griech. νέος, sondern wohl auch, wie der verf. sehr wahrscheinlich macht, lateinisches tivus und lith. -toya, altslavisches tai, unter anīya einige gothische und lithauische bildungen. Endlich meint Bopp auch das sanskritische affix -vya als zusammenrückung von v-ya fassen zu dürfen und erklärt das hier erscheinende -v oder -u als durch umstellung entstanden, so daß bhrāṭṛvya für bhrāṭurya, bhrāṭruya u. s. f. ständen, wie denn auch griech. πατριός, μητριός in derselben weise zu deuten wären. Eine merkwürdige analogie bieten jedenfalls die gothischen declinationsformen der verwandtschaftswörter auf -thar, welche im pluralis in die u-declination übergehen und so in dem halbvocal r etwas vibrirendes erkennen lassen. Die umstellung und veränderung der sanskritlaute hat aber immer etwas sehr auffallendes, und das sanskritische bhrāṭṛv darf durchaus nicht ohne weiteres mit dem goth. brōthriv- im genetivus pluralis, welches durch zulant entstanden ist, verglichen werden; bhrāṭṛvya macht uns unwillkürlich den eindruck, daß es für bhrāṭarvya stehe mit verdünnung des ar in r wegen der zusammensetzung mit einem gewichtigen suffixe, wie auch das griechische im gleichen falle sein α, ε ausgeworfen. Und für die annahme, daß hier ein affix -vya anzunehmen sei, scheinen uns auch πατρῷος, μητρῷος, ἀδερῷος zu sprechen, welche sich sehr leicht aus πατροςγας u. s. f. deuten lassen. Ein solches affix vya anerkennt auch Benfey und erklärt es nicht uneben als zusammenziehung aus vāya, was im sanskrit wirklich neben māya und mit demselben gleichbedeutend vorkommt, also eine ähnlichkeit mit etwas und ein herkommen von etwas bezeichnet, wie sie zunächst vom maasse hergenommen sind. Die-

sen bemerkungen über den abschnitt vom infinitivus, gerundium und participium fut. pass. als ganzem fügen wir noch einzelnes bei über punkte, die der verf. dabei gelegentlich entwickelte. In einer anmerkung zu s. 1227 erklärt B. die lateinischen adverbien von adjectiven der zweiten declination auf *ê* als locative, indem allerdings ihr *ê* zu den sanskritischen locativen auf *ê* von *a*-stämmen trefflich stimmt wie *novê* zu *navê* u. s. f., und da unzweifelhaft dieser casus recht passend so verwendet sein könnte. Und doch scheint die sache sehr bedenklich, sofern man nicht annehmen will, daß im SC. de Bacanal, wo das ablativische *d* außer in den offenbar von einem andern concipienten hinzugefügten schlußworten: in agro etc. constant gesetzt ist, von dem verfertiger der inschrift ein arger fehler begangen worden sei, als er ganz deutlich FACILVMED schrieb; aber daß wirklich hier kein fehler vorliege, bezeugt uns weiter das osk. amprufid d. h. improbe. Eine ganz genügende erklärung dieser formen kennen wir freilich noch nicht. Was dann Bopp von der verkürzung des anlauts in *běně*, *mălě*, *căvě* u. s. f. sagt, kann nun nach den tüchtigen forschungen Ritschls und Fleckeisens unter ein festes gesetz gestellt werden: diese verkürzungen können nur in jambischen wortformen statt finden. Sehr beachtenswerth ist die unmittelbar folgende anmerkung über *î* im lateinischen anlaut, welche das rationell aufklärt, was Ritschl u. a. in neuester zeit als das in der that ursprüngliche nachgewiesen haben. In § 856 sind die viel bestrittenen lateinischen verbalformen scripse, faxo, axim, faxem u. s. w. aufs neue einer gründlichen untersuchung unterworfen. Wenn aber der verf. infinitive wie scripse, consumse etc. als beweisend dafür ansieht, daß der lateinische infinitivus einer aoristform entnommen sei, so können wir ihm darin nicht beistimmen, vielmehr gelten uns diese formen als einfache zusammenziehungen wie dixi für dixisti und, will man einwenden, warum sie dann nicht in größerer masse auftreten, so antworten wir mit G. Hermann (programm von 1844, s. 8): Nimirum ista vulgaris sermonis propria erant, ex quo sunt a poetis metri causa, sed raro adscita, praesertim in dissyllabis, ut ab Lucilio etc. Es ist doch sehr natürlich, daß im gemeinen leben das mißstönende des dreifachen *s* vermieden und der mittlere vocal übersprungen wurde. Schon aus diesem grunde, weil eben nichts der art zu vermeiden war, ist die form cepse, welche man in Plautus Stichus I, 3, 8 hineinbringen wollte, zu verwerfen, sie

ermangelt übrigens jeglicher autorität. Die formen *faxo*, *levasso* u. a. wollte Madwig als alte futura erklären und verglich sie mit den griechischen auf -σω, als ἄξω γελάσω ἐγέλασσα, wobei er überdies das doppelte σ in ἐγέλασσα, τελίσσω u. s. f. mit dem es in prohibesso zusammenstellte. Gegen letzteres wendet schon Hermann l. l. s. 6 ein: Illud autem plane fieri non potest, ut levasso sit ad exemplum epici ἐγέλασσα factum, und wir können nun noch sicherer sagen, daß dieses doppelte σ im griechischen futura und aoristus davon herrührt, daß stämme mit auslautenden σ zu grunde lagen. Was die bedeutung solcher formen betrifft, so hat Hermann mit so schlagenden gründen bewiesen, daß sie perf. futur. seien, daß der verf., liest er diese auseinandersetzung, kaum noch zweifel darüber hegen wird. Also sind dieselben auf gleiche linie zu stellen mit den perf. axim u. s. f., d. h. sie müssen zusammensetzungen sein aus perfectstämmen mit so. Die erklärang dieser perfectstämmen hat Curtius mit bestem erfolge versucht und Bopp ist im wesentlichen mit ihm derselben meinung, nur daß letzterer in einem ursprünglich voraussetzenden *sefaca* u. s. f. alte und echte perfecta erkennen möchte, die neben den gewöhnlich als perfecta verwendeten aoristen existirt hätten, Curtius aber überall im lat. perfectum ein altes und wirkliches perfectum sieht. Die zuletzt berührte frage ist noch nicht erledigt, wir sehen aber nicht ein; warum man nicht auch reduplicirte aoriste für das lateinische annehmen dürfte. Zuletzt in diesem paragraph zieht B. noch die oskischen und umbrischen futura in erwägung. Curtius in seinen beiträgen wollte in *fefakust* das u nur als bindevocal fassen, in dem reduplication und zusammensetzung sich widersprüchen, also *ust* nicht für *fust* stehen dürfte. Das kann nun aber nicht mehr geläugnet werden, seit uns das *fust* im umbrischen perf. fut. ganz klar vorliegt und mit dem verstümmelten -ust wechselt. Bopp möchte *fefakust* fassen als „gemacht habend wird er sein“, weil ja *fust* nicht nur fuerit, sondern auch erit bedente. Aber *fust* bedeutet, wie Kirchhoff klar bewiesen, nie erit, welches nach dem umbrischen mit *fuiest* ausgedrückt werden mußte. So sind wir denn genöthigt in *fefakust* und im umbrischen *dersicust* = *dixerit* eigentl. *didicerit* eine doppelbildung des perf. futur. anzunehmen, d. h. eine composition des reduplicirten perfectstammes mit dem perf. futurum von w. *fu* — *fust* = *fuerit*. Und analoge fälle finden sich denn doch auch im sanskrit sowohl in perfect- als aoristbildungen, die mit *kr*

vollzogen sind; cf. Benfey's sanskritgrammatik s. 380. 4. b., und note 5. Eine sehr beachtenswerthe bemerkung theilt der verf. s. 1257ff. in einem längeren zusatz mit. Nachdem er die behauptung aufgestellt und begründet, daß das lithauische, alavische und altpreussische sich erst zu einer zeit vom sanskrit losgetrennt haben, wo dieses schon manche entartungen erfahren hatte, welche die klassischen und germanischen sprachen noch nicht kennen, will er (gegen Kuhn) eine specielle verwandtschaft der alavischen (und lettischen) sprachen mit den arischen nicht anerkennen. Wir erlauben uns hier nur zwei einzelne bemerkungen. Nicht nur die wurzel von slavischem bog und altpersischem бага, nämlich bhaj findet sich im sanskrit, sondern auch bhaga selbst erscheint ja in den Veden als ein göttliches wesen. Eine zweite bemerkung betrifft den ursprünglichen begriff von pers. *çpenta*, lith. *svanta-s* „heilig“ u. s. f. Bopp leitet das wort auf sanskritwurzel *çvi*, *çu* „wachsen, schwellen“ zurück, sieht also wohl darin „den starken“, und eben dieselbe ansicht scheint auch den Worten R. Roths zu grunde zu liegen, wenn er zu Nir. I. V, 9. (s. 54) sagt: Das adjectivum *çvâtra* dürfte am ehesten auf *çvi* zurückzuführen sein, wäre also mit *çavas*, *çiva* u. s. w. verwandt (vgl. auch die reiche verzweigung dieser wurzel im zend) und bedeutet wohl „schwellend, kräftig, blühend.“ Etwas anders urtheilt Benfey S. V. s. v. *çvâtra*; er setzt *çpenta* = skr. *çvânta* und führt dieses zwar ebenfalls auf eine wurz. *çvi* zurück, aber mit dem grundbegriff „glänzen, hell sein“, und kaum wird sich längnen lassen, daß aus einer solchen am leichtesten *çvas*, *cras* d. h. *luci* sich erkläre, daß ein *çvit*, *çvêta*, *creta*, *hveits*, *weifs*, ihre annahme fast nothwendig machen, daß *çubh* und *çudh* nur erweiterungen und individualisirungen derselben darstellen, ja daß auch *çunya* und *çyêna* hier die einfachste deutung finden. Doch soll ein anderes beispiel nicht verschwiegen werden, das zu beweisen scheint, auch von dem bilde der raschheit u. a. könne zu dem begriff „göttlich, heilig“ gelangt werden, indem zumal in der sinnlich kräftigen urzeit das attribut der stärke und beweglichkeit dem göttlich gedachten wohl zukommen konnte, ich meine den ausdruck *ishirâ*, welchen Kuhn II, 274 trefflich erläutert und sinnig mit *ισιός* zusammengestellt hat. Um aber auf zend: *çpenta*, lith. *swanta-s*, preussisch *swint-s* „heilig“ zurückzukommen, ich möchte noch die frage aufstellen, ob nicht goth. *swinths* dasselbe wort sei und zwar mit erhaltung des sinnlichen grundbegriffes;

dieses svinths, unser „geschwind“ heißt ja eigentlich „stark, kräftig“.

Eine andere bemerkung Bopps betrifft die althochdeutschen, mittelhochdeutschen, alt- und angelsächsischen dative des infinitives auf anna (§ 877). Bopp möchte dafür einfach das affix ana zu grunde legen; die verdoppelung erklärt er als rein lautlich und vergleicht dieses nn mit dem in kunni, künne gegen goth. kuni, um so leichter sei diese annahme, als selbst im gothischen uf-munnan, kinnus u. a. vorkommen. Der verf. hätte noch weiter zurückgehen dürfen, da auch Mannus schon zu Tacitus zeit als germanisch gelten muß, welches doch laut für laut dem skr. manu gleich kommt. Und doch sind diese analogien vielleicht nur trügerische, indem überall in den angeführten beispielen dem nn die vocale i oder u folgen, d. h. die halbvocale j oder v mit im spiele sind, denn auch munnan dürfte für munvan stehen, welche erklärung unsers wissens auch Kuhn aufgestellt hat; daß aber in den meisten fällen nn und i, u neben einander stehen geblieben, ist etwas sehr natürliches und damit zu vergleichen, wenn im althochdeutschen aus altem au aw, auw, ouw, ôw sich erzeugen. Daß in den germanischen genetiven und dativen des gerundiums auf annes, anna etc. wirklich ein j enthalten sei und sie somit wie kunni, künne zu beurtheilen seien, das zeigen uns die vollen altwestfälischen formen der Essener beichte liagannias, sueriannias = ahd. liogannes, suerrannes (Grimm d. gr. IV, 105), und wir haben also für diese gerundien ein thema auf -nja vorzusetzen, was zu den sanskritischen partic. fut. auf -aniya etc. stimmt.

Zuletzt betrachten wir hier noch die anmuthige auseinandersetzung über die sonnennamen und verwandte, welche B. gelegentlich in einer ausführlichen anmerkung zu s. 1318ff. gibt. Gegen Weber, der das skr. sûra und sûrya von der wurzel su „zeugen“ ableitet und sonach dieses wort als gleichbedeutend mit savitr fassen möchte, verharrt B. bei der annahme, sûra und sûrya stehen für svâra und svârya und seien auf wurz. svar, sur „glänzen“ zurückzuführen; „glänzender“ sei denn doch die natürlichste benennung der sonne, wie, fügen wir hinzu „der leuchtenden metalle.“ Und mit diesem sûrya = svârya stellt der verf. ἥλιος für σελήνη, lithauisches saulė, sol, goth. sauil zusammen. Wir stimmen dieser herleitung des skr. sûrya vollkommen bei und nehmen mit dem verf. an, es habe in der lautverbindung svar,

svar nicht nur die sinnliche bedeutung der äusserung durch rede (sermo, skr. sūryā 'rede', susurrare, altnord. andswara 'antworten' u. s. f.) gelegen, sondern auch die des leuchtens (cf. griech. φημί, bhāsh u. s. f.); von solcher wurzel stammen skr. svar 'licht, sonne, himmel', svarana 'berühmt', sūri 'weiser, priester' u. s. f., griech. σείρ, σελήνη, Ἑλένη, Ἑλληγ u. s. w., welche alle zusammen die sache evident machen, während svar allein immer auch 'der zeugende', pitā dyāus, meinen und eine dem griech. εἶρ ähnliche participialform von su sein könnte. Dafs nun auch latein. sol und lith. sáule dahin gehören, bezweifelt wohl kein kundiger mehr; aber viel schwieriger sind griech. ἥλιος, ἀέλιος, ἀβέλιος und goth. sauīl. Für die erstern formen hat Curtius I, s. 29. 30 dieser zeitschrift eine ableitung aus w. vas, ush sehr wahrscheinlich gemacht, so dafs der griechische sonnennamen mit dem der Sabiner und Etrusker stimmte, und wir wissen nicht, ob Kuhn mit beachtung dieser deutung II, 134 ἥλιος wieder zu sol u. s. f. stellte. Für goth. sauīl mufs Bopp eine ziemlich gewaltsame umstellung aus saulja, svalja vornehmen, um es mit sūrya zu vereinigen, doch eine umstellung, die im gothischen ihres gleichen hat, sofern es richtig ist sijum aus isum und iddja aus idida entstehen zu lassen, nur in dieser wortklasse freilich keine analogieen findet. Wir sind der ansicht, dafs über sauīl noch nicht recht entschieden werden könne, da auch die annahme, es sei aus svar durch einschiebung von i nach au oder lieber durch entfaltung eines a vor u oder endlich eine herleitung von w. su mit affix -il nicht zu den unmöglichkeiten gehört. Das skr. sōma 'der mond' ist wohl sicher von w. su 'zeugen', abgeleitet; übrigens wird sōma nach allem relativ erst spät name dieses gestirns. Die deutung wird dadurch nicht umgestofsen, dafs der mond sonst im sanskrit und in den verwandten sprachen als leuchter und messer erscheint. Latein. luna ist vielleicht doch nicht von lucere abzuleiten, sondern auf wurzel rudh (rudhira, ῥουθρός, rutilus, roth) zurückzuführen, wenn nur die auf einem alten spiegel sich findende form losna nicht täuscht.

In § 907—910 incl. bespricht Bopp die uralten wurzelwörter. Er bemerkt, dafs sowohl in einfachen sanskritwörtern, als auch, wo solche wurzelwörter den zweiten theil einer zusammensetzung bilden, ein mittleres a oft lang erscheine, so in vāc von w. vac 'sprechen' (wie im lateinischen gleichbedeutenden vox), in parivraj 'bettler' u. a. Kuhn (ind. studien I, 332 ff.) bestimmt diese

erscheinung genauer dahin, daß die betreffende längung vorzüglich vor gutturalen und palatalen sich finde, und erklärt daraus, wie uns scheint, treffend latein. *rêx* neben *rêgere* von w. *râj*, *rj*, cf. *rju*; *rex* verhält sich zu *rêgere*, wie *lêx* zu *lêgere*. Wurzelwörter mit kurzvokalischem auslaute zeigen entweder ein *t* am ende, wie *viçvajit* „alles besiegend“ von w. *ji*, oder sie verlängern den auslaut, wie *-jû*. Wenn im sanskrit und den mit ihm verwandten sprachen diese einfachen wurzelgestalten, die zunächst abstracta bilden müssen, auch zu concreten nomm. agg. werden, so ist das derselbe übergang, wie er sich bei den mit *-ti* und *-as* abgeleiteten substantiven findet, eine unmittelbare belebung des allgemeinen mit dem individuellen. Bei anlaß von griech. *ὄψ* spricht der verf. vom skr. *akshi*, latein. *oculus*, s. 1363. vom goth. *augan* (*augô*). Es ist unzweifelhaft, daß alle diese ausdrücke auf eine wurzel zurückführen, die in ihrer relativ ältesten form etwa als *ac* oder *aç* anzusetzen ist. Aus ihr entfaltete sich ein desiderativum entweder mit reduplication, *iksh* d. i. *iyaksh* (vergl. *ips* von *âp*, *lips* von *labh* u. a.), oder ohne dieselbe *aksh*, wie *aksh* von *aç* „erreichen, erlangen“, so daß also *iksh* durchaus nicht als verderbnis von *aksh* angesehen werden darf. Von diesem *aksh* mag nun skr. *akshi* ausgehen, während man für die verwandten sprachen wohl auch die einfachste wurzel zu grunde legen darf. Wie Grimm in seinem wörterbuche, nimmt auch Bopp für goth. *augô* eine urform *auho an*, deren *au* dann bei dem nicht seltenen und wohl begründeten wechsel des *h* mit *g* in *áu* übergegangen. Und diese annahme hat unsers bedünkens einen sehr bedeutsamen grund in dem analogen *áigan*, was uns ebenso für *aihan* zu stehen scheint; sonst dürfte man auch an ein ursprüngliches *agvan* denken, dessen *v* vor den weichen consonanten getreten wäre. Die w. von *prec*, zu der auch *rogare* und *posco* gehören, ist am einläßlichsten und mit scharfem blicke behandelt von den herausgebern der umbr. sprachd. II. s. 28. Zur weitem orientierung über das wort *pax* fügen wir hier noch bei, daß im umbrischen auch ein adiect. *pacer* sich findet (umbr. sprachd. II. s. 139), das in seiner bedeutung und form — es heißt etwa *propitius*, *faustus* — dem goth. *fagra* sehr nahe kommt. Neben *paç* „binden“ muß übrigens auch im sanskrit eine w. *paj* existiert haben, da das vedische *pâjas* „fußspur“ kaum anders abgeleitet werden kann, wie denn ja auch griech. *πηγυμι* die bedeutung von *figere* annimmt. Lateinisches *prae-sid* würde ganz



dasselbe wort sein mit dem skr. *purahsad* (R. V. I, 73, 3), wenn Kuhns ansicht, daß *prae* = skr. *puras* sei, sich evident erweisen läßt; jedenfalls stehen sich die beiden ausdrücke nahe genug. Da der verf. hier mehrfach auf den lateinischen umlaut in zusammensetzungen zu sprechen kommt, so wollen wir hier einige nachträge für dieses gebiet beibringen. Der lat. vokal *ä* schwächt sich gewöhnlich zunächst in *ë*, dann in *ĩ*: diesen proceß hat Ritschl gründlich nachgewiesen. Die besten codd. schwanken oft noch unbestimmt zwischen *ë* und *ĩ*, wie z. b. der *Mediceus* in Virg. Aen. III, 361 *praepit* bietet und derselbe VI, 814 *resedes* (vgl. Lachmann ad Lucret. p. 20). Ziemlich sicher steht bei Ennius die form *accedere* f. *accidere*, vgl. Ribbeck tragg. latt. rell. add. p. VIII, v. 77. Ein zweiter übergang von *a* in *i* geht durch *u* hindurch, z. b. *rapio*, *subrupio* u. s. f., vgl. Fleckeisen epist. crit. ad Fr. Ritschl p. VIII ff., in Jahns jahrb. LXI, s. 58. LXVI, 206 u. s. f. und Florus ed. Jahn p. 58, 24. Das wort *pariet* wird wohl kaum aus *pariet* = *परी* und *-it* von *w. i* zusammengesetzt, sondern = *par-iens* sein, wie auch Ebel zeitschr. f. vgl. spr. I, 305 gedeutet und das wort schon Mommsen unterital. dial. s. 285 s. v. *passtata* d. h. *parstata* erklärt hatte. — Sollte auch das sanskritische hinter kurz auslautenden wurzelwörtern erscheinende *t* als rein lautlicher und bedeutungsloser zusatz gefaßt werden dürfen, — was immerhin nicht so ganz fest steht — so kommt uns diese erklärang des *t* in den lateinischen *superstit-* *antistit-* und *indiget* — sehr unwahrscheinlich vor, und wir sehen hier überall ein *participiales t*, vielleicht das des *part. perf. pass.* Die verkürzung des *a* von *stäre* hat gar keine schwierigkeit: nicht nur entspräche eine form *stātus* oder *stītus* vollständiger der sanskritischen, es kommt ja auch wirklich im lateinischen selbst z. b. neben *stātīm* ein *stātīm* vor, und im oskischen wird *antar-statai* *ä* haben. Wie im oskischen ein *antar-stato*, so findet sich schon sehr früh im lateinischen ein *antistita*, wie neben *hospes hospita*, neben *sospet*, *seispes*, *sispes* ein *sospita* u. s. f., und sollte nicht auch das auf ein ursprüngliches *t* deuten? *Quies* und *quiēt* sind entweder ganz verschiedene formen von derselben wurzel, oder, was uns nicht unwahrscheinlich, die erstere ist aus der letztern erst entstanden: *quiēt* aber ist eine bildung mit affix *-ti*. Auch das *τ* in den griech. *βλητ* u. s. f. deuten wir uns auf dieselbe weise, d. h. wir stellen es mit lateinischen formen wie *damnas* f. *damnatus* zusammen, und auch *ἐρωτ*- und *γελωτ* suchen

wir vielleicht mit gutem erfolge anders auszulegen, als es Bopp und Curtius gethan. Allererst bestreiten wir, daß *ἐράομαι* und *γελᾶω* schwache verba gewöhnlicher art seien, d. h. daß sie als aus *ἐραζομαι* und *γελᾶζω* entstanden angesehen werden dürften; sie sind vielmehr, wie schon die bildung ihres futurums und aoristes zeigt, denominativa von substantiven auf -as, von einem *γέλας* und *ἔρας* (= skr. \*varas von vr „wählen, lieben“); es beweisen uns aber die bei Homer vorkommenden formen (vergl. Ahrens formenlehre s. 28), daß daneben auch eine bildung auf -os existirte, aus der diejenige auf o ganz in derselben weise hervorgieng, wie im sanskrit daksha aus dakshas u. s. f. Und als dritte gestalt, die darum, weil sie bei Homer sich nicht findet, eben so wenig jünger sein muß als einzelne götter und mythen, welche bei ihm nicht vorkommen, ist nun die von *ἔρωτ*-, *γέλωτ*-, die sich neben dem neutrum auf -os entwickelt und den langen vokal des nominativus auf ähnliche weise in die cass. obl. hinübernehmen, wie in denen auf -τηρ, -τηρος u. s. f. Wir halten also dafür, *ἔρας* und *γέλως* seien lebendige vorbilder zu den lateinischen auf -os, or, wie labos, amor etc. Sehr fraglich ist uns auch die richtigkeit der feinen erklärung von *λογοθήρας* u. a.; dagegen sind wir mit der sehr scharfsinnigen deutung von -ῖας in *λαμπαδίας* ganz einverstanden, und meinen, daß gegen die in der note mitgetheilte ableitung des v. *ἵημι* aus yā, wie sie auch Curtius (sprachvergl. beiträge 329 und sonst) vorgebracht hat, keine gegründeten einsprachen erhoben werden können. So auffallend es sein mag, daß im futurum u. s. f. die transitive bedeutung auch ohne die reduplication bleibt, so haben wir doch eine bestimmte analogie in dem futurum und aoristus von *ἵστημι*; vgl. aber rücksichtlich dieser zusammengesetzten (sigmatischen) formen auch *βήσω*, *ἔβησα* gegen *ἔβην*. — Die §§ 911—921 incl. handeln nach einer allgemeinen bemerkung, betreffend den einfluß der sekundären affixe auf das stammwort von dem primären und sekundären affixe -a. Gegen den § 912 ausgesprochenen satz, daß die männlichen abstracte von wurzeln auf i den accent auf der letzten haben, spräche unsers wissens nur das vedische *gáya*, sofern es mit Benfey von gi=ji hergeleitet werden darf. Sehr hübsch und treffend ist die s. 1341 mitgetheilte erklärung von torus aus w. ster-n etc.; auch im sanskrit finden wir ja *tārā* für *stārā* „stern“, cf. str. Dagegen können wir uns nicht dazu verstehen, in *parricida*, *collega*, *trasfuga*, *legirupa*, *publicola* u. a.

mehrgeschlechtig gewordene ursprüngliche feminina zu erkennen, wobei doch vorausgesetzt werden müßte, daß vorzugsweise frauen die benennungen zuerst geführt hätten, eine voraussetzung, die uns geradezu unmöglich dünkt. Wir stehen keinen augenblick an, diese lateinischen bildungen auf -a den griechischen auf -ης gleichzusetzen. Es ist etwas ganz anderes, wenn in griechischen compositis nach und nach auch für das femininum das männliche gepräge blieb, da das masculinum mit seiner kurzvokalischen form vorausgegangen und das ende des compositums natürlich durch zusätze von vorn an leben verliert. Immer stärker taucht in uns die ansicht auf, daß jene griechischen masculina — die composita — der ersten declination eigentlich der dritten angehören und ihre stellung verändert haben, d. h. mit andern Worten, daß sie eigentlich stämme auf *ς* seien. Dafür spricht außer dem wirklich nachweisbaren übergange von neutris auf -ος in männliche auf ο besonders auch die wechselnde form des accus. in -ης und η von namen auf -ης und das römische Calliclāi von Callicles u. a., vgl. Ritschl prolegg. ad trin. p. 86. In § 315 wird goth. vig-a „weg“ als „ort, worauf man sich bewegt“ erklärt, und in seinem glossar leitet es Bopp auf w. vah zurück. Dahin gehören auch römisches via, osk. viú, umbr. vea, via u. a. Varro sagt de r. r. I, 2, 14: „a quo rustici etiam nunc viam veam appellant propter vecturas“, (umbr. sprachd. II, 249). Wir führten die italischen formen jüngst in dieser zeitschrift auf ein altes veia für vehja zurück, indem wir meinten, sofern dieses veia wirklich vorausgesetzt werden muß, ei nicht ohne weiteres einem eh gleichsetzen zu dürfen; jedenfalls ist das kein einwand gegen uns, daß auch feia neben faia vorkommt, indem eben hier dem geschwächten guttural wieder ein i folgte. Gewiß wird thiva (thius) „knecht“ im gothischen mit recht auf die w. tu zurückgeführt, wie ja auch puer, „magd“ und „knecht“ selbst eine ähnliche begriffsentwicklung zeigen; und nicht ganz unwahrscheinlich ist es, daß auch latein. tueor derselben wurzel angehöre: es kann sich der begriff des „schauens“ aus dem des schutzes in derselben weise entwickelt haben, wie in vr ὁράω und in sku, cavere, scowôn. — Sehr bezeichnend ist die vokalsteigerung, die das sanskrit in den mit dem sekundären a gebildeten w.w. aufweist; in den verwandten sprachen lassen sich wenigstens vereinzelte deutliche spuren desselben principes entdecken. Der verf. deutet die w.w. ovum, φός (von avis) und ὄα „schafpelz“ auf diese weise, von denen sich

freilich namentlich das letztere auch anders erklären läßt, vergl. Lobeck path. gr. s. ell. s. 338ff. Ferner sind wohl dahin zu rechnen, die lateinischen naucus und naucum = putamen von nuc-s und, sofern die herausgeber der umbr. sprachd. richtig gesehen, lautia f. dautia von dūta „bote“, welches aber mit affix -ya gebildet wäre. Zuletzt verweisen wir noch auf Grimms geschichte d. deutschen sprache s. 441 e. a., der mit feinem sinne in Gaudae die abkömmlinge der Gutae erkennt und zu Drupadas, Drāupadi; Bhīmas, Bhāimī den königsnamen Bisinus und den seiner gattin Basina als analoga stellt. Was den stoff dieses affixes betrifft, so wollen wir nicht bestreiten, daß es meistens als der nackte pronominalstamm angesehen werden könne; aber es sind auch sichere beispiele vorhanden, daß -as in -a übergegangen. — § 922 umfaßt die mit affix -i gebildeten wörter. Wie a nicht selten aus -at -as hervorgegangen, so müssen wir für i oft ein -it -is voraussetzen, das sicher nebenform von -at ist, eben so wie -vit von -vat, vin von van, und -it scheint auch im griechischen γάγῃ- noch hervorzutreten. Sehr natürlich ist es, daß das lateinische besonders in zusammensetzungen das o, u im auslaute zu i herabfallen liefs und daß wir diesen proceß fortgehend im zunehmen finden. So stehen neben den ältern formen inermis ein inermis, semianimus ein semianimis, neben celeber, celebra ein celeber, celebris, neben sublimus (bei Ennius) ein sublimis u. dgl. m. Unter diesen dünkt uns besonders sublimus bemerkenswerth, da Ritschl schlagend nachgewiesen, daß dieses adjectivum erst aus sublimen d. h. „unter die obere thürschwelle“ entstanden ist. Auch umbrische beispiele sind umbr. sprachd. I, s. 34 aufgeführt, während die dort in der note beigebrachten skr. ubhāhasti u. s. f. nicht sehr sichere beläge für den betreffenden proceß sind; vgl. Benfey's sanskritgramm. p. 280. III. Von den in unserm buche angeführten sanskritischen abstracten sind mehrere von besonderem interesse. Zu der wurzel, die in sacis „freundschaft“ steckt, zieht der verfasser wohl mit recht außer sequor auch socius, was man freilich auch mit sakhi zusammenbringen könnte. Vorzüglich aber zieht der ausdruck lipis f. schrift, offenbar von w. lip, linere unsere aufmerksamkeit auf sich und öffnet uns einen neuen blick. „Schreiben“ und „schrift“ werden sonst im sanskrit gewöhnlich mit der w. likh und ihren zusammensetzungen und ableitungen bezeichnet; neben livi (cf. pip, pib, piv, sap, asṭ u. a.) führt uns Amarakōsha likhita für schrift vor.

Die w. likh meint ursprünglich radere „ritzen“ und wird nun in ähnlicher weise auf das einritzen von zeichen in feste körper übertragen, wie griech. *γράφειν*, lat. *scribere*, ags. *vritan*, altpers. *nipish*; *lipi* aber führt uns auf ein aufmalen von zeichen, während goth. *mêl* und *mêljan* nur im allgemeinen *nota* und *notare* heißen. Zuletzt sei gesagt, daß lat. *littera* (so findet es sich mit *tt* in guten inschriften) eben so wohl für *liptera* als für *lictera* stehen kann und daß vielleicht gerade *tt* dafür spricht, während kein *invittus* neben *invitus* (für *invectus* oder *invicitus*) kein *vittare* f. *vitare* (von *vicare* oder *victare*) u. s. f. fortkommt, freilich aber *vitta*, das jedenfalls eher für *vincta*, *victa* steht, als daß es von *viere* herzuleiten wäre, übrigens auch seine wurzel in *bandh* haben könnte, wie *adgretus* im altlateinischen für *adgressus*, *adgrestus* gelesen wird. Die lat. *caedes*, *labes*, *ambages*, *nubes*, *sedes* u. s. f. führt der verf. sehr scharfsinnig auf ursprünglichere formen auf -as (z. b. *sedēs* auf *sadās* fem. zu *sadas*) zurück, und dieser übergang in vokalisch auslautende thema hat allerdings nichts anstößiges. Doch sei nicht verschwiegen, daß uns *plebes*, *fames* (gen. *famis* und *fami* (nach der 5ten) u. a. auf den gedanken brachten, ob diese lateinischen abstracte auf -es etwa ursprünglich auf *yā* gebildet erst aus der 5ten declination in die 3te übergegangen seien. Es wäre wohl der mühe werth einmal überhaupt die lateinische nominativform auf -es neben dem genetivus auf -is zu besprechen, da sich auf diesem gebiete offenbar eine historisch erkennbare entwicklung von *ēs* in *īs* zeigte; nicht nur sind *volpes* und *feles* auch später noch neben *volpis* und *felis* gebräuchlich; in früherer zeit sind die *es*-formen gar nicht selten anzutreffen, wie *canes* st. *canis* bei Plautus u. s. f., und auf dem Scipionensarkophag finden wir *aidiles* f. *aedilis*, in einer sehr alten inschrift *militares* st. *militaris*. Das affix -u (§ 923) führt Bopp auf den pronominalstamm *u* zurück; aber es sind denn doch gar viele verbürgte beispiele dafür aufzufinden, daß solches -u nicht selten aus -va d. h. -vat, -vas hervorgegangen ist, wie -a aus -at, -as; -i aus -it, it. Dahin leiten auch die griechischen genetive *γούνατος* d. i. *γόνατος*; *δούρατος* d. h. *δοφρατος* neben *δουρός*; u. s. f., die eben von den vollen stämmen *γομφατ-* und *δοφφατ-* herrühren. Die eigentliche wurzel von *laghu* „leicht“ lautet *ragh*, in den Veden *raūh* „laufen springen“, und *raghu*, fem. *raghvī* ist in den Veden nicht selten für *celer*, cf. R. V. h. 52, v. 5, die composita *raghushyad* „schnell, leicht einherschrei-

tend“ von den Maruten und von rossen (85, 6; 64, 7) raghupát-van „schnell, leicht fliegend“ 85, 6 u. s. w. Während neben skr. âçu ein griech. ὠκύς steht, findet sich im lateinischen adjectivisch nur ocior verwendet, doch kommt in der ältern sprachperiode auch ein adv. ociter vor z. b. in Pacuvius v. 333 bei Ribb. tragg. latt. rell.; demnach ist wohl ocvis, ocis voranzusetzen. Das skr. urú, súṛús steht sicher, wie der verf. annimmt, für varu, da wir in den Veden auch varivas, aus dem ersteres vielleicht entstanden ist, ganz in derselben bedeutung finden; denn nur scholiastenweisheit ist's, die uns in stellen wie R. V. I, 63, 7; 59, 3; 102, 4 u. s. f. die bedeutung thesaurus, opulentia an die hand geben will; es bezeichnet da die „weite“ im gegensatze der „enge“ (aṇhu) in tropischem sinne gerade, wie oft urú, cf. Böhtlingk S. W. s. v. aṇhu. So sicher aber die herleitung von vr̥ ist, so will uns für den ältesten sprachgebrauch von varivas und uru die bedeutung „deckend“ nicht genügen; man erwartet eher ein „abdecken, öffnen, weiten“, und wir vermuthen, es könnte in diesem adjectivum auf ähnliche weise eine präposition gewichen sein wie z. b. im ahd. liuhu „öffnen“ neben goth. us-luka und arliuhu u. a., wenn nicht das sich wölbende und damit sich weitende gemeint ist. Der verf. leitet das goth. quairru „ruhig, mild“ auf skr. jr̥ „zerreiben“ und „zerrieben werden“ zurück und findet darin dieselbe begriffsentwicklung wie in mṛdu, mollis f. molvis; und das ist sehr wahrscheinlich. Von dieser selben wurzel stammt auch jaras, griech. γῆρας und skr. jâras amator, cf. ahd. zartjan t. a. und eben daher liefse sich vielleicht am einfachsten gravis = skr. guru und endlich grâvan „der zerreibende“, „stein“ (cf. goth. quairnus handmühle) leiten. Uebrigens ist im goth. quairrus die verdoppelung kaum eine unorganische und rr vielmehr etwa aus rn oder rv entstanden; für rr = rn vgl. ahd. sterro neben sterno goth. stairnô u. a. Vom lateinischen currus ist es nicht ganz ausgemacht, daß es diesen bildungen zugehöre, da sein rr auch anders entstanden sein kann, z. b. aus rt, wie einmal Benfey currus f. curtus erklärte; doch fallen mir keine analogien solcher assimilation ein, außer wenn etwa averruncus f. avertuñcus steht. In einer note 1357 führt B. skr. agram „spitze“ auf w. ak, aç „durchdringen“ zurück, und dafür könnte besonders agrākahan und agrākshi „schärfe des auges“ u. s. f. sprechen. Doch sehen wir darin keinen hinreichenden grund von der einfachsten ableitung des w. aus w. aj, agere, ἄγεις abzugehen. In dem affixe

-an (924—926) sieht der verf. eine verkürzung aus -ân, welches selbst aus ana so entstanden sei, daß der abfall des schließenden a durch die verlängerung des ersten ersetzt wurde.“ Daß uns die sache gerade umgekehrt erscheint, geht aus dem früher gesagten hervor, -an ist uns eine der schwächern formen für -ant, aus welcher -ana sich auf dieselbe weise weiter bildete als -vana von van (vant), und -tvana aus -tvan etc. Der lange vokal aber, der sich in griechischen und lateinischen beispielen zeigt, ist, glauben wir, unrechter weise aus dem nominativus in die cass. abll. gedrungen, eine erscheinung, die uns schon mehrfach begegnete und welche damit verglichen werden kann, daß nicht selten die verstärkungen des präsens auch in die übrige conjugation eines verbums eindringen. Was nun einzelne der hier behandelten wörter betrifft, so fällt uns zunächst die deutung von εἶρη als „sprechender“ auf. Der begriff paßt trefflich auf den jüngling der in die erste periode der mündigkeit tritt; nur hätten wir gewünscht, daß B. die w. w. μεῖραξ μεῖράκιον u. s. f. mit hinzugenommen und uns etymologie und bildung erläutert hätte. Es ist zu erwägen, daß der „jüngling“ sonst auch von dem freundlichen und freudigen glanze, der dieses lebensalter umstrahlt und im alterthum jedenfalls noch mehr umstrahlt hat als in unserer gewerbsthätigen zeit, benannt ist; denn kaum lassen sich doch yuvan, juvenis, jugs, „jung“ anders deuten, obgleich A. Weber das scharfsinnig versucht hat. Und dieselbe wurzel, die „sagen“ bedeutet und im griech. εἶρω, latein. sermo wieder erscheint, nämlich wurz. svar findet sich auch für den begriff des glanzes verwendet (cf. skr. bhâ und bhâsh, gr. φαίω und φαίνω etc.); darum ist Sonne's meinung (epilegg. 22) nicht zu verwerfen, der in εἶρη den heitern und der jugendkraft sich freuenden jüngling erkennt, sollte sich auch die auslegung der scholiasten von sūri als filius (R. V. I, 51, 15), als miles (ib. 97, 3 und 4; 119, 3) nicht halten können. Griech. πῆνον enthält nicht nur eine ableitung mit -an, sondern wohl mit -van und ist mit seinem gewahrten n im vorthelle vor skr. pakva „reif“. Ueber pāka „lehrling, schüler“, das im sinne mit πῆνον stimmt, vgl. Roth zu Yāska s. 30. Bei anlaß des in § 925 erwähnten pecten unterlassen wir es nicht die sinnreiche frage, die einmal Ritschl beiläufig im rheinischen museum aufgeworfen, zu berühren, nämlich die, ob nicht das latein. pectus mit pecten zusammenhangen könne. Zwar hat Bopp in seinem auch für sprachvergleichung unschätzbaren glossare s. v. vakshas,



das er wohl mit recht auf w. vaksh „wachsen“ zurückgeführt, während uras (cf. varman) eben so gut der deckende „brustpanzer“ als die „breite“ meinen kann, das lateinische pectus mit diesem verglichen, freilich ohne weitere begründung der lat. p und t statt der skr. v oder höchstens b und s oder sh; denn die griechischen beispiele des wechselfs von t und s in τέκτων: sanskr. takshan; ἄρκτος: rksha, ursus; κτείνω: kshi; κτίω: kshi beweisen für das latein nicht mit. Wenn unsere ansicht richtig ist, daß sowohl das affix -as als -an nur verschiedene schwächungen aus ant seien, so wird Ritschls etymologischer vorschlag immer bedeutsamer, und auch die analogie des gebrauches von latera spricht stark dafür, daß die brust von den brustkammern, d. h. von den rippen den namen erhalten habe, vgl. noch das skr. parçavas, Yaska R. p. 39. Es fragt sich dabei nur, ob pecten erst auf dem speziell lateinischen sprachgebiete aus pectere gebildet sei und nicht in einem näheren zusammenhange mit dem griech. κτείνω = κτείνω-ς = sanskritwurz. kshan stehe; t in pecto sind wir jedenfalls nicht gezwungen aus sanskr. sh zu erklären. — Das goth. stauan leitet B. aus w. stu ab; wir denken, er nimmt etwa als mittelbegriff den von „priester“ an oder den, der „feierlich“ recht verkündigt, vergleiche carmen mit çasman. Ganz anders J. Grimm in seiner trefflichen abhandlung über diphthonge nach weggefallenen consonanten, der in dem goth. staua „den stabhalter“ sieht, dasselbe also für stabvan „mit dem stabe versehen“ erklärt, so daß dann stōjan f. stabvjan stände. Der ausdruck stab fällt aber der w. stabh, stambh anheim, die auch als stap erscheint, wie die gleichbedeutende w. scambh als scap. Die ableitung Grimms ist, wie das Kuhn weiter nachgewiesen, im ganzen genommen wohl richtig. Ob auch goth. stibna, ahd. stimma unser „stimme“ mit recht auf stabh zurückgeführt werde, so daß es eigentlich das feste und demnach gegliederte wäre? Sofern die ableitung von στόμα, στόμα aus w. stu gültig ist, kann auch stibna für stivna gelten, ähnlich wie J. Grimm einst so sinnig und scharf goth. giban „geben“ mit dem griech. χεῖρ vereinigte. Das ahd. haso(n) erklärte Bopp schon längst als „springer“, und derselbe sinn zeigt sich offenbar im gr. λαγός von w. ragh, lagh, λαχ in ἐλαχός, λαφ in ἐλαφρός etc. Ist die deutung von haso, wie wir meinen, richtig, dann ist im skr. चाच hase und in w. चाच „springen“ das zweite ç jedenfalls erst eine spätere entwicklung oder ein ähnlicher proceß vorgegangen wie in

gr. *νόσος*, *νοῦσος* von w. *naç*. Freilich sagt Aufrecht II, 153: auch unser hase wird besser als der „graue“ gefasst. In ähnlicher weise ist eine unumstößlich sichere entscheidung bei dem indischen *çyêna*, als der „schnelle“ oder der „graue“ unmöglich. In § 926 kommen namentlich die skr. substantive *akshan*, *akshi* und *udan* zur sprache. Ganz gewifs ist *akshi* nur eine entstellung aus *akhin*, *akshan*. Wenn Bopp annimmt, *udan* sei nur aus den ableitungen und zusammensetzungen zu folgern, so müssen wir nachtragen, daß *udán* und wohl als neutrum in den Veden gar nicht selten ist, so R. V. 1, 85, 5 *udabhis*; 104, 3 *udan*; 104, 4; 112, 12: *udnas*; 115, 24: *udani*, *Yâska* p. 147 R. *udani*, und dahin zieht Benfey S. V. s. v. *udaka* auch *udâ* f. *udâni*. Wie sich griech. *ὑδωρ* zu *udan*, ahd. *wazar* zu goth. *vatô* verhalte, hat Kuhn nachgewiesen. Sehr vieles wichtige für die wortbildung der classischen sprachen enthalten die §§ 927 ff., die zunächst das affix -in zum gegenstande haben, dann aber, da B. wohl mit ganzem rechte in -in nur eine schwächung aus -an sieht, wieder zu diesem überleiten und hauptsächlich dessen vorkommen in sekundären bildungen besprechen. § 930 handelt vom affixe -ana, in welchen Bopp den demonstrativstamm *ana* sucht, wir, wie oben gesagt, nur eine erweiterung von -an, -ant erkennen. Rücksichtlich des lith. *tekûnas* „läufer“ möchten wir fragen, ob das affix hier nicht vielmehr *vana* sei. <sup>^</sup> Das gothische *thiudan(a)* möchte B. als „herrschenden“ deuten und von einer w. *thud* ableiten, die aus *thu*, *tu* *augeri* erweitert sei. Die analogie von *truhtin*, *trēhtin* aus *drauhts* „kriegsvolk“ spricht uns dafür, daß *thiudan* von *thiuda* abgeleitet sei und denjenigen bezeichne, der volk hat, den rechten „volkskönig“. Nach einer etwas andern seite hin bezeichnet *kuning*, *kunig* dieselbe person. B. stellt dieses wort 1397 dem skr. *jānakas* „erzeuger, vater“ gleich, und wenn auch kaum irgendwo der könig „erzeuger“ des volkes — denn *πατὴρ λαῶν* hat einen ganz andern sinn — heißt, so werden doch die unterthanen im sanskrit *prajās* *progenies* genannt, ganz nach altpatriarchalischer anschauungsweise. Doch deutsches *kuning* stellt sich viel näher und einfacher zu *kuni*, *kunni* „geschlecht“ und meint den nachkommen eines großen und in die mythische zeit zurückreichenden geschlechtes, den „adeligen“ *generosus*; denn *Germani reges ex nobilitate sumunt*. In § 934 — 936 ist das affix -as besprochen. Wir haben uns schon mehrfach dahin geäußert, daß wir mit Kuhn und Benfey in diesem

affixe nichts anderes sehen als eine entartung aus -at, -ant, während der verfasser abweichend von seinem sonstigen principe rücksichtlich der wortbildung -as als die verbalwurzel as „sein“ auffaßt. Bei gelegenheit des wortes srôtas von w. sru „fließen“ macht der verf. in einer note darauf aufmerksam, daß t und th, besonders aber n in dieser weise sowohl im sanskrit als in den verwandten sprachen nicht selten vorkommen. Aufrecht II, 147 ff. sah in -nas, -inas, -anas ein doppeltes affix -an, -as, also eine gemination des affixes, dessen urform ant ist, und dieselbe erscheinung ließe sich auch für die formen -tas geltend machen, während man in pâthas „wasser“ eine weiter gebildete wurzel aufstellen müßte. Wir traten Aufrecht's ansicht in unserer anzeige der zeitschrift in zeitschr. f. kl. alterth. bei, seither hat sich uns der gedanke aufgedrängt, ob nicht auch die formen auf -nas und -tas in der weise wurzelerweiterungen heißen dürften, daß sie durch ein part. perf. p. hindurchgegangen wären; jedenfalls darf dieses n und t nicht nur als im grunde unnützer füllstein aufgefaßt werden. Auch das gothische zeigt übrigens formen der art, wie z. b. goth. runs vollständig dem skr. ar̥ṇas gleich kommt. Zu diesen bildungen auf -as, neben denen schon im sanskrit und griechischen solche mit r statt t, s erscheinen, gehört zweifelsohne auch gr. πῦρ = skr. \*pavas, pavar, umbr. pir, ahd. für d. i. fiwar, wie zior = decus zēhor ist. Ferner ist dahin latein. \*augus in angustus zu rechnen, das vollständig im skr. ôjas wieder erscheint, wie \*angus in angustus = skr. aṇhas, venus in venustus = skr. \*vanas u. s. f. Während ushâs d. h. vasâs mit aurora in die a-declination übergetreten, entspricht Venus „der reiz“, „die wonne“ als weibliches wesen gedacht durchaus den skr. ushâ's, apâ's u. a. Latein. vellus steht für velnus; für olus ist wohl die ältere form holus mit h und dessen wurzel dieselbe mit der von gramen, grün und gras, so daß g und h ein ursprüngliches gh voraussetzen. Das skr. dhanus bezeichnet nach den neuesten forschungen von Roth und Kuhn „das dehnbare“. Was übrigens dieses affix -us betrifft, so haben wir uns schon oben dahin geäußert, daß seine urform wohl -vant, -vat sei, während wir allerdings das affix -is als schwächung von -as erklärten. Darin irrt sich wohl der verf., daß er bṛhas im skr. bṛhaspati als gleich mit zendischem bēřēz-as auffaßt und das wort als „herr der grölse“ deutet. Sehr schön und treffend hat R. Roth in der zeitschrift d. d. m. g. und in seinen klassisch geschriebenen abhand-

lungen „zur geschichte der religionen“ nachgewiesen, daß im kreise der indischen religion auch göttliche wesen vorkommen, welche vorsteher göttlicher ordnung sind, und als solche brhaspati, brahmanaspati und vâcaspati (lauter zusammensetzungen mit genetiven) erklärt; ihm ist brhaspati (brhas gen. von brh) „herr der erhebung“ in gebet und andacht. Sehr schön deutet B. goth. -is-l, -s-l in svartisl, hunsl u. s. f., dann -assus in draúhtinassus, ufarassus u. a. als zusammensetzungen mit diesem suffixe -as, und ebenso ahd. -us-ti, us-ta etc. Dürfte man in as mit Bopp die verbalwurzel sehen, so würden ein as-tu, assu und as-ta dem skr. sv-asti „wohlsein“ sehr nahe kommen. Vergl. über diesen sehr interessanten punkt noch Weber, ind. studien II, 41 ff. n.\*\*\*. In § 937—940 incl. sind die affixe -ra, -la besprochen. Benfey macht in den G.G.A. 1852 s. 557 die feine bemerkung, daß die sämtlichen hier aufgezählten formen vielfach mit neutren auf -as, ar sich berühren, d. h. bloße neubildungen daraus seien und giebt dazu sehr instructive beläge, zu denen aus den lateinischen w.w. wie crepërus von crepus in crepusculum = skr. kshapas „decke, dunkel“, liberi von \*loebus u. s. f. hinzuzufügen sind. Die dem -r, -l vorausgehenden vokale a und i erklären sich, nehmen wir diese deutung an, von selbst, der wegfall des vokales überhaupt vor -r macht nicht die mindeste schwierigkeit, -ura steht wenigstens im sanakrit gewiß immer für -vara und -ula f. vala; -êra gehört vielleicht nicht hieher und steht für -ârya, -ôra scheint sekundäre bildung zu sein, sahôra also für sahas-ra zu stehen u. s. f. Zu diesen bildungen rechnet der verf. auch cingulum, jaculum u. s. f., und diese auffassung läßt sich nicht strenge widerlegen; doch kommt uns vor, daß hier mit wenigstens gleichem rechte wegfall des c angenommen, also als affix -culum etc. vorausgesetzt werden darf, welches bekanntlich gar nicht selten zur bezeichnung des mittels verwendet wird und zweifelsohne von w. kr „machen“ stammt. Gewiß mit recht glaubt der verf. das lat. agilis erst aus agilus entstanden, und wir können wenigstens ein sicheres beispiel für diese meinung beibringen, nämlich das fem. gracila f. gracilis bei Lucilius l. VIII. Eine andere frage aber ist es, ob die w.w. fragilis, facilis, docilis u. a. hieher gehören und nicht vielmehr verstümmelungen für fragibilis u. s. f. seien, worauf uns umbr. façefeli und röm. utilis führen können. Eben so ist die einreihung von augurâlis u. a. nicht sicher, da dergleichen möglicher weise aus adj. auf -ârius u. s. f.

hervorgegangen sein dürften. §§ 941 u. 942 handeln noch über die affixe -ri und -ru, von denen letzteres vielleicht sekundäres u st. ua enthält. Die erscheinung, daß in den italischen dialekten nach -r der themavokal im nominativus ausgeworfen wird, ist eine ziemlich allgemeine und erstreckt sich namentlich im umbrischen und oskischen noch über andere affixe, vgl. Kirchhoff in seiner abhandlung über die neuesten forschungen auf dem gebiete der italischen sprachen. Der § 943 umfaßt das affix -va, offenbar eine leichte abart von -vant, -vat. Viele andere sanskritwörter der bildung hat Aufrecht I, 129 verzeichnet, und gewiß waren solcher bildungen auch im griechischen mehr vorhanden als es den anschein hat; vgl. außer Aufrecht l. l. Kuhn I, s. 515 ff. Im lateinischen erscheint dieses als -uu, uo oder als -iuo, wie in *recidivus*, *vacivus* neben *vacuus*, wofür der Ambrosianus des Plautus einmal *vocius* bietet u. s. f. Was die schreibung von uu anbetrifft, so mußte in guter zeit dafür uo, konnte auch nur einfaches u stehen so gut als *sequuntur* nicht echt lateinisch ist, sondern *sequontur* oder *secuntur*; auch im adv. *promisce*, das in dieser form zu einer zeit herrschend gewesen zu sein scheint, ist u ganz unterdrückt. Vergl. für das lateinische besonders Lachmann ad *Lucr.* s. 139 und 304 ff. des commentars. Bezüglich der griechischen substantiva auf -εως als *δορμεως* glauben wir, daß sie viel einfacher mit den sanskritischen auf -yu, und dürfen wir vielleicht sagen, mit den latt. auf -ivus zusammengestellt werden werden als unmittelbar mit der bildung auf -va, uo etc. Die sanskritischen substantiva auf -yu sind wohl in -i-va aufzulösen und i ist hier bindevokal. Unter diesen führt B. auch *tas-yu* „dieb“ auf „von einer noch unbelegten w. *tas*“; vgl. *taskara*, die w. ist *tas* *excitere*, *Yâsk. R.*, p. 32. Es will uns bedünken, *tas* sei eher eine weiterbildung von *tan* als etwa ein compositum aus *ud-as*; dann stimmte *tasyu* trefflich zu *tâyu* „dieb“ und zu dem wohl rücksichtlich des anlantes ursprünglicheren *stena*, wo das dieser w. zukommende st noch geblieben zu sein scheint. Ueber das affix -van (§ 945) haben wir schon mehrfach gesprochen. Sehr hübsch, aber doch nicht ganz sicher ist die hier gemachte zusammenstellung von *χρόνος* mit zendischem *zarvan* und skr. *hariman*, so daß *χρόνος* „der fortnehmende“ wäre. Einen sehr wichtigen beitrage zur aufhellung des affixes -anu (947) hat Kuhn geliefert (II, 469) indem er für das sanskrit auch die form *aenu* nachgewiesen und sehr wahrscheinlich gemacht hat, daß dieselbe

bildung in den griechischen nun als denominativen erkannten verbalstämmen *στορέννμι* f. *στορέσνμι*, *κεράννμι* f. *κεράσνμι* u. s. f. sich finde. In § 948 spricht B. von dem affixe -mi, das er zweifelsohne vollberechtigt als eine schwächung von -ma behandelt. In dem skr. *ūrmi* sehen wir „die sich wölbende“, da kaum zu bestreiten ist, daß „sich krümmen und wölben“ als ursprüngliche bedeutung der w. *vr* angesehen werden muß. Zu goth. *haims* stellt sich *κῶμη* f. *κοίμη*. Sehr umfangreich ist der gebrauch des affixes -ka und seiner nebenformen (949—953 incl.). Es bleibt hier namentlich noch weiter zu untersuchen, ob nicht in vielen fällen, wo B. ein primäres affix annimmt, vielmehr sekundäres anzusetzen sei, so besonders in den bildungen auf -ūka, latein. *ucus* u. s. f. In § 951 werden die goth. adi. auf -iska, unser -isch, die griechischen nomina auf -ισκος u. s. f. ebenfalls auf -ka zurückgeführt und s als euphonisch erklärt. Wie Bopp, will auch Schleicher I, 143 dieser zeitschr. die diesfälligen slawischen und germanischen w.w. deuten, ohne daß er sich über die griechischen diminutiven auf *ισκος* vernehmen läßt. Es hält schwer hier einen endentscheid zu fällen. Hätte Curtius recht, wenn er das -σχω, sco der griechischen und lateinischen inchoativa auf -sjo, -esjo von esse zurückführt, so dürfte auch das hier auftretende -sk auf ein sy zurückgeführt werden; oder es könnte -ska selbst eine uralte zusammensetzung sein, wie *sya* aus *sa-ya*, *sva* aus *sa-va* u. s. f., eine zusammensetzung aus *sa-ka*; oder endlich das griech. -ισκος, auch -ίχος ist sammt den übrigen oder abgetrennt von ihnen als verbal „darein sehend, ähnlich“ zu erklären und mit inchoativem -σχω auf das sanskr. *aksh* zurückzuführen (Benfey sanskritgramm. § 144); wir sind der letzten meinung darum am meisten zugethan, weil wir meinen möglichst wenige unnöthige zusätze annehmen zu dürfen. Das angeführte beispiel für einschabung eines s vor k im skr. *parishkr* „schmücken“ ist nicht sicher, da es uns ausgemacht erscheint, das s sei ursprünglicher anlaut dieses verbs, Benfey S. V. s. v. *kr*, und auch für die lateinischen *abscondo* und *ostendo* etc. wird sich gar leicht eine andere und unsers bedünkens richtigere deutung finden lassen. Ueber das affix -tu (954 u. 955) haben wir uns oben ausgesprochen. Das goth. *dauthus* leitet B. auf w. *dhan*, *ῥαν* zurück, nimmt also eine verwandlung von n in u an. Dies wird durch das verbum *divan* sehr unwahrscheinlich. Grimm gesch. d. spr. 404 stellt *divan* zu *θύω* „aushauchen“ und wohl noch sicherer

Kuhn (II, 48 dieser Zeitschr.) zu dabh urere. Ob die skr. affixe -atha, -athu, -athi alles nur verschiebungen seien für -ata, -atu, -ati ist doch sehr zweifelhaft und da th nicht selten von altem dagewesenem s herrührt, dürfte darin die wurz. -sthā enthalten sein. Dafs skildus im goth., unser „schild“ nach allen analogieen mit recht auf eine w. mit dem begriffe „decken“ geleitet wird, ist unzwifelhaft, uns scheint darin nicht das affix -dus enthalten, sondern das wort mit bloßem u gebildet nach Aufrecht I, 361 dieser Zeitschrift. Die wurzel von μάστος ist sicher μαρ = σμαρ, vgl. ἰσμερ eigentlich „der wissende“ und den artikel βίδοι bei Ahrens d. d. 47; dafs βίδοι auch eine klasse von richtern bezeichnen kann, hat seine analogieen im lat. arbiter, welches sicher mit baetere, bētere „kommen“ zusammenhängt. Das lat. testis bezeichnet den „dabei stehenden“, wie uns skr. atithi „genosse“ bereugt, welches für ati (ἔτι) -sthi steht; vergl. auch superstes „zeuge“. Daraus scheint sich uns aufs einfachste zu erklären, wie testis zu der zweiten bedeutung „hode“ kommen kann. Der deutsche „zeuge“ endlich ist der, welcher die sache vorführt, und „zeugen“ heisst „hervorführen“ und „hervorbringen“. Bei Janitor war auch die alte form Janitos zu erwähnen; ist diese auf dieselbe weise zu deuten wie die griechischen namen auf -της neben denen auf -της? Sehr zweifelhaft ist die annahme, dafs die patronymica auf -δης, -δης ebenfalls nur das affix -της, indem τ in δ geschwächt wäre, enthalten. Pott's meining, die er auch in seinen eben erschienenen forschungen über „die personennamen“ s. 581\*) wieder vorbringt, sie seien auf gr. ἰδεν von w. vid zurückzuführen, wird durch die lateinischen und überhaupt italischen namen auf -idius, -edius, -erius, -ilius (alles dieselbe form) weder bewiesen noch abgewiesen. In den patronymica auf -ίω darf i kaum als so unbedeutend gefast werden, wie es Bopp thut, wir wagen es, freilich nur schüchtern, dieses affix mit dem comparativischen -ίω, -ίως zu vergleichen, um so eher, als der genetivus der lat. pronomina wohl auf ähnliche weise ge-

\*) Wenn der gelehrte und von uns hochgeschätzte meister s. 151 seines buches unter andern ableitungen des namens gott auch die von uns frageweise vorgeschlagene mit einigen starken prädicaten abfertigt, so sehe ich mich zur bitte an die leser des Pott'schen buches veranlaßt, auf meine ganze auseinandersetzung in I, 157 dieser Zeitschrift zu achten und zu bedenken, dafs die obersten götter der Römer (Mars), der Deutschen (Wotan), der Inder (Indra, der Maruten herr) wesentlich sturm- und windgötter sind: dann mag meine anlegung kühn erscheinen, unfruchtbar aber keineswegs.



deutet werden muß und -îya, das im sanskrit patronymica bildet, recht leicht formell auf *îyans* zurückgeführt werden kann. In § 956 ist das suffix -êya abgehandelt, welches patronymica, stoffnamen u. s. f. bildet. Eine besondere klasse von stoffnamen bilden aber die sanskritischen auf -maya, griech. -μεος, latein. -neus, nus, die wir schon früher berührten. Unendlich reich vertreten ist dieses -êjo in den italischen eigennamen, im oskischen am vollständigsten in Pûmpaiians = Pompeianus, im altlateinischen als -eius, vgl. die treffliche zusammenstellung in Ritschls progr. de sepulcro Furiorum Tusculano p. IV. seqq., später als -îus- Lucîus, -îus- Lucîus-, im umbrischen als iis, umbr. spr. I, 24. § 957 handelt über -vant, -mant. Das affix -tana (958) findet sich im sanskrit auch in der kurzen form -tna, was möglicherweise in einer der verwandten sprachen selbst in na übergehen könnte, im griech. ἐπηχανός hat es sich noch in seiner vollen reinheit erhalten. Es ist dieses -tana offenbar eine ableitung aus w. tan „dehnen“ und bezeichnet zunächst die ausdehnung über etwas hin. B. sieht in -ta -na ein zusammengesetztes pronomen. Auch darin können wir unserm meister nicht beistimmen, daß er r in hesternus, nocturnus etc. als bloß lautliche einschiebung deutet; wir nehmen wirklich an, daß den betreffenden adjectiven adverbien auf -tar -r zu grunde liegen, an die das affix -no vielleicht für tno, tano antritt. Die ursprüngliche gestalt von -ter war wohl -trâ f. tarâ, tarâ, aus welchem sich -ter, -tar, -tur verkürzte. Die form trâ zeigt sich in den Veden vorzüglich an substantiven, um den locativus auszudrücken: dêvatrâ „unter den göttern“, purutrâ „unter vielen“ u. s. f., dann allgemein mit â in yatra, kutra u. s. f., -tar bildet im sanskrit zeitadverbien, wohl vom orte übertragen —, und oft zieht sich dann tar selbst in rr, r zusammen, wie im lat. cur, wohl in goth. thar u. s. f. So fassen wir auch hodiernus als ein hodietra, hodieter, hodierr, noctur als ein noctuter, diurnus als diuter u. s. f.; alburnus und lucerna sind sicher aus albus = albos, albor mit affix -maya und aus \*lucus, lucer-is abgeleitet. Ganz anders verhält sich die sache in taciturnus, Saturnus u. s. f., denen offenbar tacitor, Sator zu grunde liegt. § 959 ist von dem suffixe -tya die rede, das im lateinischen als -tius im griech. als τιο erscheint. Bopp sieht darin mit recht eine zusammensetzung aus ta-ya. — Das affix —sya (960) ist für das sanskrit nicht völlig gesichert, da neben manu auch ein manus sich wirklich findet, neben dhenu ein dhênus

vorausgesetzt werden darf; sicher ist aber für das lateinische ein -āsīus st. des späteren -ārius, aus dem unser bedünkens -aris und durch dissimilation -ālis entsprungen ist. Fest steht für die italischen sprachen dieses -asiu durch die umbrischen plenasīu, urnasīu und kurčlasīu, cf. umbr. spr. I, 163. Endlich in § 961 kommt das goth. affix -arja, ahd. -āri, āri, mhd. -aere, -ere, neuhd. -er zur sprache. Die scharfsinnige vermuthung des verf. über den zusammenhang dieses affixes mit -tar, -ter, -τῆρ und den wegfall eines t ist auch uns nicht unwahrscheinlich, obgleich vielleicht eine andere deutung formell möglich ist.

Die lehre von der composition füllt die §§ 964—988. Wie in allen übrigen theilen der formenlehre, so hat auch auf diesem gebiete der hochgeehrte verfasser mit seinem tiefen sprachsinne und seiner umfassenden gelehrsamkeit vieles bis anhin dunkle aufgeklärt. Rücksichtlich der in § 965 behandelten griechischen zusammensetzungen möchten wir die frage stellen, ob sie nicht, wie auch Rosen meinte, in ihrem ersten theile partic. imp. enthalten, die hier in etwas verschiedener form auftreten, mit bindevokal zusammengezogen *τερψίχορος, ῥήψαστις* etc., mit verlust des auslautenden consonanten und schwächung des vokales *δακτύλιος* oder mit *ο πυγόμενος* etc. Der wandel von τ in σ kann uns nicht mehr wundern, seit wir wissen, daß die neutra auf -ας, ος etc. aus diesem participium entstanden sind, und ebenso belehren uns über den wegfall des σ in *πυγόμενος* etc. die übergänge von formen auf -as, -os in solche auf a, o. Der anmerkung \* zu § 966 möchten wir noch hinzufügen, daß der themavokal o in lat. compositen nicht unmittelbar in i übergetreten, sondern als zwischstufe ein u zu setzen ist, worauf außer andern besonders Ritschl mehrfach aufmerksam gemacht, so in dem oben citirten programm p. V, wo er magnificus u. a. aufführt; auch der bindevokal von themen der dritten declination erscheint zunächst als u in *caru-fex* u. s. f.; *opufex*, *munificus* f. *munuficus* u. s. f. sind kaum aus *operufex* u. a. gekürzt, sondern es erscheint hier das reine thema mit abwerfung des -s. Verloren ist der themaauslaut auch in *mansuetus* f. *manusuetus* u. dgl. In § 969 ff ist der auslautende vokal im ersten gliede der gothischen und ahd. composita behandelt. Bopp hatte zuerst mit eminentem scharfsinne die behauptung aufgestellt und durchgeführt, daß das nicht ein compositionsvokal, sondern der vokalische auslaut des themas sei, und längst hat auch J. Grimm diese deutung angenommen und sie recht

fruchtbar gemacht in der 3ten ausgabe seiner gramm. I, s. 84 und gesch. d. spr. (a. 1.) p. 914. In § 971 ist die rede von denjenigen zusammensetzungen, welche statt des themas den nominativus setzen. Auf die weise erklärt B. auch gr. *Θεόςδοτος* und *Θεόπατος*, ja auch, und hier wohl kaum treffend — *νενοιβέτης*. Benfey in seiner gelehrten und nach allen seiten hin frisches licht tragenden beurtheilung von Böhtlings chrestomathie machte darauf aufmerksam, daß ebenso *çatam* und *sahasram* in *çatamûti* und in *sahasramûti* als nominative zu fassen seien, und so, meint er, dürfte auch *mahâ* in sanskritcompositen für den nominativus *mahân* beurtheilt werden, mit dem in compositen regelrechten verluste von n. — In diesen selben paragraphen führt der verf. das sanskr. compositum *divas-prthivîyâu* „himmel und erde“ auf zum beweiße, daß auch im skr. *divaspati* nicht ein genetivus von *div*, sondern ein thema *divas* zu suchen sei, dieses zugleich die ursprüngliche form von *dies* in *diespiter*. Wir fürchten, dieses *divasprthivîyâu* sei bloß falscher schluss aus einem genet. *divasprthivîyôs*, welches sich nach Benfey (sanskritgramm. s. 253 § 631, 4) sehr leicht erklären läßt. *Diespiter* dürfen wir ohne weiteres mit dem skr. *pitâ dyâus* zusammenstellen, wie wir schon oben gethan; erlaubt wäre es allerdings von seiten der lateinischen grammatik *dies* als alten genetivus zu fassen. In § 973 sind die hübschen *vedencomposita* behandelt, in denen zwei glieder als unzertrennlich zusammengehörend beide in der form des dualis stehen. Häufig findet sich nun auch bloß der eine von zwei gewöhnlich verbundenen namen als dualis, so daß der andere dabei hinzu gedacht werden muß, so *Mitrâ* für *Mitra* und *Varuṇa* u. s. f., und auf dieselbe weise deutet B. sehr anmuthig das auch noch im gewöhnlichen sanskrit vorkommende *rôdasi* als „himmel“, bei dem die „erde“ mitverstanden werden müsse. Nur ist vielleicht die erklärungs von *rodasi* als „weinender, regnender“ nicht ganz der alten indischen auffassung angemessen, und wir denken bei *rodasi* lieber an das gebiet der *rudrâs* „der heulenden sturmwinde“; Kuhn hat mit dem worte passend ags. *rôdor* verglichen, in welchem d der lautverschiebung entgangen ist. Jedenfalls aber scheint es uns unrichtig, wenn der verf. auch griech. *Ὀυρανός* auf skr. *vrsh*, *varsh* zurückführt, und es „der regner“ auslegt; *Ὀυρανός* ist, wie Kuhn und Roth seit der nähern kenntnis der Veden und der in ihnen erscheinenden götter immer erklärten „der umkreisende“ = *Varuṇas*, der erst später, wie auch

Poseidon, „gott der gewässer und des meeres“ wird; Kuhn I, 457 dieser zeitschr. Aus dem griechischen vgl. noch *Ζηνοποσειδῶνος* (cf. *divasprthivýs*), für welches kaum mit den schnell bereiten lexicographen ein nominativus *Ζηνοποσειδών* anzusetzen ist. Zu § 974 ff. ist noch rücksichtlich der entstehung solcher *composita* zu bemerken, daß in den Veden in einer massenhaften anzahl von stellen die vollflectierten begriffswörter ohne *copula* an einander gereiht werden, die dann erst allmählich zu enger vereinigten gruppen zusammenschmolzen. Ob auch, wie Döderlein meint, das gr. *τηλέπυλος* eine art *dwandwa* sei, müssen wir dahin gestellt sein lassen. § 979 bemerkt der verf., daß in den lat. *compositis* mit *manus*, z. b. in *longimanus* das *w. manus* in die zweite declination übergetreten sei. Dazu ist aus der lateinischen sprachgeschichte einiges beizufügen: *anguimanus*, im acc. pl. finden wir für beide geschlechter bei Lucret. II, 537 und V, 1303. Lachmann bemerkt zu ersterer stelle: *nobilem scriptorem Lucretio excepto nullum cognovi, qui alia dixerit, quam recto et quarto casu centimanus, centimanum, unimanum: minus probatorum sunt longimanus, aequimanus, aequimanum, in glossariis ambimanus, Julii Obsequentis 111 puella quadrimana, item 37 pueri quadrupedes et quadrumanes etc.* Doch genug von den *compositis*, deren einzelne klassen hier der vf. mit beständigem hinblicke auf die verwandten erscheinungen auf dem gebiete der indogerm. sprachen so meisterhaft dargestellt hat.

Den letzten abschnitt der vergleichenden grammatik bilden die *indeclinabilia*, und zwar dessen erster theil die adv. § 989 — 999 incl. Gewiß hat der verf. vollkommen recht, die gothischen *adverbia hidrê* u. s. w. zum skr. *tra* zu ziehen, von dem schon gesprochen ist. Wir sind der ansicht, daß überhaupt die gothischen *pronominaladverbien* hauptsächlich in diesem affixe ihre erklärang finden werden. Auch das ahd. *sâr* „sogleich“ entspricht ganz in derselben weise einem skr. *satrâ* (Benf. gloss. zum S. V. s. v.), wie lat. *cur* einem früheren *kutrâ*, später *kutrâ*. Als *casusformen*, die *adverbial* gebraucht werden, führt B. auf: 1) den *accusativus*. Der *adverbial* gebrauch des *accusativus* erklärt sich wohl am leichtesten daraus, daß er zunächst *objectiv* und dabei der begriff des *verbis* als *substantivum* ergänzt war. Das gr. *δῆρόν* „lange“ zieht der verf. zu *δολιχός*, *dîrgha* (etwa = *δῆρῶν*?); wir meinen, daß es zu *divâ*, *diu* gehöre, d. h. davon abgeleitet sei. 2) findet sich nicht selten der *instrumentalis* oder der damit ver-

wandte dativus pluralis adverbial gebraucht und dieser plur. läßt sich, dünkt uns, als eine form der allgemeinheit auffassen. Der dativus bezeichnet zunächst die richtung nach etwas hin, und so lassen sich namentlich zeitadverbien wie ahnâya „bald“, cirâya „lange“ = „auf den tag hin“, „langhin“ wohl begreifen. Am leichtesten ist der ablativus als adverbialcasus zu verstehen. Das indische ârât ist allerdings im Amarakosha als „fern“ und „nahe“ erklärt, in den Veden kommt der locat. ârê wohl nur als „in der ferne“ und ârâtât als „aus der ferne vor“. Wir wollen jedoch nicht läugnen, daß es in redensarten z. b. mit verbis der bewegung auch „aus der ferne“ und in die „nähe“ heißen konnte. Ob die skr. adhastât, purastât u. a. als ablative formirt und zu denken seien, ist gar nicht ausgemacht; jedenfalls scheint in diesem tât ein casus des affixes -tâti -tât vertreten; Benfey nimmt den locativus an, in welchem die endung in den Veden nicht selten fehlte. Daß die griech. adverb. auf -ως alle ablative seien, hat B. mit seinem scharfsinne längst erkannt, und so erklären sich auch aufs treffendste die griech. ως = skr. yât und τως = skr. tât (vgl. § 993). Auch der genetivus wird etwa adverbial verwendet, mit welchem rechte ergibt sich leicht, wenn wir bedenken, daß seine bildung darauf hinweist, daß er sich zum nominativus verhalte wie das adjectivum zu seinem substantivum, also das zu diesem begriffe gehörende und auf ihn sich beziehende bezeichne. Auch gegen den locativus, der das sein im raume und in der zeit bezeichnet, als adverbialcasus läßt sich nichts einwenden; daß aber B. nicht recht habe lat. nove u. s. f. als locative zu fassen, deuteten wir schon oben an; wohl konnten hier die lateinischen formen auf im: utrinque, exim, in-de, die auf um, älter om: umquam, quom, quondam, die auf am: quam, tam, älter tamen, tame etc. aufgeführt werden. Aus dem griechischen gehören vielleicht dahin w. w. wie ὅψι, ἄγχι, ἀπὸ u. s. f. Nicht minder findet sich der locat. pl. adverbial gebraucht, und besonders kommt da das vedische makshu „schnell, bald“, lat. mox in frage, das Benfey wohl richtiger in seiner grammatik als im glossar zu S. V. deutete, nämlich als locativus eines wurzelwortes mah, daß makshu „mächtiglich“, mit aller macht wäre. Sanâ (990), gr. ἐν mit all seinen verwandten hat von Kuhn II, s. 130 dieser zeitschr. eine treffliche deutung gefunden; çvas leitet Benfey für uns überzeugend auf çvi, çu zurück, wie es ursprünglichere wurzel von çvit ist; r in cras verhält sich zu v in çvas wie in creta

zu *çvêta* von derselben wurzel; *hyas* „gestern“ bezeichnet wohl sicher eigentlich: „an dem, diesem tage“, und *h = gh* ist dasselbe als im süddeutschen *hinächt* d. h. *proxima nocte*, sei die eben vergangene oder nächstfolgende gemeint. In schweizerischer mundart ist *a* diesem tag oft gleichbedeutend mit „an dem andern (frühern oder spätern) tag“ gebraucht; lat. *heri* ist natürlich aus *hesi* entstanden, und altes *s* hat sich noch in *hes-ternus* erhalten. § 991—996 incl. behandeln die conjunctionen und wir möchten nur wünschen, der verehrte verf. hätte dieses kapitel um ein wesentliches ausführlicher behandelt. Die conjunctionen skr. *tu*, gr. *δὲ* gelten dem verf. beide als schwächungen vom pronominalstamme *-ta*. Uns scheint gr. *δέ*, wie es schon Pott und nach ihm andere erklärt haben, ein altes *δῆς* voraussetzen, d. h. von dem begriffe der zweizahl auszugehen; über *tu*, in den Veden oft *tū* und zusammengesetzt *tūtum*, wagen wir nicht eine bestimmte vermuthung auszusprechen, da sich der möglichkeiten mehrere bieten, ja man nach der nicht seltenen bedeutung von *tu*, wo es zur aufforderung dient und von dem scholiasten mit *kshipra* glossirt wird, wie *tūtum* „schnell“ heißen soll, selbst an eine verbalwurzel denken dürfte, wie sie seiner zeit J. Grimm im goth. auk gesehen hat. Dafs das jedoch nicht unumgänglich nöthig sei und *tu* auch auf *tva* alius (cf. gr. *ἀλλά* f. *ἄλλα* und goth. *alja*) zurückgeführt werden könne, das lehrt uns das ebenfalls zur aufforderung gebrauchte *ἀλλά*. In § 992 sind die conjunctionen für „wenn“ und „ob“ besprochen. Dem skr. *yadi* entspricht in den Veden ein demonstratives *tadī* in *tadī-tna*, aus welchem Benfey gewifs nicht uneben für *yadi* als urform *yadi*, *yadyā* angenommen, d. h. *yadi* als instrumentalis eines stammes *yadya*, *ya-dya* gedeutet. Dafs mit dem relativstamme auch goth. *ja-bai* und sogar gr. *εἰ* für *ἐδῆ* zusammengehören, ist eine sehr ansprechende vermuthung Bopps. Das neutrum *it*, welches in skr. *cêt* „wenn“ steckt, kommt in voller selbständigkeit freilich selbst in den Veden nicht vor, wohl aber noch hundert mal in freier stellung. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs dieses *it* im griechischen, als das sogenannte demonstrativum erscheint, wie es denn auch im umbrischen gar häufig zur verstärkung eines andern pronominalstammes beigefügt auftritt, und endlich möchte dadurch goth. *ei* und *-ei* die beste erklärung finden. Das lat. *si* gehört allerdings zum reflexivstamme *sva*, wie uns das osk. *svai*, der rechte locativus von *sva* vollständig beweist; im altlateinischen findet sich für *si* noch *sei* und *se*.

Jedenfalls ist *ava* erst reflexiv geworden und ist in unserm falle eher relativ gebraucht. In einer anmerkung zu s. 1482 schlägt der verfasser eine neue erklärung von goth. -bai und -ba in jabai und iba vor, indem er dieselben mit -pa, -*πo* in skr. *apa*, *upa*, gr. *ἀπό*, *ὑπό* lat. *pe* in *prope*, *nem-pe*; *quip-pe* u. s. f. in verbindung setzt. Damit können wir uns nicht einverstanden erklären. Dieses -pa in *apa* etc. ist wohl gewiß nichts anderes als eine ableitung von w. *âp*, *âp* und bezeichnet das anfügen an etwas. Für die verkürzung der w. vergl. *abhipitva* „einkehr, heimkehr“ (*Yâska R.* p. 32), *prapi-tva* „nähe“ u. s. f., dann *samipa*, *pratipa*. Zu *prapi-* in *prapitva* gehört offenbar latein. *prope*, während in *nempe*, *quippe* das *p* ebenso offenbar = *que* skr. *ca* ist, wie *p* im umbr. *neip*, *que* in *neque*, oder besser = *quid* (*quod*), umbr. -*pe*. — Den schlufs der vergleichenden grammatik bildet die behandlung der präpositionen. Der verf. beginnt diesen abschnitt mit den worten „Die echten präpositionen und solche adverbien, die mit präpositionen in form und bedeutung zusammenhangen, lassen sich sämtlich mit mehr oder weniger sicherheit von pronomina herleiten.“ Im geraden gegensatze dazu äufsert nun Weber (*ind. stud.* II, s. 406) die allerdings kühne ansicht, dafs der gröfsere theil sämtlicher präpositionen durch unmittelbare anfügung der casusendungen auf verbalwurzeln, die eine bewegung bedeuten, beruhe, und versucht dann in unbestritten geistreicher weise diese ansicht mit speciellen einzelbelägen durchzuführen. Die mittelwege sehen immer etwas dumm und schwach aus, und doch wagen wir hier einen solchen zu betreten, nicht der sicherheit wegen, sondern um der wahrheit willen: sehr häufig sind die präpositionen zusammensetzungen aus pronominal- und verbalwurzeln, daneben kommen die beiden andern bildungsweisen getrennt vor. So sehen wir, in unserer meinung durch *apa*, *upa* bestärkt, in *adhas* „unter, unten“, welches Bopp als eine verderbnifs von *atas* auffafst, Weber von w. *adh* herleitet, einen ablativus von *a-dha*, von w. *dhâ* „legen, setzen, stellen“, wie im lat. *apud* einen ablativus von *apa*. Rein ist der stamm in *adha-ra* (*inferus*), *adhama* (*infimus*) erhalten. Eben das lat. *f* in *inferus* und *θ* in gr. -*θερ* beweisen uns, dafs skr. *dh* nicht eine blofse entstellung von *t* sei. Skr. *ati* (996), kaum auch, wie einmal unsers erinnerns A. Weber meinte, *ata*, und als partikel, wie Kuhn erwiesen, *ari*, gr. *ἐτι*, *ἐτι-*, *ἄτι-*, ist wohl durchaus pronominal und, wie Benfey meint = *a + tyâ*, *ati*, also alter instrumentalis wie *yadi*; Weber nach sei-



ner theorie deutet es als locativus von w. at „gehen“. Dafs *ant* lat. *atavus* dahin gehört, ist wohl unzweifelhaft, und die latein präposition *ad*, die gewöhnlich zum skr. *adhi* gezogen wird, darf auch lautlich ohne bedenken unter *ati* gestellt werden, da schon skr. *ari* ein *adi* voraussetzt und wenigstens die auslautenden *bi* ab = *apa* und *sub* = *upa* u. s. f. auch hier die erweichung der tenuis in eine media eher wahrscheinlich machen; vgl. noch *red-* welches Kuhn in jüngster zeit mit *prati* zusammenstellte. Denn dafs *at* in den lat. codd. nicht die wirklich alte schreibart für *ad* sei, erweisen die giltigeren inschriften. Die gr. *ἀντί*, *ἀντα*, lat. *ante*, goth. *and*, skr. *anti* trennt nun Bopp von *ati* und zieht sie mit dem substantivum *anta* „ende“ zum pronominalstamm *ana*, worin wir ihm durchaus beistimmen. Was übrigens die sanskritform *anti* betrifft, so scheint sie und gr. *ἀντί* locativus statt *antē*, während latein. *ante* nach *antidea* u. a. ein ablativus sein wird. Das skr. *anta* wird auch in andern casus als „nähe“ gebraucht, R. V. 1. 30, 21: *ā antād*, *ā parākāt*. Wenn Bopp beiläufig erwähnt, dafs sich in unserm „ende“ gegen goth. *andei* die lautverschiebung nicht geltend gemacht habe, so ist nur zu sagen, dafs *ende* aufs neue nach einem schon erwähnten mhd. gesetze erweicht ist aus *ente*, ahd. *enti*; griech. *ἀντα* ist vielleicht ein instrumentalis oder ablativus, während *ἀντην* als accus. eines femininums erscheint, cf. *κρύβδα*, *κρύβδην* etc. § 997 ist mit dem *-dhi* von *adhi* das gr. *-θι* in *ὄθι* verglichen und eine verwandtschaft oder besser gleichheit des gr. *ἄγγι* mit *adhi* angenommen. Wir betrachten *-θι* als casus von *dha*, wie uns auch *a-dhi* ein solcher ist, und nichts liegt näher als darin, wie in *anti*, einen locativus zu sehen. Eine vermittelung von *adhi* mit *ἄγγι* ist allerdings eine möglichkeit, da gerade dieses *θ* nicht selten als *χ* erscheint; aber viel näher scheint uns *ἄγγι* mit *ἔγγυς* zu stehen, dessen wurzel lat. *angus-tus* und skr. *añhu* etc. nicht ferne liegt. Ueber *apa* und *api* (998) ist schon geredet. Oft verkürzt sich dieses *api* in *pi*, und so auch griech. *ἐπί* in *πί*, z. b. in *πίσι* = *ἐπι-σι* u. s. f. In § 999 ist *abhi* u. s. f. behandelt. Dafs in dieser präposition ein affix *bhi* steckt und dieses dasselbe ist, welches auch zur casusbildung verwendet wird, ist unzweifelhaft. Aber *-bhi* selbst ist nach allen analogieen schon eine casusform und zwar wohl, betrachten wir *api*, *anti* etc. ein locativus, Benfey führt denselben nicht uneben auf einen nomin. *bhā* von w. *bhā* zurück. Sicher ist, dafs sich gr. *ἀμφί* zunächst an *abhi* anschliesst (*ἀμφί* scheint

ein instrumentalis des pluralis), goth. bi aber daraus verstümmelt ist. Unsicher aber ist, ob lat. ob eine nebenform von amb sei, welches letztere eben nicht als selbständige präposition vorkommt; abweichend von Bopp führen, man kann sagen, die neuesten sprachvergleicher, z. b. die herausgeber der umbr. sprachd. und unsers wissens auch Curtius und Kuhn lat. ob auf upa zurück. Die letztere ansicht scheint allerdings begünstigt zu werden durch das umbr. und osk. up, op, welches im oskischen mit dem ablativus verbunden wird. Vielleicht fallen diese formen unter api *ēpi* zusammen? Die bedeutung kann gerade in der lehre von den präpositionen nichts entscheiden, aber erwähnenswerth ist es doch, daß ob im altlateinischen auch den sinn von apud (wie im oskischen) und von ad hatte. Das an, am in der composition der italischen dialekte ist nicht immer gleich zu fassen, und mit feinem sinn wird in den umbr. sprachd. II, s. 43 die ansicht aufgestellt und begründet, daß dieses an in manchen fällen wohl das gr. *ἀνά* sei, indem sich dieses aufer in in, en auch in seiner ursprünglichen form erhalten hätte. Das pronomen und die präposition ava werden wohl eine zusammensetzung aus a und va sein, wie sva aus sa + va u. s. f.; auch wir glauben übrigens mit Bopp, daß an im lat. aufugio, aufero (cf. abstuli, ablatum) aus ap = apa zu deuten, während avernus aus einem avara, ava gebildet sei. Wenn aber Weber an derselben stelle unserer zeitschrift, wo er avernus erklärt hat, auch in averruncus und averruncare diese präposition erkennen will, und in averruncus eine zusammensetzung von ava + ruc (reißen, losreißen) sieht, so steht dem gar manches entgegen: einmal ist a in äverruncus lang, in äva kurz, dann ist rr statt des einen r nicht aufgehellt, endlich ist verruncare ja ein wort für sich und bedeutet ungefähr dasselbe was vertere im gegensatze von avertere. In diesem worte ist also â = ab und verruncare wohl eine ableitung von verto oder verso. Mit âvis (skr.) vermittelt Bopp § 1000 das germ. ar, â, also goth. us, irl. as, gr. *ἐξ*, lat. ex. Das w. leitet Weber auf â-vid (videre), also auf eine verbalwurzel zurück, es scheint aber vielmehr desselben sinnes als unser „entzwei“. Es wird unnöthig in dem *ἐξ* und ex, umbr. ehe etc. einen übergang von v in c anzunehmen, wenn wir, wie es zuletzt wieder die herausgeber der umbr. sprachd. gethan, alle diese wörter mit skr. (a)vahis zusammenbringen, welches ganz ähnlich gebildet ist wie dakshinâhi „im süden“ u. s. f.; aber wohl als verkürzter instrumentalis f. ava + hâis gefaßt werden muß.

§ 1002 sind *upa* und die verwandten besprochen. Auffallend ist auf diesem gebiete das lat. *s* in *sub*, wie in *super* gegen *upari* und *ὑπέρ*, da kaum ein ursprünglich anlautendes *s* (etwa su f. *sva*) angenommen werden darf, um so auffallender, wenn ob dieselbe präposition ist. Wir wissen es, wird uns nicht aus den verwandten sprachen licht geschaffen, nicht anders zu fassen, denn als eine etwelche abirrung des sprachbewusstseins, indem wir ob als eine frühere echt lateinische gestalt nehmen, dagegen statuiren, der griech. spir. a., der hier eigentlich für *ς* stehen wird, indem anlautendes *v* einen halbvokalischen vorschlag verlangt, sei rein nach andern analogieen in italisches *s* übersetzt worden, es sei also *sub* im grunde erst aus dem griechischen entnommen. Das gr. *φῆ*, um das hier mitzuberühren, scheint uns nur insofern mit dem skr. *vā* stimmen zu können, wenn dieses für *sva* steht, wo es dann mit goth. *svê* zu vergleichen wäre. Das skr. *upari*, griech. *ὑπέρ* oder älter *ὑπείρ*, lat. *super* für *supari* sind jedenfalls locative, aber nicht für *upari*, sondern sie stehen für *uparê* von *upara*, comparativus von *upa*. Zum skr. *ut* gehört gr. *ὑστερος*, *ὑστατος* „der äufserer, äufserste“ (vgl. 1006). Die lateinische form *pos* für post oder vielmehr stammform zu post ist von dem auf dem gebiete lateinischer sprachgeschichte unermüdlich forschenden Ritschl als gar nicht selten in den besten quellen vorkommend nachgewiesen; die ursprünglichere form von post ist, wie derselbe schlagend zeigt, *posted*, wie die von *ante*, *anted*. Vom sprachvergleichenden standpunkte aus haben diese form besprochen Curtius in dieser zeitschr. I, 268 ff., Benfey in den G.G.A. von 1852 s. 529 ff. und der unterzeichnete in der zeitschrift für kl. alterth. Zu der einfachen form *pos* gehört wohl auch osk. *posmum*, das von Länge, wie uns scheint, ausgezeichnet als derselben bedeutung mit dem lat. *postremum* erklärt worden ist. Der indische ablativus *paçcât* steht nicht so vereinzelt da, als Bopp anzunehmen scheint, wenigstens kennen wir noch einen instrumentalis *paçcâ* oder mit gewöhnlicher verkürzung des analantes *paçcâ* aus Pân. V, 3, 33. Ueber *ni* und *nis*, woher *ni-dar* u. dgl. (§ 1004) sind wir nicht ganz im klaren. Nicht blofs im slavischen etc. fällt übrigens das *n* von *nis* weg, sondern dieser vorgang ist auch im ältern sanskrit nicht selten, in *ishkr* f. *nihkr* u. s. f.; vgl. Benfey gegen ende seiner inhaltreichen beurtheilung von Böhlingks sanskritchrestomathie. Ueber *upara* u. s. f. (1005) ist schon gesprochen; goth.

hva-r u. s. f. stimmen aber wohl nur insofern mit diesen bildungen, als auch in ihnen ein affix steckt, das zur comparativbildung verwendet ward. Das gr.  $\psi\psi$  erklärt B. als entstanden aus  $\psi\psi$ ; aber dagegen spricht doch, dünkt uns,  $\psi\psi$ , das auf ein o-thema leitet; und  $\psi\psi$ , welches kaum etwas anderes als (a)paçcât ist, führt uns vielleicht zur wahrheit:  $\psi\psi$  scheint gleich einem skr. uccê vom thema ucca, an welches schon Pott bei  $\psi\psi$  gedacht; ucca steht aber für udaca von w. añc „gehen“, bezeichnet also „aufwärts“. Daß -ti in áti u. s. f. für -tyâ stehen dürfte, ist schon gesagt. Auf sehr scharfsinnige weise ist 1006 das lat. optimus, das in der jüngsten zeit mehrerlei deutung erfahren, mit api,  $\psi\psi$  vermittelt und es könnte sich wirklich fragen, ob das lat. pessimus mit skr. pâpa (für apâpa „vom rechten wege abgehend“) etwas zu thun habe und nicht vielmehr mit paçca auf eine linie gehöre. In § 1007 und mehreren folgenden ist pra mit den verwandten ausführlich und scharfsinnig abgehandelt. Auch wir sind der festen ansicht, daß die sämtlichen hier behandelten w.w. casusformen des comparatives von apa, pa seien, entgegen der meinung nicht nur des so gelehrten A. Weber, sondern hier auch der herausgeber der umbr. sprachd. I, s. 156, die ein wurzelsubstantivum par „übersteigung“ zu grunde legen. Pra (pro) und parâ ( $\psi\psi$ , wenn dieses nicht für  $\psi\psi$  (loc.) steht), halten wir für instrumentalis, pari ( $\psi\psi$ ) für locativus, puras d. i. paras für ablativus, prati endlich nach dem oben bemerkten für den instrumentalis von praty; dem skr. param entspricht das osk. perum = praeter, nicht = per, wie das neulich nachgewiesen worden, im lat. peren in perendie. Das lat. por-, pol-, pot- pos in der zusammensetzung kann recht und leicht aus dem gr.  $\psi\psi$  f.  $\psi\psi$  entstanden sein, da das lateinische ein anlautendes  $\psi$  leicht abwirft; aber por in porrigere, portendere u. a. ist doch kaum etwas anderes als ein umgestelltes pro oder ein por mit abgeworfener endung, und darum kann die frage entstehen, ob diese untrennbare präposition nicht überall so zu deuten sei. Freilich möchte possideo, vergleicht man porricere f. prosicere einiges bedenken machen, aber eben so findet sich ss oder s mit vorausgehender länge in russum, rûsum, prôsum, unôse f. univorse, unvorse etc. gegenüber von horreo, torreo u. s. f. Das lat. prae hat neulich Kuhn mit sanskr. purâs zu vermitteln gesucht; das bedenken wegen des überganges von s in i wußte er aber doch nicht ganz zu tilgen. Wir sehen

nicht recht ein, was gegen einen locativus von voranzusetzendem fem., welches gerade das lateinische vorzüglich oft bei raumbestimmungen verwendet, spreche; übrigens zur unumstößlichen wahrheit können wir hier nicht gelangen, da zwischen a und i auch noch andere consonanten als ein t, d — etwa χ, φ = h — ausgefallen sein könnten. Darin können wir unserm hochverehrten lehrer nicht beistimmen, wenn er d in red und prod für bloß euphonische einschießel erklärt. Wir halten prod für den rechten ablativus von para, pra, für dessen -ād freilich später od, ud auftritt. Für red- aber hat Kuhn treffend nachgewiesen, daß es gleich prati sei, wie ad = ati. In § 1011 versucht Bopp auch cōram mit pāram zusammenzubringen, indem er bemerkt, daß im lateinischen öfter gutturale für alte labiale stehen, wie z. b. quinque f. pinque, coquo f. poquo. Wir fürchten, daß hier B. dem sanskrit zu viel einräumt, indem kaum sein p gegenüber dem lat. qu, c priorität beanspruchen kann. Umbr. karu dürfen wir zwar für coram wohl nicht mehr zu rathe ziehen, indem es nach neuerer forschung nominativus zu osk. karneis zu sein scheint; wohl aber bieten uns für das lat. coram das skr. sākshāt und abhimukham bedeutende analogieen, und es ist wohl zu beachten, daß im sanskrit ein āsa vorkommt in āsāt und ein āsā in āsayā, welches vollkommen dem voranzusetzenden latein. osa, ora entspricht, ist doch ōra „saum, küste“ eigentlich nur „der mund“ oder „die lippe“: cōram ist ein adverbialer accusativ „ins gesicht“, „vor den augen“. Ueber pariet (1012) ist schon gesprochen und es für par-iet erklärt worden. Die präposition vi ist wohl nur verstümmelung von dvi, und es liegt darin, wie in dush द्वि und in dis, zer (= dvis) die „entzweiung und das auseinander“. Was übrigens skr. vidhavā „witwe“ u. s. f. betrifft, so ist seine entstehung aus vi-dhava (mann) insofern etwas verdächtig, als dhava selbst nur zum zwecke dieser etymologie gemacht zu sein scheint. In § 1014 sind sa und seine verwandten und zusammensetzungen abgehandelt. Sam erscheint nicht nur in den Veden noch, wie jede andere sonst untrennbare präposition von dem verbum losgetrennt, sondern scheint selbstständiger mit dem instrumentalis vorzukommen, vgl. Benfey glossar zum S. V. s. v. Das zendische hatra findet sich in ursprünglicher form im vedischen satrā wieder; das skr. sacā simul scheint nur andere form und anderer casus aus denselben elementen als sākam. Die hierher gehörigen bildungen sind trefflich und tief behandelt von Benfey sanskritgr.

s. 133 und sonst. In § 1015 ist mit dem zend. mat das gr. *ματά* vermittelt. Ebendasselbst setzt B. gewiss ganz treffend das deutsche hintar mit der wurzel von hi-na etc. in verbindung, d. h. mit derjenigen, die auch im lat. hic zu grunde liegt, nur können wir uns nicht entschliessen, dieselbe als verändertes ki, qui aufzufassen, sondern möchten ihr lieber das demonstrative gha ghi zum ansatze geben. Uebrigens entsprechen dem deutschen hinter vorzüglich die umbr. hutra, hondra und hondomu, die sicher nicht, so wenig als das lat. ultra, von den herausgebern der umbr. sprachd. auf ut, utara, Uttama zurückgeführt werden durften. Endlich in § 1016 kommt noch skr. *tiras* mit seinen verwandten zur sprache. Kuhn in dieser zeitschr. II, 473 und vor ihm schon Benfey fassten *tiras* als participialform von *tr*, *tar* und ebenso lat. *trans* als participium von *-trare* auf. Und diese auffassung wird nicht verdächtigt durch das umbr. *traf*, *trahaf* etc., wir müßten denn annehmen, diese umbrischen formen seien acc. plur., nicht locative, und es sei in *trans* noch die ganz alte und echte form dieses casus erhalten. Die herausgeber der umbr. spr. sahen im skr. *tiras* den genetivus des verbalsubstantivs *tir*. Eine kürzere gestalt dieses wortes ist die des umbr. *tre*, auch *tri* in *â-trepura* = *tripodare* und eben dieses lat. *tri*, nach Kirchhoff — Aufrecht gloss. 421 locativus des wurzelsubstantivums *tir*, wie in skr. *tiri* — anc. Goth. *thairh* fassen wir lieber als eine bildung von oder besser zusammensetzung mit *tiras* als dafs wir mit Kuhn eine verwandlung des s von *tiras* in h annehmen.

Hier stehen wir am schlusse des grofsartigen werkes. Hätten wir all' das schöne und für immer feststehende aufnehmen wollen, was uns der eigentliche begründer der neuern sprachforschung darin geboten hat, so wäre unsere sonst schon zu weitläufige besprechung des buches verdoppelt worden. Möge der meister die im verhältnisse zu seiner leistung gar zu geringfügigen bemerkungen, die einer seiner innig dankbaren schüler hier mitzuthellen wagte, als ein kleines zeichen des lebendigen interesses, mit welchem derselbe sein werk zunächst schnell durchflog, dann bis in die kleinsten einzelnheiten durchstudirte, freundlich entgegennehmen.

Zürich im november 1853.

H. Schweizer.

### III. Miscellen.

R. Roth in seinen erläuterungen zum Niructa s. 84. weist nach, daß im sanskrit eine wurzel myaksh mit der bedeutung „schimmern, flimmern“ existiert, welche in den Veden von götterwaffen u. s. w. gebraucht wird. Dieser wurzel entspricht die des lateinischen micare.

Statt der form perniciēs „verderben“ findet sich selten in guten handschriften permiēs, und das haben Ribbeck in seiner ausgabe der reliquiae tragoediae Latinae und Ritschl in dem jüngsten hefte des Plautus mehrmals in den text aufgenommen. Ist diese lesart richtig — und ein zweifel daran möchte schwer zu begründen sein —, so kann das wort nicht mehr von nex, nec- are, skr. naç, gr. νῆξ- etc. abgeleitet werden. Für eine sichere etymologie sollte man aber auch wissen, ob die schreibung mit t oder mit c die echte sei; denn über diesen punkt sind die handschriften nicht entscheidend. Ist permiēs das richtige, dann muß wohl seine wurzel vocalisch schließen, da nichts auf ausgeworfenen consonant hindeutet, und wir wüßten keine andere zu finden als das sanskritische mi, verkleinern, mi-nuere, mit â, pra „vernichten“, wenn man nicht lieber auf ein mit verstärkendem per zusammengesetztes metere zurückgehn will, da in diesem falle der lautstand von permiēs genau richtig sein würde. Verdient perniciēs mit c den vorzug, d. h. ist die ableitung durch iēs = ia gemacht, dann liegt die wurzel in den lauten mac, von der mucro und andere ww. abstammen; wenigstens weiß ich heute noch keinen rechten pfad von micare aus zu finden.

H. Schweizer.

### g l o r i a.

Schon Pott hatte, wie immer mit scharfblick, den zusammenhang von gloria mit clueo, κλέος vermuthet; die sprache der Veden läßt jetzt keinen zweifel darüber, indem sie uns ein adj. çravya rühmlich (aus crāvas = κλέος



und suff. ya) aufweist, dessen femininum çravasyà mehrfach als abstractum mit der bedeutung ruhmesthat (die ja gloria auch hat) auftritt. Stimmt demnach die bedeutung beider wörter, so bleibt uns nur übrig die formelle gleichheit nachzuweisen. Allerdings ist nun skr. ç meist durch lat. c vertreten, wie schon das verhältniß von clueo zu skr. çru hören zeigt und grade da clueo das c hat, so scheint es kühn den anlaut in einem davon stammenden wort zur media übergehen zu lassen, allein ebenso wenig wie man digitus von w. diç trennen kann, dem doch lat. dicere zur seite steht, so wenig kann dieser umstand gegen die vergleichung sprechen, da auch hier in einer und derselben wurzel skr. ç durch lat. c und g vertreten ist; und wer dennoch zweifeln möchte, dem wird wenigstens lat. viginti neben vices gegen gr. εἴκοσι (dor. ἑξῆς), skr. vinçati ein unzweifelhaftes beispiel der vergleichung von skr. ç mit lat. c und g sein. Für die vergleichung des wurzelinlautes ava = ô würden die formen lavatum, lautum, lotum eine ganz vollständige analogie geben, wenn sie alle von lavare stammten, da aber auch lavere daneben besteht, so sind die beiden letzten formen offenbar zu diesem stamme zu ziehen und nicht als zusammenziehungen der ersten anzusehen. Vollständig gleiches verhältniß würde schon mons bieten, wenn es wie Bopp geistreich vermuthete, aus himavant zu mavant, dann zu mont verstümmelt wäre, auch focus, wenn es gleich pâvaka feuer ist, könnte sich daran reihen, da die kürze späteren ursprungs, der aspirirte anlaut durch das ausgefallene v erzeugt sein möchte; doch würden diese beispiele nicht völlig unbedenklich sein. Genau dasselbe lautverhältniß zeigen aber fons, welches man gewiß richtig aus dhâvant, dem part. präs. von dhâv currere, lavare, abluere, erklärt und pronus, welches vollkommen gleich dem vedischen pravā ist. Da übrigens im lateinischen häufig an die stelle des älteren au späteres o tritt, wie z. b. in den compositis von plaudō, wie in den von Paulus Diac. in den excerpten aus Festus bewahrten beispielen coda = cauda, vgl. codex, copo, copona = caupo, caupona, aula = olla, ausculari = osculari, sodes = siaudes (mit ausfall des i wie in sultis =

[illegible][illegible]

## Index

## I. Abhandlungen.

### Die labiale tenuis als vertreterin einer gutturalen im griechischen.

Eine der frühesten wahrnehmungen der vergleichenden sprachforschung ist die, daß griechische lippenlaute bisweilen den kehllauten verwandter sprachen entsprechen. Hier wollen wir diese längst bekannte thatsache bestimmter zu begränzen und zunächst in bezug auf die tenues der beiden organe durch sonderung der sichern fälle von den unsichern und ganz verwerflichen einen festeren boden zu gewinnen suchen.

Was das prioritätsverhältniß betrifft, so gibt es schwerlich ein einziges griechisches wort, in welchem sich die entstehung eines k aus älterem p erweisen liefse, der übergang ist vielmehr überall der von älterem  $\pi$  in  $\kappa$ . Die einzige vergleichung entgegengesetzter art, welche einige beachtung verdient, ist die von  $\kappa\alpha\chi\acute{o}\varsigma$  mit skr.  $pāpas$  (improbis). Wir finden sie in Bopp's glossar und wiederholt bei Benfey II. 159. Letzterer sagt darüber „obgleich ich kein sicheres beispiel von  $\kappa =$  skr.  $p$  kenne, so stelle ich es [ $\kappa\alpha\chi\acute{o}\varsigma$ ] doch zu skr.  $pāpa$ ,  $\kappa\alpha\chi\acute{\iota}\omega\nu = papjans$ “. Diese art zu schliessen ist nun freilich nicht die unsrige. Auch kann man über die verschiedenheit der quantität doch nicht so leichten kaufs hinüberkommen, wobei ich es dahin gestellt lasse, ob das angeführte  $papjans$ , das ich durch die mir zugänglichen hilfsmittel nicht zu constatiren weiß, wirklich mit kurzem



denn etwa auch das wort auf ursprüngliches kâni zurückführen und mit dem goth. handu-s vergleichen wollen, was ich indess nicht vertreten möchte. Auch ist dies ja keineswegs der einzige fall, in welchem der codex romanus die älteste lesart erhalten hat. Der majorität der sprachen zu folgen wäre hier eben so verkehrt wie die alte methode die handschriften zu zählen statt zu wägen.

2) W. πεκ und πεπ, hier wieder nur des anlauts wegen zu erwähnen. Dieser ist labial im skr. pacâmi (coquo) und ksl. peko, aber guttural in coquo, dem hier das litauische mit seinem kēpu (backe) (Schleich. 119) zur seite steht. Zu diesem paßt nun genau das griech. ἀρτο-κόπος, brotbäcker, über dessen vorkommen bei Herodot, Xenophon, Plato Lobeck ad Phryn. p. 222 zu vergleichen ist. Daß dies wort zu unsrer wurzel gehört und nicht etwa zu κόπτειν wird dadurch gewiß, daß πέσσειν das eigentliche wort vom brotbacken ist und daß auch ἀρτοπόπος vorkommt. Hier haben wir also noch mehr zeugen für die priorität des x. Im lateinischen popina zeigt sich umgekehrt p statt des zu erwartenden c, vielleicht, wie Pott (I. 233) vermuthet, durch oskischen einfluß. Das deutsche bacchan, backen, hat mit unserer wurzel nichts zu thun, entspricht vielmehr nach den gesetzen der lautverschiebung dem griech. γάγειν; kochen ist wohl ein lehnwort.

Dazu kommen nun die fälle, in denen die griechischen mundarten aus einander gehen:

3) Der interrogativstamm πο — ποῦ, πότε, πῶς, ποῖος, πόσος u. s. w. mit den neuionischen nebenformen κοῦ, κότε, u. s. w. Hier ist die priorität des x durch skr. ka-s, lat. qui-s, goth. hva-s, ksl. koi, lit. ka-s hinlänglich erwiesen; ebenso bekannt ist das oskisch-umbrische p im osk. po-d, pi-d, umbr. po-i (=qui). Nach Bopp (gloss.) hat auch das sanskrit in kati-paya-s (aliquot) ausnahmsweise den lippenlaut eintreten lassen, so daß paya-s genau dem griech. ποῖο-ς, dem lat. cūju-s entspräche. Zu diesem stamme stellen wir auch mit Schmidt (de pronomine graeco et latino p. 61 und Pott II. 304) das wort πᾶς st. παντ, des-

sen nom. plur. neutr. also nicht bloß zufällig mit dem umbr. *panta* = lat. *quanta* zusammenfiel. *παντ* wird aus *kā-vant* entstanden sein und zwar wahrscheinlich durch syncope, so daß aus *kāvant* (wie viel) zuerst *kvant* ward (vgl. zend. *c'vañs*, *c'vaṭ* Bopp vergl. gr. s. 590) und endlich *παντ*. Die entstehung dieses *p* durch zusammenrücken von *kv* mochte der grund sein, warum auch der nenion. dialekt in diesem falle nicht *x* sondern *π* hat. Was die bedeutung betrifft, so erinnert Pott passend an *quoti-die* und *quot-annis*, welche eigentlich doch nichts andres bedeuten als am wie vielen tage, im wie vielen jahre immer, aber auch *quotus*, selbst in *quotusquisque* hat diese indefinite bedeutung, die nur durch das hinzugefügte *quisque* bestimmter hervorgehoben ist, wie dies bei *πᾶς* in der zusammensetzung *ᾗ-πας* geschieht, in der *ᾗ* natürlich dem skr. *sa* (zusammen) entspricht; denselben zusatz haben wir in *σύμπαντες*. Die bedeutung „ganz“ verhält sich zu der „alle“ wie *quantumcunque* zu *quotcunque* oder *ὅποσονοῦν* zu *ὅποσοῦν*. Die unbestimmte bedeutung hat sich noch mehr in's qualitative gewandt, in einzelnen wendungen erhalten wie im homerischen *ὅς πᾶσι δόλοισιν ἀνθρώποισι μέλω* „durch jegliche list“. In *πάμπαν* haben wir dieselbe verdoppelung, welche lateinische indefinite pronomina erfahren: *quisquis*, *quamquam*. Unversehrt hat sich das alte *x* in *ἑ-καστο-ς* erhalten, wo *ἑ* wie in *ἐκατόν* ohne zweifel *ἑν*, *καστο-ς* aber eine superlativbildung vom stamme *κα* wie *quo-tu-s* also das indefinitum zu *πόστος* ist; *ἑ-κάτερος* ist dazu der comparativ; folglich heißt *ἑκαστος* eigentlich *unus quotuscunque*, *ἐκάτερος* *unus utercunque*. Die mehrfach versuchte zusammenstellung von *ἐκάτερος* mit skr. *ēkatara-s* scheitert an dem diphthong im sanskrit und dem spiritus asper im griechischen. An eine zusammensetzung mit *ἑν* denkt Pott (zähl-methode s. 155). Der bei Homer vor *ἑκαστος* herrschende hiatus beweist einen consonantischen anlaut, den wir aber auch bei *εἰς* voraussetzen müssen. Die etymologische zusammenstellung von *ἑκαστος* mit *ἑκας* fern wird durch *ἐκάτερος* unwahrscheinlich (Hoffmann quaestt. homer. II. p. 21).

4) Im zahlwort vier hat nur der äolische dialekt den lippenlaut: *πίσσυρος* (für *katvaras*) und *πίσυρος* (für *katuras*). Vgl. Ahrens de dial. Aeol. p. 41. Den guttural haben nur die Römer und Litauer rein erhalten: quattuor (nebenform quattor Ritschl rhein. mus. VIII. s. 309), keturi. Die Inder und Slawen setzen den palatalen laut an die stelle: catvar, catur, ksl. četyři. Das goth. fidvor gesellt sich mit seinem lippenlaut zur äolischen, zur oskischen und umbrischen form: petora, petur, und zu einem theil der keltischen sprachen. Das gallische, oskische und äolische p in diesem worte vergleicht schon Festus p. 206.

Oefter entspricht π einem ursprünglichen k im inlaut und zwar als allgemein griechischer laut in folgenden wörtern:

5) W. *ἐπ* für *σεπ*, *ἐπ-ο-μαι*, *ἐ-σπ-ό-μην*. Den kehl-laut finden wir wiederum treu erhalten im lat. sequ-or, sec-undu-s, secus und im lit. sek-u (sequor). Aufrecht (zeitschr. I. 352) fügt goth. saihvan hinzu, was wir, so lange nicht für den auffallenden bedeutungswechsel eine analogie beigebracht ist, als eine lautlich zulässige vermuthung betrachten müssen. Im sanskrit haben wir die doppel-form sac und sap. Die bedeutung der zweiten form, welche Kuhn (zeitschr. II. 131) nachweist, widerlegt die zweifel, ob das aktive *ἐπ-ω*, besorge (*ἀμρῖπω*) hieher gehöre; wir müssen dies mit entschiedenheit behaupten. Da nun das k uns als uralt erwiesen ist, so haben wir im skr. sap ein wohl unwiderlegliches beispiel vom entstehen eines p aus k auch innerhalb dieser sprache. *ὄπλον* mit seiner ursprünglichen bedeutung „geräth“ schließt sich an das aktive *ἐπω* an. Schwieriger ist *ὄπλότερος*, jünger, und das unstreitig verwandte *ὑπεροπλία*, übermuth (vergl. *νεανιεύσθαι*). Die alte deutung „waffenfähiger“ scheitert an der grundbedeutung von *ὄπλον*; für Buttmann's (lexilogus II. 126) „nachfolgend, später“ fehlen die mittelglieder. Denn *ἐπεσθαι* (*ἄμ' ἐπεσθαι*) heisst bei Homer weniger folgen als mitgehen, begleiten und niemals später kommen. Döderlein (homer. gloss. I. 224) verbindet beide wörter mit *ἀπα-*



λόγ, das er mit saftig, vollaftig erklärt, eine immerhin beachtenswerthe vermuthung. — Mit sicherheit dürfen wir skr. saci-s (freundschaft) und saciva-s (genosse) hieher ziehen nebst dem latein. socius (vgl. ad-sec-la). Dies führt uns auf das griech. ἀοσσεῖω helfen, ἀοσσητήρ helfer, mit den nebenformen ὁσσητήρ, ἐοσσητήρ (Hesych. βοηθός, ἐπιζουρος). Wir dürfen σσ gerade wie in ὅσσε und ῥόσσα aus xj ableiten und kommen so zu der urform sa-sakjā-târ; der sinn des sekundären verbalstammes ὅσσε (präs. ὀσσεῖω, ἀοσσεῖω) genosse sein stünde als intransitivum dem transitiven consociare gegenüber. Der bedeutung wegen scheint diese etymologie den vorzug zu verdienen vor der von Döderlein (glossar II. 260) aufgestellten „mitblicher“ von w. ὄκ, ὀπ. Das äschyleische ἄοζος, diener, liegt fern wegen des ζ, das eher auf sanskr. saj (samsaj adhaerere) hinweist.

6) W. σεν, ἐπ, sagen, also ἐ-σπ-ε-τε (für σε-σπ-ε-τε), ἐν-σπ-ον, ἐννεπε (für ἐν-σπ-ε) ist von Ebel (zeitschr. II. 47) hinlänglich erörtert. Der kehl laut erscheint im latein. in-sec-e = ἐννεπε, insectiones (narrationes), im umbr. prusik-u-rent = declaraverint (Aufrecht u. Kirchh. II. 331), ja selbst im altlat. secuta est = locuta est, das die handschriften des Plautus Mil. glor. IV. 6, 5 darbieten, ferner im ahd. segjan, sagên und lit. sakau. Im griechischen selbst haben wir einen rest des x in ἴσχευ, er sagte, das wir am wahrscheinlichsten mit ἴσχω vergleichen, so daß sich ἴ-σx-ε-ν zu σex verhält wie ἴ-σx-ε-ν zu σex; ι ist reduplicationssilbe mit verdrängter aspiration (vgl. μι-μν-ω, γι-γν-ομαι) (vgl. Döderlein glossar I. s. 190ff.). Möglich ist jedoch auch eine andere erklärungs; wir können auch σx als iterativzeichen nach analogie von ἐ-σx-ο-ν auffassen und müssen dann vor σx ebenso das wurzelhafte x ausgestoßen denken wie in ἐ-ί-σx-ω für ἐ-ιx-σx-ω.

7) W. φεν, ἐπ, rufen, sagen, ἐ-ειπ-ο-ν = ἐ-φεφεν-ο-ν (ursprünglich a-vavak-a-m, skr. avâcam), φέπος = skr. vacas (in den Veden „lied“), φόψ st. φοπ = lat. vox st. voc sanskr. vâc (Bopp glossar, Sonne epilegomena s. 39),

ἐν-ονή, rufen, lärm, das durch seine bedeutung sich als hieher, nicht zu ἐννέπω, sage an, gehörig erweist. Bei den übrigen formen machen die deutlichen spuren des digamma, namentlich auch im äol. φείπην die vermischung mit no. 6 unmöglich. Die nachwirkung des alten k sehen wir in ὄσσα, stimme = φοχα (vergl. skr. vākjam sermo). Das latein. convitium d. i. con-vīc-i-ti-u-m und in-vī-to d. i. in-vīc-i-to hat Fleckeisen (rhein. mus. VIII. s. 221 ff.) zuerst richtig gedeutet. Andre haben mit recht die ahd. w. wag nebst ga-wah-anian (erwähnen), serb. vikati (vociferari) und altr. enwackēmai invocamus verglichen. Dagegen müssen wir die slawische wurz. rek, lit. rak, sagen, welche Bopp (gl.) hierher zieht, um so mehr von dieser wurzel fern halten, da rek, rak im lat. loqui und griech. λακεῖν unverkennbare verwandte haben, zu denen auch skr. lap (loqui) zu gesellen und dies auf lak zurückzuführen wir nach dem über sap bemerkten uns nicht bedenken werden. Der übergang eines anlautenden v in r ist und bleibt unerwiesen.

8) W. ἰπ, ἰχ, ἵπτομαι beschädige, ἵψ schädlicher wurm, ἵπος schlagholz, falle, ἵπ-νη, ein bäume anhackender vogel. Den muthmaßlichen zusammenhang dieser wörter mit ἱξ (ein schädliches insekt), ἱχ-τίς miluus, ἱχ-τια versschlag, verdeck, und den sehr wahrscheinlichen mit latein. ic-o, ic-tus hat Sonne (epilegg. s. 51) trefflich nachgewiesen. Bedenken erregen aber die alten wörter ἱκαρ und ἱταρ, welche von den alten zu ἱκνεῖσθαι gezogen und mit ἐγγύς, παρ' ὀλίγον τοῦ ἀφικνεῖσθαι, πρόσφατον (recens), ἄρτι, ταχέως, πυκνῶς, ἐξαπίνης gedeutet werden. Nachweisbar sind nur die bedeutungen sogleich und nahe. Daß auch ἐν-ἱπ-ή, ἡνίπαπον und ἐνένιπον nebst ἐνίσσω mit dieser wurzel zusammenhängen vermuthet Sonne mit einiger wahr-scheinlichkeit. In ἐνίσσω hätten wir dann wieder einen rest des kehllauts (für ἐνιχῶ). Geben wir unsrer wurzel die grundbedeutung schlagen, so können wir wegen des bedeutungswechsels ἐπιπλήττειν vergleichen. Auffallend bleibt aber immer das α von ἡνίπαπον. Gegen Pott's ver-muthung (I. 181) welche Ebel (zeitschr. II. 48) wiederholt,

die beiden scheltaoriste gehörten zu *ιάπτειν*, erhebt Sonne (s. 52) den beachtenswerthen einwand *ιάπτειν* = *yāpayāmi* habe ein organisches *π*, während *ἐνίσσω* auf *x* hinweist. Denn von der entstehung der lautgruppe *σσ* aus *πj* kann ich mich noch nicht überzeugen. Freilich wie steht es eigentlich mit jenem skr. causativen *p*? Bopp vergl. gr. s. 1031 weiß keinen einzigen fall sicher zu erweisen, in welchem diesem *p* derselbe laut in den verwandten sprachen gegenübersteht. Desto öfter finden wir, im lateinischen namentlich, ein accessorisches *k* oder *c* z. b. gleich hier in *ja-c-io*. Da wir nun schon in einer reihe von fällen das skr. *p* als sekundär erkannten, möchte man fast auf den gedanken kommen es habe auch hier damit dieselbe bewandtnis. Doch das gehört in die weitläufige untersuchung über die sekundäre wurzelbildung, welche in systematischer weise noch gar nicht unternommen ist. Bei allen ansätzen dazu ist man noch immer viel zu einseitig von den sanskritischen formen als den gegebenen ausgegangen.

9) W. *λιπ* - *λείπω* (spät *λιμπάνω*), *ἐ-λιπ-ο-ν*, *λέ-λοιπ-α*, *λοιπ-ός* vergleicht schon Bopp (gloss., vgl. Kuhn zeitschr. II. 470) mit skr. *ric*, *ripacmi* (*vacuefacio*), wozu *récita-s* (*relictus*), mit lat. *linquo*, *re-lic-uus*, goth. *af-lif-na* (*relinquor*), *laib-ōs* (*reliquiae*), lit. *lėk-mi* inf. *likti* (zurücklassen) (vgl. Schleicher's Lituanica, juniheft 1853 der sitzungsberichte der philos. histor. klasse der kais. ak. d. w. s. 77). Vom alten kehl laut ist uns im griechischen keine deutliche spur erhalten, man müßte denn die hesychischen glossen *λίσσωμεν ἐάσωμεν* (= *λείπωμεν*), *λίσσους δεομένους* (*ἐλλειπείς*) καὶ τοὺς ἡσυχῇ φαλακρούς d. i. solche, denen allgemach die haare ausgehen (*λιποτριχεῖς*) dafür halten. Aus dem lateinischen gehört noch *lic-e-t* hierher nebst dem osk. *lik-i-tud* = *lioeto*. Die bedeutung ist nicht bedeutend verschieden vom intransitiven *λείπει*, es bleibt übrig. Das intransitive *licere* verhält sich eben so zu dem transitiven *linquere* wie *pendere* zu *pendere*, *jacere* zu *jacere*, *sedere* zu *sedere*, *candere* zu *accendere*, *frigere* (*dürr sein*)

verg. f. 12.

zu frigere (dörren), patere zu pandere. An die bedeutung von licet „es ist feil“ d. h. eigentlich hat keinen herrn, steht frei, schließt sich liceri bieten, feilschen an, wovon wir polliceri d. i. proliceri sich erbieten schwerlich trennen können. Als ich in dieser zeitschrift III. s. 158 für die beiden letzteren verba einen andern stamm annahm, habe ich die bedeutung „feil sein“ unbeachtet gelassen, die das mittelglied zwischen licet und liceri bildet. Uebrigens paßt diese zusammenstellung gut zu dem was Lange in den N. jahrb. f. philologie und pädag. bd. LXVII. h. 1 s. 40 über den ursprung von dominus (διδόμενος) und herus (w. hē nehmen) erörtert. Endlich dürfte noch der name Licinius (alt Licinius) zu unsrer wurzel gehören.

10) W. ὀπ — ὀπ-ωπ-α, ὀψομαι, ὀψις, ὄμμα (äol. ὀππα), ὀπή bedarf in ihrem zusammenhang mit skr. ak-sh-i, lat. oc-ulu-s, goth. augō, ksl. ok-o, lit. ak-i-s keiner neuen erörterung. Das x liegt uns unverhüllt im böotischen ὀκ-ταλλο-ς (vgl. κρύσ-ταλλο-ς): ὀφθαλμός und ὀκκον ὀφθαλμόν (Hesych.) vor, verhüllt in ὄσσε = ὀκι-ε, ὄσσομαι = ὀκιομαι. ὀφθαλμός ist auf einen sekundären durch θ vermehrten stamm zurückzuführen: ὀφθ, der sich zu ὀπ verhält wie ἐσθ (ἐσθω) zu ἐδ, ἐσθ in ἐσθ-ή(τ)ς zu ἐς, ες, ἄχθ (ἄχθομαι) zu ἄχ (ἄχος). Dafs auch ὄφις, schlange, hierher zu ziehen sei wird durch δράκων (w. δερκ) wahrscheinlich. Vielleicht ist in der eigenthümlichen länge der stammsilbe bei Homer (αἰόλος ὄφις) die nachwirkung eines alten ὀκφίς erhalten, etwa wie in ὀπποτε, ὀππως die in diesem falle durch gemination bezeichnete positionslänge sich aus ὀκφοτε, ὀκφως erklärt.

11) W. πεπ, schon unter 2 besprochen, ist hier des auslauts wegen nochmals aufzuführen. Wie wir dort eine spur des anlautenden, so haben wir in πέσσω noch die nachwirkung des auslautenden x (= πεκxω).

12) W. τρεπ — τρέπω, τροπή, τρόπος u. s. w. vergleicht Pott II. 123 dem latein. torqueo und goth. threihan ahd. drāhan (vgl. Grimm gesch. d. d. spr. s. 403). Aus dem skr. scheint tark-u-s (spindel) hierher zu gehören, mit

dem Benfey (I. 673) passend  $\alpha$ -τραχ-το-ς vergleicht. Dafs auch ἀτρεχής mit unsrer wurzel zusammenhänge ist eine vermuthung, welche neben der von Kuhn (zeitschr. I. 180) aufgestellten deutung beachtung verdient, da sie an consonanten und vocalen weniger verwandlungen voraussetzt. Die nur von späteren grammatikern angeführte form ἀτρεχής (Ahrens d. dor. s. 83 ist vielleicht nur der beliebten etymologie von  $\alpha$  copul. und τρέχειν wegen erfunden. Benfey (G. G. A. 1852 s. 517) lehnt ἀτρεχής an skr. tarka-s (zweifel) an; vielleicht bedeutete es ursprünglich „unumwunden“. In vielen, aber nicht in allen homerischen stellen läfst sich diese bedeutung festhalten; doch gehen ja häufig die wörter, nachdem das bewußtsein ihres ursprungs verschwunden ist, ihren eignen gang. — Im lateinischen haben wir einen eigenthümlichen angehörigen dieser wortfamilie in trepit, vertit bei Paul. Epit. p. 367, woraus dort trepido, trepidatio abgeleitet werden. Das ist einer der wenigen fälle (vgl. lupus - λύκος), in denen ein lateinisches p für k steht. Da wir lat. torcular von torquere nicht trennen können, so werden wir auch τροπήιον, kelter und daher auch τραπητόν οἶνος, τραπεῖν ληνοπατεῖν (Hesych.) hierher ziehen. In beiden sprachen wird sich der begriff des drängens, pressens selbstständig aus dem des drehens entwickelt haben.

13) W. μαρπ, μαπ fassen, ergreifen, μάρπτω, μαπέυν. Dafs diese wurzel seitenformen mit  $\kappa$  habe, zeigt Lobeck technol. p. 48, wo er die glossen des Hesych. μάρψαι συλλαβεῖν und βράξαι συλλαβεῖν, δακεῖν, καταπιεῖν βρακεῖν συνιέναι (animo comprehendere), βρακεῖς, συνεῖς, δυσβράκανον δυσβάρκανον δυσκατανόητον zusammenstellt. Zu den formen mit  $\pi$  sind noch μάρπτις (räuber), Μάρψιας und ἐμμαπέως ἐσπουδακότης (Hesych.) zu zählen, zu denen mit  $\kappa$  wahrscheinlich die eigennamen Μάρμαξ, Μάρμακος. Dagegen werden wir μαῖμαξ ταραχώδης und Μαιμάκτης den beinamen des stürmenden Zeus besser bei seite lassen, weil wir für diese auf w. μα, μαιμάω zurückgehen müssen. Aber mit μαρπ, βρακ dürfen wir skr. vrk (capere, sumere Westg.)

vergleichen, das wohl auch die wurzel von  $\nu\lambda\kappa$ -a-s (lupus) ist. Daß  $\beta$  von  $\beta\rho\acute{\alpha}\xi\alpha\iota$ ,  $\beta\rho\acute{\alpha}\kappa\alpha\nu\omicron\varsigma$  wäre demnach mit dem des äol.  $\beta\rho\acute{\iota}\sigma\delta\alpha$  ( $\rho\acute{\iota}\zeta\alpha$ ,  $\phi\rho\acute{\iota}\zeta\alpha$ ),  $\beta\rho\eta\acute{\xi}\alpha\iota$  ( $\rho\eta\acute{\xi}\alpha\iota$ ,  $\phi\rho\eta\acute{\xi}\alpha\iota$ ) zu vergleichen (Ahr. d. Aeol. p. 34 ff.), das  $\mu$  =  $\phi$  mit dem von  $\mu\alpha\lambda\lambda\acute{o}\varsigma$  = vellus, villus; Hesych.  $\mu\acute{\epsilon}\lambda\delta\omega\nu$ ,  $\epsilon\pi\iota\theta\nu\mu\acute{\omega}\nu$  =  $\acute{\epsilon}\lambda\delta\omega\nu$ ,  $\phi\acute{\epsilon}\lambda\delta\omega\nu$ . (Vgl. Lob. path. elem. p. 112).

14)  $\eta\pi\alpha\rho$  = skr. jakrt, lat. jecur, lett. ak-n-i-s (vgl. skr. jakan) ist oft besprochen, zuletzt von Kuhn (zeitschr. I. 379, II. 141 ff.). Die erklärungs des suffixes und der declination liegt unserer gegenwärtigen aufgabe fern. Doch mag gelegentlich bemerkt sein, daß ich mich von dem ursprung des  $\rho$  aus  $\tau$  nicht überzeugen kann, weil wir wohl bisweilen d, aber in keinem einzigen falle in irgend einer sprache t zu r werden sehen. Gehen wir aber vom thema jakart also griech.  $\eta\pi\alpha\rho\tau$  aus, so verhält sich  $\eta\pi\alpha\tau\omicron\varsigma$  zu  $\eta\pi\alpha\rho\tau$  wie  $\mu\alpha\pi\acute{\epsilon}\iota\nu$  zu  $\mu\alpha\rho\pi$ , wie hom.  $\pi\omicron\tau\acute{\iota}$  zu kret.  $\pi\omicron\rho\tau\acute{\iota}$ . Vielleicht lagen mittlere formen  $\eta\pi\alpha\tau\omicron\varsigma$ ,  $\mu\alpha\rho\pi\acute{\epsilon}\iota\nu$  (vergl.  $\delta\epsilon\rho\kappa$   $\delta\rho\alpha\kappa\acute{\epsilon}\iota\nu$ ) dazwischen. Auch  $\pi\omicron\tau\acute{\iota}$  werden wir unmittelbar aus  $\pi\rho\omicron\tau\acute{\iota}$  (prati) herleiten und können noch  $\phi\acute{\alpha}\tau\rho\alpha$ ,  $\phi\alpha\tau\rho\acute{\iota}\alpha$  =  $\phi\rho\acute{\alpha}\tau\rho\alpha$ ,  $\phi\rho\alpha\tau\rho\acute{\iota}\alpha$ ,  $\delta\rho\acute{\iota}\phi\rho\alpha\kappa\tau\omicron\varsigma$  =  $\delta\rho\acute{\upsilon}\phi\rho\alpha\kappa\tau\omicron\varsigma$  (Lob. paralipp. 15) vergleichen.

15)  $\eta\pi\omicron$ -s, skr.  $a\phi\upsilon\alpha$ -s (für  $ak\upsilon\alpha$ -s), lat. equo-s, ahd. ehū, lit.  $asz\upsilon\alpha$  (stute). Kuhn (zeitschr. II. 271) läßt  $\eta\pi\omicron\varsigma$  aus  $ih\pi\omicron$ -s entstehen, das dem zendischen  $a\phi\upsilon\alpha$ -s zunächst stände. Dem kann ich nicht beistimmen. Denn erstens dürfen wir, wenn  $\eta\pi\omicron\varsigma$  nicht etwa für ein lehnwort gelten soll, nicht von der form  $a\phi\upsilon\alpha$ -s, sondern müssen von  $ak\upsilon\alpha$ -s ausgehen und zweitens wäre der übergang von  $\sigma$  in den spir. asp. vor  $\pi$  ganz unerhört, da  $\sigma\pi$  eine der beliebtesten lautgruppen ist. Ebenso wenig läßt sich  $h\pi$  aus  $x\pi$  entwickeln. Die kühne annähme der gruppe  $h\pi$  ist offenbar nur durch die anlautende aspiration veranlaßt. Mit dieser aber hat es nicht viel auf sich, wie schon Giese (äol. dial. s. 332) aus den eigennamen  $\Lambda\epsilon\acute{\upsilon}\kappa\iota\pi\omicron\varsigma$ ,  $\Lambda\iota\kappa\iota\pi\omicron\varsigma$  und Ahrens (d. äol. 29) aus dem lesbischen  $\eta\pi\pi\iota\omicron\iota$  nachgewiesen hat. Jene eigennamen enthalten den organischeren anlaut ebenso wie das compositum  $\acute{\alpha}\pi\eta\lambda\acute{\iota}\omega\tau\eta\varsigma$  gegenüber von

ἥλιος. Auf die form ἥλιος, die von vielen angenommen, aber von keinem, meines wissens, als wirklich vorhanden nachgewiesen wird, will ich kein gewicht legen, doch scheint sie durch den tarentinischen eigennamen Ἴκκος bestätigt zu werden. Der unorganische spir. asp. läßt sich überhaupt nicht aus der griechischen sprache verbannen. Das ι als stellvertreter eines alten ᾱ (ε) ist durch eine reihe unzweifelhafter analogieen gerechtfertigt, die fast alle das gemein haben, daß zwei consonanten dem vocal folgen: ἐνίσσω, ἴσθαι (w. ἔς), χθιζός, ἴζω, ἰδρύω, ἰδιος (w. σς, ε), πίτνημι, wodurch auch die herleitung von τίκτω aus τεκτω gegen Ebel's bedenken (zeitschr. III. 137) vertheidigt ist. Das durch progressive assimilation entstandene doppelte π hat im äol. ὄππα (ὄπ-μα) sein analogon. Auf eine ältere form mit s geht vielleicht der eigennamen Ἐπιός zurück.

17) ὀπό-ς, saft, ist schon von Pott (I. 109) mit dem ahd. saf, von Benfey (I. 142) mit dem lat. sucu-s und ksl. sok" zusammengestellt, zu denen Miklosich (radices p. 92) noch lit. sunka fügt. Wir haben also als urform saka-s aufzustellen; das σ des anlauts ist spurlos abgefallen in ὀπό-ς wie in ἐρεός = skr. satjā-s (verus), aber erhalten in der von Lobeck (technol. p. 341) damit verglichenen form σύφαξ (Hesych. γλεῦκος), συφακίζειν (Hesych. ὀπωρίζειν). Wenn wir nun in dieser form φ als stellvertreter des π wahrnehmen, so liegt es nahe auch σοφός (vgl. Σί-συφο-ς) und σαφής zu vergleichen und im lat. sapere sapiens, ahd. intsefan (intelligere) die vermittelnde bedeutung zu suchen, wie Pott a. a. o. es thut. Wir können kaum umhin dem lateinischen hier ein aus k entstandenes p einzuräumen, da sapa, most, mit σύφαξ zu nahe verwandt ist. σοφός hiefse also eigentlich der, der einen feinen geschmack, oder, da geruch oder geschmack einander so nahe liegen, der für etwas eine feine nase hat, σαφής stark in den geschmack fallend, von durchdringendem geschmack. Zu diesem stamme würde nach Döderl. oben (unter no. 5) angeführter vermuthung auch ἀπαλός und ὀπλότερος gehören.

17) Aus dem äolischen dialekt ist hier πέμπε des zwei-



ten  $\pi$  wegen nochmals aufzuführen, das, ebenfalls aus  $k$  entstanden, auch außerhalb jener mundart in  $\pi\epsilon\mu\pi\tau\acute{o}\varsigma$ ,  $\pi\epsilon\mu\pi\acute{\alpha}\zeta\epsilon\iota\nu$  sich erhalten hat.

Außer diesen fällen möchten sich schwerlich noch viele andere beispiele eines aus  $x$  entstandenen  $\pi$  nachweisen lassen. Man könnte noch einige mit  $\sigma\pi$  anlautende wörter anführen, namentlich das mit scintilla anscheinend verwandte  $\sigma\pi\iota\nu\theta\acute{\eta}\rho$ . Da es aber mit den lautgruppen  $\sigma x$  und  $\sigma\pi$  seine besondere bewandtnis hat und da überhaupt für lautgruppen andere gesetze gelten wie für einfache consonanten, so ziehe ich es vor, dies bei seite zu lassen. Angenommen freilich hat man den lautübergang von  $x$  in  $\pi$  noch in vielen andern fällen, bisweilen offenbar mit unrecht, bisweilen so, daß wenigstens erhebliche zweifel übrig bleiben. Eine anzahl wichtigerer fälle, in denen wir diesen lautlichen vorgang bestreiten müssen, mag hier erörtert werden.

1) W.  $\pi\epsilon\rho$  —  $\pi\epsilon\iota\rho\omega$ ,  $\pi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ ,  $\pi\omicron\rho\epsilon\acute{\upsilon}\omega$ ,  $\pi\omicron\rho\theta\acute{\upsilon}\mu\omicron\varsigma$ ,  $\pi\epsilon\iota\rho\alpha$ ;  $\pi\epsilon\iota\rho\acute{\alpha}\omega$ ,  $\xi\mu\pi\epsilon\iota\rho\omicron\varsigma$  ist vielfach, besonders von Bopp (gloss.) mit skr. car (ambulare, ire) zusammengestellt. Mit recht aber hat sich dagegen schon Pott (II. 329) ausgesprochen. Denn da die angeführten wörter eine ebenso unverkennbare verwandtschaft mit lat. periculum, peritus — vielleicht auch mit portus, porta, portare — wie mit goth. faran, nhd. gefahr, erfahren, furt, und lit. parama-s (fähre, vgl. niederd. prahm) zeigen und da wir andererseits nicht umhin können skr. car und das davon kaum zu trennende cal (titubare, adire, procedere) mit griech.  $\kappa\acute{\epsilon}\lambda\text{-}\epsilon\nu\text{-}\theta\omicron\text{-}\varsigma$ , lat. calli-s, lit. kelia-s (weg) kelaui (proficiscor) zu vergleichen, so müssen wir offenbar zwei verschiedene wurzeln, mit den urformen par und kar annehmen. Das trennen scheint mir in allen solchen fällen viel gerathener als das nicht gehörig motivirte verbinden.

2) W.  $\pi\alpha\lambda$ ,  $\pi\epsilon\lambda$  —  $\pi\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$ ,  $\pi\acute{\alpha}\lambda\omicron\varsigma$  —  $\pi\acute{\epsilon}\lambda\omega$ ,  $\pi\acute{o}\lambda\omicron\varsigma$  —  $\pi\acute{\alpha}\lambda\eta$ ,  $\pi\alpha\lambda\alpha\acute{\iota}\omega$  —  $\pi\alpha\sigma\pi\acute{\alpha}\lambda\eta$  — lat. pollit (pila ludit), pollen, pila — zieht Bopp (gl.) zu skr. cal, dem aber die für alle jene wörter charakteristische bedeutung der vibrirenden bewe-

gung fehlt. Ich stimme daher Benfey bei, der skr. sphur, sphar, micare, vibrari vergleicht (I, 569ff.). Auf den anlaut *σπ* führt die form *πα-σπάλ-η* (feines, durchgetriebenes mehl); in dem gleichbedeutenden *παιπάλη*; *παιπάλημα* (vgl. Hesych. *παιπάλλειν σείειν*) ist das *σ* durch *ι* vertreten (vgl. *εἰμι*). Die reduplication von *πα-σπάλη* ist dieselbe wie in *κό-σχυλ-μα*, *κα-σκάνδ-ιξ*, *κα-σκαλ-ιζω* (Lob. path. el. 165). Der anlautende sibilant ging in den übrigen formen gerade so verloren wie in w. *πεν* verglichen mit *σπάν-ι-ς*, im äol. *φίν* = *σφίν*. Eine verdoppelung der auf diese weise verkürzten wurzel erkenne ich im lat. pal-p-e-brae, pal-p-itare, in denen die grundbedeutung klar hervortritt; es ist die gebrochene reduplication, wie in cir-c-u-s, πόρ-π-η, γλά-γ-ος, vielleicht auch in cal-c-are.

3) *πέμπω* vergleicht Bopp (gloss.) mit skr. *kamp*, *flectere* (nach Westerg. *tremere*, *commoveri*). Dabei vermissen wir die übereinstimmung der bedeutung.

4) *πενθ*, *παθ* (*παθεῖν*, *πέπονθα*) stellt derselbe zu skr. *kanth* *dolere* (nach Westerg. *desiderare*). Die letztere bedeutung würde besser zu *πόθος* passen. Aber da jenes sanskritwort unbelegt und seines spezifisch indischen anlauts wegen überhaupt zur vergleichung nicht geeignet ist, so müssen wir diese wörter aus einander halten. *θ* ist häufig sekundär und *παθ*, *πενθ* wohl eher mit *πεν* (*πένομαι*, *πόνος*) zusammenzustellen, was auf ganz andre fährten führt.

5) Bopp vergleicht *πέρνημι* (*vendo*) mit skr. *kṛṇāmi* (*emo*) ohne wahrscheinlichkeit. Denn *πέρ-νη-μι* kann unmöglich von dem völlig gleichbedeutenden *πράω* (*ἐπέρασσα*) und *πι-πρά-σκω* getrennt werden und wird vielmehr nebst *πρίασθαι*, *πράσις* (*ἀγορασία* Hesych.), *πρα-τίας* (*ὁ τὰ δημόσια πωλῶν* ib.) mit zend. *pereta*, *kauf* (Benf. II. 84) und ved. *pr* (*occupare negotio*) *priyate* = *πρίεται*, skr. *vyā-priyatē* (*occupatus est*) zu vergleichen sein. Eine sekundäre form zu dieser w. ist lit. *perk-u* (*kauf*) mit dem vielleicht lat. *prec-i-um* zusammengehört, eine andere sekundärbil-

dung durch  $\gamma$  (vergl. w.  $\tau\epsilon\mu$  -  $\tau\mu\alpha\gamma$ ,  $\epsilon\tau\mu\acute{\alpha}\gamma\eta\nu$ )  $\pi\rho\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega$  st.  $\pi\rho\acute{\alpha}\gamma$ . Das homerische  $\pi\rho\eta\acute{\xi}\iota\varsigma$  kommt der bedeutung des skr.  $v\dot{j}\acute{a}$ - $p\acute{a}ra$ -s (geschäft) sehr nahe, auch  $\pi\rho\eta\acute{\sigma}\sigma\epsilon\iota\nu$  hat bei Homer mehr die äußerliche bedeutung des vollendens, beschaffens. Erst später vergeistigt sich das wort. Damit wird also auch

6)  $\pi\rho\acute{\alpha}\gamma$ ,  $\pi\rho\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega$  beseitigt sein, das Bopp (gl. p. 80) mit skr.  $kṛ$  (facere) zusammenstellt. Der griechische vertreter von w.  $kṛ$  steckt in  $\chi\rho\alpha\acute{\iota}\nu\omega$ .

7)  $\pi\acute{\alpha}\rho\delta\alpha\lambda\iota\varsigma$  und  $\pi\acute{\alpha}\rho\delta\omicron\varsigma$  vergleicht Bopp mit skr.  $\check{c}ar\dot{d}\check{h}la$ -s (tiger), richtiger aber Benfey (II. 370 nach Pott zeitschr. f. kunde d. morgenl. IV. 1, 12. mit skr.  $pr\dot{d}aku$ -s (leopard) und seiner nebenform  $pardaka$ -s.

8)  $\pi\acute{\epsilon}\lambda\mu\alpha$  (sohle, stiel, fingerspitze, boden) wird von Bopp mit skr.  $carman$  (cutis, corium) und lat.  $corium$  verglichen. Bei dem letzteren wort wäre aber noch zu untersuchen, ob es nicht aus dem gleichbedeutenden griech.  $\chi\omicron\rho\iota\omicron\nu$  entlehnt sei, wie denn überhaupt eine zusammenstellung der griechischen wörter im lateinischen eine ebenso nothwendige als in vielen fällen schwierige aufgabe ist. Zwischen  $carman$  und  $\pi\acute{\epsilon}\lambda\mu\alpha$  aber ist die bedeutungsverschiedenheit viel zu groß, um sie vergleichen zu können. Wollten wir uns eben auch nur an die erste bedeutung von  $\pi\acute{\epsilon}\lambda\mu\alpha$ , sohle, halten, so läge es näher damit  $\pi\acute{\epsilon}\lambda\lambda\alpha$  (haut leder), lat.  $pellis$ , goth.  $fill$  zu vergleichen.

9)  $\pi\acute{\epsilon}\rho\nu\alpha$  (lat.  $perna$ ) schinken und  $\pi\tau\acute{\epsilon}\rho\nu\alpha$ , ferse, finden wir in Bopp's gloss. unter  $carana$ -m (pes), aber auch, und mit mehr recht, unter skr.  $pārshni$ -s (calx). Wenigstens  $\pi\tau\acute{\epsilon}\rho\nu\alpha$  gehört ohne allen zweifel zu diesem wort; es wird für  $\pi\epsilon\rho\sigma\nu\alpha$  stehen, dem das goth.  $fairzna$  genau entspricht und dem wir im lat.  $com-perni$ -s (mit zusammengebogenen knien) wieder begegnen.  $calx$  dagegen stellt sich zum gleichbedeutenden lit.  $kulni$ -s, dem wir auch wohl mit Schleicher (formenl. s. 94) ksl.  $kolēno$  (knie) zugesellen dürfen.

10) Dafs  $\pi\alpha\tilde{\upsilon}\rho\omicron$ -s, wie Bopp s. v.  $kṛç$  vermuthet, mit  $kṛç\alpha$ -s (macer)  $kṛç$  (attenuare) irgend eine gemeinschaft

hätte, wird durchaus unwahrscheinlich, sobald wir erwägen, daß die andern mit *παῦρος* verglichenen wörter *parvus*, *parcus*, *paucus*, *paulum*, goth. *favai* (engl. *few*) mit jenen sanskritwörtern theils gar keinen, theils nur einen einzigen buchstaben gemein haben. Vergleichen wir nämlich *pau-cu-s*, *παῦ-ρο-s*, *pau-lu-m* *pau-per* und goth. *fav-ai*, so erhalten wir *παυ* als stamm und dürfen dabei uns des verbums *παύ-ω* erinnern. Welche ähnlichheit aber besteht noch zwischen *παυ* und *κῆρ* (für *kark*)? In *parum*, *parvus*, *parcus* zeigt sich nun freilich ein *r*, allein das verhältniß dieser formen zu jenen ist auch noch keineswegs deutlich, zumal *parcere* an das deutsche *sparen* und lit. *sparus*, *spar-sam*, erinnert. Jeder versuch aber *κῆρ-s* damit zu vereinigen scheitert daran, daß wir, wie Pott (I. 266) gezeigt hat, *κῆρ-s*, *macer* mit altlat. *crac-entes* (*graciles* Enn.) griech. *κολεκάνοι*, *κολοκάνοι* (*εὐμήκεις καὶ λεπτοί* Hesych.) und demnach auch mit *κολοσσός* zu vergleichen haben, wo laut und bedeutung vollkommen übereinstimmt.

10) *πίνο-s*, schmutz, stellt Benfey (II. 77) mit *in-quin-are* zusammen und mit skr. *ci-ki-la-s* (*koth*). Aber *inquinare* hat seine nebenformen in *cunire* (*stercus facere* Paul. Epit. p. 50) *ancunulenta* (*feminae menstruo tempore appellantur* ib. p. 11), wozu auch wohl *cunus* gehört; der stamm ist also *cun*, wozu sich *inquino* ähnlich verhält wie *inquilinus* zu *colo*; eine gedehnte nebenform steckt in *coenum* (*obs-coenus?*). Von *ci*, *pi* sind wir also weit abgeführt. Dagegen gesellt sich zu *πίνος* das gleichbedeutende altböhmische *špina* (Schleich. s. 120) und aus dem griechischen selbst *σπί-λο-s* (*ἄ-σπιλο-s*, *σπιλόω*) fleck, schmutz (vgl. w. *παλ* = *sphar*).

12) Die vergleichung von *σπέλειθος*, *πέλειθος*, *σπίραθος*, *πύραθος* (*koth*, *mist*) mit skr. *çakṛt* (*excrementum*), zu dem Bopp ebenso unwahrscheinlich *κόπρος* stellt, mit ags. *skearn*, lat. *cerda* (Benf. II, 172) ist ohne halt, da wir lit. *spirras* (*schafmist*) und andererseits *σῶρ*, *σκατός* zu berücksichtigen haben (Kuhn, zeitschr. II. 146.)

13) W. *κοπ* — *κόπτω* habe ich selbst (sprachvgl. beitr.

I. 107) unter berücksichtigung des wortes *κόσσω* (ohrfeige) und des äol. *κόσσω* mit skr. *cak* verglichen. Da aber die dort nach Rosen und Lassen angenommene bedeutung *caedere* nicht fest zu stehen scheint, vielmehr bei Westergaard nur *cakitas*, *timidus*, nachgewiesen ist, so müssen wir diese vergleichtung wenigstens als zweifelhaft betrachten. Ueber andre verwandte dieser wurzel hat Pott (I. 140f.) das wichtigste zusammengestellt.

14) W. *λιπ* in *λιπ' ἔλαιον* ist man versucht, dem lat. *liquere*, *liquidus* zur seite zu stellen (Benf. II. 121). Aber der grundbegriff des griechischen wortes scheint, wie *λιπαρός* am deutlichsten zeigt, der des fetten (vgl. *lippus*) und klebrigen zu sein, während die lateinischen wörter die bedeutung hell, klar, flüssig haben. Hoffmann (Quaest. Hom. I, 147) vergleicht mit *λιπ* goth. *chlīpan* und vermuthet den abfall eines anlautenden kehlauts, was durch skr. *lip* (ungere), lit. *pri-lip-ti* (adhaerere) und ksl. *lēpiti* (conglutinare) nicht bestätigt wird (Bopp gloss., Schleich. s. 121).

15) *τάπη-ς* (st. *ταπητ*) stellt Ebel (zeitschr. I, 304) mit skr. *tvac* (tegere) zusammen, sehr ansprechend in hinsicht auf die bedeutung, indem er nachweist, daß *τάπης* bei Homer decke bedeutet, minder in hinsicht auf die form, da wir für *tv* vielmehr — im ionischen dialekt wenigstens — *σ* erwarten. Ueberdies steht das wort zu vereinzelt da, um eine gewißheit des ursprungs zuzulassen. Denn die dort versuchten deutungen von *ταπεινός* und *τόπος* sind unbefriedigend.

Nach dieser darlegung haben wir nun eine bestimmtere vorstellung des in rede stehenden lautüberganges gewonnen. Der übergang von *k* in *π* ist auf einen ziemlich engen kreis von wörtern und zwar größtentheils auf den inlaut beschränkt und in den meisten fällen zeigten sich sehr deutliche spuren des alten kehlauts im griechischen selbst. Das zahlenverhältniß wird die sache noch deutlicher machen. Ich habe 104 griechische wurzeln und einzelte wörter — nach demselben princip geordnet — beisammen, in denen *κ* unzweifelhaft einem alten *k*, 90 in de-

and the other two...  
the first...  
the second...  
the third...

### The following table

The first column...  
the second...  
the third...  
the fourth...

the fifth...  
the sixth...  
the seventh...

the eighth...  
the ninth...  
the tenth...

the eleventh...  
the twelfth...  
the thirteenth...

*dat* = *de* s. Kirchhoff s. 47, doch wohl nicht damit formell identisch. Es begegnet merkwürdig dem ital. *da* (*de*), churwälsch *dad*, was nach Diez aus *de* + *ad* zusammengesetzt ist, und ich vermuthe darum im oskischen worte dieselben bestandtheile; *dat* ist abweichende schreibart statt *dad*, wie *pocapit* statt *pocapid*; *ad* erscheint auch in *aserum* z. 24 = *asserere* statt *asserum*, *adserum* (Kirchh. s. 35), daneben die erweiterte form *az* t. Agn. 20, wie im latein. *abs* neben *ab*, *a* und *ex* neben *e*.

z. 7. *pertumum*; *u* statt *e*, wie man annimmt, durch vokalassimilation, eher durch einfluss des folgenden *m*, vgl. lat. *contumax* — *contemno*, *condumno* = *condemno*, wie auch *u* im umbr. *kumultu* — neben *kumaltu* — durch einfluss des *l*.

*sicelei*, nom. wahrscheinlich *sicel* (*dies*). Unzweifelhaft mit Aufrecht und Kirchhoff von *\*si* = lat. *die* (vgl. *dacorum* *zi* = *dies*); den lateinischen stämmen auf *ē* entsprechen oskische auf *i*, und folgen einer eigenen deklinationsklasse, wie *kerri* dat. t. Agn. 3. 32 (gegen *futrei* u. s. w.) zeigt; ebenso im umbrischen, wo *ri* = latein. *re* vorkommt, vgl. umbr. spr. II, 267.

z. 8. *hipid* pf. conj. = *habuerit*, fut. II. *hipust*, fut. I. *haviest*, s. Kirchhoff s. 37, wo er die präteritischen formen nicht zu erklären weiß. Im wechsel *a*—*i* erkenne ich einen unregelmässigen ablaut, ähnlich dem in lat. *gradior* — *gressus*, *fatiscor* — *fessus*; der übergang von *f* in *p* (nicht umgekehrt, wie Lange s. 13 annimmt), der sonst auch in *ip* neben *puf* erscheint, erklärt sich hier daraus, daß die sprache sowohl consonantische als vokalische differenzirung der verschiedenen zeiten liebt, man vgl. lat. *quaero* — *quae-sivi*, gr. *πέμπω* — *πέπομχα*, *λαμβάνω* — *εἴληχα* u. s. w., *αἰέω* — *αἰέσας* — *αἰέον* — *αἰέον*, und besonders umbr. *ampentu*, *ampenest* — *ampelust*, *ententu* — *entelust* (vgl. umbr. spr. lautl. § 27, 3).

z. 9. *eituas* nom. sg. *eituo*. Wenn auch dies wort auf t. B. stets das gesammte vermögen bezeichnet (siehe Lange), ist jedoch, wie ich glaube „fahrende habe“,



„baares geld“ die ursprüngliche bedeutung desselben. Es ist nämlich von der wurzel *i* (gehen) durch das suffix *tu* (vgl. lat. *statua*, *mortuus*, *mutuus*) gebildet, eigentlich also gehendes, laufendes, fahrendes, wie skr. *dravinas* (reichthum, habe) von *dru*, laufen (Aufrecht in dieser zeitschr. II, 148). Auch Curtius denkt an die wurzel *i*, vergleicht aber für die bedeutung lat. *reditus*.

z. 13. *castrous* muß, wie K. s. 57 erweist, gen. sg. eines stammes *castru* sein, wenn er aber dreisilbig *castro-us* liest und lat. *senatu-os* vergleicht, kann ich nicht beistimmen, denn dabei bleibt er den nachweis, daß im oskischen ursprüngliches *u* so in *o* übergehen könne, schuldig. Mir hat *ou* hier dieselbe geltung wie in *touto*, *loufro*, ist diphthong, fast wie *ov*, wodurch es in der nationalen schrift bezeichnet wird, gesprochen. Ich vergleiche mit *castrous* skr. *sūnos*, lit. und goth. *sunaus*; demnach wird wohl auch umbr. *trifor* = trifaus sein, während lat. *senatuos* sich den genitivbildungen im ved. (*पाचवास*), gr. (*ἐγγέλως*), altn. (*sonar*) anschließt.

z. 14. *ne* und *pon* gehören zusammen, wie Lange s. 39 ff. erwiesen hat, und bedeuten *antequam* oder ähnliches. — In *ne* erkenne ich entschieden die negation; zunächst entspricht sowohl in betreff des Ursprunges als der bedeutung lat. *donec*, *dōnicum*, welches Pott etym. forsch. II, 97 trefflich aus *dum* — *ne*, *quum* erklärt: länger nicht, sondern nur so lange als —; dann nicht mehr, wann: ebenso ist das gleichbedeutende umbr. *arnipo* von Aufrecht und Kirchhoff richtig als *ar ni pon* erklärt, wo jedoch der erste bestandtheil dunkel bleibt. Analog scheint auch das synonyme umbr. *nersa* (umbr. spr. II, 61) gebildet, vielleicht eigentlich *neŕa* aus *ne* + *da* = osk. *dat* (de, hier temporaler bedeutung). Nicht befremden kann *ne* in *ne pon* statt *nei*, so ist ja auch auf t. B. *nep* neben *neip* geschrieben.

z. 16. *medicat*; so die tafel. Mommsen und Kirchhoff sehen darin eine abkürzung: die frage dringt sich uns folglich auf: wie lautet die form, voll ausgeschrieben? *medicat*. = *magistratus* muß nom. sg. sein, dazu findet sich z. 24

der ablativ *medicatud*; das wort ist von *meddic*, nom. *meddis*, wie lat. *magistratus* von *magister*, *senatus* von *senex*, gebildet; nach analogie von *senateis* muß demnach der genitiv *medicateis* lauten. Nun gehört aber *senateis* entschieden der zweiten deklination, die vierte würde *senatous* geben; daher giebt auch K. s. 85. den nomin. *senaz* nach der zweiten deklination (vgl. *horz*), wonach man für *medicatud* den nominativ *medicaz* ansetzen müßte. Wie kann nun K. dennoch die lesart *medicat*. behalten? das scheint mir inconsequent. — Wenn man hier nicht ändern will, was willkürlich wäre, kann man, soweit ich sehe, nicht nom. *senaz*, *medicaz* ansetzen; ich glaube annehmen zu müssen daß die genannten bildungen auf -â-tu nicht in allen casus der o-deklination folgen\*), sondern namentlich in nom. sg. der u-deklination. Wir finden sonst kein beispiel eines nom. sg. masc. der u-deklination und sind darum auf die analogie hingewiesen. Schon Westphal (in dieser zeitschr. II, 170) hat auf die durchgängige übereinstimmung, worin das gothische in seiner singularen nominativbildung mit dem umbrischen und oskischen steht, aufmerksam gemacht: goth. *stôls* (statt *stôlas*), *mahts* (statt *mahtis*) stimmen mit osk. *horz* (statt *hortos*), *cevs* (statt *cevis*); dagegen fällt im gothischen kurzes u vor s nicht aus, z. b. *sunus*; wir dürfen demnach vermuthen, daß auch im oskischen — was schon an und für sich wahrscheinlich ist — u vor s sich in nom. sg. erhält. — Vom stamme *senatu* lautet folglich, wie ich vermuthe, der nom. sg. *senatus*, von *medicatu medicatus*, und so ergänze ich daher an dieser stelle.

z. 17. *nesimum* = proximum, umbr. *nesimo*, s. umbr. spr. II, 71 ff. Am nächsten stehen keltische wörter: kymr. *nes* (propior), korn. *nes*, *nees* (near), superl. *nessa*; bret. *nés*, *néz*, adj. adv. (nah), gael. ir. *neas* (near, next), vgl. Diefenbach goth. wtb. II, 108 ff.

z. 18. *censtur* nom. pl. = *censores*, vgl. *meddiss* nom.

\*) Nach *censtom* darf man auch in acc. *senatom*, *medicatom* (2. dekl.) vermuthen.

pl. (s. Kirchhoff s. 12 ff. und in dieser zeitschr. III, 132 ff.). Auf dieselbe weise wird im umbrischen nom. sg. der consonantischen stämme gebildet, jedoch nicht durchgängig, wie *tuderor* neben *frater* zeigt. Die analogie läßt sich noch weiter auf italischem boden verfolgen, denn auf der *marrucinischen* inschrift bei Mommsen unterit. dial. s. 336 steht *lixs*, was ich „leges“ übertrage (subject zu *ferenter*) und als nom. pl. vom stamme *lig* = osk. *lig* (K. s. 16) fasse; ebenso volsk. *medix* n. pl. (Mommsen unterit. dial. s. 325).

z. 19. *censazet* = censebunt, s. K. s. 7—12, wo er die verschiedenen gestaltungen der 3. pers. pl. im oskischen 1) -nt, 2) -t (wo n vor t ausgedrängt ist), 3) -ns ausführlich bespricht. Ich sehe hier die uralte, auch in den meisten anderen indoeuropäischen sprachen erkennbare spaltung in vollere und stumpfere endungen (vgl. Bopp vgl. gramm. s. 623 ff.), so daß der vokal i da, wo t sich erhält und nicht in s geschwächt ist, ursprünglich nachfolge. So 1) *eestint* t. Agn. z. 26; K. erklärt (s. 8) es richtig als 3. pers. pl. präs. indic. act. und nimmt an (s. 11), class. der nasal sich hier behauptete, weil durch seinen ausfall die 3. pers. pl. der 3. ps. sg. gleich geworden sein würde, hier lautete diese aller wahrscheinlichkeit nach *eestit*; wenn er aber meint, *eestint* könne nur einem unabgeleiteten verbo 3. conj. angehören, kann ich dies ebensowenig billigen als seine damit zusammenhangende äufserung (s. 14 ff.), das oskische verwende nur i, nie e, als kurzen bindevokal, denn *set* (= *sunt*) und *amfret* (= *ambeunt*) beweisen ja doch, daß der bindevokal in 3. pers. pl. präs. ind. von verben 3. conjug. e war; ich kann in *eestint* nur 3. pers. plur. von einem stamme *eesti* 2. conjug. sehen, vgl. *likí*—*tud* und *hañ*—*est*. Folglich osk. —*int* = altlatein. —*enti* (nach *tremonti* zu schließen). — 2) präs. indic. *set* (*sunt*) = umbr. *sent*, skr. *santi*, gr. *ἐντι*; amfr- (*i--*) et siehe diese zeitschr. II, 382 (*ambeunt*) = skr. *yanti*, griech. *ἰᾶσι* (aus *ἰαντι*); fut. indic. \**eset* (*erunt*) aus *censa-zet*, *tribarakatt-u-* *set* und *anget-u-zet* zu schließen, s. diese zeitschr. II, 384 ursprünglich *asanti* (umbr. \**erent*, vgl. *staheren furent*), entweder neben-

form zu set, santi (s. a. a. o.) oder mit Kuhn (ind. stud. I, 329) let, vergl. skr. asati (neben asat), altpers. ahatiy. Vollere endung hat sich auch in präs. conjunct. 1. conjug. eingedrängt: stalet cipp Ab. z. 57 (stent), welches sich zu tribarakattins, umbr. *etaians* verhält, wie gr. *τρέφωμι* zu *τρέφωιν*, goth. bairaiþ zu bairai, zd. būidhyōimaidhē zu skr. mahi (vgl. Westphal i. dies. ztschr. II, 183.) — 3) impf. ind. fu-fans (erant) = skr. abhavan (eig. abhavant) gr. *ἔφουν* (eig. *ἔφουντ*); pf. ind. profa-ttens, teremna-ttens = skr. dadhus (eig. dadhant), opsens (statt opsa-fens), \*aamana-fens (nach sg. aamanaffed zu schließen) = skr. babhūvus (eig. babhūvant), vergl. umbr. eitipes (umbr. spr. II, 315) und die alexandrin. endung *αν* (eig. *αντ*) im pf. statt *ᾱσι* (eig. *αντι*), z. b. *ἔγνωσαν* (Bopp vgl. gr. § 462); präs. conj. *deicans* (dicant) zu umbr. *dirsans*, *dirsas*, ved. vahān (eig. vahānt), sins (aus fusid und patensins zu schließen) = sint, umbr. sins, skr. syus (eig. syant), gr. *εἶεν* (eig. *εἶεντ*); so auch pf. conj. tribaraka-ttins. Imper. eituns Mommsen tab. XI, 29 (eunto); nicht mit Aufrecht (in dieser zeitschr. I, 188) in betreff der form mit umbr. etuto zu identificiren, denn ns ist nur aus nt, wo dies ursprünglich auslautend war, entstanden; ich sehe in eituns (sg. eitud) eine neuere pluralbildung etwa dem gr. *λεγέτωσαν* aus *λεγέτω* (vgl. Pott etym.forsch. II, 656; Curtius temp. und modi s. 273) analog. In 3. pers. sg. ist der unterschied zwischen volleren und stumpferen endungen mehr verwischt, die regel ist jedoch t = ursprünzl. ti, d = ursprünzl. t.

*esuf* acc. sg. neutr. Für die bildung des wortes vgl. fruktatiuf cipp. Ab. z. 21, tribarakkiuf z. 37. 42 und oittiuf z. 40. 43, alle drei fem. gen. (K. s. 17); die formen -uf, -iuf und tiuf verhalten sich unter einander, wie lat. -ōn, -iōn m. und -iōn, -tiōn f. Das suffix kann nicht, wie Lange s. 12ff. will, das lat. vo, ivo, tivo sein; denn der übergang von v in f ist im oskischen völlig unbezeugt (aamana-fied ist ja statt aamana -fued), ferner kann der thematische endvokal der osk. wörter, wie *esuf* zeigt, nicht o sein, endlich stimmt die bedeutung nicht. Auch Langes alternative ver-

gleichung mit lat. vol-upe ist lautlich und begrifflich nicht eben wahrscheinlich. Die genannten wörter folgen wahrscheinlich der consonantischen deklination, in tribarak-kiuf, fruktatiuf und oſttiuf muß das s des nominativs abgefallen sein; weniger wahrscheinlich ist hier die annahme der i-deklination, obwohl man dafür lat. volup statt volupe und osk. puf = lat. ubi, ip = lat. ibi, umbr. ife anführen könnte. Das suffix entspringt, wie ich glaube, der wurzel fu; zunächst vergleiche ich das zusammengesetzte goth. ub-ni, uf-ni f. n. in valdufni (macht), yundufni (wunde), fraistubni (versuchung).

*poizad* muß quali oder qua bedeuten: Kirchhoff (s. 16) vergleicht mit recht umbr. *pōra* Ig. VI<sup>b</sup> z. 65, wo also das r ein älteres s vertritt. Das umbrische wort bezieht sich an der angeführten stelle auf ein demonstrativum erafont; wir werden so leicht auf den gedanken geführt, daß *pōra* aus po wie ero, osk. *eizo* aus e, i gebildet ist, damit trägt sich aber nicht der vokal oi in *poizad*, der auch nicht zum o in *pōra* stimmt. Dürfen wir daher verwegen *poizad* in *pozad* ändern?

z. 20. *angetuzet* 3. pers. plur. fut. II. act. Im angetretenen t haben Lange (Gött. gel. anz. 1853 s. 830 ff.) und Weissenborn (neue jahrb. f. philol. u. pädag. LXII s. 159) richtig die wurzel skr. dhâ erkannt und germanische und romanische formen verglichen. Bemerkenswerth sind hier ferner die griechischen, am meisten dem homerischen dialekte angehörigen bildungen: *παθω*, *πάθω*, *ἐργαθόν*, *ἡγερέθονται*, *ἡγερέθοντο*, *ἐσχεθόν* u. a., wo θ als bildungselement am öftesten im präteritum auftritt (vgl. Curtius in dieser zeitschr. I, 26 ff.). Statt des einfachen t in *angetuzet* kommt sonst immer tt vor; ich sehe hier am liebsten rhythmische doppelung des consonanten in der stark betonten silbe, wie in *στάρτης*, *aamānaffed* (neben *aikda-fed*), *dekmanniois* u. a., lat. *quattuor* = *quatuor*, ital. — *etti* = lat. — *idi*, tutto, brutto u. s. w. Hinsichtlich des t, statt gr. *παθ*, skr. dh, vgl. lat. *latere* — gr. *λαθ*, *pati* — *παθ*, *putere* — *πυθ*, *poenitet*, *oportet*, *fateri*, *foetere*, die, wie

ich glaube, die wurzel dhâ enthalten (anders Curtius in dieser zeitschrift II, 335). — Aehnlich gebildet scheint das volsk. prät. *sistatiens* = posuerunt (auf der tab. Velletr.), welches kaum, wie Mommsen (unterital. dial. s. 325) und Bergk (zeitschr. f. d. alt. 1851 s. 22) annehmen, einem stamme *stati* entspringt; die form ist mir jedoch unklar, vielleicht darf man mit Bergk *sistatiens* emendiren, von einem aus *sist* abgeleiteten stamme *sista* (vgl. umbr. *ate-rafust*).

z. 21. *praesentid* = praesente. Da die endung des abl. sg. bei der consonantischen deklination, wie *ligud* zeigt, *ud* ist (falsch giebt demnach Lange s. 42 abl. *meddicid* statt *meddicud*), kann *praesentid* nur von einem aus *praesent* erweiterten stamme *praesenti*, wozu im lateinischen der gen. pl. *praesentium*, gebildet sein.

z. 23. *praefucus* = praefectus, vgl. z. 30 *facus* = factus. Von den stämmen *praefucuo*, *facuo* (s. in dieser zeitschrift II, 383), durch das suffix *uo* abgeleitet, wenn auch dies im lateinischen nur *adjectiva verba*lia, nicht eigentliche *participia* bildet (vgl. das pcp. *mortuus* neben *mutuus* u. a.). — Die erklärung der form, welche K. s. 31 ff. giebt, kann ich nicht billigen. Er meint, *facus* sei nachlässige schreibart statt *faccus* (vgl. *pocapid* = pokkapid), und dies durch *assimilation* statt *factus*, früher *factos* = lat. *factus*; für die *assimilation* verweist er auf *tribarakkiuf* C. Ab. z. 31: 42, welches wie *fruktatiuf* gebildet sein soll. Warum kann aber nicht im oskischen neben *tiuf* das gleichbedeutende suffix *iuf* bestehen, wie im lateinischen *iôn* neben *tiôn*, *io* neben *tio*? *tribarakkiuf* ist, wie ich glaube, statt *tribarakiuf* — der consonant ist in der stark accentuirten silbe gemindert worden —, so auch *[ko]mparakkieis* Mommsen kl. inschr. XXV. statt *komparakieis* (+ suff. *io* wie *kombennieis*). Daß namentlich in pcp. pf. pass. kt nicht in *kk* *assimilirt* ward, dafür bürgt *sahtom* t. Agn. 17. 45\*). — Auch bleibt bei der annahme K.'s die erhaltung des thema-

\*) *ekku*m kann hier keine vollgültige analogie liefern, um so weniger, als das *d* auch in *fussu* (*iidem*) fehlt.

vokals *u* (eig. *o*) im nom. sg. m. völlig unerklärt; denn warum nicht *facu* von *faco*, *facco* nach analogie von *tovtiks*? Endlich spricht gegen diese erklärung das zusammengesetzte *praefucus*, denn wäre hier das letzte *u*, statt *o*, der vokal des casussuffixes, der sonst immer im nom. sg. m. schwindet, würde sich der assimilirende einfluss auf den vorangehenden vokal nicht durch die von K. s. 40 angeführten analogieen rechtfertigen lassen.

Sophus Bugge.

### Ueber das alte *S* und einige damit verbundene lautentwicklungen.

(Schluß des fünften artikels.)

Wenden wir uns jetzt vom *ch*, bei welchem die von uns besprochene erscheinung am umfangreichsten im sanskrit auftritt, zu den anderen consonanten, so sind, was die entwicklung vom sanskrit zum prakrit betrifft, bereits oben hinreichende beispiele gegeben; die regel, daß altes *s* den folgenden consonanten erst aspirire und dann sich selbst ihm assimilire, ist im letzteren so durchgreifend durchgeführt, daß man schon aus diesem umstande schliessen könnte, diese lauterscheinung werde bereits in der zeit, wo das sanskrit noch allgemeine volkssprache war, sich zu zeigen begonnen haben, und in der that treten mehrere fälle hervor, wo sich dies entschieden zeigt. Bereits früher (1. 467) sind die wörter *açvattha* und *kapittha* als zusammensetzungen mit *stha* besprochen worden, ihnen reihen sich *kulattha*, *Açvatthāman*, *Manittha* an. Wenn ferner neben der bereits oben besprochenen wurzel *skhad* die gleichbedeutende *xad* (*frangere*, *dissecare*; *edere*, *comedere*) in der nur das *s*, wie im sanskrit häufig, eine umstellung erfahren hat, daneben aber auch eine wurzel *khad* mit der bedeutung *ferire*, *occidere*; *comedere* aufgeführt wird, von der das häufig vorkommende *khād* (*edere*, *vorare*; *mordere*) nur in der quantität des vocals verschieden ist, so werden sich auch



diese wurzelformen unzweifelhaft aus der abneigung des sanskrit gegen anlautendes sk erklären, welches das gothische in skahjan offenbar erhalten hat, wenn auch das þ dieser wurzel nicht genau regelrecht ist. — Wir sahen auch, daß skr. x sowohl durch ch als durch kh im prâkrit vertreten wurde und vermutheten, daß beide in gleicher weise auch vertreter eines älteren sk, das sich nur frühzeitig im sanskrit umgestellt habe, gewesen sein möchte. Einen zweifellosen belag dieser doppelten vertretung bieten die wurzeln chid und khid, deren erstere in den übrigen indogermanischen sprachen durch eine mit sk anlautende form vertreten wird, die wir als die ursprüngliche anzusehen haben. Was die wurzel khid betrifft, so tritt ihr verhältniß zu dieser grundform und zu chid allerdings auf den ersten anblick nicht so klar hervor, daß man unbedenklich sein könnte, da die bedeutungen von khid contristrare, vexare, fatigare sich mit denen von chid scindere, frangere, disseccare erst durch den begriff des zerrissenen herzens oder gebrochenen muthes, gebrochener kraft vermitteln. Aber auch hier wie so oft bewahrt uns die vedensprache noch mehrfach den ursprünglichen begriff, indem sie khid mit der bedeutung spalten, reißen, zerbrechen aufweist, man vgl. z. b. R. 4. 25. 7. ā 'sya védaḥ khidāti er entreißt ihm seinen reichthum; ib. 28. 2. tvā yujā nī khidat sūryasyé 'ndraç cakráṃ mit dir verbunden zerbrach Indra der sonne rad. R. 8. 66. 3 sám it tām vṛtrahā 'khidat khé arāñ iva khédayā es zerspaltete sie der Vṛtratödter wie an der nabe die speichen (mit einem hieb?); und daß diese bedeutung der wurzel bereits von den ältesten erklärern gegeben wurde, zeigt das davon abgeleitete subst. khidra n. Nir. 11. 37., welches Yāska durch khedanam, chedanam, bhedanam glosirt. — Demselben ursprung verdanken offenbar die verschiedenen formen der wörter xura 1) a razor, 2) a horse's hoof, 3) the foot of a bedstead und khura mit denselben bedeutungen, sowie die von xurikā und churikā a knife ihr dasein; das sich ihnen anreihende ξυρόν würde es zweifelhaft lassen, ob hier wirklich ursprüngliches sk im anlaut

stand, da auch in ihm der zischlaut sich hinter *k* zeigt, wenn nicht das ahd. *skeran*, *skerran*, *skar* u. s. w., in denen das *sk* alter anlaut ist, wie sich bei anderen unten zu besprechenden wurzeln zeigen wird für eine ursprüngliche wurzel *skur* spräche, der jene sanskritwörter entstammen; das *u* der wurzel ist hier, wie so oft, durch den einfluß des folgenden *r* aus altem *a* entstanden und man möge ihm das oben besprochene schwanken der vocale bei den ableitungen der wurzel *sphur* vergleichen. — Unter den oben s. 329 gegebenen beispielen für präkr. *kh* = skr. *skh* waren ferner auch *khaladi* = *skhalati* und andere formen; an einer vorhergehenden stelle (s. 323) war auch gesagt, daß die vergleichung von skr. *chala* mit lat. *scelus*, bei welchem Bopp schwankt, ob er es auf die wurzel *skhal* oder *chal* zurückführen solle, nach beiden seiten ihr recht habe, denn beide wurzelformen beruhen eben auf einer ursprünglicheren form *skal*, die in *scelus* reiner bewahrt ist; daß auch hier das *s* die wandlung der ursprünglichen form erzeugt hat, beweist außerdem skr. *khala* adj. mit den bedeutungen *low*, *vile*, *base*, *bad*, *cruel*; *mischievous*, welches deutlich von wurzel *skhal* mit abfall des *s* stammt. Wie *chal* neben ein ursprüngliches *skal* stellt sich auch die in den Veden *favere*, *colere*, *laudare* bedeutende wurz. *chand* neben *skand* (= lat. *scando*), welches letztere sowohl hinauf- als hinabsteigen bedeutet und von hier aus offenbar zu der bedeutung *favere* in *chand* geführt hat. Die weitere bedeutungsentwicklung des wortes zu *colere*, *laudare* findet ihre vermittlung in der erhebung von gedanke und wort zu dem höheren und höchsten und da sich die erhabenere stimmung der seele in gebundener rede äußert, wird die wurzel auch zur bezeichnung des metrum gebraucht. Dieser entwicklung entstammen die vedischen wörter *chandu* der schützer, *chanda* der sänger, *chandas* das loblied, die gebundene rede, das metrum. Daß aber die wurz. *chand* ursprünglich gleich *skand* war beweist auch das nordische *skald*, der dichter, neben jenem *chanda* der sänger (1 statt *n* wie in ahd. *skultarra*, *skultra*, ags. *sculdor* neben skr.

skandhas id., und ā statt a nach Grimm gr. 1<sup>8</sup> 1. 457) und auch wohl lat. scandere, das, wenn auch erst in der späteren sprache für die silbenmessung nachweisbar, doch auch früher schon in gleicher bedeutung verwandt worden sein mag. Das ahd. scaldo sacer, welches Grimm gr. II. 997 bespricht und bei uns vereinzelt steht, erklärt sich ebenfalls aus den obigen bedeutungen der wurzel chand.

Wenn in den hier besprochenen wurzeln das einstige dasein des anlautenden s noch im sanskrit selbst nachweisbar war, so ersehen wir dies an anderen erst allein aus der vergleichung mit den verwandten sprachen; zu solchen wurzeln gehört namentlich khanj, welches lahm sein, hinken bedeutet, dem unser hinke (mhd. prät. hanc) zur seite steht, welches von der aspirata nicht zur media hinabsank, sondern von ihr nur den hauch behielt (in gleicher weise bleibt skr. h = goth. h u. s. w. in hrd, hairto, herza u. s. w.); beiden den anlaut der wurzel verstümmelnden sprachen gegenüber bewahrt das griech. σκᾶζω das σ im anlaut, über dessen auslautenden wurzelconsonanten niemand ein bedenken hegen wird (das wort existirt nur im präs. und inf.), da ja die präsensstämme auf ζ allerdings meist einen dental, doch auch mehrfach einen guttural, namentlich γ, zum charakter haben, vgl. Curtius griech. gramm. § 251. anm. u. D. An diese wurzel reiht sich die ihr fast gleichlautende nur durch abwesenheit des nasals unterschiedene khaj mit der bedeutung commovere, agitare (dhâtup. 7. 57. khaja manthe) an, von der zwar verbalformen nicht belegt sind, die jedoch in mehrfachen abgeleiteten nominibus auftritt, denn zu ihr gehören die vedischen khaja kampf, khajamkara id., khajakrt kriegler, ferner khaja m. a laddle, a spoon; — f. — ā — churning, stirring; killing, destroying; the palm with the fingers extended; — khajaka m. the churning stick; — khajikâ f. a laddle or spoon, — khajapa m. ghee or clarified butter — khajâka mf. a spoon or laddle, m. a bird. Diese ableitungen genügen vollständig, um das wirkliche dasein der wurzel für das sanskrit, sowie ihre bedeutung umrühren, schütteln, erschüttern zu sichern; in dieser stimmt sie dann

genau zum ags. *scacan*, altn. *skaka*, *skekja* quaterne, *concutere*, welche zeigen, daß auch sie das anlautende *s* verloren hat, dessen nachwirkung im aspirirten guttural zurückgeblieben ist.

Ich habe oben die vedischen wörter *khaja*, *khajamkara* und *khajakṛt* mit den bedeutungen kampf und kriegler aufgestellt und bin hierbei den alten auslegern, sowie Benfey (gloss. z. *Sā. V. s. v.*) gefolgt; *Sāyana* erklärt *khajamkarā* (zu *R. V. 1. 102. 6*), durch *khajati mathnāti puruṣhān iti khajah saṃgrāmah | tasya kartā ||* und läßt sich auf die erklärung des ersten theiles von *khajakṛt* (zu *R. 6. 18. 2*) nicht weiter ein; an der letzteren stelle sowie *Sā. 3. 1. 2. 3. 9.* ist beide male *yudhma* der kämpfer mit dem worte verbunden und an allen drei stellen ist es beiwort des *Indra*, so daß der begriff kampf für *khaja* offenbar zu weit ist. Da nun *Sāyana's* erklärung durch *mathnāti* schon eine engere bedeutung nämlich die der niederlage andeutet und das fern. *khajā* in der bedeutung killing, destroying auch von *Wilson* angeführt wird, so wird *khaja* in den obigen wörtern ebenfalls nicht bloß kampf, sondern specieller flucht, niederlage bedeuten (man vgl. besonders die stelle aus *Sā. V.* wo *yudhma*, *khajakṛt*, *puramdarah* als beiwörter *Indra's* neben einander stehen). So führen denn auch die bedeutungen des ags. *scacan* ire, evadere, effugere, alts. *scacan* fugere, abire auf diese begriffsentwicklung, ihnen tritt ahd. *skāhari* m. latro, praedator, schwächer, trefflich mit dem causativen begriff des andere zur flucht bringenden zur seite. Danach wird dann aber auch klar, daß die beiden von uns hier besprochenen skr. ww. *khaj* und *khanj* nicht allein in innigster lautlicher, sondern auch begrifflicher verwandtschaft stehen. Aus der bedeutung der lahmheit ergibt sich die der springenden, hüpfenden bewegung und aus dieser entwickelt sich die des causativums eine solche hervorbringen, d. i. schütteln, erschüttern, springen und laufen machen, zur flucht bringen. Von diesen bedeutungen haben sich denn auch einige reste in ableitungen erhalten und so erklären sich namentlich *khanjana* m. a wagtail (bach-

stelze) nebst anderen bei Wilson, *khanga* name eines unbekannten vogels (Váj. 24. 40), so wie *khajāka* m. a bird aus dem begriffe des hüpfens, springens und mit rücksicht auf diese wird dann auch die gewöhnliche ableitung von *khaga* m. vogel, wonach es aus *kha* luft, himmel, und *ga* gehend stammen soll (trotz *khagama* m. id., was nur spätere volksetymologie nach *khaga* gebildet haben wird) mehr als zweifelhaft, um so mehr als es auch die bedeutungen a grasshopper und air, wind (s. Wilson s. v.) hat. Wie die bachstelze vom springen und hüpfen benannt ist (auch *schack-elster*, sowie das schwäbische *schäck*, der häher, werden der vollen wurzel mit *s* angehören), so wird es auch der vogel im allgemeinen sein, ebenso wie die heuschrecke; und wie die luft dazu gekommen sein soll in sich selber zu gehn, mögen andere enträthseln.

Aber nicht allein im sanskrit haben sich reste dieses ursprünglicheren begriffes springen erhalten, sondern auch in den deutschen sprachen, indem ahd. *scinca*, *scincha* f. *scinco*, *scincho* m., ags. *scanc*, *sceanc* u. s. w., nhd. *schenkel* sich aufs beste aus demselben entwickeln, und wer noch daran zweifeln möchte, dem wird nhd. *hanke* der obere theil am hinterfusse des pferdes, welches wieder von der wurzel ohne anlautendes *s* stammt, jedes weitere bedenken nehmen. Dafs die lautverschiebung übrigens beim *k* stehen blieb, war natürliche folge des davor stehenden *n*; die letztgenannten formen *scincha*, *scincho* sind die gesetzmässigen. Mit diesem auslaut tritt uns die wurzel ohne nasal dann auch in einem andern stamme entgegen, nämlich in *skehan*, *gaskehan* fieri, deren ursprünglicher begriff sich an den von springen anreihet und vom entspringen zum allgemeineren geschehen übergeht; aus der bezeichnung des plötzlich eintretenden ereignisses hat sich wie immer erst die allgemeinere entwickelt. An den ursprünglichen begriff schliesst sich noch deutlich das causative ahd. *skikkan*, nhd. *schicken* (aus *skikjan*) an, welches zuerst „machen dafs einer springt, schnell sich bewegt“ bedeutet haben wird. Für jene entwicklung des begriffes geschehen aus

dem von springen haben wir eine vollständige parallele an dem ags. limpan evenire, accidere, indem das ihm entsprechende mhd. limpfen allerdings sich daran anschliessend gewöhnlich angemessen sein bedeutet, daneben aber auch noch in der bedeutung hinken vorhanden ist (dannem begunde er limpfen), welche ich hier ebenfalls für die ursprüngliche halte. Wie mit dieser der begriff von hüpfen und springen sich aufs natürlichste verbindet, sahen wir oben und zeigt sich auch hier, denn das ags. limphalt, lemphealt lahm, worin ich nicht eine durch doppelung der begriffe ausgedrückte verstärkung des begriffes lahm, sondern etwa die bedeutung „sprunglahm“ sehen möchte, zeigt dieselbe wurzel im ersten theile der zusammensetzung; noch entschiedener aber zeigt diese bedeutung der niederdeutsche name des hasen in der thierfabel; Lampe gehört zu limpan und kann wie skr. çaça der hase (w. çaç springen) und gr. λαγώς (skr. w. langh springen, lang hinken) nichts anderes als der springer heißen; an dieselbe wurzel, nur ohne nasal, wird sich dann auch lat. lepus anschliessen, obwohl die übereinstimmung der tenuis bedenken machen könnte, die sich jedoch wohl durch die verbindung derselben mit dem nasal in der deutschen wurzel und dadurch, daß beide im auslaut stehen, erledigen. Diese bezeichnungen des hasen als eines springenden thieres führen uns dann schliesslich noch einmal auf unsere wurzel zurück; wir sehen nämlich auch bei ihr neben den formen sk und kh die dritte mit ch in dem worte chaga, chāga m., — à f. caper, capra auftreten, in welchem ein springendes thier anzuerkennen man wohl kein bedenken tragen wird. Da, wie wir später sehen werden, in allen indogermanischen sprachen anlautendes s auch spurlos abfällt, stellt sich kslw. koza als genau entsprechend daneben, dessen identität mit dem indischen worte das böhm. kozel, poln. koziol, welche genau dem von derselben wurzel stammenden skr. chagala m. caper entsprechen, noch evidenter machen. Wenn Schleicher (kirchensl. formenl. p. 98 ff.), indem er die gleichheit von koza und chaga vermuthet, die identität von aja mit dem

slawischen worte, gestützt auf andere beispiele des abfalls von k, vgl. auch Bopp (gloss. s. ajā), behauptet, so verdient dies alle beachtung; gr. αἶξ scheint mir, so lange α nicht erklärt ist, nicht mit ajā gleichzustellen; die vergleihung von chaga mit ahd. ziga, die schon mehrfach aufgestellt, aber soviel ich weiß nicht erklärt ist, scheint für das deutsche wort nur möglich, wenn wir annehmen, daß der palatale laut dem z vorherging; es wäre also entweder anzunehmen, daß die germ. sprachen sich erst vom sanskrit trennten als dies schon die palatalen laute entwickelt hatte, oder daß sie dieselben selbstständig in späterer zeit entwickelt hätten. Ohne mich hier in eine prüfung dieser möglichkeiten einzulassen, will ich nur darauf hinweisen, daß fast das gleiche consonantenverhältniß wie zwischen chaga und ziga zwischen capalāyate tremulum fieri und ahd. zabalôn nhd. zappeln sowie zwischen ac-cendere und ahd. zuntjan statt findet, und daß dem ndd. schirpen (vgl. oben Woeste II. 87) e. to chirp das nhd. zirpen entspricht.

Wenden wir uns zur weiteren betrachtung unserer erscheinung, so zeigt sich ferner in der wurzel khav. (präs. khaunâti und khunâti) lemurem apparere, renasci; fortunam, puritatem efficere, die jedoch, wenigstens in dieser form, noch unbelegt ist; derselbe verlust des s, wenn wir sie mit goth. skavjan, ags. sceavjan, scavjan, ahd. scawôn, scauwôn vergleichen: an den durch n erweiterten stamm des skr. präs. schließt sich goth. skauns schön, das ich früher mit syona (jucundus, gratus) zusammenstellte und auch jetzt noch kein bedenken trage dabei zu verharren, da sich syona zu skauns wie w. syand strömen, entströmen zu skand auf-, absteigen, hinableiten, entströmen (vom samen) verhält. Da für sk auch ch auftritt, so liefert skr. chavi f. beauty, splendour, brilliance; light, lustre, welches bei Bopp (gloss. vergl. auch Çiçüp. 1. 6) belegt ist, den beweis, daß die wurzel wirklich in der sprache vorhanden war. Da wie wir schon oben bemerkten in allen indogermanischen sprachen auch oft ein spurloser abfall des anlautenden s eintritt, so trete ich Schweizer (oben p. 373) vollkommen bei,



wenn er lat. caveo zu goth. skavjan stellt; die grundbedeutung der wurzel wird demnach sich zeigen, erscheinen (lemurem apparere, erscheinung) gewesen sein, daran sich anreihend eine erscheinung haben, schauen, skavjan, daraus wieder um sich schauen; vorsichtig sein, goth. uskava, skaus vorsichtig, uskavjan vorsichtig sein, an welche sich genau lat. caveo anschliesst.

Gehen wir zu der dentalen und lingualen klasse über, so wüßte ich hier zwar augenblicklich keinen fall, in welchem neben einer mit dh anlautenden wurzel noch ein rest ursprünglicherer bildung mit st im sanskrit selber nachweisbar wäre, doch bieten die verwandten sprachen einiges zur vergleichung dar. Dahin gehört zuerst skr. dhūma, bekanntlich = lat. fumus und formell auch = θυμός, denen sich endlich ahd. daum, toum 'dampf' anreihet. Bei solcher übereinstimmung eines einfachen anlauts wird es dennoch nicht zu kühn sein, in ndd. stoom, ags. steam, engl. steam eine ältere form desselben wortes zu erkennen, zumal wenn man berücksichtigt, daß dhūma u. s. w. von w. dhū agitāre, commovere, präs. dhūnomi, griech. θυώ aus, nur schwer ihre begriffliche erklärang finden. Die wurzel wird eben in älterer zeit mit anderem anlaut noch andere bedeutung gehabt haben, worauf auch die skr. causalf. dhūpāyati räuchern weist, die mit übergang der anlautenden aspiration auf den auslaut sich im griech. ῥύπα, ῥύποι, ῥυγάνω wiederfindet und in den sprachen gothischer stufe gleichfalls formen mit st zeigt, wie z. b. ags. stofe f. sudatorium, balneum, e. stove; ofen, kohlentopf, ndd. stooven schmoren, e. stew id. beweisen. Zu diesen stellt sich auch goth. stubjus staub, stiuban, wie ja stiupandi in der bedeutung tostus vorkommt, neben duft ohne anlaufendes s. Die begriffe rauch und staub vermitteln sich als stoffe, welche beide in wolkenform aufsteigen, so daß auch skr. dhūli, staub, mit dhūma von gleicher wurzel stammt. Danach wird denn auch hier eine ursprüngliche wurzel mit st anzunehmen sein, und dem kreise derselben auch sanskr. hu opfern, gr. θυω (das neben demselben stehende χύω w. χυ

zeigt denselben wechsel von  $\vartheta$  und  $\chi$  wie skr. tridhā und  $\tau\rho\iota\chi\alpha$ ) anzureihen sein, von denen erstere dann nur die aspiration des wurzelanlauts gerettet hat, die auch uns im goth. hunsl (über seinen stamm habe ich Germania X. 192 ff. gesprochen) in gleicher weise wie bei hinke im verhältnis zu khanj;  $\sigma\chi\acute{\alpha}\zeta\omega$  nur übrig geblieben ist.

Ein zweites beispiel aus der dentalen klasse liefert dhārā f. der tropfen für unsere erscheinung, dem niemand seine verwandtschaft mit griech.  $\sigma\alpha\lambda\acute{\alpha}\omega$ , lat. stillare bestreiten wird; ferner zeigt sie sich auch an jathara m. n. der bauch, goth. quiþs, gr.  $\gamma\alpha\sigma\tau\eta\rho$ , deren letzteres das s der wurzel, die im skr. jas lautet und verschlingen, verzehren; vernichten, verwunden bedeutet (vgl. Aufrecht oben s. 200) bewahrt hat; lat. venter ist entweder unverwandt oder geht auf eine wurzelform mit ursprünglichem na, die d. wanst wahrscheinlich machen könnte, zurück. Ein ferneres beispiel der aus st entwickelten aspirata im inlaut liefert das ved. pruth (so, nicht prothi wie bei West., ist anzusetzen wegen des ger. prapruthyā R. 3. 32. 1) schnaufen, aufblasen, wiehern, dem sich unser prusten schw. prusta, dän. pruste zur seite stellen. Diesen beispielen reißen sich einige aus der verbalflexion an, in denen man das s bisher gewöhnlich als eindringling zu betrachten pflegte. Den endungen des ātmanep. vahe, āthe, āte, mahe, zend. maidhē, dhve, vahi, āthām, ātām, mahi, dhvam stellt das griechische bekanntlich die formen  $\mu\epsilon\sigma\theta\alpha$  oder  $\mu\epsilon\theta\alpha$ ,  $\sigma\theta\omicron\nu$ ,  $\sigma\theta\eta\nu$ ,  $\sigma\theta\epsilon$  gegenüber und man sieht keinen grund, weshalb es ein  $\sigma$  eingeschoben haben sollte; ist nun aber das griechische, wie gezeigt werden soll, auch von der aspirirenden kraft des  $\sigma$  bei verbindung desselben mit folgenden consonanten ergriffen, so liegt es doch wohl näher, das  $\sigma\theta$  dieser formen auch aus ältem st zu erklären. Diese erklärungs gewinnt noch größere sicherheit durch die endung  $\sigma\theta\alpha$  der zweiten person singul., die ich in dieser form mit  $\sigma$  ansetze. Ich glaube nämlich entschieden, daß Curtius recht hat (beitr. p. 21 ff.), wenn er diese form ansetzt und sehe sie ebenfalls durch das lat. sti dea perfects bestätigt, allein

ich glaube auch, daß die endung *tha* des sanskritperfects ebenfalls ein *s* verloren hat und ursprünglich *sta*, genau entsprechend dem latein. *sti* (denn auslautendes *ä* wird im lateinischen *primair* zu *i*, *secundair* zu *e*), gelautet hat. Wenn das griechische aber seine form  $\sigma\theta\alpha$  über das perfectum hinaus auch auf andere tempora und modi ausgedehnt hat, so ist dies ebenso wenig zu verwundern, als wenn bei uns die 2te sg. jetzt überall auf *st* ausgeht. Dem lat. *stis* des plur. perf. gegenüber hat das sanskrit in der entsprechenden form nur den bloßen bindevocal erhalten, allein der dual hat hier die form *athus* bewahrt, die bis auf den vocal der schlußsilbe genau dem latein. *istis* entspricht. Daß aber das lateinische in *sti* und *stis* die ursprünglichere form als das griechische und sanskrit bewahrt habe, geht daraus hervor, daß es sich stets der aspiration abgeneigt zeigt und dieselbe für die dentale klasse, wenn auch einst besessen, doch im erhaltenen zustand der sprache nicht mehr hat, so daß, wenn man annehmen wollte, die ursprünglichen formen wären *tha*, *thas* gewesen, an ihrer stelle wahrscheinlich *fi*, *fus* oder *di* *dus* auftreten würden.

Mit labialem anlaut treten wie bei den gutturalen einige wörter im sanskrit auf, welche noch die aspirata neben formen stellen; die das *s* in verbindung mit derselben zeigen, es sind dies *phaṭa* mfn. the expanded hood or neck of the Cobra de capello und *sphata* mf. a snake's expanded neck or hood, *phuṭa* id. und *sphuṭa* id., *phutkara* m. fire, *phutkāra* m. the sound of bubbling etc., *sphutkāra* n. crackling, burning, *phena* m. der schaum, welches zweifellos auf w. *sphai*, *sphāy* schwellen, zurückzuführen ist, wie dies von den indischen grammatikern geschieht, ebenso gehört derselben das adj. *pha* increasing, swelling an. Dazu gesellen sich auch hier einige beispiele aus den verwandten sprachen, welche zeigen, daß das sanskrit ein anlautendes *s* verloren, dagegen die aspiration als wirkung desselben bewahrt habe. Hierher gehört zunächst die wurzel *phal*, welche die bedeutung frucht bringen und sich spalten, in sich vereinigt,

und der unser spalten mit der erweiterung durch t deutlich zur seite steht, so daß phala die frucht und spelt, wie man sieht, nahe verwandte sind. Da auch in dem verbum phalati, sich spalten, ptc. phulla, sich die wandlung des wurzelvocal's zu u findet, so ist auch phal noch insofern den vorigen beispielen anzureihen, als daneben noch eine wurz. sphul, sphal mit den bedeutungen vacillare, concutere; exsilire, apparere besteht. Die w. phal erscheint übrigens auch in einigen ableitungen mit der transitiven bedeutung zerreißen, so namentlich in den wörtern phala n. the blade of a sword or knife, the head of an arrow etc.; a ploughshare, phāla m. die pflugschaar Vāj. S. 12. 69; deshalb gehören auch die wörter lat. sparus, ahd. mhd. sper, ags. sper, altn. spiör f., spiörr m. zunächst die breite spitze der lanze, dann lanze selbst bedeutend, unmittelbar mit den genannten sanskritwörtern zu einer wurzel, da r und l häufig mit einander wechseln, und zeigen auch hier den anlaut sp als den älteren. Derselben wurzel gehören auch phal-aka m. n. a shield, a bench, a plank, a layer, sowie σφῆλ-ας schemel, fußbank, ruderbank an, deren grundbedeutung die des abgespaltenen holzstückes ist, wie sie auch in dem gothischen spilda (doch wie es scheint auch hier mit wurzelerweiterung durch d) f. tafel, schreibtafel und deren verwandten (welche Diefenbach g. wb. 296 aufführt) sich noch deutlich zeigt. — Das wort phana (vgl. phata u. s. w. oben) mfn. the expanded hood or neck of the Cobra da capello zog bereits Benfey gr. wurzell. 1. 542 zur w. spannan, welcher er auch pannus, πῆνος und goth. fana zuordnete, jedoch so, daß er spannan selbst durch assimilation aus spatnan erklärte, was ich bezweifle; hier hätte demnach das sanskrit noch die aspiration als wirkung des anlautenden s bewahrt, während die übrigen sprachen, vielleicht das gothische ausgenommen, das s spurlos verloren haben. Die wurzel phan tritt übrigens im sanskrit in der bedeutung ire, ambulare und als causale in den bedeutungen mittlere, sine labore praeparare auf. Als participium des letzteren gilt nach Pā. 7. 2. 18 phāṇta statt des regel-



eine form spalken (brem. wb. unt. spalken: 'tis een weer, dat de heven spalket). Als substantiv finde ich spalk in der bedeutung des lärmens, um sich schlagens (da hadde hē en in siner gewalt, dat hē kēn spalks maken kunne Firmen. I. 196. b.), eben so das verbum bei Woeste oben p. 83, der auch noch das schw. sparka (dän. sparke) beibringt. Die grundform der w. wird eben das oben besprochene sphur, sphar, gewesen sein, (vergl. schweiz. spör, g'spör stark gebacken oder gebraten, ausgedörst Stald. id. s. v.), und hier eine weiterbildung derselben mit einem auslautenden guttural vorliegenden, wie sie auch ags. spelc f. fascia, lamina lignea, quae fractis ossibus continendis accomodatur, altn. spialk f. asserculus, spilkur assulae quae ossibus luxatis applicantur (cf. Ettm. wb. p. 714; Dief. g. wb. s. v. spilda) wahrscheinlich machen. Ist diese ansicht richtig, so ziehe ich auch jenen alten monatsnamen sporkel, spörkel für februar herbei und halte ihn mit phalgu, phālguna zusammen. Die wandlung des wurzelvocal's aus a zu o zeigt sich schon in sprok, und das u, aus welchem das o hervorging (mlatein. spurcalia Grimm gesch. 1. 90) sahen wir oben schon mehrfach in dieser wurzel sich aus altem a entwickeln. Selbst das auf den ersten anblick verschiedene suffix könnte wegen des l der wurzel aus dissimulation entstanden sein und phālgula die ursprüngliche form sein, zumal auch in ein paar andern fällen das sanskrit dem l der andern sprachen gegenüber ein n zeigt, nämlich in dhenu, griech. θηλύς und in anya, gr. ἄλλος, lat. alius, d. ali —. Die ursprüngliche bedeutung des monatsnamens möchten am besten die niederdeutschen wetterregeln „merzen spak, givt roggen innen sack“ und „wenn de merz spaket un de mey natet, so bedüt et en good jahr“ geben (Strodtmann idiot. Osnabr. s. v. spaken).

Noch manche andre fälle ließen sich hier anreihen, allein sie scheinen mir für jetzt noch nicht sicher genug, wohin ich namentlich das oben zu dhṛshnu gestellte strenuus rechne, das ich glaubte aus stresnu-us erklären zu können. In einem folgenden artikel werde ich den abfall des anlautenden s, da sich diese erscheinung hier am be-

quemsten anreicht, besprechen und dann zur betrachtung anderer lauterscheinungen, die s in verbindung mit mutis, liquiden und spiranten zeigt, übergehen.

A. Kuhn.

## II. Anzeigen.

**Pott, A. F., die Personennamen, insbesondere die Familiennamen und ihre Entstehungsarten; auch unter Berücksichtigung der Ortsnamen. Eine sprachliche Untersuchung.**

(Leipzig, F. A. Brockhaus. 1858. 8. XVI. und 721 s.)

Es war in der that hohe zeit, daß einmal aus dem schofse unserer neuern sprachwissenschaft ein umfassendes werk ueber eigennamen geboren wurde. Denn es ist nicht zu leugnen, daß seit einigen jahren eine förmliche sucht grassirt, sich mit eigennamen zu beschäftigen, und zwar meistens auf ganz dilettantische weise bei leuten, die kaum eine idee haben von dem, was man studium einer sache nennt. Die meisten dieser kleinen sprachforscher denken nun zwar glücklicherweise nicht im mindesten daran, ihre arbeiten der öffentlichkeit zu uebergeben; andere aber, die weniger zurückhaltend zu sein gedenken, bedurften dringend entweder einer warnung oder einer anleitung, und zu beidem ist das vorliegende werk ganz vortrefflich.

Daß die neuere sprachforschung bis jetzt mit einem allgemeinen namenwerke gezoegert hat, war ganz in der ordnung; sie hat die ersten jahrzehende ihres bestehens alle hände voll zu thun gehabt sich erst ihr haus aus den fun-  
 lamenten herauszuarbeiten und wohnte daher bis jetzt vorzugsweise im souterrain desselben, in laut- und flexionslehre. Jetzt aber ist das haus bereits weiter gewachsen, und mächtig tritt in dem gegenwärtigen zeitpunkte die



wortdeutung in den vordergrund; wir leben nunmehr in der periode der erscheinenden wörterbuecher. Möegen daher, beiläufig gesagt, diejenigen, welche uns vorwerfen, daß wir so wenig von syntax entweder verstehn oder doch wenigstens hoeren lassen, sich nur ein wenig gedulden; dahin kommen wir auch noch, wenn's zeit ist, eher aber nicht.

Keine richtung der wortforschung ist so umfassend, so anziehend und so schwierig als die namenforschung; wer das nicht glaubt, der wird und muß sich davon durch lesung des Pott'schen buches ueberzeugen. Es war aber gut, daß Pott und kein anderer es unternommen hat uns ein allgemeines namenwerk als fundament und anknüpfungspunkt fuer weitere arbeiten zu geben; denn grade er war durch den staunenswerthen umfang seiner studien zu einem allgemeinen namenwerke vor allen heutzutage lebenden forschern berufen. Man darf freilich, und das zu erwahnen liegt mir hier hauptsächlich am herzen, ohne ungerecht zu sein, von einem solchen werke manches durchaus nicht verlangen. Eine ruhig dahinfließende, streng und gleichmaessig gegliederte darstellung erlaubt fuer jetzt einerseits der gegenstand durchaus nicht, andererseits aber liegt dergleichen nun einmal nicht in des verfassers art. Bopp's meisterwerke sind es, bei deren lesung man sich an einen stillen, majestaetisch und sicher seines weges ziehenden strom versetzt glaubt; bei Pott befindet man sich in einer gedankenschmiede, in der die helle lohe aufblitzt und umherstiebt, daß es eine lust ist anzusehn. Das gilt auch insbesondere von dem vorliegenden werke, in welchem eine solche fülle trefflicher einzelheiten oder allgemeiner Gesichtspunkte behandelt oder (oft in einer parenthese, einem zwischensatz, einer anmerkung) angedeutet ist, daß das buch einen in hohem grade aufmerksamen leser fordert, wenn er sicher sein will, daß ihm für seinen besondern zweck nichts entgangen ist.

Principiell umfaßt Pott das ganze namenwesen aller völker, zeiten und gattungen; doch thut er recht daran einiges erheblich in den vordergrund, anderes mehr oder

minder in den hintergrund zu stellen. Was die gattungen von namen anbetrifft, so verhält es sich mit diesem vorder- und hintergrunde so. Die familiennamen sind das eigentliche hauptthema des verfassers und er hat ihnen bei unternehmung des werkes jedenfalls eine mehr ausschließliche behandlung zugedacht, als ihnen jetzt, da die arbeit geschlossen, zu theil geworden ist. Die familiennamen enthalten aber viele tausende von ortsnamen, die der familie eben ihren namen gegeben haben; es durften also zweitens die ortsnamen nicht unerörtert bleiben oder es waere anders der forschung ueber die familiennamen viel licht entzogen worden. Nun aber sind die ortsnamen selbst, wie auch die familiennamen unmittelbar zu einem sehr grofsen theile von den alten eigennamen im engern sinne (den heutigen vornamen) ausgegangen, und ihnen mufste daher auch viel aufmerksamkeit gewidmet werden, da aus ihnen die letzte deutung der andern namenklassen unsaeglich oft erst resultirt. Es sind also in gewisser hinsicht die familiennamen das allgemeinste, die ortsnamen etwas besonderes und die jetzigen vornamen das engste gebiet. Dieses sachverhältnis spiegelt sich nun in Pott's werk aufs deutlichste wieder, indem die beiden letzten namenklassen als mittel zur deutung der ersten eine verhältnismaefsig kürzere, aber noch immer ziemlich umfassende behandlung gefunden haben.

Den vordergrund den sprachen nach räumt Pott unsern einheimischen namen ein, die mit eisernem fleifse aus den verschiedensten quellen in enormer masse zusammengebracht sind. Im mittelgrunde stehn die übrigen deutschen, die griechischen und romanischen, die slavischen, lithauischen und celtischen sprachen, so wie das Sanskrit. Das uebrige wird in den hintergrund verwiesen, doch fehlt es auch auf diesen gebieten nicht an reichhaltigen und lehrreichen mittheilungen, wie z. b. den namen der Araber und denen der americanischen Indianer sogar besondere capitel angewiesen sind. Dafs die behandlung aller dieser sprachen nicht atomistisch vereinzelt ist, sondern dafs stets von der einen auf die andere bezug genommen, oder vielmehr

Es stets in der einzelnen sprache die menschliche sprache überhaupt wiedererkannt wird, darauf braucht bei einem lehrer wie Pott nicht noch besonders hingewiesen zu werden.

Auch innerhalb einzelner gebiete des ganzen stoffes tritt der eine theil in dem werke mehr hervor, der andere mehr zurück. In den germanischen familiennamen, die den hauptstoff des buches hergeben, erkennt Pott mit recht eine dreifache wie durch periodenweise ablagerung gebildete schicht an, erstens die der alteinheimischen namen, zweitens die der christlichen und drittens die jüngste bildung. Es ist häufig schwer, oft auch geradezu unmöglich zu entscheiden, welcher von diesen drei schichten ein bestimmter familienname angehoert oder ob er (denn auch das kommt vor) zu zweien derselben zugleich zu stellen ist. Namentlich schwankt man oft ganz rathlos, ob man in einem bestimmten falle die erste oder die dritte bildung erkennen soll. Unwissenschaftliche dilettantenetymologie ist natuerlich immer mit der dritten bildung bei der hand; denn was kummert es sie, daß die ganze sprachwissenschaft tausendmal laut genug ruft, die sprache sei ein gewordenes und ewig werdendes! Aber auch männer, die wohl in die geschichte unserer sprache hineingeschaut haben, lassen noch immer die jüngste bildung in unsern familiennamen ueber die älteste ein zu großes uebergewicht behaupten; Pott ruegt das mit recht mehrmals im vorliegenden buche an Hoffmann von Fallersleben. Hier muß ich nun meinen standpunkt im verhältnis zu dem Pott's dahin bezeichnen, daß mir selbst Pott noch lange nicht weit genug zu gehn scheint, wenn er dem fortleben unserer alten eigennamen in unsern familiennamen das wort redet; ich bin ueberzeugt, daß noch viele andere der letztern (außer denen, die schon Pott daraus herleitet) aus unserm uralten namenschatze deutbar sind, daß also viele von denen, die Pott noch der jüngsten bildung zuweist, bei genauerer betrachtung sich als viel ältern ursprungs erweisen werden. Waeren schon vollständigere verzeichnisse unserer alten personennamen aus

den historischen quellen in die schriften der sprachforscher uebergegangen, hätte also Pott diesen namenssprachschatz in groeßerm umfange ueberblicken können, als es ihm jetzt moeglich war, so würde er sich ohne zweifel weit öfter auf jenen alten namenschatz gestützt haben. Dafs er das nun aber in manchen fällen nicht konnte, wer wollte ihm daraus einen vorwurf machen? Oder sollte wirklich jemand so thoericht sein, von einem manne, der besseres zu thun hat, jene unsaeglich muehvolle quellenforschung und sammlung zu verlangen?

Wie richtig uebrigens der verfasser auch ohne den ausreichenden diplomatischen apparat dem fortleben des alten namenschatzes ein sehr bedeutendes gebiet einräumt, geht aus seinem seite 269 ausgesprochenen princip hervor, „dafs, im fall neuere familiennamen sich aus ahd. formen erklären lassen, in der regel diese erklärung dem meist gleisnerischen scheine, welcher sie der neuern sprache vindicirt, vorgezogen werden müsse.“ Von der wahrheit dieses satzes, den ich mit wahrer freude begrueßte und den ich beim lesen des buches bis zur 269sten seite dringend erwartete, bin ich nach dem oben angeführten noch mehr durchdrungen als Pott selbst.

Wenn ich oben sagte, Pott's buch könne vielen als warnung, vielen als anleitung dienen, so hängt dieser ausspruch mit der oeconomie des ganzen werkes zusammen. Durch die erste hälfte zieht sich nämlich als leitender gedanke die aufzählung der schwierigkeiten hindurch, mit denen die namenforschung zu kämpfen hat, schwierigkeiten, von denen die meisten, welche an namendeutung denken, gar keine ahnung haben; der zweite theil aber sondert die personennamen nach den begriffkreisen, aus denen sie ihren ursprung herleiten, so dafs dieser zweite theil recht eigentlich ein leitfaden fuer diejenigen ist, die durch den ersten nicht vom mitforschen auf diesem gebiete abgeschreckt worden sind.

Einzelheiten herzorzuheben, sei es um ihnen beizustimmen oder ihnen entgegenzutreten, das unterlasse ich.

Beides könnte hier nur in sehr beschränktem maße stattfinden, und mir will es scheinen, als sei das der anzeige eines so bedeutenden werkes unwürdig, sich kleinlich an das einzelne zu heften, es müßte denn eine gelegenheit da sein, diese einzelnen bemerkungen selbst wieder zu einem organischen ganzen zusammenzufassen. Bald wird vieles von dem, was Pott uns hier mittheilt, widerlegt sein oder von selbst fortfallen, aber das wird doch stets wahr bleiben, daß mit dem erscheinen dieses buches alles, was vor dem beginn der neuern sprachwissenschaft (also bis zu Benekens Teuto incl.) ueber namen geschrieben worden ist, und auch noch manches späetere, gründlich unter die antiquirten dinge versinkt, so verdienstlich darunter auch einiges fuer seine zeit war; ferner aber, daß Pott unter den sprachforschern der neuern schule zuerst der namenforschung im weitem und weitesten umfang den weg zeigte.

So wenig der verfasser dem unverständigen andringen einzelner nachgegeben hat, ein allgemeines wörterbuch der familiennamen zu schreiben, so wenig hat er sich auch herbeigelassen, dem werke hinten ein alphabetisches register anzuhängen. Wer die masse der darin abgehandelten namen uebersieht (die im texte sehr passend durch fetten druck hervorgehoben sind) wird das nicht mishilligen. Uebrigens bemerke ich, daß noch etwas anderes außer dem register am schlusse des werkes von manchen vermisst werden wird, nämlich ein druckfehlerverzeichnis. In der that ist die mit dem sonstigen anständigen äußern des buchs schoen harmonirende correctheit desselben hoechst wohlthuend und es dürften sich der druckfehler darin nur äußerst wenig finden.

Ich kann hier nicht schliessen, ohne noch eine bemerkung subjectiver art hinzuzufuegen, die mir aber hier so recht an der stelle scheint, insofern uns ja die vorzuege anderer den naechsten anlaß dazu geben sollen, unsere eigenen fehler zu erkennen und zu bekennen. Mir ist in neuerer zeit mehrmals eine bemerkung ueber den sinn der ahd. zusammengesetzten eigennamen vorgerückt worden (und

auch Pott spricht sich mit recht dagegen aus), eine bemerkung, die sich in dieser zeitschrift I, s. 103 findet und die so lautet: „Es liegt die frage nahe, ob nicht der eine theil der zusammensetzung in der art zu dem andern passen müsse, daß das ganze einen schicklichen sinn giebt. Dies muß ich nun entschieden leugnen. Es mag vielleicht hier und da von den namengebern, namentlich in der ältesten zeit, auf einen solchen schicklichen sinn geachtet worden sein, im allgemeinen aber steht es fest, daß die bedeutung keinen stamm hindert, mit jedem andern verbunden zu werden.“

Wie gesagt, es ist mir dieser satz eifrig, sowol in druck als in schrift als auch mündlich bestritten worden. Ich gestehe (indem ich von verdrehungen meiner worte absehe, als hätte ich ueberhaupt die sinnlosigkeit der ahd. namen behauptet), daß ich erstens darin in uebereilung eigentlich mehr gesagt habe, als ich habe sagen wollen, zweitens aber, daß ich auch nicht mehr ganz das anerkenne, was ich wirklich sagen wollte. Ich würde diesen satz (und danach modificirt sich auch einiges andere von mir a. a. o. behauptete) jetzt so ausdrücken: „Es liegt die frage nahe, ob nicht der eine theil der zusammensetzung immer in der art zu dem andern passen muß, daß das ganze einen schicklichen sinn giebt. Dies muß ich nun entschieden leugnen. Es ist gewiß meistens von den namengebern, in der gothischen zeit wol noch immer, auf einen solchen schicklichen gesamtsinn geachtet worden, trotzdem aber steht es fuer die ahd. periode fest, daß durch die bedeutung wenigstens kein in namen häufiger wortstamm gehindert wird, mit einem andern gleichfalls häufigen sich zu verbinden.“

Von dieser ansicht gehe ich auch jetzt noch kein haarbreit ab und denke sie seiner zeit zu beweisen. Oder es behaupte mir einer a priori die unmöglichkeit irgend eines fingirten sonst sprachrichtig gebildeten namens der bezeichneten kategorie.

Wernigerode.

E. Förstemann.

**Beiträge zur geschichte der mitteldeutschen sprache und  
litteratur von Dr. Franz Pfeiffer.**

(Stuttgart. F. Köhler. 1854.)

Auch unter dem titel:

Die Deutschordenschronik des Nicolaus v. Jeroschin.  
Ein beitrage zur geschichte der mitteldeutschen sprache und litte-  
ratur von Dr. Franz Pfeiffer.

Das den brüdern Jacob und Wilhelm Grimm gewidmete buch enthält die in der überschrift genannte chronik, deren sprache dem herausgeber in der einleitung veranlassung giebt über das von ihm als mitteldeutsch bezeichnete idiom seine ansicht Jacob Grimm gegenüber zu rechtfertigen, welcher (Haupt's zeitschr. 8. 544 ff.) sowohl die bezeichnung mitteldeutsch, was unerheblich wäre, als auch namentlich die jener ansicht zu gründe liegenden thatsachen angefochten und an gebrauch des u, welchen der dichter des Passional's im reime macht, nachgewiesen hatte, daß nur bestimmte ü, die je anderweitigem mhd. uo, in, tie u. s. w. entsprechen, mit einander reimen, also die scheinbare eigenthümlichkeit der sprache nur eine nachlässigkeit der schreiber sei. In betreff der bezeichnung schlägt der herausgeber jetzt, um verwirrung zu vermeiden, vor, daß man statt des bisherigen mittelhochdeutsch nun den ausdruck mitteloberdeutsch, statt des von ihm bis jetzt als mitteldeutsch bezeichneten dialekts dagegen den ausdruck mittelhochdeutsch wählen solle, da dieser allein dem jetzigen neuhochdeutschen einigermaßen analog sei, welches nach Luthers eigenen worten die sprache ist „die beide Ober- und Niederländer verstehen mögen“ oder mit andern worten vorzugsweise aus den mundarten des mittleren Deutschlands, die schon seit dem 12. jhd. ein solches gemisch zeigen, hervorgegangen ist. Indefs möchte es sein bedenken haben den ausdruck mittelhochdeutsch hinwegzunehmen oder vielmehr ihn in einem neuen sinn zu verwenden, da dies nur verwirrung herbeiführen könnte.



[illegible]

auf das reiche fast dreizehn bogen umfassende glossar noch besonders aufmerksam zu machen, das auch jetzt wo das Beneke-Müller'sche wb. zur hälfte fertig ist, noch manchen willkommenen beitrage zum deutschen sprachschatze liefert.

A. Kuhn.

### III. Miscelle.

#### Die morgenröthe und die schicksalsgöttinnen.

Bei Homer erscheint die Moira in verbindung mit den Keren, ebenso schliessen sich in der nordischen mythologie die Nornen enge an die Valkyren an. Bei beiden, Germanen wie Griechen (von den Römern sehe ich ganz ab) scheint die vorstellung von drei schicksalsgöttinnen nicht in die älteste zeit zurückzugehen; wenn sie sich gleichwohl später entwickelt hat, so muß diese entwicklung, sofern man nicht unmittelbare oder mittelbare entlehnung annehmen will, auf einer ursprünglichen gemeinsamkeit des wesens beruhen, die mehr sinnlicher art gewesen sein wird, und so zu übereinstimmender gestaltung geführt hat.

Vurdh, Verdhandi, Skuld, vergangenheit, gegenwart, zukunft sind deutliche personificationen der zeit, welche indeß das indogermanische alterthum schwerlich schon als eine abstrakte persönlichkeit ohne sinnlicheren hintergrund gekannt hat. Dies sinnliche moment der zeit sind tag und nacht, für den einfachen naturmenschen das nächstliegende maas derselben. Darum wandten sich unsre vorältern in der asiatischen heimat dem rosigen lichte der morgenröthe mit ganz besonderer verehrung zu, wie uns Homers gesänge und die vedischen lieder klar zeigen; die letzteren namentlich verherrlichen die göttin in erhabener weise, und zeigen ihre vorstellung weit erhaben über die griechische Eos, deren wesen früh manche beschränkungen erlitten zu haben und wieder neuen gestalten von göttinnen das dasein gegeben zu haben scheint. Dies hier ausführlicher darzulegen wäre

nicht am ort, da es uns zu weit von der etymologie abführen würde, nach welcher zunächst nur Eos und Ushas, deren abstammung von wurz. *vas* unerschütterlich ist, zusammengehören. Daß Ushas tochter des Dyaus oder des Prajâpati, d. i. des Sûryas heißt, Eos die des Hyperion, zeigt daß beide genealogisch dieselben sind, wenn man die väter auch nicht mit gleichen namen nannte. Eine mutter der Ushas weiß ich in den Veden bis jetzt nicht nachzuweisen, die der Eos wird Theia oder Euryphaessa genannt, beides namen, welche eben nicht weiter führen; Theia die göttliche wird jede göttin heißen, Euryphaessa wäre indisch Urubbâsvati, die weitleuchtende, dessen zweiter theil mehrfach als beiwort der Ushas selber erscheint (Rv. 1. 92. 7; 113. 4). Wie Helios und Hyperion scheinen demnach auch Eos und Euryphaessa identisch zu sein.

Bei unsern vorfahren hieß die göttin der morgenröthe wahrscheinlich Ostara (Grimm d. m. 268); der name des osterfestes, ein heidnischer für ein christliches, zeigt noch wie bedeutend sie gewesen sein müsse. Was zunächst die wurzel betrifft, so ist sie dieselbe wie in Eos und Ushas; im suffix steht es dem latein. Auster, skr. *vastr* m. (Rv. 3. 49. 4. *xapâm vastâ*, erleuchter der finsterniß, vgl. *doshâvatar* Rv. 1. 1. 7. Benfey rec. v. Boehtl. s. 80) am nächsten. Andererseits zeigt mancher gebrauch, daß die vorstellung der Ostara in enger verbindung mit der sonne gestanden haben müsse, so namentlich wenn es nach dem volksglauben heißt, die sonne thue am ostermorgen drei freudensprünge, wenn der osterball, ein symbol des sonnenballs, geschlagen wird, in Süddeutschland feurige scheiben in die luft geschleudert werden und anderes mehr.

Die Ostara stand nun aber auch mit den schicksalsgöttinnen bei unseren vorfahren in verbindung, wie die von Panzer in seinen beiträgen z. deutsch. myth. s. 280 zusammengestellten namen wahrscheinlich machen. Eine der in diesen sagen stets wiederkehrenden drei schwestern muß Ostara geheißen haben, und wenn die dritte, Held oder Hel genannte, entweder halbweiß, halbschwarz oder ganz



schwarz ist, so vergleicht sich ihr die schwester der Ushas, die nacht, welche der älteren schwester den platz räumt (Rv. 1. 124. 8. svasâ svasre jyâyasyai yonim âraik). So zeigt sich denn auch warum Moira und Vurdh vorzugsweise als todesgöttinnen auftreten und wird nun wohl klar, warum die boten des Yama weiblich sind und „mithûdṛçâ“ die wechselsweis gesehenen heißen (s. II. 313), wie andererseits auf die deutung des Viçvanâtha, wonach die beiden söhne der Saramâ nacht und tag seien, licht fällt (s. Weber ind. stud. 2. 295 ff.).

Die Ushas wird aber ferner in den liedern als sehr reich gepriesen, sie verleiht herrliche und kostbare gaben, die ersehnten von der finsterniß verborgenen schätze (spârhâ vâstuni tâmasâ 'pagûlhâ Rv. 1. 123. 6). Sie bringt das gold der sonne zurück, welches die Pani's zurückzuhalten scheinen, denn an mehreren stellen heißt es, daß diese unaufgeweckt schlafen mögen (R. 4. 51. 3. acitre antar panayah sasantv abudhyamânâs tamaso vi madhye R. 1. 124. 10. prabodhayo 'shah prnato maghony abudhyamânâ panayah sasantu). So gewinnt wohl auch der Nibelungen hort volle klarheit.

Ushas ist nämlich mit anderem namen auch Sûryâ; ihr veranstaltet Prajâpati die brautschau, die götter stellen einen wettkampf an, wer siegt, soll ihr gemahl sein. Da siegen die Açvins, das zwillingsbrüderpaar, und führen sie als gattin heim. So kämpfen Siegfried und Gunther um Brünhild, denen sich die zwillingsbrüder unserer märchen zur seite stellen; die von der waberlohe umgebene valkyre kann nur die morgenröthe oder sonne selber sein. Der sieger muß mit ihr zugleich den schatz ersiegt haben, den die Nibelungen wie die Panis gleicher weise in einer hôle verborgen halten (nidhim pañnam paramam guhâ hitam R. 2. 24. 6, vgl. noch Haupt ztschr. 6. 133 ff. u. Nib. 90 ff.). Der der Nibelunge wird zuletzt in den Rhein versenkt; dieser zug der sage muß von einem stamme ausgegangen sein, welchem der Rhein gegen der sonne untergang lag. So wird auch der Ἑλλήσπορος seinen namen von einem östlich von ihm wohnenden stamme erhalten haben, denn Ἑλλή ist = Sûryâ, da dies sich erst aus Svaryâ entwickelt hat, wie Sôl = svar am deutlichsten zeigt; über r=l kann kein bedenken sein. Im goldnen fließ des widders, das auch schimmernd und purpurn genannt wird, bricht der hort in einer dritten gestalt hervor. So auch nochmals bei uns.

Der name Ostara hat uns die verbindung zwischen morgenröthe und schicksalsgöttinnen schon oben wahrscheinlich gemacht; in demselben buch von Panzer finden sich sagen von der theilung eines schatzes, den die drei schwestern besitzen (s. 295, vergleiche auch die theilung des Nibelungen horts 90 ff.), in welchem eine, die blinde, oder auch die schwarze, als eine der sehenden stirbt, von der andern um ihren antheil betrogen wird; die deutung liegt auf der hand. Die nacht verliert ihr erbe, das licht des vorigen tages, an den kommenden; damit kommen wir auf die personification der zeit zurück und haben schon eine natürliche dreiheit, der sich eine zweite morgen, mittag, abend zur seite stellt, denn Sûryâ und Helle begleiten Sûryas und Helios auf seiner fahrt am himmelsgewölbe; darum heisst es an zahlreichen stellen, dafs die Açvinen, auf deren wagen sûryâ frühmorgens steigt, dreimal des tages erscheinen. Eine dritte dreiheit zeigt sich im gestern, heute und morgen, sie liefert, da es viele Ushasen giebt, deren eine der andern gleicht, den schärfsten ausdruck für die personification der zeit. Dieser gedanke wird mehrmals ausgesprochen, am klarsten R. 1. 113. 8 (vgl. auch v. 11): „sie folgt dem pfade der dahin gegangenen, sie die erste der zukünftigen unendlichen“ und 1. 123. 12. „parâ ca yanti punar â ca yanti sie gehen dahin und kommen wieder“ und 124. 9: „âsâm pûrvâsâm abasu svasîṇâm aparâ pûrvâm abhyeti paçcât unter diesen früheren schwestern folgt täglich die spätere der früheren hinten nach und ib. 2 (vgl. 1. 113. 15): „îyushîṇâm upamâ çaçvatinâm âyatinâm prathamâ'shâ vyadyaut die morgenröthe leuchtete auf, das abbild der gegangenen, die erste der ewig kommenden.“ Hier haben wir demnach Vurdh, Verdhandi und Skuld bereits der sache nach, diese auffassung der morgenröthe und die namen der Nornen können kaum lange auseinander liegen.

So berühren sich denn schicksalsgöttinnen, valkyren und morgenröthe in wesentlichen punkten; auf noch andre, wie namentlich das spinnen, gehe ich für jetzt nicht ein, es lag mir nur daran zu zeigen, wie die dreizahl sich auf physischer grundlage entwickelt und wie die mythen von der morgenröthe nach vielen seiten von grofser bedeutung sind.

A. Kuhn.

**VERZEICHNISS**  
VON  
WERKEN AUS DEM GEBIETE  
DER  
**SPRACHFORSCHUNG**

ERSCHIENEN  
IN  
**Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung**  
in Berlin.

*Ergänzt bis September 1854.*

BERLIN.  
FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.  
1854.

---

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.



**AUFRECHT (S. TH.) und KIRCHHOFF (A.) — DIE UMBRISCHEN SPRACHDENKMÄLER.** Ein Versuch zur Deutung derselben von Dr. S. TH. AUFRECHT und A. KIRCHHOFF. (1849 — 51.) Zwei Theile in einem Bande. gr. 4. mit 10 lith. Tafeln. 1851. cart. 10 Thlr.

Die gesammte Ausbildung Roms in Sprache, Recht und Sitte steht mit denen der benachbarten altitalischen Völkerschaften in so naheem Zusammenhange, daß die Erforschung der ersteren ohne Berücksichtigung der Ueberbleibsel, welche uns von Umbrenn, Oskern, Etruskern u. a. erhalten sind, nur zu ungenügenden Ergebnissen führen kann. Namentlich ist der religiöse Kultus, wie die römischen Schriftsteller selbst unverholen bekennen, von den überwundenen Nachbarstaaten entlehnt worden und hat bei diesen seine reichste Entfaltung gewonnen. Die lateinische Sprache aber, welche in Folge der wenigen literarischen Ausbildung, die ihr in ältester Zeit zu Theil wurde, bis die Bekanntschaft mit der griechischen Literatur ihren Einfluß ausübte, in einem fortwährenden Auflösungsprocesse begriffen war, muß durch die Vergleichung mit den italischen Sprachüberresten mannigfache Aufklärung erlangen, gerade so wie die einzelnen griechischen oder deutschen Mundarten, indem sie zusammengehalten werden, einander vielfach ergänzen und erläutern.

Die umbrischen Sprachreste, welche wegen ihres bedeutenden Umfanges schon früher Gegenstand angestrenzter Forschung gewesen waren, gewähren das doppelte Interesse, daß aus ihnen einerseits eine ziemlich vollständige Uebersicht des umbrischen Idioms sich zusammenstellen läßt, andererseits ihr Inhalt viele Seiten des römischen religiösen Lebens in helles Licht setzen kann. Die Lösung dieser zweifachen Aufgabe war der Zweck des vorliegenden Werkes. Zunächst kam es darauf an, eine möglichst erschöpfende Grammatik der umbrischen Sprache zu schaffen und den Nachweis zu liefern, daß dieselbe mit der lateinischen in schwesterlichem Verhältnisse stehe. Der erste Band beschäftigt sich nun damit, die umbrische Laut- und Formlehre zu entwickeln, wobei die Analogie mit den verwandten Sprachen durchgängig zu Grunde gelegt wurde. Die Lautlehre beginnt mit dem Vokalsystem, erweist dessen Uebereinstimmung mit dem lateinischen namentlich in der Abneigung gegen die Diphthonge und sucht den Ursprung der einzelnen Vokale durch Herbeiziehung eines größeren Sprachkreises zu begründen. Auch bei den Konsonanten ist überall deren Entstehungsgeschichte und Ver-

hättnifs zu einander erforscht worden, so dafs der noch in unseren Tagen sehr vernachlässigten lateinischen Lautlehre nicht geringer Aufschluß daraus erwächst. Noch wichtiger wird aber die Formenlehre, weil das Umbrische viele Flexionen besitzt, welche im Lateinischen entweder veraltet oder verstümmelt sind. Die Darstellung begnügt sich aber nicht mit der Zusammenstellung der ähnlichen oder identischen Formen, sondern sucht wo möglich deren Ursprung zu ermitteln.

Der Inhalt der igtvinischen Tafeln besteht aus einer genauen Darstellung von Opfergebräuchen, namentlich wie sie bei Ambarvalien in Anwendung kamen. Die Auspicien sind darin in einer Ausführlichkeit dargestellt, wie wir sie aus den Ueberresten der römischen Auguralbücher kaum gewinnen. Eingeflochten sind gröfsere Gebete an verschiedene Gottheiten. Alle diese Gegenstände durch die Vergleichung des römischen Kultus und Sammlung der bei den einzelnen römischen Antiquaren sehr zerstreuten Nachrichten ins Licht zu setzen, ist im zweiten Bande versucht worden. Zugleich werden in diesem Theile die im ersten aufgestellten Formen ausführlich begründet und die sprachliche Dentung der Denkmäler so geübt, dafs die Verfasser sich stets der Grenzen bewußt bleiben, welche durch die Dunkelheit des Gegenstandes gesteckt sind und deren Ueberschreitung ihre Vorgänger in sehr sonderbare Verirrungen geführt hatte. Durch das beigefügte vollständige Glossar und den genauen Abdruck der Tafeln sind die Leser nach allen Seiten in den Stand gesetzt, sich ein selbstständiges Urtheil zu verschaffen und die noch nicht zum Abschlufs gelangte Forschung weiterzuführen.

#### AUFRECHT (S. TH.) — OSKISCHE GRAMMATIK von Dr. S. TH. AUFRECHT. gr. 8. (wird vorbereitet.)

Sie wird in der möglichsten Vollständigkeit die oskische Laut- und Formenlehre entwickeln, in streitigen Fällen gröfsere Stellen der Denkmäler erklären und eine durchgreifende Vergleichung der verwandten Sprachen liefern. Eine Abhandlung über das Verhältnifs der altitalischen Dialecte untereinander und ein Wortverzeichnifs werden das Buch beschließen.

#### BOPP (F.) — VERGLEICHENDE GRAMMATIK des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Gothischen und Deutschen von FRANZ BOPP. Abth. II — VI. 1832 — 1852. 4. 15 Thlr. 20 Sgr. Abth. VI. (Schlufs des Werkes) allein 4 Thlr. 15 Sgr.

(Die erste Abtheilung ist vergriffen.)

Die vergleichende Grammatik, das Endergebnifs der vielseitigen Forschungen des Verfassers, hat vor allen übrigen Werken desselben

der Sprachvergleichung einen festen Grund und Boden geschaffen. Der Zweck der darin geführten Untersuchungen ist ein doppelter. Wenn einerseits nachgewiesen wird, daß die indo-europäischen Sprachen in den von ihnen ausgebildeten Sprachformen entweder eine vollkommene Identität zeigen oder zur Darstellung derselben sich verwandter Mittel bedienen, ist andererseits das unablässige Streben des Verfassers darauf gerichtet, der Entstehung und Bedeutung dieser Sprachformen auf die Spur zu kommen und so den Organismus des Sprachkörpers zu erkennen. Dient die erstere dieser engverknüpften Richtungen vorzüglich dazu, die Geschichte der Sprache aufzuhellen, so sucht die andere das Wesen derselben zu ergründen, d. h. in der letzten Instanz den Schleier zu lüften, welcher das Verhältniß zwischen dem Gedanken und dem lautlichen Ausdruck desselben bedeckt hält. —

Von den erschienenen sechs Abtheilungen behandelt die erste die Lautlehre, die Wurzel, das Verhältniß des indo-europäischen Sprachstammes zum semitischen und tartarischen, endlich einen Theil der Declination. In der zweiten Abtheilung wird diese geschlossen, sodann werden die Eigenthümlichkeiten der Adjectivflexion, die Comparison und die Zahlwörter betrachtet. Die dritte Abtheilung umfaßt die Fürwörter und einen Theil der Conjugation, mit welcher dann die ganze vierte und die Hälfte der fünften Abtheilung sich beschäftigt. Diese enthält überdies den Anfang der Wortbildungslehre. Die sechste Abtheilung beendet diese, behandelt das Wichtigste von den Präpositionen und Adverbien und die Composition und beschließt das Werk. —

---

**BOPP (F.) — GLOSSARIUM SANSCRITUM** in quo omnes radices et vocabula usitatissima explicantur et cum vocabulis Græccis, Latinis, Germanicis, Litthuanicis, Sclavicis, Celticis comparantur a FRANCISCO BOPP. fasc. tres. 1847. gr. 4. 6 Thlr. 20 Sgr.

Für die Lectüre der bis jetzt zugänglichsten und verbreitetsten Sanscritwerke bestimmt, hat das Glossar den Vorzug, daß die Bedeutungen der Wörter nicht auf frühere Autorität angenommen, sondern fast durchgängig aus den behandelten Schriftstellern nachgewiesen sind. Wichtig wird es überdies durch die Fülle von Wortvergleichen aus dem gesamten Bereich der verwandten Sprachen und die kritische Untersuchung des Wurzelveorrathes.

---

**BOPP (F.) — ÜBER EINIGE DEMONSTRATIV-STÄMME** und ihren Zusammenhang mit verschiedenen Präpositionen und Conjunctionen im Sanskrit und den mit ihm verwandten Sprachen von **FRANZ BOPP**. 1830. gr. 4. 7½ Sgr.

Der Stoff, aus welchem die Sprache ihren Wortvorrath bildet, besteht entweder aus Verbal- oder Pronominalwurzeln, deren erstere zur Schaffung von Begriffswörtern verwendet werden, während aus den letzteren die feineren Theile des Sprachkörpers, die Formwörter, erwachsen. Der Verfasser, welcher die Pronominalthemen *i*, *a*, *ana* und *ima* zum Gegenstande seiner Untersuchung gemacht hat, weist hauptsächlich innerhalb der griechischen, lateinischen und deutschen Sprachfamilie nach, wie gerade die Pronominalstämme es sind, welche am weitesten ihre Aeste auszubreiten pflegen, indem nicht nur eine Reihe von Personwörtern, sondern auch eine große Anzahl der sogenannten Partikeln, namentlich aber Präpositionen, jenen vier Stämmen ihren Ursprung verdanken.

**BOPP (F.) — ÜBER DEN EINFLUSS DER PRONOMINA** auf die Wortbildung im Sanskrit und den mit ihm verwandten Sprachen von **FRANZ BOPP**. 1832. gr. 4. 7½ Sgr.

Ihrem Inhalt nach schließt die gegenwärtige Abhandlung sich der vorigen genau an. Die erste Hälfte untersucht die mit dem Interrogativpronomen *ka* in Zusammenhang stehenden Formen des Lateinischen und des Deutschen und belehrt über den Ursprung mehrerer abgeleiteten Pronominaladjectiva und Adverbien, welche in ihrem ersten Theile einen Pronominalstamm zeigen. Im Folgenden wird wahrscheinlich gemacht, daß auch die Ableitungsaffixe pronominaler Natur seien, und sodann die Identität einer Anzahl der wichtigsten in den verglichenen vier Sprachen nachgewiesen.

**BOPP (F.) — ÜBER DIE VERWANDTSCHAFT** der malayisch-polynesischen mit den indisch-europäischen Sprachen von **FRANZ BOPP**. 1841. gr. 4. 2 Thlr. 20 Sgr.

Der berühmte Verfasser führt in dieser Abhandlung den Beweis, daß der malayisch-polynesische Sprachzweig ein Abkömmling des Sanskrit-Stammes ist, daß er zu demselben in einem töchterlichen Verhältnisse steht, wäh-

rend die meisten europäischen Sprachklassen dem Sanskrit schwesterlich die Hand reichen. Es wird die Annahme gerechtfertigt, daß das Sanskrit, und zwar zu einer Zeit, wo es in noch ursprünglicherem Zustande, als in welchem es uns bekannt ist, sich befand, und viel durchgreifender und gewaltsamer als das Lateinische in die romanischen Sprachen, in die malayisch-polynesischen sich aufgelöst habe. Letztere sind nur Trümmer eines verfallenen Sprachorganismus, sie sind aus der grammatischen Bahn, in der sich ihre Muttersprache bewegt hat, herausgetreten. Die Untersuchung kann sich darum hier nicht mit der Grammatik beschäftigen, sondern es werden Wörter aus allen Redetheilen mit Sanskritwörtern verglichen, und ihre auffallende Aehnlichkeit mit denselben bestätigt die obige Ansicht.

---

**BOPP (F.) — DIE KAVKASISCHEN GLIEDER des Indoeuropäischen Sprachstamms von FRANZ BOPP. 1847. gr. 4. 1 Thlr. 15 Sgr.**

In zwei akademischen Abhandlungen giebt der durch scharfe Analyse, wie umfassende Combination berühmte Verfasser eine alle wichtigen Punkte der Grammatik berührende Vergleichung der iberischen oder grusischen Sprachfamilie, d. h. des Georgischen, Mingrelischen, Suanischen und Lasischen mit dem Sanskrit. Auch das diesen Sprachen nahe stehende Ossetische wird vielfach berücksichtigt. Diese Arbeit bildet eine nothwendige Ergänzung zu des Verfassers „Vergleichender Grammatik.“

---

**BOPP (F.) — ÜBER DIE SPRACHE DER ALTEN PREUSSEN in ihren verwandtschaftlichen Beziehungen von FRANZ BOPP. Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 24. Mai 1849, am 25. Juli 1850 und am 24. Februar 1852. 1853. gr. 4. geh. 1 Thlr.**

Mit gewohnter Meisterschaft unterwirft der Verfasser in dieser Schrift das einzige zuverlässige altpreussische Sprachdenkmal, das uns erhalten ist, die Uebersetzung nämlich des kleinen Luther'schen Katechismus, einer grammatischen Sichtung, und zwar hauptsächlich diejenigen Formen, die dem Littauischen und Lettischen gegenüber besondere Beachtung verdienen, insofern sie diese mehrfach durch treuere Bewahrung des ursprünglichen Gepräges übertreffen. Somit bildet diese Schrift einen höchst willkommenen Beitrag zu der „Vergleichenden Grammatik“, in welcher nur das Littauische zur Vergleichung mit den indo-germanischen Sprachen herangezogen ist. In der Einleitung wird auch die allmähliche Ab-

trennung der letzteren von der asiatischen Muttersprache besprochen und, wie bisher, die Absonderung der lettisch-slavischen Idiome von derselben später gesetzt, als die der klassischen, germanischen oder keltischen.

**BOPP (F.) — VERGLEICHENDES ACCENTUATIONSSYSTEM** nebst einer gedrängten Darstellung der grammatischen Uebereinstimmungen des Sanskrit und Griechischen von FRANZ BOPP. 1854. gr. 8. geh. 2 Thlr.

In der indo-europäischen Sprachfamilie lassen in Bezug auf die Accentuation nur das Sanskrit und das Griechische eine durchgreifende Vergleichung unter einander zu. Um die Uebereinstimmung beider Sprachen hinsichtlich ihres Accentuationsverfahrens in allen Einzelheiten nachzuweisen, war es nothwendig den ganzen Sprachorganismus in Betrachtung zu ziehen, so daß die obige Schrift außer der vergleichenden Accentuationslehre, die ihre eigentliche Bestimmung ist, auch die Grundzüge einer vergleichenden Formenlehre der betreffenden Sprachen darbietet, wobei es nicht vermieden werden konnte, gelegentlich auch anderen Gliedern der indo-europäischen Sprachfamilie einen Blick zuzuwenden. Am ausführlichsten ist die Wortbildung behandelt worden und am Schlusse eine tabellarische Zusammenstellung der gewonnenen Resultate gegeben, wodurch Jeder leicht zu der Ueberzeugung gelangen wird, daß in diesem Theile der Grammatik die Jahrtausende, welche das Griechische vom Sanskrit trennen, es nicht vermocht haben, in Bezug auf Form oder Betonung in der einen oder andern der verglichenen Sprachen solche Aenderungen hervorzubringen, die nur einen augenblicklichen Zweifel an der ursprünglichen Identität derselben veranlassen könnten.

**BOPP (F.) — DIE CELTISCHEN SPRACHEN** in ihrem Verhältnisse zum Sanskrit, Zend, Griechischen Lateinischen, Germanischen, Litthauischen und Slavischen von FRANZ BOPP. Zweite Auflage. gr. 8. (Vorbereitet.)

**BRUGSCH (H.) — DE NATURA ET INDOLE LINGUAE POPULARIS AEGYPTIORUM** disseruit H. BRUGSCH. (fasciculus prior.) 1850. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Als Einleitung zu der folgenden, durch fortgesetztes Studium der Monumente bei weitem vermehrten Grammatik der ägyptischen Volkssprache und Volksschrift enthält diese Abhandlung im Allgemeinen:

1) die altägyptischen Namen der verschiedenen ägyptischen Sprachen und Schriftarten, die bisher von keinem Aegyptiologen richtig gelesen und dem Koptischen angemessen erklärt worden sind;

2) den Nachweis aus ägyptischen, von Griechen griechisch umschriebenen Wörtern und Eigennamen, daß die Volkssprache, die Uebergangsstufe vom heiligen Dialecte zum Koptischen, dieselben dialectischen Verschiedenheiten, wie das Koptische umfaßt;

3) eine genauere Betrachtung der phonetischen Bestandtheile der Volkssprache, woraus eigenthümliche Gesetze der Lautverschiebung hervorgehen, deren Richtigkeit etwaige griechische Transscriptionen auf das schlagendste bestätigen, Feststellung des demotischen Alphabets u.s.w.;

4) den Versuch, in den dialectischen Verschiedenheiten der alt-ägyptischen Volkssprache ein Kriterium aufzustellen, nach welchem zu bestimmen ist, ob griechische Schriftsteller die ägyptischen Namen, welche sie überliefern, in Ober- oder Unter-Aegypten (Theben oder Memphis) aufgezeichnet haben.

---

**BRUGSCH (H.) — GRAMMAIRE DE L'ANCIENNE  
LANGUE DÉMOTIQUE par Dr. HENRY BRUGSCH.  
kl. fol. (unter der Presse.)**

Diese Grammatik, welche in französischer Sprache erscheinen wird, enthält eine vollständige und wissenschaftliche Darstellung desjenigen ägyptischen Dialectes, welcher zu den Zeiten der letzten Pharaonen, der Griechen und Römer in Aegypten gesprochen und geschrieben wurde. Mehrere zum Theil ausgezeichnete Gelehrte hatten es bisher unternommen die demotische Schrift zu entziffern, eine Schriftgattung, welche zu den complicirtesten gehört, deren sich je ein Volk im Gebrauch des gewöhnlichen Lebens bedienen konnte, da sie zum Theil auf denselben Principien beruht, wie das Hieroglyphische und das Hieratische. Die wenigen Resultate, zu welchen diese Gelehrten nach großen Bemühungen gelangten, entsprachen jedoch den angewandten Kräften nicht. Der Verf. war schon vor dem Jahre 1848 so glücklich, das Wesen der demotischen Schrift und den Haupttheil des grammatischen Gebäudes richtig zu erkennen. Er lieferte in dem genannten Jahre als Beweis dafür seine von allen Seiten anerkannte: *Scriptura Aegyptiorum demotica*. Die gegenwärtige Publication enthält jedoch des Neuen bei weitem mehr. Denn nicht nur sind die grammatischen Formen und ihre graphische Darstellung bis in die kleinsten Details wiedergefunden, sondern mit reichlichen Beispielen unterstützt worden, welche sich dem Verf. in den Museen zu Berlin, Paris, Turin, Leiden in Fülle darboten. Um die Einheit des Ganzen und die Brauchbarkeit für das Studium des Ac-



gyptischen zu erhöhen, hat der Verf. überall die etwaige entsprechende hieroglyphische Form (mit steter Hinweisung auf die *grammaire égyptienne* Champollion's d. j.) in Parallele gestellt und natürlich als Hauptbeweismittel für die Richtigkeit der gewonnenen grammatischen Bedeutung das Koptische herangezogen, gestützt auf die Grammatiken Peyron's, vorzüglich aber Schwartze's. Um ein Beispiel für die Ausdehnung der gewonnenen Formen zu geben, welche im Vergleich mit Champollion's eben genannter hieroglyphischer Grammatik weit über dieselbe hinausgeht, so bemerken wir, daß vom Verbum allein achtzehn verschiedene Formen aufgefunden worden sind, während deren Zahl im Hieroglyphischen kaum die Hälfte davon übersteigt.

Die Verlagsbuchhandlung hat zu diesem Werke die ganze demotische Schrift in mehr als dreihundert Haupttypen schneiden und gießen lassen, worüber noch vor dem Erscheinen der *grammaire démotique* ein „*Mémoire sur l'impression de textes démotiques au moyen de types mobiles*“ Auskunft zu geben bestimmt ist.

**BUSCHMANN (J. C. E.) — ÜBER DEN NATURLAUT**  
 von JOH. CARL ED. BUSCHMANN. [Besondrer Abdruck aus  
 den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissen-  
 schaften zu Berlin aus dem Jahre 1852.] 1852. gr. 4.  
 geh. 15 Sgr.

Der Verf. bemüht sich zu zeigen, daß aus der Thatsache, daß für die Begriffe der nächsten Verwandtschaftsverhältnisse fast in allen Sprachen ähnlich klingende Laute vorhanden sind, kein Schluss auf eine allgemeine Verwandtschaft der Sprachen gezogen werden dürfe. Er bezeichnet diese einfachsten, aus dem Munde der Kinder zuerst vernommenen und folglich den Kindern geläufigsten Laute, die eben deshalb von allen Völkern in gleicher Weise auf die Begriffe von Vater, Mutter u. s. w. übertragen werden, mit dem Namen Naturlaut und stellt sie für große Reihen von Sprachen in Tabellen auf.

**BUSCHMANN (J. C. E.) — ÜBER DIE AZTEKISCHEN**  
**ORTSNAMEN** von ED. BUSCHMANN. Erste Abtheilung.  
 [Besondrer Abdruck aus den Abhandlungen der Königl.  
 Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre  
 1852.] 1853. gr. 4. geh. 2 Thlr.

Inhalt: I. Einleitung. II. Aztlán und die aztekische Sprache.  
 III. Merkwürdigkeiten der mexikanischen Sprache. IV. Hieroglyphische

Gemälde. V. Einwanderung von Norden. VI. Wanderungen und älteste Geschichte. VII. Verbreitung aztekischer Ortsnamen im Allgemeinen und im nördlichen Mexico. VIII. Guatemala. IX. Nicaragua. X. Guatemala (Schluß). XI. Wiederkehr der Ortsnamen.

---

CURTIUS (G.) — DE NOMINUM GRAECORUM FORMATIONE linguarum cognatarum ratione habita scripsit  
Dr. G. CURTIUS. 1842. gr. 4. geh. 20 Sgr.

Die Wortbildung war, wie sehr deren Wichtigkeit seit Buttmann auch einleuchtete, der Schwierigkeiten wegen, die sich bei Beschränkung auf die eine Sprache überall darbieten, in den Grammatiken stiefmütterlich und überdies stets so behandelt worden, daß primäre und sekundäre Ableitungen zusammengeworfen wurden. Der Verfasser spricht sich zuerst über den Unterschied beider aus und geht sodann, nachdem die wichtige Voruntersuchung über gewisse, weder zur Verbalwurzel, noch zum Affix gehörige euphonische Laute erledigt ist, zur Darstellung der griechischen primären Wortbildung über. Die ableitenden Affixe sind hier nach ihrer formellen Verwandtschaft geordnet, ihre Entstehung und ihr Verhältniß zu den identischen lateinischen und sanskritischen, sodann die mannigfachen Umgestaltungen nachgewiesen, welche einzelne im Griechischen erfahren haben. Die Klarheit der Darstellung macht die Abhandlung selbst dem in der Sprachvergleichung minder Geübten fruchtbar und genießbar.

---

GRIMM (J.) — ÜBER MARCELLUS BURDIGALENSIS von JACOB GRIMM. Gelesen in der akademie der wissenschaften am 28. Juni 1847. 1849. gr. 4. geh. 15 Sgr.

Ein Buch *de medicamentis*, welches von Marcellus mit dem Beinamen Burdigalensis oder Empiricus, dem Leibarzte Theodosius des Großen, geschrieben ist, vom medicinischen Standpunkte aus unbedeutend, erschloß dem sinnigen Auge des Verfassers nach anderer Seite hin einen anziehenden Schatz. Marcellus nämlich, von Geburt, wie der erste Beiname ausdrückt, ein Gallier (aus Bourdeaux), theilt hin und wieder gallische Kräuternamen mit, welche in dieser Abhandlung den entsprechenden Wörtern der heutigen keltischen Dialekte gegenübergestellt werden und unverkennbar anzeigen, daß die im 4. Jahrhundert in Aquitanien herrschende Sprache sich mehr der irischen und gälischen Mundart, als der armorischen anschließt. Dann werden die abergläubischen, von Marcellus aus dem Munde des Volkes erkundeten Heilmittel, gewiß von

hohem Alterthum und weiter Verbreitung, mitgetheilt, und darauf hingewiesen, wie sie die alten Zustände, die Poesie und Sitte der europäischen Völker mannigfach aufhellen. Ganz unmittelbar für die Sprachwissenschaft aber ist die Erklärung einer bisher unverständlichen Formel wichtig, in welcher nunmehr das überhaupt bekannte älteste Denkmal gallischer Sprache aufgewiesen wird.

**GRIMM (J.) — ÜBER DEN URSPRUNG DER SPRACHE** von JACOB GRIMM. Aus den abhandlungen der königlichen akademie der wissenschaften vom jahre 1851. Dritte Auflage. 1852. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Es war vor Allem die Thunlichkeit einer Untersuchung über den Ursprung der Sprache zu erweisen. Nachdem hierauf dargethan worden, daß die Sprache dem Menschen weder von Gott unmittelbar anerschaffen, noch geoffenbart sein könne, wird sie als Erzeugniß freier menschlicher Denkkraft betrachtet. Alle Sprachen bilden eine geschichtliche Gemeinschaft und knüpfen die Welt an einander. In ihrer Entwicklung werden drei Hauptperioden unterschieden, welche mit meisterhafter Feinheit und Durchsichtigkeit geschildert werden.

**HUMBOLDT (W. v.) — ÜBER DIE VERSCHIEDENHEIT DES MENSCHLICHEN SPRACHBAUES** und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts von WILHELM VON HUMBOLDT. 1836. gr. 4. 4 Thlr.

In diesem Werke hat der berühmte Verfasser den Kern seines ideellen Lebens niedergelegt. Wie er darin eine Anschauungsweise der Sprachwissenschaft vom Standpunkte der Weltgeschichte aus begründet, eben so sehr lehrt er darin eine Weltanschauung von dem Standpunkte der Sprache aus. Beginnend mit der Betrachtung der die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts hauptsächlich bestimmenden Momente (§. 1—6) gelangt er zur Sprache, als einem vorzüglichen Erklärungsgrunde jenes Entwicklungsganges (§. 7). Er zeichnet die Richtung vor, welche die Sprachforschung zu nehmen hat, um ihren Gegenstand in dieser Weise zu beurtheilen (§. 8) und wird dadurch zu einer tieferen Darlegung des Wesens der Sprache geführt (§. 9—12). Sodann genauer auf das Sprachverfahren eingehend, stellt er die allgemeinsten und alle Theile der Sprache durchdringenden Eigentümlichkeiten derselben dar (§. 13—18), nach welchen er sie classificirt (§. 19).

Als den Punkt aber, von dem die Vollendung der Sprache, ihre Entwicklungsfähigkeit und ihr Einfluss auf den Volksgeist abhängt, hebt er die grössere oder geringere Stärke der synthetischen Kraft derselben hervor und führt den Nachweis sowohl rücksichtlich der indoeuropäischen, als der semitischen, amerikanischen und der einsylbigen Sprachen (§. 21—24). Die Beantwortung der Frage, ob der mehrsyllbige Sprachbau aus der Einsylbigkeit hervorgegangen sei, bildet den Schluss (§. 25) dieses großartigen Werkes.

---

**HUMBOLDT (W. v.) — ÜBER DIE KAWI-SPRACHE  
AUF DER INSEL JAVA, nebst einer Einleitung über  
die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und  
ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Men-  
schengeschlechts von WILHELM VON HUMBOLDT. Drei Bände.  
1836. gr. 4. 18 Thlr. 15 Sgr.**

Der erste Band dieses Werkes enthält ausser der Einleitung, von der die voranstehende Schrift ein besonderer Abdruck ist, das erste Buch: über die Verbindung zwischen Indien und Java. Da die Kawi-Sprache das Erzeugniss dieser Verbindung ist, so wird hier gewissermaßen die Entstehung derselben nachgewiesen. Die Verbreitung des Buddhismus über Java und andere Inseln des östlichen Archipels wird aus den Ueberresten von Tempeln und Bildwerken, Inschriften und Sagen, wie auch aus einzelnen Kennzeichen aufs Gründlichste dargethan. — Das zweite Buch (II. Bd.) enthält die Analyse der Kawi-Sprache. Nach einigen Notizen über die Literatur und die Hilfsmittel zur Erforschung derselben wird ihre grammatische Form, wie sie sich aus der behutsamsten Betrachtung der Texte ergab, dargestellt, um die Natur derselben zu bestimmen und zu zeigen und mit Beweisen zu belegen, wie sie in dem Kreise der Sprachen, zu welchen sie zu rechnen ist, classificirt werden muss. — Dies nöthigte den Verfasser im dritten Buche auf den malayischen Sprachstamm überhaupt einzugehen. Nach der allgemeinen Characterisirung und Eintheilung desselben werden zuerst die einzelnen Sprachen des westlichen Zweiges mit dem bekannten feinen Takt des Verfassers für Auffassung eigenthümlicher Gestaltungen vorgeführt. —

Der dritte Band umfasst die Sprachen der Südsee-Inseln, den andern Zweig des malayischen Stammes. Diese leider von Humboldt nicht vollendete Arbeit hat ihre Ergänzung durch einen jüngeren, auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft rühmlichst bekannten Gelehrten, Herrn Professor Buschmann, erhalten, welcher in umfassendster Weise nicht nur die Sprachen der Südsee-Inseln unter sich, sondern auch diese mit dem oben

erwähnten westlichen Zweige, den im engern Sinne malayisch genannten Sprachen, verglichen hat.

**HUMBOLDT (W. v.) — PRÜFUNG DER UNTERSUCHUNGEN ÜBER DIE URBEWOHNER HISPANIENS** mittelst der baskischen Sprache von **WILHELM VON HUMBOLDT**. 1821. 4. geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Diese Schrift enthält nicht bloß eine Kritik der früheren so dürftigen und unvollkommenen Untersuchungen über die Urbewohner Spaniens. Vielmehr wird mit musterhafter Gründlichkeit und Klarheit dargethan, daß die vielen altiberischen, von Griechen und Römern überlieferten Ortsnamen aus der vaskischen Sprache herstammen, und somit die That- sache zur Gewißheit erhoben, daß die heutige Sprache der Vasken, natürlich mit den durch die Zeit hervorgebrachten Veränderungen, auch die der alten Iberer war, und daß ferner diese nur ein Volk mit nur einer von den celtischen ganz verschiedenen Sprache ausmachten und als die ursprünglichsten Bewohner über die ganze Halbinsel verbreitet waren, nur mit Celten untermischt und theilweise zu Celtiberern verschmolzen; denn die vereinzelt punischen und griechischen Colonien können, wie die römischen Besatzungen, nicht in Betracht kommen.

**HUMBOLDT (W. v.) — ÜBER DEN DUALIS** von **WILHELM VON HUMBOLDT**. 1828. gr. 4. 12½ Sgr.

Diese Abhandlung dürfte aus manchen Gründen Humboldt's schönste und tiefste Arbeit genannt werden; auch wirft sie auf viele wichtige Stellen seines größeren Werkes ein sehr erwünschtes Licht. Die Nothwendigkeit solcher Untersuchungen über einzelne grammatische Formen wird vom Verfasser selbst im Eingange dargestellt. Nach der Uebersicht des räumlichen Umfanges der Sprachstämme, in denen sich die Dualform findet, wird die Natur derselben zuerst nach der Beobachtung der Sprachen selbst bestimmt, dann in tiefster Weise aus allgemeinen Ideen abgeleitet, mit Berücksichtigung der phantasievollen und rein verständigen Seite der Sprache.

**HUMBOLDT (W. v.) — ÜBER DIE VERWANDTSCHAFT DER ORTSADVERBIEN** mit dem Pronomen in einigen Sprachen von **WILHELM VON HUMBOLDT**. 1830. gr. 4. 10 Sgr.

Eine Darstellung des Pronomens selbst leitet diese Abhandlung ein, in welcher durch das Beispiel der Pronomina der Sprache der Tonga-

oder Freundschaftsinseln und anderer malayischer Sprachen, ferner der chinesischen, japanischen und endlich besonders der armenischen Sprache gezeigt wird, wie die Pronomina aus den Ortsadverbien hergenommen werden können.

---

**IBN AKILS COMMENTAR ZUR ALFIJJA DES IBN MALIK** aus dem Arabischen zum ersten Male übersetzt von F. DIETERICI, Dr. Ph., a. o. Professor an der Universität zu Berlin. 1852. gr. 8. geh. 4 Thlr.

---

**KUHN (A.) — DE CONJUGATIONE IN MI linguae sanscritae ratione habita scripsit Dr. A. KUHN. 1837. 8. 10 Sgr.**

Die Conjugation auf *mu*, die in unseren Grammatiken noch immer als die unregelmäßige betrachtet wird, erweist sich durch Vergleichung des verwandten Sprachkreises als die ursprüngliche und diejenige, welche Personalendungen und Eigenthümlichkeiten der Conjugation am treuesten bewahrt hat. Der Verfasser, welcher sich eine möglichst erschöpfende Behandlung jener Conjugation zur Aufgabe gestellt hat, betrachtet zunächst die Personalendungen, denen mit Hülfe des Sanskrit sowohl ihre ältere Form, als (und hierbei namentlich bietet sich eine Reihe scharfsinniger Beobachtungen dar) ihre Bedeutung nachgewiesen wird. Der zweite Theil des Buches behandelt sodann die Bildung der einzelnen Zeiten mit durchgängiger Hervorhebung der dieselben unterscheidenden Merkmale und untersuchender Berücksichtigung der Dialecteigenheiten.

---

**LEPSIUS (R.) — ZWEI SPRACHVERGLEICHENDE ABHANDLUNGEN:** 1) Ueber die Anordnung und Verwandtschaft des Semitischen, Indischen, Aethiopischen, Alt-Persischen und Alt-Aegyptischen Alphabets. 2) Ueber den Ursprung und die Verwandtschaft der Zahlwörter in der Indogermanischen, Semitischen und Koptischen Sprache von Dr. RICHARD LEPSIUS. 1837. gr. 8. 1 Thlr.

Der Verfasser führt in der ersten Abhandlung mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit die Sätze durch, daß 1) die Ordnung der Buchstaben im alten semitischen Alphabete nach einem organischen Principe gemacht ist, daß diese Anordnung aber 2) genau und vom ersten Buchstaben an mit der historischen Entwicklung des Sprachorganismus überein-

stimmt, woraus folgt, daß 3) das semitische Alphabet sich nur allmählig und zugleich mit der Sprache selbst so gebildet habe, wie wir es vorfinden. Hierdurch wird sein Ursprung in die Anfänge der Geschichte, und jedenfalls vor die Trennung des semitischen, ägyptischen und indo-europäischen Stammes gesetzt. Dies führt auf eine Vergleichung des semitischen Alphabets mit dem indischen und den Hieroglyphen, und wird der gemeinschaftliche Ursprung dieser drei erhärtet. Dieses selbe doppelte Interesse, die Verwandtschaft jener drei Sprachstämme, wie den innigen organischen Zusammenhang von Sprache und Schrift nachzuweisen herrscht auch in der zweiten Abhandlung. Es wird demgemäß außer der Verwandtschaft der ägyptischen, semitischen und indo-europäischen Zahlen auch die Uebereinstimmung zwischen der Bildung der Zahlwörter durch Zusammensetzung mit dem ägyptischen Ziffersysteme von der Zahl vier an bis zehn dargelegt. Die durchaus einfachen drei ersten Zahlen aber werden auf die Pronominalstämme zurückgeführt. Der Verfasser geht hierauf zu den Spuren des Duodecimalsystems und dem Decimal-system über und schließt nach einer Abschweifung über die Bildung der Ordinalia das Ganze mit einer Nachweisung der ursprünglichen Femininformen der Zahlwörter.

**MAHN (C. A. F.) — ÜBER DIE BEDEUTUNG DES  
NAMENS DER STÄDTE BERLIN UND CÖLN**  
von C. A. F. MAHN. (1848) 1852. 8. geh. 5 Sgr.

**MAHN (C. A. F.) — ÜBER DEN URSPRUNG UND  
DIE BEDEUTUNG DES NAMENS PREUSSEN**  
von C. A. F. MAHN. (1850) 1852. 8. geh. 5 Sgr.

Diese beiden Abhandlungen wenden sich an den wissenschaftlichen Leser überhaupt, der für geschichtliche Untersuchungen Interesse hat; denn ethnische und geographische Namen sind meist das einzige Denkmal der vorgeschichtlichen Völkerwanderungen. Der Verfasser prüft die vor ihm versuchten Erklärungen der Namen Berlin und Preußen, und da sie sich unhaltbar zeigen, giebt er neue, welche, die Schwierigkeiten, die den früheren entgegenstanden, vermeidend, auch durch positive Gründe höchst wahrscheinlich, um nicht zu sagen gewiß, gemacht werden. Der Werth der beiden Arbeiten wird nicht bloß durch andere gelegentliche Etymologien, sondern auch dadurch erhöht, daß der Akt der Namensgebung an Völker und Städte nach allen Möglichkeiten dargelegt wird und dadurch für alle hierher gehörenden Untersuchungen anregende Fingerzeige gegeben werden.



**MAHN (C. A. F.) — DAS IBERISCH-BASKISCHE  
ELÉMENT IN DEN ROMANISCHEN SPRACHEN**  
von C. A. F. MAHN. 8. (zum Druck vorbereitet.)

---

**MAETZNER (E.) — SYNTAX DER NEUFRAZÖ-  
SISCHEN SPRACHE.** Ein Beitrag zur geschichtlich-  
vergleichenden Sprachforschung von Dr. ED. MAETZNER.  
Erster Theil: 1843. Zweiter Theil: 1845. gr. 8. 4 Thlr.

Die bisher gewöhnlich nur auf den etymologischen Theil der Sprachwissenschaft angewandte vergleichende Methode liefert hier auch in der Syntax die schönsten Ergebnisse. Zur Erklärung der französischen Constructionen sucht der Verfasser zunächst in den verschwisterten romanischen Sprachen, besonders auch im Altfranzösischen und Provenzalischen die analogen Erscheinungen auf. Er dehnt aber den Kreis der Vergleichung auch auf die classischen Sprachen und endlich selbst auf die semitischen aus. Dabei besitzt der Verfasser die so seltene Vereinigung umfassender historischer Forschungen mit einem tiefen philosophischen Blick. Von den beiden Theilen behandelt der erste den Satz, der andere das Satzgefüge und die Periode.

---

**PAPE (W.) — ETYMOLOGISCHES WÖRTERBUCH  
DER GRIECHISCHEN SPRACHE** zur Uebersicht  
der Wortbildung nach den Endsylben geordnet von Dr.  
W. PAPE. 1836. Lex. 8. 2 Thlr. 15 Sgr.

Die mit vieler Emsigkeit und Aufopferung ausgeführte Arbeit des Verfassers führt uns gleichsam in den Haushalt der griechischen Sprache ein. Die nach den Endungen übersichtlich geordnete Zusammenstellung der Wörter gereicht zu mannigfachem Nutzen: bei dem Nomen und den Partikeln lernen wir, obgleich eine strenge Sonderung der Einsicht des Lesers überlassen bleibt, die mit gleicher Ableitungs- oder Flexionsendung gebildeten Wortstämme kennen, während bei der Conjugation es von Wichtigkeit ist, den ganzen Vorrath der den einzelnen Classen anheimfallenden Verben übersehen zu können. Aber auch für die Accentlehre ist der möglich gemachte Ueberblick willkommen, und für die Composition, deren wissenschaftliche Bearbeitung noch mangelt, besteht keine ähnlich reiche Sammlung.

---

**SCHACHT (L.) — DE ELEMENTIS GERMANICIS**  
potissimum linguae Franco-gallicae scripsit LUDOVICUS  
SCHACHT, Phil. Dr. 1853. gr. 8. geh. 12 Sgr.

Der Verfasser stellt in einem Glossarium möglichst vollständig alle durch das Deutsche etymologisch erklärbaren Wörter der französischen Sprache zusammen. Eine vorangeschickte allgemeine Einleitung setzt die historischen und verwandtschaftlichen Beziehungen des Französischen zum Deutschen wie zu seinen übrigen Bestandtheilen auseinander.

---

**SCHOTT (W.) — VOCABULARIUM SINICUM** concinnavit GUILIELMUS SCHOTT. 1844. gr. 4. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

---

**SCHOTT (W.) — DAS ZAHLWORT IN DER TSCHUDISCHEN SPRACHCLASSE**, wie auch im türkischen, tungusischen und mongolischen von WILHELM SCHOTT. Aus den Abhandlungen der Akademie a. d. J. 1853. 1853. gr. 4. geh. 15 Sgr.

---

**SCHWARTZE (H.) — KOPTISCHE GRAMMATIK** von Dr. M. G. SCHWARTZE, ehem. Prof. der Kopt. Sprache an der Kgl. Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin, herausgegeben nach des Verfassers Tode von Dr. H. STEINTHAL, Docenten an derselben Universität. 1850. gr. 8. cart. 5 Thlr. 10 Sgr.

Diese Grammatik liefert die Thatfachen so vollständig und sorgfältig, wie sie bisher noch nirgends gefunden worden sind. Dabei erstreckt sie sich über alle drei koptischen Dialecte in gleicher Weise. Was ihr aber den größten Vorzug giebt, ist die comparativ-genetische Methode, welcher überhaupt die neueste Sprachwissenschaft ihren Aufschwung verdankt, und welche hier vom Verfasser mit Scharfsinn und Umsicht angewandt ist. Es ist hier zum ersten Male eine wissenschaftliche Lautlehre der koptischen Sprache gegeben, welche die sichere Basis für die Formenlehre bildet. Höchst schätzenswerthe Notizen über die Syntax sind aus den Papieren des Verfassers vom Herausgeber angehängt.

---

**STEINTHAL (H.) — DIE SPRACHWISSENSCHAFT  
WILHELM VON HUMBOLDT'S und die Hegelsche  
Philosophie von Dr. H. STEINTHAL. 1848. gr. 8. geh. 20 Sgr.**

Es lag dem Verfasser zunächst und zu allermeist daran, die Unhaltbarkeit der dialektischen Methode Hegels dadurch zu beweisen, daß er zu zeigen suchte, wie diese über sich selbst zur genetischen hinaustreibt, welcher Wilhelm v. Humboldt huldigt. Hierauf giebt er eine Darstellung der Grundlagen und des Ziels der Sprachwissenschaft Humboldt's mit beständiger Zurückweisung der unberechtigten Forderungen und gehaltlosen Leistungen der Dialektik.

**STEINTHAL (H.) — DIE CLASSIFICATION DER  
SPRACHEN dargestellt als die Entwicklung der Sprach-  
idee von Dr. H. STEINTHAL. 1850. gr. 8. geh. 15 Sgr.**

Diese Schrift enthält zuerst eine Kritik der bisherigen Sprachclassificationen und damit der heutigen Sprachwissenschaft überhaupt. Besonders ausführlich wird Wilhelm v. Humboldt nach seiner genialen, wie nach seiner mangelhaften Seite dargestellt. Darauf giebt der Verfasser nach einer neuen Auffassungsweise des Wesens der Sprache eine Eintheilung der Sprachen in dreizehn Classen nach einer den natürlichen Pflanzen- und Thiersystemen analogen Methode.

**STEINTHAL (H.) — DER URSPRUNG DER SPRACHE  
im Zusammenhange mit den letzten Fragen alles  
Wissens. Eine Darstellung der Ansichten Wilhelm  
von Humboldts, verglichen mit denen Herders und  
Hamanns von Dr. H. STEINTHAL. 1851. gr. 8. geh.  
15 Sgr.**

Es lag dem Verfasser vorzüglich daran, die Gebildeten überhaupt, besonders aber die Metaphysiker und Psychologen auf die hohe Wichtigkeit der Frage nach dem Ursprunge der Sprache dadurch aufmerksam zu machen, daß er den Zusammenhang derselben mit dem Verhältniß von Gott und Menschen, Unendlichem und Endlichem, Leben und Tod, Allgemeinem und Einzelnem nachwies. Außerdem hat er seine früheren Arbeiten über W. v. Humboldt hiermit ergänzen gewollt.

● **STEINTHAL (H.) — DIE ENTWICKLUNG DER SCHRIFT.** Nebst einem offenen Sendschreiben an Herrn Prof. Pott. Von Dr. H. STEINTHAL. 1852. gr. 8. geh. 22½ Sgr.

Diese Abhandlung zerfällt in einen allgemeinen und einen besondern Theil. Im erstern wird der Begriff der Schrift erörtert, wobei der Verf. in seiner bekannten Weise an W. v. Humboldt anknüpft, ihn kritisirend, begründend und weiterführend. Sein Gesichtspunkt ist der psychologische, von welchem aus im andern Theile der Abhandlung die verschiedenen Schriftarten als die Entwicklungstufen des Begriffes der Schrift in folgender Reihenfolge dargestellt werden: Die Schriftmalerei der wilden Nordamerikaner und der Mexikaner; die Bilderschrift der Chinesen und Aegypten, welche mit einander verglichen werden. Den übrigen bekannteren Schriftarten, welche leichter erledigt werden konnten, wird in der Entwicklungsreihe, die endlich mit den Runen schließt, die ihnen gebührende Stelle angewiesen. — Das Sendschreiben stellt des Verf. Verhältniß zu Humboldt dar und bespricht die innere Form und die Classification der Sprachen.

**STEINTHAL (H.) — VERGLEICHENDE DARSTELLUNG** eines afrikanischen Sprachstammes (Susu, Mandingo, Bambara, Vei), nach seiner phonetischen und psychologischen Seite von Dr. H. STEINTHAL. Von dem Institut National gekrönte Preisschrift. (zum Druck vorbereitet.)

Der Verf. beginnt mit dieser Schrift die Ausführung seines Versprechens, eine Sprach-Encyclopädie zu liefern, welche die Sprachen als die Entwicklung der Sprachidee darstellen soll. Die Vergleichung der Lautform ist die Grundlage, auf welche gestützt, er den psychologischen Organismus der Völker, wie er sich in der Sprache kund gibt, darzustellen sucht.

**ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE SPRACHFORSCHUNG** auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen herausgegeben von Dr. THEODOR AUFRECHT, Privatdocenten an der Universität zu Berlin, und Dr. ADALBERT KUHN, Lehrer am Cölnischen Gymnasium ebendasselbst. I. Bd. (1851.) II. Bd. (1852. 1853.) III. Bd. (1853. 54.) cart. à 3 Thlr. 10 Sgr.

Ausgehend von der Ueberzeugung, daß das Gedeihen einer jungen Wissenschaft, wofür die vernunftgemäße Behandlung der historischen Sprachforschung zu halten man wohl berechtigt ist, nicht besser gefördert werden könne, als wenn zunächst gründliche Monographien umfassenderer Behandlung den Weg bahnen, und durch die Erfahrung belehrt, daß in dieser Beziehung es von Wichtigkeit sei, ein Organ zu besitzen, worin die mannigfachen Bestrebungen ihren Einigungspunkt finden, haben Redaction und Verlagshandlung sich entschlossen, unter Mitwirkung namhafter Gelehrten, die oben genannte Zeitschrift herauszugeben. Sie soll durch eine kritische Ergründung der genannten drei Sprachen, zu allermeist aber des etymologischen Theiles derselben, deren ursprüngliche Gestalt wieder aufbauen, die Bedeutung der ausgebildeten Formen erforschen, und hierdurch die Weise auffinden helfen, in welcher die Urvölker ihre Anschauungen in Raum und Zeit vermittelst der Sprache ausgedrückt haben. Diese Untersuchung soll entweder durch eine methodische Behandlung einer der drei Sprachen, unter steter Berücksichtigung ihrer Dialekte, oder eine besonnene Vergleichung derselben unter einander, wobei das Sanskrit zu Rathe zu ziehen unentbehrlich sein wird, angestellt werden.

Der Umfang der Zeitschrift wurde auf das Deutsche, Griechische, Lateinische in doppelter Absicht beschränkt. Einestheils sind diese Sprachen unter den indoeuropäischen zu der reichsten Entwicklung gelangt; und andernteils waren und sind die Werke, welche in denselben niedergelegt sind, für unsere Bildung so bedeutsam, daß deren Grammatik der gründlichen Erforschung wohl vorzüglich bedarf und würdig ist.

Der Inhalt eines jeden Hefes zerfällt in Abhandlungen, bei denen alle drei Sprachen möglichst gleichmäßig berücksichtigt werden, Anzeigen, die die neuesten literarischen Erscheinungen, welche von einiger Bedeutung für die Sprachforschung sind, je nach ihrer Wichtigkeit ausführlicher oder kürzer besprechen; endlich Miscellen, unter welcher Rubrik kurze Bemerkungen über einzelne in anderen Zeitschriften erörterte Punkte geliefert, neu aufgefundene Wortetymologien mitgetheilt, überhaupt einen geringen Raum erfordernde Notizen zusammengefaßt werden.

Diese Zeitschrift erscheint in Heften zu je 5 Bogen und zu dem Preise von 15 Sgr., die sich von etwa acht zu acht Wochen folgen und deren 6 einen Band bilden. Das letzte Heft jedes Bandes wird Titel, Inhaltsverzeichniß und ausführliche Sach- und Wortregister enthalten.

**ORIENTALIA.**

**BRAHMA-VAIVARTA-PURÂNI SPECIMEN.** Textum e codice manuscripto bibliothecae regiae Berolinensis edidit interpretationem Latinam adjecit et commentationem mythologicam et criticam praemisit AD. FR. STENZLER. 1829. 4. 20 Sgr.

**DILUVIUM** cum tribus aliis Mahâ-Bhârati praestantissimis episodiis primus edidit FRANCISCUS BOPP. Fasciculus primus, quo continetur textus sanscritus. 1829. 4. 2 Thlr. 20 Sgr.

Hierzu die deutsche Uebersetzung:

**DIE SÜNDFLUTH**, nebst drei anderen der wichtigsten Episoden des Mahâ-Bhârata. Aus der Ursprache übersetzt von FRANZ BOPP. 1839. 8. 20 Sgr.

**GHATACARPAM**, Das zerbrochene Gefäß, ein sanskritisches Gedicht, herausgegeben, übersetzt, nachgeahmt und erläutert von G. M. DÜRSCH. 1828. 4. 20 Sgr.

**KSHITIÇAVANÇAVALÎCHARITAM**, a Chronicle of the family of Râja Kṛṣṇachandra of Navadvîpa, Bengal. Edited and translated by W. PERTSCH. 1852. gr. 8. geh. 2 Thlr.

**UPALEKHA** de Kramapâṭha libellus. Textum sanscritum recensuit varietatem lectionis, prolegomena, versionem Latinam, notas, indicem adjecit Dr. G. PERTSCH. 1854. gr. 8. geh. 1 Thlr.

**URVASIA, FABULA CALIDASI.** Textum sanscritum edidit, interpretationem Latinam et notas illustrantes adjecit ROBERTUS LENZ, Dr. Ph. 1833. 4. 4 Thlr.

**YAJNAVALKYA'S GESETZBUCH**, Sanskrit und Deutsch herausgegeben von Dr. AD. FR. STENZLER. 1849. gr. 8. geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

**YAJURVEDA, THE WHITE**, edited by Dr. ALBRECHT WEBER. Part I. The Vâjasaneyi-Sanhitâ in the Mâdhyaṇdina and the Kâṇva-Çâkhâ with the commentary of Mahidhara. No. 1 — 7 compl. 1852. gr. 4. carton. 21 Thlr. 20 Sgr.

Part. II. The Çatapatha-Brâhmaṇa in the Mādhyandina-Çākha with extracts made from the commentaries of Sâyana, Harisvâmin and Dvivedagāṅga. No. 1 — 5. 1849—54. gr. 4. geh. 15 Thlr.

ATHARVAVEDA, mit Commentar und Indices herausgegeben von ROTH, Professor in Tübingen und WHITNEY, Professor in New-Haven, Conn.

(Unter der Presse.)

MIRCHOND'S GESCHICHTE DER SULTANE AUS DEM GESCHLECHTE BUJEH. Persisch und Deutsch von FRIEDERICH WILKEN. Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 12. März 1835. 1835. gr. 4. geh. 1 Thlr.

SSUFISMUS sive theosophia Persarum pantheistica, quam e manuscriptis bibliothecae regiae Berolinensis Persicis, Arabicis, Turcicis eruit atque illustravit FRIED. AUG. DEOFRIDUS THOLUCK. 1821. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

INSCRIPTIO ROSETTANA HIEROGLYPHICA vel Interpretatio decreti Rosettani sacra lingua litterisque sacris veterum Aegyptiorum redactae partis studio HENRICI BRUGSCH, Doctoris philosophiae, societatum orientalis Germanicae et Asiaticae Parisiensis sodalis. — Accedunt glossarium Aegyptiaco-Coptico-Latinum atque IX tabulae lithographicae textum hieroglyphicum, atque signa phonetica scripturae hieroglyphicae exhibentes. 1851. gr. 4. cart. 3 Thlr.

PISTIS SOPHIA. Opus gnosticum Valentino adjudicatum e codice manuscripto Coptico Londinensi descripsit et Latine vertit M. G. SCHWARTZE edidit J. H. PETERMANN. 1851. gr. 8. cart. 6 Thlr. 20 Sgr.



## ROMANISCHE SPRACHEN.

**MAHN (C. A. F.) — DIE WERKE DER TROUBADOURS, IN PROVENZALISCHER SPRACHE NACH DEN HANDSCHRIFTEN DER PARISER NATIONALBIBLIOTHEK. Herausgegeben von Dr. C. A. F. MAHN. Bd. I. 1846. Bd. IV. 1853. 8. geh. à 2 Thlr.**

Unter den romanischen Sprachen, welche aus den in Italien, Spanien und Frankreich gesprochenen und durch die früheren einheimischen Landessprachen modificirten Dialekten der lateinischen Sprache durch Hinzutreten eines neuen Elements, des Germanischen, hervorgingen, nimmt die provenzalische Sprache einen hohen Rang ein. Sie steht in einer glücklichen Mitte zwischen der französischen, spanischen und italiänischen Sprache, und indem sie einerseits die Vorzüge aller drei vereinigt, erscheint sie andererseits fast nur als eine anmuthige Abweichung von einer jeden derselben. Das Studium dieser ältesten romanischen Sprache ist besonders für die historische und vergleichende Sprachforschung ungemein wichtig, indem der Ursprung und die Grundbedeutung vieler romanischen Wörter, die in der französischen, italiänischen und spanischen Sprache bereits verdunkelt sind, hier noch hell zu Tage liegt und dieselben sich hier oft noch in ihre kleinsten etymologischen Bestandtheile auflösen lassen, so daß also der provenzalischen Sprache für das Studium der romanischen Sprachen ungefähr dieselbe Wichtigkeit zukommt, als der gothischen für das der germanischen Sprachen. Aber auch die Litteratur dieser ersten aller romanischen Sprachen, die so viele ausgezeichnete, unter dem Namen der Troubadours bekannte, Dichter aufzuweisen hat, ist sowohl für den Aesthetiker und Litteraturhistoriker, als auch für den Geschichtsforscher von bedeutendem Werthe. Viele reiche und noch ungehobene Schätze sind darin aufbewahrt.

Aus diesen Gründen, und weil das bekannte Raynouardsche Werk wegen seiner Seltenheit und Unvollständigkeit dem Bedürfnisse nicht mehr genügte, war eine neue Ausgabe sämtlicher Werke der provenzalischen Troubadours nothwendig geworden. In der ausführlichen Vorrede zum ersten Band wird auf den Nutzen und die Wichtigkeit des Studiums der provenzalischen Sprache und Litteratur aufmerksam gemacht, und besonders die oben angedeutete Wichtigkeit desselben für die historische und vergleichende Sprachforschung hervorgehoben und in den Anmerkungen mit vielen Beispielen gezeigt. Nebenbei werden auch einige die Beachtung der Philologen verdienende Bemerkungen über das von dem Herausgeber in der Lateinischen und den Romanischen Sprachen angenommene celtisch-iberische Element aus einem von ihm zu erwartenden größeren linguistischen Werke über die baskische Sprache gemacht. — Dann

folgen in chronologischer Ordnung 277 Gedichte von 20 Troubadours in einem höchst korrekten Abdruck, und so bildet dieser Band bei billigem Preise die beziehungsweise reichhaltigste und zugänglichste Sammlung von Liedern der Troubadours.

Der vierte Band enthält sämtliche Gedichte eines der umfangreichsten und bedeutendsten Dichter, des Guiraut Riquier, und zwar ganz neu nach den Pariser Originalhandschriften herausgegeben. — Bei Raynouard und Rochebude zusammen befindet sich etwa nur der zwanzigste Theil davon, und obendrein mit unsicherem, nicht kritisch gestaltetem Text.

Der zweite und dritte Band, über deren Inhalt die Vorrede zum vierten Band Auskunft giebt, wird in derselben Weise größtentheils Ungedrucktes und das schon Gedruckte in neuer Gestalt nach den Handschriften liefern und rasch nachfolgen.

**DIE BIOGRAPHIEEN DER TROUBADOURS, IN PROVENZALISCHER SPRACHE.** Herausgegeben von Dr. C. A. F. MAHN. 1853. 8. geh. 15 Sgr.

Eine neue und besondere Ausgabe der Biographieen der Troubadours in provenzalischer Sprache schien wünschenswerth, nicht nur an und für sich wegen des anziehenden und oft sehr merkwürdigen litterarischen und geschichtlichen Inhalts, sondern auch weil dieselben in Folge ihrer Leichtigkeit und Verständlichkeit als erstes Lese- und Uebungsbuch für Anfänger dienen können, die durch dieselben sehr zweckmäßig auf die Lesung der bei weitem schwierigeren Gedichte selbst vorbereitet werden. Ueberdies waren auch diese Biographieen, wegen der Seltenheit des bekannten Raynouard'schen Werks, seit langer Zeit so gut als unzugänglich geworden.

Einen besonderen Vorzug erhält diese neue Ausgabe dadurch, daß die ersten 48 Biographieen, vermöge einer von dem Herausgeber gemachten Abschrift, treu nach den Pariser Handschriften gegeben werden; die übrigen sind nach Raynouard abgedruckt. Einige kritische Bemerkungen und wörtliche Uebersetzungen sind beigelegt worden.

**GEDICHTE DER TROUBADOURS IN PROVENZALISCHER SPRACHE,** zum ersten Mal und treu nach den Handschriften herausgegeben. Nebst einem chronologischen Verzeichniß der Troubadours und alphabetischer Aufzählung ihrer sämtlichen gedruckten und ungedruckten Gedichte, wie sie sich in den Werken von RAYNOUARD, ROCHEBUDE, GALVANI, DIEZ, MAHN und in den Handschriften finden. 8.

(Unter der Presse.)

Gegenwärtige Ausgabe von Gedichten der Troubadours in provenzalischer Sprache ist dazu bestimmt, die kritische Ausgabe sämtlicher Werke der Troubadours mit Vergleichung aller Handschriften vorzubereiten, dieselbe einstweilen zu ersetzen, und auch nachher noch einen urkundlich-handschriftlichen Werth zu behaupten. Die Gedichte sind daher ganz treu nach bestimmten Handschriften gegeben, und die Besprechung und Verbesserung des Textes ist den kritischen Anmerkungen überwiesen. Es sind im Ganzen 300 Lieder und grössere Gedichte, die hier grösstentheils zum ersten Mal gedruckt erscheinen. Die Zahl der ungedruckten verhält sich zu den bereits gedruckten wie 250 : 50, und auch diese letzteren gewähren den Vorthail, den Text einer bestimmten Handschrift darzustellen, da die Abweichungen der verschiedenen Handschriften von einander oft sehr bedeutend sind. Unter den ungedruckten befinden sich viele Unica, d. h. Lieder oder Gedichte, die nur in einer Handschrift vorkommen, ausserdem mehrere, Raynouard und den übrigen Herausgebern unbekannt gebliebene, Lieder des ersten Troubadours, des Grafen von Poitiers, das vollständige Gedicht über die Kunst und Bildung des Spielmanns von Guiraut von Calanson in 156 Versen, 330 Anfangs-Verse aus den Anzels Cassadors von Deudes von Prades, 3000 Verse (von 27000) aus dem Breviari d'amor von Matfre Ermenguan, und 657 Anfangs-Verse einer provenzalisch-französischen Version des ältesten provenzalischen Epos, des Girard von Roussillon, dessen Anfang (563 Verse) in der einzigen Pariser Handschrift verloren gegangen ist, und dessen für das Verständniß des Ganzen so wichtigen Inhalt wir also hier kennen lernen. Sämmtliche Gedichte sind aus sieben Handschriften der Pariser Kaiserl. Bibliothek und des Arsena's, sowie aus vier englischen Handschriften gezogen, die durch ein Zusammentreffen von günstigen Umständen wieder neu aufgefunden und zum Theil in Besitz von Privatpersonen und an schwer zugänglichen Orten in die Hände des Herausgebers gelangten. Eine Fortsetzung wird, da der Herausgeber sich bereits im Besitz aller noch ungedruckten provenzalischen Gedichte, oft nach 3 bis 4 Handschriften, befindet, nach Maafgabe seiner Zeit und der Umstände, erscheinen.

**MÄTZNER (E.) — ALTFRANZÖSISCHE LIEDER,**  
berichtigt und erläutert mit Bezug auf die provenzalische, altitalienische und mittelhochdeutsche Liederdichtung nebst einem altfranzösischen Glossar von EDUARD MÄTZNER. 1853. gr. 8. geh. 2½ Thlr.

Diese Sammlung von altfranzösischen Liedern bietet nicht sowohl einen jener Text-Abdrücke nach französischen Handschriften, die an vielen Stellen jedes Verständniß unmöglich erscheinen lassen, sondern vielmehr eine kritische Bearbeitung bereits anderweitig publicirter Texte,

durch welche dieselben erst recht leserlich werden. — Mit dieser kritischen Behandlung hängt die Deutung eng zusammen. Zur Erläuterung, theilweise selbst zur Wortkritik, wurden vom Herausgeber die altitalienischen, wie die provenzalischen und mittelhochdeutschen lyrischen Dichtungen herbeigezogen. Abgesehen von dem Nutzen, den diese Vergleichung nach dieser Seite hin gewährte, ist es aber auch an und für sich interessant, die wesentlichen der mittelalterlichen Kunstlyrik verschiedener Länder gemeinsamen Züge zu verfolgen, und auch hierauf waren die Bemühungen des Herausgebers gerichtet.

Das Glossarium endlich ist dazu bestimmt, minder Geübten das Studium einer veralteten Sprache zu erleichtern, ohne deren gründliche Erforschung die Kenntniß des Neufranzösischen lückenhaft bleiben muß. Es berücksichtigt die Abstammung der Worte und giebt zugleich die nächst verwandten Wortformen der westromanischen Idiome, sowie des Englischen.

### **Anhang.**

**CRESCENTIA** ein niderrheinisches Gedicht aus dem zwölften Jahrhundert, herausgegeben von **OSKAR SCHADE**. 1853. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Der Herausgeber hat in obigem Gedicht, das bis jetzt in der Kaiserchronik als dazu gehörig und davon untrennbar betrachtet wurde, ein selbstständiges strophisches Werk von einem andern Verfasser, als dem Redactor der Kaiserchronik, erkannt. In der Einleitung weist derselbe zum ersten Male in einigen anderen Gedichten des zwölften Jahrhunderts eine feste Regel des Versbaues und der Sprachform nach. —

**LITTAUISCHE VOLKSLIEDER**, gesammelt, kritisch bearbeitet und metrisch übersetzt von **G. H. F. NESSELMANN**. Mit einer Musikbeilage. 1853. Lex. 8. geh. 3 Thlr. 10 Sgr.

Bei der Wichtigkeit der litaunischen Sprache für die vergleichende Erforschung der indo-europäischen Sprachen dürfte eine Sammlung litterarischer Volkslieder mit gegenüberstehender — dem Text möglichst wörtlich sich anschließender — Uebersetzung von großem Interesse für Sprachforscher sein. — Der Herausgeber benutzte alles ihm nur irgend erreichbare gedruckte, wie handschriftliche Material. Hierdurch, sowie durch Correctheit des Textes und Genauigkeit der Uebersetzung läßt die Sammlung alle früheren weit hinter sich. Auch der strophischen Abtheilung wurde sorgfältig Rechnung getragen.

Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung in Berlin.

**BERICHT**  
ÜBER DIE BEIDEN ERSTEN BÄNDE  
DER  
**ZEITSCHRIFT**  
FÜR  
VERGLEICHENDE SPRACHFORSCHUNG  
AUF DEM GEBIETE DES DEUTSCHEN, GRIECHISCHEN  
UND LATEINISCHEN  
HERAUSGEGEBEN  
VON  
**Dr. THEODOR AUFRECHT,**  
PRIVATDOCENTEN AN DER UNIVERSITÄT ZU BERLIN,  
UND  
**Dr. ADALBERT KUHN,**  
LEHRER AM CÖLNISCHEN GYMNASIUM EBENDASELST.

1851 — 1853.

---

Preis jedes Bandes cart. 3 Thlr. 10 Sgr.

---

Seitdem wir unsern bericht über die ersten vier hefte der zeitschrift erscheinen ließen, sind fast zwei jahre verflossen, in welchen die redaction die im prospect ausgesprochenen grundsätze auch ferner durchzuführen sich hat angelegen sein lassen und es sich zur aufgabe gemacht hat, durch möglichste heranziehung aller auf dem gebiete der sprachvergleichung thätigen kräfte dem unternehmen einen immer größeren kreis der theilnahme zu gewinnen. Wenn daher schon die zahl der mitarbeiter sich während des erscheinens des zweiten bandes vergrößert hat, so haben wir die aussicht, daß dies auch bei dem dritten der fall sein wird, für den wenigstens schon arbeiten von Bopp, Ahrens und anderen vorliegen, die nicht wenig zur tieferen begründung des vergleichenden sprachstudiums beitragen werden. Für

die bisherigen leistungen möge es genügen auf die unten folgende zusammenstellung des inhalts der beiden ersten bände zu verweisen, wobei nur erwähnt werden mag, daß wir die Abtheilung D. unseres vorigen berichts mit „Indogermanisch“ bezeichnet und, außer den alle drei sprachen zugleich umfassenden aufsätzen, auch diejenigen darunter zusammengefaßt haben, welche sich bemühen, vorhistorische religion, sitte, lebensweise, sowie die von den gemeinsamen stammvätern gekannten thiere u. s. w. durch sprachliche beweise bei zweien oder mehreren der indogermanischen völker nachzuweisen.

Die redaction der zeitschrift hat bereits seit dem schluß des vorigen jahres herr dr. Kuhn allein übernommen, da die von herrn dr. Aufrecht zu Oxford übernommenen verpflichtungen es ihm unmöglich machten, sich ferner an derselben zu betheiligen; die zeitschrift wird demnach zwar vom dritten bande ab unter der alleinigen verantwortlichkeit des herrn dr. Kuhn erscheinen, doch hat hr. dr. Aufrecht auch seine fernere unterstützung als mitarbeiter in aussicht gestellt. Im übrigen wird die redaction den bisher befolgten plan auch ferner inne halten und nur, wenn es der raum gestattet, den anzeigen und der bibliographie einen etwas größeren umfang einräumen, als bisher. Zu diesem zwecke wird sie auch einzelne in anderen zeitschriften erschienene aufsätze ihres gebiets entweder bloß mit angabe des inhalts namhaft machen oder je nach umständen einzelne punkte derselben auch historisch und kritisch beleuchten.

## **A. Deutsch.**

### **a) Lautlehre.**

Der althochdeutsche diphthong OA, von Förstemann.

Vokale der niederdeutschen mundart in den kreisen Iserlohn und Altena. Zwei artikel.

Das anlautagesetz des gothischen, von Westphal.

Die diphthonge im verbrüderungsbuch von St. Peter zu Salzburg, von Förstemann.

Wechsel der labialen und gutturalen, von Woeste.

b) Formenlehre.

Ueber eine althochdeutsche abkürzungsweise, von Jacob Grimm.

Die zusammensetzung altd deutscher personennamen, von Förstemann.

Germanisch und slawisch, von Schleicher.

Ueber das relativpronomen im altnordischen, von Holmboe, angezeigt von Aufrecht.

Die germanischen perfecta auf r, von v. Knoblauch.

munu, skulu, mundu, skyldu, von Aufrecht.

r im altd deutschen praeteritum, von Schweizer.

c) Wortdeutung.

Ueber deutsche volksetymologie, von Förstemann. agls mit seiner sippe, agna, ahma mit seiner sippe, aigan, anko, DAD, — STATH, — ID, ebir-  
dring, fags und fahéds, fairguni, guþ, rasta — resti, rimia, saihvan, scado,  
skildus, seggr, sigis — sigor, vár, wein, pagkjan, aivs, hvatr, hvass, höss,  
Mundilfoeri, Germani, Frigg, Fiörgyn, rodor.

Der stamm RID in altd deutschen personennamen, von Förstemann.

Döderlein: index vocabulorum quorundam teutonicorum, angez. von Aufrecht.

Diefenbach: gothisches wörterbuch, angez. von Schweizer.

Walhen und Deutsche, von H. Leo.

d) Lexikalisches.

Deutsches und slavisches aus der deutschen mundart Schlesiens, von Weinhold.  
Slavische elemente in deutschen, namentlich westpreussischen mundarten, von Förstemann.

Proben eines bernischen idiotikons u. s. w., von Zyro.

Bemerkungen über deutsch-slavische wörtergemeinschaft, von Diefenbach.

Köne, werthung der fremdwörter in der deutschen sprache, angez. von Ebel.

Bemerkungen zu Förstemann I. 412, von Zyro.

e) Syntactisches.

Ueber eine construction des imperativi im althochdeutschen und griechischen von Jacob Grimm.

## B. Griechisch.

a) Lautlehre.

Zwei corcyrische inschriften, von Aufrecht.

Veränderung lateinischer eigennamen im griechischen, von Strehlke.

j zwischen zwei vokalen im griechischen, von Curtius.

Ueber das alte S. Art. IV.: die verbindung des σ mit liquiden buchstaben, von Kuhn.

Numerische lautverhältnisse in griechischen dialecten, von Förstemann.

b) Formenlehre.

Der erste aorist des passiva, von G. Curtius.

Die iterativen praeterita auf σκον, von G. Curtius.

Der dativ pluralis auf σσι, von Aufrecht.

Das affix τητ, tát, von Aufrecht.

Der griechische accusativ pluralis, von G. Curtius.

Die verstärkungen im präsensstamme, von G. Curtius.

Starke und schwache Form griechischer und lateinischer nomina, von Ebel.

Das affix συρος, σιρη, von Aufrecht.

Reduplicirte aoriste im griechischen, von Ebel.



### c) Wortdeutung.

Troische namen, von Curtius: ἀτρεκής — θίλγω — θελχίν, βάρβαρος, βοάω, ἐπηγεανός, ἔπισσαι und μετασσαι, ἥλιος, λαύω, καιρός, κάσις — κισίγμετοι, ὄς — Ὀϊκεύς, οἶνος, πῖος, ποιῆς und πωνιῆς, σενώ, ταπῆς und ταπεινός, αἰών, κῆδος, ἕμερος, ἀνδρόμιος, λοχίαυρα, πηγισμαλλος, δλατα.

Vyása und Homer, von Holtzmann.

Homerisches glossarium, von L. Döderlein, angez. von Schweizer. Zwei artikel.

## C. Lateinisch.

### a) Lautlehre.

Vokaleinfügung im oskischen, von Kirchhoff.

Konsonantenverbindungen im anlaut, von Ag. Benary.

Das lateinische j im inlaut, von Aufrecht.

De titulo Mummiano; de miliario Popilliano und de epigrammate Sorano; de

Aletrinium lapido, von Ritschl, angezeigt von Schweizer.

Lateinisches f für altes dh, von Curtius.

Zur geschichte des accents im lateinischen, von Dietrich.

### b) Formenlehre.

Lat. adverbien auf im, von Aufrecht. — Lat. zahladverbien aufiens, von dems.

Das affix tas, von Aufrecht.

Oskisches, von Ebel.

Ueber einige seltene suffixe, von Aufrecht.

Die lateinischen suffixe ceus, cius, von Aufrecht.

De titulo Mummiano etc., von Ritschl, angez. von Schweizer.

Zur erklärang der oskischen sprachdenkmäler, von Bugge.

### c) Wortdeutung.

Nomina auf es — etis, von Ebel.

absurdus, boare — boere, denique und demum, Nero und nerio, post — pone,

vinum, visere; camillus, Camillus, camilla, Camilla, Caspar, cascus, Casinum,

canus, aevum, averruncus, avernus, vitare, invitus, ripa, cena.

Ueber die formen und bedeutungen des namens Mars in den italischen dialekten, von Corssen.

Ueber zwei lateinische präpositionen, von Kuhn.

### d) Lexikalisches.

Die inschrift von Agnone, von Aufrecht. — Oskische verbalformen, von dems.

Quaestiones Umbricae, von Panzerbieter, angez. von dems.

Plattlateinisch und romanisch, von Pott.

## D. Indogermanisch.

Die wurzel KAD, von Kuhn. — Die wurzel GAF, GAMF, von dems.

Numerische lautverhältnisse, von Förstemann.

Die historische grammatik und die syntax, von Curtius.

Ueber das alte S. Vier artikel, von Kuhn.

Sarapyu, Ἐπεινός, von Kuhn. — Gandharven und Kentauren, von dems.

Böttcher: Arica, angez. von Schweizer.

Sprachlich-naturhistorisches, von Förstemann.

Jacob Grimm: über den liebesgott, angez. von Steinthal.

Numerische lautbeziehungen des griechischen, lateinischen und deutschen zum sanskrit, von Förstemann.

Akmon, der vater des Uranos, von Roth.

Metaphern, vom leben und von körperl. verrichtungen hergenommen, von Pott.

Die suffixe  $\tau\upsilon$ ,  $\tau\upsilon$  (4. decl.) sammt  $\acute{\alpha}\tau\upsilon$ ;  $\tau\upsilon$  (2. decl.) und  $\acute{\epsilon}\tau\upsilon$ ;  $\delta\omicron\upsilon$ ;  $\delta\iota\upsilon$  (nom.  $\delta\omicron$ ),  $\tau\acute{\upsilon}\delta\iota\upsilon$  (nom.  $\tau\acute{\upsilon}\delta\omicron$ );  $\tau\alpha$ ,  $\tau\eta$ , von Benfey.

Ueber den infinitiv, ein brief W. v. Humboldt's.

Grundriss der grammatik des indisch-europäischen sprachstammes, von M. Rapp, angez. von Steinthal.

Namen der milchstrasse und des höllenhunds, von Kuhn.

Die suffixe  $\text{maya}$ ,  $\text{neus}$ ,  $\text{nus}$ ,  $\text{eus}$ ,  $\text{εος}$ , von Kuhn.

Die aspiraten der indogermanischen sprachen, von Curtius.

Die wurzel  $\text{ci}$ ,  $\tau\iota$ ,  $\text{qui}$ ,  $\text{fi}$ , von Kuhn.

Benennungen des regenbogens, von Pott.

Ueber die durch nasale erweiterten verbalstämme, von Kuhn.

Die zeitschrift wird wie bisher in heften von je 5 bogen erscheinen, welche einander in zwischenräumen von ca. 8 wochen folgen und deren 6 einen band bilden. Der preis des bandes ist 3 thlr., der der einzelnen hefte 15 sgr. Das letzte heft jedes bandes wird titel, inhaltsverzeichnis und ausführliche sach- und wortregister enthalten. Band III. ist bereits vollständig erschienen und cart. zu dem preise von 3 thlr. 10 sgr. zu erhalten. Vom IV. bande ist so eben das erste heft ausgegeben worden.

---



~~DOES NOT CIRCULATE~~



STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES  
CECIL H. GREEN LIBRARY  
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004  
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

--	--